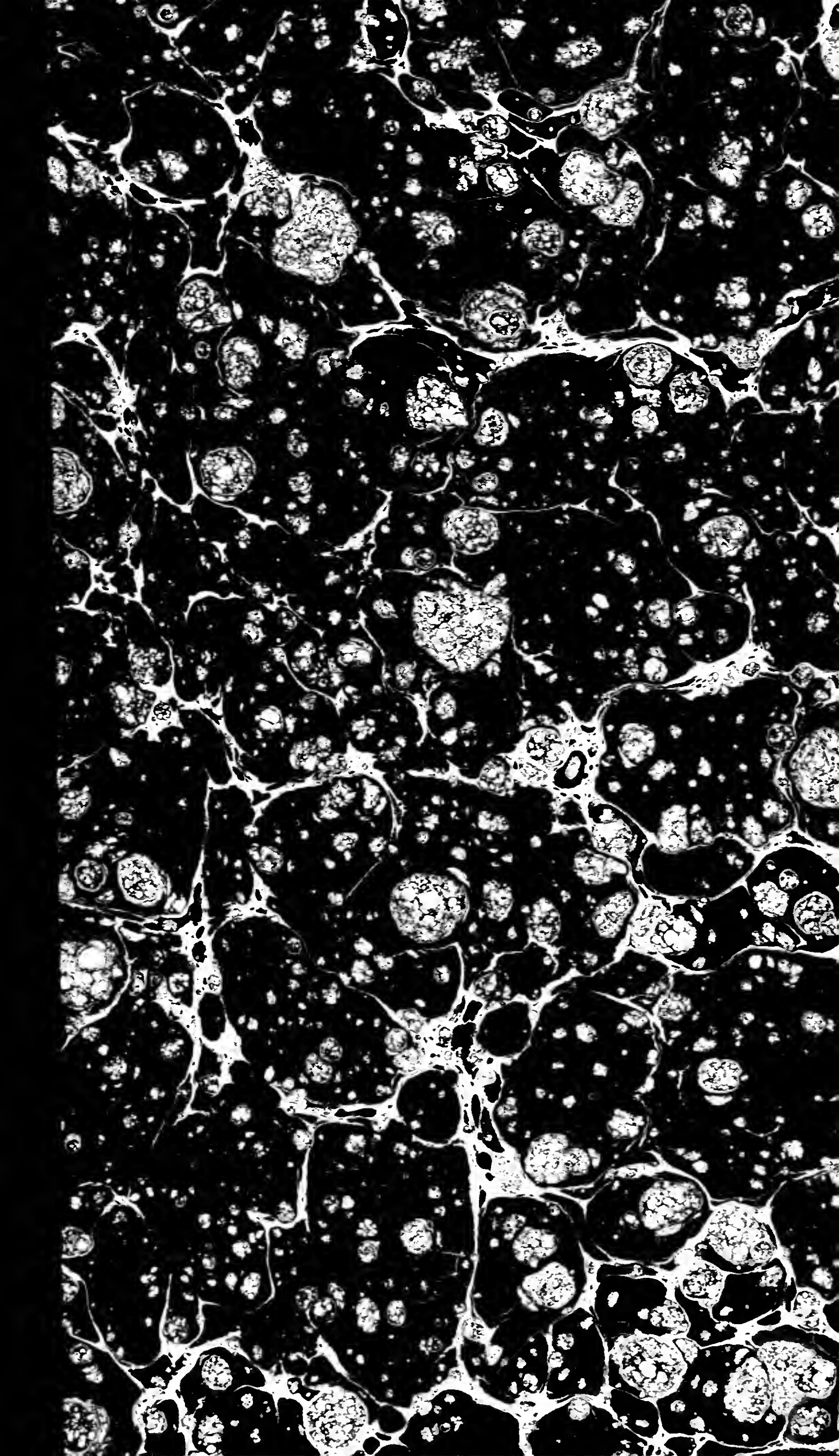








Indogermanische Forschungen

ZEITSCHRIFT

FÜR

INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE

HERAUSGEGEBEN

VON

KARL BRUGMANN UND WILHELM STREITBERG

SECHSUNDDREISSIGSTER BAND

STRASSBURG
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER
1916.

M. DuMont Schauberg, Straßburg.

Inhalt.



Zur oratio recta in den indogermanischen Sprachen II.

(Fortsetzung von IF. XXXV 1—93.)

Im älteren Altindisch, nämlich im Śatapatha-Brāhmaṇa, ist bei der Mitteilung der oratio recta noch die Stellung Direkte Rede + *iti* — Verb des Sagens — Subjekt bezeugt, worauf bereits Delbrück Syntakt. Forschungen 3, 53 aufmerksam gemacht hat. Er führt dort an *kráyya íty āha sōmavikrayī* 'Er (der Soma) ist feil' sagt der Somaverkäufer. 3, 3, 3, 1 und ebendort *krīṇīhīty āha somavikrayī* 'kauf (ihn)' sagt der Somaverkäufer. Delbrück erklärt a. a. O. diesen Typus dadurch, daß das Nomen (d. h. das Subjekt) schwach betont ist und deshalb ans Ende des Satzes sinkt. Es muß zu dieser Erklärung hinzugefügt werden, daß die zuerst apperzipierte direkte Rede gleichsam das Objekt des Verbum finitum darstellt und daß somit in jenen Sätzen des Altindischen die altertümliche Wortfolge Objekt — Verb — Subjekt erhalten ist. Vergleiche noch *'bhū́yō vā́ átaḥ sṓmō rā́jā́rhatīty' āha sōmavikrayī* 'Wahrlich mehr wert ist der König Soma' spricht der Somaverkäufer ibid. und 3, 3, 3, 3. Ohne besonderen Subjektsausdruck: *'nā́ham áta ḗkaṃ caná vēdèti' hōvā́ca* 'Ich weiß davon auch nicht eins', sagte er 14, 9, 1, 4. *'páñca mā praśnā́n rājanyàbandhur aprākṣīt, tátō nā́ikaṃ caná vēdḗti' hōvā́ca* 'Fünf Fragen hat ein Rājanyabandhu mich gefragt; davon weiß ich keine' sagte er 14, 9, 1, 5.

Wird die direkte Rede weiter fortgesetzt, so ist auch im Altindischen der Schaltesatz fertig. Nur bezeichnet das vor dem eingeschalteten Verb des Sagens stehende *iti* gleichsam die Unterbrechung der Rede. So: *'krītaḥ sṓmō rājḗty' āha sōmavikrayī 'váyąsi prábrūhīti'* 'Verkauft ist der König Soma', sagt der Somaverkäufer, 'sage die Kräfte her!' 3, 3, 3, 3. Ohne besonderen Subjektsausdruck nenne ich noch: *'vy àjñāsiṣmḗti' hōcur "dā́myatēti'" na ā́tthḗty'. 'óm' iti hōvā́ca 'vy àjñasiṣṭḗti'* 'Wir haben verstanden', sagten sie, 'du sagst zu

uns: seid milde!' 'Gewiß', sagte er, 'ihr habt verstanden' 14, 8, 2, 2[1]).

Im klassischen und nachklassischen Altindisch ist der Schaltesatz, soweit ich sehe, nicht mehr gebräuchlich. Auffallend ist Pañc. I 7 S. 47, 6ff. (Bombay 1906) *atha tē tatra viśvāsam āpannāḥ 'tāta, mātula, bhrātaḥ' iti bravāṇāḥ 'ahą pūrvam, ahą pūrvam' iti samantāt paritastuḥ* Und die faßten Vertrauen (zu ihm) und indem sie sprachen: 'Väterchen, Onkel, Bruder, ich zuerst, ich zuerst', umringten sie (ihn) von allen Seiten. Hier also ist ein Partizip in die direkte Rede eingeschoben; vgl. die Parallelen aus dem Lateinischen und aus dem Griechischen IF. 35, 73ff. und 89f. Sonst ist zu beachten, daß bei der Mitteilung der direkten Rede außer der Stellung Subjekt + Verb — Direkte Rede (+ *iti*) auch die Wortfolge Subjekt — Direkte Rede (+ *iti*) — Verb des Sagens üblich ist. Diese Stellung erklärt sich aus dem Drang des Inders, das Verb ans Ende zu stellen. Die Oratio recta wurde wieder als Objekt zum Verb des Sagens aufgefaßt. Es handelt sich also um denselben Vorgang wie im Lateinischen. Zunächst werden auch im Indischen nur kurze Sätze vors Verb gestellt worden sein. Aber im Indischen ging man noch einen Schritt weiter als im Lateinischen: man schob auch direkte Reden längeren Umfangs zwischen Subjekt und Verb des Sagens. Belege für die genannte Stellungsart mögen folgen. *rājā sādarą 'kō bhavān, kasyą vidyāyą nipuṇa' iti tą papraccha* Der König fragte ihn rücksichtsvoll: 'Wer bist du, in welcher Wissenschaft bist du erfahren?' Daśakumāracar. Einleitung c. 4 ed. Bühler p. 31, 12f. *sa ca: 'Vidyēśvaranāmadhēyo ham, āindrajālikavidhyākōvido vividhadēśēṣu rājamanorañjanāya bhramann Ujjayinīm adhyāgatō smīti' śaśąsa* und dieser erklärte: 'Vidyeśvara bin ich mit Namen, in der Wissenschaft der Gaukler bewandert, schweife ich in den verschiedenen Gegenden, um die Könige zu ergötzen, umher und bin (so) heute nach Uj-

1) Übrigens sind im Gegensatz zu Homer dem Ṛgvēda Schaltesätze bereits bekannt. Ich verweise kurz auf folgende zwei Stellen. *'idám udaką pibatēty' abravītana. 'idą vā ghā pibatā muñjanējaną'* 'Trinkt dieses Wasser', spracht ihr, 'oder trinkt wenigstens dies M.' I 161 Str. 8. *'hánāmāiną' iti Tvaṣṭā yád abravīt 'camasą yḗ dēvapānam ánindiṣuḥ'* als T. sprach: 'Laßt uns die töten, welche den den Göttern beim Trank dienenden Becher tadelten . . .' ibid. Str. 4.

jayinī gekommen' ibid. 31, 13 ff. *aparēdyur Mattakālēna prēṣitāḥ kēcana puruṣā Mānapālam upētya: 'mantrin, madīyarājamandirē suruṅgayā bahu dhanam apahṛtya cāuravīrā bhavadīyakaṭakạ prāviśạstān arpaya; nōcēn mahān anarthaḥ sạbhaviṣyatīti' krūratarạ vākyam abruvan* Am folgenden Tage kamen einige von Mattakāla abgesandte Männer zu Mānapāla und sprachen die sehr heftigen Worte: "Minister, im Gemach meines Königs haben Diebeshelden vermittelst eines unterirdischen Ganges viele Schätze geraubt, dann haben sie sich in dein Heer begeben. Diese liefere aus; widrigenfalls wird ein großes Unglück geschehen" Einl. c. 3 S. 17, 22 ff. *tad ākarṇya rōṣāruṇitānētrō mantrī: 'Lāṭapatiḥ kas, tēna māitrī kā, punar asya varākasya sēvayā kị labhyam' iti tān nirabhartsayat,* als der Minister dies gehört hatte, schalt er sie mit zorngeröteten Augen: Wer ist der Fürst der Lāṭas, was ist die Freundschaft mit ihm? Was kann man durch den Dienst bei diesem erbärmlichen Menschen gewinnen? ibid. 17, 25 ff. Ohne besonderen Subjektsausdruck nenne ich noch aus dem Daśakumāracaritam: *amunā cātithivad upacaritaḥ kṣaṇạ viśrāntaḥ 'kvāsān bhagavān Marīciḥ; tasmād aham upalipsuḥ prasaṅgaprōṣitasya suhṛdō gatim; āścaryajñānavibhavō hi sa maharṣir mahyạ viśruta' ity avādiṣam.* Nachdem ich von ihm wie ein Gast bedient worden war und einen Augenblick ausgeruht hatte, sagte ich: 'Wo ist jener erhabene Marīci? Von ihm wünsche ich das Schicksal eines bei Gelegenheit verreisten Freundes zu erfahren; als einer, der reich an wunderbarem Wissen ist, ist dieser große Weise auf der Erde berühmt'. Daś. c. 2 a. a. O. S. 41, 6 ff. Aus dem Hitōpadēśa nenne ich folgende Stelle mit besonderem Subjektsausdruck: *karaṭakaḥ 'śubham astu, yathābhiprētam anuṣṭhīyatām' ity uvāca* Der Rabe sprach: 'Glück zu denn! Wie du's beabsichtigt hast, soll es ausgeführt werden' ed. Peterson S. 58, 1 f.

Auch im Pāli ist in den Jātakas [1]) diese Stellungsart reichlich zu belegen. Ich gebe zunächst Belege, welche nur aus den Satzteilen einfaches Subjekt — Direkte Rede — Verb des Sagens bestehen. *Bodhisatto 'samma, udake mạ osīdāpesi, kin nu kho etan' ti āha* B. sprach: 'Freund, du läßt mich im

---

1) Ich zitiere nach der Ausgabe von V. Fausbøll, London 1877—97. Nur schreibe ich *ạ* statt *aṁ* usw., *ṅ* für *ṅ*, *ñ* für *ñ*.

Wasser untergehen (ertrinken); warum denn das?' Suṣumāra-Jātaka II 159, 17f. *Rādho 'mā vādîti' āha* R. sprach: 'sage (es) nicht!' Rādha-J. II 133, 9. ... *tesu aḍḍhateyyasatā 'mayą etā vijahitų na sakkhissāma, tumhe gacchatha, mayą na palāyissāma' ti āhąsu* ... es sagten zweihundertfünfzig unter ihnen: 'wir werden sie nicht verlassen können; geht ihr, wir werden nicht fliehen'. Valāhassa-Jāt. II 129, 5f. *te 'saccą paṇḍito kathetîti' vadįsu* Die sprachen: 'Der Weise sagt die Wahrheit'. Suppāraka-Jātaka IV 137, 29. *upāsako 'mayą gamissāmā' 'ti āha* Der Laienschüler sprach: 'Wir wollen dorthin (wörtl.: gehen, fahren, nämlich nach Indien)'. Sīlānisąsa-Jāt. II 112, 5. *samuddadevatā 'tuyhą yeva labbhati na etassā' 'ti āha* Der Seegeist sprach: 'Für dich ist es (das Schiff) da (wörtl.: wird es genommen, erworben), nicht für jenen'. II 112, 6f. *nahāpito 'anumodāmi sāmîti' āha* Der Barbier sprach: 'Ich danke (dir)' II 112, 11. *rājā 'ahan te tuṭṭho imesu tīsu eką demi, katamą icchasîti' pucchi* Der König fragte: 'Ich gebe dir gern einen unter diesen dreien frei, welchen willst Du?' Ucchaṅga-Jāt. I 307. *rājā 'sac' āhą imą mantą tuyhą dassāmi, marissāmîti' āha* Der König sprach: 'Wenn ich dir diesen Zauber geben werde, werde ich sterben'. Kharaputta-Jāt. III 277, 20f. *pipīlikā 'rājakule bhattasakaṭą bhaggą, bhattą bhuñjantā n' atthîti' viravįsu* Die Ameisen schrieen: 'Ein Wagen mit Reis ist in des Königs Palast zerbrochen, (und) Leute, die den Reis äßen, gibt es nicht'. III 277, 12f. *So pi 'ambho sārathi, tava rathą ukkamāpehi, imasmį rathe Bārāṇasirajjasāmiko Brahmadatta-mahārājā nisinno' ti āha* Der sagte: 'He! Wagenlenker, führe deinen Wagen aus dem Weg; in diesem Wagen sitzt der Herr des Königreiches Benares, der große König Brahmadatta'. Rājovāda-Jāt. II 3, 9ff. *itaro pi 'ambho sārathi, imasmį rathe Kosalarajjasāmiko Mallikamahārājā nisinno, tava rathą ukkamāpetvā amhāką rañño rathassa okāsą dehîti' āha* Der andere sprach: 'He! Wagenlenker, in diesem Wagen sitzt der Herr des Reiches Kosala, der große König Mallikama; führe deinen Wagen aus dem Weg und mache dem Wagen unseres Königs Platz!' II 3, 11ff. *Kālakaṇṇī 'ahą loką vicāremi, tasmā paṭhamą nahāyitų yutt' amhîti' vadati* K. spricht: 'Ich lenke die Welt, deshalb ist es recht, daß ich zuerst bade'. Sirikālakaṇṇi-Jāt. III 258, 5ff. *vānarindo 'gāmo avāso, ana-*

vāso' ti pucchi. Der König der Affen fragte: 'Ist das Dorf bewohnt oder unbewohnt?' Tiṇḍuka-Jāt. II 77, 8 f. *amaccā 'brahmaṇā jānissantîti' āhaṃsu* Die Höflinge sprachen: 'Die Brahmanen werden (es) wissen.' Mora-Jāt. II 36, 7 f. *Bodhisatto 'kiṃ pana tumhākaṃ nagare kūṭasso n' atthîti' pucchi* B. fragte: 'Gibt es nicht in eurer Stadt ein tückisches Pferd? Suhanu-Jāt. II 31, 10 f.

Ein Participium oder Absolutivum nebst den zugehörigen Satzteilen oder beides tritt zum Subjekt. So *Bodhisatto dvinnam pi ovādaṃ dadamāno 'ahaṃ tumhe nissāya jīvitaṃ labhiṃ, tumhehi pi sahāyassa kattabbaṃ mayhaṃ kataṃ, idāni luddo āgantvā tumhe gaṇheyya, tasmā samma satapatta tvaṃ attano puttake gahetvā aññatha yāhi, tvaṃ hi samma kacchapa udakaṃ pavisā' ti āha* B. sprach, indem er den beiden einen Rat gab: 'Ich habe durch eure Hilfe mein Leben gerettet; ihr habt mir einen Freundesdienst erwiesen. Jetzt könnte der Jäger kommen und euch fangen; deshalb gehe du, Freund Specht, mit deinen Jungen irgendanderswohin; du aber, Freund Schildkröte, tauche ins Wasser!' Kuruṅgamiga-Jāt. II 154, 21 ff. *rājā tassā pasanno: 'te tayo janā kiṃ hontîti' pucchi* Der König, mit ihr zufrieden, fragte: 'Was sind die drei Männer?' Ucchaṅga-Jāt. I 307. *atha taṃ macchā disvā 'kiṃ ayya cintento nisinno sîti' pucchiṃsu* Und die Fische fragten ihn (den Kranich), als sie ihn sahen: 'Woran, Wertester, denkst du, dort sitzend (wörtlich: woran denkend sitzest du dort)?' Baka-Jāt. I 221. *te tassa kathaṃ sutvā gantukāmā hutvā 'sādhu ayya, amhe gaṇhitvā gaccāhîti' āhaṃsu* 'Nachdem sie (die Fische) dessen (eines Fisches) Bericht angehört und Verlangen bekommen hatten, (dorthin) zu gehen, sagten sie: 'Gut! Wertester, nimm uns und gehe (dorthin)!' a. a. O. 222. *so tassa vacanaṃ agahetvā amma, kiṃkāraṇā pāpakammaṃ karosîti' āha.* Der sprach, ohne auf dessen Rede zu achten: 'Mutter, warum begehst du Sünde?' Rādha-Jāt. II 133, 11 f. *so te upasaṃ kamitvā 'ahaṃ gandhabbo, nāvāya vetanaṃ khaṇḍetvā tumhākaṃ gandhabbaṃ karissāmi, mam pi nethā' 'ti āha* Als er sich ihnen genähert hatte, sprach er: 'Ich bin Musikant, ich will im Schiffe an Stelle der Zahlung (für die Fahrt) euren Musikanten machen, nehmt mich mit!' Sussondi-Jāt. III 188, 14 ff. *samuddadevatā nāvāya ṭhatvā 'atthi Jambudīpagāmikā' ti ghosesi* Der Seegeist rief, auf dem Schiff stehend: 'Gibt's Reisende für

Indien?' Sīlānisaṃsa-Jāt. II 112, 3f. *so nāvaṃ uṭṭhāpetvā 'amma, ahaṃ nāvāya vohāraṃ karissāmîti' āha* Der sprach, nachdem er ein Schiff gebaut hatte: 'Mutter, auf dem Schiffe will ich Geschäfte machen'. Catudvāra-Jāt. IV 2, 14f. *so tassa santikaṃ gantvā 'bho purisa, ciraṃ tayā padumaṃ dhāritaṃ. dehi me etan' ti āha* Nachdem er zu ihm gegangen war, sprach er: 'He! Mann, lange genug hast du die Lotusblume getragen. Gib sie mir!' IV 3, 20ff. *taṃ disvā rājā: 'paṇḍitassa dassethā' ti āha.* Als der König ihn (den Elephanten) gesehen hatte, sprach er: 'Zeigt (ihn) dem Weisen!' Suppāraka-Jāt. IV 137, 22f. *so hatthēna parāmasitvā 'ayaṃ maṅgalasso bhavituṃ na yutto, etassa hi jātadivase yeva māta mari, tasmā mātu khīraṃ alabhanto na sammā vaḍḍhito' ti āha* Nachdem er es (das Pferd) mit der Hand befühlt hatte, sagte er: 'Das ist nicht geeignet, ein Prachtroß zu sein, denn gerade an seinem Geburtstage starb (seine) Mutter. Deshalb ist es, da es keine Muttermilch erhielt, nicht ordentlich gewachsen'. IV 138, 3ff. *Sīlavarājā amacce āmantetvā 'corarañño upari kopaṃ akatvā mettam ena bhāvetha tātā' ti ovadi* Der König S. wandte sich an (seine) Minister und ermahnte sie: 'Befleißigt euch, ohne auf den räuberischen König zornig zu werden, der Freundlichkeit, liebe Freunde!' Mahāsīlava-Jāt. I 264. *rājā tussitvā 'ajarāja, kuto āgato sîti' pucchi* Der König fragte vergnügt: 'Ziegenkönig, woher bist du gekommen (deutsch: kommst du?)' Kharaputta-Jāt. III 280, 16f. *rājā tassa vacanaṃ sutvā 'ajarāja amhākaṃ sotthiṃ karonto pi tvaṃ ñeva karissasi, kathehi tāva no kattabbayuttan' ti āha* Als der König seine Worte gehört hatte, sagte er: 'Ziegenkönig, auf unser (= mein) Wohl bedacht wirst du so handeln, sage mir nun was ich tun muß' III 279, 21ff. Natürlich können auch Participium oder Adjectiv und Absolutivum beim Subjekt stehen. *manussā taṃ disvā somanassajātā 'etaṃ, ayyo, sobhaggapattaṃ susikkhitasakuṇarājānaṃ amhākaṃ dethā' 'ti āhaṃsu* Als die Leute ihn (den Pfau) gesehen hatten, sagten sie erfreut: 'Werteste gebt uns den reizenden, gutabgerichteten König der Vögel!' Bāveru-Jāt. III 127, 11ff. *atha te yakkhā manussamaṃsaṃ khāditva suhitā hūtva tuṭṭhacittā: 'aññaṃ te mahārāja kiṃ karomā' ti pucchiṃsu* Und als die Dämonen das Menschenfleisch gegessen hatten, froh gestimmt und befriedigt waren, fragten sie: 'Was, großer König, sollen wir dir noch

tun?' Mahāsīlava-Jāt. I 266. *atha naṃ so sakuno gocarapasuto disvā sākhāya nilīno 'kin te samma dukkhatîti' pucchi* Und als der Vogel, welcher mit dem Suchen von Nahrung beschäftigt war, ihn erblickte, setzte er sich auf einen Zweig und fragte ihn: 'Feund, was schmerzt dich?' Javasakuṇa-Jāt. III 26, 3ff. Ein Verbum sentiendi ist Prädikat: *devī suvaṇṇakatacchuṃ gahetvā rājānaṃ parivisantī 'maṃ nu kho disvā rājā hasîti' parivitakkesi* Die Königin nahm einen goldenen Löffel, bediente den König und überlegte: 'Hat der König wohl, weil er mich sah (= meinetwegen) gelacht?' Kharaputta-Jāt. a. a. O. III 277, 14f. Ein Locativus absolutus und ein Absolutivum treten zum Subjekt hinzu: *te sukhapayātāya nāvāya taṃ pakkositvā 'gandhabbaṃ no karohîti' āhaṃsu* Als das Schiff eine gute Strecke zurückgelegt hatte, riefen sie ihn und sprachen: 'Mache uns Musik!' Sussondi-Jāt. III 188, 17f. Vgl. auch: *sā raññā saddhiṃ sayanaṃ āruyha nipannakāle 'kiṃkāraṇā deva hasîti' pucchi* Nachdem sie mit dem König auf das Lager gestiegen war, fragte sie ihn, während er da lag: 'Warum, König, hast du gelacht?' Kharaputta-Jāt. III 15ff.

Das pronominale Objekt steht beim Subjekt. So *atha naṃ mātā 'tvaṃ tāta ekaputtako, imasmiṃ ghare dhanam pi bahuṃ, samuddo anekadīnavo, mā gamîti' vāresi* Und die Mutter bat ihn: 'Du bist, Lieber, der einzige Sohn; in diesem Hause ist viel Reichtum, das Meer ist voll von Gefahren. Gehe nicht!' Catudvāra-Jāt. IV 2, 15ff. *atha naṃ sā ekāhadvīhaccayena 'sāmi, idāni tava gantuṃ vattatîti' āha* Und sie sagte nach ein oder zwei Tagen zu ihm: 'Herr, jetzt mußt Du gehen!' Aṇḍhabūta-Jāt. I 292. *atha ne rājā 'tumhehi sā māritā' ti pucchi* Und der König fragte sie: 'Ist sie von euch getötet worden?' Maṇisūkara-Jāt. II 417, 8f. *atha naṃ sā 'adhivāsehi tāva sāmi idāni rañño gandhe āharissanti, tassa vilimpantassa pādamūle gandhacuṇṇaṃ patissati, ahaṃ tattha vasitvā sugandhā bhavissāmi, tato rañño piṭṭhiyaṃ nipajjitvā ramissāmā' 'ti āha* Und sie (die weibliche Fliege) sagte zu ihr (der männlichen Fliege): 'Warte doch, Herr, jetzt wird man dem König Räucherwerk bringen; wenn er räuchert, wird Räucherwerkstaub zu seinen Füßen fallen; ich will mich dort aufhalten und wohlriechend werden; dann wollen wir uns auf des Königs Rücken legen und uns erfreuen'. Kharaputta-Jāt. III 277, 6ff. *atha naṃ 'amma, vīthisabhāgānaṃ ārocehîti' āha*

Und er sprach zu ihr: 'Mutter, erzähle (es) den Nachbarn!' Mahāummagga-Jāt. VI 366, 15f. Es handelt sich in allen Fällen um das enklitische, nach der zweiten Stelle im Satze strebende Pronomen (*e*)*na*-, siehe darüber E. Thommen Die Wortstellung im nachvedischen Altindischen und im Mittelindischen, Göttinger Diss. Gütersloh 1903 S. 39 f. So auch noch z. B. *atha nạ 'evạ kira samma paṭhavī sạvaṭṭatîti' pucchi* Und er fragte ihn (Bodhisatta den einen Hasen): 'Ist es wirklich so, Freund, bricht die Erde zusammen?' Daddabha-Jāt. III 76, 17f. Gerade der Satzanfang *atha nạ* ist in den Jātakas überaus häufig. Ferner *tạ pi aparo seṭṭhiputto 'kin ti vatvā yācîti' pucchi* Ein anderer Kaufmannssohn fragte ihn: 'Mit welchen Worten batst du (ihn)?' Mạsa-Jāt. III 50, 8f. Ebenso, nur daß für *aparo seṭṭhiputto catuttho seṭṭhiputto* 'der vierte Kaufmannssohn' steht, 50, 16f. *puna rājā tạ 'ayạ te kuṇṭho kuladattiko sāmiyo' ti pucchi* Aber der König fragte sie: 'Ist dieser Schurke dein Gemahl, den dir deine Familie gegeben hat?' Culla-Paduma-Jāt. II 119, 21f. *ath' assa sā 'rājuyyāne kāḷakaṇṇisarīre kalissa pavāhitattā' ti ārocesi* Und sie sagte zu ihm: 'Im Park des Königs habe ich bei der Person, die Unglück verkündet, Erlösung von der Sünde erlangt' Sarabhaṃga-Jāt. V 134, 15f.

Das nominale Objekt hingegen steht habituell beim Verb, d. h. zwischen der direkten Rede und dem Verbum. Ich gebe vorab Belege, in denen das Subjekt allein dasteht, dann solche, in denen es Erweiterungen verschiedener Art hat. *manussā 'idạ kį karomā' ti rājānạ pucchịsu* Die Leute fragten den König: 'Was sollen wir da tun?' Vālodaka-Jāt. II 96, 22f. *ath' ekadivasạ Sujātā 'mātāpitaro daṭṭhukāmʼ amhîti' Bodhisattassa ārocesi* Und eines Tages sagte S. zu Bodhisatta: 'Ich habe den Wunsch, die Eltern zu sehen' Maṇicora-Jāt. II 122, 1ff. *Bodhisatto 'saccạ bhane' ti itarạ pucchi* B. fragte den zweiten: 'Sage die Wahrheit!' Kūṭa-Vāṇija-Jāt. II 182, 14f. *rājā 'atthi nu kho me khoci puttena saddhį ekadivasē jāto' ti amacce pucchi* Der König fragte die Minister: 'Gibt es denn wohl einen, der mit meinem Sohne am gleichen Tage geboren ist?' Sayha-Jāt. III 31, 1ff. *so 'jīvitạ me detha sāmino' ti devaputte yāci* Er bat die Söhne der Götter: 'Ihr Herrn, schenkt mir das Leben!' Kakkāru-Jāt. III 90, 4f. *rājā 'sahāya imạ mātuluṃgạ khādā' ti Bo-*

dhisattaṃ āha Der König sprach zu Bodhisatta: 'Freund, iß diese Zitrone!' Kukku-Jāt. III 319, 8f. *suvaṇṇahaṃsā 'khemaṃ saraṃ gantukām' amhā' ti dutiyam pi Sumukhassa ārocesuṃ* Die goldenen Gänse sagten zum zweitenmal zu Sumukha: 'Wir haben Verlangen, nach dem See der Ruhe (der Sicherheit und des Glücks) zu gehen' Mahāhaṃsa-Jāt. V 358, 1f. *rājā 'idāni tumhe kahaṃ gamissathā' ti Bodhisattassa pucchi* Der König fragte den B.: 'Wohin wollt ihr jetzt gehen?' Kuddāla-Jāt. I 314. *'Sutano māṇavo yakkhaṃ gahetvā etîti' rañño ārocesuṃ* Sie sagten zum Könige: 'Der junge Brahmane Sutana ist mit dem Yakkha gekommen' Sutano-Jāt. III 329, 28f. *'pokkharaṇiyaṃ manîti' rañño ārocesuṃ* Sie sagten zum Könige: 'In dem Lotussee ist ein Edelstein' Mahā-umagga-Jāt. VI 344, 31. *'ayye, putassa te kiñci jātan' ti Diṭṭhamaṅgalikāya ārocayiṃsu* Sie sagten zur Diṭṭhamaṅgalikā: 'Gnädige, deinem Sohne ist etwas zugestoßen' Mātaṅga-Jāt. IV 383, 22f. *Mahilāmukho ummattako jāto diṭṭhadiṭṭhe māretîti' rañño ārocayiṃsu* Sie berichteten dem Könige: 'Mahilāmukha (e. Elephant) ist toll geworden und tötet alle, die ihm vor die Augen kommen' Mahilāmukha-Jāt. I 187. *punadivase manussā uyyānaṃ gantvā taṃ disvā 'uyyānapālo paccekabuddhaṃ māretvā palāto' ti rañño kathayiṃsu* Die Leute gingen am nächsten Tage in den Park, sahen ihn und berichteten dem König: 'Der Parkhüter ist, nachdem er den Paccekabuddha getötet hat, geflohen' Sumaṅgala-Jāt. III 440, 17ff. *rājā 'anisametvā va me katan' ti vegena tattha gantvā 'pabbajita kasmā sūlaṃ nissāya nisinno sîti' Dīpāyanaṃ pucchi* Der König sprach: 'Ich habe unbesonnen gehandelt', ging in Eile dorthin und fragte Dīpāyana: 'Mönch, warum sitzest du neben dem Pfahl?' Kaṇhadīpāyana-Jāt. IV 29, 29ff. *te pānāgārikā tato palāyitvā Bārāṇasiṃ gantvā 'pānāgārikā āgatā' ti rañño ārocāpesuṃ* Die Weinhändler flohen von dort, gingen nach Benares und ließen dem Könige sagen: 'Die Weinhändler sind da' Kumbha-Jāt. V 13, 14f. *rājā tam pi disvā 'idāni kiṃ karomā' ti Kāḷakaṃ pucchi* Als der König ihn (*pokkharaṇiṃ* den Lotus-See) gesehen hatte, fragte er den Kāḷaka: 'Was machen wir nun?' Dhammaddhaja-Jāt. II 189, 15f. Ebenso 22f., nur daß *tam* es, das Haus (*gehaṃ*), bedeutet. Ähnlich *rājā tam pi disvā 'idāni kiṃ karissāmā' ti Kāḷakaṃ pucchi* nachdem er ihn (*maṇiṃ* den Edelstein) gesehen hatte, fragte er den Kāḷaka: 'Was sollen wir nun machen?'

ibid. 190, 1f. *Bodhisatto kaniṭṭhabhātikassa kujjhitvā aññaṃ raṭṭhaṃ gantvā 'eko dhanuggaho āgantvā rājadvāre ṭhito' ti rañño ārocāpesi* B. wurde auf seinen jüngeren Bruder zornig, ging in ein anderes Land und ließ dem König sagen: 'Ein Bogenschütze ist gekommen und wartet am Palasttore. Asadisa-Jāt. II 87, 21ff. *paricārikā gantvā 'rājā kira taṃ satta khaṇḍāni katvā sattannaṃ rājūnaṃ pesessatîti' Pabhāvatiyā ārocesuṃ* Die Dienerinnen gingen und sagten zur Pabhāvati: 'Der König, so hörten wir, will dich in sieben Stücke schneiden und den sieben Königen (je eins) senden'. Kusa-Jāt. V 301, 18ff. *Bodhisatto tassa saddaṃ asuṇanto 'asukaṭṭhāne tittiro vasati, kin nu kho tassa saddo na sūyatîti' tāpase pucchi* Als B. dessen Stimme nicht (mehr) vernahm, fragte er die Einsiedler: 'An dem und dem Orte hält sich ein Rebhuhn auf; weshalb hört man denn seinen Ton nicht mehr?' Tittira-Jāt. I 432. *te gantvā assassa sarīre rogaṃ apassantā 'rogam assa na passāmā' ti rañño kathayiṃsu* Sie gingen, und da sie keine Krankheit am Körper des Pferdes gewahrten, berichteten sie dem Könige: 'Wir sehen keine Krankheit am Pferde' Giridanta-Jāt. II 98, 14f., vgl. auch II 227, 14ff. *māṇavā 'ayaṃ atirattiṃ vā vassati atipabhāte vā, imaṃ nissāya amhākaṃ sippaṃ na niṭṭhāyissatîti' taṃ gahetvā gīvaṃ valetvā jīvitakkhayaṃ pāpetvā 'akālarāvikukkuṭo amhehi ghātito' ti ācariyassa kathesuṃ* Aus Ärger darüber, daß jener (Kuckuck) sowohl zur Mitternacht als auch während des Tages schrie und (so) durch ihn ihr Studium nicht beendigt werden würde, fingen sie ihn, drehten ihm die Kehle um und töteten ihn so; dann erzählten sie (ihrem) Lehrer: 'Wir haben den Kuckuck, der zur Unzeit schrie, getötet' Akālarāvi-Jāt. I 436. *cattāro pi paṇḍitā pāto va āgantvā 'kacci deva sukhaṃ asayitthā' ti sukhaseyyaṃ pucchiṃsu* Als die vier Weisen schon frühmorgens kamen, fragten sie ihn, der ein gutes Lager hatte: 'König, hast du gut geschlafen?' Mahā-umagga-Jāt. VI 330, 15ff. *tesu pacchabāhaṃ bandhitvā catukke ṭhatvā pahārasataṃ datvā nīyamānesu paṇḍito 'deva, ime tumhākaṃ porāṇakāmaccā, khamatha tesaṃ aparādhan' ti rañño kathesi* Als sie, nachdem man ihnen die Hände auf dem Rücken gebunden hatte, an (jeder) Straßenecke stehen geblieben war und ihnen hundert Schläge gegeben hatte, vorüber geführt wurden, sagte der Weise zum König 'Majestät, das sind eure ehemaligen Minister, vergib ihnen ihre Schuld!' ib. 389, 20ff.

Ich gab absichtlich eine größere Anzahl von Belegen, um zu zeigen, daß die normale, die habituelle Stellung des nominalen Objekts in unsern Sätzen die beim Verbum ist. Viel seltener steht das nominale Objekt beim Subjekt. *so taṃ bhāgineyyaṃ 'asukavelāya nāma āgantvā uggaṇhāhîti' āha.* Er sprach zum Neffen: Komm just zu der und der Zeit und lerne!' Kharādiya-Jāt. I 159. *māṇavo Bodhisattaṃ 'kiṃjātiko sîti' pucchi* Der junge Brahmane fragte Bodhisatta: 'Aus welcher Kaste stammst du?' Satadhamma-Jāt. II 82, 27. *atha Mallikarañño sārathi Bārāṇasirañño sārathiṃ 'tava rathaṃ ukkamāpehîti' āha* Da sagte der Wagenlenker des Königs Mallika zum Wagenlenker des Königs von Benares: 'Führe deinen Wagen aus dem Wege!' Rājovāda-Jāt. II 3, 7ff. Das Subjekt hat eine nähere Bestimmung bei sich: *rājā deviṃ apassanto Naṭakuveraṃ nāma gandhabbaṃ 'tvaṃ vicināhi nan' ti āha* Da der König die Königin nicht erblickte, sprach er zu einem Musikanten Naṭakuvera mit Namen: 'Suche du sie!' Kākāti-Jāt. III 91, 5f.

Tritt das nominale Objekt zum Subjekt, dann steht meistens auch noch das Verb des Sagens vor der direkten Rede. Es herrscht dann die Wortfolge Subjekt — nominales Objekt — Verb des Sagens — Direkte Rede (+ *iti*). Um darzutun, daß diese Diktion weit üblicher ist als die zuletzt genannte, gebe ich wieder eine etwas größere Anzahl von Belegstellen. *tesaṃ pavisanavelāyam eva rājā deviṃ āha: 'jānāsi nu kho bhadde nāgamāṇavikāya gataṭṭhānan' ti* Gerade als sie hereinkamen, sagte der König zur Königin: 'Weißt du wohl, Liebe, wohin das Nāga-Mädchen gegangen ist?' Kharaputta-Jāt. III 276, 8ff. Oder *so ekadivasaṃ Kosalarājānaṃ āha: 'deva Barāṇasirajjaṃ nimmakkhikamadhupaṭalasadisaṃ, rājā atimuduko, appen' eva balavāhanena sakkā Bārāṇasirajjaṃ gaṇhitun' ti* Er sagte eines Tages zum König von Kosala: 'Majestät, das Königreich Benares gleicht einer Honigscheibe, die frei von Bienen ist; sein König ist allzu sanft; schon mit einem kleinen Heere kann man das Königreich Benares erobern'. Mahāsīlava-Jāt. I 262. *rājā attano upaṭṭhānaṃ āgataṃ brahmāṇaṃ āha . . . 'ti* Der König sprach zum Brahmanen, der zu seiner Aufwartung wieder gekommen war: . . . . . . Aṇḍabhūta-Jāt. I 293. *sā putte vayapatte rājānaṃ āha* . . . Als ihr Sohn aufgewachsen war, sagte sie zum König: . . . Deva-

dhamma-Jāt. I 127. *Mahāsatto rājānaṃ āha: 'mahārāja, satta rājāno mā ghātayittha . . . . .' ti* Mahāsatta sprach zum Könige: 'Großer König, töte die sieben Könige nicht . . .' Bhojājānīya-Jāt. I 180. *so ekadivasaṃ brāhmaṇaṃ āha . . . . ti* Er sprach eines Tages zum Brahmanen: . . . I 191. *Bodhisatto Cullalohitaṃ āha: 'diṭṭho te tāta Muṇiko' ti.* B. sagte zu C.: 'Hast Du, Freund, den Muṇika gesehen?' Muṇika-Jāt. I 197. *ath' ekadivasaṃ Bodhisatto te vaṭṭake āha . . . .* Und eines Tages sprach Bodhisatta zu den Wachteln: . . . Sammodamāna-Jāt. I 208; vgl. noch I 247; *manussā Bodhisattaṃ pucchiṃsu: 'paṇḍita, kin ti katvā tvaṃ imassa rukkhassa naambarukkhabhāvaṃ aññāsîtî'* Die Leute fragten den Bodhisatta: 'Weiser Mann, wodurch (wörtlich: was getan habend) hast du gemerkt, daß dieser Baum kein Mangobaum ist?' Phala-Jāt. I 271 *so ekadivasaṃ mātaraṃ pucchi: 'amma mayhaṃ pitā kahan' ti* Er fragte eines Tages seine Mutter: 'Mutter, wo ist mein Vater?' Tayodhamma-Jāt. I 281. Ferner I 287, 1; 318, 12; II 31, 18; diese Beispiele lassen sich sehr leicht vermehren. Ferner *taṃ disvā Poṭṭhapādo Rādhaṃ pucchi: 'brāhmaṇo imaṃ brāhmaṇiṃ amhākaṃ niyyādetvā gato, ayañ ca pāpakammaṃ karoti, vadāmi nan' ti* Als Poṭṭhapāda dies sah, fragte er den Rādha: 'Der Brahmane hat, bevor er ging, die Brahmanin unserer Obhut anvertraut; und sie hier begeht Sünde; ich will mit ihr reden.' Rādha-Jāt. II 133, 8 ff. *ācariyo tesaṃ vacanaṃ sutvā eḷakaṃ pucchi: 'kasmā tvaṃ eḷeka hasi, kasmā rodîtî'* Als der Lehrer ihre Worte gehört hatte, fragte er die Ziege: 'Weshalb, Ziege, lachtest du, weshalb weintest du?' Matakabhatta-Jāt. I 167. *assagopako gantvā rañño ārocesi: deva, maṅgalasso titthaṃ otarituṃ na icchatîtî'* Der Pferdeknecht ging und sagte zum König: 'Majestät, das Prachtpferd (= Leibroß) will nicht zum Badeplatz hinabgehen'. Tittha-Jat. I 184. Vgl. I 187, Z. 6 v. u. *so bhīto pabujjhitvā dīpālokena Sīlavamahārājānaṃ sañjānitvā sayanā vuṭṭhāya dhitiṃ upaṭṭhapetvā ṭhito rājānaṃ āha: . . . . . ti* Der wachte erschreckt auf, erkannte beim Lampenlicht den großen König Sīlava ('Tugendsam'), erhob sich vom Lager, sammelte seinen Mut, trat hin und sprach zum König . . . Mahāsīlava-Jāt. I 266. *brāhmaṇo Bodhisattassa dhammadesanaṃ sutvā nivesanaṃ gantvā taṃ māṇavikaṃ āha: 'tayā kira evarūpaṃ pāpakammaṃ katan' ti* Als der Brahmane Bodhisattas Belehrung über die wahre Lehre

angehört hatte, ging er heim und sagte zu dem Mädchen: 'Du hast eine solche Sünde begangen' Aṇḍabhūta-Jāt. I 294. *atha itarā rukkhadevatā andhabālā kāraṇākāraṇaṃ ajānamāna ekadivasaṃ Bodhisattaṃ āha* . . . . . der zweite Baumgeist, der durch Thorheit geblendet war und nicht Recht noch Unrecht kannte, sagte eines Tages zum Bodhisatta . . . . Vyaggha-Jāt. II 356, 24ff.

Natürlich kann das Verb auch dann vor die direkte Rede treten, wenn ein pronominales Objekt zum Subjekt hinzutritt. So *atha naṃ te māṇavakā pucchiṃsu: 'samma eḷaka, tvaṃ mahāsaddena hasi c' eva rodi ca, kena nu kāraṇena hasi, kena kāraṇena rodîti'* Darauf fragten die jungen Brahmanen sie: 'Freundin Ziege, du lachtest und du weintest mit lauter Stimme; weshalb lachtest du nun (und) weshalb weintest du?' Matakabhatta-Jāt. I 166/167. *atha naṃ Mahāsatto āha: 'kiṃ bhadde atibahalā yāgū' ti* Und Mahasatto sagte zu ihr: 'Liebe, ist der Reisbrei dick genug?' Mahāummagga-Jāt. VI 365, 14f. Vgl. noch *atha ne vaḍḍhakī āha* . . . Darauf sagte der Zimmermann zu ihnen . . . Kulāvaka-Jāt. I 201. *atha naṃ Bodhisatto āha* . . . Darauf sprach B. zu ihm . . . Pañcāvudha-Jāt. I 274 Z. 3 v. u. *atha naṃ mātā pucchi* . . . . . Und die Mutter fragte ihn . . . . Asātamanta-Jāt. I 288, 6. Vgl. I 492 Z. 9 v. u. *atha naṃ aparabhāge pitari kālakate mātā kuṭumbaṃ vicārentī āha* . . . . Als später der Vater gestorben war, sprach die Mutter, welche das Vermögen verwaltete, zu ihm (ihrem Sohne): . . . . Catudvāra-Jāt. IV 1, 12ff. Der Unterschied besteht darin, daß beim pronominalen Objekt diese Stellung des Verbs möglich ist, beim nominalen Objekt ist sie die habituelle, wenn letzteres zum Subjekt tritt.

Das Verb des Sagens darf, wenn die direkte Rede als Objekt vor ihm steht, im Sanskrit auch im Absolutivum stehen. So z. B. *Kandarpakētunāmnā parivrājakēna sādhudvitīyēna 'nāyaṃ vadhya' ity uktvā vastrāñcalē dhr̥taḥ.* Ein Bettelmönch namens Kandarpakētu, der von einem Biedermann begleitet war, rief: 'Der darf nicht getötet werden' und ergriff (jenen) am Saume des Gewandes Hitōpad. ed. Peterson Buch 2, S. 68. *atha kr̥tārtanādēyaṃ 'vināparādhaṃ mamānēna nāsikā chinnēty' uktvā dharmādhikāriṇam āgatavatī* Da erhob jene darüber ein Geschrei und ging zum Richter, indem sie sprach: 'Ohne daß ich etwas verschuldet habe, hat der mir die Nase

abgeschnitten' 2, 69. *tatō 'sāu rathakārō 'grāmāntaraṃ gāmiṣyāmīty' uktvā calitaḥ* Drauf sprach jener Wagner: 'Ich will in ein anderes Dorf gehen' und machte sich auf 3, 96.

Ebenso im Pāli. *kakkaṭako 'ete macchā attano bālatāya tayā khāditā, ahaṃ pana te maṃ khādituṃ na dassāmi, tañ ñeva pana vināsaṃ pāpessāmi, tvaṃ hi bālatāya mayā vañcitabhāvaṃ na jānāsi, marantā ubho pi marissāma, esa te sīsaṃ chinditvā bhūmiyaṃ khipissāmîti' vatvā saṇḍāsena viya aḷehi tassa gīvaṃ nippīḷesi* Nachdem der Krebs (zum Kranich) gesagt hatte: 'Jene Fische sind durch ihre eigene Dummheit von dir verzehrt worden; ich aber werde nicht zulassen, daß du mich verzehrst. Aber ich werde dich sterben (wörtlich: den Tod erreichen) lassen; du hast ja in (deiner) Dummheit nicht gemerkt (Pāli: Präsens), daß du von mir angeführt wurdest (wörtlich: das Angeführtwerden durch mich). Wenn wir sterben, wollen wir beide sterben. Ich will dir den Kopf spalten und ihn zu Boden werfen', da drückte er ihm die Kehle mit seinen Scheeren wie mit einer Zange Baka-Jāt. I 223. *Mahāsatto 'samma Mātali, mā amhe nissāya ete kilamantu, na mayaṃ issariyaṃ nissāya pāṇavadhakammaṃ karoma, etesaṃ pana atthāya mayaṃ jīvitaṃ pariccajitvā asurānaṃ dassāma, nivattay' etaṃ rathan' ti vatvā imaṃ gātham āha* . . . Ich sprach: 'Freund M., nicht unseretwegen sollen jene getötet werden; wir wollen nicht der Herrschaft wegen Menschen vernichten, sondern ihretwegen wollen wir (unser) Leben opfern und den Asuras geben, wende den Wagen um!', (dann) sagte er folgenden Vers her: . . . Kulāvaka-Jāt. I 203. *Kāliṅgo 'na hi nūna so mayhaṃ balaṃ jānatîti' vatvā tāvad eva mahatiyā senāya nikkhami* K. sprach: 'Der kennt gewiß meine Macht nicht' und brach sogleich mit einem großen Heere auf Culla-kāliṅga-Jāt. III 4, 9 f. *te 'kiṃ karosi kumārike' ti vatvā kañcanarūpaṃ gahetvā taṃ mahantena parivārena pesayiṃsu* Sie sprachen: 'Was machst (= denkst) du, Mädchen?', nahmen das goldene Bild und schickten sie mit großem Gefolge fort Ananusociya-Jāt. III 94, 6 ff. *Bodhisatto tassa piṭṭhito uppatitvā udumbararukkhe nisīditvā 'samma bālasuṃsumāra, imesaṃ sattānaṃ hadayaṃ nāma rukkhagge hotîti saññī ahosi, bālo si, ahan taṃ vañcesiṃ, tava phalāphalaṃ tam eva hotu, sarīram eva pana te mahantaṃ paññā pana n' atthîti' vatvā imaṃ atthaṃ pakāsento imā gāthā avoca:* . . . B. sprang von dessen (des

Krokodiles) Rücken, setzte sich auf den Feigenbaum und sprach: 'Du törichtes Krokodil, du glaubtest, daß das Herz von Geschöpfen wie wir sind, an einem Baumgipfel hänge. Dumm bist du, ich habe dich angeführt. Deine Früchte mögen dort bleiben. Dein Körper ist zwar groß, aber deine Klugheit nicht'. (Dann) sagte er, dies erläuternd, folgende Verse her: . . . Sąsumāra-Jāt. II 160, 3 ff. *so dabbatiṇasayanato uṭṭhāya tattha gantvā 'sace me lomantaresu pāṇakā atthi, te mā marįsū' 'ti vatvā tikkhattų sarīrą vidhūnitvā sakasarīrą dānamukhe datvā ląghitvā padumapuñje rājahąso viya pamuditacitto aṅgārarāsimhi pati* Er erhob sich von (seinem) Lager aus Kuśa-Gras, ging dorthin, sprach: 'Wenn Insekten in meinem Rock sind, sollen sie nicht sterben', schüttelte sich dreimal, brachte seinen eigenen Leib als freiwillige Gabe dar, sprang in die Höhe und fiel hocherfreut wie ein Flamingo auf einen Büschel Lotosblumen auf den Haufen brennender Kohlen Sasa-Jāt. III 55, 10 f.

Das pronominale Objekt, welches vom Absolutivum des Verbs des Sagens abhängig ist, steht im Pāli wieder vor der direkten Rede beim Subjekt. *atha ną tā dukkhānubhavanatthāya gacchamānā 'sāmi, mayą sattame divase āgamissāma, yāva mayą āgacchāma, tāva anukkhaṇṭhamāno idh' eva vasā' 'ti vatvā agamąsu* Und als sie (die weiblichen Geister der Verstorbenen) fortgingen, um ihre Strafe zu erdulden, sagten sie zu ihm: 'Herr, wir werden am siebenten Tage zurückkehren; bis wir zurückkehren, solange bleibe unbekümmert hier', (dann) gingen sie fort Catudvāra-Jāt. IV 3, 2 ff. *atha ną ajarājā 'mahārāja, imesą sattāną attanā añño piyataro nāma n' atthi, eką piyabhaṇḍą nissāya attāną nāsetų laddhą yasą pahātų na vaṭṭatîti' vatvā chaṭṭhamą gāthą āha:* . . . Und der König der Ziegen sagte zu ihm: 'Großer König, Geschöpfen wie wir sind, ist keiner teurer als das eigene Ich; es ist nicht ratsam, mit Rücksicht auf etwas, was einem lieb ist, sich selbst zu vernichten (und) die Ehre, welche man erworben hat, preiszugeben', (dann) sagte er den sechsten Vers her: . . . Kharaputta-Jāt. III 279, 23 ff. Beachte auch noch ohne besonderen Subjektsausdruck: *atha ną 'ehi bho, gaṇha imą paduman' ti vatvā khuracakką tassa sīse khipi, tą tassa matthaką pįsamāną bhassi* Und er sagte zu ihm: 'Wohlan denn, nimm diese Lotusblume', (dann) warf er das

wie ein Rasiermesser scharfe Rad ihm auf den Kopf, und es fiel auf seinen Kopf, ihn zermalmend Catudvāra-Jāt. IV 3, 26ff.

Das Verb des Sagens kann im Sanskrit auch im Partizipium stehen. *'nirjanē vanē kịnimittą rudyatē tvayēti' pṛṣṭā sā kararuhair aśru pramṛjya sagadgadą mām avōcat* . . . Als sie (von mir) gefragt worden war: 'Warum weinst du in dem menschenlosen Walde?', wischte sie mit den Fingernägeln die Tränen ab und sprach stammelnd zu mir . . . Daśak. Einl. Kap. 1 a. O. S. 6 Z. 24 f., vgl. S. 10 Z. 1. . . . *tēna 'kā tvam' iti pṛṣṭā sōtkaṇṭhā . . . abhāṣata* . . . als sie von ihm gefragt wurde: 'Wer bist du?', sprach sie sehnsuchtsvoll: . . . ibid. Kap. 2 S. 14 Z. 22 f. *'bhūdēva, ētatkaṭakādhipatī rājā kasya dēśasya, kịnāmadhēyaḥ, kim atrāgamanakāraṇam asyēti' pṛṣṭō 'bhāṣata mahīsuraḥ* . . . Als ich ihn gefragt hatte: 'Gott der Erde (= Ehrwürdiger), über welche Gegend ist der Herr dieses Lagers König, wie heißt er, und was ist denn der Grund seines Herkommens?', sprach der Ehrwürdige . . . Kap. 3 S. 16 Z. 12 f. *'kathą nivasati mahīvallabhō Rājahąsa' iti janakēna pṛṣṭō 'ham tasya rājyacyutị . . . abhyadhām* Als ich vom Vater gefragt wurde: 'Wie befindet sich der Fürst Rājahąsa?', erzählte ich dessen Verlust des Königreiches . . . Kap. IV S. 20 Z. 21 ff. *tataśca 'hā hā muṣitō 'smi' iti jalpan pṛthivītalē mūrcchyā nipapāta* Dann klagte er: 'Ach, ach, ich bin bestohlen' und fiel ohnmächtig auf den Erdboden Pañc. I, 4 S. 31 Z. 4 f. (ed. Bombay 1906). *tac chrutvā sịhavyāghrapurahsarāḥ śvāpadāḥ 'svāmīn, prabhō, samādiśa' iti vadantas tą parivavruḥ* Als sie das hörten, sprachen die Tiere, den Löwen und Tiger an der Spitze, 'Herr, Gebieter, befiehl!' und umringten ihn I 10 S. 57 Z. 25 f.

Auch im Pāli kann das Verb des Sagens im Participium stehen. Die Stellungsregeln bleiben im Pāli dieselben. *atha ną mātā tassa santiką gacchantą disvā 'putta, ito paṭṭhāya mā etassa santiką gaccha, Nigrodhass' eva santiką gaccheyyāsîti' ovadantī imą gāthą āha:* . . . Als die (Reh-)Mutter sah, daß es (das Junge) zu ihm (Sākha) ging, ermahnte sie es: 'Kind, geh nicht von hier fort zu ihm, geh bitte nur zum Nigrodha', (dann) sagte sie folgenden Vers: . . . Nigrodhamiga-Jāt. I 152. *brahmaṇo āgantvā vissamitvā Bodhisattą 'kị tāta Rādha mātā vo anācāra̜ karoti na karotîti' pucchanto paṭhamą gātham āha* . . . Als der Brahmane zurückgekehrt war

und sich ausgeruht hatte, fragte er: 'Lieber Rādha, führt sich eure Mutter schlecht auf oder nicht?', (dann) sagte er den ersten Vers her: ... Rādha-Jāt. II 133, 17 ff. *Rādho 'tāta, paṇḍitā nāma bhūtaṃ vā abhūtaṃ vā aniyyānikaṃ nāma na kathentîti' ñāpento dutiyaṃ gātham āha: ...* R. erklärte: 'Lieber, die Weisen sprechen nicht von dem, was unvorteilhaft ist, mag es geschehen oder nicht geschehen sein', (dann) sagte er den zweiten Vers: ... II 133, 25 f. *te 'kin nu kho ettha kāraṇan' ti pucchantā taṃ kāraṇaṃ jāniṃsu* Als sie fragten: 'Was ist denn da der Grund (= was steckt denn dahinter)?', erfuhren sie den Grund Dadhivānana-Jāt. II 105, 3 f. *so, evaṃ vatvā, 'mayhaṃ na ruccati, mayhaṃ na ruccatîti' viravanto, ākāse uppati* Nachdem sie (die Krähe) so gesprochen hatte, flog sie, indem sie ausrief: 'Mir gefällt sie (die Eule) nicht, mir gefällt sie nicht!', aufwärts in die Luft Ulūka-Jāt. II 353, 21 f. *sā kujjhitvā tato nāgabhavanaṃ gantvā 'kasmā āgatâsîti' puṭṭhā 'tumhākaṃ sahāyo maṃ attano vacanaṃ agaṇhantiṃ piṭṭhiyaṃ paharîti' pahāraṃ dassesi* Das Nāgamädchen wurde zornig, ging von dort zur Nāga-Welt (zur Welt der Schlangendämonen) und als es gefragt wurde: 'Weshalb bist du zurückgekehrt?', zeigte es mit den Worten: 'Euer Freund hat mich, als ich seinem Worte nicht folgte, auf den Rücken geschlagen' den Schlag Kharaputta-Jāt. III 276, 2 ff.

Statt des Verbs des Sagens kann wieder ein Verb des Denkens im Absolutivum oder Participium stehen: *kumbhīlo 'addhā aññesu divasesu ayaṃ pāsāṇo vānarindassa paṭivacanaṃ 'adasi, dassāmi dān 'ssa paṭivacanan' ti cintetvā 'kiṃ bho vānarindā' 'ti āha* Das Krokodil dachte: 'Gewiß hat an den frühern Tagen der Fels dem König der Affen Antwort gegegeben, ich will ihm jetzt Antwort geben' und sprach: 'Hier bin ich, König der Affen!' Vānarinda-Jāt. I 279. *ath 'assa aggamahesī 'ayaṃ rājā mayā saddhiṃ nâbhiramati, ekako va tiṭṭhati nisīdati seyyaṃ kappeti, ayaṃ kho pana daharo taruṇo, ahaṃ mahallikā, sīse me palitāni paññāyanti, yan nūnâhaṃ 'sīse deva ekapalitaṃ paññāyatîti' musāvādaṃ katvā eken' upāyena rājānaṃ paṭijānāpetvā mayā saddhiṃ abhiramāpeyyan' ti cintetvā ekadivasaṃ rañño sīse ūkā vicinantī viya hutvā 'deva mahallako si jāto, sīse te ekaṃ palitaṃ paññāyatîti' āha* Seine erste Königin dachte: 'Der König hat keinen Gefallen an mir, er steht, sitzt und liegt (schläft) allein. Er ist freilich

jung und frisch, ich bin alt; auf meinem Kopfe werden graue Haare sichtbar. Wie wär's, wenn ich die Lüge machen würde 'Auf (deinem) Kopfe, König, ist ein graues Haar sichtbar', dies den König auf diesem oder jenem Wege glauben machen und so bewirken würde, daß er an mir Gefallen fände?' Dann stellte sie sich eines Tages, als ob sie auf des Königs Kopf Läuse suchte, und sagte: 'König, du bist alt geworden; auf deinem Kopfe ist ein graues Haar sichtbar' Susīma-Jāt. III 393, 1 ff. *Bārāṇasirañño sārathi 'ayam pi kira rājā yeva, kin nu, kho kātabban' ti cintento 'atth' esa upāyo: vayaṃ pucchitvā daharatarassa rathaṃ ukkamāpetvā mahallakassa okāsaṃ dāpessāmîti' sanniṭṭhānaṃ katvā taṃ sārathiṃ Kosalarañño vayaṃ pucchitvā pariganhanto ubhinnam pi samānavayabhāvaṃ ñatvā rajjaparimānaṃ balaṃ dhanaṃ yasaṃ jātigottakulapadesan ti sabbaṃ pucchitvā 'ubho pi tiyojanasatikassa rajjassa sāmino, samānabaladhanayasajātigottakulapadesā' ti ñatvā 'sīlavantatarassa okāsaṃ dassāmîti' cintetvā so sārathi, 'tumhākaṃ rañño sīlācāro kīdiso' ti pucchi* Der Wagenlenker des Königs von Benares dachte: 'Der hier ist just doch auch ein König, was soll man da nun machen!', (dann) kam er zu dem Entschluß: 'Es gibt diesen Ausweg: ich frage nach dem Alter (der Könige); den Wagen des Jüngeren werde ich aus dem Wege führen und bewirken, daß man dem Älteren Platz macht'. (So) fragte er den Wagenlenker des Königs von Kosala nach dem Alter, und als er bei der Nachforschung erfahren hatte, daß beide gleichaltrig seien, fragte er nach der Größe des Königreiches, nach der Kraft, dem Vermögen, dem Ruhm und der ganzen Lage mit Rücksicht auf Kaste, Geschlecht und Familie, und als er dann erfuhr: 'Beide sind Herren eines Königreiches, das dreihundert Yojana lang ist, und sind hinsichtlich der Kraft, des Vermögens, des Ruhmes, der Kaste, des Geschlechtes und der Familie in gleicher Lage', dachte er: 'Dem Tugendsameren werde ich Platz machen'. (So) fragte (denn) der Wagenlenker: 'Welcher Art sind die Tugenden eures Königs?' Rājovāda-Jāt. II 3, 13 ff. Das Subjekt *Bārāṇasirañño sārathi* ist in dieser langatmigen Periode nach dem letzten Absolutiv *cintetvā* durch *sārathi* wieder aufgenommen.

Es ist eine in einer Anzahl von indogermanischen Sprachen bezeugte und wohl alte Ellipse, daß bei der Stellung Subjekt — Verb des Sagens — direkte Rede das Verbum fortgelassen

werden kann. Aus dem Sanskrit notierte ich folgende Stellen: *rājā: "'mayā tāvad ā janmato 'py eva̩vidha̩ karma kurvatā cirbhaṭikā na bhakṣitā. tad yathā mamāyam vyatikarō 'nēna mūḍhēnāsa̩bhāvyō vyāhr̥taḥ, tathā Dantilasyāpi' iti niścayaḥ. tan mayā na yuktam ācaritam, yat sa varākō sa̩mānēna viyōjitaḥ. na tādr̥kpuruṣāṇām eva̩vidha̩ sa̩bhāvyatē. tadabhāvēna rājakr̥tyāni paurakr̥tyāni ca sarvāni śithilata̩ vrajanti"* Der König sprach: 'Das ist meine Überzeugung: "ich habe von Geburt an bis jetzt, wenn ich so etwas tat, kein Gürkchen gegessen. Wie also jener Narr diese Vereinigung, die unpassend ist, von mir ausgesagt hat, so auch von Dantila". Deshalb war's von mir nicht recht gehandelt, daß ich den Armen um die Ehrung brachte. Solchen Männern darf man dergleichen nicht zutrauen. Fehlt er, so geraten alle Angelegenheiten des Königs und der Bürger ins Stocken' Pañc. I 3 ed. Hertel Cambridge 1908 S. 21, 3 ff.[1]). *rājā sērṣyam: 'ēṣa tāvan mama gr̥hē 'pratihatagatiḥ, tathā Dantilō 'pi . . .'* Der König sprach voll Eifersucht: 'Dieser hat ja ungehinderten Zutritt in mein Haus, ebenso Dantila . . .' I 3 S. 18, 7 ff. In der Ausgabe von Kâśînâth Pâṇḍurang Parab, Bombay 1906, S. 23, 21 f. lautet die Stelle etwas abweichend *rājā sērṣya̩ svagatam* . . .[2]) der König sprach voll Eifersucht zu sich . . . Ferner *Damanakaḥ svagatam: 'anyathā tva̩ ki̩ rājyasukha̩ parityajyāsmāka̩ sa̩bhāṣasē'* D. sprach für sich (= beiseite): 'Würdest du sonst etwa dein königliches Glück preisgeben und unsereins anreden?' Hitōpad. ed. Peterson, Bombay 1887, 61, 3 f, Ebenso *Piṅgalakaḥ svagatam: 'na parasya pravādēna parēṣa̩ daṇḍam ācarēt, ātmanāvagama̩ kr̥tvā badhnīyāt pūjayēta vā'* P. (ein Löwe) sprach beiseite: 'Nicht auf den Bericht eines andern hin soll er (der König) die Bestrafung anderer vornehmen, er selbst soll untersuchen und ihn dann entweder fesseln oder ehren' 77, 16 ff. *Sa̩jīvikaḥ: 'kaṣṭa̩ bhōḥ, katham aha̩ śasyabhakṣakaḥ si̩hē nipatitaḥ'* S. (ein Stier) sprach: 'O weh! warum habe ich, der Pflanzenfresser, mich in die Gewalt des Löwen begeben?' 82, Z. 3 v. u. *rājā baddhāñjaliḥ: 'tāta, astv ēva̩, yan mamāparādhaḥ.*

---

1) Anders lautet die Stelle in der gleich unten zitierten Bombayer Ausgabe; s. auch S. 20 und 23 (unten) f.

2) Zugleich steht *tāvad asmadgr̥hē* statt *tāvan mama gr̥hē*.

idānį yathāham avaśiṣṭabalasahitōpi pratyāvṛtya vindhyācalą gacchāmi, tathōpadiśa' Der König sprach mit gefalteten Händen: 'Lieber, es mag so sein, daß es meine Schuld ist. Jetzt rate mir, wie ich mit dem noch übrig gebliebenen Heere zum Vindhya-Gebirge zurückkehren kann' 120, 13 ff. So Handschr. A; B N fügen *āha* hinter *baddhāñjaliḥ* hinzu. *gṛdhraḥ svagatam: 'sādhu rē cakravāka, mantrin sarvajña, sādhu...'* Der Geier sprach für sich: 'Gut, Cakravaka (eine Art Ente), Minister Allwissend, gut! . . .' 152, Z. 4 v. u. f. Handschr. A fügt *āha* hinter *svagatam* hinzu. Beachte besonders ohne Subjekt *kṣaṇą vimṛśya: 'mitra sahasva, yathā sāuhṛdyam anayōḥ kāritą, tathā mitrabhēdōpi mayā kāryaḥ'*. Nachdem er einen Augenblick überlegt hatte, sagte er; 'Freund gedulde dich, wie ich die Freundschaft der beiden bewirkt habe, so muß ich sie auch den Bruch der Freundschaft herbeiführen'. S. 70, 5 v. u.

Auch das Pāli liefert uns Belege für diese Ellipse. *rājā 'mayā pasannena Nigrodhamigavarassa varo dinno, ahą rajją jaheyyą na ca tą paṭiññą, gacchatha, na koci mama vijite mige paharitų labhatîti'* Der König sprach: 'Da ich mit dem Reh Nigrodhama zufrieden bin, ist ihm von mir eine Gnade geschenkt worden; ich will mein Königreich preisgeben, aber nicht mein Versprechen. Geht! Keiner in meinem Reiche darf das Reh verletzen' Nigrodhamiga-Jāt. I 152 letzte Zeile. *rājā 'kį tāta asso nahāto ca pīto cā' ti* Der König fragte: 'Freund, hat das Pferd gebadet und getrunken?' Tittha-Jāt. I 185. *atha te 'jara-Sakko amhe matte katvā mahāsamuddapiṭṭhe khipitvā amhāką devanagarą gaṇhi'* Und sie (die Asuras) riefen: 'Der alte Sakka hat uns berauscht gemacht, uns ins große Meer geschleudert und dann unsere himmlische Stadt in Besitz genommen' Kulāvaka-Jāt. I 202. *ācariyo 'kį tātā na gacchathā' ti* Der Lehrer sagte: 'Weshalb, meine Kinder, geht ihr nicht?' Varaṇa-Jāt. I 318. *Bodhisatto 'mahārāja, mayhą parasantakena attho n' atthi, mayā dinnamattam eva pana dāpethā' ti* B. sprach: 'Großer König, das, was einem anderen gehört, brauche ich nicht; sondern nur soviel, wie ich gegeben habe, laßt mir geben!' Asampadāna-Jāt. I 469. *itaro 'mā te etą rucci, ayą brāhmaṇo issaro, issarajanena ca saddhį veran nāma pāpaką, ayą hi kuddho sabbe pi kāke vināseyyā' 'ti* Die andere (Krähe) sprach: 'Nicht möge dir das gefallen (= tue

das nicht); jener Brahmane ist ein mächtiger Mann, und Feindschaft mit mächtigen Leuten ist ein Übel; er könnte, wenn er zornig ist, alle Krähen vernichten' Kāka-Jāt. I 484. *so 'godhānạ atthāyā' ti* Der antwortete: 'Der Eidechsen halber (= Um Eidechsen zu fangen [bin ich im Walde])' Godha-Jāt. I 488. *dhutto 'gaccha, viraddho dāni si mayā' ti* Der Schurke sagte: 'Geh, jetzt habe ich dich verfehlt' Sigāla-Jāt. I 490. *atha so nesādaputto 'āma mahārāja, Daṇḍakahiraññapabbato nāma atthi, tattha suvaṇṇavaṇṇamoro vasatîti'* Und der Jäger sprach: 'Ja, großer König, es gibt einen goldenen Hügel, Daṇḍaka mit Namen, dort lebt ein goldfarbiger Pfau Mora-Jāt. II 36, 9 ff. *rājā 'tena hi sve sippạ dassethā' ti* Der König sprach: 'Zeigt denn morgen (eure) Kunst!' Upāhana-Jāt. II 222, 14. *sihāpi 'mayạ na jānāma, vyagghā jānantîti'. vyagghâpi 'khaggā jānantîti'. khaggâpi 'gavayā' ti. gavayâpi 'mahisā' ti. mahisâpi 'gokaṇṇā' ti. gokaṇṇâpi 'sūkarā' ti. sūkarāpi 'migā' ti.* Die Löwen sprachen: 'Wir wissen (es) nicht; die Tiger wissen (es)'. Die Tiger sprachen: 'Die Nashörner wissen (es)'. Die Nashörner sprachen: 'Die Wildochsen'. Die Wildochsen sprachen: 'Die Büffel'. Die Büffel sprachen: 'Die Elche': Die Elche sprachen: 'Die Eber'. Die Eber sprachen: 'Die Antilopen' Daddabha-Jāt. II 76, 12 ff. *antevāsikā 'bhante tumhe etesam aruciyā detha, tasmā bhindantị ito dāni paṭṭhāya yācantānạ ñeva dadeyyātha mā ayācantānan' ti* Die Schüler sprachen: 'Herr, ihr gebt ihnen ohne ihren Wunsch (die Lehren), deshalb verletzen sie (sie); von jetzt an gebt (sie) nur denen, die darum bitten, nicht denen, die nicht darum bitten' Kāraṇḍiya-Jāt. III 171, 15 ff. *sā 'sādhu deva, gaṇhāmîti'* Sie sprach: 'Gut, König, ich nehme es (= das Geschenk) an' Kummāsapiṇḍa-Jāt. III 410, 4 f. [1]). *so 'āma sāmi, ahạ tam ādāya gato, senena pahaṭabhāvo, saccam eva sāmîti'* Der sprach: Ja, Herr, ich ging mit ihm; von einem Falken ist er angegriffen worden; wahr ist's, Herr!' Kūṭa-Vāṇija-Jāt. II 182, 15 f. *brāhmaṇo 'mayhạ gehe atthîti'* Der Brahmane sprach: 'Er (der Stier) ist in meinem Hause' Nandivisāla-Jāt. I 191 Z. 2 v. u. *janapadavāsino: 'tumhe nagaravāsino nāma chinnahirikā gahapatikā, divasạ ṭhapetvā dārikạ na gaṇhittha, mayạ tumhākạ anāgamanabhavēna*

1) Vergl. aber auch bei Fausboll die Fußnote zu dieser Stelle.

aññesaṃ adamhā' ti Die Landleute sprachen: 'Gerade ihr Stadtbewohner seid die der dritten Kaste, welche den Anstand verletzen; wiewohl ihr den Tag bestimmt habt, habt ihr das Mädchen nicht geholt; wir haben es, da ihr nicht kamt, anderen gegeben' Nakkhata-Jāt. I 258.

Ohne das die direkte Rede schließende *(i)ti: so 'sādhu tāta, manāpā te upsamā āhaṭā, sappā nāma naṅgalīsasadisā va honti'* Der sagte: 'Gut, mein Lieber, du hast einen reizenden Vergleich gebracht; die Schlangen freilich sind gerade der Deichsel eines Pfluges ähnlich' Naṅgalīsa-Jāt. I 448. *migâpi: 'na jānāma, sasakā jānanti'.* Die Antilopen sprachen: 'Wir wissen (es) nicht; die Hasen wissen (es)'. Daddabha-Jāt. III 76, 15 f. Dieses Fehlen von *(i)ti* ist in den Jātakas selten.

Satzerweiterungen verschiedener Art können beim Subjekt stehen; so: *te haṭṭhatuṭṭhā 'vadetha, kathessāmā' 'ti.* Sie sagten froh und vergnügt: 'Redet, wir wollen antworten'. Mūla-Pariyāya-Jāt. II 260, 18. Besonders oft ein Objekt; z. B. *atha naṃ Sakko 'evaṃ sante brāhmaṇa imasmiṃ ṭhāne kasmā nisinno sīti'.* Und Sakka sagte zu ihm: 'Wenn das so ist, Brahmane, warum sitzt du dann an diesem Ort?' Dhammaddhaja-Jāt. II 191, 19 f. *atha ne Mūsilo 'ambho vāṇijā kin nu kho mayi vīṇaṃ vādente tumhe na tussathā' ti.* Und Mūsila fragte sie: 'He! Ihr Kaufleute, habt ihr denn keine Freude daran, wenn ich die Laute spiele?' Guttila-Jāt. II 249, 11 f. *atha ne Bodhisatto 'mā kho tumhe "ayaṃ pañho tīsu vedesu atthîti" saññaṃ akattha, tumhe yaṃ ahaṃ jānāmi taṃ sabbaṃ jānāmā' ti maññamānā badarirukkhasadisaṃ karotha, mama tumhehi aññātassa bahuno jānanabhāvaṃ na jānātha, gacchatha, sattame divase kālaṃ dammi, ettakena kālen' imaṃ pañhaṃ cintethā' ti.* Bodhisatta sprach: 'Denkt doch nicht, daß diese Frage in den drei Veden steht, ihr meint, daß ihr das alles wüßtet, was ich weiß, und macht es wie der Judendornbaum (der nur schön aussieht), ihr wißt nicht, daß ich vieles weiß, was von euch nicht gewußt wird; ich gebe euch bis zum siebenten Tage Zeit, innerhalb dieser ganzen Zeit denkt über diese Frage nach!' Mūla-Pariyāya-Jāt. II 261, 6 ff. *atha naṃ ācariyo 'kin nu kho tāta atisīghaṃ āgato sīti'.* Und der Lehrer fragte ihn: 'Warum, mein Lieber, bist du denn so außerordentlich schnell zurückgekehrt?' Asātamanta-Jāt.

I 286. *sā gacchantą 'ahą jānissāmîti'* Sie sagte zu ihm, als er ging: 'Ich werde es in Erfahrung bringen' Ummadantī-Jāt. V 213, 4. Auch ein Absolutivum oder ein Participium kann zum Subjekt hinzutreten. So z. B. *Bodhisatto ācariyą vanditvā 'ahą ekāhadvīhaccayena āgamissāmi, tumhe mā bhāyittha, api ca kho pana mama vacaną karotha, ajja dhanavassāpanakanakkhattayogo bhavissati, mā kho tumhe dukkhą asahanto mantą parivattetvā dhaną vassāpayittha, sace vassāpessatha tumhe vināsą pāpuṇissatha ime ca pañcasatā corā' ti.* Bodhisatta begrüßte den Lehrer und sprach: 'Ich werde nach Verlauf von einem oder zwei Tagen zurückkehren; fürchtet euch nicht, aber tut auf alle Fälle nach meinen Worten. Heute wird sich das Sternbild zeigen, welches den 'Goldregen' bringt; sagt, das Unheil meidend, nur gar nicht den Zauberspruch her, um das 'Gold' herunter zu rufen; wenn ihr es herunter rufen werdet, werdet ihr ins Verderben geraten und jene fünfhundert Räuber' Vedabbha-Jāt. I 253. *rājâpi purohitą pakkosāpetvā etam atthą ārocetvā 'samma, mātu me jīvitą dehi, tvą rājā bhavissasi, sā aggamahesī, ahą uparājā' ti.* Der König ließ den Priester kommen, erklärte ihm die Sache und sprach: 'Freund, gib (= rette) meiner Mutter das Leben: du sollst König sein, sie die erste Königin, ich Vizekönig' Susīma-Jāt. III 392, 22 ff. *so tassa vacaną sutvā 'mahārāja, ahą tindukadevatā, tuyhą ovādą dassamîti āgato mhîti'.* Als er seine Worte gehört hatte, sagte er: 'Großer König, ich bin die Gottheit des Tinduka-Baumes, ich bin gekommen in der Absicht dir einen Rat zu geben' Gaṇḍatindu-Jāt. V 99, 13 f. *rājadhītā tassa kujjhanabhāvą ñatvā puttasinehena 'deva, puttassa me akkhi bhinną, khamath' etassā' ti.* Die Königstochter, die sein zorniges Wesen kannte, sagte aus Liebe zu ihrem Sohne: 'König, ich habe meinem Sohne ein Auge ausgeschlagen; vergebt ihm!' Bhūridatta-Jāt. VI 168, 12 ff. *Bodhisatto avidure eką udumbarą pakkaphalapiṇḍisampanną dassento 'pass' etāni amhāką hadayāni ekasmį udumbare olambantîti'.* B. sprach, indem er auf einen Feigenbaum in der Nähe wies, der voll von Bündeln aus reifen Früchten war: 'Sieh' unsere Herzen hängen dort an einem Feigenbaum'. Suṃsumāra-Jāt. II 159, 24 ff.

Auch im Griechischen ist die in Rede stehende Ellipse belegbar. Bemerkenswert ist, daß, wie aus einigen der angeführten

Belegstellen hervorgeht, die Handschriften oft schwanken. Beachte z. B. gleich das zuerst angeführte Zitat. πάλιν δέ ποτε ὁ Ἀντιφῶν διαλεγόμενος τῷ Σωκράτει· ὦ Σώκρατες, ἐγώ τοί σε δίκαιον μὲν νομίζω, σοφὸν δὲ οὐδ' ὁπωστιοῦν· δοκεῖς δέ μοι καὶ αὐτὸς τοῦτο γιγνώσκειν ... Xen.[1]) mem. I 6, 11 (Ähnlich, aber mit ἔφη: πρὸς δὲ Κλείτωνα τὸν ἀνδριαντοποιὸν εἰσελθών ποτε καὶ διαλεγόμενος αὐτῷ· ὅτι μέν, ἔφη, ὦ Κλείτων, καλοί, οὓς ποιεῖς δρομεῖς τε καὶ παλαιστὰς καὶ πύκτας καὶ παγκρατιαστάς, ὁρῶ τε καὶ οἶδα ... III 10, 6; in M steht auch an unserer Stelle hinter Σώκρατες ein ἔφη.). καὶ ὁ Σωκράτης· οὐδὲν ἀπόκρυφον δοκεῖ μοι εἶναι, ἀλλ' εἰ μὲν ἐξευρόντες τὰ τῶν προγόνων ἐπιτηδεύματα μηδὲν χεῖρον ἐκείνων ἐπιτηδεύοιεν, οὐδὲν ἂν χείρους ἐκείνων γενέσθαι ... III 5, 14. καὶ ὁ Κριτόβουλος· ὅτι μέν, ὦ Σώκρατες, κάλλιστόν τε καὶ ἄριστον καὶ ἥδιστον ἀπὸ γεωργίας τὸν βίον ποιεῖσθαι, πάνυ μοι δοκῶ πεπεῖσθαι ἱκανῶς· ὅτι δὲ ἔφησθα καταμαθεῖν τὰ αἴτια τῶν τε οὕτω γεωργούντων ὥστε ἀπὸ τῆς γεωργίας ἀφθόνως ἔχειν ὧν δέονται καὶ τῶν οὕτως ἐργαζομένων ὡς μὴ λυσιτελεῖν αὐτοῖς τὴν γεωργίαν, καὶ ταῦτά μοι δοκῶ ἡδέως ἑκάτερα ἀκούειν σου ... Xen. oec. 6, 11. καὶ ὁ Σωκράτης ὀνομάσας αὐτόν· ἔχοις ἄν, ὦ Ἑρμόγενες, εἰπεῖν ἡμῖν τί ἐστι παροινία; conv. 6, 1. In F ist ἔφη hinter ἔχοις ἄν eingeschoben. καὶ ὁ Φίλιππος μικροῦ παροξυνθείς· ἀλλ' ὑπ' ἐμοῦ γε βασιλεύῃ, ὦ Ἀλέξανδρε Dio Prus. or. de regno 2, 16. καὶ ὁ Σωκράτης· οὐδὲ τοῦτό σοι ἔχω εἰπεῖν, εἴτε μέγιστον ὁ ταῦτα ποιῶν δύναται, ... εἴτε ἐλάχιστον ἢ τὸ παράπαν οὐδέν 3, 32. κἀγώ· τί οὖν οὐκ ἤδη δίδοτε; ἢ δεῖ ποθεν αὐτὸν ἐκ κώμης ἀφικέσθαι Ven. or. 7, 70. καὶ ὅς· ὅταν μὴ μικρὸν ᾖ τὸ σελήνιον· δεῖ δὲ καὶ τὸν ἀέρα εἶναι καθαρόν ... ibid. καὶ ὅς· 'ἄν γε ἐμοῦ βούλωνται μείζονες εἶναι· τοὺς δὲ αὔξαντας τὴν ἐμὴν δύναμιν καὶ μετέχειν αὐτῆς δίκαιον.' Plut. Lys. cap. 23. ἡ δ' ἀνεκπλήκτως καὶ νὴ Δί' ἀφόβως 'εἶθ' οὕτω σοι δοκῶ, Διονύσιε, φαύλη γυνὴ γεγονέναι καὶ ἄνανδρος, ὥστε προγνοῦσα τὴν φυγὴν τοῦ ἀνδρὸς οὐκ ἂν συνεκπλεῦσαι καὶ μετασχεῖν τῆς αὐτῆς τύχης ... Dio 21. καὶ Ἀρχίλοχος 'εἰ γὰρ ὣς ἐμοὶ γένοιτο χεῖρα Νεοβούλης θιγεῖν' De E apud Delphos 5. καὶ ὁ Κλεόμβροτος 'ὀρθῶς λέγεις· ἀλλ' ἐπεὶ τὸ λαβεῖν καὶ διορίσαι, πῶς χρηστέον καὶ μέχρι τίνων τῇ προνοίᾳ, οἱ μὲν οὐδενὸς ἁπλῶς τὸν θεὸν οἱ δ' ὁμοῦ τι πάντων αἴτιον ποιοῦντες ἀστοχοῦσι τοῦ

1) Bei Plato kommt, soviel ich sehe, die Ellipse nicht vor.

μετρίου καὶ πρέποντος . . .' de defectu oracul. c. 10. κἀγώ 'πιθανώτερον οὐδὲν ἔχω λέγειν ἔν γε τῷ παρόντι· βέλτιον δ'ἴcως ἐcτὶν ἰδίας εὐθύνας ὑπέχειν δόξης ἢ ἀλλοτρίας . . .' ibid. 34. καὶ ὁ Δημήτριος· 'οὐκ οἶδ' ἔγωγε τά γε νῦν· ἀποδημῶ γάρ, ὡς ἴστε, πάμπολυν ἤδη χρόνον. . . ibid 45. καὶ γὰρ ὁ Σόλων· 'ἀλλ' ἡμεῖς αὐτοῖς οὐ διαμειψόμεθα | τῆς ἀρετῆς τὸν πλοῦτον· ἐπεὶ τὸ μὲν ἔμπεδον αἰεί, | χρήματα δ'ἀνθρώπων ἄλλοτε ἄλλος ἔχει'. de tranquillitate animi 13 (472 E). Vergleiche dagegen z. B. ὅθεν ὁ Μένανδρος ὀρθῶς· οὐκ ἐκ πότων καὶ τῆς καθ' ἡμέραν τρυφῆς | ζητοῦμεν ᾧ πιστεύσομεν τὰ τοῦ βίου — φησί — | πάτερ;... de fraterno amore 3 (479 C). Ferner καὶ περὶ τοῦ Περσῶν βασιλέως μεγάλου καλουμένου ὁ Ἀγησίλαος· 'τί δ' ἐμοῦ γε μείζων ἐκεῖνος, εἰ μὴ καὶ δικαιότερος; καὶ πρὸς τοὺς Λακεδαιμονίους τῶν Θηβαίων κατηγοροῦντας ὁ Ἐπαμεινώνδας· 'ἡμεῖς μέν γ' ὑμᾶς βραχυλογοῦντας ἐπαύσαμεν' de se ipsum citram invidiam laudando 16 (545 A). Aber z. B. wieder ohne Ellipse: οὕτω καὶ ὁ Ζήνων πρὸς τὸ πλῆθος τῶν Θεοφράστου μαθητῶν· 'ὁ κείνου χορός' ἔφη 'μείζων, οὑμὸς δὲ συμφωνότερος' ibid. 17 (545 F). Ellipse des Verbs des Sagens finden wir wieder an folgenden Stellen: καὶ μὴν ὅ γ' Ὀδυσσεὺς τῷ Ἀλκινόῳ· 'σοὶ δ'ἐμὰ κήδεα θυμὸς ἐπετράπετο στονόεντα | εἴρεσθ', ὄφρ' ἔτι μᾶλλον ὀδυρόμενος στεναχίζω'. καὶ πρὸς τὸν χορὸν ὁ Οἰδίπους· 'δεινὸν μὲν τὸ πάλαι κείμενον ἤδη κακόν, ὦ ξεῖν', ἐπεγείρειν.' quaest. conv. II 3 (630 E). καὶ ὁ Σῶσπις γελάσας· 'αλλ' ἕως μέλλομεν ἐνδύεσθαι τὸ κανθήλιον, εἴ τι κήδῃ Πλάτωνος, δίδαξον ἡμᾶς, ᾧτινι λόγῳ τὴν τοῦ Τελαμωνίου ψυχὴν πεποίηκεν ἀπὸ κλήρου βαδίζουσαν εἰκοστὴν ἐπὶ τὴν αἵρεσιν' IX 1 (739 F—740 A). καὶ ὁ Ἀμμώνιος ἐπιμειδιάσας· 'ἀνδρικῶς ταυτὶ διεμνημόνευσας IX 2 (744 A). Beachte die Ellipse nach καθάπερ: καθάπερ αὖ πάλιν ὁ Νέστωρ· 'ἤδη γάρ ποτ' ἐγὼ καὶ ἀρείοσιν ἠέπερ ὑμῖν | ἀνδράσιν ὡμίλησα, καὶ οὔ ποτέ μ' οἵ γ' ἀθέριζον' de se ipsum citra invidiam laudando 16 (544 F). Ferner ὁ δὲ Σόλων ὑπολαβών· 'ἀλλὰ ταῦτα μέν, ὦ Διόκλεις, ἐγγὺς θεῶν ἔστω καὶ ὑπὲρ ἡμᾶς· ἀνθρώπινον δὲ καὶ πρὸς ἡμᾶς τὸ τοῦ Ἡσιόδου πάθος· ἀκήκοας γὰρ ἴσως τὸν λόγον conv. 18. (162 C). Bemerkt sei noch, daß die erörterte Ellipse in den äsopischen Fabeln öfters vorkommt [1]). So καὶ πρὸς ἐκεῖνον ὁ λέων· 'εἰ καὶ παρ'

1) Der Fabeldichter Babrius macht hingegen von der Ellipse keinen Gebrauch.

ἡμῖν ἦcαν οἱ γλύφοντεc, πλείουc ἂν εἶδεc ἑαλωκόταc ἐκ λεόντων ἀνθρώπουc ἢ παρ' ἀνθρώπων λέονταc·' Fab. Aes. ex rec. Halmii 63 b. κἀκεῖνοc· 'μή μοι φαγεῖν, ἀλλὰ πιεῖν, ὦ βέλτιcτε, μᾶλλον προcένεγκε . . .' 108. ἡ δέ· 'κἀμοὶ τοῦτ' αὐτὸ προcγίνεται' 109. κἀκεῖνοc· εἰ τοίνυν τοῖc αὐτοῖc περιπεπτώκαμεν πάθεcι, τί δήποτε ἀλλήλοιc μὴ cύνεcμεν; ἐγώ τε γὰρ φιλήcω cε ὡc ἐκείνην, κἀμὲ cὺ πάλιν ὡc τὸν cαυτῆc ἄνδρα ibid. καὶ ὁ Ζεύc· 'ὑμεῖc αὐταὶ αἴτιοι τῆc τοιαύτηc ἑαυταῖc καθεcτήκατε cυμφορᾶc . . .' 122. ἡ μήτηρ πρὸc τὸν καρκίνον· 'τί δὴ λοξήν, ὦ παῖ, βαδίζειc ὁδόν, ὀρθὴν ἰέναι προcῆκον;' ὁ δὲ πρὸc αὐτήν· 'ἡγοῦ τῆc ὁδοῦ, ὦ μῆτερ, καὶ πρὸc αὐτὴν βαδίζειν πειράcομαι' 187 Anfang. καὶ ἡ ὗc· 'διὰ τοῦτο μὲν οὖν μᾶλλον δήλη ἐcτὶν ἡ θεὸc cτέργουcά με· τὸν γὰρ κτείναντα ἢ ἄλλωc λυμαινόμενον παντάπαcιν ἀποcτρέφεται· . . .' 408. ἡ δέ· 'ἀλλ' ἐμοὶ γοῦν τέωc τῇ δειλαίᾳ ἡ cοὶ φίλη τρίψιc οἴκτιcτοc μόροc, ὅτε καὶ τύχῃ, cυμβαίνει' 426. Wie oben nach καθάπερ, so auch nach ὡc, ὥcπερ bei Plutarch: εἶτα παροψίδοc μὲν ἢ κύλικοc οὐκ ἔcτι κοινωνεῖν ἐπιδεξίωc, ἂν μὴ μάθῃ τιc εὐθὺc ἐκ παίδων ἀρξάμενοc, ὡc Ἀριcτοφάνηc 'μὴ κιχλίζειν μηδ' ὀψοφαγεῖν μηδ' ἴcχειν τὼ πόδ' ἐπαλλάξ' Plut. an virt. doc. poss. 439 E. Ἕλληνεc μὲν γὰρ ἔν γε τούτοιc λέγουcιν ὀρθῶc καὶ νομίζουcιν ἱερὸν Ἀφροδίτηc ζῷον εἶναι τὴν περιcτερὰν καὶ τὸν δράκοντα τῆc Ἀθηνᾶc καὶ τὸν κόρακα τοῦ Ἀπόλλωνοc καὶ τὸν κύνα τῆc Ἀρτέμιδοc, ὡc Εὐριπίδηc 'Ἑκάτηc ἄγαλμα φωcφόρου κύων ἔcῃ' De Is. et Osir. 379 D/E.

Ungleich häufiger als im Griechischen ist die Anwendung der Ellipse im Lateinischen. Sogar in Nebensätzen der verschiedenen Arten kommt sie hier vor. Belege im Hauptsatze sind folgende: *Fundanius: em tibi tu quicquam nasci putes posse aut coli natum?* Varro res rust. I 2, 5. *Stolo: quod ad hanc formam naturalem pertinet, de eo non incommode Cato videtur dicere* . . I 7, 1. *ille: modos, quibus metirentur rura, alius alios constituit* I 10, 1. *Scrofa: igitur primum haec, quae dixi, quattuor videnda agricolae, de fundi forma, de terrae natura, de modo agri, de finibus tuendis* I 15. *at Scrofa: instrumentum et supellectilem rusticam omnem oportet habere scriptam in urbe et rure dominum* . . . I 22, 6. *Stolo: quod ad haec pertinet, Cato non male, quod scribit de sationibus, ager crassus et laetus si sit sine arboribus, eum agrum frumentarium fieri aportere* I 23, 7. *Scrofa: si exigere mavis sine mulorum fetura et nutricatu numerum octo-*

ginta et unum, est qui expleas duplicem istam lacunam, quod extraordinariae fructum species duae accedunt magnae, quarum una est tonsura, quod oves ac capras detondunt aut vellunt altera. . . . de lacte et caseo . . . II 1, 28. *cui ego: non minus res admiranda cum mi esset dicta in Arcadia, scio me isse spectatum suem, quae prae pinguitudine carnis non modo surgere non posset, sed etiam ut in eius corpore sorex exesa carne nidum fecisset et peperisset mures* II 4, 12. Sehr häufig in Ciceros rhetorischen und philosophischen Schriften. *tum Cotta: quoniam quod dificillimum nobis videbatur, ut omnino de iis rebus, Crasse, loquere, adsecuti sumus, de reliquo iam nostra culpa fuerit, si te, nisi omnia quae percontati erimus explicaris, dimiserimus.* Cic. de orat. 1 § 100. *tum ille: nam quod tu non poteris aut nescies, quis nostrum tam impudens est qui se scire aut posse postulet?* § 101. *tum Crassus: atqui arbitror, Sulpici, cum audieris, non tam te haec admiraturum, quae dixero, quam existimaturum tum, cum ea audire cupiebas, causam cur cuperes non fuisse* § 137. *tum Crassus: operarium nobis quendam, Antoni, oratorem facis atque haud scio an aliter sentias . . .* § 263. Vgl. 2 § 15. *tum Catulus: quo ista maiora ac mirabiliora fecisti, eo me maior expectatio tenet quibusnam rationibus quibusque praeceptis ea tanta vis comparetur* 2 § 74. *hic ille: non accusabis. perpusillum rogabo* 2, 245. *et tu: certe negaram te molestum futurum* 2, 259. *hic Nasica: homo es impudens; ego quom te quaererem, ancillae tuae credidi te domi non esse, tu mihi non credis?* 2, 276. *hic ego: laudare igitur eloquentiam et quanta vis sit eius expromere quantamque eis qui sint eam consecuti dignitatem afferat, neque propositum nobis est hoc loco neque necessarium* Brut. 25. *tum ille: rem a me saepe deliberatam et multum agitatam requiris* acad post. 1 § 4. *tum ille: huic Stoico non videris* acad. prior. 2, 137. *tum ille: tu autem cum ipse tantum librorum habeas, quos hic tandem requiris?* de fin. 3, 10. *tum Lucius: mihi vero ista valde probata sunt, quod item fratri puto* 5, 76. *tum is, qui illa coxerat: 'minime mirum; condimenta enim defuerunt.* Tusc. 5, 98. *tum Balbus: eundem equidem malim audire Cottam, dum qua eloquentia falsos deos sustulit, eadem veros inducat* de nat. deor. 2, 2. Vgl. auch 2, 3; 3, 4, 19. *tum Gracchus, ut e patre audiebam, incensus ira: 'itane vero?*

ego non iustus, qui et consul rogari et augur et auspicato? an vos Tusci ac barbari auspiciorum populi Romani ius tenetis et interpretes esse comitiorum potestis?' 2, 11. *et ille: au tu ad domos nostras non censes pertinere scire, quid agatur et quid fiat domi?* de re publ. 1, 19. *tum Laelius: non impedio, praesertim quoniam feriati sumus; sed possumus audire aliquid an serius venimus?* 1, 20. Vgl. 1, 38 Ende; 1, 59; 1, 61. *tum Manilius: pergisne eam, Laeli, artem inludere, in qua primum excellis ipse, deinde sine qua scire nemo potest, quid sit suum, quid alienum?* 1, 20. *hic Scipio: faciam, quod vultis, ut potero, et ingrediar in disputationem ea lege, qua credo omnibus in rebus disserendis utendum esse, si errorem velis tollere, ut eius rei, de qua quaereretur, si, nomen quod sit, conveniat, explicetur, quid declaretur eo nomine* 1, 38 Anfang. *et Scipio: quoniam testibus meis intellexi, Laeli, te non valde moveri, non desinam te uti teste, ut hoc, quod dico, probem* 1, 61. *et Scipio: tum magis adsentiare, Laeli, si, ut omittam similitudines, uni gubernatori, uni medico, si digni modo sint iis artibus, rectius esse alteri navem committere, aegrum alteri quam multis, ad maiora pervenero* 1, 62. Vgl. 1, 65. *hic Africanus: puto nobis mox de instituendis et conservandis civitatibus aptiorem, Tubero, fore disserundi locum* 2, 65. *tum quaesitor properans: modo breviter* de orat. 2, 245. *tum Ennius ei: quid, ego non cognosco vocem tuam?* 2, 276. Alle diese Stellen sehen so aus, als ob eingeschobenes *inquit* fehle; vgl. IF. 30, 163 ff. Das gilt auch von folgendem Belege: *praeclare enim Plato: 'beatum, cui etiam in senectute contigerit, ut sapientiam verasque opiniones assequi possit!*' de fin. 5, 58, wie die Stelle *praeclare ergo Aristoteles: 'si essent', inquit, 'qui sub terra semper habitavissent . . . .*' de nat. deor. 2, 95 zeigt. Dagegen muß an folgenden Stellen ein Verb des Sagens **vor** der direkten Rede ausgefallen sein: *Sic Epirus: 'Philoctetes, st! brevis dolor*' de fin. 2, 94. *idemque hoc modo: 'nullius sensu carentis pars aliqua potest esse sentiens; mundi autem partes sentientes sunt; non igitur caret sensu mundus*' de nat. deor. 2, 22; vgl. z. B. *sic est igitur locutus: quantus ornatus in Peripateticorum disciplina sit, satis est a me, ut brevissime potuit, paulo ante dictum* de fin. 5, 9. *at vero ille sapiens: mors mea ne careat lacrimis; linquamus amicis | maerorem,*

ut celebrent funera cum gemitu Tusc. disp. I 117. Caesar hat die in Rede stehende Ellipse selten verwendet, z. B. bell. civ. III 19, 8; auch findet sich die Auslassung von *inquit* bell. Afr. 4, 3 ff.: *quo simulatque captivus cum pervenisset litterasque, ut erat mandatum, Considio porrigere coepisset, priusquam acciperet ille, 'unde', inquit, 'istas?'. tum captivus: 'imperatore a Caesare'.* Aber weiter *tum Considius 'unus est', inquit, 'Scipio imperator hoc tempore populi Romani'.* Ferner *huic Eumenes 'utinam quidem istud evenisset! sed eo non accidit, quod numquam cum fortiore sum congressus: non enim cum quoquam arma contuli, quin is mihi succubuerit'* Nep. Eumen. 11, 5. *tum ille: 'puro pioque duello quaerendas censeo, itaque consentio consciscoque'* Liv. I 32, 12. *utraque re satis experta tum demum consules: 'ne praedictum negetis, patres conscripti, adest ingens seditio' . . .* II 29, 1. *Fabius deinde, ad crescentem tumultum iam metu seditionis collega concedente, cum silentium classico fecisset: 'ego istos, Cn. Manli, posse vincere scio; velle ne scirem ipsi fecerunt; itaque certum atque decretum est non dare signum, nisi victores se redituros ex hac pugna iurant'* II 45, 12 f. *consuli tum Caeso Fabius prioris anni consul: 'verbisne istis, frater, ut pugnent te impetraturum credis? dii impetrabunt, per quos iuravere'* II 46, 6 f. *et A. Verginius identidem plebi: 'ecquid sentitis iam vos, Quirites, Caesonem simul civem et legem, quam cupitis, habere non posse? . . .'* III 11, 12 f. *legati ad ea: 'quae consilii fuerunt, adeo aequa postulastis, ut ultro vobis deferenda fuerint: libertati enim ea praesidia petitis, non licentiae ad impugnandos alios* III 53, 6 ff. *ad ea Geminus paulum ab suis equo provectus: 'visne igitur, dum dies ista venit, qua magno conatu exercitus moveatis, interea tu ipse congredi mecum, ut nostro duorum hinc eventu cernatur, quantum eques Latinus Romano praestet?'* VIII 7, 7. *ad ea consul: 'tu quidem, Cn. Corneli, macte virtute esto; sed cave frustra miserando exiguum tempus e manibus hostium evadendi absumas'* XXII 49, 9. *tum Maharbal: 'non omnia nimirum eidem di dedere; vincere scis, Hannibal, victoria uti nescis'* XXII 51, 4. *tum Romanus legatus: 'totam orationis meae formam Macedones primum, deinde Athenienses mutarunt . . .'* XXXI 31. *ad haec imperator Romanus: 'amicitia et societas nobis nulla tecum, sed cum Pelope rege*

Lacedaemoniorum iusto ac legitimo facta est . . .' XXXIV 32. *tum Africanus fratri: 'iter quod insistis, L. Scipio, ego quoque approbo; sed totum id vertitur in voluntate Philippi . . .'* XXXVII 7. *ad ea Scipio: 'quod Romanos omnis, quod me, ad quem missus es, ignoras, minus miror, cum te fortunam eius a quo venis ignorare cernam'* XXXVII 36. *ex eis maximus natu: 'etsi nihil ultra malorum est, patres conscripti, quam quod passi sumus, ut ad ultimum fidem vobis praestaremus, tamen ea vestra merita imperatorumque vestrorum erga nos fuerunt, ut nos cladium nostrarum non paeniteat'* XXVIII 39, 1. *tum Pedo Pompeius: 'quid dicis, homo crudelissime? quaeris, quomodo? quis enim nos alius huc misit quam tu, omnium amicorum interfector? . . .'* Seneca lud. de morte Claud. (apocoloc.) 14, 6. *ad haec Alexander: credisne me prius somnum capere potuisse, quam exonerarim animum sollicitudine, quae quietem morabatur?* Curt. Ruf. IV 49, 22; siehe auch VI 9, 35. *at ille: 'plane etiam hoc servus tuus indicare potest; non enim aenigma est . . .'* Petr. sat. 41, 3. *et Maternus: 'perturbarer hac tua servitute, nisi frequens et assidua nobis contentio iam prope in consuetudinem vertisset.* Tacit. dial. de or. 4. *tum Aper: 'non desinis, Messala, vetera tantum et antiqua mirari, nostrorum autem temporum invidere atque contemnere'* 15. *tum Messala: 'sequar praescriptam a te, Materne, formam . . . .'* 25. *cui Messala: 'non reconditas, Materne, causas requiris nec aut tibi ipsi aut huic Secundo vel huic Apro ignotas . . . .'* 28. In seinen andern Werken aber lässt Tacitus *inquit* oder vor der Rede ein anderes Verb des Sagens nicht aus; vgl. z. B. ann. 1, 12; 1, 73; 11, 4; 12, 18; 15, 63; hist. 1, 35; 2, 47; 2, 78; 3, 24 usw.; 4, 73; ann. 3, 50. *rursus ille 'quaero, quid de Modesto sentias'. iterum ego 'solebant testes in reos, non in damnatos interrogari'. tertio ille 'non iam quid de Modesto, sed quid de pietate Modesti sentias'* Plin. ep. I 5, 5/6; vgl. 10, 11. *ad hoc ille 'rogo cognoscas'* V 1, 4. Vgl. noch V 9 (21), 6; VII 6, 4—5; 33, 6; IX 12, 1; 13, 7—8, 11. Aus Apuleius: *ad haec ego subiciens: 'vera memoras nec usquam gentium magis me liberum quam hic fuisse credidi'* metam. II 20. *ergo igitur senex ille: 'veritatis arbitrium in divinam providentiam reponamus . . .'* II 28. *tremens ad haec et stridenti vocula pavida sic anus: 'at vobis, for-*

tissimi fidelissimique mei hospitatores iuvenes, adfatim cuncta suavi sapore percocta pulmenta praesto sunt, panis numerosus, vinum probe calicibus exfricatis affluenter immissum et ex more calida tumultuario lavacro vestro praeparata' IV 7. *ad haec anus: 'iam tibi ego probe suasum et confirmatum animi amatorem illum alacrem vadimonium sistam'* IX 22. Vgl. auch VIII, 24. *et Octavianus: 'dicam equidem, ut potero, pro viribus, et adnitendum tibi mecum est, ut conviciorum amarissimam labem verborum veracium flumine diluamus* Min. Fel. Octav. 16, 1; vgl. auch 4, 2 und 3. Auch im späteren Latein und bei den Kirchenvätern ist diese Ellipse sehr häufig. Ich begnüge mich, zu nennen: *et dominus ad Aaron: vinum et siceram non bibetis tu et filius tuus post te, si quando ingrediemini tabernaculum vel ascendetis ad altare, et non moriemini* Tert. de ieiun. 9 S. 285. *ad haec Martinus: dic mihi ergo, numquid in illa acie, quae armata in proelium parabatur aut iam adversus hostilem exercitum conlato comminus pede destricto ense pugnabat, ullam feminam aut stare aut pugnare vidisti?* Sulp. Sev. dial. 2, 11, 4 S. 193; vgl. noch 1, 12, 2. *de qua idem beatus apostolus: ego scio, quia post discessionem meam intrabunt lupi graves in vos, non parcentes gregi . . . .* Cassian. conl. XIV 11, 5. *psalmista quoque: similis factus sum pellicano solitudinis; vigilavi et factus sum sicut passer solitarius in tecto* XIX 8, 4.

Aus der Poesie nenne ich: *Aeolus haec contra: 'tuus, o regina, quid optes, explorare labor; mihi iussa capessere fas est . . .'* Verg. Aen. I 76 ff. *tum Venus: 'haud equidem tali me dignor honore; virginibus Tyriis mos est gestare pharetram purpureoque alte suras vincire cothurno'* I 335 ff. *quaerenti talibus ille suspirans imoque trahens a pectore vocem: 'O dea, si prima repetens ab origine pergam et vacet annales nostrorum audire laborum, ante diem clauso componet Vesper Olympo'* I 370 ff. *et pater Anchises: 'nimirum hic illa Charybdis; hos Helenus scopulos, haec saxa horrenda canebat . . .'* III 558. *ipse gubernator puppi Palinurus ab alta: 'heu! quianam tanti cinxerunt aethera nimbi? quidve pater Neptune paras?'* V 12 ff. *tum pius Aeneas: 'equidem sic poscere ventos iam dudum et frustra cerno te tendere contra . . .'* V 26 ff. *hic una e multis, quae maxime natu, Pyrgo, tot Priami natorum regia nutrix: 'non Beroe vobis,*

non haec Rhoeteia, matres, est Dorycli coniunx . . .' V 644 ff. *ille autem: 'tua me, genitor tua tristis imago saepius occurrens haec limina tendere adegit . . .'* VI 695 ff. *contra Tyrrhenus, ut auras suspiciens hausit caelum mentemque recepit: 'hostis amare, quid increpitas mortemque minaris? . . .'* X 898 ff. *tum sic Hyrtacides: 'audite o mentibus aequis, Aeneadae, neve haec nostris spectentur ab annis, quae ferimus'* IX 234 ff. *cui Pyrrhus: 'referes ergo haec et nuntius ibis Pelidae genitori . . .'* II 547 ff. *ille sub haec: 'non laudis amor nec gloria cessit pulsa metu; sed enim gelidus tardante senecta sanguis hebet frigentque effectae in corpore vires . . .'* V 394 ff. *ad quae Priamides: 'nihil o tibi, amice, relictum; omnia Deïphobo solvisti et funeris umbris . . .'* VI 509 ff. *Deïphobus contra: 'ne saevi, magna sacerdos; discedam . . . . . reddarque tenebris . . .'* VI 544 ff. Vgl. z. B. noch VI 860 ff., VII 552 ff., VIII 469 ff., IX 207 ff., 246 ff., 740 ff., X 61 ff.; 580 ff., 599 f., 628 ff., 736 f., 739 ff., 742 ff., 771 ff., 877 ff., 897 f., XII 631 ff., 807 ff., 829 ff., 894 ff., 945 ff. Ferner *prior Sarmentus 'equi te esse feri similem dico'* Hor. sat. I 5, 56. *et ipse Messius 'accipio'* ibid. 57 f. *hic erus 'Albanum, Maecenas, sive Falernum te magis adpositis delectat: habemus utrumque'* sat. II 8, 16 f. *tum Vibidius Balatroni: 'nos nisi damnose bibimus, moriemur inulti'* ibid. 33 f. *Nasidienus ad haec: 'tibi di quaecumque preceris commoda dent: ita vir bonus es convivaque comis'* ibid. 75 f.; vgl. auch II 3, 264 ff. *haud male Telemachus proles patientis Ulixi: 'non est aptus equis Ithace locus, ut neque planis porrectus spatiis nec multae prodigus herbae . . .* epist. I 7, 40 ff. Ferner *at illa: 'Somne, quies rerum, placidissime, Somne, deorum, pax animi, quem cura fugit, qui corpora duris fessa ministeriis mulces reparasque labori! somnia . . . Alcyonen adeant . . .'* Ovid. metam. XI 622 ff. *Aeacides illi: 'pulchros, regina, piosque pone metus. plena est promissi gratia vestri . . .'* 389 ff. *quos inter Achilles: 'dic age, nam cunctis eadem est audire voluntas, o facunde senex, aevi prudentia nostri, quis fuerit Caeneus . . .'* XII 176 ff. *tum senior: 'quamvis obstet mihi tarda vetustas, multaque me fugiant primis spectata sub annis, plura tamen memini'* XII 182 ff. *tristis ad haec Pylius: 'quid me meminisse malorum cogis et obductos annis rescindere luctus . . .?'* XII 542 ff.

tum pius Anchises: 'o Phoebi lecte sacerdos, an et natum, cum primum haec moenia vidi, bisque duas natas, quantum reminiscor, habebas?' XIII 640 ff. *tum maestus ille: parvae vindictam rei, dum quaero demens, servitutem repperi* Phaedr. IV 4, 10 f. *laniger contra timens: qui possum, quaeso, facere, quod quereris, lupe? a te decurrit ad meos haustus liquor'* I 1, 6 ff., vgl. 9, 8 ff., 11, 12 f., 15, 7 f. usw. Weiter *tum pauper Amyclas: 'multa quidem prohibent nocturno credere ponto'.* Lucan. V 539 ff. Auch *tunc mitis Adrastus: 'immo agite, et positis quas nox inopinaque suasit aut virtus aut ira, minis succedite tecto . . .'* Stat. Theb. I 467 ff.

Auch im Nachsatz kann Ellipse des Verbums des Sagens eintreten. Belege: *cum ille quiescendum respondisset, Flaminius: 'praeclara vero auspicia, si esurientibus pullis res geri poterit, saturis nihil geretur!'* Cic. de divin. I 77. *cum aliud alii censerent, tum Annius: 'quamquam ipse ego rettuli, quid responderi placeret, tamen magis ad summam rerum nostrarum pertinere arbitror, quid agendum nobis quam quid loquendum sit'* Liv. VIII 4, 1. *Romani postquam Carthaginem venerunt, cum senatus datus esset et Q. Fabius nihil ultra quam unum, quod mandatum erat, percunctatus esset, tum ex Carthaginiensibus unus: 'praeceps vestra, Romani, et prior legatio fuit, cum Hannibalem tamquam suo consilio Saguntum oppugnantem deposcebatis; ceterum haec legatio verbis adhuc lenior est, re asperior'* XXI 18, 4 . . . . *id consilium haud quaquam primoribus patrum cum placeret, ceteri per metum aut ambitionem mussarent, Q. Fabius Maximus rogatus sententiam: 'scio multis vestrum videri, patres conscripti, rem actam hodierno die agi, et frustra habiturum orationem qui tamquam de integra re de Africa provincia sententiam dixerit . . .'* XXVIII 40, 2 ff. *ubi ex iis unus ausus est dicere se prorsus, si sibi, utrum vellet, liberum esset, nolle militare, tum Scipio ei: 'quoniam igitur, adulescens, quid sentires non dissimulasti, vicarium tibi expediam, cui tu arma equumque et cetera instrumenta militiae tradas . . .'* XXIX 1, 7 ff. *cum responsum exspectantibus cunctis terram intuens diu tacitus fleret, rursum consul: 'si iuvenis regnum accepisses, minus equidem mirarer ignorasse te, quam gravis aut amicus aut inimicus esset populus Romanus . . .* XLV 8. *deinde cum Aper quoque et Secundus*

idem adnuissent, Messala quasi rursus incipiens: 'quoniam initia et semina veteris eloquentiae satis demonstrasse videor, docendo quibus artibus antiqui oratores institui erudirique soliti sint, persequar nunc exercitationes eorum . . .' Tac. dial. 33.

Die Ellipse des Verbs des Sagens begegnet aber auch in konjunktionalen und in relativen Nebensätzen. So: *a quo genere ne illud quidem plurimum distat, quod Glaucia Metello*[1]*: villam in Tiburti habes, cohortem in Palatio* Cic. de orat. II 263. *quod Calvino Glaucia claudicanti*[1]*: ubi est vetus illud: num claudicat? at hic clodicat!' hoc ridiculum est.* II 249. *in re est item ridiculum, quod ex quadam depravata imitatione sumi solet, ut idem Crassus*[1]*: 'per tuam nobilitatem, per vestram familiam!'* II 242, vgl. III 153. *ex quo genere est etiam non videri intellegere quod intellegas, ut Pontidius: 'qualem existumas qui in ad ulterio deprenditur?'* II 275. *hi permissu Lentuli primores equitum centurionumque et robora ex legionibus peditum legatos in hiberna ad M. Marcellum miserunt, e quibus unus potestate dicendi facta: 'consulem te, M. Marcelle, in Italia adissemus, cum primum de nobis etsi non iniquum, certe triste senatus consultum factum est, nisi hoc sperassemus . . .* Liv. XXV 6, 1 ff. *subiit ergo regem verecundia violandi hospitales deos, iamque subduci iubebat, cum Philotas: 'minime vero haec feceris, rex, sed omen quoque accipe, mensam, ex qua libavit hostis epulas, tuis pedibus esse subiectam'* Curt. Ruf. V 2, 15. *finierat Maternus, cum Messala: 'erant quibus contra dicerem, erant de quibus plura dici vellem, nisi iam dies esset exactus'* Tac. dial. 42. *de huius nequitia sanguinariisque sententiis in commune omnes super cenam loquebantur, cum ipse imperator 'quid putamus passurum fuisse, si viveret?'* Plin. ep. IV 22, 6. Besonders beachte die Ellipse nach *quamquam* vor einem dichterischen Zitat: *quamquam Ennius recte: 'amicus certus in re incerta cernitur', tamen haec duo levitatis et infirmitatis plerosque convincunt, aut si in bonis rebus contemnunt aut in malis deserunt* Cic. Lael. 64. Vergleiche auch aus der Poesie *cum sic Aesonides: 'o cui debere salutem confiteor coniunx, quamquam mihi cuncta dedisti ex-*

---

1) scil. *dixit.*

cessitque fidem meritorum summa tuorum: si tamen hoc possunt — quid enim non carmina possunt? — deme meis annis et demptos adde parenti Ov. met. VII 163. (Aber z. B. *cum sic Nestor ait* ..... XII 169.)

Ferner notierte ich mir folgende Stellen, in denen nach *et*, *que* das Verbum des Sagens ausgelassen ist. Das Subjekt steht, wenn es besonders ausgedrückt ist, bei dem Verb, dem die direkte Rede mit *et* oder *que* angereiht ist[1]). Aus der Prosa: *post haec magistratus, qui natu maior, adsurgit et ad populum talia: 'de scelere quidem, quod serio vindicandum est, nec ipse, qui commisit, potest diffiteri ....'* Apul. met. III 8. *emergo laetus atque alacer insperato gaudio perfusus et: 'ecce, ianitor fidelissime, comes et frater meus, quem nocte ebrius occisum a me calumniabaris'* I 17. Participia stehen noch nach *et* vor der direkten Rede: *in equum insilit et ante signa obversus in aciem, ordines interequitans: 'quae tristitia, milites, haec, quae insolita cunctatio est? hostem an me an vos ignoratis? ...'* Liv. VI 7, 3[2]). Aus der Poesie: *primus ibi ante omnes magna comitante caterva Laocoon ardens summa decurrit ab arce et procul: 'o miseri, quae tanta insania, cives? creditis avectos hostes? aut ulla putatis dona carere dolis Danaum? ...* Verg. Aen. II 40 ff. *accurrit quidam notus mihi nomine tantum, arreptaque manu 'quid agis, dulcissime rerum?* Hor. sat. I 9, 3 f. *sederat Hippomenes, cursus spectator iniqui, et 'petitur cuiquam per tanta pericula coniunx?'* Ov. met. X 575 f. *haec quamquam miranda nihil stupet Aesone natus et secum 'heu miseros nostrum natosque patresque! hacine nos animae faciles rate nubila contra mittimur; in solum num saeviet Aesona pontus? ...'* Val. Flacc. 1, 149 ff. In einem durch *ni* eingeleiteten Satze: *ibat et in medii praeceps incendia belli, ni prior adversis Pallas vidisset ab armis et secum 'ruit ecce ferox in funera Perses, quem genitor Colchis solioque imponere fratris iam statuit. nostra vereor ne fraude peremptum in-*

---

1) Anderer Art sind z. B. die S. 29 und 31 angeführten Stellen Liv. III 11, 12 und Verg. Aen. III 558.

2) Nach *et* im Nachsatze: *quam trepidationem ubi Flacius conspexit, equo advehitur ad legionarios equites et 'equid auxilii in vobis est? actum iam de hoc exercitu erit?'* XI 40.

crepat et culpam hanc magno terrore rependat.' 6, 739 ff. Im übrigen vergl. noch S. 49 ff.[1]).

Mit der auf S. 20 genannten Hitōpadēśa-Stelle vergleiche noch *L. Atilius illustris adolescens cum in contione esse populum Samothrabum animum advertisset, a magistratibus petiit, ut sibi paucis adloquendi populi pottstatem facerent. permisso 'utrum nos, hospites Samothraces, vere accepimus an falso, sacram hanc insulam et augusti totam atque inviolati soli esse?*' Liv. XLV 5.

Beachte auch die Stelle: *cum me hortaretur parce frugaliter atque viverem uti contentus eo quod mi ipse parasset: 'nonne vides, Albi ut male vivat filius utque Baius inops? magnum documentum ne patriam rem perdere quis velit'. a turpi meretricis amore cum deterreret: 'Scetani dissimilis sis'. ne sequerer moechas, concessa cum venere uti possem: 'deprensi non bellast fama Treboni' aiebat. 'sapiens, vitatu quidque petitu sit melius, causas reddet tibi . . .*' Hor. sat. 4, 107 ff. In den beiden ersten Sätzen ist im Nachsatze *dicebat* oder *aiebat* zu ergänzen, indem das Subjekt nicht besonders ausgedrückt ist. Im dritten steht *aiebat.*

In den slavischen Sprachen findet sich die Ellipse des Verbs des Sagens vor der direkten Rede ebenfalls. Aus Volksmärchen und Volkserzählungen notierte ich mehrere Belege. Aus dem Weißrussischen: *a jená: 'ńe, leź tý!*' Aber sie sprach: 'Leg du dich!' Berneker Slavische Chrestomathie S. 102. Aus dem Kleinrussischen: *ot Ivásj toj: 'tátu, tátu, zrobi mini čóvnik; poïdu ja ríbi lovítj da búdu goduváti vas*'. Nun sprach der kleine Ivan: 'Vater, Vater, mache mir einen Kahn, ich will ausfahren, Fische zu fangen, und ich werde euch ernähren'. S. 144 f. *a Ivásj iz jávora: 'pokotitcja, povalitcja, Olénčinogo mjascjá naïvšisja!*' Aber der kleine Ivan rief vom Ahornbaum: 'Dreht euch, fallt nieder, nachdem ihr euch satt gegessen habt am Fleisch der Helene!' S. 146. *a voni: 'dé*

---

1) Ellipse vor indirekter Rede ist sehr selten. Ich notierte: *at Leonnatus: et vivere Dareum et ipsas non incolumes modo, sed etiam apparatu pristinae fortunae reginas fore.* Curt. Ruf. III 12, 12. S. nunmehr auch Kühner-Stegmann II 2, 553. Hinzugefügt sei, da aus Cicero kein Beleg beigebracht ist, Cic. de off. III 62: *ex quo Ennius nequiquam sapere sapientem, qui ipse sibi prodesse non quiret.*

se?' Aber sie riefen: 'Wo ist das?' ibid. *ot voni do kovaljá: koválju, koválju! pokúj nam taki zúbi, štob togó jávora pidgrizti!'* Drauf sagten sie zum Schmied: 'Schmied, Schmied! schmiede uns solche Zähne, daß wir den Ahorn durch Nagen fällen können!' ibid. *a Ivasj iz komena: 'a miní?'* Und I. rief vom Schornstein: 'Und für mich (scil. ist welches Stück Kuchen)?' S. 147. *a vin znov: 'a miní, mamo?'* Und er rief von neuem: 'Und für mich, Mutter?' ibid. Aus dem Čechischen: *a von: 'já hdyž ji shundám, tak doskočím sto mjil'* Und er sagte: 'Wenn ich es (das Bein von der Schulter) herabnehme, so springe ich hundert Meilen weit' S. 321. *a von: 'já hdyž to prkýnko pozvihnu, tak vidím sto mjil'* Und er sprach: 'Wenn ich das Brettchen von den Augen nehme, dann sehe ich hundert Meilen weit' ibid. *a Jirka mu na to: 'no ták poť'* Und der kleine Georg sagte darauf zu ihm: 'Nun, so komm!' ib. *a von: 'ó, to já snadno dokážu'* Und er sprach: 'Oh, das führe ich leicht aus.' S. 322. Aus dem Polnischen: *a u̯yn: ty bžytkou̯ žabo, to jo ćeb'e byde v ręke brou̯!* Und er sprach: 'Du ekelhafter Frosch, dich werde ich in die Hand nehmen!' S. 399. *a u̯yn: ty bžytkou̯ žabo, to jo ćeb'e ješče byde muu̯!* Und er antwortete: 'Du ekelhafter Frosch, dich werde ich noch waschen!' ibid. *a u̯yn: ty paskudnou̯ žabo, to jo će byde ješče do łuška nośuu̯* Und er antwortete: 'Du garstiger Frosch, ich werde dich noch ins Bett tragen!' ib. *a u̯yna: ady muj kochanyj, proše, vłuš mńe v łuško.* Und jene sagte: 'Aber mein Geliebter, bitte, lege mich nunmehr ins Bett!' ibid. *a u̯yna: muj kochanyj, u̯ořiń mńe f pšeśćiradło* Drauf jene: 'Mein Lieber, wickle mich ins Laken ein' ibid. *a u̯yn: to jo će ješče mum u̯ořijać.* Er erwiderte: 'Da soll ich dich noch einwickeln!' ibid. *a u̯yna: 'ady my kochanyj, zrup mi te łaske, u̯ořiń mńe!'* Und jene: 'Aber mein Lieber, tu mir den Gefallen, wickle mich ein! ibid. *a u̯yn: żem ći fšystko učyńuu̯, ale ukłaść śe ńe układe, boś ty paskudnou̯* Drauf er: 'wenn ich dir alles getan habe, aber hin lege ich mich nicht; denn du bist garstig!' ibid. *a u̯yna: ady muj kochanyj, ukłać śe* Und sie: 'Aber mein Lieber, leg dich nieder!' ibid. *tak do nij Pan Bóg: 'hybáj do morza, a przynieś mi skałkie!'* So sprach zu ihm (dem Tod) der Herr Gott: 'Scheer dich zum Meere und bringe mir einen kleinen Felsen' S. 407.

Im Neuhochdeutschen findet sich die Ellipse besonders in der Poesie; vor allem ist sie dem Balladenstil eigentümlich. So *Der Graf im Behagen des Traumes: 'Bedienet euch immer des Raumes!'* Goethe Hochzeitlied Str. 4. *Darauf der Lord: 'Dem Glas zum Preis | Schenk roten ein aus Portugal!'* Uhland Das Glück von Edenhall Str. 3. *Der Graf darauf: 'Nur einen bring' ich mit'* Ernst, Herzog von Schwab. IV, 3, 1667. *Und er: 'Vergieße nicht mein Blut, | Acht Pfennige sind mein ganzes Gut!'* v. Chamisso Die Sonne bringt es an den Tag Str. 8, *Und er darauf: 'Sei still, nur still; | Ich's doch nicht sagen kann, noch will. | Die Sonne bringt's nicht an den Tag'* ibid. Str. 3. *Und der Gesell: 'Den Teufel auch! Das ist des Landes nicht der Brauch'* v. Cham. Der rechte Barbier Str. 6. *Doch er mit männlichem Erröten: 'Unmögliches verlanget ihr! Wann hielt's ein Normann mit den Schweden? Ihr kamt nicht vor die rechte Thür'* Ferd. Bäßler Der Skieläufer Str. 3. *Und sie in wilder Ungeduld: 'Ob ungern oder ob mit Huld — Das gilt uns gleich . . .'* ib. Str. 4. *Doch jener: 'Schlange, falle mein Fluch auf dich! Was geht dich Cajus an!'* E. Geibel Der Tod des Tiberius 85. Überaus häufig begegnet diese Ellipse beispielsweise noch bei F. W. Weber Dreizehnlinden. So *Elmar drauf: 'Ihr hohen Götter, Darf ich euern Wink verstehen? Ja, gen Norden führt der Hellweg, Und gen Norden soll ich gehen!'* III 101; vgl. VI 106. *Doch der Alte: 'Weh und Waffen! Ist aus Wind das Herz der andern, Deines ist aus Sturm geschaffen!* III 106, bff. *Achselzuckend drauf der Meier: 'Freilich sind wir Christenleute, Doch es läßt sich nicht verreden, Daß der Bilwißreiter reite'* VI 46. *Drauf der Nasse: Mußt du fischen! — . . .* VII 35. *Drauf der Greis: 'Dem guten Willen besten Dank!'* . . . VII 42. *Jene drauf: 'Des Rechts zu pflegen kommen wir bei Mittagshelle, Und ein offenes Ding zu hegen, beides ist es, Stund und Stelle!'* X 12. *Beda drauf: 'Dir keimt die Hoffnung aus dem Wunsch, der helfen möchte . . .'* XIII 3; vgl. noch X 114; XI 94, XV 5, 27, 31 XVI 28, 44. *Dann der Specht: 'Geheime Runen Las ich zwischen Holz und Rinde . . .'* XI 105. *Drauf der Abt nach langem Sinnen: 'Männern ziemt es, Rats zu pflegen . . .'* XV 14. *Drauf der Abt sich tief verneigend: 'Glimpf und Gunst sind starke Stützen, Doch wie Felsen unsre Mauern,*

Wenn die Heiligen sie schützen' XXIV 26. *Wispelnd drauf die Eberesche: 'Hätt' er eine meiner Ruten, Starker Zauber führt' ihn sicher Über Heid' und wilde Fluten'* XI 103. Vgl. ferner noch *Als Dir im Boudoir entfiel | Das Bild — ein junger Elegant! | Ich bebte. Du mit Gleichmutspiel: 'C'est mon amant'.* Grande Amoureuse v. Arn. Brunner Jugend 1914 Nr. 3 S. 62.

Aus der neueren deutschen Prosa sei genannt: *Darauf der Sohn: 'Mag das ältere Mädchen sein was es will, — die Franzi ist recht! Und wer anders redet, der lügt!'* Ernst Zahn Neue Bergnovellen Der Lästerer S. 13. *Und sie, indem sie sich zu lächeln bemühte: 'Ihr würdet bald Langeweile haben, während Euch draußen in der Welt und an der Seite Eurer jungen Gemahlin tausendfache Kurzweil, Glück und Ehren aller Art erwarten'* P. Heyse Ital. Novellen II. Die Stickerin von Treviso Cottasche Ausgabe Stuttgart und Berlin 1904 S. 78 unten f. *Und er: 'Nein, bei Gott, Gianna! Aber gebt mir Urlaub, zu gehen . . .'* ibid. S. 81. *Und er: 'Ich glaube, sie wird nichts dagegen haben . . .'* Beppe der Sternseher (Ende) S. 130. *Der Abt jedoch: 'Wir sind hier geistliche Männer; uns muß alles kund sein. Ich befehle dir, sprich!'* v. Handel-Mazzetti. Jesse und Maria Bd. II (3. Aufl. Köselsche Buchhandl. Kempten und München 1906) S. 77[1]. Beachte besonders *Nach einer Pause: 'Wie du da zum Strand herunterkamst, riefen sie dir zu: Guten Tag, l'Arrabbiata! Warum heißen sie dich so?'* P. Heyse a. a. O. Bd. I L'Arrabbiata S. 8. Hier fehlt sogar das Subjekt, so daß *'sprach er'* zu ergänzen ist; vgl. die indische Stelle S. 20. Wegen einer andern Art der Ellipse des Verbums des Sagens siehe noch S. 67.

Im Italienischen findet sich die Ellipse des Verbs des Sagens ungemein häufig bei Dante. So *perch' io: 'Maestro, il senso lor m' è duro* Deshalb (sprach) ich: 'Meister, schwierig

---

[1]) Beachtenswert ist *Und sie: 'Was ich von ihm denke, ist meine Sache. Was gehst du mir immer nach? . . .'* P. Heyse a. a. O. I. Barbarossa S. 97. Hier ist, da die vom Autor vorgeführte Erzählerin indirekt berichtet, *habe gesagt* zu ergänzen. So auch *Und er, ohne darauf zu antworten: 'Willst du von ihm lassen und hier bleiben?'* S. 78.

ist mir ihr Sinn'. Inferno 3, 12. *Ed egli a me, come persona accorta: 'Qui si convien lasciare ogni sospetto; ogni viltà convien que sia morta'* Und er zu mir, als gescheiter Mensch: 'Hier muß man jeden Argwohn fahren lassen und alle Feigheit muß ersterben' 3, 13. *Ed egli a me: 'Questo misero modo tengon l'anime triste di coloro che visser senza infamia e senza lodo . . .'* Und er zu mir: 'Diese erbärmliche Weise stimmen die traurigen Seelen derer an, die ohne Schande und ohne Lob gelebt haben' 3, 34; vgl. 43, 76, 94. *Lo buon maestro a me: 'Tu non dimandi, che spiriti son questi che tu vedi? . . .'* Der gute Meister (sprach) zu mir: 'Du fragst nicht, was für Geister die sind, die du siehst? . . .' 4, 31; vgl. 4, 19, 76. *Ed io a lei: 'L'angoscia che tu hai forse ti tira fuor della mia mente sì che non par ch'io ti videssi mai'.* Und ich (sprach) zu ihm: 'Die Angst, die du hast, entrückt dich vielleicht meinem Gedächtnis, so daß es nicht so scheint, als ob ich dich jemals gesehen hätte. 6, 43; vgl. 49, 77. *E quegli: 'Ei son tra le anime più nere; diversa colpa giù li grava al fondo . . .'* Und der: 'Sie sind unter den schwärzeren Seelen; verschiedene Schuld drückt sie drunten in der Tiefe . . .' 6, 85; vgl. 106. Auch nach *quando: . . . quando il mio Duca: . . . .* porg. 22, 121.

Auch das Französische kennt in der Poesie die Ellipse des Verbs des Sagens. So z. B. *Lors la voix: 'Tu vois comme | tes chevaux aisément se sont tirés de là'.* La Fontaine Le Charretier embourbé Ende. Auch nach *et: Il rit, et se tournant vers quelques courtisans: 'Ma foi, messieurs, je crois qu'il faut changer nos plans'* Andrieux Le Meunier Sans-Souci Ende. *Des bâtiments royaux l'ordinaire intendant | fit venir le meunier, et d'un ton important: 'Il nous faut ton moulin; que veux-tu qu'on t'en donne'* ibid. 27 ff. *A le voir elle enhardit ses yeux, . . . et d'une voix encore | tremblante: 'Ami, le ciel écoute qui l'implore; | mais ce soir, lorsque la nuit couvrira l'horizon, | passe le pont mobile, entre dans la maison . . .'* Chénier Le Mendiant. *L'enfant la voit de loin dans le fond du portique, court, et, posant ses mains sur ce visage antique: 'Indulgente nourrice, écoute: il faut de toi que j'obtienne un grand bien'* ibid. *Elle arrive et, bientôt revenant sur ses pas, haletante, de loin: 'Mon cher fils! tu vivras, tu vivras!'* Le Malade. *Ils l'écoutaient de*

loin et, s'approchant de lui: 'Quel est ce vieillard blanc, aveugle et sans appui? . . .' L'Aveugle. Zuweilen auch in der Prosa, z. B. *Puis l'un d'eux: 'Président, nous as-tu fait préparer quelque chose à la buvette? Après des journées aussi fatigantes, on a besoin de réparer ses forces'* H. Taine Les origines de la France contemp. La Révol. IV Les Gouvernes II 7 ziemlich am Ende. *Et Mamette, effarée, les bras au ciel: 'Pas déjeuné! . . . Grand Dieu!'* Daudet Lettres de mon moulin, Les vieux. *Et elle de son côté: 'Un peu plus haut je vous prie . . . .! Il n'entend pas très bien . . . .'* und *Et lui d'un air malin: 'Hé, hé . . . . ., je ne sais pas . . . peut-être . . .'* ibid.

Die Ellipse des Verbums des Sagens wird dort im Zusammenhang des Textes entstanden sein, wo kurz vorher das Verb des Sagens ausgedrückt war. So geht z. B. der auf S. 19 aus dem Hitōpadēśa angeführten Stelle *Damanakaḥ svagatam: anyathā* . . . folgender Satz unmittelbar vorauf: *sįhaḥ sabhayam āha: bhadra, mą mahatī śaṅkā bādhatē* 'der Löwe sprach voll Furcht: "Freund, mich plagt große Angst". In der S. 24 zitierten Stelle Xen. mem. III 5, 14 fehlt ἔφη; III 5, 13 aber lautet: καὶ ὁ Περικλῆς· καὶ θαυμάζω γ', ἔφη, ὦ Σώκρατες, ἡ πόλις ὅπως ποτ' ἐπὶ τὸ χεῖρον ἔκλινεν. Cic. de orat I 137, welche Stelle S. 27 genannt ist, fehlt *inquit*; I 136 aber beginnt *tum Sulpicius: o diem, Cotta, nobis, inquit, optatum*[1]). Und unmittelbar vor dem S. 37 Z. 20 angeführten Beleg aus einem polnischen Volksmärchen heißt es: *a ųyna pořadoų: muj kochanyj, umyj mn'e!* Und sie sagte: "Mein Lieber, wasche mich!" Auch der aus Handel-Mazzetti S. 39 angeführten Stelle geht unmittelbar der Satz voraus *Der Rektor sprach: 'Wir dringen dich nicht dazu'*. Von solchen Stellen aus hat sich dann die Ellipse des Verbs des Sagens weiter verbreitet, so daß sie auch dort möglich wurde, wo nicht in nächster Nähe ein Verb des Sagens stand. Daß aber eine wirkliche Ellipse vorliegt, geht auch daraus hervor, daß das Verbum des Sagens, auch wenn es kurz zuvor gesetzt ist, im folgenden Satze durch das gleiche oder ein ähnliches Verb

---

1) Vgl. z. B. noch Liv. III 17, 2—3. Daß Cicero die fortwährende Einschiebung von *inquam* und *inquit* nicht liebt, sagt er selbst de amic. § 3.

nochmals ausgedrückt werden kann, wofür leicht allerorten Belege zu finden sind.

In diesem Zusammenhang sei aus dem Neuhochdeutschen noch eine Stelle genannt, wo bei der Wortfolge Direkte Rede — Verb des Sagens — Subjekt im Wiederholungsfalle das Verb fehlt: *Der Spartaner aber preßte ihre Hand mit ungestümer Heftigkeit, stampfte die Erde mit seinem Stelzfuße und rief: 'Beim Zeus Lacedaemonius, ich will den Hellenen kein Härlein krümmen lassen; du aber, Rhodopis, wärest würdig, eine Spartanerin zu sein!' 'Und eine Athenerin!' rief Phanes. 'Eine Jonierin!' die Milesier. 'Eine Geomoren-Tochter von Samos!' der Bildhauer.* G. Ebers, Eine ägyptische Königstochter I 1.

Hiermit vergleiche man noch aus dem Lateinischen: *'iure!' omnes* Hor. sat. I 2, 46. *'age sane!' omnes* Liv. I 57, 8. *'non faciam' ille* Hor. sat. I 9, 41. *'fortunae filius' omnes* II 6, 49. Ähnlich schon bei Cicero: *'quid hoc Naevio ignavius!' severe Scipio, et in male olentem : 'video me a te circumveniri' subridicule Philippus* de orat. II 249.

Die Ellipse des Verbs des Sagens vor der direkten Rede ist nicht auf die indogermanischen Sprachen beschränkt. Sie findet sich z. B. auch im Duala, einer Bantusprache. Nur steht auch bei der Ellipse *ná* (= ὅτι, s. IF. 35, 33) zur Einführung der oratio recta. Vgl. z. B. *Mukọngẹ mọ na mbomboka ná: 'madiba me tẹngẹ ngọ buńa tẹ biana na kẹ epupa pẹ ya bẹbẹ'.* Der Frosch sagt zur Kröte: 'Wenn das Wasser täglich kalt ist, alsdann ist der Winter nahe' (Ein Sprichwort) Meinhof Die Sprache der Duala S. 78.

Es braucht aber, besonders bei der Mitteilung von Dialogen, die direkte Rede nicht besonders eingeleitet oder angekündigt zu werden, wenn schon aus der Situation oder dem Zusammenhang hervorgeht, wer jeweils der Sprecher ist. So z. B. im Griechischen: ὡς τίς δὲ γενησόμενος αὐτός; (Worte des Sokrates). δῆλον ὅτι ἀγαλματοποιός (Worte des Hippokrates) Plato Prot. 311 C. ὡς σοφιστῇ ἄρα ἐρχόμεθα τελοῦντες τὰ χρήματα; (Worte des Sokrates). μάλιστα (sagt Hippokrates). εἰ οὖν καὶ τοῦτό τίς σε προσέροιτο· αὐτός δὲ δὴ ὡς τίς γενησόμενος ἔρχει παρὰ τὸν Πρωταγόραν; (Worte des Sokrates) 311 E—312 A. Oder οὐκοῦν σωφροσύνῃ σωφρονοῦσιν; fragt Sokrates; ἀνάγκῃ erwidert Protagoras 332 B. τούτῳ

(scil. τῷ καλῷ) ἔστι τι ἐναντίον πλὴν τὸ αἰσχρόν; (Sokr.) οὐκ ἔστι. (Prot.) τί δέ; ἔστι τι ἀγαθόν; (Sokr.) ἔστι (Prot.) τούτῳ ἔστι τι ἐναντίον πλὴν τὸ κακόν; (Sokr.) οὐκ ἔστι (Prot.) 332 C.

Aus dem Lateinischen nenne ich: '*quidnam est id? inquam*' (Subjekt ist Cicero). '*Quod mihi nuper in Tusculano inchoavisti de oratoribus, quando esse coepissent, qui etiam et quales fuissent . . .*' (entgegnet Pomponius) Cic. Brut. 20.

Fürs Indische sei aus den Jātakas angeführt: '*Deva, etaṃ māretuṃ vaṭṭatîti*' 'Majestät man muß ihn töten' (Worte des Feldherrn Kāḷaka). '*oḷārikadosaṃ apassantā kathaṃ māressāmā*' *ti* 'Wie können wir ihn töten, wenn wir keine große Schuld [an ihm] sehen?' (Worte des Königs Yasapāṇi.) '*atth'eko upāyo*' *ti* 'Es gibt ein Mittel!' (Worte des Kāḷaka). '*katarūpāyo*' *ti* 'Welches Mittel?' (sagt der König). *asayhaṃ assa kammaṃ ārocetvā taṃ kātuṃ asakkontaṃ tena dosena māressāmā*' *ti* 'Wir befehlen ihm eine unausführliche Tat, und wenn er die nicht verrichten kann, werden wir ihn wegen dieser Schuld töten' (Wort des Kāḷaka). '*Kiṃ pan'assa asayhakamman*' *ti* 'Was ist für ihn eine unausführliche Tat?' (Frage des Königs) Dhammaddhaja-Jāt. II S. 187, 26—188, 4.

Aus dem Französischen sei beispielshalber angeführt: *Tu dors, Mamette?* (Worte von Mamettes Mann) *Non, mon ami* (Worte Mamettes). *N'est ce pas que Maurice est un brave enfant?* (sagt Mamettes Mann). *Oh! oui, c'est un brave enfant* (erwidert Mamette). Daudet Lettres de mon moulin, Les vieux.

Aus dem Neuhochdeutschen sei genannt: '*Was flimserst du denn da herum, Balz? Red' heraus! Es wird wohl jedermann hören dürfen, was du zu berichten hast! Oder dann schweig' ganz!*' (Worte des Bauern). '*Bah, von des Z'bergen Franzi habe ich gesprochen, und daß des Ratsherr Indermatts Kari wüst angerennt sei bei dem Mädchen!*' (Worte des Knechtes). Ernst Zahn Neue Bergnovellen, Der Lästerer S. 12. *Hast du's selbst gesponnen?* (Worte des Pfarrers). *Ja, Herr!* (Worte Laurellas). *Wenn ich mich recht erinnere, hast du auch gelernt Bänder machen* (Worte des Pfarrers). *Ja Herr. Aber es geht wieder schlimmer mit der Mutter, daß ich nicht aus dem Hause kann, und einen eignen Webstuhl können wir nicht bezahlen* (Antwort Laurellas) usw. Heyse Ital. Nov. Bd. I L'Arrabbiata a. a. O. S. 8. So auch

in Gedichten, wie '*Die Stadt vom Tyrannen befreien* (sc. *wollte ich*)' (Worte Damons). '*Das sollst du am Kreuze bereuen*' (Worte des Tyrannen) Schiller Die Bürgschaft, Str. 1.

Auch in nichtindogermanischen Sprachen kann die direkte Rede ohne Ankündigung unmittelbar einsetzen; z. B. im Chinesischen bei Mencius im Dialog zwischen diesem und dem König Hsiang von Liang des letzteren Frage: *shû năng yi chih* 'Wer kann es (= das Reich) einigen?' I 1, 6, 3.

Es kann aber die direkte Rede auch dann uneingeleitet anheben, wenn zunächst eine Handlung oder ein Zustand berichtet wird. Dabei braucht nicht ein Dialog zustande zu kommen. *Und er kommt zum Freunde: 'Der König gebeut, daß ich am Kreuz mit dem Leben bezahle das frevelnde Streben . . .'* Schiller Die Bürgschaft Str. 4. *Und die Sonne versendet glühenden Brand, und von der unendlichen Mühe ermattet, sinken die Kniee: 'O hast du mich gnädig aus Räubershand, aus dem Strom mich gerettet ans heilige Land, und soll hier verschmachtend verderben, und der Freund mir, der liebende, sterben'* Str. 12. Oder *Und er wirft ihr den Handschuh ins Gesicht: 'Den Dank, Dame, begehr' ich nicht!'* Der Handschuh Z. 65 f. [1]). *Milon besah den großen Rumpf: 'Was ist das für 'ne Leiche? . . .'* Uhland Roland Schildhäger Str. 20. *Zu Aachen vor dem Schlosse stund der König Karl gar bange: 'Sind meine Helden wohl gesund? . . .'* Str. 21. *Der Herzog Naims von Bayerland kam mit des Riesen Stange: 'Schaut an, was ich im Walde fand! Ein Waffen, stark und lange . . .'* Str. 22. *Der alte Schmied den Bart sich streicht: 'Das Schwert ist nicht zu schwer noch leicht . . .'* Uhland Das Schwert Str. 2. *Er tritt hinein: 'Vom Wanderleben Nun ruh' ich, Freund an deiner Brust . . .'* A. W. v. Schlegel Arion Str. 21. *Zu des Lagers Stufen Trat Marco da: 'Soll ich den Cajus rufen, Herr, deinen Enkel, den Caligula?'* Em. Geibel Der Tod des Tiberius Z. 82. Und so sehr oft in der deutschen Poesie, besonders bei Uhland. Aber auch die Prosa kennt diesen Gebrauch, z. B. *Sie schüt-*

---

1) Das änderte Schiller ein Jahr später in eine Konstruktion ab, wo ein Verb des Sagens die direkte Rede ausdrücklich einleitete; er besserte nämlich *Und der Ritter sich tief verbeugend spricht* . . . . . Hernach gab er aber diese Änderung wieder auf.

telte den Kopf: 'So kannst du eine Woche lang nicht aufs Meer' P. Heyse Ital. Nov. I L'Arrabbiata a. a. O. S. 22. *Sie sah ihn durchdringend an* [1]*: 'Ich versteh' Euch nicht, Tomà. Ich verstehe vieles nicht mehr, seit Ihr fort seid . . .'* Die Einsamen a. a. O. S. 220. *Er schüttelte heftig den Kopf: 'Nein! nicht sie! Aber frage mich nicht, und denke nicht, daß du ihn jemals aus dem Wege räumen kannst, unsern Feind . . .'* S. 222. *Sie erhob die Hand: 'Bei unserer Seligkeit schwöre ich dir's zu, Tommaso, niemand soll es wissen außer mir und dir'* S. 223. *Sie fuhr zusammen: 'Heute schon Amadeo? Ich bitte dich so sehr ich kann, fordere nur das nicht, daß ich fortgehe, ohne meinen armen Vater noch einmal gesehen zu haben . . .'* Beatrice a. a. O. S. 347. *Schinnagl schüttelte den Kopf: 'Da kost't mich ja die Fuhr das Dreifach. Ich mueß auf meine Pfennig schauen, Herr Pfarrer! . . .'* v. Handel-Mazzetti Jesse und Maria Bd. I Kap. 1 a. a. O. S. 12. *Landersperger hält die Hände hoch: 'Wer will lesen ein erlesen Ostergedicht?'* a. a. O. Kap. 3. S. 53. *Hoch und steif trat Dr. Waldamar ein: 'Meines Herrn Diener.'* Bd. II Kap. 28 S. 205 unten f.

Besonders muß auf Fälle hingewiesen werden, wo ein Verb des Affekts (wie *lachen, zürnen* usw.) unmittelbar vor der direkten Rede steht. Es handelt sich um Stellen folgender Art. *Er zog sie aus (die Hand aus dem Riesenhandschuh) und lachte: 'Das ist ein schön Reliquienstück! . . .'* Uhland Roland Schildträger Str. 23. *Der Kaiser lacht: 'Ach wie zerfetzt! Ihr wurdet heute selbst gehetzt . . .'* Simrock Die Schule der Stutzer Str. 4. *Und Volker liegt erschlagen, Der lachte, wie er fiel: 'Nimm all mein Erbe, Hagen, Nimm du mein Saitenspiel!'* F. Dahn Hagens Sterbelied Str. 5. *Die Herzogin lacht: 'Ich laß' dich nicht fort, Bevor ich dein Antlitz gesehen'* H. Heine Schelm von Bergen Str. 6. *Die Herzogin lacht: 'Ich fürchte mich nicht, Ich will dein Antlitz schauen'* Str. 7; vgl. auch Str. 8. . . . *Der blickt hinein und lacht: 'Parbleu! Die Herrn verbitten In Wien sich jede Schlacht . . .'* E. Geibel Bei Höchstädt Str. 14. Entsprechende Belege kann man auch in der Prosa finden, wie *Der Meister wehrte ihm*

1) Die Ausgabe setzt meistens an solchen Stellen nur einen Punkt.

aber und lachte: 'Nein, so meine ich's nicht, klappern sollt ihr!' J. Wolff Der Sülfmeister K. 7 a. a. O. S. 101; vgl. K. 35 S. 447. *Ilsabe lachte hell auf: 'Doch nicht etwa meinetwegen, Gilbrecht? . . .'* K. 7 S. 106; vgl. K. 15 S. 188. *'Wa—?' schnappte Schinnagel erschreckt, lachte aber alsobald: 'Da tut der gnädige Herr mich frozzeln; ein Handel ist niemalen kein Sünd, selbes weiß ich wohl'* v. Handel-Mazzetti Jesse und Maria Bd. I K. 2 a. a. O. S. 30.

In solchen Fällen wird die direkte Rede als von dem Verb des Affekts abhängig aufgefaßt, indem *'er lachte'* soviel bedeutet wie *'er lachte und sprach'* oder *'er sprach lachend'*. Dadurch kommt es, daß nun auch Verba der genannten Art in die direkte Rede eingeschoben werden können, sowohl in der Poesie als auch in der Prosa. Dafür gebe ich einige Belege. *'Ha!' lachte der Kaiser, vortrefflicher Haber! Ihr füttert die Pferde mit Wenn und mit Aber . . .'* G. A. Bürger Der Kaiser und der Abt (Nach dem Altenglischen) Str. 30. *'Weib, bist du rasend?' zürnt die Frau, 'Wo nähm ich Linnen her? . .'* Egon Ebert Frau Hitt Str. 14. Aus der Prosa nenne ich *'Seine Herzensangelegenheiten nun freilich nicht', lächelte Berner, 'aber den Grafen hatte ich die Ehre gestern kennen zu lernen —'* Hauff Der Mann im Monde I. Der Brief. *'Sie geben sich vergebliche Mühe, Hofrätchen', kicherte das lose Ding, 'ganz vergebliche Mühe . . .'* ibid. Schöne Augen. *'Nicht zum Ziel?' lachte der Kammerherr, 'nicht zum Ziel? Das wäre doch kurios . . .'* ibid. Feindliche Minen. *'Was der Hof! Was der Staatsminister!' lachte der Hofrat. 'Es gibt noch ganz andere Diplomaten, als die Herren in der Residenz . . .'* Der selige Berner. *'Nein, da traue einer den Männern', wütete sie, 'hätte ich doch mein Leben eingesetzt für diesen Herrn Grafen . . .'* Der selige Graf usw. *'Wenn's weiter nichts ist', lachte Timmo, 'den treib ich ihr aus . .'* J. Wolff Der Sülfmeister Kap. 1 a. a. O. S. 18; vgl. S. 8, K. 4 S. 61, K. 5 S. 75, K. 8 S. 113, K. 9 S. 133, K. 14 S. 179, S. 183, K. 16 S. 201 und 212 usw. *'Kannst ja mal mit deiner Frau Meisterin den Anfang machen', lächelte der Altgesell, 'aber nimm dich in acht, daß du nicht den Kürzeren ziehst'* K. 2 S. 22; vgl. S. 23, S. 36, K. 6 S. 84, K. 7 S. 97, S. 100, K. 9 S. 132, K. 12 S. 166 usw. *'Ein fremder Schusterknecht! hm!' grollte der Bürgermeister. 'Daß so junges Volk nicht*

den Mund halten kann und alles gleich ausplappern muß' K. 3 S. 38 f. *'Nicht doch', lachte die Zofe. 'Einen solchen Umweg braucht es nicht . . .'* P. Heyse Ital. Nov. I Andrea Delfin a. a. O. S. 142 *'Ich kann Sie beruhigen, beste Freundin', lachte der Angeredete. 'Diesmal ist keine Bosheit im Spiel, wenn ich mich wohl fühle . . .'* Ital. Nov. II Die Stickerin von Treviso a. a. O. S. 64. *'Possen!' lachte das mutwillige Mädchen. 'Der Babbo meint, weil mir der hundertjährige Staub hier in seinem Studio fatal ist und ich in meinem Stübchen ein wenig besser aufräume, ich sei nur auf Waschen und Putzen versessen . . .'* Romulusenkel a. a. O. S 168. *'Soll's schaden', tobte der andere, 'kräht doch kein Hahn nach mir, ob ich gesund bin oder krank oder tot!'* E. von Handel-Mazzetti Jesse und Maria Bd. I K. 1 a. a. O. S. 16. *'Hochgebietender Herr, wie so gar gut Ihr alles wisset!' staunte ihn der Förster an. 'Ei jo, da mir mein Vater seliger aus dem Böhmischen geschrieben nacher Zwettal, hab ich's aso gemacht, bin in mein Stüblein gewischt und gelesen . .'* a. a. O. K. 8 S. 143. *'Gott selber nit — ich hoff's', lachte Velderndorff auf, dem Forster, der ehrerbietig neben ihn getreten war, den Rücken kehrend. 'Was schaffen wir noch da?'* K. 10 S. 175. *'Und maustot war er. Das ist freilich schreckbar', belustigte er sich. 'Und sagt's deine Amme, so muß es wahr sein . . .'* ibid. S. 179. *'Junger Wein, junger Wein', lächelte Sinzendorf. 'Den weißen Berg hat er freilich nicht erlebt . . .'* K. 11 S. 200. *'Tu mich nur auslachen!' grollte er. 'Mir ist nit zum Lachen . . .'* K. 12 S. 218.

Außer der oben angeführten Erklärung mag zur Einschiebung von *'lachen, zürnen'* usw. der Umstand beigetragen haben, daß man die umständlichere Ausdrucksweise *'sprach er lachend'* usw. oder *'spricht er und lacht'* meiden wollte. Gelegentlich findet sich übrigens auch diese. Beachte z. B. *'Du närr'scher Kerl!' spricht Gott und lacht, 'Nun wenn du mußt von allem han, So kleb' ich dir auch das noch an!'* Fr. Kind Der Stieglitz Z. 95 ff. *'Was?' sagte er lachend, 'und der will geraden Weges vom Rheine kommen . . .'* Jul. Wolff Der Sülfmeister K. 6 a. a. O. S. 86; vgl. K. 15 S. 194. *'Hier sitzt dir eine gegenüber', sprach Johanne lächelnd, 'die recht gern eine Böttcherfrau geworden ist . . .'* K. 6 S. 88; vgl. auch im Schaltesatze *sprach Ilsabe hell auflachend*

K. 9. S. 134[1]) *'Soll sich der Vater dem Sohne beugen oder der Sohn dem Vater?', sprach grollend der Meister, 'Ich leide es nicht . . .'* K. 11 S. 155 *'Ich wüßte nicht, sagte Theodor lachend, 'Ihr erweist Altengland nur einen Dienst, wenn Ihr an Euerm Teil Rom erobert und so in die Fußstapfen Eures Urahnen tretet.'* P. Heyse Ital. Nov. I Am Tiberufer a. a. O. S. 35; vgl. S. 33. *'Gute Frau', sagte er lächelnd, Ihr sorgt Euch sehr um mich, aber mir ist nicht zu helfen . . .'* Andrea Delfin a. a. O. S. 140. *'O Kind!', rief er lächelnd, du könntest ein großstädtisches Fräulein sein . . .'* Nerina a. a. O. S. 374. *'Was soll man sagen?' erwiderte lachend der junge Vikar, 'Der Prüffer hat mich auch gefragt . . . . .'* v. Handel-Mazzetti Jesse und Maria K. 4 a. a. O. Bd. I. S. 62[2]).

Dadurch, daß die Verba des Affekts auf die angegebene Art im Schaltesatz Verwendung finden konnte, wurde in diesem der Wortgebrauch im Neuhochdeutschen erweitert und freier. Gute Schriftsteller wissen aber darin Maß zu halten, wenn auch hie und da andere Verba eingeschoben werden, bei welchen dann immer der Begriff des Sagens zu ergänzen ist. Auffallend ist es z. B., daß v. Handel-Mazzetti freier verfährt. Folgende Stellen sind unter anderen lexikalisch beachtenswert. *'Ihr vielleicht, ich nicht!' spreizte sich Jesse, 'Ich bin der Herr!'* Jesse und Maria Bd. I K. 2 S. 35. *'Ah! h!' riß der Förster den Mund auf, 'Fein! Pickfein!'* K. 7 S. 120. *'Bsch!' zischte er, 'Wirst tun, wie ich sag oder nit?'* ibid. S. 121. *'Aber das brennt doch nicht,' wehrte der von Velderndorff, 'Ihr geht uns doch nicht durch'* S. 122. *'Hat sie der Herr Richter gesehen?' ward nun Meuß auch hitzig. 'So schön*

---

1) Vgl. auch im Schaltesatz *sagte Ida lächelnd* W. Hauff Der Mann im Monde I. Das Déjeuné u. oft.

2) Entsprechend wird auch vor der direkten Rede manchmal die umständliche Ausdrucksweise angewandt, so z. B. *Sie lächelte, sie sprach: 'Du siehst, wie klug, wie nötig war's euch wenig zu enthüllen!'* Goethe Zueignung Str. 8. *Marie lacht und sagt: 'Der stachlicht Mund, aus dem nur ehrbar und fromme Rede geht, ist mir lieber dann der schönste Rosenmund'.* v. Handel-Mazzetti a. a. O. K. 10 S. 165. Oder *Freundlich lächelnd spricht der Greis: 'Meister, Dank für diese Kunde!'* Just. Kerner Kaiser Rudolfs Ritt zum Grabe Str. 3.

als sie ist, kann kein Mensch Maria malen . .' K. 11 S. 188. *'Nichts vor ungut,' machte Meuß demütig; 'wann anderweitig Herr Richter eine Arbeit hat, Herr Richter weiß, ist mir ein sonderbare Ehr'* S. 190[1]). *'Was vor böse Leut? Rauber? Mörder?' tat er streitig. 'Du denkst an wem. Ich weiß schon.'* S. 193[2]). *'Ma foi, das ist ja der reinste Parnaß!' wollte der Herr zu Schiltberg klassisch sein. 'Geticht und aber Geticht . . .'* K. 5 S. 93 f. *'Marie! — Herr verzeiht!' faltete der Förster die Tatzen. 'Sie ist nit ganz beisamm heunt . . .'* K. 11 S. 213. *'Also — ja, wann du Bettler und Landstörzer ausfratscheln tust: Wo ist mein Mann? — Ja!' stampfte er mit dem Fuß auf; 'ich war in Mollenburg, und daß du 's weißt, wegen deiner hab hin müessen'* K. 12 S. 218. *'Oha! Wann der Herr nit will!' spielte der Bader den Gekränkten. — 'Mich rufen große Herren, geistliche Herren rufen mich . .'* K. 13 S. 226. *'St!' legte Camillus den Finger auf den Mund. 'Das hochwürdigst Guet ist gleich daneben'* K. 16 S. 324. *'Jetzt aber, Landersperger —!' donnerte Schinnagel 'kein Wort mehr oder —!'* Bd. II K. 21 S. 97. *'Es Herren kints 'n net derzwingen?' trat Ambros Ziegler, der Goliath von Pechlarn, aus der Reih der Mannen. 'Gebts mir an Strick!'* K. 24 S. 143. *'O Heiland!' hebt Maria die Hände zum Tabernakel auf, 'hast nit du mir's auftragen?'* K. 30 S. 291[3]).

Im Lateinischen wird man in Belegen folgende Art ebenfalls die direkte Rede als vom Verbum des Zürnens abhängig auffassen. *rursus silentio interposito maiore multo voce sibi*

---

1) Vgl. *'Alle Wetter!' machte Mildehövet erschrocken und fuhr sich schnell mit der Hand nach dem Knie. 'Dann wird es nichts mit uns beiden'* J. Wolff Der Sülfm. K. 21 a. a. O. S. 278.

2) *'Hochzeit? hier?' tat der Gast in hochoffiziellem Staunen. 'Höre ich recht?'* K. 11 S. 208. *'Ah! Wie gescheit Ihr seid!' tat Jesse verachtungsvoll. 'Was waren denn die assyrischen Götzen, was Baal und Astarte anders als ein großes Nichts . . .'* K. 14 S. 253 f.; so auch im Schaltesatz *tat das Mädel überlegen* K. 17 S 353.

3) Wegen Wendungen wie *'Er bringt die Raitung erst morgen. Einen hübschen Kreuzer', fuhr's ihm heraus, 'wird's schon kosten'* I. K. 13 S. 231. *'Hallo, anlanden!', dröhnt des Schiffmeisters Stimme. 'Anlanden zu Rossatz . . .'* K. 16 S. 286 und *'Im Namen des erlauchten Rates der Zehn', war die Antwort, 'öffnet'* P. Heyse Ital. Nov. I Andrea Delfin a. a. O. S. 144 vgl. IF. 35, 65 Anm.

quam Cinnae irascebatur: 'Quid vivis, si peire te tam multorum interest? . . .' Seneca de clementia I 9, 5. Der Zusatz *maiore multo voce* weist dabei deutlich auf die folgende Rede und erleichtert gleichsam die Konstruktion. Aber bei Statius heißt es z. B. ohne weiteres *furit inde senex: 'ubi noxia tela? heu Furiae, num totum abiit in corpora ferrum?* Theb. XI 630 f. Auch von einer Wendung wie *ad sidera dextram tendere* kann die Rede abhängig sein, so *sic prior Aeneas, sequitur sic deinde Latinus suspiciens caelum tenditque ad sidera dextram: 'haec eadem, Aenea, terram, mare, sidera iuro Latonaeque genus duplex . . .'* Verg. Aen. XII 195 ff. Oder *clamore Cithaeron erigitur, fraterque ratus vicisse levavit ad caelum palmas: 'Bene habet! non irrita vovi, cerno graves oculos atque ora natantia leto* Stat. Theb. XI 555 ff. Aber während im Deutschen Verba wie *zürnen, grollen, die Hände aufheben zu,* wie oben gezeigt ist, auch im Schaltesatz verwendet werden können, gilt das im Lateinischen von *furere, dextram (palmas) tendere* nicht. Auch im Lateinisehen ist das Verb des Sagens zu ergänzen, das lehrt z. B. deutlich eine Stelle wie *horruit Argia, dextramque ad moenia tendens: 'urbs optata prius, nunc tecta hostilia Thebae . . .'* Stat. Theb. XII 255 f. 26 ff. Hier ist nach S. 26 ff. *inquit* zu ergänzen; vgl. auch Ov. met. V 214 ff. VI 533 ff. Aber auch nach andern Verben kann, wie in der deutschen Poesie, die direkte Rede ohne ein Verb des Sagens anheben, so *at regina nova pugnae conterrita sorte flebat et ardentem generum moritura tenebat: 'Turne, per has ego te lacrimas, . . . unum oro desiste manum committere Teucris . .'* Vgl. Aen. XII 54 ff. Man könnte freilich geneigt sein, an dieser Stelle den Satz *et ardentem generum moritura tenebat* in Parenthese zu setzen; dann würde *flebat* die direckte Rede einleiten. Sonst z. B. *ecce autem complexa pedes in limine coniunx haerebat parvumque patri tendebat Iulum: 'si periturus abis et nos rape in omnia tecum: sin aliquam expertus sumptis spem ponis in armis, hanc primum tutare domum* II 673 ff. *at, procul ut Dirae stridorem adgnovit et alas, infelix crines scindit Iuturna solutos [unguibus ora soror foedans et pectora pugnis]*[1]*): 'quid nunc te tua, Turne, potest germana*

---

1) Der eingeklammerte Vers gilt für unecht.

iuvare? aut quid iam durae superat mihi? qua tibi lucem arte moror? talin possum me opponere monstro?' XII 869 ff. Ein Monolog setzt so unvermittelt II 577 ff. ein. Siehe ferner noch Hor. epist. I 6, 49 ff.

In der Prosa ist aber diese Konstruktion nicht üblich; man pflegt den Begriff des Sagens auszudrücken, meistens durch *inquit*; oder es wird die Rede mit dem vorhergehenden durch *et* verknüpft und das Verb des Sagens durch Ellipse unterdrückt [1]). Den poetischen Belegen entspricht z. B. *hi vigiliis, stationibus, custodiis portarum se inserunt, spem offerunt metum intendunt: 'quo usque filium imperatoris obsedebimus? quis certaminum finis? Percennione et Vibuleno sacramentum dicturi sumus?* . . .' Tac. ann. I 28.

Im Griechischen wird die direkte Rede, abgesehen von den Fällen, wo es sich am Übergang aus der oratio obliqua in die oratio recta handelt, bei Homer stets durch ein Verb des Sagens oder eine entsprechende Phrase angekündigt. In der Prosa kann die direkte Rede nur bei der unmittelbaren Mitteilung eines Dialogs unvermittelt anheben; wird die Person nicht sofort redend eingeführt, sondern wird erst eine Handlung oder ein Zustand derselben berichtet, der die Rede folgt, so muß durch ein vor die Rede gestelltes oder in die Rede eingeschobenes Verb auf die oratio recta hingewiesen werden. Also Konstruktionen wie die deutschen, aus P. Heyse auf S. 45 zitierten, sind nicht möglich; man müßte καὶ εἶπεν (ἔφη) noch vor Beginn der Rede hinzufügen, oder καὶ . . . ἔφη (ἦ δ' ὅς, später auch εἶπεν) . . . anwenden; oder das deutsche Verbum finitum müßte Partizip werden und das Verb des Sagens Hauptverb. Im letzteren Falle könnte man es freilich durch Ellipse fortlassen.

Hinsichtlich der neueren indogermanischen Sprachen gilt im allgemeinen dasselbe wie vom Neuhochdeutschen.

Beachtenswert ist noch folgende Gebrauchsweise der direkten Rede. Bei lebhafter Erzählung geht im Griechischen die indirekte Rede bekanntlich gern in die direkte über. Und zwar

---

1) Wie *continuoque cocum vocari iussit et non exspectata electione nostra maximum natu iussit occidi et clara voce: 'ex quota decuria es?'* Petron. sat. 47, 11 f. (. . . *et clara voce 'non ideo' inquit 'bellum sumpsimus* . . .' Tac. hist. IV 66).

kann erstens die oratio recta unvermittelt einsetzen, oder es kann zweitens eingeschobenes ἔφη den Übergang erleichtern. Beispiele siehe bei Kühner-Gerth Ausf. Gramm. der griech. Sprache³ II 2 S. 556f. und 367, wo zwei homerische Belege dieser Art verzeichnet stehen; nämlich Δ 301 ff. und Ψ 853 ff. Nachgetragen sei: οἱ δὲ βοῆς ἀίοντες ἐφοίτων ἄλλοθεν ἄλλος, | ἱστάμενοι δ'εἴροντο περὶ σπέος ὅττι ἑ κήδοι | 'τίπτε τόσον, Πολύφημ', ἀρημένος ὧδε βόησας | νύκτα δι' ἀμβροσίην . . .' ι 401 ff. Interessant ist auch α 37 ff. Zeus führt dort in seiner direkten Rede an die übrigen Götter mit Ausnahme des Poseidon die Mahnworte des Hermes an Aigisthos zunächst in indirekter, dann aber fortfahrend in direkter Rede an: . . . (Αἴγισθος) εἰδὼς αἰπὺν ὄλεθρον, ἐπεὶ πρό οἱ εἴπομεν ἡμεῖς | Ἑρμείαν πέμψαντες ἐύσκοπον ἀργεϊφόντην· μήτ' αὐτὸν κτείνειν μήτε μνάασθαι ἄκοιτιν· 'ἐκ γὰρ Ὀρέσταο τίσις ἔσσεται Ἀτρεΐδαο . . . .' ὣς ἔφατ' Ἑρμείας. Ferner αὐτὰρ Ἀπόλλων Λητοΐδης κατένευσεν ἐπ' ἀρθμῷ καὶ φιλότητι μή τινα φίλτερον ἄλλον ἐν ἀθανάτοισιν ἔσεσθαι μήτε θεὸν μήτ' ἄνδρα Διὸς γόνον· ἐκ δὲ τέλειον σύμβολον ἀθανάτων ποιήσομαι ἠδ' ἅμα πάντων πιστὸν ἐμῷ θυμῷ καὶ τίμιον . . .' hymn. Mercur. 523 ff. Aus Herodot nennt Gerth keinen Beleg. Bei diesem Schriftsteller wird der Übergang aus der indirekten Rede in die direkte durch ein eingeschobenes ἔφη λέγων gekennzeichnet. So γράψας ἐς βιβλίον τὰ ἐβούλετο, ἁλίην τῶν Περσέων ἐποιήσατο, μετὰ δὲ ἀναπτύξας τὸ βιβλίον καὶ ἐπιλεγόμενος ἔφη Ἀστυάγεά μιν στρατηγὸν Περσέων ἀποδεικνύναι. 'Νῦν τε' ἔφη λέγων 'ὦ Πέρσαι προαγορεύω ὑμῖν παρεῖναι ἕκαστον ἔχοντα δρέπανον' I 125; vgl. I 118[1]), III, 156, IX 2 (ἔφασαν λέγοντες). Das Partizip λέγων vermittelt den Übergang in die direkte Rede: ὁ δὲ Ἀρτεμβάρης ὀργῇ ὡς εἶχε ἐλθὼν παρὰ τὸν Ἀστυάγεα καὶ ἅμα ἀγόμενος τὸν παῖδα ἀνάρσια πρήγματα ἔφη πεπονθέναι λέγων· 'ὦ βασιλεῦ, ὑπὸ τοῦ δούλου, βουκόλου δὲ παιδὸς ὧδε περιυβρίσμεθα' δεικνὺς τοῦ παιδὸς τοὺς ὤμους I 144. Wegen der nachträglich der direkten Rede angeführten, nicht zu ihr gehörigen Partizipialkonstruktion vgl. IF. 35, 54 A. 2. Aus der Komödie nenne ich ὁ δ'ἠντεβόλει 'τ' αὐτοὺς ὀλίγον μεῖναι χρόνον 'ἵνα ἄτθ' ὁ κῆρυξ οὑκ Λακεδαίμονος λέγει πύθησθ', ἀφῖκται γὰρ περὶ σπονδῶν πάλιν' Aristoph. equit. 667 ff. . . . . ἀνέκραγ' ὁ κῆρυξ μὴ δέχε-

1) Hier ist die indirekte Rede durch einen ὡς-Satz mitgeteilt.

cθαι μηδένα χαλκὸν τὸ λοιπόν· 'ἀργύρῳ γὰρ χρώμεθα' eccl. 821 f.; vgl. vesp. 689 Lys. 519. Ferner sei aus dem neuen Testamente genannt: καὶ αὐτὸc παρήγγειλεν αὐτῷ μηδενὶ εἰπεῖν· 'ἀλλὰ ἀπελθὼν δεῖξον cεαυτὸν τῷ ἱερεῖ . . .' Luc. 5, 14. καὶ cυναλιζόμενος παρήγγειλεν αὐτοῖc ἀπὸ Ἱεροcολύμων μὴ χωρίζεcθαι, ἀλλὰ περιμένειν τὴν ἐπαγγελίαν τοῦ πατρόc, 'ἣν ἀκούcατέ μου' Act. 1, 4; vgl. 17, 3; 23, 22; 25, 4 f., siehe auch Buttmann, Grammatik des neutestamentlichen Sprachgebrauches (Berlin 1859) S. 330 und auch 329. Übrigens kennt das Hebräische diese Erscheinung nicht.

Ebenso im Lateinischen. *inquit* kann gesetzt werden, braucht es aber nicht. So *Hanno unus adversus senatum causam foederis magno silentio propter auctoritatem suam non cum adsensu audientium egit per deos foederum arbitros ac testis senatum obtestans, ne Romanum cum Saguntinis suscitarent bellum; monuisse, paedixisse se, ne Hamilcaris progeniem ad exercitum mitterent; non manes non stirpem eius conquiescere viri nec umquam, donec sanguinis nominisque Barcini quisquam supersit, quietura Romana foedera. 'iuvenem flagrantem cupidine regni viamque unam ad id cernentem, si ex bellis bella serendo succinctus armis legionibusque vivat, velut materiam igni paebentes ad exercitum misistis . . .'* Liv. XXI 10, 2 ff. Mit *inquit: tali modo accusatus ad haec respondit: quod castra movisset, factum inopia pabuli etiam ipsis hortantibus; quod propius Romanos accessisset, persuasum loci opportunitate, qui se ipsa munitione defenderet . . . imperium se ab Caesare per proditionem nullum desiderare, quod habere victoria posset, quae iam esset sibi atque omnibus Gallis explorata; quin etiam ipsis remittere, si sibi magis honorem tribuere quam ab se salutem accipere videantur. 'haec ut intellegatis', inquit, 'a me sincere pronuntiari, audite Romanos milites'* Caes. bell. Gall. VII 20, 3 ff. Mehr Stellen siehe nunmehr bei Kühner-Stegmann, Ausf. Gramm. der latein. Sprache[2] II 2, 548 Anm. 5. Hinzugefügt sei: *ingens inde ait onus a populo Romano sibi . . . . . magnum a senatu talibus de se iudiciis eius ordinis, maxumum tam honoratorum collegarum obsequio iniungi . . . itaque et ducibus pluribus et exercitibus administrandem rem publicam esse. 'te' inquit 'P. Valeri, socium imperii consiliique legiones mecum adversus Antiatem hostem*

ducere placet . . .' Liv. VI 6, 8 ff.; vgl. Petron. sat. 99 2—3. Sen. nat. quaest. VII 17, 1. *ad ea Tiberius . . . adiunxit: ceteris mortalibus in eo stare consilia, quid sibi conducere putent; principum diversam esse sortem, quibus praecipua rerum ad famam dirigenda . . . sic quoque erumpere aemulationem feminarum, eaque discordia nepotes suos convelli: quid si intendatur certamen tali coniugio? 'falleris enim, Seiane, si te mansurum in eodem ordine putas, et Liviam, quae Gaio Caesari, mox Druso nupta fuerit, ea mente acturam, ut cum equite Romano senescat . . .'* Tac. ann. IV 40; vgl. auch XI 30. *contra Silius, etsi praesumpta spes hortandi causas exemerat, clamitabat tamen: pudendum ipsis, quod Germaniarum victores adversum Gallos tamquam in hostem ducerentur. 'una nuper cohors rebellem Turonum, una ala Treverum, paucae huius ipsius exercitus turmae profligavere Sequanos* III 46. Die augusteïschen Dichter bieten wenig Belege für diese Erscheinung. *huc quoque terrigenam venisse Typhoëa narrat et se mentitis superos celasse figuris, 'duxque gregis' dixit 'fit Iuppiter . . .'* Ov. met. V 325 ff. *sed Venulus Turni postquam mandata peregit auxiliumque petit, vires Aetolius heros excusat: nec se aut soceri committere pugnae velle sui populos aut quos e gente suorum armet, habere viros 'neve haec commenta putetis, admonitu quamquam luctus renoventur amari, perpetiar memorare tamen . . .'* XIV 460 ff.

Aber auch im Altirischen findet sich der Übergang aus der indirekten Rede in die direkte. Zunächst ohne ein Verb, das dem ἔφη oder *inquit* entspräche. *áliss Pátricc Dubthach im damnæ n-epscuip dia desciplib di Laignib, idón fer sóer socheniuil cen on cen ainim, nadip rubecc nadip romār bed a sommæ. 'toisc limm fer oínsétche duna·rructhæ act ōentuistiu'.* Es bat P. den D. um eine für einen Bischof geeignete Persönlichkeit aus seinen Schülern von Leinster, d. h. um einen freien Mann aus guter Familie ohne Makel und ohne Fehler, dessen Reichtum nicht zu klein, nicht zu groß wäre. 'Ich brauche den Mann eines Weibes, dem nur ein Kind geboren wäre' Leben des heil. Patrizius im Buch von Armagh Thesaur. palaeohib. ed. Stokes-Strachan II 241, 7 ff. (oder Thurneysen, Handb. des Altir. II Texte S. 33, 5 v. u. ff.). *IS annsin trá, roattaigh Achíl inni Agamemnón connábdid cocad doneth, acht commad sith: 'ar is ferr sith sochocad.*

Mad cathugud immorro dognéthi, cuirfitsa mo muintir do chongnvm frib, arná digese fo uile éra'. Da bat Achill den Agamemnon, daß er nicht Krieg führe, sondern daß Frieden sein solle; 'denn Friede ist besser als glückliches Kriegführen! Wenn ihr jedoch kämpfen wollt, will ich meine Leute senden, sich mit euch zu vereinigen, damit du nicht mit einer vollständigen Weigerung gehest.' Togail Troi ed. Stokes Irische Texte II 1, 46, 1452 ff. *ocus radis Fergus fri Fiachu mac Firaba, ár co n-digsed do acallaim Conculaind; 'ocus raidsiu friss, fial do bith forsna sluagaib cian gar dorigéni gnimrada gaile forro, ocus ba fëile do a immfolach oldás teched na n-oenlæch dib'.* Und Fergus sagte zu Fiachu, Feraba's Sohn, er solle gehen, um mit Cuchulinn zu sprechen, 'und sage ihm, es sei anständig gewesen bei den Scharen zu sein, so lang oder so kurz als er Taten der Tapferkeit an ihnen tat, und es wäre anständiger für ihn gewesen, sich zu verstecken als vor einem einzelnen Krieger von ihnen davonzulaufen'. Táin bó Cúalnge ed. Windisch Irische Texte Extraband S. 259, 1965 ff. *Tangatar in bantract rempa ar amus Conculainn, co n-ebertitar fris ulcha smertha do gabail fair, 'uair ni fiú la daglaoch isin loncphort techt do comrac frit agus tú gan ulchain* 'Die Frauen kamen vorwärts zu Cuchulinn hin und sagten ihm da, er solle sich einen falschen Bart anlegen, "denn es ist nicht würdig für einen guten Krieger im Lager, zum Kampfe mit dir zu gehen, und du ohne Bart!" 309, 2273 ff. Mit eingeschobenem Verb: *co facaigh in fer cuice 7 at·bert fria a beth torrach uadha bodhein. '7 is mé' ar se 'ro·dealb in enlaith 7 is me tuc foraibh techt ina ndegaidh connuicci in mbrug . . .'* Da sah sie einen Mann auf sich zukommen, und er sagte ihr, sie sei von ihm selber schwanger. 'Und ich bin es', sagte er, 'der die Vögel gebildet hat, und ich habe euch veranlaßt, hinter ihnen herzufahren bis zur Landschaft . . .' Compert ConCulaind inso 'CuChulinns Empfängnis' edid. Thurneysen in d. Abhandl. d. Gött. Ges. d. Wiss. phil.-hist. Kl. NF. XIV 2, 43 § 5[1]. *is andsin asbert Ulix 7 Diómid narbad treisse Hectoir indás Troil i ngnimaib gaiscid 7 engnama. 'ni d'opad chena in cathaigthe atberam sin' ar íat.* Dann sagten Odysseus und

1) Diese Stelle verdanke ich Thurneysen.

Diomedes, daß Hektor nicht stärker in Taten der Tapferkeit und des Mutes gewesen sei als Troilus. 'Nicht in der Absicht, das Kämpfen zu verweigern, sagen wir dies', sagten sie. Togail Troi. ed. Stokes, Irische Texte II 1, 45, 1 ff.[1]).

---

1) IF. 30, 154, 175 und 177 habe ich darauf hingewiesen, daß im Griechischen, Lateinischen und Altisländischen manchmal ein vor der direkten Rede stehendes Verb des Sagens in dieser nochmals durch ἔφη, *inquit*, *segir (hon)* wieder aufgenommen wird; vgl. noch fürs Griechische Xen. hist. graec. II 3, 56; 4, 9; III 2, 24; 3, 5; IV 1, 5 und 10; inst. Cyri II 2, 7, 11. Selbst ἔφη vor der direkten Rede kann durch ἔφη wieder aufgenommen werden: αὐτὸς δὲ ὁ ταξίαρχος ὁ τὴν τοῦ λόχου χαριτίαν διηγησάμενος ἔφη· 'ἦ που ἄν' ἔφη 'ὦ Ἀγλαϊτίδα, εἴγε κλάειν ἐπειρώμεθά σε ποιεῖν, σφόδρ' ἂν ἡμῖν ἐμέμφου ... II 2, 13. Sonst noch z. B. ἔλεξεν — ἔφη II 2, 17; vgl. ferner III 1, 6, 9, 14, 31, 34, 38 usw. exp. Cyri IV 1, 20, VII 3, 24. Plut. Arist. 334 cap. 25. ἡ δὲ καὶ μάλα μετὰ σπουδῆς ἀπεκρίνατο· 'μόνος γάρ' ἔφη 'Κυμαίων Ἀριστόδημος ἀνήρ ἐστιν' mulier. virt. 262 B. Beachte auch die Wiederaufnahme von εἰπεῖν durch φάναι: ἐπεὶ δὲ τοῦτο φανερὸν ἐγένετο, εἰπεῖν λέγεται ὁ Κῦρος· 'ὁρᾶς', φάναι, 'ὦ Κροῖσε, ὡς εἰσὶ καὶ ἐμοὶ θησαυροί'; Xen. inst. Cyri VIII 2, 19. τὸν οὖν Σωκράτη εἰπεῖν βλέψαντα εἰς τὸν Ἐρυξίμαχον· 'ἆρά σοι δοκῶ', φάναι, 'ὦ παῖ Ἀκουμενοῦ, ἀδεὲς πάλαι δέος δεδιέναι ...' Plat. conv. 198 A. — Fürs Lateinische trage ich noch nach: *Labienus in equo capite nudo versari in prima acie; simul suos cohortari, nonnumquam legionarios Caesaris ita appellare: 'Quid tu', inquit, 'miles tiro? tam feroculus es? ...'* Bell. Afr. 16, 1. Bei Dichtern kann die Wiederaufnahme auch durch *ait* geschehen, so z. B. *hic puer ... agmine de medio tenera sic dulce profatur voce (pheretrati pressere silentia fratres): 'scis ut, mater', ait 'nulla mihi dextera segnis militia; quemqumque hominum divumque dedisti, uritur ...'* Stat. silv. I, 2 61 ff. — Auch das Altirische kennt diesen Gebrauch: z. B. *andsin atrubratar fir hErend: 'Is imroll dibairgthi', bar iat-som, 'atarla dona feraib ...'* Da sagten die Männer von Irland: 'Es ist ein Fehlwerfen', sagten sie, 'das den Männern passiert ist ...' Táin bó Cúalnge ed. Windisch Irische Texte, Extraband S. 409, 2831 ff. *Bæ-sium gá rád ria muntir: 'Banassa dam-sa ind ingen út uair chéin ám', bar é-sium; 'acus is aire thanac-sa in sluaged sa don chur sa.'* "Der redete mit seinen Leuten: 'Mir ist ja das Mädchen dort schon lange versprochen worden', sagte er, 'und deshalb bin ich dieses Mal zu diesem Heereszuge gekommen'" 649, 4567 ff. *And-sain atbert Conchobar ra Sencha mac Ailella: 'Maith a mo phopa Sencha', bar Conchobar, 'fostá Ulaid ...'* "Da sprach Conchobar zu Sencha, dem Sohne des Ailill: 'Wohlan, mein Meister Sencha', sagte Conchobar, 'halte die Ulter fest ....'" 843, 5817 ff. *And-sain atbert a theglach-sum: 'Gebmait-ni seo', bar iat-sum, 'daig nem úasaind 7 talam ísaind 7 muir immuind immacuairt ...'* "Da sprachen seine Hausgenossen: 'Wir werden dies halten', sagten sie, 'denn der

Auch in der altisländischen Prosa ist dieser Wechsel belegbar. Mit einem Schaltesatz in der direkten Rede: *en*

Himmel ist über uns und die Erde unter uns und das Meer rings um uns herum . .'" 865, 5973f. *Atubairt-sium aris: 'Tæ ille a mo phopa Ferguis', bhar é-sium, 'ná mani thæ ille, rat meliub mar meles muilend múadbhraich'.* 'Jener sprach abermals: 'Wende dich hierher, mein Meister Fergus!', sagte er, 'oder wenn du dich nicht herwendest, werde ich dich zermahlen, wie eine Mühle gutes Malz zermahlt'" 879, 6051ff. — Auch das Altsächsische kennt diese Art, z. B. *Thô sprak im eft the hêlago Crist: 'ni mugun eldibarn', quað he, 'ênfaldes brôdes liudi libbien . . .'* Da sprach zu ihm wieder der heilige Christ: 'Nicht können', sprach er 'die Menschenkinder, die Leute, vom Brot allein leben . . .', Heliand 1067ff. *Thô sprac eft the hêlago Crist, allaro barno bezt: 'so is ôc an bôcum gescriƀan', quað he, that thu te hardo ni scalt hêrran thînes fandon, thînes frôhan . .'* Da entgegnete der heilige Christ, das beste aller Kinder: 'So ist auch in den Büchern geschrieben', sprach er, 'daß du nicht zu dreist deinen Herrn, deinen Befehlshaber versuchen sollst . .' 1091ff. *endi hoscuuordun sprac the grȧmo thurh gelp mikil: 'ef thu sîs godes sunu', quað he, scrîd thi te erðu hinan . . . .'* 'und der Teufel sprach mit Hohnreden, in einer großen Trotzrede: 'Wenn du Gottes Sohn bist', sagte er, schreite von hier zur Erde . . .' 1083ff. *Thô sprâcun im eft tegegnes gumon ôstrônea, uuordspâhe uueros: 'uui thi te uuârun mugun' quâðun sie, 'ûse ârundi ôðo gitellien . .'* Da antworteten ihm die aus dem Osten kommenden Menschen, die redekundigen Männer: 'Wir können dir', sagten sie, 'der Wahrheit gemäß leicht unsere Besorgung mitteilen . . .' 562ff. — Fürs Althochdeutsche liefert uns Otfrid Parallelen. So *thar riaf er imo filu frúa thrato rúmana zúa: 'Oba thu sis', quad, 'gótes sun, laz thih nídar hérasun in lúfte filu scóno . . . .'* Da rief er (der Teufel) ihm gar früh aus großer Ferne zu: 'Wenn du', sagte er, 'Gottes Sohn bist, laß dich hierher durch die Luft sehr schön nieder . . . .' II, 4, 53ff. *Ther gótes sun fróno gab ántuuurti imo scóno: 'giduan ih thih es', quad er, 'uuis, ih bin iz réhto ther thu quis . . .'"* Der heilige Gottessohn gab ihm schön Antwort: 'Ich teile es dir mit', sagte er, 'ich bin in der Tat der, den du nennst . .' IV 19, 51f. Vergleiche IV 20, 11f. *Thie fúriston, thiz gisáhun, es hárto hintarquámun joh ouh théro dato filu sprachun thráto: 'Nist únser racha', quadun, 'wiht, si frámmort wiht ni thihit . . .'* Die Obersten, die dies sahen, gerieten darob sehr in Angst und sprachen auch bei diesem Vorgang sehr heftig: 'Nichts ist's', sagten sie, 'mit unserer Sache; sie kommt gar nicht vorwärts . . .' IV 4, 71ff. — Auch im altfranzösischen Epos findet sich unsere Diktion. So *cele ne fut pas sage, folement respondiet: 'Emperere', dist ele, 'trop vos poëz preisier; encore en sai jo un qui plus se fait legiers, quant il portet corone entre ses chevaliers . . . .'* Diese war nicht weise, töricht antwortete

þann sama aptan kom Signý, dóttir Vǫlsungs konungs, ok kallar feþr sinn á einmǽli ok brǿþr sina, segir nú ǽtlan sína ok Siggeirs konungs, at hann hefir dregit saman úvigjan her 'ok ǽtlar at svíkja yþr; nú biþ ek yþr', segir hon, 'at þér fariþ þegar aptr í yþart ríki ok fáiþ yþr liþ sem mest ok fariþ higat síþan ok hefniþ yþar sjálfir . . .' Aber denselben Abend kam S., die Tochter des Königs S., und ruft ihren Vater und ihre Brüder zum Gespräch unter vier Augen und sagte ihre und König Siggeirs Absicht, daß er ein unüberwindliches Heer zusammengezogen habe, 'und er beab-

sie: 'Kaiser', sagte sie, ihr vermögt euch zu sehr zu schätzen, ich weiß derer noch einen, der sich schmucker macht, wenn er die Krone unter seinen Rittern trägt . . . .' Reise Karls des Großen 12ff. *Li seneschaus premiers les vit, a mon seignor Gauvain a dit: 'Sire!' fet-il, 'mes cuers devine, que cil vassaus qui la chemine est cil que la reïne dist, qui hier si grant enui li fist . .'* 'Der Seneschall sah sie zuerst, zu Herrn Gauvain hat er gesagt: 'Herr', sprach er, [*fet* = lat. *facit!*] 'mein Herz ahnt, daß dieser Lehnsmann, der dort geht, der ist, den die Königin nannte, der ihr gestern so großen Verdruß bereitete . . .' Kristian von Troyes Erec 1095ff. Vergleiche 4093ff., 4405ff.; Clig. 366ff. 1835ff. — Die spanischen Romanzen bieten auch Belege; so z. B. *Buscándola con los ojos en altas voces la llama: 'Glauca', dice, '¿adónde estás?'* Indem er sie mit den Augen sucht, ruft er sie: 'G.', sagt er, 'wo bist du?' Góngora, im Tesoro de los romanceros españoles por de Ochoa Paris 1838 S. 518 Nr. 49. — Fürs Neuhochdeutsche notierte ich eine Stelle aus einer lebhaften Unterhaltung. *Von wem glaubt Ihr, daß ich eben mit meinem Domenico gesprochen habe, eben in diesem Augenblick, und sagte ihm: 'Domenicuccio', sagt' ich, 'du bist ein Bärenhäuter und Taugenichts, daß du nicht einmal nachfragst, wie es unserem Sor Carlo geht'.* P. Heyse Ital. Nov. I Am Tiberufer a. a. O. S. 52. Ferner *Meine Nina sagt oft: 'Vater', sagt sie, 'wenn sie warten soll, bis sie einen Mann findet, der sie wert ist, wird sie eine Jungfer bleiben'.* Beatrice S. 310. *Und wie das dritte Jahr herankam, seit er nach Lima gefahren war . . . . ., da sagte meine Marietta: 'Mutter', sagte sie, 'der Vater ist tot, und wir anderen sind schlimmer daran, als wenn wir auch tot und begraben wären', sagte sie. 'Ich habe mit einer Signora gesprochen . . .'* Ital. Nov. II Die Frau Marchesa a. a. O. S. 305. Hier wird *sagte sie* öfters eingeschoben, ähnlich Am Tiberufer a. a. O. — Überall erklärt sich die Wiederaufnahme des Verbs des Sagens vor der Rede durch das eingeschobene Verbum dadurch, daß man bei der Mitteilung der direkten Rede an die Anwendung des Schaltesatzes sehr gewohnt war. Im Prinzip handelt es sich hier also um eine Kontamination oder Verschmelzung zweier Ausdrucksweisen.

sichtigt, euch zu betrügen; nun bitte ich euch', sagt sie, 'daß ihr sogleich zurück fahrt in euer Reich und euch möglichst viele Truppen verschafft und später hierher kommt und euch selbst rächt . . .' Vǫlsungas. ed. Ranisch c. 5 S. 6, 6 ff. In der Vǫlsungasaga ist es weit häufiger, daß in die direkte Rede kein Verb eingeschaltet wird. So *kváþu Hundingssonu eiga langsýna, þá er 'þeir sǫgþuz eigi mundu hręþaz Vǫlsunga, 'en nú stýrir þessum her Sigurþr Sigmundarson'* 'sie sagten, die Hundingssöhne seien nicht weitsichtig, als sie erklärten, daß sie die Völsungen nicht fürchten würden, 'aber nun befehligt dieses Heer Sigurd, Sigmunds Sohn' c. 18 S. 27, 37 ff. *Guþrún spyrr skemmumeyjar sínar, hví þęr sé svá úkátar eþa hryggar: 'eþa hvat er yþr, eþa hví fari þér sem vitlausir menn, eþa hverr gyzki er yþr orþinn?'* Gudrun fragt ihre Kammermädchen, warum sie so unfroh oder betrübt seien, 'oder was ist euch, oder weshalb stellt ihr euch wie unverständige Menschen oder welches Schreckbild habt ihr gesehen?' c. 29 S. 51, 43 ff. *Gunnarr segir Sigurþ deyja skulu, 'eþa man ek deyja ella'*. G. sagt, daß Sigurd sterben solle, 'oder andernfalls will ich sterben' c. 30 S. 55, 27 f. *Gunarr segir, at þetta er gild banasǫk, at hafa tekit meydóm Brynhildar: 'ok eggjum Gutthorm at gera þetta verk'*. G. sagt, daß das ein berechtigter Grund zum Töten ist, der Brunhild das Magdtum genommen zu haben; 'und reizen wir den G., diese Tat auszuführen' ibid. 32 ff. *þa męlti kerling til karls, at hann skyldi láta verþa tilręþi sem bezt: 'ok skunda brott meþ hlaupi, þviat ekki máttu standaz lát hans ok óp, ef hann fęr þik hǫndum tekit'*. 'Da sagte die alte Frau zum Bauern, daß er so heftig als möglich angreifen sollte, "und eile im Sprung weg, denn du kannst seinem Tun und Schrein nicht standhalten, wenn er dich mit Händen ergreifen kann"' c. 43 S. 78, 76 ff. *nú kom karl þar, sem kerling var, segir nú, at hann hefir drepit hann: 'ok þó var þat of hriþ, er ek vissa eigi, hvé fara mundi, ok þessi maþr var furþu mikill fyrir sér, en þó vęntir mik, at hann sé nú i helju.'* Nun kam der Bauer dorthin, wo die alte Frau war; er sagte nun, daß er ihn erschlagen habe, "aber da herrschte so ein Sturm, daß ich nicht wußte, wie ich fliehen sollte, und dieser Mann war erstaunlich stark, aber dennoch erwarte ich, daß er jetzt in der Unterwelt sei". ibid. 78, 87 ff. *þá sagþi kerling, at*

honum mundi betra vera úti en inni, 'þvíat vit karl minn erum opt málug, er hann kemr heim'. Da sagte die alte Frau, daß es für ihn draußen besser als drinnen sein würde, "weil wir beide, mein Alter und ich, oft geschwätzig sind, wenn er heimkommt" c. 43 S. 77, 41 ff. In diesem Belege setzt also die oratio recta in einem Nebensatze ein. Vergleiche noch c. 9 S. 16, 84 f., c. 20 S. 33, 12 ff., c. 33 S. 62, 4 f.[1]).

Auch im altgermanischen Epos ist dieser Wechsel üblich. Fürs Altsächsische führe ich aus dem Heliand zunächst Belege an, in denen in die direkte Rede *quađ he* eingeschaltet ist, dann solche, in denen dies nicht geschehen ist: *hêt that frôd gumo forht ni wâri, hêt that he im ni andrêdi 'thîna dâdi sind', quađ he, 'waldanda werde endi thîn word sô self . . .'* er (der Engel) gebot, daß er nicht in Angst sein solle, er gebot, daß er sich nicht fürchten solle; 'denn deine Werke', sagte er, 'sind dem Herrscher lieb und deine Worte ebenso . . .' 115 ff. *hêt, that im thea wardos wiht ne antdrêdin lêđes fon them liohta: 'ic scal eu', quađ he, 'lioƀora thing, suîđo wârlîco willeon seggean, cûđean craft mikil . . .'* er (der Engel) befahl, daß die Hüter (= Hirten) nichts Böses wegen des Lichtes fürchten sollten; 'ich soll euch', sagte er, 'etwas Angenehmeres, ganz wahrhaftig eine Freude mitteilen, eine große Wundertat verkünden . . .' 397 ff. *listiun talde thô the aldo man an them alaha idis thero gôdun, sagda sôđlîco, huô iro sunu scolda oƀar thesan middilgard managun werđan sumun te falle, sumun te frôƀru firiho barnun, them liudiun te leoƀa, the is lêrun gihôrdin, endi them te harma, the hôrien ni weldin Kristas lêron. 'Thu scalt noh', quađ he, 'cara thiggean, harm an thînumu herton, than ina heliđo barn wâpnun wîtnod.'* 'In kluger Einsicht erzählte dann der alte Mann (Simon) im Tempel dem guten Weibe, er sagte wahrheitsgemäß, daß ihr Sohn auf dieser Erde manchen Menschensöhnen, den einen zum Falle, den andern zum Troste gereichen sollte, den Leuten zur Liebe, die seiner Lehre ge-

1) Es handelt sich also in solchen Fällen im Altisländischen um den Übergang aus der indirekten in die direkte Rede. Man darf nicht behaupten, daß *at* hier zur Einleitung der oratio recta diene, entsprechend dem griechischen ὅτι, wie dies früher fälschlich geschehen ist; s. auch Streitberg Gotisches Elementarbuch⁴ S. 241 Anm. 2.

horchten, und denen zum Kummer, die Christi Lehre nicht gehorchen wollten. "Du wirst noch", sagte er, "Kummer empfinden, Schmerz in deinem Herzen, wenn ihn die Menschenkinder mit Speeren strafen . . ."' 492 ff. *endi he frâgoda sân, huilic sie ârundi ûta gibrâhti, uueros an thana uuracsîd: 'huueđer lêdiad gi uundan gold te geƀu huilicun gumuno? te huî gi thus an ganga kumad, gifaran an fôđin? . . .'* 'und er (=Herodes) fragte alsbald, welche Besorgung sie hinaus gebracht hätte, die Männer auf den Weg in die Fremde, "Bringt ihr gewundenes Gold als Gabe irgend welchen unter den Menschen? Zu welchem Zwecke kommt ihr so des Wegs, zu Fuß gegangen? . . ."' 552 ff. *Thô sprak im eft that folc angegin, that uuerod, uuârlîco, quâđun that sie uuissin garo, that he scoldi an Bethleem giboran uuerđan: 'sô is an ûsun bôkun giscriƀan, uuîslîco giuuritan, sô it uuârsagon, suuîđo glauua gumon bi godes crafta filuuuise man furu gisprâcun, that scoldî fon Bethleem burgo hirdi, liof landes uuard an thit lioht cuman . . .'* 'Da entgegnete ihm (=Herodes) andrerseits die Gefolgschaft, die Schar (= die Schriftgelehrten), wahrheitsgemäß, die sagten, daß sie wohl wüßten, daß er (Christus) in Bethlehem sollte geboren werden, "so ist in unsern Büchern geschrieben, weise verzeichnet, wie es die Propheten, sehr kluge Menschen, durch Gottes Kraft sehr weise Männer, vordem sagten, daß in Bethlehem zur Welt kommen sollte der Hüter der Städte, der geliebte Beschützer des Landes . . ."' 619 ff. *Thô uuarđ sân aftar thiu uualdandes, godes engil cumen Josepe te sprâcun, sagde im an suuefne slâpandium an naht, bodo drohtines, that that barn godes slîđmôd cuning sôkean uuelda, âhtean is aldres; 'nu scaltu ina an Aegypteo land antlêdean endi undar them liudiun uuesan mid thiu godes barnu endi mid theru gôdan thiornan, uunon undar themu uuerode . . .'* 'Da war alsbald darnach der Engel des Herrschers, Gottes, mit Joseph in Unterredung getreten, er, der Bote des Herrn, sagte ihm im Traume, während er in der Nacht schlief, daß der grimmige König das Kind Gottes aufsuchen, seinem Leben nachstellen wollte: "Nun sollst du ihn in Aegyptenland fortbringen und mit dem Kinde Gottes und mit der guten Jungfrau unter den Leuten wohnen, unter dem (fremden) Volke weilen . . ."' 699 ff. Vergleiche noch 723 ff. 770 ff. 911 ff. 973 ff. 995 ff. 1137 ff.

1158 ff. 1300 ff. 1843 ff. 5821 ff. 5850 ff. usw. Ausgeschrieben sei noch ein Beleg dafür, daß die direkte Rede in einem Nebensatze anhebt. ... *endi them uueroda allan dag, aftar them landscepi them liudum cûđda, that sie mid fastunniu firinuuerc managa, iro selboro sundia bôttin, 'that gi uuerđan hrênea', quađ he: 'hebanrîki is ginâhid manno barnun'* ... und er verkündete den ganzen Tag dem Volke, den Leuten, über die Landschaft hin, daß sie mit Fasten manche Freveltat, ihre eigenen Sünden, büßen sollten, 'auf daß ihr rein werdet', sagte er, 'das Himmelreich ist den Menschenkindern genaht' 874 ff.

Fürs Altenglische fand ich im Beowulf zwei Belege ohne eingeschaltetes Verb. Die Erscheinung ist also in diesem altenglischen Epos bei weitem nicht so geläufig wie im Heliand: *Dyde him of healse hring gyldenne þīoden þrīst-hȳdig, þegne gesealde, geongum gār-wigan gold-fāhne helm, bēah ond byrnan, hēt hyne brūcan well: 'þū eart ende-lāf ūsses cynnes, Wǣgmundinga. Ealle Wyrd forswēop mīne māgas tō metodsceafte, eorlas on elne; ic him æfter sceal.'* 'Es tat sich den goldenen Ring vom Halse der Herrscher von tapferem Mute, er überreichte dem Ritter, dem jungen Speerkämpfer, den von Gold schimmernden Helm, den Ring und die Brünne, er hieß ihn sie gut gebrauchen (= er wünschte, daß er sie gut gebrauche); 'Du bist der letzte unseres Geschlechtes, der Wägmundinger. Alle meine Verwandte hat das Geschick zum Tode hinweggefegt, die in Tapferkeit Edlen; ich soll ihnen folgen"' 2810 ff. *Hēt þā gebēodan byre Wīhstānes, hæle hilde-dīor, hæleđa monegum bold-āgendra, þæt hīe bǣl-wudu feorran feredon, folc-āgende gōdum tōgēnes: 'Nū sceal glēd fretan (weaxan wonna lēg) wigena strengel, þone-þe oft gebād īsern-scūres ...'* 'Da gebot Wīhstāns Sohn, der kampfkühne Mann, vielen der Krieger, der Gutseigner bekannt zu machen, daß sie Holz für den Scheiterhaufen von fern her brächten, dem guten Herrn der Kriegsschaar entgegen (d. h. nach dem Orte, wo der tote Beowulf lag); "Nun soll Glut — es wachse die dunkle Lohe — den Herrscher der Kämpfe verzehren, der oft des Pfeilhagels harrte ..."' 3111 ff.

Dem Althochdeutschen ist der Übergang aus der oratio recta in die oratio obliqua ebenfalls nicht fremd. Aus Otfrid nenne ich zunächst Fälle, bei denen *quad*(*er*) 'sprach er' oder

Entsprechendes den Übergang in die direkte Rede verdeutlicht und erleichtert. So *thia zit eiscota er fon in, so ther stérro giuuon was quéman zi in, bat síe iz ouh birúahtin, bi thaz sella kind irsúahtin. 'gidúet mih', quad er, ánauuart bi thes stérren fart, so fáret, eiscot thára bi thaz kind sáre . . .'* 'Die Zeit erforschte er von ihnen, wann der Stern zu ihnen zu kommen gewohnt war, er bat sie, sie möchten auch darauf bedacht sein, daß sie in Betreff desselben Kindes genaue Forschung anstellten "Macht mich, sagt er, aufmerksam auf des Sternes Bahn, so geht, forschet dort sogleich wegen des Kindes"' Otfrid I 17, 43 ff. *nam er tho sélbo thaz brót, bót in iz giségenot, gibót, thaz sies ázin, ál so sie thar sázin. 'ir ezet', quád er, 'ana uuán líchamon mínan, allen zéllu ih iu tház . . .'* 'Da nahm er selbst das Brot, reichte es ihnen gesegnet dar, gebot, daß sie es äßen, alle wie sie da säßen. "Ihr esset", sprach er, "ohne falsche Meinung meinen Leib; euch allen sage ich das . . ."' IV 10, 9 ff. *er suár tho filu gérno, quad, ni uuári thero mánno, mit eidu iz deta fésti, thaz ér then man ni uuésti. 'ih ságen íu', quad, 'in uuára: ni bín ih thera fúara, ni máchon ih then úrheiz, ih uuiht ouh súliches ni uueiz'.* 'Er schwur da sehr eifrig, sprach, er gehöre nicht zu den Männern, mit Eid bekräftigte er das, daß er den Mann nicht kenne. "Ich sage euch", sprach er, "in Wahrheit: ich gehöre nicht zu dem Gefolge; ich mache keinen Aufruhr, ich weiß auch nichts von solchem"' IV 18, 15 ff. Ohne *quad: thes selben mág es thar giuúag, themo er thaz óra thana slúag, quad, ér nan in ther gáhi in themo gárten gisáhi. 'thu dati, ih ságen thir in uuár, thaz selba uuértisal thar, uuanta ích gistuant thin uuárten thár in themo gárten . . .'* 'Ein Verwandter desselben, dem er das Ohr abschlug, erwähnte es (und) sagte, er habe ihn in der Eile im Garten gesehen; "Du machtest, ich sage es dir in Wahrheit, die schon genannte Verletzung dort, als ich dort in dem Garten begann, dich zu beobachten . . ."' IV 18, 21 ff. *ságetun, thaz sie gáhun stérron einan sáhun, ioh dátun filu mári, thaz er sin uuari: 'uuir sáhun sinan stérron, thoh uuir thera búrgi irron, ioh quámun, thaz uuir bétotin, ginâda sino thígitin . . .'* 'sie sagten, daß sie plötzlich einen Stern sahen, und sie machten sehr bekannt, daß er sein (Christi) wäre; "Wir sahen seinen Stern; aber wir sind irre hinsichtlich

der Stadt; und wir kamen, daß wir anbeteten (und) seine Gnade erflehten . . .''' I 17, 19 ff.

Übergang aus der indirekten Rede in die direkte ist auch im Mittelhochdeutschen möglich. So *Gâwân sprach, er wolde sehn, wâ im der schade dâ wære geschehn. 'lît Lôgroys sô nâhen, mac i'n dervor ergâhen, sô muoz er antwurten mir: ich frâge in, waz er ræche an dir'* W. v. Eschenbach, Parzival X 507, 11 ff. *ich bat daz klagehafte wîp, sît si mit ir ougen sach daz ich si manlîche rach, daz si durch wîbes güete senfte ir gemüete . . . 'der helfe tuot ez zêren, lât iuch von zorne kêren'* X 527, 28 ff. *diu brâht ze hove mære, daz er bî lebne wære. 'unt alsô lebelîche, daz er uns freuden rîche mit freuden machet, ruochets got. im ist ab guoter helfe nôt,* XI 577, 27 ff. *do gebôt si an den stunden vier frouwen, daz si giengen unt sîn harnasch enpfiengen daz siz sanfte von im næmen, unt daz si kunden ræmen, daz er sich des iht dorfte schemen. 'einen pfelle sult ir umbe iuch nemen und entwâpentn in dem schate . . .'* XI 578, 12 ff. *Gâwân von rehten schulden gebôt bî sînen hulden froun Bênen, daz ir süezer munt Itonjê des niht tæte kunt, 'daz mich der künec Gramoflanz sus hazzet umbe sînen kranz, unt daz wir morgn ein ander strît sulen gebn ze rehter kampfes zît, mîner swester soltu des niht sagn . . .'* XIV 696, 21 ff. *einer andern bete dô bat . . . daz Gâwân gæbe im den strît, den er ze rehter kampfes zît des morgens solde strîten, 'ich wil sîn gern dâ bîten, der dâ heizt rois Gramoflanz . .'* XIV 700, 25 ff. Sonst z. B. noch 713, 21 ff., I 24, 14 ff., 29, 30 ff. II 61, 29 ff. III 117, 19 ff. *Meljanze si dâ nâch gebôt, daz er sicherheit verjæhe, diu in ir hant geschæhe ir swester Obîen. 'zeiner âmîen sult ir si hân durch ritters prîs: zeim hêrren und zeim âmîs sol si iuch immer gerne hân . . .'* VII 396, 10 ff. *do sprâch die küneginne, daz kunde nimmer wesen, daz ir deheiner lebte von des fiwers nôt: 'ich wil des baz getrouwen daz si alle ligen tôt'* Nibelungslied ed. Bartsch 2126, b ff.; vgl. auch 758. *frâgen er began, wannen sie dar wæren komen in daz rîche, 'wan* (= denn) *mir gâben geste bî mînen zîten nie sô lobelîche'* Kudrun ed. Bartsch 310, b ff. *si bekanden, daz ez wære des wirtes zeichen niht. 'ach wê grôzer swære, diu hiute hie geschiht! . . .'* 778; vgl. auch 348. Anderweitige Belege

und Literatur s. bei C. v. Kraus Der Heilige Georg Reinbots von Durne (Heidelberg 1907) Anmerk. zu 579 f. S. 242.

Auch in der neuhochdeutschen Prosa findet man gelegentlich den Übergang aus der oratio obliqua in die oratio recta. So *Am Abend bat er Theodor, ihn in eine Schenke zu begleiten, in der er vor seiner Verwundung manche Nacht zugebracht habe. 'Ihr sollt erfahren, was gute römische Gesellschaft ist und ein Rest besserer Geschlechter', sagte er. 'Sie sind ein wenig misstrauisch gegen fremde Elemente...'* P. Heyse Ital. Nov. I. Am Tiberufer a. a. O. S. 51.

Was nichtindogermanische Sprachen betrifft, so findet man denselben Wechsel z. B. im Duala. So *a busa idibaidiba a kumwa sambane dikalo, ná mo e nde muen oñola mun mundi. nde a ben mueña-mueña musima. mu musima mue nde na a malangwa ndoti; nde to nja nu poman po, mo nde a ben mu musima, 'ebanja na male pe dibokimene'* Er ging ganz früh aus und begann eine Bekanntmachung zu verbreiten, dass er als Fremder in jener Stadt sei, und er habe eine sehr wichtige Erfindung. Die Erfindung bestehe darin, dass er Träume deuten könne. Und wer zuerst komme, der bekomme diese Erfindung; 'denn ich gehe sofort weiter'. Meinhof, Sprache der Duala, Mbela S. 74.

Das Umgekehrte, nämlich Übergang aus der direkten Rede in die oblique, ist entschieden ungleich seltener. Fürs Griechische nennen Kühner-Gerth[3] II, 2 S. 557 nur den einen Beleg: ἐλθὼν δ' ὁ Κλέανδρος 'μάλα μόλις' ἔφη 'διαπραξάμενος ἥκω' λέγειν γὰρ Ἀναξίβιον ὅτι οὐκ ἐπιτήδειον εἴη τοὺς μὲν στρατιώτας πλησίον εἶναι τοῦ τείχους, Ξενοφῶντα δὲ ἔνδον... Xen. exp. Cyri VII 1, 39. Ich füge hinzu: καὶ προσκαλεσάμενός τινας δύο τῶν ἑκατοντάρχων εἶπεν· 'ἑτοιμάσατε στρατιώτας διακοσίους, ὅπως πορευθῶσιν ἕως Καισαρείας, καὶ ἱππεῖς ἑβδομήκοντα καὶ δεξιολαβοὺς διακοσίους, ἀπὸ τρίτης ὥρας τῆς νυκτός' κτήνη τε παραστῆσαι ἵνα ἐπιβιβάσαντες τὸν Παῦλον διασώσωσιν πρὸς Φήλικα τὸν ἡγεμόνα. acta apost. 23, 23 f. Die oblique Rede wird von einem besondern Verb abhängig gemacht: ὁ δ' εἶπεν· 'ἀλλ' ἔγωγε ἱκανὴν νομίζω καὶ νῦν δίκην ἔχειν (scil. αὐτούς), εἰ οὗτοι δοῦλοι ἔσονται ἀντ' ἐλευθέρων.' συμβουλεύειν μέντοι ἔφη αὐτῷ τὸ λοιπὸν ὁμήρους λαμβάνειν τοὺς δυνατωτάτους κακόν τι ποιεῖν, τοὺς δὲ γέροντας οἴκοι ἐᾶν Xen. exp. Cyri VII 4, 24.

Fürs Lateinische findet man bei Kühner-Stegmann II 2, 549 vier Belege aus Ciceros Schrift de divinatione.

Fürs Mittelhochdeutsche verweise ich auf Paul, Mittelhochd. Gramm.[8] § 395 Anm. und C. von Kraus Der heilige Georg Reinbots von Durne Anm. zu 579 f. S. 242 f. Hinzugefügt sei ein Beleg, in dem zunächst die indirekte Rede in die direkte, dann die direkte wieder in die indirekte und schließlich die indirekte wieder in die direkte übergeht: *er sprach, von swannen kœmen die recken an den Rîn, ez möhten selbe fürsten oder fürsten boten sîn. 'ir ros diu sint scœne, ir kleider harte guot'. von swannen die füeren, 'si sint hôhe gemuot'* Nibel. ed. Bartsch 85.

Wechsel der direkten und indirekten Rede findet man in Schillers Tell IV 1 Ende (Zeile 2296 ff.). Tell trägt dem Fischer auf, seiner Familie Nachricht von ihm zu überbringen. *Sie sollen wacker sein und gutes Muts* (direkt), *Der Tell sei frei und seines Armes mächtig* (indirekt), *Bald werden sie ein Weitres von mir hören* (direkt).

Fürs Altirische notierte ich: *di sin du·lluid int aingel cuci 7 as·bert fris: 'is fri abinn aníar atá t'esérge i Cúil Maige'. airm i-fuirsitis in torcc arimbad and fu·rruimtis a praintech; port hi·fuirsitis in n-elit, arimbad and fu·rruimtis a n-eclis.* 'Darauf kam der Engel zu ihm und sagte zu ihm: 'Westlich vom Wasser ist deine Auferstehung (=wirst du sterben und auferstehen) in Cúil Maige'; dort, wo sie den Eber fänden, dort sollten sie ihr Refektorium errichten; dort, wo sie die Hirschkuh fänden, dort sollten sie ihre Kirche errichten'. Leben des heil. Patricius Thesaur. palaeohibern. II 242, 3—5 (= Thurneysen Handbuch des Altirischen II Texte S. 34).

Wie bei der Mitteilung des oratio recta im Lateinischen eingeschobenes *inquit* oder vor der direkten Rede ein anderes Verb des Sagens fehlen kann (s. S. 26 ff.), so kann auch das Verb des Sagens in Sätzen ausgelassen werden, in welchem nach Beendigung der direkten Rede das Gesagte noch einmal kurz zusammen gefaßt wird, manchmal auch in solchen Sätzen, in welchen die spätere Behandlung eines Themas angekündigt wird. Diese Ellipse ist im Lateinischen recht häufig. Ich notierte folgende Belegstellen heraus: *haec hic* Varro, res rust. II 5, 1. *haec ille* II 6, 1. *illi hoc* II 11 Ende. *hic haec*

I 22, 5. *nos haec* III 17, 10. *satis multa de auctoribus* Cic. acad. prior. II 76. *sed iure Mucius* (scil. *dixit*) de fin. I 10. *haec igitur Athenienses tui* de leg. 67. *sed haec hactenus* de fin. IV 14; de fato 20. *sed de Graecis hactenus* Brut. 52. *satis multa de natura* orat. 203. *sed de hoc loco plura in aliis, nunc hactenus* de divin. 76, wo im ersten Gliede *dicenda* im zweiten *dicta sunt* zu ergänzen ist. *verum illa mox* de orat. 148. *sed de hoc alias* Tusc. III 73 (Beachte: *de proposito satis multa, deinceps de causa pauciora dicenda sunt* top. 90). *haec apud Romanos consul* (scil. *dixit*) Liv. XXI 42, 1. *haec Hannibal apud Carthaginienses* XXX 44, 12. *haec Apollo* Sen. Apocol. 4, 2. *haec Euctemon* Curt. Ruf. V 5, 16. *haec Craterus* VI 8, 9. *haec Hermolaus* VIII 7, 15. Aus der Poesie sei noch hinzugefügt: *sic Venus* Verg. Aen. I 325. *talibus Ilioneus* I 559 [1]). *haec Phoebus* III 99. *hoc tantum Ascanius* IX 636. *Juppiter haec paucis* X 16. *Hac Arethusa tenus* Ov. met. V 642. *haec et plura ferox* XIV 198. *hactenus Oenides* 512. Auch *ille nihil contra* V 30. Ferner *sic pater omnipotens* Stat. Theb. I 248. *sic rudis Antigone* VII 253. *sic pater infrendens miseraque exaestuat ira* XI 297 [2]).

So sagt auch im Italienischen Dante *così il Maestro* inf. XI 13, purg. III 100.

Aus dem Deutschen sei erinnert an: *Also der rüstige Knecht* Voß Der siebzigste Geburtstag Z. 163. Öfters in 'Luise', so *Also der Greis* Id. I. *Also Luis'. Also die Frau. Also Mama.* ebendort. usw.

Im Griechischen ist diese Ellipse weit weniger häufig als im Lateinischen und in älterer Zeit, soviel ich sehe, überhaupt nicht gebräuchlich. Aus Lukian notierte ich: τοςαῦτα μὲν ὁ Κελτός Hercul. 85 [3]) ταῦτα μὲν ὁ Ἀλέξανδρος

1) Sc. *dictis* oder *vocibus orabat*; vgl. *talibus orabat* IV 437, *talibus orabat Iuno* X 96, *talibus orabat dictis* VI 124.

2) Noch ein anderer Fall der Ellipse des Verbs des Sagens ist *ne multa* (sc. *dicam*) z. B. Cic. de orat. II 250. Solche und ähnliche Fälle der Ellipse s. jetzt bei Kühner(-Stegmann) Ausführl. Gramm. der lat. Sprache² II 2, S. 552f. Vorliegende Arbeit von mir war übrigens vor dem Erscheinen jenes Bandes bereits abgeschlossen.

3) Beispiele dafür, daß Herodot, Thucydides und Xenophon in solchen Sätzen das Verb des Sagens ausdrücken, s. bei Kieckers Die Stellung des Verbs S. 71.

de morte Peregrini 364. ταῦτα ὁ Φίλιππος Dem. enc. 520. κἀγὼ μὲν οὕτως Soloecist. 560. οὗτος μὲν ταῦτα quomodo histor. conscrib. 21 cap. 15. ἱκανῶς ταῦτά γε de paras. 862. ταῦτα μὲν ἱκανῶς 872 (vgl. ταῦτα μὲν ἱκανῶς διημίλληταί σοι τὰ πρὸς τοὺς φιλοσόφους ὑπὲρ τῶν παρασίτων 880). Aus Plutarch: οὕτω μὲν Ρωμαϊκὸς οἰκέτης de garrul. c. 18 (511 E). ἀλλὰ ταῦτα μὲν πρὸς ἐχθροὺς καὶ πολεμίους (sc. εἶπον oder λέγουσιν). de se ipsum laud. c. 16 (545 A). περὶ μὲν οὖν τῆς παρακολουθήσεως τοσαῦτα, wobei εἰρήσθω[1]) zu ergänzen ist, de mus. c. 35 (1144 B/C). Eine solche Ellipse ist auch am Schlusse eines Berichtes des Autors selbst möglich; vgl. ταῦτα μὲν οὖν περὶ τούτων Plut. Romul. 25 cap. 13, Public. 105 cap. 15.

Anhangsweise sei hier noch darauf hingewiesen, daß in den Sätzen des Typus *ut ait Homerus* im Lateinischen die Stellung Verb—Subjekt die habituelle ist. Einige Belege mögen folgen. *ut scribit Dicaearchus* Varro res rust. II 1, 3. *ut credidit Pythagoras Samius et Aristoteles Stagerites* ibid. *ut ait Caecilius* Cic de orat. II 40. *ut ait Lucilius* Brut. 274, de fin. II 23. *ut ait Theophrastus* V 86, Tusc. I 45. *ut ait Ennius* III 5, de nat. deor. II 49. *ut ait Homerus de Bellerophonte* Tusc. III 63. *ut ait Philistus* de divin. I 73. *ut ait Plato* de off. I 15. *ut ait Homerus* de senect. 31. *ut ait Attius* de fin. IV 68. *ut ait ipse* V. 29. *ut ait apud Xenophontem Socrates* de nat. deor. II 18. *ut ait Pacuvius* de divin. I 24. *ut ait Philistus* I 73. *ut scribit Ponticus Heraclides* I 130. *ut dicit Zenon* Sen. de ira I 16, 7. *ut ait Sextius* II 36, 1. *ut ait Athenodorus* de tranqu. an. 3, 1. *ut ait Lucretius* 2, 14. *ut ait Cicero* 11, 4. *ut ait Platon* de benef. IV 33, 1. *ut ait Cleanthes* IV 12, 2. *ut ait Vergilius noster* natur. quaest. I 6, 1. IV 4, 2. VI 13, 5. ep. mor. III 7 (28), 1. *ut ait Ovidius* und *ut ait Vergilius* nat. quaest. III 1, 1. *ut ait Gallio* nat. quaest. V 11, 1. *ut ait Sallustius* epist. mor. VI 8 (60), 4. *ut ait Pindarus* Quint. inst. orat. X 1, 109. *ut ait Cicero* IX 2, 56; Petron. sat. 3, 2. *ut ait Nigidius* Gell. IV 9, 12.

Seltener ist die Stellung Subjekt—Verb in diesen Sätzen. Zunächst war sie wohl nur berechtigt, wenn das Subjekt hervor-

1) Vgl. Herod. IV 36 καὶ ταῦτα μὲν Ὑπερβορέων πέρι εἰρήσθω.

gehoben werden sollte, wurde aber nach Cicero verallgemeinert. Letzterer hat sie bei nominalem Subjekt gar nicht. *ut Theophrastus ait* Varro res. rust. I 7, 6. *ut Menecrates scribit* III 16, 18. *ut hic ait* Cic. Brut. 72. *ut ego dico* Tuscul. I 65. *ut Plato ait* Sen. de ira I 19, 7. *ut Theophrastus adfirmat* nat. quaest. III 16, 5. *ut idem poeta ait* III 20, 5. *ut alius poeta ait* IV 3, 4. *ut Posidonius ait* epist. mor. X 2 (78), 28. *ut M. Cato ait* XX 5 (122), 2. *ut Demosthenes ait* Quint. instr. or. XI 1, 22. *ut Horatius ait* XI 3, 80. *ut Ovidius ait* XII 10, 75. *ut Cicero ait* XII 11, 26. *ut Vergilius ait* Tac. de orat. 13. *ut Titus Ampius scribit* Suet. Div. Jul. 77. *ut M. Tullius ait* Gell. X 18.

Daß auch in solchen Sätzen im Lateinischen zuweilen Ellipse des Verbs des Sagens herrscht, zeigt folgende Stelle. *philosophia vero, omnium mater artium, quid est aliud nisi, ut Plato, donum, ut ego, inventum deorum* Cic. Tusc. I 64. Oder *quid? canis nonne similis lupo? atque, ut Ennius, simia quam similis, turpissima bestia, nobis!* de nat. deor. I 97.

Im Griechischen begegnet dieselbe Doppelheit in der Stellung wie im Lateinischen. Die Stellung Verb—Subjekt ist jedenfalls die ursprünglichere. So ὥϲ φηϲιν Ὅμηροϲ Plato conv. 180 A. ὡϲ ἔφη ὁ πρὸϲ ἐμὲ λέγων Gorg. 493 C. ὥϲ φηϲι Θεόγνιϲ de leg. I 630 C. ὥϲ φηϲι Θουκυδίδηϲ Dio. Prus. Troian. or. 11, 146. ὥϲ φηϲι Σιμωνίδηϲ Plut. quomodo adul. ab amico internosc. 65 B, de Pythiae or. 402 C. ὥϲ ἔλεγε Χαιρήμων 406 B. ὥϲ φηϲι Σοφοκλῆϲ 406 F und de recta rat. aud. 48 B. ὥϲ φηϲιν ὁ Πίνδαροϲ de def. orac. 413 C. ὥϲ φηϲι Πίνδαροϲ de sera num. vind. 562 A. ὥϲπερ φηϲὶν Ἐμπεδοκλῆϲ de fac. in orb. lun. 929 C. ὥϲ φηϲι Φωκυλίδηϲ de recta rat. aud. 47 E. ὥϲ φηϲιν ὁ Πλάτων de cohib. ira 456 D. ὥϲ φηϲιν Ἡϲίοδοϲ de tranqu. animi 465 D. ὥϲ φηϲι Δημόκριτοϲ de am. prol. 495 E. ὡϲ ἔφηϲεν Ἐραϲίϲτρατοϲ 495 D.

Aber bei Plutarch kommt schon ebenso oft die Wortfolge Subjekt—Verb in solchen Sätzen vor. Man sieht daran deutlich, wie er nach Variation strebt. Es stimmt dies zu dem, was IF. 35, 60f. über die Stellung ὁ Σωκράτηϲ ἔφη in Schaltesätzen bei Plutarch bemerkt ist. So z. B. ὡϲ ὁ Εὐριπίδηϲ φηϲί de def. or. 432 C. ὡϲ Ἐμπεδοκλῆϲ εἴρηκε 433 B. ὡϲ Αἰϲχύλοϲ εἴρηκε 434 A. ὡϲ ἡ Σαπφὼ παραινεῖ de cohib. ira 456 E. ὡϲ Εὐριπίδηϲ φηϲί 464 A. ὡϲ ὁ Ἴων φηϲίν de tranqu. an. 466 D.

ὡς ὁ Δημοσθένης φησίν de vitios. am. 532 A. ὡς Σωκράτης ἔλεγεν de sera num. vind. 551 A. ὡς Θουκυδίδης ἔλεγεν ibid. ὥσπερ Πλάτων ἔλεγε De E apud Delph. 386 E. ὡς Πλάτων ἔλεγε quom. adulesc. poet. aud. deb. 36 C. ὡς Ἀριστοτέλης φησίν 32 F. ὡς Εὔπολίς φησιν quomodo adul. ab amico internosc. 54 B. ὡς Αἰσχύλος φησίν quomodo quis suos in virt. sent. profect. 81 D. Ferner z. B. ὡς ὁ Κεῖός φησιν Luc. Scyth. 872.

München. E. Kieckers.

Syntaktische Gräzismen bei Apulejus.

Literatur.

Textausgaben des Apulejus von Floridus (1688), Oudendorp (1786. 1823), Hildebrand (1842), Helm[2] und Thomas (Teubner, 1912 ff. u. 1908). Nach der letztgenannten Ausgabe wird zitiert. Stellen ohne Angabe des Werkes sind aus den Metamorphosen. Die Schrift περὶ ἑρμηνείας ist in die Untersuchung mit einbezogen worden.

Archiv für lat. Lexikographie u. Grammatik. 15 Bde. Leipzig, 1884—1908.

W. A. Baehrens Beiträge zur lat. Syntax. Philologus. Suppl. 12 (1912).

J. Brenous Étude sur les hellénismes dans la syntaxe latine. Paris 1895.

A. Draeger Historische Syntax der lat. Sprache. 2 Bde. Leipzig 1878. 81.

O. Friebel Fulgentius, der Mythograph und Bischof. Paderborn 1911.

R. Frobenius Die Syntax des Ennius. Diss. Tübingen 1910.

Fr. Gatscha Quaestionum Apul. capita tria. Diss. Wien 1898.

J. v. Geisau De Apul. syntaxi poetica et graecanica. Diss. Münster 1912.

W. v. Hartel Patristische Studien I—IV. Wien 1890.

R. Helm Quaestiones Apuleianae. Philologus. Suppl. 9 (1904).

H. Hoppe Syntax u. Stil des Tertullian. Leipzig 1903.

— — De sermone Tertullianeo quaestiones selectae. Diss. Marburg 1897.

H. Koziol Der Stil des L. Apulejus. Wien 1872.

H. Kretschmann De latinitate L. Apulei Madaurensis. Diss. Königsberg 1865.

W. Kroll Das afrikanische Latein. Rhein. Mus. 1897, 569.

R. Kühner Ausführliche Grammatik der lat. Sprache. 2. Bd.: Satzlehre. 2. Aufl. von C. Stegmann. Hannover 1912. 14.

R. Kühner Griech. Satzlehre, neu bearb. v. B. Gerth. Leipzig 1898 ff.

J. Lebreton Études sur la langue et la grammaire de Cicéron. Paris 1901.

M. Leky De syntaxi Apuleiana. Diss. Münster 1907.

E. Löfstedt Philol. Komment. z. Peregrinatio Aetheriae. Upsala-Leipzig 1911.

C. Fr. W. Müller Syntax des Nominativs u. Akkusativs im Lateinischen. Leipzig 1908.

Neue-Wagener Formenlehre der lat. Sprache. 3. Aufl. Leipzig 1892 ff.

Ed. Norden Die antike Kunstprosa vom 6. Jahrh. v. Chr. bis in die Zeit der Renaissance. Leipzig 1898.

— — Vergil: Aeneis Buch VI. Leipzig 1903.

Reisigs Vorlesungen über lat. Sprachwissenschaft mit den Anmerkungen von Fr. Haase. Bd. 3: Lat. Syntax, neu bearbeitet von Schmalz u. Landgraf. Berlin 1888.

H. Rönsch Itala u. Vulgata. Marburg[2] 1875.
J. Schäfler Die sogen. syntaktischen Gräzismen bei den augusteischen Dichtern. Diss. Amberg 1884.
J. H. Schmalz Lat. Syntax u. Stilistik (Handbuch der klass. Altertumswiss. von J. v. Müller III 2). 4. Aufl. München 1910.
W. Schulze Graeca Latina. Göttingen 1901.
Th. Sinko De Apulei et Albini doctrinae Platonicae adumbratione. Krakau 1905.
K. Sittl Die lokalen Verschiedenheiten der lat. Sprache mit besonderer Berücksichtigung des afrikanischen Latein. Erlangen 1882.
Thesaurus Linguae Latinae.
Dan. Vechner Hellenolexias, zuerst 1610, ed. Heusinger 1733.
Ed. Wölfflin Lateinische u. romanische Komparation. Erlangen 1879.
Andere Schriften werden jeweils mit vollem Titel angeführt werden.

1.

In dem vorwissenschaftlichen Stadium der lateinischen Grammatik, als die Sprachbetrachtung sich in einer schematischen Terminologie erschöpfte, sah man in Schlagwörtern wie Ellipse oder Gräzismus das Höchste sprachlicher Erklärung beschlossen. Ein Denkmal aus jenen Zeiten ist der berüchtigte 'Hellenolexias' Daniel Vechners. Die heutzutage einzig mögliche Auffassung der Gräzismen ist die von Brugmann IF. 5, 100 ausgesprochene: "Unter Gräzismus hat man nicht zu verstehen, daß der lateinischen Sprache etwas ihr von Haus aus völlig Fremdes aufgepfropft wurde, sondern es wurde nur ein seinem Ursprunge nach echt einheimischer Anwendungstypus, weil er im Griechischen ein von den Römern empfundenes Analogon hatte, nach diesem ausländischen Muster weiter ausgebildet"[1]). Abzusehen ist hierbei freilich von gelegentlichen Entgleisungen und von dem Stammeln einer gewissen Übersetzungsliteratur[2]).

Für die Beurteilung unserer Frage ist ein nicht zu unterschätzendes Moment, dessen Bedeutung erst neuerdings ausgiebiger gewürdigt wird, die Zweisprachigkeit eines großen Teiles der antiken Kulturwelt; es ist ja nur natürlich, daß neben jenen spontanen Übereinstimmungen, wie sie sich zwischen den verschiedensten Sprachen aus dem allgemein menschlichen psy-

1) Ähnlich schon Golenski De infinitivi apud poetas latinos usu (Königsb. 1864) 44: "Graecismus est dictio sermonis latini ad normam linguae graecae adsimilata, sed ita ut ex linguae latinae legibus optime explicari possit, etsi usus non obtineat."

2) Doch vgl. auch Cicero nat. d. 1, 63 in wörtlicher Übersetzung des Protagoras: *De dis neque ut sint neque ut non sint habeo dicere.*

chischen Substrat ergaben, auch die Konvergenz im Denken und Empfinden, die sich im Laufe der Zeit innerhalb des hellenistisch-römischen Kulturkreises herausbilden mußte, von Einfluß auf die beiderseitigen sprachlichen Ausdrucksmittel gewesen ist[1]). Aber diese Momente unbewußten Sprachlebens treten zurück bei der lateinischen Literatursprache, deren wesentlichste Kennzeichen bewußte Kunst, Mode, Manier, individuelle Laune sind. Anderseits jedoch fällt gerade der außerordentliche Abstand, der die lateinische Poesie[2]) und nachklassische Prosa von der Volkssprache trennt, zugunsten der Gräzismen in die Wagschale und gibt uns ein Recht, die Definition Brugmanns weitherzig auszulegen.

Daß man dem 'Gräzismus' heutzutage so großes Mißtrauen entgegenbringt, daran ist neben der Reaktion gegen die frühere Überschätzung besonders die Dehnbarkeit des Begriffes schuld. So sagt Brenous, der den Gräzismen bei den augusteischen Dichtern eine eigene Untersuchung gewidmet hat, S. 440: "L'hellénisme n'est pas seulement une construction contraire au génie latin. Il consiste aussi et surtout dans l'extension d'une tournure au delà des limites propres au latin." Soll man nun z. B. das Umsichgreifen der Partizipien und Partizipialkonstruktionen im Lateinischen, das wir deutlich wahrnehmen, als Gräzisierung der Sprache bezeichnen? Eine einfache Überlegung sagt uns, daß diese Ausdehnung der partizipialen Ausdrucksweise zu einem nicht geringen Teile auf der Berührung mit der ausgebildeten griechischen Sprache beruht, die in diesem Falle wie sonst der ungeübteren Schwester die in ihr selbst liegenden Entfaltungsmöglichkeiten gewiesen und dadurch eine natürliche Entwicklung nur beschleunigt hat. Wollte man nun aber jede lateinische Partizipialkonstruktion für einen Gräzismus erklären, so würde man sich ins Uferlose verlieren.

---

1) O. Immisch Sprach- und stilgeschichtliche Parallelen zwischen Latein und Griechisch (Neue Jahrb. 1912, 27). Pfister Vulgärlatein und Vulgärgriechisch (Rhein. Museum 1912, 195). Hierin gehört die im Lateinischen und Griechischen gleichzeitig feststellbare Verwechslung der Wo -und Wohin-Fragen. Vgl. Kroll Rhein. Mus. 52, 589. Norden Ant. Kunstprosa S. 609. Kühner-St. § 114 a. S. 592. Thesaurus I. L. II 917 47 ff. Apul. z. B.: IX 39 *ubi ducis asinum?* II 10 *cubiculum tuum adero.* V 5 *scopulum istum aderunt.* Parallel geht die Verwechslung des zeitlichen Akkusativs und Ablativs. W. Schulze a. a. O. 14. Müller 101. 105. Schmalz § 59 A. 4. Rothstein zu Properz 1, 1, 7.

2) Vgl. Cic. or. 2, 61 *poetas omnino quasi alia lingua locutos.*

An einem absolut objektiven Kriterium des Begriffs Gräzismus fehlt es schon aus dem Grunde, daß es heutzutage natürlich überaus schwierig sein muß, zu entscheiden, was in einer toten Sprache echt, was entlehnt ist. Man muß zuerst einmal untersuchen, was für eine Bewandtnis es in lebenden Sprachen mit gegenseitigen Entlehnungen hat. Solche Untersuchungen sind, was Syntax und Stilistik angeht, noch recht spärlich. Brenous hat den Versuch gemacht, gestützt auf die Analogie sprachlicher Austauscherscheinungen zwischen dem Deutschen und dem Französischen, die syntaktischen Gräzismen bei den augusteischen Dichtern aufzuhellen. Ich erinnere hier auch an Conrad Ferdinand Meyer, der 10 Jahre Franzose gewesen ist und in der Tat nicht nur in einzelnen Ausdrücken, sondern in seiner ganzen Schreibweise seine Vergangenheit verrät. "Meyer kämpfte mit einem französischen Ohr gegen die deutsche Zunge" (Korrodi). Von Meyer selbst hören wir: "Der Ausdruck 'ich leugne daß das ist' tönt mir noch wunderlich, obwohl es richtig deutsch ist, das 'je nie que cela soit' liegt mir immer noch im Ohre"[1]). Auch die Latinismen des Deutschen könnte man heranziehen; so findet sich z. B. der Akkusativ mit dem Infinitiv in echt lateinischer Fügung bei Notker, Fischart, Lessing.

Im Lateinischen müssen wir uns mit genauen Materialsammlungen helfen; die Sammlung und Gruppierung aller in Betracht kommenden Stellen des Apulejus und der Vergleich mit dem vorliegenden Sprachmateriale aus früherer und späterer Zeit wird uns über die Natur der Gräzismen Aufklärung geben. Wir werden finden, daß die primären Gräzismen gegenüber den sekundären fast verschwinden. Wir erhalten ferner die Möglichkeit, Gräzismen, die nur in den Metamorphosen und Florida vorkommen, zu unterscheiden von solchen, die nicht auf gewisse Schriftgattungen beschränkt sind. Gemäß dem Stilcharakter jener Werke werden wir die Gräzismen der ersten Art als 'Poetismen' ansehen müssen; denn Archaismen und Poetismen sind neben einer überschwenglichen Rhetorik die Hauptbestandteile des sog. 'afrikanischen' Stils[2]), in dem seiner-

1) Vgl. J. Moeller Progr. Demmin 1914. Er führt als Gallizismen aus C. F. Meyer u. a. an: *es macht warm*; *diese letzten Stücke Molières, nichts geht darüber*; *die Blicke des Königs ausweichend*; *sei gewiß, daß ich die Sünden meiner Cleriker härter ahnde als kein weltliches Gericht tun würde.*

2) Kroll Rhein. Museum 1897, 569. Norden Antike Kunstprosa II 588. 601.

zeit Groeber u. a. einen unter semitischem und griechischem Einfluß selbständig entwickelten afrikanischen Dialekt des Lateinischen sahen. Wie bewußt Apulejus seine Worte wählte, ergibt sich aus allen seinen Schriften; unbegreiflich wie z. B. Erdmann De L. Apulei elocutione, Stendal 1864, urteilen konnte 'in Floridis limam omnino omisit'. Die Übersetzung des pseudoaristotelischen Werkes περὶ κόσμου ist fast völlig frei von syntaktischen Gräzismen; finden sich welche, so sind sie nicht durch die gerade vorliegende Stelle des Originals veranlaßt; den Übersetzer merkt man nur an vereinzelten Unachtsamkeiten und Entgleisungen [1]). Brenous hat sicher unrecht, wenn er bewußte, absichtliche Gräzismen leugnet (a. a. O. 77 [2])); begründeter ist die von ihm bekämpfte Definition Riemanns, die allerdings fälschlich unwillkürliche Gräzismen bestreitet: L'hellénisme est une imitation voulue de la syntaxe grecque, la tentative que fait un écrivain d'introduire dans sa langue une construction qui était jusqu'alors inconnue à cette langue et qu'il emprunte au grec. Nur müssen wir immer beachten, daß Apulejus die meisten seiner Gräzismen als 'Poetismen' intendiert hat.

Manche Gebrauchsweisen, die Apulejus wie seine Vorgänger aus der nachklassischen Zeit den Dichtern entlehnt haben, weisen nur hier und da griechischen Einschlag auf. So wird oft ein Substantiv in attributiver Geltung zu einem andern Substantiv gesetzt. Davon weist einzelnes auf griechischen Ursprung wie III 29 *rosae virgines*; vgl. Aesch. Pers. 613 παρθένου πηγῆς; aber auch Martial und Plinius haben *virgo charta* bzw. *terra virgo*. Auch V 24 *amatores tuos oculos* ist mit dem griech. ὀφθαλμοὶ ἐρωτικοί verglichen worden. — Bei den prädikativ gebrauchten Adjektiven erinnern ans Griechische besonders Wendungen wie IX 5 *matutinus adstituor*. II 31 *crastinus advenit*. V 6, IX 5 *perdia, pernox* (vgl. Gell. 2, 1, 2). flor. 25_5 *serus adveniens*. IX 38 *cernulus corruens* u. a. — Die Behauptung von Winter De ellipsi verbi esse, Marburg 1907, S. 61, daß die Ellipse von *esse* ein Gräzismus sei (vgl. auch Schmalz § 21), wird von Skutsch Glotta 1, 410 bestritten.

1) md. 38 *Fata . . . earum* (gemeint Μοῖραι). Vgl. Helm zu VI 15 *aquila . . . commentus* und Thomas zu Plat. I 8 (91_7) *motus . . haec una*.

2) Ähnlich Schmalz Stil.⁴ S. 662: Gleichwohl ist sicher, daß die Dichter . . ., Livius und andere Prosaiker, namentlich wenn sie nach griechischem Vorbilde arbeiteten oder wie Apulejus und Tertullian die Fertigkeit besaßen, in beiden Sprachen zu schreiben, unwillkürlich Konstruktionen aus der fremden Sprache in die eigene verpflanzten.

Mancher sog. Gräzismus kann auch ein Hyperarchaismus sein: ich erinnere an Gell. 17, 21, 9 *victos esse pugnam illam inclitam*, das griechisch aussieht, aber in Wirklichkeit an alte termini technici der Rechtssprache anknüpft wie *iudicium*, *sponsionem*, *causam vincere* (Cicero, letzteres auch bei Ovid und Apulejus flor. 36_{20}; 37_1); gräzisierend sagt dagegen Ennius a. 375 *Olympia vincere*.

Einige Gräzismen habe ich in meiner Dissertation behandelt: so das pleonastische *inquit*[1]) (S. 31); das pleonastische *alius* (S. 32); *homo natus*[2]) (S. 32); *numquam erit, ut non apud te devortar* (S. 33); Positiv statt Komparativs in Vergleichen (S. 29); *ex pari*[3]) = ἐξ ἴcου (S. 37); *audire* = ἀκούειν, *promovere* = προκόπτειν, *delinquere* = ἐκλείπειν (S. 38 f.); *sic* am Anfang des Satzes (S. 40) u. a. Eingehend habe ich die 'poetischen Plurale' untersucht (S. 15—28). Von den wenigen, die Apulejus weder aus der silbernen Prosa noch aus der Poesie (wie *arces*, *arva*, *colla*, *confinia*, *membra*, *pectora*, *thalami*, *Tartari*) bezogen hat (S. 25), dürfte nur *mentes* ein Gräzismus sein (∼ φρένεc): Plat. I 2 *ex eius mentibus*. II 16 *malitia perfecta mentibus pariat inpediens incepta eius* (beachte beidemal *eius*!) Ein durch die Dichtersprache vermittelter Gräzismus ist wohl die pluralische Apposition zu einem Singular: so ist doch V 24 zu erklären *Psyche . . sublimis evectionis adpendix miseranda et per nubilas plagas penduli comitatus extrema consequia tandem fessa delabitur solo.* Gegen die Auffassung von *consequia* als Fem. Sing. (Hildebrand, Thesaurus) spricht X 18 *novissimis consequiis*. Vgl. Homer Il. 20, 268 χρυcὸc . . δῶρα θεοῖο. Aeschyl. Agam. 117 λαγίναν ἐρικύματα φέρματα γένναν. Sophokles Philokt. 36 ἔκπωμα φλαυρούργου τινὸc τεχνήματ' ἀνδρόc. Verg. 5, 359 *clipeum Didymaonis artes*. 8, 729 *clipeum Volcani dona parentis*. 6, 26

1) Vgl. dazu Kühner-Stegm. § 242, 8.

2) Apul. IX 1. ap. 8. 14. Die von Leky S. 70 angegebenen Beispiele passen nicht recht. Vgl. Schmalz Berl. phil. Woch. 1908, 1134. Xenophon Cyrop. 1, 1, 3 ἀνθρώπῳ πεφυκότι. Lateinische Parallelen: Ser. Sulpicius bei Cic. fam. 4, 5, 4 *meminisse hominem te esse natum*; *quoniam homo nata fuerat*. Prop. 2, 22, 17 *unicuique creato*. Ov. Met. 10, 18 *quidquid mortale creamur*. Lucan 3, 884 *se mortalem esse creatum*. Plin. nat. 11, 143 *ferunt Tiberio Caesari nec alii genitorum mortalium fuisse naturam . .* Cyprian 718_7 *nulli hominum nato*. Spanisch: *no veo nada* 'ich sehe nichts' (Plural: *nadie*).

3) *ex pari* flor. 29_7; *ex aequo* Plat. II 28; *in commune* flor. 14_3; *de cetero* (= τοῦ λοιποῦ) ap. 3. 101. U. a. m.

Minotaurus inest, Veneris monimenta nefandae (s. Norden z. St.). Kühner-St. § 23, 2e. Zu den poetischen Pluralen sind auch die unten (S. 88—90) besprochenen adverbialen Neutra wie *cetera, crebra, alterna, sempiterna, inquieta* zu rechnen.

Ehe wir nun den Gang durch die gräzisierende Syntax mit der Kasuslehre beginnen, seien einige attraktionsartige Verbindungen erwähnt, die sich im Griechischen wiederfinden. III 4 *nihil amplius quam flere poteram.* IV 7 *nil quicquam rei quam merum saevienti ventri tuo soles aviditer ingurgitare.* VI 32 *quid aliud quam meum crastinum deflebam cadaver.* VII 9 *nihil amplius quam . . . indignationem vestram exercueritis.* VIII 23 *cantherium illum et vetulum et debilem et . . . nec quicquam aliud quam ruderarium cribrum.* VI 21 *nihil aliud quam dormiens cadaver.* Helm Berl. phil. Woch. 1909, 399 vergleicht Thukyd. III 39, 2 τί ἄλλο οὗτοι ἢ ἐπεβούλευσαν; IV 14, 3 ἄλλο οὐδὲν ἢ ἐκ γῆς ἐναυμάχουν. Kühner-Gerth[3] II § 555 A. 15. Im Lateinischen vor Apul. z. B.: Liv. 22, 60, 7 *quid enim aliud quam admonendi essetis?* Sueton Domit. 3, 1 *nec quicquam amplius quam muscas captare.* Seneca controv. 1, 6, 7 *quid aliud quam beati serviemus?* Tac. a. 15, 13 *nec aliud quam munimenta propugnabant.* Florus IV 2, 80 *cum diu . . nihil amplius quam occiderent.*

2.

Wir beginnen mit dem sog. Accusativus graecus, den Apulejus in reichlichstem Maße verwendet hat. IF. 27 (1910) hat Brugmann den 'sog. Akkusativ der Beziehung im Arischen, Griechischen, Lateinischen, Germanischen' einer eingehenden Betrachtung unterzogen[1]). Er erklärt diese Konstruktion als grammatisch-formale Einverleibung eines psychologisch untergeordneten Vorstellungsgliedes in den übergeordneten Satz (S. 125); demgemäß findet sie sich ursprünglich bei Verben, dann bei Partizipien und endlich auch bei Adjektiven. Das gilt zunächst für die griechische Sprache; aber auch im Lateinischen denkt Brugmann sich den Akkusativ der Beziehung auf ähnliche Weise entstanden, nur unter griechischem Einfluß erweitert. "Dieser ganze sog. accusativus graecus der römischen

1) Ergänzungen: Kieckers IF. 30, 361—366. Blümel IF. 33, 1—95 mißt bei der Entwicklung des 'Bereichsakk.' dem Akkusativ des bestrichenen Raumes, der Richtung, der Entfernung, des Zieles ausschlaggebende Bedeutung bei.

Sprache ist nun nicht in dem Sinne Gräzismus, als ob damit etwas, was den syntaktischen Gewohnheiten der römischen Sprache völlig fremd gewesen wäre, aus dem Griechischen herübergenommen sei. Vielmehr wurzelt er in echt lateinischem, volkstümlichem Akkusativgebrauch. An diesen haben die Römer das, was sie bei den Griechen vorfanden, unwillkürlich unmittelbar anempfunden. Und so ist als Gräzismus im Grunde nur die starke Kultivierung dieses Akkusativgebrauchs von der Zeit an, wo die römische Sprache, namentlich die Sprache der Dichter, unter den Einfluß der griechischen Sprache kam, zu bezeichnen; wobei denn im einzelnen manches natürlich auch direkte Nachahmung, einfache Übersetzung griechischer Ausdrücke war . . . Daß man dabei heute genau noch die Grenze aufweise, wo jedesmal der griechische Einfluß eingesetzt hat, ist nicht zu verlangen. Als Gräzismus wird man vielleicht nur den Übergang vom Partizipium mit Akkusativ zum Adjektiv mit Akkusativ zu bezeichnen haben. Wie klein aber war der Schritt z. B. von *nudatus pedes* zu *nudus pedes*!" Diese Darlegung stimmt überein mit Brugmanns prinzipieller Auffassung des Gräzismus (s. o. S. 71).

Zugegeben nun, daß ein Akkusativ der Beziehung auch im Lateinischen in gewissen Fällen möglich war, so muß doch im Auge behalten werden, daß der 'accusativus graecus' im eigentlichen Sinne erst mit der bewußten Nachahmung griechischer Muster durch die Dichter aufgekommen ist und daß die Prosa ihn erst unter der Vermittlung der Dichter ausgebildet hat; ferner, daß unter den Verbindungen mit jenem Akkusativ das Part. Perf. bei weitem überwiegt, während — im Gegensatz zum Griechischen — verbum finitum und Adjektiv demgegenüber zurücktreten. Das läßt fürs Lateinische eine vom Griechischen abweichende Genesis jenes Akkusativgebrauchs vermuten[1]).

Für unsere Zwecke handelt es sich jedoch zunächst nur um die Frage, ob der accusativus graecus bei Apulejus auf bloßer Nachahmung dichterischen Sprachgebrauchs beruht, wie bei Tacitus, und

1) Blümel, der zur Erklärung des griech. Bereichsakk. vom örtlichen Akkusativ ausgeht, weist darauf hin, daß die ältesten Beispiele des Lateinischen eine ähnliche Genesis wahrscheinlich machen, da es z. T. Komposita mit *per-* sind. Es sei gleich gesagt, daß bei Apulejus kein Kompositum mit *per* in Verbindung mit acc. gr. zu finden ist.

also der Gräzismus sich auf einen Poetismus reduziert, oder ob wir es mit selbständigen Neuerungen des Apulejus zu tun haben, der — bewußt oder unbewußt — zur Bereicherung der Sprache beim Griechischen Anleihen gemacht hat. Zu dem Behufe empfiehlt es sich, eine genaue Aufstellung über das Vorkommen solcher Ausdrücke bei Apulejus zu machen; denn nur auf dem Wege systematischer Vergleichung lassen sich Resultate erhoffen [1]).

Das vorklassische Latein pflegte zu *indutus* die Bezeichnung des angelegten Kleidungsstückes im Akkusativ zu setzen. Plaut. Men. 511 *indutum pallam.* Varr. Sat. Menipp. 121 *indutus supparum.* Wenn wir (in Abwechselung mit dem Ablativ) demselben Gebrauche bei Livius und den meisten nachklassischen Schriftstellern wieder begegnen [2]), haben wir also keinen Gräzismus darin zu erblicken. Apulejus verbindet dreimal ein verbum induendi mit dem Akkusativ eines Kleidungsstücks:

IX 20 (218 6) *tunicas iniectus* [3]); vgl. Ov. Fast. 5, 675 *incinctus tunicam.* Petron. 60 *candidas succincti tunicas.* Anders Val. Fl. 3, 562 *iniecta manūs.*

XI 14 (277 1) *superiorem exutus tunicam* [4]); vgl. Stat. silv. 1, 3, 71 *glaucos exutus amictus.* Theb. 6, 835 *amictus exuitur.*

VI 30 (152 13) *induta laqueum* [5]), nicht eigentlich ein Kleidungsstück, vgl. I 16 *immisso capite laqueum induo.* Aber θώρακα ἐνδύεται bei Ps.-Aristot. wird nicht durch *loricam induitur*, wie es Vergil 7, 640 hat, wiedergegeben, sondern durch *loricā se induit* (md. 30).

Diese Fälle, in denen das Passiv mediale Funktion hat, mußten wir, um strenge zu verfahren, vorausnehmen und von den übrigen absondern, weil sie einer im Altlatein zulässigen Ausdrucksweise analog gebildet erscheinen. Aber dem Schriftsteller war diese Besonderheit wohl nicht mehr bewußt, sondern mit den übrigen Gruppen in dem einen großen Bette des Akkusativs der Beziehung zusammengeflossen.

---

1) Materialsammlungen: Dräger § 166 f. Kühner-Stegmann § 72. Müller a. a. O. 111—116. 127 ff. Landgraf Archiv 10, 209. 376. Engelhardt Pass. Verba mit dem Akk. und der accus. graecus bei den lat. Epikern. Progr. Bromberg 1879. Schäfler a. a. O. 8—26. 31. 34 f. Brenous 239—264. Kretschmann 131 (unbefriedigend). Schmalz Syntax § 63 f.

2) Müller a. a. O. 128. Hoppe 17. Friebel § 23.

3) An 3 anderen Stellen Ablativ.

4) III 23 *exutis pinnulis.*

5) Ablativ: flor. 12_7. VII 8. VIII 27.

Nun gibt es freilich schon bei Cato orig. 1, 18 J. ein Beispiel dafür, daß der einem Verbum des Bekleidens hinzugefügte Akkusativ nicht ein Kleidungsstück bezeichnet, sondern den bekleideten Körperteil: *togae parte caput velati*. Während Jordan und Müller die Echtheit dieser Stelle bezweifeln, wird sie von Schmalz (§ 64) und Brugmann (IF. 27, 133) verwertet, um den echtlateinischen Charakter jener Konstruktion zu erweisen (*velati* medial gefaßt); letzterer sagt: "Wenn es nun echt lateinisch *vestem induo*, *induor*, *indutus* hieß und echt lateinisch *corpus induo*, *induor*, so kann auch *corpus indutus* echtlateinisch gewesen sein und weiter dann *caput velati*, *contecta pectus*". Dann wäre auch Ennius ann. 400 *succincti corda macaeris* aus dem Lateinischen heraus zu erklären. Aber es ist mißlich, auf einer vereinzelten, noch dazu zweifelhaften Stelle eine Theorie aufzubauen. Deshalb muß man es sich auch versagen, die andere Enniusstelle a. 311 *perculsi pectora Poeni* etwa mit Hilfe des vulgärlateinischen Bellum Africum 78,10 *caput ictus* als echtlateinisch zu erweisen. Auch Lindsay, Synt. of Plautus 30, hält die letztgenannte Enniusstelle für einen Gräzismus. Und bei Ennius, der der lateinischen Sprache manche Gewaltsamkeiten antat und einer noch wenig ausgebildeten Sprache antun konnte und wegen des Metrums auch wohl mußte, ist ein Gräzismus nicht weiter verwunderlich.

Aus Apulejus stellen wir nun zunächst die Partizipia Perfecti mit determinierendem Akkusativ zusammen, und zwar

I. von Verben des Bedeckens, Verhüllens, Schmückens.

a) *indutus* VIII 27 (*pedes luteis calceis*) — *inductus* II 28 (*pedes palmeis baxeis*) — *iniectus* IX 12 (*exiguo tegili pubem*) — XI 10 (*candido linteamine cinctum pectoralem*). — b) *contectus* X 30 (*caput fulgenti galea*) — *obtectus* IX 12 (*dorsum plagosum scissili centunculo*) — *inumbratus* ebenda — *obvolutus* XI 10 (*limpido tegmine crines madidos*). — c) *revinctus* VI 11 (*totum corpus rosis micantibus*)[1] — *subligatus* VIII 27 (*tunicas albas cingulo*). — d) *anulatus* IX 12 (*pedes*) — *armatus* IX 9 (*manus spiculis*; nach Helm) — e) *renudatus* IX 13 (*costas perpetua castigatione ossium tenus*).

1) Vgl. XI 31 *obtulit sese flebilis patris sui facies adhuc nodo revinctā cervice*; *revinctā cervice*<*m*> ergäbe eine bessere Klausel. — Hildebrand liest flor. 20,15 *chlamyde velat*<*us*> *utrumque brachium*.

Wie weit sind solche Wendungen in der Prosa bereits vor Apulejus aufzuweisen? Vell. P. 2, 83, 2 *caput redimitus arundine.* Mela 3, 63 *pars nudi agunt, pars tantum obscena velati.* 2, 10 *bracati corpus — ora vestiti.* Sueton. rel. 290 31 (Roth) *vir panno verenda contectus.* Tac. ann. 2, 13 *contectus umeros ferina pelle.* Germ. 17 *nudae bracchia ac lacertos* (*nudus* auch bei Ammian und Jul. Valerius). Gell. 7, 10, 4 *tunica longa muliebri indutus et pallio versicolore amictus et caput rica velatus* (nicht *tectus*, wie Müller zitiert). 11, 9, 1 *Demosthenen lana multa collum cervicesque circumvolutum ad populum prodisse.*

Mehr Berührungspunkte werden wir bei den Dichtern finden. a) Verg. 8, 457 *tunicaque inducitur artus* (anders Ov. Met. 7, 161 *inductaque cornibus aurum*). Sil. 4, 359 *iniectus Spartanis colla catenis Regulus.* — b) Catull 64, 64 *non contecta levi velatum pectus amictu.* Lucan 6, 625 *caput tectus nube.* 7, 586 *contectus casside voltus.* Sen. Oed. 625 *paedore foedo squalidam obtectus comam.* Sil. 15, 667 *obtectus senium.* Verg. 8, 662 *scutis protecti corpora longis.* Ovid ars am. 2, 613 *pubem protegitur manu.* Stat. Theb. 6, 554 *nuper Olympiacis umbratus tempora ramis.* silv. 3, 4, 79. Sil. 3, 405 *umbratus cornua ramo.* — c) Catull. 64, 65 *strophio vincta papillas.* Tib. 1, 10, 28 *myrto vinctus caput*, u. a., ferner *evinctus* und *devinctus*; *revinctus* in anderem Sinne als oben Aeneis 2, 57. Aen. 3, 81 *sacra redimitus tempora lauro.* — d) Ciris 213 *ferroque manus armata.* Val. Fl. 2, 249 *pias armata manus.* Prop. 4, 8, 24 *armillatos colla Molossa canes.* — e) *nudatus* bei Val. Fl., Stat., Sil. (*humeros*, *membra*, *lacertos*); häufiger *nudus*: Verg. A. 1, 320 *nuda genu*, und sonst (Ov. Sil.).

Der determinierende Akkusativ ist in den oben genannten Apulejusstellen in der Regel ein Körperteil, der mit etwas bekleidet oder geschmückt wird. Nur zweimal steht statt dessen eine Gewandung: *tunicas cingulo subligati*, *cinctum pectoralem linteamine iniecti*; ähnlich ist z. B. Verg. A. 4, 137 *Sidoniam picto chlamydem circumdata limbo.*

Überblicken wir die verglichenen Stellen, so zeigt sich zwar nirgends ein sicheres Abhängigkeitsverhältnis des Apulejus, es fehlen ferner manche in der Dichtersprache mit Vorliebe in dieser Weise verwendete Verben wie *velare*, *cingere*, *amicire* bei Apulejus; aber man gewinnt doch den Eindruck, als habe er nur die Dichter und erst recht die Prosaisten über-

bieten wollen. Daß ihm dabei die Gräzität seiner Ausdrucksweise bewußt war, braucht nicht geleugnet zu werden; doch im großen ganzen werden diese 'Gräzismen' als 'Poetismen' zu erklären sein.

II. Part. Perf. von verba pingendi.

Depictus und *litteratus* mit dem Akk. der Beziehung begegnen im 12. und 13. Kapitel des 9. Buches der Metamorphosen, in denen diese Konstruktion in unerhörter Häufung auftritt. Man lese IX 12 (212 2) *dii boni, quales illic homunculi vibicibus lividis totam cutem depicti dorsumque plagosum scissili centunculo magis inumbrati quam obtecti, nonnulli exiguo tegili tantum modo pubem iniecti, cuncti tamen sic tunicati, ut essent per pannulos manifesti, frontes litterati et capillum semirasi et pedes anulati, tum* (*cutim? vultum?*) *lurore deformes et fumosis tenebris vaporosae caliginis palpebras adesi* ... 13 (212, 11) ... *quales illi muli senes vel cantherii debiles circa praesepium capita demersi contruncabant moles palearum, cervices cariosa vulnerum putredine follicantes, nares languidas adsiduo pulsu tussedinis hiulci, pectora copulae sparteae tritura continua exulcerati, costas perpetua castigatione ossium tenus renudati, ungulas multivia circumcursione in enorme vestigium porrecti totumque corium veterno atque scabiosa macie exasperati.*

Dazu kommen VIII 1 *manus humano cruore infectus* und VII 13 *laeti, faciem gaudio delibuti.* Hier interpungieren Oudendorp, Hildebrand und auch Helm hinter *faciem.* Doch liebt Apulejus die Verbindung eines Adjektivs mit Akkusativ der Beziehung nicht, wie sich unten zeigen wird. Demgegenüber ist weder der Hinweis auf die Konzinnität noch auf die Tatsache, daß an drei anderen Stellen *gaudio delibuti* ohne Akkusativ steht, durchschlagend; nötig ist ja ein solcher Akkusativ eigentlich nicht; ob ich sage *indutus calceis* oder *pedes indutus calceis*, ist für das Verständnis des Sinnes gleichgültig; aber freilich gewinnt der Ausdruck durch die Hinzufügung des betroffenen Körperteils an Leben und Anschaulichkeit; und das ist der Grund, warum der acc. graecus gerade den Dichtern so willkommen ist[1]).

1) '*faciem deliti*' (VIII 27) und '*os sublitus*' (IX 21) sind längst aufgegebene willkürliche Lesarten statt '*facie delita*' und '*sublatus*'. Bei Müller a. a. O. wird *suffusus* aus IX 24 (221 12) zitiert: das beruht auf falscher Auffassung der Konstruktion.

Parallelen hierzu aus Dichtern: Verg. Aen. 7, 796 *picti scuta.* Val. Flacc. 2, 150 *picta manūs.* — [Tib.] 3, 4, 32 *inficitur teneras ore rubente genas.* Ov. Met. 11, 396 *longos infectum sanguine villos.* Sen. Herc. fur. 499 *sanguine infectae manus.* Verg. Aen. 2, 210 *oculos suffecti sanguine.*

Ebenso entsprechende Parallelen bieten aber auch schon die Prosaisten vor Apulejus. Mela 3, 51 *vitro corpora infecti.* Tac. ann. 2, 17 *oblitus faciem suo cruore*; und kühner, da der Akkusativ nicht den bemalten Gegenstand, sondern das Gemälde bezeichnet, hist. 3, 74 *aram casus suos expressam.* Plin. nat. h. 33, 155 *Centauros Bacchasque caelati scyphi.* Nicht viel später als Apulejus lebte Tertullian: cult. fem. 2, 13 *depictae oculos verecundia et os taciturnitate.* pall. 4 *aeratus crepidam* (v. Hartel a. a. O. III 14).

III. Verba derigendi, radendi.

Solche Verben in der Form des Part. Perf. mit einem Beziehungsakkusativ sind bei Apulejus in Fülle vertreten. Aus IX 12. 13 (oben angeführt) sind zu entnehmen *adesi palpebras, demersi capita, exasperati totum corium veterno, exulcerati pectora, porrecti ungulas in enorme vestigium.* Dazu kommen: *porrecti longa colla* VI 14, *conversus optutum in me* II 2, *proiectus curiosum optutum in deam* II 4 (so Kirchhoff), *derasus capillum* XI 10, *semirasus capillum* XI 30, *nates candidas dirruptus* IX 28, *impressus toro faciem* VIII 9, *os recto libro impressus* flor. 16 (25₁₇), *tunicam* (kein Körperteil!) . . *deorsus ad pedes deiectus ipsos* flor. 15 (20₁₄), *lapidem . . laeviter extimas oras ad unguem coaequatum* flor. (Socr. prol. 2₂₂).

Mit *conversus optutum* ist zu vergleichen Verg. A. 12, 172 *ad surgentem conversi lumina solem*; Val. Fl. 3, 343 *vultus conversus ad urbem*; Verg. 11, 507 *oculos in virgine fixus*; anders Tac. hist. 1, 85 *animum vultumque conversis.* — Zu *deiectus, proiectus, demersus*: Verg. 11, 480 *oculos deiecta decoros.* Stat. Th. 2, 232 *deiectae genas.* Culex 158 *proiectus membra.* Sil. 10, 294 *proiecta corpus.* Val. Fl. 3, 562 *iniecta manūs.* — Zu *porrectus*: Aen. 1, 579 *arrecti animum.* Stat. Ach. 1,764 *erectum genas.* Sil. 16, 478 *arrecti plantis et pectora proni.*

Zu *impressus toro faciem*: hier liegt eine offensichtliche Nachahmung Vergils vor: Aen. 4,659 *os impressa toro.*

Zu *derasus, semirasus*: Ov. Met. 11, 46 *arbor tonsa comam*;

doch vgl. auch Gell. 3, 4, 1 *eumque, cum esset reus, neque barbam desisse radi neque candida veste uti* (*barbam rador* echtlateinisch?)

Zu *adesus*, *exasperatus*, *exulceratus*, *dirruptus*, *coaequatus*: Luc. 5, 547 *orbis medii puros exesa recessus* (*luna*). Sil. 8, 267 *adustus corpora Maurus.* Prop. 2, 13, 27 *nudum pectus lacerata.* 1, 3, 11 *sensus deperditus omnis.* Öfter finden sich bei Dichtern *laniatus* und *fractus.* Ov. Met. 3, 221 *nigram medio frontem distinctus ab albo.* Aus der Prosa kommen in Betracht: *ictus* im bell. Afr. 78,10, bei Liv. 21, 7, Suet. Aug. 20. *consauciatus* Suet. Aug. 20. *vulneratus* Plin. nat. 7, 103. *traiectus* und *contusus* Val. Max. III 2, 23 (123, 26 K.). — Mit dem apulejanischen *extimas oras coaequatus* läßt sich bei Plinius nat. h. 16, 22 vergleichen *alas ramorum crebro cavata.*

Die Vergleichung ergibt, daß der größte Teil auch dieser Gruppe von Ausdrücken auf freier Nachbildung dichterischen Sprachgebrauchs beruht; nur die im letzten Absatz angeführten Verben stehen ohne genauere Entsprechungen da. Sie erinnern z. T. an die Kühnheit, mit der Tertullian unsere Konstruktion handhabt. Tertull. pall. 2 *Campania erepta Pompeios, Tuscia Vulsinios pristinos deusta.* Marc. 3, 7 *despoliatus pristinas sortes* (vgl. Ov. Met. 15, 213 *spoliata suos capillos*). Aber drei von ihnen gehören ein und derselben Stelle an, und da ihre Umgebung von accusativi graeci wimmelt, so verschwindet die Neuheit der einzelnen Ausdrücke unter dem betäubenden Eindruck des ganzen Abschnittes.

Zu den Partizipien gesellen sich einige finite Formen: VI 20 *capitur mentem temeraria curiositate.* V 22 *sexum mutatur.* I 13 *viscera tremore quatior.* I 18 *genua quatior.* I 18 *iugulum istum dolui.* VIII 8 (183, 4) *corruit corpus.*

Die letzte Stelle fordert eingehendere Besprechung. Sie lautet: *Charite vocem nefandam et horruit et detestata est et velut gravi tonitru procellaque sideris vel etiam ipso diali fulmine percussa corruit corpus et obnubilavit animam.* Sowohl *corruit* wie *obnubilavit* fassen transitiv auf Oudendorp, Hildebrand, Kretschmann (S. 131), Koziol (S. 293), Leky (S. 21); aber die von letzterem gegebenen altlateinischen Parallelen halten nicht Stich (vgl. den Thesaurus). Beide Verben scheint intransitiv aufzufassen Floridus, der so umschreibt: *collapsa est corpore et amisit omnem sensum*; für ihn muß sowohl *corpus* wie *animam* ein

accusativus graecus sein. Ihm pflichtet Müller S. 115 bei: "Mir scheint die kleine Anomalie *obnubilo* statt *obnubilor* viel annehmbarer als die selbst für Apul. kaum erträgliche Wunderlichkeit des Gedankens, daß jemand wie vom Blitz getroffen selbst den Körper hinstürzt und die Seele verdüstert". Die Frage wird sich kaum entscheiden lassen; auch die Rücksicht auf die Konzinnität ist nicht durchschlagend. Denn warum sollte man bei Apulejus nicht *corruit* als intransitiv und *obnubilavit* als transitiv nehmen? *Corpus* ist an sich überflüssig, nur um des Gegensatzes willen oder auch zur Verdeutlichung hinzugefügt. Es zu *percussa* zu ziehen, von dem es durch *corruit* getrennt ist, ist schwerlich angängig. Vgl. im Griech. Aeschrion frg. cὺν ῥ' ἐχύθην ψυχήν.

VI 32 *nares aestuat* ist durch die Emendation Luetjohanns beseitigt. V 31 *stomachata biles Venerias* kann man, *biles* in übertragenem Sinne als Zorn genommen, als Akk. des Inhalts auffassen.

flor. 12 (17, 6) *cum sermonem nostrum cogitur aemulari, ferrea clavicula caput tunditur, imperium magistri ut persentiscat.* Hier sieht Vechner in *caput* einen accusativus graecus. Jedoch empfiehlt es sich eher, einen Subjektswechsel anzunehmen, wie er bei Apulejus nicht selten vorkommt. Man vergleiche flor. 25,16 *adhuc manus volumini implexa, adhuc os recto libro impressus.* Vorher: *obriguerat* — *iacebat* — *incumbens*, nachher: *vacuus, oblitus, securus.* Weshalb sagt Apulejus nicht *manūs implexus*[1]), oder *manum implexus*, wie Bosscha will? Wir müssen annehmen, daß sein eigensinniger Stil, so sehr er sich im allgemeinen von den Gesetzen der Konzinnität beherrscht zeigt, ab und zu sich darin gefällt, sie zu verletzen.

Zu *sexum mutatur*[2]) ist zu vergleichen Vergil Aen. 1, 658 *faciem mutatus et ora.* Ecl. 8, 4 *mutata suos flumina cursus.* Properz 2, 28, 17 *versa caput.* Ciris 70. 198 *speciem mutata.* Tac. hist. 1, 85 *animum vultumque conversis.* Ovid Met. 9, 399 *ora reformatus primos Iolaus in annos.* Müller a. a. O. S. 130 zitiert *reformatus* auch aus Apulejus XI 30 *Osiris non alienam quam-*

---

1) Dies finde ich auch von Purser vorgeschlagen (Hermathena 36. 1910, 145ff.).

2) Neuerdings wurden vorgeschlagen: *mutatum it* (F. Walter Blätter f. d. Gymnasialschulwesen 50, 124) und <*super*> od. <*ultra*> *sexum mutatur* (Heräus, Sokrates 3, 299).

piam personam reformatus. Aber hier ist die Ergänzung von *in* durchaus nötig; sie wird durch 5 Parallelstellen aus den Metamorphosen gefordert sowie durch die Erwägung, daß der accusativus graecus eine Sache bezeichnet, an der sich die Handlung des Verbums vollzieht — s. *ora* in dem oben zitierten Ovidvers —, nicht das Resultat der Verwandlung. Neuerdings sucht Baehrens a. a. O. 339 den Akkusativ ohne *in* bei *reformare* als Richtungsakkusativ zu erklären; aber eine Stelle aus den Script. hist. Aug. (*castra .. veterem statum reformavit*) hat für Apulejus keine Beweiskraft.

Mit *capitur mentem* vergleiche man Silius 5, 18 *capi.. mentem.* Statius Theb. 12, 193 *his anxia mentem aegrescit furiis.* Vergil A. 1, 713 *expleri mentem nequit.* 5, 720 *in curas animum diducitur.* 4, 395 *animum labefactus.* 6,470 *voltum sermone movetur.* (Petron 132). Tac. ann. 6, 43 *adlevatur animum.* Eurip. Med. 8 ἔρωτι θυμὸν ἐκπλαγεὶς Ἰάσονος.

Dem Akkusativ bei *quatior* entspricht derselbe Gebrauch bei dem Partizipium *percussus*, oft in der Poesie (Lucr., Verg. u. a.) und auch bell. Afr. 85, 7 *brachium gladio percussus.*

Dolere mit dem Beziehungsakkusativ entspricht dem griechischen πονεῖν τὰ σκέλη, ἀλγεῖν τοὺς ὀφθαλμούς, findet sich im Lateinischen vor Apulejus bei Scribonius Largus (*latus dolentibus*), dann bei Fronto (*oculos, inguina, animum*) und Gellius. Müller S. 115. Vgl. auch Tac. h. 4, 81 *aeger manum*, Gell. 19, 10, 1 *pedes tunc graviter aegrum.*

Es bleiben die Adjektiva und Partizipia Präs.[1]) übrig. Beliebt sind im Griechischen und bei lateinischen Dichtern Farbenbezeichnungen: Ovid Met. 15, 213 *hiems alba capillos*, ferner *nigra pedes, flava comas* u. a. In Prosa sind solche überhaupt nicht üblich; sie scheinen als sehr kühn empfunden worden zu sein; vgl. das vielleicht parodisch gemeinte *caeruleos scuta Brigantas* in Senecas Apocolocyntosis 12, 3. Die einzige etwa hierhin gehörige Stelle bei Apulejus ist V 17 *immanem colubrum multinodis voluminibus serpentem, veneno noxio colla sanguinantem*: unzweifelhaft — wenn auch bei Gatscha nicht als solche verzeichnet — eine Imitation Vergils Aen. 2, 381

1) Auch viele der aufgezählten Part. Perf. haben rein adjektivische Bedeutung; so IX 12 *semirasi, anulati*; *tectus* und *contectus.*

attollentem iras et caerula colla tumentem oder Georg. 3, 421 *tollentemque minas et sibila colla tumentem.*

Solche Part. Präs. von Intransitiven sind auch bei Dichtern selten. Landgraf Archiv 10, 214 zitiert nur *nigrans*, *flavens*, *tumens*, *fulgens*, *madens*, *torpens*, *ardens*. Bei Apulejus kommen noch hinzu XI 10 *verticem praenitentes* und IX 13 (s. o. S. 81) *cervice<s> . . . follicantes*, ebda *nare<s> . . . hiulci*, beides zwischen vielen andern accusativi graeci. VII 13 ist, wie ich oben gezeigt, *laeti* nicht mit *faciem* zu verbinden. *Similis* mit acc. steht bei Apul. zweimal, XI 10 (*vestitum*) und 27 (*vestigium*)[1]; da es sonst kein Prosaiker hat, so hat Apul. diesen Gräzismus vermutlich unmittelbar aus Vergil A. 1, 589 (*os umerosque deo similis*) oder ähnlichen Stellen bezogen. Zu *hiulcus* vgl. noch Verg. Ge. 3, 427 *maculosus alvom*, anderswo *squalidus*, *lacer*; endlich *saucius* Verg. A. 12, 5 *saucius vulnere pectus.* Tibull 1, 6, 49. Prop. 2, 8, 22 *saucius latus.* Nach Quintilians Zeugnis war *saucius pectus* zu seiner Zeit '*iam vulgatum actis quoque*' (9, 3, 17).

Die gebotenen Zusammenstellungen zeigen, daß Apulejus den Akkusativ der Beziehung nicht gleichmäßig in allen Schriften angewandt hat. In den philosophischen Schriften und in der Apologie findet sich bezeichnenderweise kein Fall; die Konstruktion beschränkt sich auf die Metamorphosen und Florida, zu denen auch der Prologus de deo Socratis gehört, also auf die Werke, die gemäß der herrschenden Stiltheorie eine poetisierende Schreibweise erforderten. Eine Erklärung, wie Oudendorp sie gibt von md. 4 *sapiens genus homo*, indem er *genus* als acc. gr. faßt, wird schon durch die griechische Vorlage (τὸ σοφὸν ζῷον ἄνθρωπος) widerlegt. Man vergleiche Apologie und Metamorphosen, wo es sich um den Ausdruck ähnlicher Begriffe handelt, z. B.: ap. 43 (50 27) *facie ulcerosus*, *fronte et occipitio conquassatus*, *oculis hebes*, *naribus hiulcus*, *pedibus caducus* und Met. IX 13 *nares . . . hiulci pectora . . . exulcerati*, . . . *corium . . . exasperati.* Aber auch innerhalb der Metamorphosen sind diese Konstruktionen recht ungleichmäßig verteilt. Es läßt sich eine ähnliche Beobachtung machen wie bei Vergil. Norden bemerkt zu Aeneis 6, 281, Vergil brauche

1) Plat. II 8 (110,26) las noch Goldbacher *facultates suas divino illi et caelesti bonus similior esse velit.* Mit Unrecht verteidigt Sinko neuerdings diese unhaltbare Lesung.

den acc. gr. in steigendem Maße von Werk zu Werk, und innerhalb der Aeneis von Buch zu Buch. So wird auch in den Metamorphosen diese Ausdrucksweise immer häufiger, kühner, selbständiger. Buch I 3 Fälle, II 3 Fälle, V 2 Fälle, VI 3 Fälle, VII 1 Fall, VIII 5 Fälle, IX 15 Fälle allein in der Glanzstelle cap. 12f, dazu noch 3 Beispiele, X 1 Fall, XI 7 Fälle.

Alles in allem genommen, ist nicht zu bezweifeln, daß die Anwendung des acc. gr. bei Apulejus zu den sekundären Gräzismen gehört, die die nachklassische Latinität aus der Dichtersprache übernommen hat als beabsichtigte Glanzlichter. Wörtliche Entlehnungen sind nur wenige zu verzeichnen; darin zeigt sich seine Herrschaft über die Sprache und seine sprachschöpferische Begabung, anders ausgedrückt, sein 'Asianismus'.

3.

Der Inhaltsakkusativ tritt zutage in der Form der sog. Figura etymologica. Eine lange Liste von Beispielen dieser im Lateinischen sehr beliebten Erscheinung gibt Müller S. 4—55. Daß keine Spur von Gräzismus darin steckt, hat seinerzeit Landgraf nachgewiesen (Acta semin. philol. Erlang. II). Es mag sein, daß sich hier und da ein gräzisierender Ausdruck findet; denn jede Sprache bildet auf diesem Gebiete gewisse ihr eigentümliche Formeln und Wendungen aus, die dann gelegentlich wohl in eine andere Sprache übernommen werden, ohne daß man von einer eigentlichen Entlehnung sprechen kann. Md. 1 ist die in dem griechischen Text vorliegende Figura etymologica κινούμενος κίνησιν ἀίδιον in anderer Weise wiedergegeben: *intermino lapsu*, während sich doch die entsprechende Figur Lucrez 3, 570 findet *moventur sensiferos motus*. Ps.-Arist. περὶ κόσμου 399 a 18 Bk. μίαν ἁρμονίαν ἐμμελῆ κεραννύντων suchen wir in der lateinischen Übersetzung gleichfalls vergebens; dagegen steht es flor. 4_3 *concentum musicum miscuit*.

Zu V 20 *altum soporem flare* und IX 2 *somnum humanum quievi* erinnert Leky 22 nicht ganz passend an das plautinische *somnium somniare*. Näher liegen folgende Dichterstellen: Verg. A. 9, 326 *toto proflabat pectore somnum*; anderswo *resonabat nare soporem*. Prop. 1, 3, 7 *mollem spirare quietem*. Diese Stellen scheinen ihrerseits (wenigstens mittelbar) auf griechische Vorlagen zurückzugehen: Menander fragm. 281 ἡδὺν δὲ καὶ πρᾷόν τινα ὕπνον καθεύδειν. Theokrit 24, 47 ὕπνον βαρὺν ἐκφυσῶντος,

anderswo τὸν ἄτροπον ὕπνον ἰαύων. Solche mittelbaren Gräzismen können manche Wendungen bei Apul. sein: XI 4 *spirans Arabiae felicia germina.* V 9 *deam spirat mulier.* II 8 *cinnama fraglans et balsama rorans* u. a.

Ap. 47 (*magia*) *noctibus vigilata* läßt sich bis auf Kallimachos zurückführen, von dem es erstmalig der Neoteriker Cinna übernommen hat. P. Sonnenburg Carmina vigilata. Rh. Mus. 66, 477.

Eine besondere Gattung des Inhaltsakkusativs bilden die Neutra von Adjektiven, die adverbielle Funktion angenommen haben [1]). Brenous 232 und Schäfler 29 zeigen, daß die weitere Ausdehnung dieses an sich echtlateinischen Gebrauchs bei den Dichtern griechischem Einflusse zuzuschreiben sei. Kretschmann 60 hat festgestellt, daß Apulejus die Dichter weit überbietet. Allerdings fordert auch Leky (S. 23) seinen Teil für den Archaismus: flor. 18_{13} *maximum exclamat* ist plautinisch (Cic. Tusc. 2, 56 *exclamare maius*). Dazu lassen sich noch stellen VI 2 *longum exclamat* (vgl. Hor. ars 459 *l. clamet*), VIII 9 *prolixum heiulat*, V 28 *solidum exclamat* (vgl. Persius 5, 25 *s. crepare*). — Doch rein poetisch sind *suave* VI 6 (*s. resonantes*). X 32. 34. II 7. V 1 und *dulce* VI 6 (*d. cantitant*) X 32 (*d. subridens*). V 1. II 7 [2]). Parallelstellen aus Dichtern zusammenzutragen dürfte sich erübrigen (s. Müller). — Ferner X 32 *nunc mite coniventibus nunc acre comminantibus pupulis*: Pers. 4, 34 *acre despuere*; Cic. Arat. (nat. deor. 2, 43) *truculenta tuetur*; Seneca epist. 115, 4 *flagrantes mite quiddam oculi*; Petron *risit blandum*; Martial *blandum prurit.* — VI 13 *subridens amarum* (auch Ammian): Sil. 1, 398 *saevum arridere*; Ovid ars 3, 289 *inamabile ridere.* — VI 16 *renidens exitiabile*: Hor. c. 3, 27, 67 *perfidum renidens*; Tac. a. 4, 60 *falsum renidens vultu*; Stat. Theb. 12, 688 *fictum ac triste*; 8, 581 *ridere formidabile*; 12, 760 *letale furere.* — V 22 *plumulae inquieta lasciviunt* (— ◡ — — ◡ —): den Plural hat schon Ennius ann. 342 *ululat acuta* (Frobenius § 43) [3]). — Socr. 3 (10_{11}) *immane efferarint*: Vergil *imm. sonare*, *fremere*, *spirare*, *hiare.* — Md. 35 *grave olentibus caenis*: Verg. G. 4, 270 *g. olentia Centaurea*; A. 6, 201 *g. olentis Averni* (s. Norden!); anderwärts *bene olens*, *suave olens.* — V 21 *aestu pelagi simile maerendo fluctuat.*

1) Schmalz § 60. Müller 77—89. 109—111.

2) *dulciter consonant* X 32 wegen der Klausel (— ◡ — — ◡ —), wie IV 31 *leniter bucinat.*

3) Nicht sicher VI 24 *canora personabant*, *formonsa saltavit.*

Räumliche oder zeitliche Bedeutung haben folgende Akkusative[1]): *Recens* I 14. VII 14. flor. 24 21. 37 22. Socr. 5: nachklassisch allgemein üblich. *Sublime* Socr. 3 19. Plat. I 13. Socr. 10 = Lucr. 6, 97 (*s. volantes*). Socr. 11. Vgl. Verg. A. 10, 664 u. sonst; auch Cic. Neue II 589. *Praeceps* II 14. IV 5. 12. Vgl. Seneca, Tacitus, Tertullian. *Oblicum* III 25 (*o. respiciens*): Lucr. 2, 247 *obliqua meare*; Verg. ecl. 3, 8 *transversa tuentibus*; Seneca Thy. 706 *torvum et oblicum intueri*; Stat. Theb. 1, 447 *obliqua tueri*; Glossogr. *obliqua intuentibus*; Theokrit 20, 13 λοξὰ βλέποιcα.

Hierhin gehört auch *diversa tendentes* II 29. VI 29. Socr. 5 3; doch XI 20 *reductis in diversum* und md. 19 *ad diversa tendentium*: eine andere Stilgattung erfordert andere Ausdrucksweisen. Vgl. Ovid Met. 10, 146 *diversa sonarent*. Manil. 2,969 *volantes diversa*. Stat. Th. 11, 163 *diversum abiere sorores*. — *Crebra* II 7 (*succutiens*). 17 (*subsiliens*). III 10 (*singultientem*). 28 (*tundentes*); dagegen *crebriter* I 21. III 15. IV 3. 26. X 2, zum Teil, um den Hiat zu vermeiden; *crebro* VII 4. ap. 15 (17 15). Vgl. Verg. G. 3, 500 *crebra ferit*. — *Alterna* X 17 (*conivens*): Verg. A. 11, 426 *a. revisens*. Stat.

V 9 *multa perstrepebant*. Vgl. Enn. a. 49 *multa manus tendebam* (= πολλά). X 17 *haec omnia oboediebam*. X 14 *omnia cetera fratres manere*. Vgl. Stat. Th. 10, 654 *omnia fratres*. Bei Verben wird *cetera* schon von Plautus und Ennius gebraucht, bei Adjektiven seit Sallust, Vergil und Horaz und deren Nachahmern. Mit Apul. ap. 40 *cetera exossis* vgl. Mela 1, 102 *sinuatus cetera*. Curt. 9, 1, 2 *c. opimus*. Fronto 167 3 u. a. *Cetera* mit Substantiv hat Apul. flor. 4 4 (*Phryx c. et barbarus*) nach dem Vorbilde Vergils gewagt A. 3, 594 *c. Graius*; vgl. Pers. 5, 122 *cum sis c. fossor*[2]).

Zweifelhaft ist die Stelle Socr. 7 3 *pro circumversione oris discoloris multiiuga pollens speciem sui variat*. Es ist fraglich, ob man *multiiuga* zu *circumversione* oder zu *pollens* ziehen soll. Für das letztere vgl. *cuncta pollens* Sen. Ag. 805; *incredibilia pollens* Apul. selbst. Müller S. 158. Endlich ist auch Ribbecks Vorschlag (Rh. Mus. 1878, 435) erwähnenswert, *pallens* zu schreiben (so schon Stewech und Lipsius); vgl. Prop. 1, 15, 39 *multos pallere colores*.

---

1) *infimum deiectus* I 12 ist von Helm richtig getrennt worden: *in fimum*.

2) Wölfflin Arch. f. l. Lex. 2, 93. Kühner-St. § 72. A. 1.

Der Akkusativ der Erstreckung anstelle des abl. mensurae ist echtlateinisch, u. z. ein Archaismus; Leky S. 23: ap. 69 *quantum minor.* 14 *tantum praestat.* Dazu ap. 19 *nihil minus.* md. 25 *tantum amplius minusve.* ib: *paululum celsioris.* Vgl. Kühner-St. § 81 A. 19. Friebel § 25.

Archaistisch sind auch Ausdrücke wie *multum saucius, multum admirabilis* (Leky S. 65). X 23 *multum dilecto.* ap. 32 *aliquid aliqua obesse* (s. Helms Apparat). 31 *nihil quicquam adiutare.* 60 *nec quidquam eo niti.* 16 *minimum demutet.* flor. 27,17 *minimum afuerim* u. a.

Griechisches Gepräge tragen folgende Akkusative der zeitlichen Erstreckung: *aeternum, perpetuum, sempiterna, inmensum.* Bei Plaut. Most. 195 *quae illum tibi aeternum putes fore amicum et benevolentem* und Lucil. 740 M. *aeternum id vobis sperantes fore* ist *aet.* wohl Adjektiv, aber seit Enn. a. 106 begegnet es bei Dichtern häufig in adverbialer Bedeutung; in Prosa selten: Tacitus zweimal, dann Apul. I 1 *glebae felices aeternum libris felicioribus conditae* (aber II 28 *in aet. conditis oculis*). — *Perpetuum* hat Apulejus zuerst aus der Poesie (z. B. Culex 38 *gloria perpetuum lucens*) in die Prosa aufgenommen: II 5 *uritur perpetuum.* — Einzig dastehend ist I 19 *in amnis vicinia sempiternă contexi,* wo die Klausel die Kürze des *a*, also die adverbiale Verwendung von *sempiterna* im selben Sinne wie oben *aeternum* zu erweisen scheint. Doch vgl. Plaut. Aul. 147 *quod tibi sempiternum salutare sit.* — Endlich IV 29 *inmensum procedit in dies opinio.* Vgl. Ov. Fast. 5, 537; Sallust, Tacitus. X 14 (247,16) steht *in inmensum,* was man erst recht Plat. II 26 erwartet, wo aber *inm. augeri* überliefert ist, das der Stilgattung des Buches nicht entspricht; es ist ⟨*in*⟩ *inm.* zu lesen.

4.

Der transitive Gebrauch vieler Verben, die in der Regel intransitiv sind, ist durchweg ohne griechischen Einfluß zu erklären, doch läßt sich nicht leugnen, daß bei der Ausdehnung des Gebrauchs das Griechische mit im Spiele gewesen ist. Schäfler S. 28 über verba affectuum. Es ist das Bedürfnis nach Wechsel und Abstufung des Ausdrucks, das kraft der Macht der Analogie aus den wenigen Typen, die sich z. B. bei Cicero finden, bei den Dichtern und der ihnen nacheifernden Prosa einen üppigen Kranz von Wendungen zur Entfaltung gebracht hat.

Ich stelle zunächst die hauptsächlichsten vba. affectuum zusammen, die Apulejus mit dem Akk. verbindet, und vermerke in Klammern früheres Vorkommen:

Horreo, *horresco*, *per-*, *ex-* (Cic. Caes. Verg. Liv.): VII 5. VIII 8. III 12. IX 3. 11. 16. 34. XI 12. 25. IX 19. X 4. — *trepido* (Sen. H. O. 1058. Juv.): IX 34 *mirantur ac trepidant divina praesagia.* II 5 *haec tibi trepido.* — *tremo* (Lucil. Verg. Sen. u. a.: Ov. Pont. 1, 4, 29 *quem . . . utraque terra tremit*; Kirchenschriftsteller). IV 33 *quod tremit ipse Iovis, quo numina terrificantur fluminaque horrescunt et Stygiae tenebrae* (Orphica ed. Abel S. 250 δαίμονες ὃν φρίσσουσιν). — *plango* (Tib. 1, 7, 28 u. a.; Mela, Tac.): V 7. — *congemo* (Lucr. Val. Fl.): IV 33. *ingemesco* (Verg. Sen. trag.): III 11. IX 14. 39. — *(h)eiulo*: III 1. 8. IV 24. — *cachinno* (vgl. *rideo*): III 7. — *gratulor* (Cic.): IX 22. — *laetor* (Culex 322; *gaudeo* Stat. Fronto 51, 8): I 20. — *fleo* (Plaut. Cic. Ov. Tac.): I 12. VIII 8. *defletus* (Verg.) I 6. II 27. X 25. Plat. II 18. — *doleo*: IV 23. *lugeo*: IV 34. — *murmuror* (*fremo* Cass. Hemina. Aetna 3. Liv.): flor. 25,11. — *gravor* (Verg. Hor. Lucan.; die beiden Seneca u. a.; anders Plaut. Rud. 434, Mil. 1232): ap. 3. 55. (Ablativ V 10). *aversor* (Sall. Liv. Ov. Enn. a. 464; *avertor* Verg. Stat.; s. Glotta 3, 175): ap. 85. Socr. 12 (20, 4)? —

Suadere, *persuadere* mit Akk. hält Leky 19 für einen Archaismus; doch findet es sich in der erhaltenen archaischen Literatur nur einmal Enn. frg. inc. 4 *quis te persuasit.* Daß es vulgär war, zeigt Petron 46 und 62. Weiter findet es sich vielfach bei Tertullian und andern Kirchenschriftstellern (Friebel § 1. Hoppe Diss. 11).

Passive Formen kommen schon früher und häufiger vor: *persuasus est* bei Herenn. und Caecina (Cic. fam. 6, 7, 2), Phaedr., Petron.; *persuasus* bell. Afr.; Prop., Val. Max., Plin. nat., Justin.: *suasa ducere* Argum. 1 zur Aulularia 6. Apul. V 6. XI 22 (Asclep. 25 *Aegyptus suadebitur*). — Aktivisch steht *suadere* mit Akk. noch unauffällig bei Cic. fam. 13, 4, 3 *ut te horter et suadeam* u. prov. 42 *me . . . suasit . . . rogavit.* Dann erst in einer Inschrift aus Hadrianischer Zeit (Buecheler Nr. 1) *parentes suasi, arteficium discerem*; später bei Tertullian und Arnobius. Etwa gleichzeitig mit der erwähnten Inschrift schreibt Apulejus IX 25 *uxorem eius tacite suasi ac denique persuasi.* 22 *suasum ac confirmatum animi amatorem* (V 6). IX 26 *suadebat maritum temperius quieti recedere* (V 11).

Die genannte Konstruktion war vulgär; da man sie für archaisch hielt, fand sie auch in höhere Literaturschichten Aufnahme, unter dem Einflusse des üblichen persönlichen Passivs. An einen Gräzismus ist nicht zu denken, zumal es sich nicht nur um *persuadeo*, sondern auch um das Simplex *suadeo* handelt. Übrigens hat Apulejus neben den aufgeführten Stellen mit dem Akk. doch überwiegend den Dativ gesetzt: I 26. V 26. VII 4. X 4. ap. 15. 73. Plat. II 24; in den meisten Fällen freilich findet sich überhaupt kein persönliches Objekt.

Bei *praevenire* mit Akk. (seit der silbernen Latinität) Socr. 3, 17. VIII 25. X 5. 14. könnte man griechisches φθάνειν zur Erklärung heranziehen, doch genügt wohl die Analogie von *anteire alqm* (Apul. IV 25) und *praeire alqm* (ap. 7). Zu *praeventus* IX 40. X 11 (*morte*); 23 vgl. Ovid Trist. 5, 4, 32 *praeventum morte.*

Manere mit Akk. ~ μένειν, doch vgl. *opperiri.* Apul. ap. 58 *adventum*; sonst Plaut. Men. 422. Ter. Phorm. 480. 570. Antonius bei Cic. Verg. Hor. Ov. Sen. trag. Liv. Tac. (nur hist. 1, 21). Frontin.

Latere mit Akk. ~ λανθάνειν, doch vgl. *fallit*, *fugit.* Varro. Verg. Ovid. Apul.[1]) IV 9 *nec nos denique latuit Chryseros.* V 31. VI 15. VIII 31. IX 18. X 24: alle Stellen negativ; ohne Objekt X 14 *fiducia latendi*, das auch griechisch anmutet. — Tertull. Justin. Eccles.

Nocere mit Akk.: siehe Leky 20: Apul. I 10 und Plat. II 17 (*noceri*); vgl. Sen. dial. 5, 5, 5 *nocere, non noceri vult.* Friebel § 2.

Adiurare mit Akk. wie ὀμνύναι τινά, Catull 66, 40 u. Verg.; Apul. III 14. IX 41. 36 (cf. II 20) II 27. Auch Fronto 49, 8. Brenous 215. *adiurare per* III 12. 23. IX 39. *propter* Socr. 5. *Deierare* : *solem* I 5. IX 21. *per* VI 15. IX 17. *Jurare per* Socr. 5. IX 23. *in* X 33. Duenos-Inschrift: *iouesat deivos.*

5.

Tillmann De dativo verbis passivis linguae Latinae subiecto q. v. graecus[2]) (Acta sem. phil. Erlang. II [1881],

1) Bei Müller teilweise falsch angegeben.

2) Schmalz § 89 ('bei Apul. spärlich'). Dräger § 229. Reisig-Haase III n. 551. Schäfler 47—49. Brenous 154—183. Madvig Cic. fin. I 11. Hoppe 25 f. v. Hartel III 29. Friebel § 34. Kühner-Stegmann I S. 324.

S. 71—140) sagt S. 94 über Apulejus: "Apuleius hoc dativo raro usus esse videtur; nam in fabula Amoris et Psyches duo certa exempla inveni V 13. VI 11". Nun sind gerade diese beiden Stellen nicht besonders auffallend. Denn *adprobabitur tibi* V 13 ist eine ganz gewöhnliche Konstruktion[1]). VI 11 *sic ergo distentis et sub uno tecto separatis amatoribus nox exanclata* liegt die Möglichkeit eines Ablativs vor, wie etwa ap. 7 (8 26) *feris et pecudibus os humile . . ., numquam nisi mortuis aut ad morsum exasperatis conspicitur.*

Ungewöhnlichere Fälle des dativus auctoris stehen nur 2 in den Metamorphosen: VIII 23 *opulentis emptoribus praestinantur* (vgl. die alte Formel *mihi emptus*) und X 23 *multum sibi dilecto* (dasselbe bei den beiden Plinius)[2]).

Der Ablativus auctoris ist nicht zu verkennen I 15 *latronibus infestari vias.* II 8 *omni Gratiarum choro stipata, toto Cupidinum populo comitata.* V 21 *infestis Furiis agitata.* V 2 *nullo custode muniebatur.* 3 *nullo serviente subministrantur* (vgl. Ovid. Tr. 4, 2, 35 *illo mactata ministro*). II 29 *tepentem adultero.* Desgl. ap. 75 *triclinium comisatoribus inquietum.* flor. 19 18 *et incolis frequens et hospitibus celebrata* (Konzinnität!). 22 18 *tot ille doctoribus eruditus.*

Aber der Dativus auctoris fehlt also in den Metamorphosen fast ganz. Ein Purismus, der noch den des Fronto übertrifft! Fronto vor allem mied diese im silbernen Latein außer bei Quintilian und Sueton sehr beliebte Konstruktion (Ebert Acta Erlang. II 94. 315).

Ein anderes Bild bieten jedoch des Apulejus übrige Schriften. Zunächst die Apologie. 56 *non modo indutui et amictui sanctissimis Aegyptiorum sacerdotibus, sed opertui quoque rebus sacris usurpatur* tritt die eigentliche Bedeutung des Dativs noch deutlich hervor, ein dativus 'auctoris' liegt nicht vor. Ähnlich 38 und 79 *usitatus.* Eher schon 59 *nemini ignoratur*; 66 *civibus suis nosceretur.* Vgl. dazu *cognitus* mit Dativ: allgemein üblich; *ignoratus* Cic.; *noscitur ulli* Ovid; Plin. nat., Tac. — Ap. 43 *ei resumatur*; vgl. Cic. Tusc. 5, 68 *sumatur nobis*; Ov. Tr. 5, 5, 7

1) Vgl. auch X 8 *vobis adprobatum me vixisse.* Plat. II 23 *quae diis atque hominibus sint probata.* Flor. 14 4 *nulli probatiorem.* Es gibt noch manches andere dieser Art. Eine Stelle wie flor. 19 3 *sibi provisum satis et satis consultum* hat ihre genaue Entsprechung bei Cicero (Cat. 2, 26).

2) Unsicher III 2 u. IV 33; doch ist an beiden Stellen Leos bzw. Jahns Annahme eines dat. auct. unwahrscheinlich (s. Helms Apparat).

mihi sumitur; Gell. 13, 25, 4 *opera mihi sumpta est.* Ap. 102 *filium, cui offensa es* (es folgt: *cui devincta*).

Plat. I 3 *haec ei essent philosophiae membra suscepta* (Cic. u. a.). I 15 *occupari nobis dies noctesque.* II 7 (110_1) *ei quo possidetur*; so richtig codex B; die andern haben *quod*; Thomas folgt dem Interpolator F: *a quo*; *quo* = *quoi*, vgl. Helm zu VII 3 (156_3) *quovis iniquissimo dolendus.* Vgl. übrigens *possessus* mit Dat. besonders bei Dichtern; *possidetur sortientibus* Cyprian. — Md. 136_{28} *quibus esset universitas comprehensa* (ich beziehe das Relativpron. auf das Subjekt, nicht auf *partes*). 149_1 *idem* ἀφηλιώτης *a Graecis, subsolanus nostris solet dici*; so B; Thomas mit den übrigen Hdschr. *a nostris*, zweifelhaft (constructio ἀπὸ κοινοῦ?).

Ungleich reicher aber findet sich diese Konstruktion in den Florida. 1_{12} *paucis percontantibus adorata, tamen ignorantibus transcursa* (*adoratus populo* Juvenal). 13_{20} *orationes laudatas disertis, dialogos laudatos philosophis* (Ov. Sil. Stat. Plin. nat. Tac.). 19_{15} *ager nec vinitori nec holitori culpatur.* 21_2; $_7$ *dilectus tyranno* (vgl. X 23 *sibi dilecto* s. o.; *dil. Thetidi* u. ä. bei Dichtern, *deo dilecta* Fulgentius). 22_3 *remedia mortalibus conquisita* (*adquisitus Cosso* Val. Max.; *adquiri mihi ipsi* Cic. Cat. 3, 28; *quaesitus* allgemein). 22_{18} *tot ille doctoribus eruditus* (Ablativ? s. o.). 27_{14} *libro isto mihi conscripto.* Dazu kommen 3 Stellen aus der Schrift de deo Socratis: 14 (23_3) *philosophis perhiberi*[1]). 20 (30_{18}) *formam daemonis Socrati visitatam* (*visus mihi* Plaut. Cat. Verg. Ov. Plin. min.; *Diti* Ov.; *Alexandro* Justin). 24 (35_{21}) *Charybdi consaeptus est.*

So hat Apulejus den sog. dat. auct. überwiegend in dem gewählten Stil der Florida gebraucht, ohne sich indes von den herkömmlichen Bahnen zu entfernen. —

Der sog. dativus auctoris ist eigentlich ein dativus commodi, der in den verschiedensten Schattierungen erscheint. Nur einige Beispiele: V 17 *rebus tuis excubamus.* VIII 10 *excubabit adventui tuo.* Vgl. Ov. am. 3, 11, 11 *cui excubui.* Vechner 344 zieht das griech. ἀγρυπνεῖν τοῖς καιροῖς heran. Florus 1, 1, 15 *ad subita belli excubaret.* — V 2 *nec tibi regales epulae mora-*

---

1) Schon Ennius ann. 409 *arcus subspiciunt mortalibus quae perhibetur* <*Iris*>. Frobenius § 53 hat durch Heranziehung dieser Stelle die Bemerkung von Schmalz, daß dieser Dativ sich in der alten Zeit nur von Pronomen oder Substantiv mit Pronomen und beim Partizip Perf. Pass. finde, richtig gestellt.

buntur. ap. 83 *sibi audirent.* V 22 *subaudiens vocibus.* Vgl. *auscultare* mit Dativ (Leky 17). — III 15 *amor is, quo tibi teneor.* Vgl. Tertullian: *monogamiae tenentur*; *legem, cui adhuc tenebatur.* — XI 21 *tibi respondent sidera, redeunt tempora, gaudent numina, serviunt elementa.* VIII 2 *saluti praesenti ac futurae suboli novorum maritorum gaudibundus* (vgl. χαίρειν, ἡδόμενος mit Dativ; Lucrez 3, 145 *id sibi gaudet.* Catull 31, 12 *ero gaude. Exultare* c. dat.: Friebel § 30).

Eine Abart des dativus commodi ist der dativus iudicantis. flor. 17 22 *hoc illi carmen est.* Socr. 2 3 *vobis talia erunt.* ap. 9 (11 7) *hoc modo sim vobis, unus sibi quisque quod ipse est . . .* Plat. II 1 *sapientibus sunt sane bona, stolidis mala.* 10 *quibusdam nec cunctis vel perpetuo bona.* 13 *primum bonum atque laudabile est virtus, bonum studenti.* — Anderes ist dem historischen Stil eigentümlich. Md. 6 *a columnis navigantibus dextrum latus cingitur* (∼ ἐν δεξιᾷ ἐσπλέοντι τὰς στήλας), vgl. Suet. Galb. 4, 1 *sinistrorsum Fundos petentibus.* Freier I 4 und 21 *ingressui primum.* Schmalz § 88. Brenous 187. Archiv 8, 51.

6. Lokaler und finaler Dativ.

Die Anfänge des lokalen Dativgebrauchs liegen in der Volkssprache. Aber zweifellos war es Nachahmung des Griechischen, was die Dichter weiter führte: Ennius und besonders die augusteischen Dichter. Auf deren Schultern steht die nachklassische Prosa. Literatur unten[1]). Aus Apulejus führe ich an mit Beifügung von Parallelstellen:

IX 37 (231 2) *terrae prosternitur*; ebda. (19) *t. concidit.* X 5 *t. procumbit.* IX 40 *t. graviter adplodit.* Vgl. Enn. Sc. 311 *strata terrae.* Verg. Aen. 11, 87. Funaioli Der Lokativ und seine Auflösung. Archiv 13, 306. — VIII 18 *prostrati solo.* Vgl. Verg. Aen. 11, 585. — XI 13 *caelo manus adtendentes*[2]). Vgl. Aen. 2, 688 *caelo palmas . . tetendit.*

1) Schmalz § 92. Kühner-St. I S. 320. Landgraf Archiv 8, 69. 70. 75 ('kein reiner Gräzismus'). G. Schröter Der Dativ zur Bez. der Richtung in der lateinischen Dichtersprache. Progr. Sagan 1873. Schäfler 51—53. Brenous 193—208. Kretschmann 128. Köhler De auctorum belli Afr. et belli Hisp. latinitate S. 59 (b. Hisp. 40, 1 *se recipere castello*; 24, 3 *planicie* (= *-tiei*) *deicere*). Frobenius § 55 (Enn. Sc. 334 *leto dati.* Ann. 94 *praepetibus sese pulcrisque locis dant*).

2) Dagegen md. 33 *manibus extensis* <*in*> *caelum*; kaum *caelo*! *Caelum* als präpositionsloser Richtungsakkusativ, wie Baehrens S. 339 will, ist wohl ausgeschlossen.

III 27 *concesseram angulo.* VI 10 *cenae nuptiali concessit.* IX 26 *quieti decedere* (V 5 *decessit ad somnum*). Vgl. Prop. 3, 33, 41 *lecto recipit se.* — V 2 *cubiculo te refer.* Vgl. Aen. 6, 152 *sedibus hunc refer ante suis.* — IV 16 *novalibus deportari.* — X 24 *fraudis extremae lapsa decipulo.* IV 35 *cespitis gremio leniter delapsam.* I 11 *quieti nos reponamus.*

V 31 *pelago viam capessit.* Vgl. Aen. 1, 364 *pelago portantur opes.* — ap. 50 *venis perrasit* (Cic. Clu. 173 *in venas permanare*). — ap. 83 ex.: *velut alto barathro calumnia se mergit.* — 92 *nuptiis venit.* Vgl. Prop. 1, 15, 8 *novo ire viro.*

V 25 *eam herbis exposuit.* VII 16 *equinis armentis me congregem permisit.* VII 4 *communi conferebat arcae.*

Im wesentlichen Dichterimitation. —

Lokative: III 2 *orchestrae mediae sistunt.* 16 *tonstrinae residentem.* 27 *residens aediculae.* (VII 8 *asello.*) IX 33 *spinae meae residens.* Vgl. II 21 *Thessaliae consistere.*

Über den finalen Dativ siehe Leky 19. Hier seien nur ein paar Wendungen angeführt, die auch dichterischer Herkunft zu sein scheinen.

IV 34 *totius orbis exitio natus est.* Vgl. Prop. 2, 22, 4 (3, 15, 4) *exitio nata theatra meo.* Ov. Pont. 4, 9, 9 *fatis genitus melioribus.* Auch Sallust: *imperio nati.* Schmalz § 179, 3. — ap. 25 *puerum regno adulescentem.* XI 24 *flammis adultam facem.* VIII 2 *nubendo maturuisset.* Vgl. Gell. 12, 8, 4 *virginem viro maturam.* Liv. 1, 3, 1 *maturus imperio.* — VIII 2 *sceleri accingitur.* 30 *accingunt se meo funeri.* Verg. Aen. 1, 210. Val. Fl. 2, 197 *pugnae adcincta.* — ap. 8 *os maledictis aperire.* Aen. 2, 246 *fatis aperit Cassandra futuris ora.* Ov. Met. 15, 74 *ora solvit verbis.* 15, 557 *oraque venturis aperire recentia fatis.*

7. Dativ bei Verben der Gemeinschaft u. a.

Der Dativ bei *miscere* und *iungere* nebst Komposita ist in der nachklass. Latinität so gebräuchlich, daß eine Sammlung solcher Gebrauchsweisen bei Apul. sich erübrigt. Dsgl. *copulare* und *congruere*, die schon Cic. mit Dativ verbindet.

Plat. I 8 *adfinitati terrenae iugatur.* V 26 *mihi coniugabo.* — ap. 50 *bili atrae sociata*; VIII 1 *factionibus latronum sociatus* (Verg. Ov. Liv.: Landgraf Beitr. zur hist. Synt. der lat. Sprache, Progr. München 1899, 19). — md. 21 *uvidis arida confudit* —

ξηρὸν γὰρ ὑγρῷ μιγέν. md. 19 *ignavi cum fortibus, pessimi optimis congregati.*

Gräzismus ist sicherlich flor. 18 (39_6) *qui mihi Athenis condidicerunt.* So Sall. h. 1, 138 *obviam ire et commori hostibus.* Sen. Florus 1, 18, 17 *hostibus suis morte sua commortui; conregnare, compati, condolescere alci* bei Tertullian. — Ap. 100 *sibi coheredem relictam.*

Dativ oder Ablativ? ap. 50 *in umorem crassum et spumidum inimico igni conliquescit.* Vgl. Plato Symp. 192 E συντακεὶς τῷ ἐρωμένῳ. Ablativ ist wohl Socr. 11 (19_{17}) *conversatur mediis milibus,* da IV 28 *in mediis coetibus conversari,* ap. 87 *cum* steht (Dativ bei beiden Senecas und Columella). *Cohaerere* VIII 22 (*arbori*). XI 6 (*sistro*). 18 (*mihi*). XI 17 *gradibus haerebat* (Ablativ?).

Consentire wird meist mit *cum* verbunden, aber Dativ V 19 *vobis.* VII 3 *crimini.* md. 29 *mundo* (falsch verstanden: ~ σὺν κόσμῳ). — *Convenire* hat in der Bedeutung 'passen zu' ganz richtig den Dativ I 13. X 2. 11; aber gerade in der Übersetzung md. 25 *ne cum homine quidem convenit.* — *Comparare* mit Dativ V 6. VII 5. flor. 11_3 (?).

Verba des Kämpfens und Streitens haben bei Apul. nie den Dativ (vgl. *certare* sogar bei Plautus); IV 3 *ursis ac leonibus ad compugnandum idoneus* verrät schon die Stellung die richtige Beziehung. *Discrepare* wird mit Ablativ verbunden.

Idem: siehe Landgraf a. a. O. 25 f., Schmalz § 93: Lucrez. Ov. Hor. Calpurn. Justin. Traian an Plinius 10, 84. Apul. ap. 56 (64_{16}) *eorundem sollemnium mihi.* 48 *eiusdem Thallo* (so Casaubonus) *valitudinis.* π. ἑρμ. 190_{19} *secundo eandem.*

Aequaevus mit Dativ ap. 14. *concolor* V 16 (Ov. Colum. u. a.). *confinis* Socr. 7. ap. 48. *concors* Plat. II 5 (Tac.). *individuas sibi* Plat. II 6.

Similis mit Dativ des Partizipiums ist aus der Dichtersprache, die es wohl nach dem Griechischen (ἐοικὼς ᾄδοντι) gebildet hat, in die Prosa übergegangen. Verg. A. 8, 649 *indignanti s.* Curt. 6, 9, 2 *stupenti s.* Florus IV 2, 82 *s. furenti.* Apul. flor. 20_{13} *canenti s.* 25_{16} *s. cogitanti.* II 6 *amenti s.* VII 1 *dolenti atque indignanti s.* VIII 25 und sonst. —

Invidere ist in der Apologie zweimal mit Dativ der Person und Akkusativ der Sache konstruiert: 21 *mihi fortuna divitias invidit.* 22 *mihi peram invidisses.* So nur Verg. Ov. Hor. Ciris 277 u. a. Dichter; Liv. Curt. Plin. nat. h. 15, 8 *vinum invidit*

Africae. Val. M., Petron., Tert. (Friebel § 2, Hoppe 28). Schmalz § 84 n. 1. Reisig-H. III 602. n. 543. Müller Glotta 2, 174. Die Dichter haben sich vermutlich an den Gebrauch der Alten angeschlossen: vgl. Acc. 424 R. *florem liberum invidit meum* ('*male Latinum*' Cic. Tusc. 3, 20). Bei Plaut. Most. 51 *quasi invidere mi hoc videre Grumio*, *quia mihi benest* ist *hoc*, auf *quia* bezogen, Ablativ: 'deshalb'. — Die griechische Konstruktion τινί τινοc (Hor. sat. 2, 6, 84 *sepositi ciceris nec longae invidit avenae*, von Quintilian 9, 3, 17 besprochen) begegnet bei Apulejus nicht. Doch mutet griechisch an die Wendung ap. 84 *si vultis ... audire, non invidebo* (οὐκ ἂν φθονοίην, sc. διηγήcαcθαι).

(Fortsetzung folgt.)

Hattingen-Ruhr. Joh. v. Geisau.

Beiträge zur albanesischen Grammatik[1]).

3. Der Akkusativ-Nominativ und der Geschlechtswechsel im Albanesischen.

Betrachten wir das albanesische Demonstrativpronomen, so sehen wir, daß Maskulinum und Femininum im Akkusativ gleich lauten: tosk. *atë*, *të*, geg. *atę*, *tę*, *at.* Schon der Vergleich der heutigen gegischen und der toskischen Formen untereinander, insbesondere aber die von Bogdan überlieferten Formen: Akk. *atàn* (Cun. proph. 2, 3, 9), *ndè tan'* in esso (ebd. 2, 5, 2) ermöglichen die Rekonstruktion der uralbanischen Form; zweifellos lautet diese auf Nasal aus. Deutlich wird dies auch durch das Possessivpronomen der 2. Person: Akk. M. tosk. *tënt*, geg. *tąnd*, Akk. F. tosk. *tende*, geg. *tąnde* (vgl. Pedersen KZ. 36, 314). Auch hier fallen also Maskulinum und Femininum zusammen, soweit es sich um den Bestandteil handelt, der dem Paradigma des Demonstrativpronomens angehört. In dieser Form zeigen übrigens noch beide Dialekte den Nasal *n*, während im demonstrativen und anaphorischen Pronomen *-n*, auslautend geworden, die lautgerechte Behandlung erfuhr: im Gegischen in der Nasalierung des Vokals noch deutlich hervortretend, schwand es im Toskischen, nicht ohne auch hier sichtliche Spuren in der Qualität des Vokals hinterlassen zu haben. Dieser wurde zum Schmalzungenlaut ε. Nun ergibt ein Überblick über die Formen

1) Vgl. IF. 30, 192 ff.

der verwandten Sprachen als Grundform für den Akk. M. **tom*, für den Akk. F. **tām* (Brugmann Grundr.², II/₂, 374, 376). Fielen nun, wie eben gezeigt, im Albanischen die maskulinen und femininen Akkusativ-Formen zusammen, so ist für das Albanische von einer gemeinsamen Grundform **tam* > **tan* auszugehen, d. h. das *ā* der femininen Akkusativform erfuhr eine Verkürzung. Daß der Nasal im Akkusativ noch innerhalb des Albanischen erhalten war, zeigt auch die bestimmte Form des Akkusativs der Substantiva: *nusen* die Braut, eine Form, die Pedersen (Festskr. til. Thomsen, S. 249) zweifellos richtig als **snusām tām* erklärt hat. Die den Formen des Demonstrativpronomens tosk. *atɛ̀*, *tɛ̀*, geg. *atę̀*, *tę̀* im Auslaut entsprechenden Formen finden wir auch beim Interrogativum: *kɛ̀*, *kę̀*. Da nun Demonstrativum und Interrogativum schon dem Sinne nach und auch dem Zeugnis der verwandten Sprachen zufolge starktonige Formen darstellen (vgl. Brugmann Grundr.², I, 952, II/₂, 312, 313), so haben wir zu schließen, daß uralbanisch und noch gegisch der auslautende Nasal in orthotoner Stellung einen Reflex in der Nasalierung des vorhergehenden Vokals hinterließ. G. Meyers Ansicht, der [tosk.] *kɛ* 'wen ?' als Beispiel für die Behandlung des unbetonten [idg.] *o* im Auslaute anführt (Alb. Stud. 3, 88), ist daher zu modifizieren; desgleichen seine Lehre (a. a. O. 3, 67), daß "*n* im Auslaut unmittelbar nach dem Hochton" geschwunden ist (was Meyer nach dem Zweck seiner Arbeit "Lautlehre der idg. Bestandteile des Alb." wohl für gemein- und uralbanisch hält, wenn er es auch nicht ausdrücklich hervorhebt). Denn die von ihm hierfür angeführten Beispiele wie *ģi* Busen, *ģu* Knìe, *hi* Asche beweisen das Gegenteil; sind sie ja doch nur toskisch. Gegisch heißt es *ģį*, *gjų*, *hį*; und daß auch im Toskischen der Nasalvokal noch bestand, lehren nicht nur die bestimmten Formen wie *ģiri*, *ģuri*, sondern insbesondere auch tosk. *zɛ* Stimme mit seinem ɛ gegenüber geg. *zą* : aksl. *zvonъ* Schall. Übrigens werden für die hier vertretene Behandlung des auslautenden Nasals in orthotoner Stellung noch weitere Beispiele anzuführen sein.

Die Erkenntnis dieser beiden Tatsachen: 1. Zusammenfall m. *o*-Stämme und f. *ā*-Stämme im Akkusativ; 2. ur- und gem.-albanischer Reflex des einstigen auslautenden Nasals in Gestalt von Nasalierung des vorhergehenden betonten Vokals vermag, richtig verwertet, den Schlüssel zur Erklärung jener Tatsachen-

reihe zu liefern, die durch die Überschrift dieses Beitrags angedeutet ist.

Eine Liste von Wörtern wie die folgende bietet mancherlei Gemeinsames: geg. *drą*, *drąni* m. Bodensatz des Öls, ausgelassener Butter (Meyer, Kristoforiđi, Camarda 1, 74, Hahn) neben geg., tosk. *drā*, *drau* m. (Baškimi, Kristoforiđi) und geg., it.-alb. *drā*, *draja* f. (Meyer, Baškimi, Camarda l. c.); geg. *drų̄*, *drųni* m. Holz, Baum (Kristoforiđi, Meyer, Pekmezi, Baškimi), tosk. *drū*, *druri* m. (Meyer, Kristoforiđi, Pekmezi) neben *drų*, *druja* f. Holz (Baškimi, Meyer), *drutε* n. (Pekmezi); geg. *mį̄*, *mįni* Maus; *nue*, *nūja* f. Knoten, Knöchel (fehlt bei Meyer, jedoch verzeichnet von Kristoforiđi, Baškimi, Pekmezi), neben *ne*, best. *neu*, *neji* m. (Meyer), *nej*, *neji* m. (Baškimi), geg. *nüe*, *nęni* m. (Pekmezi, Baškimi), geg. *nüe*, *nüja* f. (Pekmezi[1]), geg. *néj*, *neja* f. (Baškimi, Kristoforiđi verzeichnet als geg. *nejε*, was entsprechend der Angabe Baškimis zu lesen ist, bei Meyer findet sich *nejε* ohne Dialektangabe); geg. *ńi* einer, best. *ńęnī* der eine, malsor. *ńa*, *ńąni* (Pekmezi, Kristoforiđi. Baškimi), tosk. *ńε*, *ńεri*; geg. *sų̄*, *sųni* Auge, tosk. *sü*, *süri* neben *süu*; geg. *šį*, best. *šiu*, cal. *šīr* Nacken; geg. *trą*, *trąni* Balken (Kristoforiđi, Baškimi, Weigand), tosk. *trā*, *trari* neben *trā*, *trau* (gegisch und toskisch: Meyer, Kristoforiđi, Baškimi, Jungg, Pekmezi); geg. *utį̄*, *utįni* Olive, tosk. *utī*, *utiri* und *utiu*; geg. *zgue*, *zgoi* m. Bienenstock (Kristoforiđi) neben geg. (skutar.) *zǵue* (Jungg, Baškimi), tosk. *zǵua* (Kristoforiđi), geg. *zǵuąj* m. (Meyer, Hahn), geg. *zǵüjε* (ebd.). In allen diesen Fällen ist der Nasal entweder durch den gegischen auslautenden Nasalvokal, bezw. das geg. *-n-*, tosk. *-r-* der best. Form noch direkt bezeugt; so in *drą*, *drąni*, geg. *drų*, *drųni*, tosk. *druri*, geg. *mį*, geg. best. *ńęni*, *ńąni*, tosk. *ńεri*; geg. *sų̄*, *sųni*, tosk. best. *süri*; geg. *šį*, cal. *šir*; geg. *trą*, *trąni*, tosk. best. *trari*; geg. *utį̄*, *utini*, tosk. best. *utiri*. Oder ist ein einstiger auslautender Nasal aus den regelrechten Veränderungen des vorhergehenden langen Vokals noch zu erschließen; so bei geg. *nue*, geg. *zgue* (samt ihren Nebenformen). Des weiteren ist beiden Gruppen gemeinsam, daß der Nasal nach dem Zeugnis der bereits bekannten oder hier näher zu begründenden Etymologie nicht

1) In dem von Kristof. für das Geg., u. zw. für Kruja verzeichneten *nüjε* (S. 280 ist ε nicht dem tosk. Laut gleich zu achten. Zu lesen ist wohl *nṻj* oder *nüjĕ*.

stammhaft ist: *drą*, *dra* aus **dragā*, **dhraghā* : an. *dregg* Hefe (Meyer E. W. 72); *dru* usw. : gr. δρῦς Baum, Eiche, ai. *dru-* Holz, Baum. Als albanische Grundform wird **druuā* angesetzt (vgl. Meyer E. W. 75, Brugmann Grundr.² II/₁, 161.) Letzterer hält auch Entlehnung aus sl. *drъva* für möglich. Die Lautgestalt des albanischen Wortes steht dieser Annahme nicht entgegen. Für heimischen Ursprung könnte vielleicht *drizε* Baum, Gesträuch Dornbusch, Christdorn sprechen[1]). Übrigens ist die Frage, ob Erbwort oder sl. Entlehnung, für unsere Beweisführung nicht von Belang, wie sich aus dem folgenden ergeben wird: *mį* Maus : lat. *mūs* usw. Daß hier der Nasal unursprünglich ist, bemerkt schon G. Meyer A. St. 1, 56, ferner Pedersen KZ. 36, 318. Für *sį* Auge (: lit. *akìs*, sl. *oči* Pedersen l. c.) vgl. man auch G. Meyer, Kurzgef. alb. Gr. S. 8, § 25). Die Unursprünglichkeit des Nasals in *trą* ergibt die gewiß einwandfreie Herleitung aus lat. *trabe* (vgl. zum sekundären Charakter des Nasals G. Meyer A. St. 1, 52, dessen Ansicht '-*n* sei durch

1) *drizε* ist nicht, wie G. Meyer annimmt, Deminutiv, sondern nach Ausweis der Bedeutung ('Gesträuch, Dornbusch') ein Kollektivum auf *-zε*. Zum Suffix vgl. man *trizε* Dreiheit, Zahl drei und andere bei Verf., Stud. z. alb. Etym. S. 8f. aufgezählte Beispiele. Hinzufügen kann man noch *vorεzε* Ort, wo sich Gräber befinden, mehrere Gräber, das in der Zeitung Perlindja e Shqypënis, Jahrg. I (1913), Nr. 11, S. 5, Sp. 1 als Beispiel für diese Verwendung des Suffix angeführt wird. (Meyer hat auch dieses Wort als Deminutivum aufgefaßt. [ASt. I. 84.] Freilich führt er hier nur den pl. an). Daraus kann man schließen, daß das Suff. in dieser Bedeutung noch heute lebendig ist. Nicht leicht hingegen ist die Bestimmung des ursprünglichen Vokalismus von *drizε*. Der besonders aus semasiologischen Gründen sich empfehlende Vergleich mit gr. δρίος Gebüsch Dickicht ist wohl besser zu meiden, da das gr. Wort lautgeschichtlich nicht klar ist. (Vgl. Osthoff, Etym. Parerga I, 156 ff., Meringer, Wiener SB. 125/2 S. 23). Bleibt man innerhalb des Alb. selbst, so bleibt zu erwägen, ob das *i* nicht in die Reihe der Fälle von alb. *i* aus auslaut. *ū* gehört (Pedersen, K. Z. 36, 282). Dann bestünde Ablautsverhältnis zwischen *dru* und ursprüngl. **drū*, an das das noch lange lebendige Suff. *-zε* trat. Der Entlehnung aus dem sl. sind jedoch sehr verdächtig: *drińε* Reisig (Kristof. 108) und alb. plur. *drinaš* Dornen (*chiruem n' drinafc* in: Concili prov. mbelieδune nde 1703), eine Form, die eine eindeutige Bestimmung des zugrundeliegenden nom. sing. nicht ermöglicht. Dazu vgl. man s.-kr. *drȉjen* Hartriegel, *drijènak* Name mehrerer Pflanzen, zur Bedeutung kasch. *dřòn* Dorn, polab. *dréné* coll. Dornen (Berneker, E. W. 184). Dem Alb. könnte natürlich nur eine ikavische Form **drin-* zugrunde gelegt werden. *drińε* (Kristof.) sieht wie das sl. Kollektiv auf *-je* aus. (Vgl. das polab.).

Analogie entstanden' modifiziert werden muß. Denn diese Annahme wäre erst dann glaubhaft, wenn das lautlich oder begrifflich verwandte Analogon, unter dessen Einwirkung das *-n* hätte antreten können, nachgewiesen wäre.) Zu demselben Ergebnis wie *trą* führt der Vergleich von *utį* mit dem zugrundeliegenden lat. *olīva*. Auch bei *ńe*, *ńeri*, geg. *ńa*, *ńi*, best. *ńąni*, *ńęni* (: *anyá-* ein anderer, gr. ἔνιοι, Meyer E. W. 313 f. nach Stier) nimmt Meyer Übertragung des *-n* aus andern Stämmen an. Allein auch hier erhebt sich die Frage, welches in den Lauten oder der Bedeutung verwandte Begriffszeichen für diese Analogie fruchtbar geworden sein sollte. Wenn hingegen Meyer seiner Behauptung die Worte vorausschickt, die Bildung der bestimmten Form mit *-ni*, *-ri* sei kein sicherer Beweis dafür, daß der Stamm ursprünglich auf *-n* auslautete, so verdient er Zustimmung. Die Sachlage wird geklärt durch eine genaue Analyse von *nüe*, *nęni*, bei der die angeführten Nebenformen zu beachten sind. Die Herleitung aus lat. *nōdus* (G. Meyer, E. W. 302, Meyer-Lübke, Gröbers Grundr.[2], I, 1046) ist zweifellos richtig, aber die lautlichen und morphologischen Einzelheiten bedürfen einer Erörterung, die sämtliche Formen zu berücksichtigen hat. G. Meyer meint l. c., *nüe* beruhe auf einer umgelauteten Pluralform. Aber *üe* stellt die Diphthongierung von *ö* (aus *o* durch Umlaut) dar, vgl. plur. *šüej* : *šuat*, *šuet* Sohle, Meyer, E.W. 412. Diphthongierung von *o* tritt im Albanischen jedoch vor *r*, *l*, *n*, *ń* in geschlossener Silbe ein (G. Meyer, Gramm. 5). Wenn also, wie G. Meyer, E. W. l. c. annimmt, lat. *nōdus* lautgesetzlich *nē* ergab, so fragt man vergeblich, wie im Plur. Diphthongierung eintreten konnte. Die Bedingungen für eine Diphthongierung sind ja bei dieser Annahme gar nicht vorhanden. In Wahrheit ist von der, Meyer noch nicht bekannten, Form geg. *nue* auszugehen. Die Diphthongierung geg. *ue* aus *ō* weist auf einstiges Vorhandensein eines Nasals. Wir erhalten also als Vorstufe **nōn*. Dieser Nasal vergleicht sich den in der gegebenen Wortliste erkennbaren Nasalspuren. Was ist dies nun für ein Nasal, den wir hier und in den früher besprochenen Wörtern zeigen konnten? Es ist ein Rest des albanischen unbestimmten (unartikulierten) Akkusativs, vergleichbar dem Akkusativ des Demonstrativums geg. *tę*, älter *tan*. Gerade *nue* aus **nōn* vermag nebst dem Demonstrativpronomen deutlich zu zeigen, daß es sich um den albanischen (nicht etwa

den lat.) Akkusativ handelt. Denn die lateinischen Wörter wurden ohne *-m* aufgenommen (Meyer-Lübke, Gröbers Grundr.², I, 1041), da ja auslautendes *-m*, von den einsilbigen Wörtern abgesehen, schon in der lateinischen Volkssprache schwand (Sommer, Handb. der lat. Laut- und Formenl., S. 302 ff.) Allein wie erklärt sich des näheren die aus *nue* erschließbare Grdf. **nōn*, wie die andern bezeugten Formen? Als lateinisches Substrat haben wir für *nue* aus **nōn* ebenso *nodu* anzusetzen, wie z. B. für *ľepur* Hase lat. *lepore* (Meyer-Lübke, Gröbers Grundr.², I, 1043), für *ḱelḱ* Glas lat. *calice* (ebd. 1042, vgl. auch Miklosich, Alb. Forsch. 2, 81), d. h. der vulgärlateinische Akkusativ *nōdu* wurde in der Weise dem heimischen Wortschatze einverleibt, daß das Wort nach Art der ererbten Wörter flektiert wurde und daher den altüberkommenen Akkusativausgang erhielt; nach Analogie von geg. *tẹ*, älter *tan*, tosk. *tε* können wir diesen Akkusativ als **nō(d)ᴀn*, bezw. *nō(d)ᴀ̃* ansetzen. (Mit *A* sei ein Vokal bezeichnet, über dessen Qualität nichts näheres auszusagen ist; handelt es sich doch um die nachtonige Silbe). Nach Ausfall der intervokalischen Media und Kontraktion erhielt man also **nōn*, bezw. **nō̃*, nach Diphthongierung geg. *nue*. Wie man sieht, ist die Behandlung dieselbe, wie die von auslautendem *-ōn*. In den lateinischen Bestandteilen ist *-ōn* aus *-ōne(m)* jedoch nicht unmittelbar entstanden (s. unten). Da aber ererbtes und lat. *ō* zu alb. *e* wird, *ō* in auslautendem *-ōn* als tosk. *-ua*, geg. *-ue* erscheint, so ist zu schließen, daß die in geschlossener Silbe vor Liquida oder Nasal auftretende Diphthongierung oder zumindest ihre Vorstufe, nämlich zweigipflige Intonation schon früh auf den Vokal differenzierend wirkte, so daß er dem Lautwandel *ō* zu *e* entging. Chronologisch ergibt sich ferner aus der Behandlung unseres **nōn*, daß Ausfall des intervokalischen *d* und Kontraktion von *ṓA* zu *ṓ* noch vor der eben erörterten Diphthongierung erfolgte. Denn im gegenteiligen Falle wäre auslautendes *-on* nicht entstanden. (Eine andere Erklärung gibt jetzt — übrigens mit Vorbehalt — Meyer-Lübke Mitteil. d. Rum. Inst., Wien, I, 25 f. Hier wird das Ausbleiben des Wandels von lat. *ō* zu *e* im Suff. lat. *-ōne* mit Aufsaugung dieses Suffixes durch ein heimisches *-on* < idg. *-ēn* erklärt. Indes vermag eine solche Annahme die Tatsachen nicht völlig zu erklären. Denn auch lat. *-ōne* ergibt im alb. tosk. *-erε*. Vgl. *grerε* Wespe aus lat *crabrōne* mit dissimilatorischem Schwund des *-r* der zweiten Silbe

des lateinischen Grundwortes (Bugge, BB. 18, 176). Wäre also das Vorhandensein eines heimischen Suff. *-ōn* aus *-ēn* — und ein solches müßte im Wortschatz erst nachgewiesen werden — die Ursache der Entsprechung: alb. *ua* : lat. *-ōne*, so wäre nicht *grerε*, sondern etwa **grorε* zu erwarten. Die bloße Überschichtung eines heimischen *-ōn* aus *ēn* durch lat. *-ōn* hätte wohl kaum in dem einen Fall *-erε*, im andern *-ua* ergeben. Der Unterschied zwischen *grerε* mit seinem *-erε* < lat. *-ōne* und andern Wörtern mit *-ua* aus lat. *ōne* ist jedoch der, daß in *grerε* wegen des auf *-n-* noch folgenden Vokals, der sich im auslautenden *-ε* widerspiegelt, die Bedingungen für zweigipflige Intonation und die hiermit, wie so oft, auftretende Qualitätsänderung des Vokals (vgl. ahd. *bluoma* aus *blôma*) nicht gegeben waren. Demnach Silbenschlußstellung des Nasals, zweigipflige Intonation, bezw. Diphthongierung, Nichteintritt des Wandels *ō* zu *e* einerseits, Offenheit der Silbe, eingipflige Intonation, Wandel von *o* zu *e* anderseits. Zu dem auslautenden Vokal in *grerε* und zu den Bildungen auf *-ua* aus lat. *-ōne* vgl. man auch weiter unten.) Das auf diese Weise entstandene akkusativische **nōn*, **nō̃* wurde dem Deklinationsschema zugrunde gelegt und ergab dann mit dem ursprünglich im Plural berechtigten Umlaut und der vor silbenschließendem Nasal regelrechten Diphthongierung **nön*, **nö̃* > *nüe*. Daß der Akkusativ auch als Nominativ verwendet wird, ist eine in der Sprachgeschichte häufig genug nachweisbare Erscheinung. So ist im mittelniederdeutschen und noch mehr im neuniederdeutschen Adjektiv die Form des Akkusativs auch in den Nominativ eingedrungen: *en scharpen nagel, en gauden kirl*. Die auf *-en* auslautenden Formen wurden sogar auf das Neutrum übertragen: *en grôten* her. (Behaghel Gesch. d. deutschen Spr.[3], 324). Man vergleiche auch das nach Ausweis der Intonation ursprünglich akkusativische serbokr. *dân* aus *dьnъ* (Mikkola Ursl. Gramm. S. 129). Ähnlich übernahm ja auch im Neufranzösischen und Neuprovenzalischen der Obliquus, der jedenfalls auch den lateinischen Akkusativ fortsetzt, die Funktionen des Nominativs, so im Sing. und Plur. der lateinischen II. Deklination, der III. mit wechselndem Akzent; im Spanischen und Portugiesischen trat dies schon in vorliterarischer Zeit ein (Zauner, Rom. Sprachw., 2. Aufl. 1, 123 ff.). In der zu *nüe* gehörigen bestimmten Form *nęni* ist die angesetzte Vorstufe **nön* noch deutlich zu erkennen. Zu erklären

bleiben noch die Formen *ne* m., *nej*(ε), *neja* f. Zum Akk. **nōn, *nō̃* wurde ein Nom. **nō* gebildet, der regelrecht *ne* ergab[1]). Der Akk. **nōn*, **nō̃* konnte aber auch, da, wie oben gezeigt, die m. *o*-Stämme und die f. *ā*-Stämme im Akkusativ zusammengefallen waren, auf ein f. **nōʌ* bezogen werden, was regelrecht mit hiattilgendem *j* (vgl. Pedersen Festskrift t. Thomsen, S. 246 ff.) *nejε* ergab, *nue* < **nōn, nō̃* : lat. *nōdu* wie *trą* aus **trān* : lat. *trabe,* d. h. auch *trabe* wurde nach albanischer Art dekliniert und ergab **tra(b)ʌn* zu *trą*. Da durch den Schwund der intervokalischen Media und die darauf folgende Hyphärese der Nasal in die betonte Silbe geraten war, so hinterließ er in der Nasalierung des Vokals eine Spur, die auch noch im *r* der tosk. best. Form kenntlich ist, ganz so wie auch die Behandlung von **nōn* zu *nue* darauf zurückgeht, daß der Nasal durch Hyphärese in die haupttonige Silbe geriet. *trą* lehrt aber auch, daß im Toskischen der Wandel von *a* zu ε bereits vorüber war, als die Hyphärese erfolgte. So erklärt sich einerseits die Gemeinsamkeit zwischen tosk. *tra, trari* und *pε̄*, *pεri* Faden, Garn — in beiden Fällen lautet die albanische Grundform auf Nasal aus (*traʌn, *pan*) —, andererseits der Unterschied zwischen beiden; in *pε̄* stand der Nasal stets unmittelbar nach dem haupttonigen Vokal, in *tra* geriet der Nasal erst später durch Hyphärese unmittelbar hinter den betonten Vokal.

1) Helbig, Jahrb. d. Rum. Sem. Lpz. 10, 103 Anm. bemerkt ohne Anführung von Beispielen, daß die ältesten lat. Elemente "intervokalisches *-d-* auch im Auslaute schwinden lassen". Man könnte auf Grund einer solchen Regel von *nōd(us)* ausgehen, was **nō* > *ne* und im Akkusativ **nōn nue* (usw. wie oben) ergeben hätte. Dennoch würde eine solche Erklärung nicht das Richtige treffen. Denn 1. sind die Bildungen aus dem lat. Nominativ selten (Vgl. G. Meyer E. W. 310 s. *nip* Miklosich, Alb. Forsch. 2, 81). 2 ist es völlig fraglich, ob Helbigs Regel, die, nebenbei bemerkt, in dieser Fassung eine contradictio in adjecto enthält. zu Recht besteht. *ne*, das übrigens auch G. Meyer, E. W. 302 allem Anscheine nach entsprechend der erwähnten Regel erklären wollte, läßt sich anders erklären; *vā* Furt, Art Fahrzeug (nach Meyer aus lat. *vadum*), an das man bei Helbigs Regel denken könnte und das sie scheinbar bestätigt, ist mit Spitzer, Mitt. d. Rum. Inst. Wien, 1, 332 als Erbwort aus **vadhā* zu erklären. Außer den von Spitzer beigebrachten Gründen lassen sich hierfür noch andere anführen. Das Nebeneinander von *va, vau* m. und *vā*, *vaja* f. nötigt jedoch nicht, wie Spitzer meint, zur Annahme einer Kontamination eines heimischen *vā* aus *vadhā* und eines lat. *vadum*. Die Formen dieses Wortes werden vielmehr durch die in dieser Abhandlung zu erörternden Tatsachen der alb. Grammatik ihre Erklärung finden.

Wir erhalten also folgende chronologische Reihe: 1. Schwund der intervokalischen Media (gem.-alb.); 2. tosk. *a* vor Nasalen zu ϵ[1]); 3. Hyphärese von *a* (oder sonstigem betonten Vokal) + A; 4. Schwund der Nasalierung im toskischen betonten Auslaut. Für Punkt 2 und 4 der aufgestellten Reihe und damit zugleich für die Dauer der Erhaltung einer besondern unbest. Akkusativform gibt einen chronologischen Anhaltspunkt das slavische Lehnwort: tosk. *vrϵ̄, vrϵ̄rϵtϵ* gegenüber geg. *vrānϵ*, *vrānϵtϵ* finster, trübe aus sl. *vranъ* schwarz (Meyer E. W. 478). Und *vrϵ̄* stimmt mit dem für *trą* gegebenen chronologischen Schema auch insofern gut überein, als ja auch im tosk. *vrϵ̄* der Nasal erst nach dem Wandel von *a* in nasaler Stellung > ϵ schwand. Das Verhältnis von *vrϵ̄* zu *vrϵrϵtϵ* wird weiter unten zu erklären sein. Man wende nun gegen diese Ausführungen nicht ein, daß der Wandel *-n-* zu *-r-* vorslavisch ist (so allerdings Meyer-Lübke Mitt. d. Rum. Inst., Wien, 1, 41). Mit Recht hebt zwar Meyer-Lübke hervor, daß dieser Wandel im Zusammenhang mit dem Nasalismus stehe. In den slavischen Elementen soll jedoch (Meyer-Lübke l. c.) der Nasalismus nicht mehr auftreten, wie alb. *ostén* aus bulg. *osten* beweise. Allein dieses Wort lautet im skutar. Dialekt *ustę* (Baškimi 507, fehlt bei G. Meyer). In dieser Entlehnung aus dem Slavischen haben wir also Nasalismus und vortoniges *o* als *u* ganz wie in den lateinischen Bestandteilen. Diesem indirekten, aus dem Nasalismus gewonnenen Zeugnis für die lange Dauer des Wandels *-n-* zu *-r-* läßt sich übrigens noch ein direktes hinzufügen. Es ist dies *spϵrk* bartlos "mit alb. Deminutiv-Suff. *-k* aus *spϵr* = ngriech. σπανός bartlos, rum. *spîn,* asl. *spanъ*" (Meyer E. W. 391). Nun hat Thumb IF. 26, 9 ff. in eingehender Untersuchung gezeigt, daß die Entsprechung alb. *š* : *s* der leihenden Sprache etwa mit dem 10. Jahrhundert, dem Zeitpunkte der beginnenden Aufnahme der italienischen Elemente ihren Abschluß erreichte[2]), was man als ungefähre Zeit-

1) Der Wandel von *ā* zu *ϵ̄* vor Nasal war ursprünglich nicht nur tosk., sondern auch geg., was hier nicht näher ausgeführt werden kann.

2) Zu Thumbs Ausführungen ist zu bemerken, daß alb. *š* aus *s* auch noch in Entstehungen aus dem Slavischen nachweisbar ist. Vgl. weiter unten. — Auch in einem andern Punkte sind Thumbs Feststellungen zu ergänzen: *š* in den rom. Elementen weist — worauf Treimer, Mitt. d. Rum. Inst. Wien, I, 347 f. mit Recht aufmerksam macht — nicht immer mit Notwendigkeit auf lat. Ursprung. Hat doch das Venet., also gerade

bestimmung gelten lassen kann. *sperk* beweist also, daß der Wandel *-n-* zu *-r-* und damit auch der Nasalismus länger dauerte als die Entsprechung alb. *š* : *s* in der Gruppe *sp* und nachslavisch ist. Dasselbe folgt natürlich auch aus dem *s* von *ustę* (phonetisch : *ust'æ̃* :) für die Gruppe *st*. Alb. *ostén* neben dem skutar. *ustę* beruht auf späterer Wiederentlehnung. — Als ursprünglich akkusativische Form erklärt sich auch geg. *ńęn-i*, *ńąn-i*, tosk. *ńεr-i* (unbest. geg. *ńi*, *ńa*, tosk. *ńε*) < (*a)*nįam*, vgl. ai. *anyá-*), **nįan*, *ńą*, die, ebenso wie in den vorhergehenden Beispielen, als Ausgangspunkt diente. Daß *ńε* die in tonloser Stellung entstandene Form ist, sah Meyer E. W. 314 sehr richtig; die nähere Begründung soll weiter unten gegeben werden. Ein ursprüngliches Neutrum (vgl. Pedersen KZ. 34,

---

jener ital. Dialekt, der für das Alb. besonders in Betracht kommt, bedingungslos *s* zu *š* gewandelt (Meyer-Lübke, Rom. Gr. 1, 340 f. — Erhaltung des Wandels von *st* zu *št* bis in ganz junge Zeit (16. Jahrh.) nimmt Helbig, Jahrb. d. Rum. Inst. Lpz. 10, 97 u. 100 auf Grund von skut. *štamp*, gr. *štambε*, *štεmbε* Druckerpresse an. Das ist unrichtig. Das Skut. nahm das Wort aus dem Venet. (Venedig war ja eine berühmte Pflegestätte der Buchdruckerkunst), das Gr.-alb. aus dem Ngr. Den Wandel von *s* zu *š* besitzt, wie erwähnt, das Venet., und ebenso haben zahlreiche Dialekte des Ngr. *š*. Auch im Serbokr. heißt es *štampa*, ohne daß hier das *š* auf Rechnung des s.-kr. gesetzt werden könnte. — Seinem etymologischen Charakter nach zweifelhaft ist geg. *šį*, cal. *šīr* Nacken. G. Meyer (E. W. 405) hält das Wort — allerdings ohne nähere Begründung für urverwandt mit aksl. *šija* jugulum, s.-kr., blg. *šija* Hals usw. Das ist möglich, jedoch nur unter der Voraussetzung, daß die ursl. Anfangsbetonung des Wortes, wie sie sich aus der s.-kr. *šȉja*, r. *šéja* ergibt, nicht vorslavisch ist. Denn hat das Wort vom Haus aus Anfangsbetonung, dann hätten wir im alb. bei Erbwortcharakter *ǵ* zu erwarten (Pedersen, KZ. 36, 285). Nun kann es sich bei s.-kr. *šȉja*, r. *šéja* recht wohl um verschobenen Akzent handeln, da das Ursl. Akzentverschiebung gegen den Wortanfang auf die gestoßen intonierte Wurzelsilbe kennt. (Vgl. s.-kr. *dȉm*, *dȉma*: ai. *dhūmás*, gr. θυμός, s.-kr. *pȕn*: ai. *pūrṇás*, Mikkola, Ursl. Gr. 122). Aber ein sicheres Zeugnis aus den verwandten Sprachen, das Endbetonung aufwiese, besteht nicht, und so muß angesichts der völligen lautlichen und semasiologischen Übereinstimmung auch die Möglichkeit der Entlehnung des alb. Wortes aus dem sl. erwogen werden. Entlehnungen von Körperteilnamen sind im Alb. auch sonst nachzuweisen, und zwar auch solche aus dem sl. Non liquet. Doch sei dem wie immer, das sl. und alb. Wort gehören zusammen, und der nasale Auslaut ist wie bei *trą* zu erklären. Zu cal. *-r* in *šīr* cf. Meyer, l. c., ferner sic. *zε̄r* Stimme gegenüber tosk. *zε̄*, sic. *ūr* Hunger gegenüber geg. *ų*. Für den Fall der Entlehnung des alb. *šį* läge ein weiterer Datierungsbehelf vor.

291) ist *dru.* Die verwandten Sprachen weisen aber auch auf ein m. : ai. *dru* m. Baum, Ast neben *dru* n. m. Holz, Holzgerät, ferner auf einen *o*-Stamm: s.-kr. *dȑvo* Holz, Baum. Ein ähnliches Nebeneinander von Formen könnte man auch für das Albanische annehmen. Aus einer Grundform **druu̯An* oder **drum, *drun* erklärt sich nach dem zu *trą, utį* Bemerkten die Form geg. *drų̄, drųni,* tosk. *drū, druri* Holz, Baum. Die bei Kristoforidi (leider ohne Herkunftsbezeichnung) gegebene Form *dru, drua* könnte als ursprünglicher Plur. **druu̯a* gedeutet werden, was zunächst alb. **druɛ* und mit Assimilation des auslautenden ɛ, d. h. mit Annäherung dieses Vokals an die *u*- Basis (vgl. *bukɛr* neben *bukur* schön [Weigand], geg. *vetun* allein neben tosk. *vetɛm* [Pekmezi]) *dru* ergab. Durch das zugrundeliegende unbest. **druɛ* wird auch die best. Form *drua* klar. Hingegen setzt Meyer E. W. 75 bloß *druva*-[1]) als Stamm an; und in der Tat sind nach den eben gegebenen Erörterungen von hier aus alle Formen zu verstehen. Von der obigen Alternative für *drų*: nämlich **drum* und *druu̯An* kann also die erste entfallen. Daß auch das Neutrum bei Zugrundelegung von **druu̯om drutɛ* (und nicht etwa **drunɛ*) lautet, wäre nach Pedersen KZ. 34, 288 f. zu erklären. Man könnte also tatsächlich mit einer einzigen Grundform auskommen; die Erhaltung der neutralen Gebrauchsweise, bezw. Übergang in die m. wäre den Bedeutungskategorien (einerseits Holz als Stoff, andererseits Holz = Baum) zuzuschreiben. Doch kann natürlich auch ein ursprüngliches Nebeneinander von n. *dru* (*u*-Stamm) und *o*-Stamm *druu̯o*- vorliegen. Sehr deutlich zeigt den in Rede stehenden Vorgang der nominativischen Verwendung des Akkusativs und die Neubildung eines maskulinischen Nominativs vom Akkusativ aus: geg. *drą, drąni* Bodensatz des Öls, ausgelassener Butter; alb. Grdf. **dra(g)ā*: an. *dregg*, St. *dragja*- (Meyer E. W. 72). Der Ausfall der intervokalischen Media erfordert den Ansatz einer femininen Grundform auf *-ā*, die durch die oben belegte Form *dra, draja* noch reflektiert wurde. Hierzu stellt *drą*, Grdf. **dra(g)An* den Akkusativ dar. Im übrigen gilt bezüglich der Hyphärese das für *trą* Gesagte. Da nun im Akkusativ Maskulinum

1) Wie bereits erwähnt, stellt Brugmann, Grdr.², II/1, 161 die Annahme der Entlehnung des alb. Wortes aus sl. *drъva* zur Wahl; nach den obigen chronologischen Erörterungen bieten sich bezüglich des nasalen Auslautes keine Schwierigkeiten.

und Femininum zusammengefallen waren, konnte auch leicht ein neuer Nom. *dra, drau* (geg. tosk.) hinzugebildet werden. Hält man sich die besprochenen Vorgänge vor Augen, so bietet auch die Erklärung des bei Meyer unerklärten *zǵüjɛ* Bienenstock und seiner oben zusammengestellten Nebenformen keine Schwierigkeit. Das von Kristoforiđi verzeichnete geg. *zgue, zgoi* weist in lautlicher, *sgiue* hohl (Bogdan Cun. proph. I, 36, 17)[1]), in semantischer Hinsicht auf lat. *exco(u̯)o-* (vgl. portg. *covo* hohl, *cova* Höhle, span. *cueva* Höhle und andere bei Meyer-Lübke E. W. 144, Nr. 1796, 2 angeführte Formen). Mit albanischem Akkusativ-Nasal im Auslaut ergab dies **skoʌn*, **skōn*, **skõ* und mit tönendem Anlaut *zgue.* Wurde diese mit Nasal auslautende Form zugrunde gelegt und im Plur. umgelautet, so ergab dies wie *šüej* zu *šuat, šuet* Sohle **skön, *zgön, zǵüe* (was mit der tatsächlich bezeugten Form übereinstimmt; zur Schreibung von auslautendem ɛ im geg. *zǵüjɛ* ist das oben zu *nüjɛ* Bemerkte zu beachten. *j* ist hiattilgend, Pedersen Festskr. t. Thomsen, 246 f.) Durch eine Kontamination der ursprünglich singularischen und der ursprünglich pluralischen Form ergaben sich *zǵua,* geg. *zǵue; zǵuaj* wie *muaj* Monat aus **mua* (Pedersen l. c. 247). Wenn es bei Jungg neben *zǵue* auch *zgjue* heißt, also mit der Konsonantengruppe *gj,* (so auch bei Fišta, Lahuta 2, 50), so beruht dies wohl, da *gj* im Nordwestgegischen auf *gl* zurückzuführen ist, auf späterer Einwirkung des slav. *globati* aushöhlen, vgl. blg. *glob* Augenhöhle, slov. *globati* aushöhlen usw.[2])

Diese Erklärung von *zgue* usw. wird keineswegs durch tosk. *ve* Ei, nordgeg. *voe* (Jungg, Rossi), daneben *vö* (Weigand,

---

1) Zu lesen ist wohl *zǵue,* denn Bogdan schreibt l. c. I, 45, 20: *giaaλ* (*ǵat*), hingegen I, 44, 16: *ghazemend* (heute geg. *gazmę̄nᵈ*). Meyer führt nach Rossi *zdžuem* hohl und *zdžue* innere Handfläche an und fügt hinzu: skut. für *zǵ*. Daß jedoch auch im skut. *ǵ* nicht *dž* ist, bemerkt mit Recht Pușcariu, Z. f. rom. Phil. 29, 632 f. Es handelt sich um palatalisierte (nicht palatale) Affrikata.

2) Mit der obigen Erklärung der Sippe von *zǵue* deckt sich im Etymon teilweise Weigand, Wb. 105: lat. **excavone*; morphologisch gehen die beiden Erklärungen auseinander. Für das substantivische *zgue* usw. paßt Weigands Deutung ebenso gut wie die obige, weniger jedoch für das bei Meyer und in den anderen Wörterbüchern fehlende *ſgiue* (= *zǵue*) hohl (Bogdan), das gegenüber *zgue* usw. Bienenstock den primären Begriff darstellt. Denn die rom. Reflexe von *cavo* weisen alle auf eine Bedeutung 'Höhlung' (Vgl. Meyer-Lübke, E. W. Nr. 1794), während die Reflexe von *cavus, cous* die Bedeutung 'Höhlung' und 'hohl' vereinigen.

Hahn), *ué* (in Špat, Kristoforiđi Lex. 17, 289, 291), *uvé* (Kruja ebd. 289), *vö* (Borgo, Erizzo, Weigand Jb. d. Rum. Inst. Lpz., 17, 185), griech.-alb. *ve* neben *ové* (Kuluriotis 26, 80) widerlegt. Zwar ist man seit Meyer gewohnt, das Wort aus lat. *ŏvum* herzuleiten; Meyer selbst hat diese Ansicht im E. W. 465 bestimmt ausgesprochen. Allein früher (A. St. I, 73) hatte er das lautliche Verhältnis der verschiedenen Formen zu der lateinischen als 'noch nicht klar' bezeichnet. Tatsächlich wurde das Verhältnis auch durch den Artikel im E. W. nicht geklärt. Die Ausführungen dieser Stelle sind vor allem insofern zu berichtigen, als Meyer von einem geg. *voϵ* ausgeht. Allein Meyer hat hier mit Unrecht Rossis Schreibung geändert; denn auch Jungg 173 bietet *voe*. Überhaupt hat Meyer oft für das Nordgegische unrichtigerweise auslautendes -ϵ angesetzt (vgl. Helbig, Jahrb. d. Rum. Inst. Lpz., 10, 47 f., dessen Ausführungen jedoch nicht durchweg Zustimmung verdienen). Ist also für das Nordgeg. *voe* unzweifelhaft bezeugt, so läßt sich auch tosk. *ve* nur darauf zurückführen, bestätigt also die gegische Form aufs beste. *voe* : *vö* : *ve* = (*o*)*voe* (so noch bei Budi): (*o*)*vö* : *ve*. Meyer will zwar tosk. *ve* aus *va* herleiten. Allein dies wäre erhalten geblieben; ein *ve* wäre nicht zu erklären. Von Umlaut, den Meyer übrigens gar nicht erwähnt, kann keine Rede sein, da es sich um ein Femininum handelt. Ist so die toskische Form eine Instanz gegen Meyers Deutung, so spricht übrigens auch das feminine Geschlecht in gleicher Weise gegen sie. Pedersen KZ. 34, 287, 289 zeigt, daß die zur Zeit der Römerherrschaft übernommenen lateinischen Neutra auch im Albanischen Neutra sind, sofern sie nicht zum Maskulinum übergingen. Es kann also nicht lat. *ovum* n. übernommen worden sein. Man könnte nun einwenden, daß sich bei Oribasius ein f. *ova* findet (Oribasius, ed. Bussemaker u. Daremberg 6, 514). Allein auch dies hätte nicht den albanischen Auslaut -*e*, sondern ϵ ergeben, der, wie oben gezeigt, weder bezeugt noch erschließbar ist. Der tatsächliche Auslaut -*e* reiht das Wort vielmehr den femininen wie *nuse, made* an, die Pedersen, Rom. Jb. 9, I, 209 als ursprüngliche *jē*-Stämme nach Art von lit. *laumė̃*, lat. *facies* betrachtet. Man kann dann für *voe* usw. eine Grundform **ēu̯i̯ē* ansetzen, eine Form, die mit der von Mahlow, Lange Vok. 30, Kluge Urgermanisch[3], 72, für das ahd. *ei* befürworteten Vorstufe *êwjo-* übereinstimmt. So vermag das albanische Wort

auch auf die vielumstrittene Vorstufe der althochdeutschen Form Licht zu werfen, wie es selbst von daher Licht empfängt. Die oben verzeichneten Dialektformen, nämlich Borgo Erizzo *uö,* griech. *oví* (neben *ve*), Špat : *ue,* Kruja *uvé* haben durchweg bilabiales *u̯* im Anlaut. Für Borgo Erizzo bezeugt dies Weigand, Jb. d. Rum. Inst., Lpz. 17, 185 ausdrücklich, und die Schreibungen der anderen Dialektformen: *uv-*, *ov-, u-* weisen gleichfalls auf diesen Anlaut. **ēu̯i̯ē* (wohl ein Kollektivum) wurde zunächst mit Schwund des intervokalischen *u̯* zu **oe*, worin sich anlautendes *v* als Hiateinschub ebenso festsetzte wie z. B. in *veš* Ohr (Pedersen KZ. 36, 315). Die bilabiale Natur des Anlauts in den verzeichneten Dialekten steht dieser Ansicht nicht entgegen. Entsteht doch im Albanischen bilabiales *u̯* nicht nur aus lat. *uo* = *ǫ*, sondern auch sonst. Man vgl. Aorist tosk. (maced.) *uate* (für *vate*) bei Šapkarev, Sborn. ot blg. narodni umotvorenija, II/$_1$, 9, S. 515, ferner das Verhältnis des Pronomenreflex. *u-* (*uhapa*) zu *vet*ϵ (*u* = *v*ϵ mit verklungenem ϵ, Meyer E. W. 468). Zweifelhaft ist, ob auch tosk. *poktua, poktoi* (Hahn, Meyer, Kristoforiđi), *potua, potoi,* geg. *poktu, -oi, poktue, -oni,* (Kristoforiđi), *paktu, patku, oi* (Weigand, Baškimi, Jungg), cal. plur. *petikońt* (de Rada) dem Vokalismus der Haupttonsilbe nach in gleicher Weise wie *zgue, nue* zu erklären ist. Zugrunde liegt, wie schon Miklosich Alb. Forsch. 1, 30; Meyer E. W. 345 f. erkannten, südslav. *podkóva.* Man könnte nun annehmen, daß der albanische Diphthong tosk. *ua,* geg. *ue, oni* im Akk. **potkou̯ǫ* aus **podkou̯ąn* entstand, d. h., daß das Wort zu einer Zeit entlehnt wurde, als im Südslavischen *v* noch bilabiales *u̯* war (vgl. hierüber Vondrák Vgl. slav. Gr. I, 282 und die daselbst verzeichnete Literatur). Dieser Laut wäre dann im voraufgehenden *o* aufgegangen und so wäre das Wort in die Analogie der heimischen Wörter auf *-ōn* zu *ō̃* zu *ua* (vgl. das unten in Beitrag 4 zu besprechende *pϵr̄ua*) geraten. Immerhin setzt diese Erklräung, die ja möglich ist, voraus, daß die Diphthongierung *ō̃* zu *ua*, die nach Ausweis von *nue* früh einsetzte, sich über einen ziemlich langen Zeitraum erstreckte. Dies ist gewiß nicht ausgeschlossen, es fragt sich aber, ob man hiefür Beweise erbringen kann. Mann könnte sich — und Meyer-Lübke Mitt. d. Rum. Inst., Wien, 1, 25, tut dies — auf italienische Lehnwörter wie *sapua* Seife, *pagua* Pfau berufen; allein es fragt sich, ob diese Wörter nicht aus italienischen Dialekten stammen,

die nicht *-one*, sondern *-on* haben. Im Albanischen konnte dann nach Analogie heimischer Wörter wie *pεr̃ua*, *pεr̃oni* usw. (s. u.) ein neuer Nominativ gebildet werden. (Übrigens können manche dieser Lehnwörter auch durch neugriechische Vermittlung eingedrungen sein; vgl. ngriech. παγόνι Pfau und andere Formen auf -ονι wie καπόνι Kapaun, die neben solchen auf -οῦνι einhergehen. Diese Formen auf *-oni* konnten dann den heimischen best. Formen auf *-i* (*pεr̃oni*) gleichgesetzt werden, worauf dann ein Nominativ auf *-ua* gebildet werden konnte). Unter solchen Umständen ist es rätlicher, anzunehmen, daß *potkua* usw. direkt aus *podkoua* entstand, d. h. daß der Diphthong des älteren südslav. Lautstandes einfach durch den zunächst liegenden albanischen Diphthong substituiert wurde. Aus einer späteren Epoche des Südslav. stammt *pokrovε* Leintuch < *pokrova*, vgl. klr. *pokrova* Hülle, Decke, poln. *pokrowa* Dach, ferner ngriech. πορκόβα Art Decke (Meyer Ngr. St. 2, 52, E. W. 347). Dieses Wort wurde entlehnt, als das Südslav. bereits labiodentales *v* hatte. Wegen des Geschlechts des albanischen und des Ausgangs des ngriech. Wortes ist Entlehnung aus *pokrova* wahrscheinlicher als solche aus *pokrov* (die Meyer befürwortet). Gerade das ngriech. Lehnwort macht intern albanischen Geschlechtswechsel wenig wahrscheinlich. *zε̃* f. Seele, eigentlich Verstand (Meyer E. W. 483, Rada) ist gleichfalls hier anzureihen. Meyer knüpft das Wort an *zε̃*, geg. *zą* berühre, fange, fange an, empfange an. Allein das erklärt nicht das feminine Geschlecht. Denn der im Verbum *zε̃*, *zą* steckende Nasal (vgl. Wiedemann BB. 27, 193 ff.: got. *duginnan*) könnte in einem dazu gehörigen Substantivum nur dann auslautend geworden sein, wenn *-os* fiel. Dann hätten wir aber kein Femininum. Geht man aber von Suff. *-ā* aus, so wäre *n* inlautend geblieben und im Tosk. als *r* erhalten. Meyers Etymologie ist daher aufzugeben. Ich stelle das Wort zu alb. *dī* ich weiß, *ndī* ich wittere, ai. *dhyā* Gedanke; *dhītí-* f. Gedanke; alb. Grdf.: *di̯ā*, im Akk. **di̯ān*, **di̯an* > *zε̃*. Auch hier wurde also der Akkusativ zugrunde gelegt. Es könnte nun die Frage aufgeworfen werden, warum in der Deklination der heutigen Sprache Nominativ und Akkusativ gleich sind, ohne daß sich in letzterem Kasus eine Spur des Nasals erhalten hätte. Die Antwort auf diese Frage wird sich aus dem folgenden Abschnitte ergeben.

Haben wir bisher die Schicksale des auslautenden Nasals,

bezw. des vor ursprünglich auslautendem Nasal entstandenen Nasalvokals in jenen Silben kennen zu lernen versucht, wo er von Anbeginn unter Druck (Ton) stand oder durch inneralbanische Verhältnisse (Ausfall der intervokalischen Media, darauf folgende Hyphärese) darunter geriet, er soll uns jetzt der auslautende Nasalvokal, soweit er an unbetonte und unbetont gebliebene Wortstelle zu stehen kam, beschäftigen. Auch hier vermag das Pronomen als Ausgangspunkt zu dienen und der Untersuchung die Richtung zu weisen. In unbetonter Stellung findet sich das Pronomen als 'Artikel'. Gegenüber dem geg. *atę̈*, *tę̈*, *ktę̈*, tosk. *atë*, *të*, *ketë* heißt es südgeg. *tĕ* (Weigand Gramm. 32), skut. *t'*, tosk. *tε*; also fällt auch im Gegischen in diesem Falle die Nasalierung, soweit der Vokal noch vorhanden ist. Oder es fällt der Vokal ganz, wie im Skut. Es ist nun natürlich nicht anzunehmen, daß es sich hier um eine von der betonten ihrem Ursprunge nach verschiedene Form handelt. Vielmehr gehen auch diese Formen auf idg. **tom*, uralb. **tam*, **tan* zurück. Die Tonlosigkeit veranlaßte im Auslaute gemein-albanischen Schwund der Nasalierung, und zwar in einer Epoche, die nach dem Schwund der intervokalischen Media und nach der Hyphärese liegt. Es trifft also auch für das Albanische die Bemerkung Sommers zu (Handb. der lat. Laut- u. Formenl. 305), wonach die Reduktion der auslautenden Konsonanten unmittelbar nach dem Hauptton weniger weitgreifend ist. Aber auch in mehrsilbigen Wörtern mit unbetonter Schlußsilbe wird auslautendes *-am, -an, ʌn* wie im Artikel **tam* zu *tε* behandelt. Einen Beleg hierfür bietet ein für diese Frage nicht beachtetes Lehnwort: geg. *savε* f. Leichentuch, nach Meyer (E. W. 380) aus ngriech. σάβανον. Die Entlehnung geht jedoch in eine frühere Epoche der griech. Sprache, ins Mgriech. zurück. Ein zugrunde liegendes **savan* > **savʌn* > **savʌ̃* ergab dann mit derselben Behandlung des auslautenden unbetonten Nasalvokals, die im Artikel *tε* eintrat: *savε*. Das Verhältnis des Auslautes der Vorstufe von *savε*, d. i. von *savan* zu dem von σάβανον wird aus den weiteren Erörterungen klar werden. Bezüglich des chronologischen Verhältnisses des erhaltenen *s* zu dem aus diesem Wort noch erschließbaren Nasalismus stimmt alles zu dem oben Bemerkten; auch hier zeigt sich also, daß nach Erlöschen des Wandels *s* zu *š* der Nasalismus noch fortbestand. Tosk. *savan* erklärt sich durch fortdauernde Einwirkung des

griechichen Wortes, während das gegische, das dem Einflusse des griechichen mehr entrückt wurde, die dem albanischen Lautstande angepaßte Form aufweist[1]). Nun meint zwar Pedersen KZ. 34, 288, alb. -ε sei nicht die regelmäßige Fortsetzung des indogermanischen auslautenden *-om*. Allein da Pedersen später (KZ. 36, 314) *ḱε -tε* auf idg. **tóm* zurückführt und da der Akkusativ des präpositiven Artikels *tε* sich von dem Akkusativ des Demonstrativums nur durch die Betonung unterscheidet, so hat Pedersen wohl implicite seine frühere Ansicht richtig gestellt. Man versteht jetzt den unbest. nom. tosk. *ńε*, geg. *ńi, ńa* einer gegenüber dem best. tosk. *ńεri,* geg. *ńęni*, *ńąni*, während bei bloßer Zusammenstellung des albanischen Wortes mit ai. *anyá-* die albanische Flexion unklar bleibt. In unbetonter Stellung — und der Verwendung als unbestimmter Artikel eignet ja die Unbetontheit — schwand eben die Nasalierung. Demnach *ńε*, bzw. *ńi*, *ńa* aus **(a)ni̯om*, **ni̯an, *ni̯ʌ̃*; *i* in geg. *ńi* verhält sich zu ε im tosk. *ńε* wie geg. *ḱi*: tosk. *ḱε*, d. h. es tritt in beiden Fällen nach dem palatalisierten, bzw. palatalen Konsonanten eine Art von Assimilation ein. *a* in *ńa* entstand durch Analogie nach *ńąni.* Später wurden diese ursprünglich nur in dieser Verwendung berechtigten nasallosen Formen auch als Numerale gebraucht[2]). Wie im tonlosen *tε* < **tom*, **tam*, **tan*, **tʌ̃*, in *ńε*, *ńi* aus **(a)ni̯om*, **ńi̯am*, **ni̯an*, **ńʌ̃* ε aus *-om*, *-am* enstand, ebenso trat dies auch bei Substantiven ein, wofern alb. *-an* aus idg. *-om* oder idg. *-am* in nichthaupttoniger Silbe stand und auch nicht in diese geriet. Es wird jetzt klar, warum Nominativ und Akkusativ der unbest. Form der Feminina wie *punε* aus **spud-nā* zusammenfielen. Auslautendes *ā* ergab eben ε (Meyer A. St. 3, 83), auslautendes *-ām* > uralb.

1) Thumb stellt IF. 26, 7 mit Recht den methodologischen Grundsatz auf, daß gr. Elemente des Geg. im ganzen älter sind als die auf das Tosk. beschränkten Wörter. Was von den Wörtern gilt, gilt aber auch von ihrer Lautgestalt und Form.

2) Dieser Zusammenstellung von *ńε* mit ai. *anya-*, die zuerst von Stier vorgeschlagen, von Meyer, E. W. 313 f. — wenn auch mit Vorbehalt — gebilligt und im obigen morphologisch begründet wurde, ist Bugges Deutung (: arm. *mēn*, gen. *meni* unico, uno, solo, BB. 18, 168) nicht vorzuziehen. Nach Bugge soll *ńε*, Stamm *ńen* aus **mńen* u. dies aus **mjen*, **men* entstanden sein. Allein der Wandel *mj* zu *mń* ist nur dialektisch, nicht gem.-alb. A. St. 2, 73 (also vor dem E. W.) hatte Meyer Stiers Deutung wegen des Stammauslauts, der oben erklärt wurde, bezweifelt. Zu einer abschließenden Erklärung gelangte Meyer hier nicht.

-am das gleiche. Der Synkretismus von Nominativ und Akkusativ, also ein Teil des bisher nicht gedeuteten albanischen Kasussynkretismus (vgl. Brugmann Grundr.² II_2, 491) erklärt sich demnach beim Femininum vom Typus *punε* in einfacher Weise dadurch, daß "die beiden Formen rein lautgesetzlich, durch internen Lautwandel gleich geworden sind" (Brugmann l. c. 479). Dieses Verhältnis der Gleichheit von Nominativ und Akkusativ wurde dann auch auf die Maskulina (Typus *štek*, geg. *šteg*) übertragen, wo der Synkretismus nicht auf lautlichem Wege entstanden sein kann, da idg. *-os* fiel, für *-om* jedoch ε zu erwarten wäre, das, wie gezeigt, im Artikel noch sichtbar ist.

Wie aber in den oben besprochenen Fällen der ursprüngliche Akkusativ dem Deklinationsschema zugrunde gelegt wurde, so lassen sich auch Beispiele dafür aufzählen, daß ein Akkusativ zugrunde gelegt wurde, der den auslautenden Nasalvokal in tonloser Stellung zeigt (Typus *štek*). Damit ist auch die Erklärung für den maskulinen Nominativ-Ausgang auf -ε gegeben, für den Meyer-Lübke, Mitt. d. rum. Inst., Wien, I, 23, eine eingehende Untersuchung wünscht, nicht ohne eine Vermutung vorzutragen (vgl. weiter unten). Hierher gehören: a) ursprünglich vokalische (idg. *o*- und *ā*)-Stämme und zwar Adjektiva und Substantiva: *tjaterε* ein anderer (mit diesem Ausgang bezeugt bei Kristoforiđi Λεξ. 133; Hahn A. St. 2, 59; Meyer E. W. 162) neben *jaterε, tjatrε, jatrε*. Auf den Akkusativ weist hier nicht nur der Ausgang -ε, sondern auch der angetretene und fest gewordene Artikel *t* aus *tε*. (Zur weiteren Anknüpfung: umbr. *etro-* ein anderer, lat. *cēterus,* aksl. *eterъ* quidam, vgl. Walde E. W.², 157; Berneker E. W. 419; Brugmann Grundr.², $II/_1$, 326; Pedersen Vgl. Gr. I, 177). Tosk. *barδε* weiß; diese Form bieten Kristoforiđi Λεξ. 40 und Pekmezi Gr. 232, der auch das entsprechende geg. *bá̜rδ* aus *barδε* bezeugt, während Meyer und Hahn *barδ* angeben; *bure̮* Mann: ahd. *baro* Mann, griech. φέρτερος, Grdf. des Nom. *$bh_e rnos$* (Wiedemann BB. 27, 219) demnach < **$bh_e rnom$*, **burnam*, **burnā̃*; *djal'ε* Kind, Jüngling, Grdf. **del-n-om*, **djalā̃* (Etymologie nach Meyer bis auf das Suffix und den Kasusausgang). Tosk. *ǵarpεr,* geg. *ǵarpĕn* Schlange. (Pedersen KZ. 36, 284) setzt **sérpeno-* oder *sérpono-* als Grundform an. Der toskische Ausgang auf *-r* wird verständlich, wenn man beachtet, daß Kristoforiđi ein tosk. *ǵarpεrε* bezeugt und daß die ältere gegische Form (Bogdan, Cun. proph.

I, 93, 28, I, 94, 29) *giarpenè* lautet. Sowohl die auf -ɛ auslautende toskische Form mit ihrem *r* als die von Bogdan gebrauchte Form zeigen demnach, daß das dem Suffix angehörige *n* (*sérp-ono-*) noch im Albanischen inlautend war. Der auf das *n* folgende Vokal kann aber nicht identisch sein mit dem, der der albanischen Fortsetzung von idg. *-os* angehört, wie aus tosk. *zɛ̃*, geg. *zą* < *ĝhu̯onos* : slav. *zvonъ* (Meyer E. W. 483) hervorgeht; mit anderen Worten dafür, daß *-os* in folgenden zwei, in ihren Spuren noch kenntlichen Etappen fiel (1. Abfall des auslautenden *-s*, 2. des Vokals), von denen die zweite der Zeit nach dem Wandel von tosk. *n* zu *r* angehört, haben wir keinen Anhaltspunkt (s. auch unten). Die oben erörterten Verhältnisse berechtigen hingegen zum Ansatz **ǵarpʌnʌ̃*, also eines ursprünglichen Akkusativs. In vielen Unterdialekten des Toskischen fiel dann das auslautende, zwei Silben von der Tonstelle entfernte -ɛ. Es geht auch nicht an, daß *r* der toskischen Form etwa aus dem Plural herzuleiten. Denn 1) berücksichtigt eine solche Erklärung nicht die Singularform auf -ɛ, die hierbei unerklärt bleibt; 2) lautet der Plural *ǵarpɛra*, und das *-a* des Plurals ist nach Pedersen Rom. Jb. 9, I, 209 aus -ɛ+*e* entstanden. Also setzt gerade der Plural schon die tatsächlich bezeugte Form auf -ɛ voraus. Ebenso erklärt sich jetzt *ǵumɛ* Schlaf mit seinem bisher nicht gedeuteten auslautenden -ɛ aus **súpnom* > alb. **ǵumʌn*, *ǵumʌ̃* (Meyer A. St. 2, 61). *ǵumɛ* und *ǵarpɛrɛ* ermöglichen auch zu Meyer-Lübkes Erklärung des -ɛ-Ausgangs der Maskulina Stellung zu nehmen. Dieser Forscher erklärt nämlich, übrigens unter Vorbehalt, alb. ɛ als Reflex von oxytoniertem idg. *-ós*, indem nämlich nur betontes *o* zu *a* und weiterhin zu ɛ geworden, unbetontes *o* jedoch als solches erhalten, hierauf zu *u* geworden und endlich gefallen wäre. *ǵarpɛrɛ* und *ǵumɛ* bilden eine Gegeninstanz gegen diese Erklärung. Nach Ausweis des anlautenden *ǵ* haben diese Wörter seit uralbanischer Zeit Anfangsbetonung (Pedersen KZ. 36, 284 f.), also unbetontes *-os*, weisen aber dennoch auslautendes -ɛ auf (vgl. auch weiter unten.) Der Ausgang auf -ɛ stellt noch hierher: *kal'ɛ* Pferd (Meyer, Kristoforidi), *l'umɛ* glücklich, selig aus **lub-no* : ahd. *lob* Lob, Preis, Ruhm (Verf., Stud. z. alb. Etym. 52 f.), *numɛrɛ* Zahl (so bei Kristoforidi). Auch tosk. *prehɛrɛ* Vorderteil des Gewandes (Form und Bedeutung bezeugt durch Kristoforidi Λεξ. 343),

geg. älter *prẹhenĕ* (geschr. *prenhenè*, Bogdan Cun. proph. II, 125, 3) neben tosk. *prehεr* (Kristoforidi, l. c.), *prεhεr* (Meyer, Pekmezi, Hahn) Schürze, Schurz, geg. *prẹhen* (Pekmezi), *prẹhn* (Baškimi) ist hier anzureihen. Dozon bezeugt das fem. *prerε*. Meyer, der (E. W. 353) auch noch die Bedeutungen 'Schoß, Busen' verzeichnet, geht von einer Grundform *prenhen-* aus und fügt hinzu: "vgl. aslav. *prẹgọ* spanne, dazu slav. *pregača*, *prežina* Schürze". Allein diese, im Lautlichen wenig klare Zusammenstellung geht von einer sekundären Bedeutung aus. In älterer Zeit eignet dem Wort die Bedeutung 'Busen', 'Schoß', die übrigens gemein-albanisch, nicht nur gegisch ist (wie man aus Meyers Angaben schließen könnte): vgl. *mbè Prenhenitè* sopra il seno (Bogdan l. c. 2, 95, 8), *mbè Prenhenè* sopra il tuo petto (ebd. 2, 125, 3), *mbe Prehenej* in braccia (ebd. I, 86, 2); *nde prεhr* (geschr. *ndœ prœhĕr*) in grembo (Schirò Te dheu i h. 38), *ndε prerit tε ti* in seinem Schoß (Kalendari Komb. 1908, 72). Hält man sich dies vor Augen, so kann das Wort innerhalb des Albanischen selbst seine Deutung finden, während es bei Verknüpfung mit slav. *prẹgọ* im Albanischen isoliert bleibt. Es ist wie *garpεrε* mit Suff. *-ono-* oder *-eno-* gebildet und gehört zu geg. *ạj*, tosk. *εń* schwelle, ganz so wie das synonyme lett. *pups* Weiberbrust: lett. *páupt* schwelle (Berneker E. W. 356 s. *grọdъ*, wo auch weitere Bedeutungsparallelen) und wohl auch akslav. usw. *jadra* Busen: griech. οἰδάω, οἰδέω schwellen[2]), arm. *aitnum* schwellen (vgl. Berneker E. W. 270 f., Vondrák, Aksl. Gr.[2], ders. Vgl. sl. Gr. I, 64, Brugmann Grdr.[2] I, 179). Die Bedeutung 'Schürze' verhält sich zu 'Schoß, Busen' so, wie sich die verschiedenen Bedeutungen von mhd. *müeder* Leib, Leibesgestalt, Haut, Kleidungsstück, das den oberen Teil des Körpers umschließt, Leibchen, Mieder zu einander verhalten, ferner wie nhd. *Leibchen*: *Leib*, *Ärmel*: *Arm*, alb. *dorεzε* Handschuh zur Grundbedeutung: Händchen, die verschiedenen Bedeutungen von nhd. *Kragen* (Körperteil und Kleidungsstück) untereinander, d. h. der Name eines Körperteils wird auch für den ihn be-

1) Zur Lesung des bei Bogdan mit *è* bezeichneten Lautes vgl. accus. *ſcpijrtinè* (: heutigem geg. *špīrtin*, tosk. *-in*[ε], *-nε*), *jaſctè* (= geg. *ja'št*, tosk. *jaštε*), *zbuttunè* (= südtosk. *-urε*) und viele andere Beispiele.

2) Anders allerdings über dieses sl. Wort die bei Berneker, l. c. an zweiter Stelle vertretene Auffassung, cf. auch Brugmann, Grdr.[2], II/1, S. 330; wieder anders Meillet, Étud. s. l'étym. 408 und verschieden von diesen wiederum Mikkola, Ursl. Gr. 47.

deckenden Teil der Kleidung gebraucht. Zum inlautenden *h* vergleiche man noch *prĕhem* ruhe, habe ein Wohlgefallen (Meyer E. W. 5, s. *ąj*), *prehje* Ruhe (Suterik'i, Var̄ i dašn. 39, Sebah Det. 33), zum geg. *e*-Vokal der ersten Silbe südgeg. *pa-premun* unaufhörlich (Suterik'i l. c. 36) neben *pa prą* ohne Unterlaß, ohne Ruhe (Getišov, Agimi 15), die beide aus *pɛr* und *ąj* zusammengesetzt sind. In morphologischer Hinsicht kann man aus den bei *ǵarpɛrɛ* erörterten Gründen nicht von einer Nominativform auf *-os* ausgehen. Denn es wäre dann etwa tosk. **prɛhɛ*, **prehɛ* zu erwarten. Vielmehr ergeben sich zwei Möglichkeiten. Entweder war das Wort ursprünglich Maskulinum; und dann liegt der Akkusativ **prʌnhʌnʌn* > tosk. *prɛhɛrɛ*, *pre(hɛ)rɛ*, geg. *prẹhen(ĕ)* zugrunde. (Über das Verhältnis von tosk. *prɛ-* : *pre-* vgl. Verf., Mitt. d. Rum. Inst. Wien, I. 304). Da nun auch die Feminina auf idg. *-ā* den Akkusativ auf *-ʌn* bildeten, so konnte auf einen solchen Akkusativ ein Nominativ Feminini auf *-ɛ* bezogen werden. So würde sich das bei Dozon bezeugte Femininum *prerɛ* erklären. Oder es lag umgekehrt ein fem. *-enā* (*-onā*) zugrunde, dessen Akkusativ mit dem Akkusativ vom maskulinen Ausgang zusammenfiel und, auf ein Maskulinum bezogen, dem Deklinationsschema zugrunde gelegt wurde. (Das bei Meyer aus Borgo Erizzo angeführte *prende* Busen ist eine Weiterbildung mit *t*-Suffix; in Borgo Erizzo wird die Gruppe *nd* nicht assimiliert (Weigand, Jb. d. Rum. Inst. Lpz., 17, 182 f. Mit dieser Form aus Borgo Erizzo kann *prehende*, *prende* (bei Rossi) identisch sein). Als alter Akkusativ ist demnach auch tosk. *varfɛrɛ* arm, verwaist (Meyer, Kristoforiđi), geg. *vorfĕn* (Pekmezi, Jungg, Bašk.) zu fassen: lt. *orfann* + alb. Akkusativausgang > **orfʌnʌ̄*. Man sage nicht, daß *orfanu* zur Erklärung der tatsächlich belegten albanischen Formen genügt. Denn die oben besprochenen Wörter mit betontem albanischem Nasalvokal wie *trą* zeigen, daß die älteren Lehnwörter dem albanischen Flexionsschema eingereiht wurden. Da wir nun, wie gezeigt, einen Akkusativ auf Nasal (Nasalvokal) anzusetzen haben und idg. *-os* im Nominativ der Maskulina früh schwand (vgl. Meyer A. St. 3, 37), fällt ein lat. *orfanu* völlig aus dem Rahmen des albanischen Kasussystems heraus. Tosk. *varfɛr* (Pekmezi) : *varfɛrɛ* = *ǵarpɛr* : *ǵarpɛrɛ*. geg. *vorf* könnte den Nominativ **orfan(us)* reflektieren, was alb. **vorfʌ̄*, **vorfɛ* > geg. *vorf* ergab. Allerdings kann aber die Form erst

aus dem Kollektivum *vorfení* abstrahiert sein[1]). Wie bei *varfɛrɛ* ist der Wortausgang auch bei *ǵel'bɛrɛ* grün (Kristoforiđi Λεξ. 78) aus lat. *galbinus* (Meyer-Lübke Gröbers Grdr.², I, 1042) zu erklären, desgleichen bei *šurdɛrɛ* vgl. l. c. 1046), *l'argɛ* aus lat. *largus*. Man versteht jetzt auch, warum bei Adjektiven auf ɛ das Femininum dem Maskulinum gleich lautet. Beide Genera waren eben im Akkusativ der Form nach zusammengefallen. Chronologisch interessant ist *pɛgɛrɛ* unrein. Meyer E. W. 331 nimmt Entlehnung aus lat. *pagānus* an. Doch ist das Wort wegen der Erhaltung der intervokalischen Media eine relativ späte Entlehnung; man vgl. hingegen *pūt* aus *padūle*. Auch sachliche Gründe sprechen für das Romanische als Quelle. (Über den Ausgangspunkt kirchlicher lateinischer Termini im Osten der Adria und die Zeit ihrer Verbreitung s. Meyer-Lübke Mitt. d. rum. Inst. Wien, I, 30). *pɛgɛrɛ* zeigt also, daß auch nach Aufhören des Schwundes der intervokalischen Media Nasalismus, Wandel von *n* zu *r* und die besondere Form des Akkusativs noch bestanden, stimmt also gut zu den bereits erörterten chronologischen Daten. An *pɛgɛrɛ* reiht sich sachlich, morphologisch und flexivisch tosk. *kɛštɛrɛ* (Meyer), *gɛštɛrɛ* (Kristoforiđi), *kɛšterɛ kɛrštere* (Pekmezi), geg. *kšte'n* (Baškimi, Pekmezi) Christ aus lat. *christiānu*. Zugrunde liegt: **kristjãnã* > **kr̥štãnã*. Wurde dazu ein neuer Nominativ gebildet, so entstand **kr̥štã́*, eine Form, auf die das im [tosk.] Katechismus des Lucas Matranga (1592) noch tatsächlich belegte *krɛšté* (gesch. *chroextée*) (vgl. die Ausgabe von M. La Piana: Roma e l'Oriente, Anno 2, vol. 3 (1912), S. 407) weist. Das *e*, das in dieser Form bezeugt ist, kehrt in dem von Pekmezi angeführten tosk. *kɛ(r)šterɛ* wieder und ist gemäß den Ausführungen Verf. Mitteil. d. Rum. Inst. Wien, I, 304 zu beurteilen. *kɛšté* verhält sich zu *kɛštɛrɛ*, *kɛšterɛ* wie geg. *vorf* : tosk. *vorfɛrɛ*. — Unter den maskulinen Nomina auf -ɛ finden sich demnach, wie eben gezeigt, Entlehnungen aus römischer und romanischer Zeit. Diese Tatsache spricht neben der bereits erwähnten gegen Meyer-Lübkes Vermutung, der zufolge der Nominalausgang auf -ɛ sich aus idg. *-ós* erkläre (Mitt. d. Rum. Inst. Wien, I, 23). Die Erklärung setzt nämlich noch die Wirksamkeit der freien indogermanischen Betonung für diese Erscheinung des Albanischen voraus. Nun ist aber

1) Ähnlich wie Verf. hier an zweiter Stelle urteilt über *vorf* Spitzer, Mitt. d. Rum. Inst. Wien, I, 334 f. Doch vgl. man auch das folgende.

zur Römerzeit, wie Meyer-Lübke selbst mit Recht ausführt, die freie indogermanische Betonung der mechanisch geregelten der heutigen Sprache gewichen. Sonst könnten wir, falls Meyer-Lübke mit seiner Erklärung des ϵ-Ausgangs das Richtige träfe, in römischen und romanischen Elementen nicht mehr diesen Wortausgang erwarten. — Die hier dargestellten Tatsachen machen auch die Partizipia auf südtosk. *-urϵ*, *-rϵ* (= sonstigem tosk. *-ur*, *-r*), geg. *-un* (vgl. Pekmezi Gr. 194), ferner die ursprünglich partizipialen (heute zumeist adjektivischen) Formen auf *tϵ* in ihrem Ausgange verständlich. Z. B. tšam. *hipurϵ* gestiegen (Pedersen A. T. 38, 133), *kripurϵ* bestreut (ebd. 82, 144), tosk. *ndarϵ* geteilt, *plótϵ* voll, *θatϵ* trocken. Auch im älteren Geg. ist der vokalische Ausgang dieser Formen noch bezeugt: vgl. *avitunè* genähert, *puθunè*, *θanè* (Bogdan Cun. proph. II, 125, 1), *dekunè* (ebd. II, 125, 2), *pasunè*, *fjetunè* (ebd. II, 125, 3), *θatè* (II, 13, 8). Übrigens folgt das gleiche auch aus der heutigen Quantität: *plo't*, *θa't*. Desgleichen gehören hierher Bildungen auf *mϵ* wie *burmϵ* vollkommen reif, *ńomϵ*, *ńǵomϵ*, *nglomϵ* feucht, frisch, grün, zart (Verf. Stud. z. alb. Et. 10 f., 66), auf *-rϵ* wie *ndjerϵ* bis, *pϵštierϵ* tief unten (ebd. 59 f.). Zweifellos können hier nicht unmittelbar indogermanische Bildungen auf *-nos*, *-tos*, *-mos*, *-ros-* zugrundeliegen, da diese ganz andere Resultate ergeben hätten. Vielmehr ist der uralbanische Akkusativ *-ʌn*, *-ʌ̃* zugrundezulegen. Und gerade bei den Partizipien ist das Durchdringen des ursprünglichen Akkusativs leicht verständlich. Wurde nämlich das Partizipium mit *kam* ich habe zur Bildung des umschriebenen Präteritums verwendet, so verstand sich die Anwendung des Akkusativs (in dem, wie öfter erwähnt, Maskulinum und Femininum zusammenfielen) von selbst, wie ja auch in jenen romanischen Sprachen, die Nominativ und Akkusativ (Obliquus) noch in literarischer Zeit auseinanderhielten (wie prov. Nom. *cavals*, Akk. *caval*) im Präteritum Act. dennoch nur die Akkusativform erscheint: prov. Act. *ai lauzat*, Pass. *sui lauzats* Dietz Gr. II[5], S. 489. Es ist daher sehr wohl möglich, daß hier der Ausgangspunkt für die nominativische Verwendung des Akkusativs zu suchen ist. — Auch die Entstehungsgeschichte der sogenannten kürzeren Partizipialformen auf -ϵ, wie tosk. *pl'asϵ*, geg. *pla's*, geg. *ha'p* aus *hapϵ*, geg. *l'i*ð aus *l'i*ðϵ und ihr Verhältnis zu den eben besprochenen 'längeren' Formen wird jetzt klar. Wie aus **savan* *savϵ* entstand, so er-

gab die albanische Nominativform des idg. Suff. *-onos*, d. i. *-an* (*-os* fiel) über *-ā* -ε; z. B. *ha'p* < *hapε* < **skop-on(os)*. Stellt also die sog. längere Partizipialform den Akkusativ dar, so geht die kürzere auf den Nominativ zurück. Auch die kürzere Form ging also lautgerecht aus dem indogermanischen Verbaladjektiv auf *-onos* hervor. Besonders anschaulich treten die Verhältnisse, wie sie hier gezeigt wurden, bei den Partizipien der Verba auf *-oń*, *-oj* hervor: tosk. *punuarε*, geg. *punue*. Die geg. Form mit ihrem Diphthong deutet auf eine Vorstufe *-on*, da nur tautosyllabischer Nasal diphthongierend wirkt; sie stellt den Nominativ dar, die toskische den Akkusativ, wobei der ursprünglich nur im Nominativ berechtigte Diphthong unter Systemzwang verallgemeinert wurde, ganz so wie dies auch in anderen Formen geschah; so in der 1. Plur. des Aoristes *punuamε* (vgl. Meyer Kurzgef. Gr. 5). — Mit der hier gegebenen Ableitung des 'kürzeren' Partizipiums auf -ε aus dem Nominativ der indogermanischen Partizipialform stimmt gut, daß diese 'kürzere' Form überall, auch im Toskanischen, wo ihre Anwendung beschränkt ist (vgl. Pekmezi Gr. 194) dem Passivum zugrundeliegt. Und da die beiden Formen des Partizipiums éinem Deklinationsschema angehörten, so begreift man leicht die besonders den toskischen Dialekten eigentümliche Ausbreitung der 'längeren' Form auf Kosten der kürzeren. Meyer Gr. S. 42 f. betrachtet diese 'kürzere Form' als *n*-Partizipien, die von Stämmen auf *-r*, *-l* ihren Ausgangspunkt genommen hätten. *n* sei dabei dem *r*, *l*, zu *r̄*, *l* assimiliert worden (*vier̄ε* gehängt von *vier*, *vietε* gespieen von *viet*). Auch **liδnε*, **vieδnε*, **dreδnε* hätten zu *liδε*, *vieδε*, *dreδε* werden müssen. So sei ein Partizipium auf -ε zu allen konsonantisch auslautenden Verben entstanden: *ľüpε* gebeten, *diegε* verbrannt, *goditε* getroffen, das neben dem gewöhnlichen auf *-urε* steht wie it. *cerco* neben *cercato*. Lautlich sind diese Ausführungen zum größten Teil nicht mehr haltbar. *liδε* entstand nicht lautgerecht aus **liδnε* (vgl. Meyer A. St. 3, 17). Dies hätte vielmehr **linε* ergeben. Ebensowenig geht *vietε* auf **vielnε* zurück. Daraus wäre vielmehr **vieľε* entstanden nach Ausweis von *daľ* aus *dal-n-* gehe heraus, *vaľε* aus *u̯alnā* Welle (vgl. slav. *vlъna*) usw. (Pedersen KZ. 33, 543, Brugmann Grdr. 1², 365). Und die Verba mit stammauslautendem *-r*, deren Partizipialform (*vier̄ε*) Meyer — übrigens nach dem Vorgange Bopps (Abh. d. Berl. Akad. Phil.-h.

Kl., 1854, S. 484) — lautlich richtig beurteilt, konnten nicht den Ausgangspunkt für den ganzen Typus bilden; denn hier besteht ja ein lautlicher Unterschied zwischen dem Stammauslaut des Präsens und dem des Partizipiums: *vier* — *vieřε*. Das Verhältnis *vier* : *vieřε* ist demnach dem von *dieg* : *diegε* nicht gleich. Zudem vermag Meyers Theorie den ε-Auslaut der ganzen Partizipialbildung nicht zu erklären. Vollends versagt sie für das oben erörterte Verhältnis von *martue* zu *martuarε*. Und doch ist das Verhältnis *martue* : *martuarε* gleich dem von *diegε* : *diegurε*. Aus dem Vorstehenden ergibt sich, daß auch im alb. *-no-* und *-eno-* Bildungen nebeneinander einhergehen, ganz so wie in den verwandten Sprachen, vgl. Brugmann Grdr.², $2/_1$, 266. Man vgl. aksl. *kolenъ* gestochen neben *klanъ*. Pekmezis Bemerkung (Gram. d. alb. Spr. S. 194), die kürzere Partizipialform sei eine Kürzung eines ursprünglichen, heute verloren gegangenen Infinitivs, ist schon durch die Ausführungen Pedersens (IF. Anz. 12, 92 f.) widerlegt. Weder ist, wie Pedersen nachweist, ein Infinitiv im Albanischen verloren gegangen, noch ist die Identität des Infinitivs mit dem Partizipium im Albanischen inniger als die Identität des d. Infin. *geschehen* und Partiz. *geschehen*. — Wie die Formen auf -ε und *urε*, so verhalten sich auch die geg. auf *-m* und *-mun* zu einander, z. B. *pīm* : *pīmun*. *-m* aus idg. *-men(os)* = gr. μενος, ai. *-manas* ist ein ursprünglicher Nominativ, somit *-men*, *-mā̃*, *-mε*; *mun* ein Akkusativ, d. h. *-menom*, *-mʌnā̃*, *-mεnε*. Das auslautende -ε fiel dann im Gegischen wie auch sonst, jedoch ohne in der Längung der vorhergehenden Silbe eine Spur hinterlassen zu haben, eine Folge der Tonlosigkeit dieser Silbe; *u* aus ε infolge des vorhergehenden Labials. Meyer (Kurzgef. Gr. S. 42, 43) will von *-m* für *-mε* (= aksl. *mъ*) ausgehen, das durch *-un* erweitert werden konnte. Da *mo-* wahrscheinlich aus *mno-* entstand und als lebendiges Partizipialsuffix im Armenischen und Baltisch-Slavischen erscheint (Brugmann Grdr.², $2/_1$, 230, 232), so ist auch diese Ansicht recht wohl möglich. Ja, man könnte sich hierfür, so scheint es wenigstens, auf das Nebeneinander von geg. *-t* und *tun* (*avit*, *avitun*) berufen. Immerhin dürfte die hier vertretene Ansicht, die im Grunde eine Erneuerung und morphologisch-lautliche Begründung der Lehre Bopps darstellt, wonach das Partiz. auf *-mε* eine 'Verstümmelung' der griechischen Bildungen auf -μενος usw. sei (Abh. d. Berl. Ak., 1854, S. 485),

vorzuziehen sein. Denn Bildungen auf *-mun*, *men* finden wir auch dort, wo Partizipien auf *-un* nicht üblich sind, so im Südgegischen (Weigand Gr. 134, 137), während Meyers Auffassung voraussetzt, daß *-mun* sich im Anschluß an Bildungen auf *-un* vollzog. Die eben erwähnte Doppelheit *-t* : *-tun* ist jedoch nichts anderes als eine analogische Nachahmung der im Deklinationsschema rein lautlich entstandenen Doppelheit *-m*, *-mun*, wobei das Vorhandensein von *-un* natürlich begünstigend wirkte. Ohne weiteres leuchtet ein, daß auch hier die Wirkungen der Analogiebildungen festgestellt werden können. So wird beispielsweise geg. *martûmun* neben *martue* (Pekmezi 196), südgeg. *gatūm* neben *gatū* (Weigand 134), geg. *daš-t-un* neben *daš-t*, *dī-t-un* neben *dī-t* entstanden sein. Als Analogiebildung ist wohl auch geg. *pī* getrunken = tosk. *pīrɛ* (: *pī* ich trinke) zu verstehen. Zu erwarten wäre geg. **pį̄*. Die tatsächlich gebrauchte Form entstand nach der 1. Sing. *pī*. Dabei mochte das ähnliche Verhältnis zwischen *li'ð* gebunden und *lið* ich binde vorbildlich gewesen sein. — Wortausgang und mask. Geschlecht von *kopštɛ* Garten (so im Toskanischen und bei Budi neben tosk. *kofštɛ*, *kofɛštɛ*, *kopɛšt*, geg. *kopšt*) werden nach den vorausgegangenen Erörterungen verständlich, bedürfen aber einer näheren Erläuterung durch Heranziehung der morphologisch analogen Bildungen mit Suff. *-št*, *-štɛ*. *kopštɛ*, das Meyer E. W. 198f. zu gr. κῆποϲ stellt, kann, da es auf -ɛ auslautet und gleichzeitig mask. Geschlecht aufweist, als ursprünglicher Akkusativ gefaßt werden; Grundf. demnach **kāpest-*. Nun zeigen einige Wörter mit Suff. *-št* Geschlechtswechel; z. B. *vješt* Herbst M. und F. (letzteres in den Monatsnamen *vješt e parɛ*, *e dütɛ*, *e tretɛ*, Kristoforiđi, Λεξ. 29, Meyer, E. W. 475) : aus **vjel-est-* : *vjeľ* ich halte Weinlese, vgl. Pedersen KZ. 33, 549. Da die ursprüngliche Lautfolge *-ls* anders behandelt wird, ist anzunehmen, daß sie hier erst sekundär, durch Ausfall eines Vokals entstand, wofür übrigens auch *kopɛšt* mit seinem ɛ spricht. Ebenso tosk. *vɛšt* M. Gewächs, Weinstock, Weinberg (Hahn), ferner *vrešt*, *vɛrešt*, geg. *venešt* (Bogdan Cun. proph. I, 78, 1), *vẹšt*, *vešt*, daneben aber auch tosk. *veštɛ* *vɛštɛ* M. mit Ausgang -ɛ (Dozon Man. 200, Pedersen A. T. 204), endlich auch geg. *vne'št*, *vnešta* F. (Jungg, Baškimi). Feminina, die mit diesem Suffix gebildet sind, sind noch: geg. *bre'št* aus *breštɛ* Tannenwald, Hochwald (Baškimi und geg. Texte: *breð*, geg. *brē* Tanne), *laiθještɛ* : *laiθī*

Haselnuss (G. Meyer nach Sami Be Fraŝeri), desgleichen zwei bisher nicht befriedigend erklärte Wörter: *kaštɛ* Stroh, Spreu : *kat* Ähre, Stengel, Halm + Suff. — *est-* > *-'ɛšt-*; *heštɛ* Lanze, das man bisher aus lat. *hasta* herleitete. Das *e* des albanischen Wortes will Gelzer Z. f. rom. Phil. 37, 265 durch eine Parallele aus dem türkischen Lehngut alb. *nišeste* Kraftmehl < türk. *nišaste* stützen. Das Argument verdient keinen Beifall. Denn wie sollte der erwähnte Vorgang für einen, der sich um Jahrhunderte früher abspielte, etwas beweisen, wenn die italienischen und eine Reihe slavischer Elemente, abgesehen von den Fällen des Umlauts, gem.-alb. *a* und nicht *e* zeigen? (Vgl. Helbig, Jb. d. rum. Inst. Leipzig, 10,23 und für das Slavische z. B. Lehnwörter wie *baštinɛ* Feld, Besitz, Landgut, aus skr., blg., aksl. *baština* Stammgut, Erbe, Grundstück, *tsarinɛ* Art Steuer aus skr. *carina* Zollgebühr, Maut, Wörter, die als Termini des staatlichen und sozialen Lebens noch zur Zeit des Bestandes der mittelalterlichen slavischen Balkanstaaten, also vor der Türkenherrschaft entlehnt wurden.) Eher könnte man sich für *heštɛ* auf *hasta* aus süddalmatinische Entlehnungen berufen, die *e* für lat. *a* zeigen. Vgl. Meyer-Lübke Mitt. d. rum. Inst. Wien, I, 31, z. B. *mbret* König aus süddalm. *impret.* Indes wird man methodisch richtiger Weise Entlehnung erst dann annehmen, wenn lautliche oder sachliche Gründe die Anknüpfung an den heimischen Wortschatz ausschließen. In sachlicher Hinsicht rechtfertigt die nach dem Zeugnis der archäologischen Funde gut entwickelte Waffentechnik der Illyrier die Herleitung des Wortes aus dem Romanischen nicht mit Notwendigkeit, und lautlich läßt sich das Wort unschwer aus albanischen Mitteln erklären. *heštɛ* aus **hel-ɛšte* zu *het* Pfrieme, Ahle, *hete* Bratspieß, Spieß, Lanze, *hejɛ* Lanze (über diese zuletzt erwähnte Gruppe vgl. Meyer EW. 151). In den angesetzten Grundformen **kál-est*, **hél-est* entstand sekundär *-lst-*, eine Lautfolge, die ebenso behandelt wurde wie in *θještɛ* echt, rein, unverfälscht: *k-θiet* rein (Verf. Stud. z. alban. Etym. 37 f.), *vještɛ* Herbst: *vjel'* (s. o.). Der Bedeutung nach verhält sich *kaštɛ* Stroh, Spreu: *kat* Ähre, Halm Stengel wie dän. *halm*, anord. *halmr* Stroh: d. *Halm*, aksl. *slama* Stroh: d. *Halm*. Man vgl. auch Fays Deutung von *arista* Ähre als *ari-sta* 'tip-standing' 'Spitzenstand' (Am. Journ. of Phil. 34, 19). Die lokale Bedeutung des albanischen Suffixes, *-est-* zu *-ɛšt-* (vgl. Pekmezi, Gr. 224), kann leicht zur kollektiven hinüberleiten; deutlich

wird dies bei geg. *brešt* Tannenwald (= 'Ort, wo Tannen wachsen' und "viele Tannen"), tosk. *vešt* 'Gewächs' und 'Weinberg' (ἄμπελος und ἀμπελλών, Kristoforiđi): *vere* Wein. Das Nebeneinander der kollektiven und lokalen Bedeutung zeigen beispielsweise auch alb. *vor̄eze* Ort, wo sich Gräber befinden, mehrere Gräber d. *Herrschaft* (auch Gutsherrschaft), p. *państwo* Herr und Frau, Staat, Reich. *kašte* ist also 'Ort, wo Halme sind', dann 'viele Halme' [1]), 'Stroh' *hešte* 'Spitzenstand', 'Lanzenschaft', 'Lanze'. Es handelt sich demnach um Komposita mit Wz. *sthā* im zweiten Gliede. Auch in *vješte* Herbst: *vjel*, geg. *likšt* feige : *lik ligu* schlimm, feige ist das Suffix über die lokale Bedeutung hinausgegangen. Diese, wenig hervortretende spezifische Bedeutung zeigt auch das vom albanischen Standpunkt verwandte, von einem höheren Standpunkte identische Suffix, das in dem bloß maskulinen, jedoch nicht e-Ausgang aufweisenden *ǵišt* gr.-alb. *ǵlišt* Finger abzutrennen ist: gr. βελόνη Spitze, Nadel, arm. *čiwt* (Pedersen KZ. 39, 393, Kelt. Gr. I, 79). Grdf. **glen-st*. Der Tatbestand bezüglich des Suffixes *šte* ist also der, daß wir Wörter auf *-šte* mit Geschlechtswechsel innerhalb desselben Wortes, solche auf *-šte* mit maskulinem Geschlecht, mit femininem Geschlecht, Wörter auf *-št* mit maskulinem Geschlecht haben. Es ist unter solchen Umständen schwer, für das Albanische ein durchgehendes ursprüngliches Nebeneinander, etwa von mask. *-sta-* und fem. *-stā*-Suffix anzunehmen. Auch die verwandten Sprachen geben bezüglich des Vokalausgangs des Suffixes keinen festen Anhalt. Man vgl. die Ausführungen Fays (Amer. Journ. of Philol. 34, S. 15 ff.) besonders lat. *arista* = tipstanding. *genesta* (= *genes-sta*), vgl. knee-holly, gr. ἄκαστος Ahorn, lat. *caelestis*, nach Fays Darlegungen Komposita mit Wz. *sthā-* im zweiten Gliede (zu *caelestis* das gleiche schon bei Brugmann, Grdr.², $2/_1$, 145). Auch die im Suffix vergleichbaren altillyrischen Ortsnamen wie *Tergeste* (Istrien), *Bigeste* (Dalmatien), Λαδεστα, -ον (liburn. Inseln), *Segesta* (an der Save), *Bemaste*, *Tediastum*, Βράτξιστα, Βακουστα, Παρνοῦστα, *Jovista*, *Sunista* (Gelzer

1) Anders, jedoch wenig überzeugend über *kašte* Treiner, Mitt. d. Rum. Inst. Wien, I. 366 f., der das alb. Wort mit aksl. *kostь* Knochen, r. *kostérъ* Trespe, Achel, Schäbe usw. zusammenstellt. Die obige Deutung bleibt innerhalb des Alb. Wenn übrigens Treimer zur semasiologischen Stütze seiner Deutung anführt, Kristoforiđi: Λεξ. 145 stelle die Bedeutung „Spreu" an erste Stelle, es ist dies unrichtig; bei Kristoforiđi wird *kašte* mit ngr. ἄχυρον übersetzt, was im Ngr. in erster Linie 'Stroh' bedeutet.

Z. f. rom. Philol. 37, 273 ff.), *Drivastum*, *Perasto* mit den Nebenformen *Paresto*, *Pirasta*, *Prasto*, *Pareste*, *Parasto* (Jireček Die Romanen in den Städt. Dalm I, 59) zeigen verschiedenen Ausgang des Suffixes; zudem werden ja Ortsnamen in fremde Sprachen (hier als ins Griechische, Lateinische und Romanische) vielfach in einem Casus obliquus, z. B. Loc., Akkus. übernommen, angeglichen usw. Entscheidend ist aber, daß der Plural zu *vεšt*, *vεštε*, geg. *venešt* (Bogdan), also einem Wort, das Geschlechtswechsel zeigt, *vrešta* lautet (Hahn AGr. 3, 8, Dozon Man. S. 200, Pedersen AT. 204). Diese Alternation erklärt sish durch Akzentverhältnisse. Sowohl im Singular als im Plural haben wir von der regelmäßigen Paenultima-Betonung auszugehen. Der Suffixvokal der mit *-s* auslautenden Suffixe schwand frühzeitig, wie z. B. aus dem Nichtausfall der Media vor ursprünglich folgendem *-os* (Meyer A. St. 3, 37) ersichtlich ist. Daher **vénest*(*s*); hingegen folgte im Plur. noch ein Vokal, dessen Reflex ε ist (wahrscheinlich aus dem m. *-oi*, Pedersen Rom. Jb., 9, I. 210, *a* aus ε + *e*, ebd. 209), weshalb die Silbe *-est-* betont war. Demnach etwa: **venéstoi*. Im Singular trat dann erst sekundär, jedenfalls nach dem Wandel von *e* + Gruppe: Nasal + Spirant zu *i* + Spirant Synkopierung des unbetonten *e* ein.[1]) Die dargelegten Verhältnisse sprechen also dafür, daß wir bei *vεšt*, *vεštε* ein mit Vokal + *s* auslautendes Suffix anzusetzen haben, und der Plural macht es wahrscheinlich, daß wir hier ein Maskulinum auf *-os* vor uns haben, ein Ergebnis, das aus intern albanischen Erwägungen genommen, zu den Zeugnissen der verwandten Sprachen stimmt (Brugmann Grdr.², $2/_1$, 145). Die maskulinen Formen auf ε (*kopštε*, *vještε*) sind demnach als ursprüngliche Akkusative anzusprechen, eine feminine Form jedoch, die kein Maskulinum neben sich hat, wie geg. *bre'št*

---

1) Zu dieser Synkopierung des ε in nachtoniger Silbe sind außer den oben genannten Fällen *vještε* < **vjel-est-*, *kaštε* < **kal-est-*, *heštε* < **hel-est-*, θ*ještε* < -θ*jel-est-* zu vergleichen: tosk. *kεrp*, geg. *kanp* (so Bašk.; Hahn u. Meyer: *kanεp*) Hanf aus vlglt. *cannapis*, tosk. *spεrk* bartlos aus rum. *spîn*, aksl. *spanъ*, vgl. ngr. σπανόc (Meyer Et. W. 391). Tosk. *r* weist darauf hin, daß vor *k* ursprünglich noch ein Vokal stand. *kεrp*, *spεrk* zeigen also die Synkope nach dem Wandel *n* zu *r*. Wahrscheinlich ist daher auch *rεšt* aus (*vεršt* aus**vér*(ε)*št* entstanden und *r* vor dem Spiranten *š* geschwunden. Hierzu vgl. man Verf. Stud. S. 11, 21, 94, ferner *vεšnik* tönerner Sturzdeckel aus s.-kr. *vršnik* dass. (Meyer Et. Wb. 471).

stellt wohl den Akkusativ eines Maskulinums dar, der in der des öfteren dargelegten Weise auf ein femininum bezogen wurde. Denn andernfalls wäre *-ésta*, nicht *'-est* zu erwarten. Tosk. *v(ε)rešte* F. (Pekmezi) ist ursprünglich ein Plural[1]), der singularisch gebraucht wurde (vgl. hierzu Verf., J. F. 30, 204 f.) und nach einem solchen Muster ist dann *laiθješte* gebildet. Bei *ģišt* endlich haben wir wegen des inlautenden Vokals nicht von Suffix uralb. *-est-*, sondern von uralb. *-st-* auszugehen. — Bei einigen slavischen Elementen ist es nicht leicht, zu einem abschließenden Urteil über die genaueren Entlehnungsverhältnisse zu gelangen. Es sind: geg. *zagĕn*, *zagna* F. Furche, Beet (so schreibt Jungg, während Meyer seiner Gewohnheit folgend *zagnε*, *zagna* angibt. Junggs Schreibung entspricht der Aussprache.) Zugrunde liegt ein gleichbedeutendes südslav. *zagonъ*. (Zur Bedeutung vgl. man poln. *zagon* Ackerbeet, čech. *záhon* dass.) Nach den obigen chronologischen Erörterungen war zur Zeit der ältesten slavisch-albanischen Berührungen der albanische Akkusativ noch lebendig. Ein albanischer Akkusativ **zágonʌn* > *zagεnε* > geg. *zagĕn*, der auch auf ein Substantivum femininum bezogen werden könnte, wäre daher geeignet, den Geschlechtswechsel des Albanischen gegenüber dem Slavischen zu erklären. Die andere Möglichkeit, die a priori erwogen werden könnte, nämlich daß das Wort früh entlehnt wurde (zu einer Zeit, da im Südslavischen noch auslautendes *ъ* gesprochen wurde), daß dann dieser Laut durch alb. -ε substituiert, und das Wort weiterhin in die albanischen Feminina eingereiht wurde, ist weniger wahrscheinlich. Zu beachten ist nämlich, daß die urslavische Betonung *zagónъ* ist (r. *zagón*, s.-kr. *zágon* aus **zăgȍn*, Mikkola Ursl. Gr. 135 f.). Dem Albanischen liegt aber *zágon(ъ)* zugrunde, was schon der verschobenen s.-kr. Betonung entspricht. Denn auf Rechnung des Albanischen kann man die Akzentstelle des albanischen Wortes nicht setzen. Wäre nämlich noch *zagónъ* übernommen worden, so wäre bei der vorauszusetzenden Erhaltung der albanischen Deklination: Akk. **zagonʌ̆* die alba-

---

1) Denselben Akzentwechsel wie zwischen sing. *vεštε*, pl. *verέštε* findet man bei tosk. *krεhεr* m. Kamm, pl. *krεhέrε*, *kεrhέrε* Kiemen (letzteres bei Lumo Skεndo, Kεnd. 84), geg. *krahą̊n* (Rossi) neben geg. *krąhĕn* (Pekmezi); das bei Pekmezi verzeichnete tosk. fem. *krεhεrε* ist wohl singularisierter Plural; ferner bei *dεndεr̄* Schwiegersohn, pl. *dεndúr̄ε*, *vjehεr̄* Schwiegervater, pl. *vjehúr̄ε*.

nische Paenultimabetonung vorhanden und zur Änderung der Tonstelle kein Anlaß gewesen, wie auch das gleich zu besprechende *purtékɛ* Rute, Gerte zeigt. Nun weist aber *purtékɛ* < s.-kr. *prútak* = urslav. *prǫtъkъ* auf die noch unverschobene s.-kr. Betonuug, zugleich aber auf Vokalisierung des *ъ* (vgl. weiter unten). Um so weniger kann man für das der Betonung wegen später aufgenommene *zagĕn* noch *ъ* im Auslaute annehmen. Andererseits ist an jüngere Entlehnung nicht zu denken, wie der Unterschied gegenüber dem im Slavischen lautlich analogen *zakónъ* > alb. *zakón* erweist. Man kann also die Frage, ob zur Zeit der verschobenen s.-kr. Betonung noch auslautendes *ъ* gesprochen wurde, auf Grund von *purtekɛ* verneinen, da die Vokalisierung der urslavischen Halbvokale und ihr Verstummen im Auslaute im Zusammenhange stehen. Allerdings gibt es für nordalb. *zagĕn*, *zagna* gegenüber slav. *zagonъ* außer der genannten Möglichkeit (alb. Akkussativ) noch eine weitere. *zagĕn* f. weist auf ein voraufgehendes **zagɛnɛ*. Dies könnte aber auch ein kollektiv gebrauchter Plural (Verf. IF. 30, 204f.) zu **zagɛn* sein, nach Art von Plur. *zakonɛ* zu *zakón*. Die kollektive Verwendung eines Wortes für Furche und ähnl. ersieht man z. B. in: nhd. *Geleis*: mhd. *leis* Spur, Geleise, lat. *līra* Furche. — Die noch unverschobene s.-kr. Betonung zeigt *purtekɛ* (auch tosk.) Rute, Gerte, das G. Meyer Et. Wb. 358f. aus s.-kr. *prùtak* herleitet. Wenn er hinzufügt, der albanische Akzent erkläre sich aus dem serbischen Nebenton, so ist auf die Natur des ′ zu verweisen. Für den Wortausgang und das Geschlecht gilt die für *zagĕn* angeführte erste Möglichkeit; s.-kr. *a* zu alb. *e* wie in geg. *štrezɛ* Schildwache aus *straža*, geg. *blegtūr* Hirt aus s.-kr. *blâgo* (Verf. Stud. 105). Erwähnenswert ist, daß auch das Süddalm. *e* für lat. *a* zeigt (Meyer-Lübke Mitt. d. Rum. Inst. Wien, I, 31). Daß das alb. *e* in *purtekɛ* älteres, dem s.-kr. *a* voraufgehendes *ъ* wiedergebe, ist bei der Natur des *ъ* völlig unwahrscheinlich[1]). Weniger mehrdeutig als bei *zagĕn* liegen die Dinge bei geg. *vranɛ* (Meyer Kristoforiđi), *vra'n* (Bašk., geschr. *vrane*), tosk. *vrɛrɛ* (Kristoforiđi) finster, trübe neben tosk. *vrɛ* und den Weiterbildungen auf *-tɛ* : geg. *vranɛtɛ* (Meyer), *vrą́'nt* (Bašk., Jungg), tosk. *vrɛrɛtɛ*. Auch hier liegen im wesentlichen zwei Möglichkeiten vor: entweder liegt slav. *vran* zugrunde, was regelrecht tosk. *vrɛ̄* ergab und

1) Vgl. hierzu Treimer, A. f. slav. Phil. 35, 602.

tosk. *vrerε*, geg. *vrą̨n*(ε) sind Akkusative auf *ʌ̃n* (*vranʌ̃* zu *vrerε* usw.). Oder es liegt slav. *vranъ* mit noch gesprochenem *ъ* zugrunde, dessen Reflex *vrerε*, *vrą̨n*(ε) ist. *vranъ* wäre den Akkusativen auf -ε aus *ʌn* gleichgestellt worden oder besser zu *vranъ* wurde ein Akkusativ auf Nasal gebildet **vranʌn*, *vrerε*. Ein solcher Akkusativ wurde dann auf einen konsonantisch auslautenden albanischen Nominativ bezogen: *vran*, auf den das tosk. *vrē* noch hinweist. Sei dem jedoch wie immer, das Verhältnis von *vrē* zu *vrerε* war das des ursprünglichen albanischen Nominativs zum Akkusativ. Daß *vrerε*, geg. *vrą̨n*(ε) das slav. F. *vrana* reflektiert, ist wegen des gleichen Ausgangs bei *zagĕn* F., *purtékε*, wo ein slav. *a*- Ausgang nicht zugrunde liegen kann, weniger wahrscheinlich. — Zum Schlusse dieses Abschnittes sei noch auf Pedersens Andeutung (KZ. 34, 288) hingewiesen, der den Auslaut -ε 'auf gewisse konsonantische Verhältnisse' zurückführt; näher hat sich Pedersen über den Vorgang seither nicht geäußert. Welches sind nun solche konsonantische Verhältnisse, die hier in Betracht kommen könnten? Die Antwort ergibt sich aus der Analyse von Wörtern wie *ǵatε* lebendig, *parε* erster. Im Hinblick auf ai. *sárva*-, aksl. *prъvъ* sind als Grundformen **ǵalεvo*-, *parεvo*- (vgl. Pedersen KZ. 33, 544, Brugmann Grdr.², I, 474) anzusetzen, deren *-vo* fiel. Die lautliche Erklärung bedarf aber noch der Ergänzung durch die morphologische. Fiel doch im albanischen Auslaut jeder kurze Vokal; ε von *parε* kann also mit dem von **parεvo* nicht identisch sein. Und wollte man einwenden, dieser Abfall hätte -ε in unserem Fall nicht mehr betroffen (was ja noch bewiesen werden müßte), so würde sich des weiteren die Frage erheben, in welcher Weise diese Adjektiva in das Schema der albanischen Nomina eingereiht wurden. Nun erhielt sich der Akkusativ auf Nasal gemein-albanisch lange (gewiß bis gegen Ende des 1. Jahrtausends, s. o.). Ein zu *parε* gebildeter Akkusativ **parʌn* > *parʌ̃* > *parε* erklärt den Ausgang der tatsächlich belegten Form, ihre Übereinstimmung mit anderen Adjektiven wie *largε*, endlich die Gleichheit des Maskulinum und Femininum[1]).

1) Freilich könnte man auch direkt vom Akkus. der Grdf. **parəvʌn*, **parε(v)ε*, *parε* ausgehen. Ein solcher Ansatz böte sogar den Vorteil, daß er nur den gut gestützten Schwund des intervokalischen *v* voraussetzt, während für den Abfall des *-vo* nur *parε*, *ǵatε* angeführt werden können. *vjet* ich erbreche (: lat. *volvo* usw.) ist kein Beleg hierfür.

b) Aber auch bei indogermanischen (und lat.) konsonantischen Stämmen finden wir im albanischen Auslaut ϵ. So bezeugt Kristoforiđi tosk. *dimϵrϵ* Winter (Λεξ. 101), *emϵrϵ* Namen (ebd. 114), während andere Quellen (Meyer, Pekmezi) nur *dimϵr*, *emϵr* bieten. Die Formen mit -ϵ im Auslaut sind für die morphologische Erklärung wichtig. Erklärte man nämlich bisher unter bloßer Berücksichtigung von *emϵr*, *dimϵr* das tosk. *-r* als ursprünglich im Plural entstanden und dann in den Singular verschleppt (G. Meyer, A. St. 3, 65 Pekmezi, Gr. S. 60, Anm.), so spricht jetzt die Existenz der Form *dimϵrϵ* gegen eine solche Erklärung. Denn hier ist ursprüngliches *n* (: griech. χειμών Wintersturm, ai. *héman* im Winter) intervokalisch. Zudem setzt der Plural tosk. *dimϵra*, geg. *dimna* mit seinem auslautenden *a* gerade einen Auslaut -ϵ voraus (der eben im tosk. Dialekt belegt ist). Entstand doch pluralisches *-a* aus ϵ + *e* (Pedersen, Rom. Jb. 9, I, 209). Die bisherige Erklärung kehrt also den wahren Sachverhalt um. Nun kann im Auslaut von *dimϵrϵ*, *emϵrϵ* auch nicht eine proethnische suffixale Weiterbildung dieser idg. *n*-Stämme erblickt werden (so Meyer, A. St. 3, 69 im Widerspruch zu seiner bereits zitierten Erklärung A. St. 3, 65). Denn dies könnte im Hinblicke auf das auslautende -ϵ doch wohl nur *-ā*, ev. *-om* > *ã* sein. Für diesen Ansatz, der nur lautgerecht konstruiert wäre, bieten aber die Tatsachen keine Stütze. Meyer beruft sich auf das apr. *emna-*. Allein beim preuß. Akk. *emnan*, neben welcher Form übrigens auch die Formen der konsonantischen Deklination vorkommen, handelt es sich um einzelsprachlichen Übertritt des *n*-Stammes zu den *a*-Stämmen, wie bei lit. *ákmenas* neben *akmű* (Trautmann, Die altpr. Sprachdenkm. 241, Leskien-Brugmann, Lit. Volkslied. u. Märch. 301) und wie bei den slavischen konsonantischen Stämmen, die sich an die *i*-, *o*-, *ā*-Stämme anschlossen (Vondrák, Vgl. sl. Gr. 2, 54, 58 f.) Lehrreiche Beispiele aus einer ganzen Reihe indogermanischer Sprachen bei Brugmann, Grdr.², $2/_2$, 276. Maßgebend für den Übertritt war, wie Brugmann ausführt, — nebst anderen Momenten — gewöhnlich der Zusammenfall zweier Stammklassen in irgend einem Kasus. Es geht also keineswegs

---

Denn eine Grdf. **velvō* steht nicht fest, da die verwandten Sprachen auch Formen ohne *v* im Stammauslaute aufweisen: aksl. *valiti* wälzen, ai. *válate* wendet sich, dreht sich. Die Erklärung, die von **parevʌn* usw. ausgeht, verdient daher den Vorzug.

an, alb. *emɛrɛ* mit pr. *emnan* zu einem proethnischen *emeno-* zu vereinigen, sondern wie für die baltische Erscheinung, da es sich eben um einen einzelsprachlichen Vorgang handelt, von den zitierten Forschern der Ausgangspunkt im Baltischen festgestellt wurde, so muß auch für alb. *emɛrɛ* im Albanischen selbst eine Erklärung versucht werden. Der Auslaut ɛ ist nichts anderes als der Reflex der ursprünglichen Akkusativendung. Die indogermanische Stammabstufung dieser Nomina wich im Albanischen der Uniformierung, indem die Formen auf *-men-* (ev. auch auf *-mōn-*), desgleichen der Akzent, wie er sich nach Eintritt der Pänultima-Betonung, z. B. im Nominativ eingestellt hatte, verallgemeinert wurden. Welche Akkusativendung haben wir nun anzusetzen? Da es sich um ursprünglich konsonantische Stämme handelt, wäre es an sich möglich, idg. *-m̥* anzusetzen. Freilich darf man nicht *e* als einzigen Vertreter von *-n̥* (im Auslaut wurde *-m* zu *-n* vgl. Akk. *atàn'*, *ndè tan* Bogdan) ansetzen. (Über alb. *e* aus idg. *n̥* vgl. G. Meyer, A. St. 3, 68, Brugmann, Grdr.², I, 406 : *zet* zwanzig aus *vi-k̂m̥ti-*, vgl. ai. *viṃśatí-ṣ*, lat. *viginti* usw.). Denn es wäre dann das oben besprochene *tr̨a* aus vulgärlat. *trabe* nicht zu erklären. Fiel nämlich schon im Vulgärlateinischen auslautendes *-m* und hätte das Albanische ererbte Akkusative, die auf *-e* auslauten, besessen, so wäre gar nicht einzusehen, warum ein nasalloses *trabe* nicht behalten worden wäre. Doch besitzt das Albanische neben *e* noch eine andere Vertretung der Nasalis sonans (vgl. Verf., Stud. z. alb. Etym., 25, 58, 89, 91, IF. 33, 427), nämlich *-un* in betonter Silbe: *grundɛ*, *mund*, *štrungɛ*, *tund*, *katunt*. Wie im Slavischen und Baltischen (vgl. Pedersen, Materyaly i prace, I, 168 ff., Vondrák, Vgl. slav. Gr. I, 120, Mikkola, Ursl. Gr. 68 f.) bestanden also auch im Albanischen Vertretungen von Nasalis sonans 'mit heller und dunkler Färbung' nebeneinander.[1]) *dimɛrɛ* ist also

1) Durch dieses Nebeneinander wird auch der Unterschied in der Lautgebung zwischen *zet* zwanzig < **vik̂n̥ti* und geg. *nąnd*, tosk. *nɛndɛ*, *nɛntɛ* 9 klar; letztes aus **néu̯n̥-tā* (cf. Brugmann, Grdr.², I, 294, II/2 20). Meyer, A. St. 2, 68 f. setzt als alb. Grundform **néven* aus idg. **nevn* an, ohne diese sonst nicht nachweisbare Vertretung von idg. *n̥* irgendwie zu begründen. **néu̯n̥-tā* > **né(u̯)un-tā* > *nén-ta* (mit Hyphärese). Die tosk. Form *nɛntɛ*, deren Existenz Meyer, l. c. 67 mit Unrecht bestreitet, wird durch Pekmezi, Gr. 122, 263 bezeugt und hat ihr *t* für *d* durch die Analogie nach *ǵaštɛ*, *štatɛ* erhalten. Dieselbe Vertretung von *n̥* zeigen auch die Aoriste *zu̯na*, *zura* : *zą*, *zê* berühre, fange, fange an (zum Etymon

-men + *m̥* mit dunkler Färbung zu fassen = *-menun* > *-menʌ̃*. Die Nasalierung fiel dann hier im unbetonten Auslaut ebenso wie in den oben besprochenen Fällen. Die weitere Folge dieser Vertretung und der Behandlung der unbetonten Vokale im Albanischen war, daß die vokalische und konsonantische Deklination im Akkusativ zusammenfielen. Und da der Ausgang der *ā*- und *o*-Stämme, wie oben gezeigt, in diesem Kasus gleichlautend geworden war, ergab sich ein einheitlicher Ausgang für alle Stämme in diesem Kasus. So begreift man auch die von Thumb Deutsche Litt.-Z. 1913, 805 bemerkte Umbildung des alten konsonantischen Stammes, der im Plural *duar*, geg. *dūr* Hände noch vorliegt. Der Singular lautet *dorɛ*. Eine Grundform **ghērā* (so Meyer EW. 72, ASt. 3, 86, und van Blankenstein, Die langen Vokale in der *e*-Reihe, 26, 118, 119) ist wie Thumb l. c. mit Recht hervorhebt, abzulehnen; dies zeigt der Plural, der auf **ĝhēres* zurückgeht. Zu erklären bleibt nur, wie und von welcher Form aus die Umbildung des konsonantischen Stammes zu *dorɛ* erfolgte. Den Ausgangspunkt bildet der Akkusativ **ĝher-m̥* > alb. **dorun* > *dorʌ̃*, *dorɛ*. Ebenso liegt die Sache bei *derɛ* Tür, Plur. *düer*, das gleichfalls auf einen konsonantischen Stamm hinweist. (Über die Formen der verwandten Sprachen vgl. Brugmann Grdr.², II/₁, 132 f.). Alb. Grdf. **dhu̯er*, Akk. **dhu̯er-m̥* und weiterhin wie bei *dorɛ*, dem sich des weiteren auch *motɛrɛ* Schwester (: idg. *māter-* Mutter, Meyer EW. 287 f., Schreibung nach Krisoforiđi) im Ausgang anreiht.

Die Nebeneinanderstellung von *trą* aus vulgärlat. *trabe* + alb. Akkusativ-Suffix > **tra(b)ʌ̃* und *dimɛrɛ* ermöglicht es, Ausgang und zugrundeliegende Kasusform folgender Wörter zu beurteilen: *grerɛ* Wespe aus lt. *crabrone* (Bugge BB. 18, 176) + alb. Akkusativ-Suffix, *griǵɛ* Herde, bezeugt für das Geg.: *grī̆ǵ* f. (Pekmezi, Baškimi), (doch ist das Wort auch tosk.: vgl. pl. *griǵet* Hristomaθi, Sofia 1902, I 49) < lat. *grege* + albanischem Akkusativausgang. Wurde zu diesen Akkusativformen, die ja auch für Maskulina im Ausgang nicht anders lauten konnten, ein neuer Nom. masc. gebildet, so erhielt man *grik̈* (Hahn), während die von Kristoforiđi bezeugte maskuline Form *grik* nach dem Muster heimischer Wörter mit der Alternation *-k* (Sing.), *-k̈* (Plur.) gebildet

---

cf. Wiedemann, BB. 27, 193 f.), *pɛrzu̯na*, *pɛrzura* : *pɛrzą*, *pɛrzɛ* vertreibe (zum Etymon ders. l. c. 201). Die Vokalstufe, auf der diese Aoristformen stehen, ist dieselbe wie bei *griša* ich lud ein. (Verf., Stud. 83).

wurde. Über die Form *griǵe* und andere Formen auf *-e*, das jedoch nicht, wie G. Meyer Gröbers Grdr.[1], S. 812, § 23, will, als Fortsetzung von lat. *-e* zu betrachten ist — dies lehrt wohl das vorhergehende —, wird weiter unten gehandelt. Ganz analog wie *griǵɛ* und *griǵ* sind zu erklären; sic. *kriḱɛ* f. Kreuz und *krüḱ* m. (Pekmezi, Baškimi, Kristoforiđi, Meyer) < lat. *cruce*; *lundrɛ*, *lundɛr* f. Kahn < lat. *luntre* als albanischer Akkusativ. Ebenso vielleicht *nderɛ* aus *honore*; die Form *nderɛ*[1]) fehlt zwar bei Meyer, ist aber dennoch sowohl tosk. als geg. Tosk. bei M. Grameno, Odžaku S. 45, der gegische Reflex von *nderɛ* bei Fišta, Lahuta I, 25: best. *nnera*. Auch hier wurde dann zu der albanischen, dem Geschlechte nach mehrdeutigen Akkusativform ein maskuliner Nominativ *nder* (Meyer, Kristoforiđi, Pekmezi) hinzugebildet. — Die Form *paḱɛ* Friede, die nach dem vorhergehenden als regelrechter Reflex des vulgärlateinischen, der albanischen Flexion

1) Einer besonderen Besprechung bedarf der Anlaut des alb. Wortes: *nd-* gegenüber lat. *-n-* vor lat. langem haupttonigen Vokal, der von Meyer nicht erklärt und auch in der späteren Literatur nicht gedeutet wurde. Wenn aber Treimer bloß wegen dieses Anlautes und ohne positiven Beweis das Wort als echt alb. hinstellt (Z. f. rom. Phil. 38, 402), so ist dies eine willkürliche Behauptung. In Wahrheit entstand *-d-* im Verbum, das dem lat. *honorāre* entspricht: *nderój* ehre, *špɛrnderój* verachte usw. (Vgl. aus dem rom. engad. *ondrer* ehren, obwald. *tsundrá* fluchen, lyon. *dezõdró* verwünschen, alomb. *onderar*, Meyer-Lübke, E. W. Nr. 4172, Rom. Gr. I, 445). Auszugehen ist für das alb. von *(*o*)*n*(*o*)*r-ānįo*, wobei anlautendes unbetontes *o-*, wie auch sonst Vokal in dieser Stellung, schwindet, während das auf das *-n-* folgende *o* als vortonig schwindet (Vgl. über alb. Vokalschwund in dieser Stellung Meyer-Lübke, Mitt. des Rum. Inst. Wien, I, 22). Dies ergibt demnach **nr̥-óń*. Daß die Lautfolge *nr̥-* im Albanischen selbst zu *ndr̥-* und weiterhin in unbetonter Stellung zu *ndɛr-* wird, zeigt tosk. *ɛndɛr̄ɛ*, geg. *ąn*^{d}*ěr̄* Traum (Grdf. nach Meyer, A. St. 3, 66: **anrā*, oder *anrįā*, ein Ansatz, der jedoch im Hinblick auf *r̄* (nicht *r*) einigermaßen zu modifizieren ist); ich setze **anr̥-no-* an, mit *no*-Suff., nach dem bedeutungsverwandten idg. *su̯epnos* Schlaf, Traum u. Geschlechtswechsel, wie ihn schon Meyer l. c. annahm. Analoga für die lautliche Entwicklung von sekundär entstandenem unbetonten *r̥* zu *ɛr* bieten noch: *kɛrmíńtɛ* Pl. zu *krimp* Wurm (Kal. Komb. 1909, 73), *kɛrpíń* salze: *kripɛ* Salz, *bɛrtás* schreie zu aor. *brita*, *gɛršás* lade zur Hochzeit zu aor. *griša* mit *ri* aus *r̥* u. a. Es entstand also regelrecht **ndɛroń*, worin die Lautfolge *-ɛr-* *-er-* ergab (Vgl. Weigand, Jahrb. d. Rum. Inst. Lpz., 17, 184, Verf., Mitt. d. Rum. Inst. Wien, I, 304). Für *nder*(ɛ) besteht hienach aber eine doppelte Möglichkeit: entweder ist ein ursprünglich vorhandenes **nerɛ* durch den Einfluß des Verbums zu *nderɛ* umgestaltet oder ist das Substantivum überhaupt nur eine postverbale Bildung.

eingereihten *pace* anzusehen ist, fehlt zwar in den bisherigen Wörterbüchern und Grammatiken, läßt sich aber aus Texten belegen: z. B. Liri e Šk'üp. Nr. 81, S. 1, Sp. 1 u. 3. Das geg. Mask. *pak̑* ist zum Akk. *pak̑ɛ* < **pak̑ʌ* ebenso hinzugebildet wie *grik̑* zu *griǵɛ*. Über *pak̑e* s. u. Nicht anders ist das Verhältnis von tosk. *šortɛ* F.[1]), geg. *šort* M. Los zu vulgärlat. *sorte* aufzufassen. Wenn durch Texte (z. B. Liri e Šk'üp. 85, S. 1, Sp. 1), allerdings nicht durch die bisherigen Grammatiken und Wörterbücher tosk. *urδɛrɛ* Befehl neben tosk. *urδɛr* geg. *urδĕn* belegt ist, so ist auch dies entsprechend *tr̨a* und *dimɛrɛ* als *ordine* + albanischem Akkusativ-Suffix aufzufassen; *urδɛr*, *urδen* sind wie *dimɛr*, *dimĕn* zu beurteilen. Das gleiche gilt von tosk. *vɛrǵɛrɛ* neben *vɛrǵɛr* (Pekmezi), *virǵɛr* (Kristoforiđi), älter geg. (z. B. Bogdan Cun. proph. II, 5, 4) *virginè*, jetzt *virǵin* Jungfrau < lat. *virgine*. Ebenso ist tosk. *verδɛ* gelb, grün (so Hahn, A. St. 3, 7, Pekmezi, Gr. 280, Dozon, Manuel 3, 97) als albanischer Akkusativ von vlglt. *verde* (uralb. **verδʌ*) aufzufassen. Neben *verdɛ* gibt Hahn, l. c. für das M. *verθ* an und Meyer Et. Wb. s. v. teilt ausschließlich diese Form für das M., *verδɛ* für das F. mit. Das M. *verθ* ist zu dem ursprünglichen Akkusativ *verδɛ* aus **verδʌ̂* hinzugebildet. Beim Femininum, dessen Nominativ in den ererbten Bestandteilen auf -ɛ < -*ā* auslautete, erfolgte dies nicht, und so begreift man das aus dem Rahmen der albanischen Adjektivmotion herausfallende und sonst kaum verständliche Nebeneinander *verθ* M., *verdɛ* F.

Schon im vorhergehenden wurde an einer Reihe von Fällen gezeigt, wie zu dem ursprünglichen Akkusativ, welcher Kasus für Maskulinum und Femininum gleich lautete, ein Nominativ Maskulinum hinzugebildet wurde. Es hat, wie aus den

1) Die angeführten auf Wörter der lat. 3. Deklination zurückgehenden Entlehnungen zeigen sohin Ausgang -ɛ und fem. Geschlecht und beweisen, daß Meyers im allgemeinen aufgestellte Behauptung (A. St. I, 98, II, 75f.), die Feminina der 3. Deklination seien im Albanischen mask. geworden, unrichtig ist. Wo m. Geschlecht in solchen Fällen überhaupt vorhanden ist, ist dies wie bei *pak̑* zu beurteilen (vgl. ausführlicher auch u.). Auch Meyers Ansicht (A. St. II, 76), der alb. Ausgang -*tɛ* in Adjektiven beruhe auf Verallgemeinerung der weiblichen u. sächlichen Formen, ist nicht haltbar. Denn die Adjektiva auf *tɛ* teilen diesen Ausgang mit den oben angeführten Wörtern, wo von einem Femininum auf -*ā* nicht die Rede sein kann. Zudem müßte man fragen, warum denn gerade bei diesen Adjektiven das feminine Geschlecht verallgemeinert worden sein soll.

obigen Ausführungen wohl hervorgeht, eine Zeit bestanden, in der für das Maskulinum der unbestimmte Nominativ und Akkusativ noch verschieden lauteten. Hinzubildungen von Nominativen nach Art der Maskulina konnten dann Doppelheiten des grammatischen Geschlechtes verursachen. Solche Fälle sind: tosk. *anε* F. (Pekmezi), geg. *ąn*, *ąna* F. (Baškimi, Pekmezi, Meyer) Gefäß, Geschirr neben *an*, *ani* M. (Kristoforiđi). Zur Grundform vgl. Verf. Stud. 3. Daß es sich um eine spätere Hinzubildung des Maskulinums handelt, zeigen die lautlichen Verhältnisse. Es wäre sonst **ą* zu erwarten, während sich bei *an* der Nasal unter Systemzwang erhielt. Das gleiche Verhältnis besteht zwischen *bεrθamε* F. (Kristoforiđi, Hahn), geg. *bεrθa'm*, F. (Baškimi) Kern der Baumfrüchte und *bεrθam* M. (Meyer). Tosk. *dūk* M. Aussehen (Hahn, Meyer) und geg. *du'k* F. (Baškimi), *tε dūk* (Hahn) könnten vielleicht die Verschiedenheit des Geschlechts und der Quantität gleichfalls der Verschiedenheit des zugrundeliegenden Kasus verdanken, indem die geg. Formen einen ursprünglichen Ausgang *-am*, *-ε*, die tosk. Form einen dazu nach Art der Maskulina gebildeten Nominativ darstellt. Doch könnten hier auch von Haus aus verschiedene postverbale Bildungen zu *dukem* vorliegen. Hier ist auch δē M. F. Erde, Land zu besprechen. Pedersen KZ. 36, 335 und Johansson Xenia Lideniana S. 118 stellen das Wort mit Recht zu gr. χθών, weiterhin zu aksl. *zemlja*, während Meyer Et. Wb. 83 außer dieser Sippe auch noch gr. γᾶ, γῆ zur Wahl gestellt hatte. (Vgl. auch noch A. St. 3, 18, wo die erste Erklärung, allerdings mit ? aus dem Et. Wb. übernommen ist.) Es handelt sich nun darum, die ursprüngliche Stammform, die nach Meyer Et. Wb. nicht zu ermitteln ist, zu suchen. Eine Grundform *ĝđhem-*, bezw. *ĝhđem-* (vgl. Brugmann Grdr.², II/$_1$, 135), auf die slav. *zem-lja* und lit. *žēmė* weisen und die Meyer A. S. 3, 18 in der Gestalt *ĝhem-* für das Albanische ansetzt, kann für das Albanische nicht in Betracht kommen, da dann im Gegischen Nasalierung zu erwarten wäre. Aber auch *ĝđhōm-*, *ĝhđōm-* liegt der Form δē nicht direkt zugrunde, da in diesem Falle Diphthongierung eingetreten wäre (vgl. *nua*). Zwei Möglichkeiten bestehen vielmehr: entweder man setzt alb. δē direkt gleich einem ai. *kṣāḥ*, av. *zā* Erde (Brugmann Grdr.², II/$_2$, 131, Johansson, l. c. 121) aus idg. **ĝhđō(m)*, d. h. der auslautende Nasal schwand bereits proethnisch. Oder man setzt dem ai. Akkusativ *kṣām* < **ĝđhō[m]m*

(Brugmann, Grdr.², II/₁, 135, II/₂ 142) ein voralb., bezw. alb. *$\hat{g}$*hđōm*, *ðōm zur Seite, wozu ein neuer Nominativ *ðō > ðē gebildet wurde (vgl. *nē* oben). Gemäß dem Zusammenfall des maskulinen und femininen Geschlechts im Akkusativ konnte dieser neugebildete Nominativ auch als Maskulinum gefaßt werden: ererbt war nach dem Zeugnis der verwandten Sprachen nur das Femininum. Der neutrale Gebrauch im geg. ð*e't* 'Erde, Humus' (Pekmezi Gr. 239), also 'Erde als Stoff' ist wohl auf Einwirkung der übrigen Stoffnamen, die im Albanischen Neutra sind, zurückzuführen. Jedenfalls hat der Nasal-Stamm bis in die albanische Zeit bestanden. Dies zeigen ð*emj*ε F. Raupe (bei Kavalliotis), ðε*mize*ε, ð*imize*ε Fleischmade (nach G. Meyer, Deminutiv-Form von *ðε*mi*), *vem* M. Raupe (Meyer nach Leake), *veme* F. Made (Hahn, Kristoforiđi), Wörter, die Meyer Et. Wb. 84, A. St. 4, 61, Lidén Arch. f. slav. Phil. 28, 38, Pedersen KZ. 36, 335, Kelt. Gr. I, 89 mit ðē verknüpft haben. Speziell über ð*emj*ε hat ausführlich Lidén l. c. gehandelt, der die Bezeichnung in scharfsinniger Weise als das 'auf dem Bauche kriechende Tier' = humilis, χθαμαλός deutet. Mit welchem Suffix ist nun das Wort vom albanischen Stamm ð*em*- abgeleitet? In ð*emj*ε Suff. -ε*l'*ε, das bei Kavalliotis als -*j*ε erscheint, abzutrennen, darin also etwa eine Bildung wie tšam. *mbret*ε*l'*ε Königin (Pedersen, A. T. 37, 156) oder *nisj*ε Anfang (Kavalliotis bei Meyer, A. St. 4, 21) zu erblicken, empfiehlt sich wegen der sonstigen Verwendungssphäre dieses Suffixes wenig. Andererseits geht es wohl kaum an, das Wort morphologisch von ðε*míz*ε, Dem. vom *ð*emí* < *ð*em-i̯i̯ā* zu trennen. Das Nebeneinander des Suff. -*i̯i̯ā* und -*i̯ā* läßt sich auch sonst im Albanischen nachweisen, vgl. *zī* Trauer, Hungersnot, *zez*ε Schwärze (Verf. Stud., S. 100 f.). Man vgl. zum Suff. slav. *zemlja* und *zmьja* (Vondrák, Vgl. slav. Gr. I, 405). Natürlich beweist der morphologische Parallelismus noch nicht proethnische Bildung, da dieses Suffix im Albanischen noch lebendig war. Mit ð*emj*ε, ðε*míz*ε hat Meyer, A. St. 4, 61 auch *vem* M., *veme* F. verknüpft und Pedersen und Lidén l. c. stimmen ihm bei: *v* steht dann dialektisch für ð, was sich belegen läßt. Ob tatsächlich hier Geschlechtswechsel anzunehmen ist, ist freilich nicht auszumachen, da, soweit ich sehe, die maskuline Form nur bei Leake bezeugt ist, während Hahn und Kristoforiđi nur *veme* kennen. Deutlich zeigen die Hinzubildung eines maskulinen Nominativs geg. *ešk* M. Feuerschwamm, Zunder

neben *eškε* F. aus lat. *ēsca* (G. Meyer E. W. 97), tosk *r̄ip* M. (Hahn, Meyer), *rip* (Meyer) Bergabhang neben tosk. *r̄ipε* F. (Kristoforiđi, Lumo Skεndo, Kεnα 18), geg. *r̄i'p*, *r̄ipa* F. (Baškimi) aus lat. *rīpa* (Meyer E. W. 367), *ark* M. neben *arkε* F. Lade, Kiste aus lat. *arca*, das im Romanischen allein herrscht (Meyer-Lübke E. W. Nr. 611), *vā* M. Furt neben *vā* F. dasselbe < **vadhā* (Spitzer Mitt. d. Rum. Inst., Wien, 1, 332 u. o.), geg. *krešt* M. Borste (Jungg Fjal. 61) neben geg. *kre'št, krešta* F. (ebd. 189, Baškimi 207), tosk. *kreštε* F. (Meyer Kristoforiđi), aus lat. *crista* (Meyer E. W. 205), tosk. *truat,* geg. *trūt*, best. *troti*, nach Meyer aus lat. *terriola.* Doch empfiehlt sich aus lautlichen Gründen *terra* + Suff. *ola* anzunehmen (vgl. *nipot* Neffe: *nip*, Weigand, geg. *kεsót, kasot* F., [Baškimi, Kristoforiđi, Bogdan *kὲffoλὲ*] aus it. *casa* + *ola*). Die Lautgruppe *ri̯* wird nämlich anders behandelt (s. unten Beitr. 4). Auch in einer ganzen Kategorie lat. Entlehnungen, nämlich den Wörtern auf *-ō, ōnis,* tritt die Hinzubildung eines Nominativs zutage: *drangua*, geg. *drangue*, best. *drangoni*, neben *-oi*, Drache aus *dracōne*, *faikua*, geg. *falkue* Falke aus *falcone* (vgl. Meyer-Lübke Gröbers Grdr.[2], 1, 1046). Es kann sich nicht um Fortsetzung und Einreihung der vlglat. Akkusative handeln, wie aus den bereits besprochenen Beispielen: *grerε* < *crabrone*, *pak̑ε*, *nderε* hervorgeht. Auch die lateinischen Nominative, die zuweilen, wenn auch selten, den Entlehnungen des Albanischen zugrunde liegen (vgl. vielleicht *nip,* G. Meyer E. W. 310, Miklosich Alb. Forsch. 2, 81), können hier nicht vorliegen, da die Diphthongierung des *ō* zu *ua*, *ue* die einstige Existenz eines auf den Vokal folgenden *n* voraussetzt. Der Fall liegt so, daß der vlglat. Akk. *-ōne* zunächst dem albanischen Deklinationsschema eingereiht wurde, was alb. *-onī*, *-onε* ergab. Hierzu wurde dann nach dem Muster ererbter Wörter auf *-on* (vgl. das in Beitrag 4 zu besprechende *pεr̄ua*) ein Nominativ auf *-on* hinzugebildet, und zwar schon früh, bevor noch der Wandel *ō* zu *e* vollzogen war. Dies stimmt also zu der oben begründeten Ansicht, wonach die differenzierende Wirkung des Nasals auf vorhergehendes *ō* für eine frühe Zeit anzunehmen ist[1]). Gegen das hier Vorgebrachte

1) Den ersten Erklärungsversuch für den Wandel *-on* zu *-ue* (den Miklosich als rätselhaft bezeichnet hatte) findet man bei Schuchardt, K. Z. 20, 285. Schuchardt vergleicht den Wandel *-ón* zu *-ue* mit dem Abfall des *-n* in *-in.* Allein die Vorgänge sind nicht auf eine Stufe zu

spricht nicht *aresüe* F., *ar̄esüe ar̄eseu* (Budi), *aresen* (Mitko) Grund. Meyer führt zwar das Wort (E. W. 14) direkt auf lat. *ratione* zurück (ich selbst folgte ihm hierin Stud. z. alb. Etym. S. 10). Allein das Wort ist erst postverbal aus *ar̄eseń* weise zurecht, mache weise (so Kristoforidi Λεξ. 9 für Permet), *areseń* tadle, jage fort (Meyer E. W. l. c.) gebildet. Nach Ausweis von afrz. *araisnier* ist *arrationare* 'anreden' schon vlglat. (vgl. Gröber Arch. f. lat. Lex. 1, 243; Cornu Romania 7, 420; Meyer-Lübke E. W. Nr. 669). Für diese Erklärung spricht nicht nur der vokalische Anlaut, sondern auch das gut bezeugte *r̄*; so schreibt außer Mitko bereits Bogdan: plur. *arrefegne* (Cun. proph., S. IV der alb. Vorrede, vgl. ferner *ar̄esim* Suterik'i, Jeteškrimii Kristoforidit S. 7, *ar̄esüšme* begründet (Lirija Nr. 108, S. 1., Sp. 3). Die dem albanischen Verbum zukommende Bedeutung 'zurechtweisen, tadeln' ist gegenüber der des lat. *arrationare*: 'anreden' (so Meyer-Lübke l. c.) prägnant. — *fur̄e*, *fur̄a* F. Ofen, Backofen (Hahn, Meyer) ist tosk., aber auch geg. *fu'r̄* < *fur̄e*, best. *fur̄a* (Baškimi, Pekmezi). Direkt auf *furnus* können diese albanischen Formen nicht zurückgeführt werden; dagegen spricht Ausgang und Geschlecht. Wohl aber ist vulgärlat. *furnu* zugrunde zu legen, welche Form mit albanischem Akkusativausgang: **furnu + m *furnā fur̄e* ergab und wegen des beiden Geschlechtern gemeinsamen Suffixes im Albanischen als Femininum, wie als Maskulinum gefaßt werden konnte. Wurde hierzu im letzteren Falle ein Nominativ gebildet, so ergab dies *fur̄*, eine Form, die Meyer nur für das Griechisch-Albanische verzeichnet, die jedoch auch von Kristoforidi, ferner von Camarda II, 118 bezeugt wird. Ähnlich ist auch das Verhältnis von mask. *vjerš* (Meyer, mit der Bedeutungsangabe 'Vers', Weigand, Wb. 100, Baškimi) zu fem. tosk. *vjerše* (so Pekmezi = 'Vers, Gedicht', ferner Kalend. Kombiar 1909, 82, 83, 78 Anm.), geg. *vje'rš* F. Pekmezi,

---

stellen. In *-in* hat sich im Geg. *n* noch in der Nasalierung (des *i*) erhalten, bei *on* nicht. — Vergleicht man die Wörter auf *-ua* < lat. *-ōne* mit *nder* m. und entscheidet sich bezüglich dieses Wortes für die eine der oben angeführten Möglichkeiten, nämlich direkte Herleitung aus dem Subst. *honōre* (also nicht für postverbale Natur von *nder*), so ergäbe sich, daß der Prozeß der Hinzubildung alb. Nominative sich über einen Zeitraum von längerer Dauer erstreckte, was bei der langen Erhaltung des formell selbständigen alb. Akkusativs (s. o.) und der Natur des in Rede stehenden Vorgangs als einer Teilerscheinung der Analogiewirkung wohl einleuchtet.

Jungg, Baškimi mit *r̄*) zu beurteilen. G. Meyer, E. W. 475 und Meyer-Lübke, Gröbers Grdr.[2], I, 1043 leiten das Wort aus lat. *versus* ab, während Weigand l. c. bemerkt: "Ganz modern trotz des *š*". Diese Ansicht mag für die Bedeutung 'Vers, Gedicht' stimmen, allein Jungg und Baškimi geben auch die Bedeutungen 'Linie, Reihe, Zeile' an, und zwar Jungg für beide Formen *vjerš, vjerši* und *vjerš vjerša* (linea, riga). Das sind Bedeutungen, die sich mit den lateinischen Bedeutungen des Wortes vollkommen decken. Zudem ist ja das lateinische Wort volkstümlich und tatsächlich auf dem Gebiete der ganzen Romania, insbesondere auch im Rumänischen nachweisbar. Bedeutung, Wortgeographie und Lautlehre (*š* für lat. *s*) zusammen rechtfertigen also die Ansicht, daß hier eine alte Entlehnung vorliegt. Dann aber ist *vjeršɛ* Reflex des alten Akkusativs. Lat. *versu* + albanischem Akkusativausgang > **vjeršă* zu *vjeršɛ*, der auf ein Femininum bezogen wurde, während *vjerš* den zu diesem Akkusativ hinzugebildeten Nominativ darstellt. Deutlich tritt die Hinzubildung eines maskulinen Nominativs bei den Fortsetzern von lat. *furca* hervor. Das fem. *furkɛ* verzeichnen Hahn und Meyer in den Bedeutungen: Heugabel, Rockenstab, Spinnrocken, während Pekmezi für tosk. *furkɛ* und das entsprechende geg. *fur'k* nur die Bedeutung Spinnrocken angibt. Jedenfalls ist also das Femininum in dieser Bedeutung gemein-albanisch. Es geht direkt auf *furkɛ* zurück. Zum Akk. *furkɛ* aus **furkă* wurde dann *furk* M. hinzugebildet, das Meyer und Hahn als 'Pfahl zum Spießen", Pekmezi in der Bedeutung 'Heugabel', Lumo Skɛndo (Kend. 49) in der Bedeutung 'Gabel (zum Essen)' bezeugen. Weniger eindeutig liegen die Verhältnisse bei *grep* M. (geg. und tosk.) Angelhaken, Haken (Meyer, Pekmezi, Baškimi) neben F. *grepɛ* (tosk. nach Pekmezi), *gɛrjepɛ* F. (Dozon, Meyer), Formen, die Meyer auf it. *grappa* zurückführt. Helbig, Jb. d. Rum. Inst. Lpz. 10, 25f. legt hingegen it. *grappo* das Anhaken zugrunde, während er S. 121 im Widerspruch zu der erst angeführten Stelle, jedoch in Übereinstimmung mit Meyer von it. *grappa* ausgeht. Ein sicheres Kriterium für die eine oder die andere Ansicht besteht nicht. Es kann also der maskuline Nominativ zu einem Akkusativ des Fem. *grepɛ* hinzugebildet sein oder es kann das fem. *grepɛ* einen ursprünglichen Akkusativ des M. *grep* darstellen. Die zweite Annahme ist mit Rücksicht auf den Vokalismus (vgl. Meyer, E. W. 129, Helbig, l. c. 26) wahrschein-

licher. Entstand nämlich nach den genannten Autoren *e* durch Umlaut, zunächst im Plural, also im Maskulinum, so ist es recht kompliziert, ursprüngliches Femininum, Hinzubildung des Maskulinums, hier Entstehung des *e* und hierauf Beeinflussung des Femininums im Vokalismus anzunehmen. Freilich ist, wie Meyer l. c. andeutet, diese Erklärung der Entstehung des *e* nicht völlig sicher.[1]) Chronologisch bietet keine der beiden Annahmen Schwierigkeiten. Beide setzen voraus, daß mindestens zu Anfang der italisch-albanischen Beziehungen, also zu Ende des 10. Jahrhunderts (vgl. Helbig, l. c. 11) das Deklinationsschema, in dem der unartikulierte Akkusativ der Maskulina vom Nominativ noch verschieden war, bestand. Diese Annahme ist um so geringeren Schwierigkeiten unterworfen, als nach dem Obigen das Fortbestehen einer selbständiden albanischen unbestimmten Akkusativform im Hinblick auf den gemein-albanischen Nasalismus und den toskischen Wandel *n* > *r* zu datieren ist und diese Erscheinungen länger dauern als die Entsprechung lat., rom., slav. *s*: alb. *š* (*sperk*). Nun finden wir aber nach Thumb IF. 30, 10 mit Beginn des eigentlich italischen Einflusses nur noch die Entsprechung *s*. Dauert aber der Nasalismus, wie *sperk* zeigt, länger als die Entsprechung *s* zu *š*, so besteht auch kein Hindernis, noch für ältere italische oder romanische Elemente den nasalen Akkusativ zuzusetzen. *gl'ep* M. Augenbutter neben *gel'epe* F., *skl'epe* F. (Xylander), *šklepe* F. (Kristoforiđi für Berat) ermöglichen die Bestimmung des ursprünglichen Augangs und Geschlechtes nicht. Etymologische Erwägungen helfen hier nicht weiter. Meyers Deutung: < **glaipa-* (E. W.), *gloipos* (A. St. 3, 77), wonach also das Maskulinum die ursprünglichere Form wäre, muß fallen. Denn wäre tatsächlich diese Grundform anzusetzen, so müßten die meisten Dialekte *ǵ*, geg. Dialekte *g* haben. Statt dessen finden wir nach Kristoforiđi, Λεξ. 62 auch geg. *gel'epe*. Für Berat verzeichnet Kristoforiđi l. c. *škl'epe*, während er S. 374 neben *skl'epe*, *tšk'tepe* auch *skl'epe* angibt. Die Form mit *l'* stimmt zu den übrigen Quellen. Das Wort gehört zu der bei Verf. Studien, S. 47 besprochenen Sippe: *l'aperđí* schmutzige Rede, *l'aparós* beschmutze, stinke (lat. *lippus* triefäugig, lit. *lipsznùs* klebrig, ai. *lēpa-ḥ* das Bestreichen, der Schmutz usw.). *ge* ist das l. c. passim (z. B. S. 38, 39) besprochene Präfix, mit

1) Man könnte ja das *e* ebenso beurteilen wie in *mbret* (Meyer-Lübke, Mitteil. d. Rum. Inst. Wien I, 31).

tönendem Anlaut wie in *gđent* behaue Holz, hoble, prügle, *gđiń* mache Tag (l. c. 21 f.). Grdf.: **loip-*. Einen völlig sicheren Anhaltspunkt dafür, ob **-loipos* oder **-loipā* das Ursprüngliche ist, gibt es nicht. Auch hier kann also der maskuline Nominativ erst zu einem Akkusativ des fem. *gľepɛ* hinzugebildet sein oder es kann *gľep* primär, *gľepɛ* F. eigentlich Akkusativ hiezu sein. Immerhin scheint wegen der kollektiven Bedeutung die Grdf. **k(ɛ)-loipā* wahrscheinlicher zu sein. *ǵɛm* M. Donner hat das fem. *ǵɛmɛ* Jammer, Elend, Donner (Meyer), geg. *ǵa'm* (Baškimi), *ǵamɛ* (Kristoforiđi) neben sich. Die Substantiva sind erst aus dem Verbum *ǵɛmón* es donnert < lat. *gemere* entwickelt (Meyer E.W. 140). Nun wird *-m*, dem nach Schwund eines Vokals ursprünglich ein Konsonant folgte, zu *-mp*, d. h. *-ms*, *-mt* entwickelte sich über *-mbs*, *-mbt* zu *-mb.*: *rɛmp* aus *ramus*, *škɛmp*, geg. *škąmp* aus *scamnus* für *scamnum*, *krimp* aus **kr̥mis* (vgl. Meyer-Lübke Gröbers Grdr.[2] I, 1050 und die außer den genannten daselbst angeführten Beispiele). Es ergibt sich also eine zweifache Möglichkeit: entweder wurde *ǵem* M. erst sekundär zu *ǵɛmɛ* hinzugebildet oder erfolgte die postverbale Bildung der Substantiva erst nach Aufhören des Wandels *-ms* zu *-mp*. Die erste Eventualität vermag die Doppelheit des Geschlechtes bei diesem Wort in eine ganze Kategorie analoger Erscheinungen einzuordnen. Doch läßt sich auch das zweite Glied der Alternative nicht völlig ausschließen. Eindeutig vermag das soeben erwähnte Moment *ms* > *mp* den Geschechtswechsel bei *ǵɛmp*, *ǵɛmbi* M. Dorn (Meyer), *ǵemp*, *ǵembi* (Pekmezi), gr. *gľimp* — sic. *gľɛmbɛ* F. zu erklären. (Zur Etymologie: lit. *gelìù* ich steche, Grdf. **gle-mo-* vgl. Verf. Stud. S. 26 f.). Hier ist das M. mit seinem *mp* das Primäre, das fem. *glɛmbɛ* setzt wegen seines *mb* das M. voraus, dessen ursprünglichen Akkusativ es darstellt. Tosk. *kotɛ* F. Husten = geg. *ko't* (Pekmezi) aus *kotɛ* hat auch geg. *kot* M. (Baškimi, Kristoforiđi, Lex. 161, Kalendari Komb. 1913, S. 77, Anm. 3, Weigand Wb.) neben sich. Der maskuline Nominativ ist erst relativ spät zu der als Akkusativ gefaßten Form *kotɛ* hinzugebildet. Denn hätten wir es mit einer älteren Form zu tun, so wäre Diphthongierung des *ō* vor *t* eingetreten. *kot*, *koti* als aus **kuat*, *koti* umgeformt zu betrachten und hiebei an Einfluß des zugehörigen Verbums zu denken, geht nicht an, da *kot* M. gegisch ist, gerade im Gegischen aber das Verbum *kūtem* (gegenüber tosk. *kotem*, *kualem* lautet. Auch die Annahme einer Aus-

gleichung **kuat*, *koti* zu *kot*, *koti* empfiehlt sich nicht, da das Gegische beispielweise *trūl*, *troti* besitzt, der Wechsel *ū*, *o* bei der Artikulierung und Deklination des Substantivs lebendig ist. *kot* M. ist jünger als *trūt* M. In der Doppelheit *ḱeper* M., *ḱeprε* F. Dachsparren erweist sich nach dem Zeugnis der romanischen Sprachen das Maskulinum als das Primäre, vgl. Meyer-Lübke, Gröbers Grdr.², I, 1043, EW. Nr. 1650. Grdf. **capreus*, d. i. Rückbildung von *capreolus*, vgl. span. *cabrio*, ptg. *caibros*. Alb. Grdf. **kaipr-* (mit *i*-Epenthese). Das fem. *ḱeprε* stellt also wohl einen ursprünglichen Akkusativ dar, wobei für das feminine Geschlecht auch die 'Animalisierung von Gegenständen' (vgl. Alice Sperber, Wörter und Sachen 2, insbesondere das sippenverwandte *chevron*) und die hiebei verständliche Motion maßgebend sein konnte. Über *ḱepε* siehe unten. Zu einem Akk. vlglat. *calice* + alb. Akkusativausgang > **ḱeľḱε* ist *ḱeľḱ* M. Glas, Porzellan (so Kristoforiđi 184; Baškimi 529; Hahn, Meyer) hinzugebildet. Bildung und Ausgang sind also mit *griḱ*, *krüḱ* zu vergleichen. Das f. *ḱeľḱe* wird weiter unten besprochen. Wie *ḱeľḱ*: *calice*, so verhält sich zu *salice šeľḱ* (skut. nach Jungg, Meyer). Das f. *šeľḱe* ist *ḱeľḱe* analog. Gem.-alb. *šeľk* (Meyer Pekmezi, Kristoforiđi) ist eine weitere Neubildung nach dem Verhältnis der Wörter, die den Plural auf *-ḱ* zu einem Singular auf *-k* (*bujk* Bauer: pl. *bujḱ*) zeigen. Auch das M. *kurt* Hof < vlglat. *curte* F. (vgl. Bartoli Archeogr., Triest, 29/₁, Ser. 3, 149; Meyer-Lübke E. W. Nr. 2032; Pușcariu E. W. Nr. 462) ist in Übereinstimmung mit den bisher besprochenen Belegen als Hinzubildung zu betrachten. Da es sich, wie gezeigt, im Albanischen um eine allgemeine Erscheinung handelt, ist diese Erklärung einem etwaigen Vergleich mit dem im Romanischen vereinzelt dastehenden tess. *kort* das Stück Wiese neben der Sennhütte (neben F. *kort* Misthaufen) vorzuziehen. — Von den verschiedenen Formen der albanischen Bezeichnung für 'Himmel' ist sic. *ḱieγε* F., geg. *kīt* F. best. *kīta* (Baškimi, Fišta, Mrizi i Zânave S. 9, 10) Reflex von lat. *caelu* + alb. Akkusativzeichen > **ḱetǝ*; diese Form konnte auf ein Femininum bezogen werden. Wurde hierzu ein Maskulinum gebildet, so ergab dies tosk. *ḱiet* (Kristoforiđi, Pekmezi, Meyer), geg. *kīt* (ebd. und Baškimi). Die bei Budi vorkommende bestimmte Form *kietia* weist auf ein unbestimmtes Femininum *ḱiete*, die zu den weiter unten zu besprechenden femininen Bildungen auf *-e* gehört. Laut-

liche Gründe sprechen dafür, daß ein auf albanischem Boden hinzugebildeter Nominativ bei *ḱark* M. Kreis aus lat. *circu* vorliegt. Meyer-Lübke lehrt (Gröbers Grundr.², 1, 1044), daß *ia* aus *ie* vor auslautendem -ϵ eintritt (vgl. *ḱartϵ* Streit, *šaȓϵ*). Eine Musterung der Beispiele aus dem heimischen und entlehnten Wortschatz ergab die Richtigkeit dieser Anschauung. Dann ist aber *a* in *ḱark* im Akk. **ḱarkϵ* aus *cĭrcu* + alb. Akkusativzeichen entstanden und *ḱark* ist neugebildet. — Eine befriedigende Erklärung fehlt bisher für tosk. *kiḱϵľϵ* F. Gipfel (Kavalliotis, Meyer, Kristoforiđi) neben geg. *kiḱϵľ* M., *kiḱϵl* M., Spitzgipfel von Bergen, Bäumen und Gebäuden (Hahn, Meyer, Kristoforiđi Lex. 188), ferner geg. *ḱiḱϵl* M. dass. (Kristoforiđi ebd. 157). Das Wort gehört zu ai. *śikhā* Spitze, Haarbusch auf dem Scheitel, *śikharáḥ* M. Spitze, Gipfel, Zinne, adj. spitzig, zackig, *śēkharaḥ* Gipfel. Grdf. des stammhaften Teiles *k̑ik(h)a-* mit Assimilation der Gutturale im Albanischen. Die von Meyer E. W. 226 — allerdings mit Zweifel — herangezogenen Wörter anderer Balkansprachen: s.-kr. *kika* Zopf, rum. *ţiclău*, *ţuclúiu*, *ciclău* Gipfel stoßen diese Erklärung nicht um[1]. Im Gegischen wurde dann in dem lautgerechten *ḱiḱϵľ* die Lautfolge *ḱ-ḱ* durch Metathese in *k-ḱ* geändert. Beim Suffix -*ϵľϵ* könnte man an Feminina wie tšam. *mbretϵľϵ* Königin (Pedersen A. T, 37, 156), *nunϵľϵ* Patin (Meyer E. W. 312) denken. Da es jedoch auch im geg. *kiḱϵľ*, *ḱiḱϵľ* mit *ľ* heißt, so kann nicht vollständige Identität mit dem genannten Suff. vorliegen; in *mbretϵľϵ* usw. ist nämlich wahrscheinlich ein -*l̯i*- anzusetzen (vgl. weiter unten). *kiḱϵľϵ* zeigt Konglutination seines *l*-Suffixes mit *n*-Suffix, wie dies auch sonst im Albanesischen und anderwärts nachweisbar ist; daher

1) s.-kr. *kika* Zopf, das Meyer dem alb. Wort zweifelnd zugrunde legt, entfernt sich in der Bedeutung, besonders wenn man die ältere, im skr.-ksl. noch belegte Bedeutung 'Haupthaar' berücksichtigt (vgl. Berneker, E. W. 659). Auch die andere von Meyer erwogene Möglichkeit: Verwandtschaft mit den oben erwähnten rum. Wörtern ist in dieser Form abzulehnen. So weicht *ţuclúiu* schon im Vokalismus der Stammsilbe ab. Cihac, Dict. d'étym. dacorom., Él. slav., magy. etc. S. 536 hat die rum. Nomina aus magy. *csúcs* Gipfel, Spitze hergeleitet. Aber dies vermag nur das von Cihac an erster Stelle angeführte *ţuţúiu* zu erklären, nicht die oben angeführten rum. Wörter: *ciclău*, *ţiclău* sind hingegen Entlehnungen aus dem Albanischen, wobei sich die Verschiedenheit des Anlauts durch die — je nach dem zugrundeliegenden alb. Dialekt — verschiedene Lautung des alb. *ḱ* erklärt: *tš*- *š*. Durch Kontamination: *ţuţuiu* × *ţiclău* mag *ţuclúiu* entstanden sein.

Erhaltung des *ľ*. Vgl. *deľe* Schaf aus **dhəi-l-nā*; zum Wurzelstück und *l*-Suff. vgl. man G. Meyer A. St. 3, 29; Brugmann Grundr.[2] II/1, 364. Meyers Ansatz **dhailjā* wird im Endstück dem Gegischen nicht gereicht. Im übrigen ist noch auf Bildungen wie got. *barnilō* Kindlein, *mawilō* Mägdlein, ahd. *niftilā* Nichte (Brugmann l. c. 375 f.) zu verweisen. Die verwandten Sprachen lassen keinen sicheren Schluß zu, ob hier vom Femininum auszugehen, das Maskulinum daher im Albanischen in der hier erörterten Weise hinzugebildet wurde oder das Femininum als ursprünglicher Akkusativ aufzufassen ist. Deutlich zeigt sich die Hinzubildung einer maskulinen Form in geg. *ḱüm* M. Haar, Uhrfeder (Jungg, Baškimi, in dem zuletzt genannten Wörterbuch nur mit der Bedeutung 'Uhrfeder') < lat. *cyma*. Für das bei Meyer erwähnte F. *ḱimϵ* konnte ich sonst keinen Beleg finden. Hingegen verzeichnen alle Quellen das F. *ḱime*, *ḱüme*, das zu den femininen Bildungen auf *-e* gehört (s. u.). Der hier erörterte Vorgang vermag auch die Erklärung der folgenden Sippe zu vereinfachen. Neben geg. *ľϵḱę̄*, *ľϵḱęni* M. See (Meyer, Kristoforiđi), *ľiḱę̄*, *ľḱę̄* (Baškimi, Pekmezi), tosk. *ľϵḱer* (Meyer), *ľϵḱẹ́*, *ľϵḱẹ́ri* (Kristoforiđi) findet sich das F. geg. *ľiḱenϵ*. Thumb IF. 26, 15 setzt zwei Grundformen an: *ľiḱenϵ* aus agr. λεκάνη, *ľϵḱẹ́* aus agr. λεκάνιον. Doch kommt man mit einer dieser beiden Grundformen aus; λεκάνι(ον) ergab mit *i*-Umlaut (vgl. Thumb, l. c.) *ľiḱenϵ*. Bei zugrundeliegendem λεκάνη ist *ḱe-* im albanischen Wort weniger verständlich. Wurde *ľiḱenϵ* als Akkusativ gefaßt, so konnte ein maskuliner Nominativ **ľiḱę̄n* hinzugebildet werden, eine Form, die sich in geg. *ľiḱę̄*, *ľϵḱę̄*, tosk. *ľϵḱé* widerspiegelt und im übrigen dem oben erwähnten *krϵšté* vergleichbar ist. In tosk. *ľϵḱér* ist *r* aus der bestimmten Form eingeführt (vgl. cal. *šīr* Nacken : geg. *ši*, sic. *zϵ̄r* Stimme : geg. *zą*). Hingegen wird man bei tosk. *ľϵḱüer* (das Thumb nicht anführt), wegen des *üe*, das auf *ö* weist, an Einwirkung von *lagœna* zu denken haben. Die relative Chronologie für den Nasalismus und damit auch für den albanischen unbestimmten Akkusativ wurde oben erörtert. Darnach erhielten sich diese Erscheinungen länger als die Entsprechung alb. *š* : *s* der fremden Sprachen. Damit gelangt man in eine Zeit, die gewiß jünger ist als das 10. Jahrhundert. Es ist daher nicht verwunderlich, daß auch ältere slavische Lehnwörter hier anzureihen sind. So geg., cal. *loš* M. Tiernest, gr. *lotš* M. dass., das

Meyer Et. Wb. 232 aus s.-kr. *loža* F., *lože* N. = aksl. *lože* Lager herleitet. *loža* oder *lože* wurde zu alb. *ložε* < **ložă*: der zu diesem Akkusativ neugebildete Nominativ lautete *loš*. Ganz so ist das Verhältnis der Formen von *voľε* F. Wille (Meyer), *voťε* F.[1]) (Kalendari Kombiar 1908, 67 und Kristoforiđi) und *voľ* M. (geg. Meyer) unter einander und zu dem zugrundeliegenden (Meyer Et. Wb. 477) s.-kr. *volja* zu fassen. *voľ* ist ein zu *voľε* hinzugebildeter Nominativ. Nicht völlig klar liegen die Verhältnisse bei *grušt* M., tosk. auch *gruštε* F. Faust, Handvoll (das Femininum nur bei Pekmezi, Gr. d. alb. Spr. 245), das nach Meyer (Et. Wb. 133) aus serb. *grst* = aksl. *grъstь* entlehnt ist. Wegen des *š* (s. u.) und wegen des *u* aus slav. *ъ* (vgl. hierüber Treimer, Arch. f. slav. Phil. 35, 602) handelt es sich um eine alte Entlehnung, vielleicht noch aus dem aksl. bezw. einem gleichaltrigen Dialekt, jedenfalls einem solchen, der *ъ* noch nicht hatte verstummen lassen und es auch noch erhalten hatte, als *ь* im Auslaute bereits geschwunden war. *grušt* kann als neugebildeter Nominativ zu *gruštε*, das mit seinem femininen Geschlecht dem slav. Quellwort entspricht, aufgefaßt werden. Freilich kann das maskuline Geschlecht auch dem konsonantischen Auslaut des slav. Wortes zugeschrieben werden, der im Albanischen Einreihung in die konsonantisch auslautenden Maskulina veranlaßte. *gruštε* ist dann albanischer Akkusativ. — Neben *kosε* F. ist *kos* M. Sense nur durch Hahn (Alb. St. 2, 48) bezeugt; alle anderen Wörterbücher bieten das Femininum. Ob also das Maskulinum tatsächlich zu Recht besteht, könnte unsicher scheinen, muß aber bei der bekannten Zuverlässigkeit Hahns als sehr wahrscheinlich gelten. Das Maskulinum kann in diesem Falle erst postverbal von *kosit* gebildet sein, während *kosε* den regelrechten Reflex des slav. *kosa* darstellt. Das Wort gehört nicht zu den ältesten slav. Entlehnungen. Zu lat. *languēre* gehört, wie schon Meyer Et. Wb. 244 richtig sah, *ľüńürε*, bei Kristoforiđi *ľünģürε* und *ľεnģürε* F. Seuche. Dazu lautet ein neugebildetes M. tosk. *ľεnģüer* (vgl. auch Ekrem Be Vlora, Aus Berat u. v. Tomor S. 9: *lnģüer* Typhus). *üe* entstand aus *ē* durch labialisierenden Einfluß des vorhergehenden *u*, also über *ö*.

---

1) Das Nebeneinander von *ľ* und *ť* im alb. Reflex dieses sl. Wortes erklärt sich durch Lautsubstitution. Zur Zeit der Übernahme besaß das Albanische einen dem südsl. *ļ* (*ľj*) genau entsprechenden Laut nicht. Dafür gibt es noch andere Indizien.

Anolog ist auch *mišerir* M. Erbarmen (skutar. nach Kristoforiđi, Lex. S. 246) entstanden. Daneben ist feminines Geschlecht gebräuchlich *mišrir* : Fišta, Mrizi i Zânave, S. 13, Baškimi, Rossi, nach diesem bei Meyer. Meyer führt aus Sami Be Frašeri noch *meširε* F. an und will ein von einem Verbum **mišroń* < lat. *miserēre* mit Suff. *-irε* gebildetes Substantivum ansetzen. Allein ein solches ins Uralbanische übernommenes Suffix *-irε* ist nicht nachzuweisen (wohl aber *-ūra*, das geg. *-ürε*, und *-īna*, das geg. *-inε* ergab). Man wird daher für das genannte albanische Wort von einem lat. **miserīre* auszugehen haben, das sich zu vlglat. *miserēre* verhält wie rom. *tenīre* : lat. *tenēre* (vgl. Meyer-Lübke, Rom. Gr. II, § 119). Der als Verbalsubstantiv verwendete Infinitiv wurde im Albanischen akkusativisch gebraucht: **miserīre* + Nasal; darauf weist geg. *mišerir* F. aus *-irε*. Ein dazu gebildeter Nominativ ist das M. *mišerir*. Mit geg. *mišerir* F. ist tosk. *meširε* zu vereinigen; in dieser Form trat dissimilatorischer Schwund der Liquida ein. Rossi bietet übrigens auch *mišrier* und bestätigt wird diese Form durch ein älteres Zeugnis: bei Bogdan Cun. proph. I, 142, 1 heißt es *mefcerierfcim* barmherzig[1]). Der Ausgang auf *-ier* läßt darauf schließen, daß neben den besprochenen Formen, die aus **miserīre* entstanden, auch *miserēre* noch fortlebte, ganz so wie im Engadin. neben *téńer teńir*, im Prov. neben *tener tenir* besteht (Meyer-Lübke, l. c.). Lautlich ist *mišrier*, *mešrier* interessant, weil es zeigt, daß auch lat. *ē* der albanischen Diphthongierung unterliegt. Pedersens Lehre, der diese Ansicht, Rom. Jb. 9, I, 214 vertritt, erhält dadurch eine Stütze. Ein Seitenstück zu *mišrier* bietet auch in bezug auf das Schicksal des lat. *ē* das oben erwähnte *lεngüer*: der Unterschied liegt nur in der hier durch lat. *u* (*languēre*) bewirkten Labialisierung. — Als neugebildeter maskuliner Nominativ zum Akkusativ *timōre* + Nasal > **tmerλ* > **tmerε* ist auch *tmēr* Furcht zu beurteilen. Über die bestimmte Form *tmerja* (Kristoforiđi, Bogdan), die auf eine unbestimmte *tmere* weist, s. u. Dasselbe gilt von *mεnt* M. Sinn (Meyer, Hahn). Die auf *mende* weisende bestimmte Form *mendja* ist nach Pekmezi und Kristoforiđi gegisch und toskisch, wie denn im Gegischen unbestimmt *męn^{d}e* auch tatsächlich üblich ist (vgl. weiter unten).

1) Dieser Beleg zusammen mit der Angabe Rossis machen es wahrscheinlich, daß die Form *mefceriet* bei Bogdan, l. c. I, 33, 3 Druckfehler für *mefcerier* ist.

Ebenso erklärt sich *mort* M. (tosk. und geg., hier = Begräbnis, vgl. Meyer, Baškimi, Pekmezi) gegenüber vlglat. Akk. *morte*, uralb. **mortʌ* *mortɛ* als neugebildeter Nominativ; desgleichen *ľęnn*, *ľęnni* Eichel (Baškimi), nordostgeg. *ľan*, *ľani* (Bageri) neben *ľɛndɛ* F. (Kristoforiđi), dibr. *lenɛ* (Puljevski) < lat. *glande*. Meyer verzeichnet nur die Form auf *e* s. u. Der Anlaut bedarf allerdings noch der näheren Erklärung, die Verfasser bei anderer Gelegenheit zu geben hofft. *püt*, *püti* M. Wald neben geg. *pü't*, *püta* F. (Pekmezi, Jungg, Baškimi) < **pütɛ*. Die gegische, bei Meyer fehlende Form stellt lat. *pa(d)ūle* + albanischem Akkusativausgang dar; **pɛütʌ*, *pütɛ*, ist also ursprünglicher als das toskische Maskulinum, das ein zum Akkusativ hinzugebildeter Nominativ ist. Geg. *řešt* M. Reihe, Linie (Baškimi, Eltšija i Zemers Jezu Krištit; 1911, 2, 52), *řješt* M. (Rossi) neben *řještɛ* F. (Kavalliotis, Meyer, Kristoforiđi). Zur Etymologie bemerkt Meyer Et. Wb., 374: "Lautlich genügt lat. *regestum* Verzeichnis, Katalog, woraus mlat. *registrum* usw.", schon durch diese Fassung andeutend, daß dieses Etymon semasiologisch nicht befriedigt. Zudem gehört lat. *regestum* nicht der Volkssprache an (vgl. Meyer-Lübke Et. Wb., Nr. 7169). Das albanische Wort stammt vielmehr vom vulgärlat. Akkus. *reste* (Nom. *restis*) Seil, das fast im ganzen romanischen Gebiet 'Schnur von Zwiebeln' bedeutet (Meyer-Lübke l. c., Nr. 7251). Zur Bedeutung vgl. man sp. *ristrar* anreihen, ferner die Bedeutungsentwicklung von lat. *filum* Faden im romanischen: Schnur, Reihe. Das Fem. *řještɛ* ist also der ursprüngliche Akkusativ aus *reste* + Akkusativzeichen **řeštʌ*, *řešt* der neugebildete Nominativ. Der hier erörterte Vorgang ermöglicht es auch, den Zusammenhang zwischen dem Suff. *-esɛ* und *-es*, auf den Pedersen KZ. 36, 308 f. hinweist, zu beleuchten. Pedersen verzeichnet *martesɛ* Heirat, *mbuľesɛ* Deckel, *kerkese* das Suchen, *fšesɛ* Besen neben m. *kujdes* Pflege und führt Rom. Jb. 9, I, 212 *-esɛ* auf *ātįā* zurück (vgl. auch meine Stud., S. 10). Allein der Geschlechtswechsel findet sich auch innerhalb desselben Wortes. So läßt sich neben tosk. *martesɛ* F., geg. *martes*(ɛ) F. (Kristoforiđi, Baškimi) aus Texten auch ein M. tosk. *martés* (Grameno, Odžaku, S. 22) belegen. *martés*, *kujdes* erklären sich als hinzugebildete Nominative. Bei dem M. *šɛrbés*[1]) sic. Dienst, Sache, *šurbes* cal., dem auch fem. *šɛrbesɛ* Dienst (Kristoforiđi,

1) *šɛrbés* findet sich schon bei L. Matranga im Katechismus v. 1592 (Roma e l'Oriente, 3, 408).

Budi, Bogdan) bzw. *šɛrbés* (Baškimi) zur Seite steht, ist das Verhältnis ber beiden Formen zueinander nicht eindeutig festzustellen. Meyer, der nur die eine dieser beiden Formen, nämlich das Maskulinum verzeichnet, leitet dieses aus *servitium* her. Dies ist sehr wohl möglich. Das Nebeneinander der beiden Geschlechter und der Parallelismus zu *martes*, *martesɛ* läßt jedoch auch die Meinung begründet erscheinen, daß das Substantivum erst auf albanischem Boden aus dem Verbum *šɛrbéń* ich diene gebildet wurde und daß sich zu *šɛrbesɛ* sekundär ein maskuliner Nominativ *šɛrbes* gesellte. Geht man von *servītium* aus, so hat man in den beiden Formen verschiedene Umformungen des Neutrums zu erblicken. Auch das maskuline Geschlecht von Wörtern wie *vutnet* Wille (so im Gegischen nach Jungg, Baškimi, Pekmezi, aber auch toskisch in Texten, Liri e Šk'üp. Nr. 28, S. 1, Sp. 3 und 4) aus *voluntāte*, tosk. *ḱütet* = geg. *ǵütet* Stadt aus *civītate*, *puštet* Macht aus *potestāte*, *šɛndet* Gesundheit aus *sanitāte* wird jetzt verständlich. lat. *-āte* + alb. Akkusativzeichen > *-atλ* > *-atɛ* wird durch das fem. *vɛrtetɛ* Wahrheit reflektiert. Durch Hinzubildung eines neuen maskulinen Nominativs ergab sich *ḱütet* usw. Über die Formen auf *-e* (*vutnete ǵütete*) vgl. weiter unten. Die Herleitung von *-etɛ* aus lat. *-āte* erfordert eine besondere Erklärung. Meyer-Lübke Gröbers Grdr.², I, 1043 erblickt in alb. *e* für lat. *a* die Wirkung eines heimischen Suffixes, das mit dem lateinischen getauscht wurde. Können wir nun dieses Suffix, das demnach auf *-āte* einwirkte, noch erkennen? Einen Fingerzeig gibt das Nebeneinander von *vutnet* M. und *vutnes*(ɛ) (skut. nach Kristoforiđi; vgl. auch Liri e Šk'üp. 28, 2, 3, aber auch tosk.: Kalender 'Aferdita' 1910, 57, Kalendari Kombiar, 1909, 9, 111), wo also dasselbe Suffix wie in den obigen Nomina actionis (*kɛrkesɛ*, *martesɛ*) und wie in *kmesɛ* (Verf. Stud. S. 39 f.) erscheint. Neben Suff. *-atλ* gab es also *-at̯iλ*, *-t̯iλ*, mit Umlaut wegen der folgenden *i̯*-Suffixe, die leicht miteinander getauscht werden und aufeinander einwirken konnten. *vutnetɛ* und *vutnesɛ* zeigen also noch deutlich die Alternation der beiden Suffixe. — Auch *muřis*, *muřizi* Schwarzdorn (diese Bedeutung bei Meyer, vgl. weiter unten) hat sein maskulines Geschlecht erst sekundär entwickelt, während das fem. *muřizɛ* Hagedorn (Rada) wohl das Ursprüngliche darstellt. Dies lehrt die morphologische Analyse des Wortes. Meyer setzt EW. 292 eine Grundform **mburniz-* an und vergleicht ngr. πρου-

νελιά, ἀμπουρνελιά, ἀμπουρνέλο Schwarzdorn von *prūnus*, was zu der von Meyer angegebenen Bedeutung ganz vortrefflich stimmt. Allein Kristoforiđi und Baškimi geben die Bedeutung 'Dorn', 'Distel' an (τρίβολος, tribolo), und diese Bedeutung läßt sich auch aus gegischen Texten belegen (vgl. z. B. Këndime për Shkollë të para, Libri i 3., S. 14, wo die auch bei Baškimi verzeichnete lautliche Variante *moȓiz* F. gebraucht wird). Da übrigens für das Toskische bei der Vergleichung mit ngriech. προυνελίά auch der Anlaut nicht ganz regelrecht ist, empfiehlt es sich, auf die von Schuchardt KZ. 20 250 vorgeschlagene, von Meyer l. c. übrigens gleichfalls erwähnte Deutung zurückzugreifen: it. *marruca* Art Dornstrauch, rum. *mărăcine* Weißdorn (vgl. die romanischen Sippenverwandten bei Meyer-Lübke Et. Wb. Nr. 5370, wie nprov. *esmarrigá* roden, it. *marrucaio* Dorngestrüpp, alle: *marra* Hacke zum Ausjäten des Unkrauts). Die Suffix-Bestandteile *-izε* stellen ein Konglutinat aus zwei Kollektiv-Suffixen dar: *-í* (vgl. Verf. Stud. 101 f.) + *-zε* (ebd. S. 8 f.) Es sind also dieselben Suffixe in Verbindung getreten, wie sie auch in *ńerεzí* Menschheit, Menschlichkeit, Menschenmenge (: plur. *ńer-εz* Menschen), *maȓεzí* Narrheit (: *maȓε* närrisch) erscheinen. Nur ist in *muȓizε* die Reihenfolge der Suffixe umgekehrt wie in *ńerεzí*. Der Vergleich mit den mit Suff. *-zε* gebildeten Wörtern wie *trizε* Dreiheit, *bl̓ozε* Ruß, Speichel, *ǵizε* Käse lehrt, daß von *muȓizε* auszugehen und daß zu der als Akkusativ gefaßten Form ein neues Maskulinum gebildet wurde. Grdf. **meȓizε*. Die geg. Nebenform *moȓiz* F. beruht wohl auf Einwirkung von *mor* dunkeblau, violett. Da nämlich im Geg. neben *mor* gleichbedeutendes *mur* besteht (Baškimi 273). konnte unser Substantivum damit volksetymologisch verknüpft werden. Dem Ausgang und vielleicht auch der Bildung nach reiht sich an *muȓizε*, *muȓis* geg. *špéz* aus *šp̨ezε*, best. *šp̨eza* F. Vogel (Weigand, Kristoforiđi, Lex. 406, nach Baškimi und Jungg mit der Bedeutung: wildes Tier), neben *šp̨es*, *šp̨ezi* M. (Kristoforiđi Lex. 406, 407) Meyer: *špes*. tosk. *špesε*. Zur Etymologie des Wortes vgl. man Meyer Et. Wb. 413 aus *š-pen*, *-petn-* (: air. *en*, kymr. *etn* Vogel, lat. *penna* Flügel) + Dem.-Suff. *-zε*. Da die gewöhnliche Gestalt des Deminutivsuffixes im Alb.: *-zε* ist, stellt *šp̨es* einen neugebildeten Nominativ dar. Daß es sich nicht um eine durch den gegischen Abfall des auslautenden Vokals bedingte, bloß dialektische Erscheinung handelt, zeigt

tosk. *špesɛ*. Denn dies ist am besten als Kontaminationsform von *špezɛ* und *špes* zu verstehen. Übrigens kann es sich bei diesem Substantivum auch um eine Kollektivbildung nach Art der bei *mur̄izɛ* besprochenen handeln ('Geflügel'). Die geg. Bedeutung *špę́z* F. wildes Tier dürfte sich aus einer Bedeutungs-Entwicklung 'Vogel, wilder Vogel, dann wildes Tier überhaupt' erklären. Man vergleiche die Bedeutungsreihe von *zok*, *zogu* junger Vogel, dann Tierjunges überhaupt: arm. *jag* junger Vogel (Meyer A. St. 3, 18, Pedersen KZ. 36 338). — Neben dem in den Wörterbüchern allein verzeichneten f. *pal'tsɛ* Mark in Knochen und Holz (geg. *pa'l'ts*, *pal'tsa*), das auch schon bei Bogdan als Femininum bezeugt ist (vgl. z. B. Cuneus proph. II. 44, 9), läßt sich aus gegischen Texten auch das M. *pal'ts*, *pal'tsi* belegen: *pal'tsi i k'afes* der Nacken (so z. B. Kёndime per Shkolё tё para Libri i 3, 94). Oštir, Wörter und Sachen 5, 218 stellt das albanische Wort mit Recht zu lit. *páltis* Speckseite. Das Verhältnis der beiden Formen des albanischen Wortes zueinander läßt sich bei dem Mangel von Indizien, die für die Priorität des maskulinen oder femininen Geschlechts sprechen könnten, nicht näher feststellen. — Neben dem tosk. fem. *prasɛ* Lauch (Meyer, Kristoforiđi) gibt es ein geg. m. *pras* (Meyer, Baškimi, Kristoforiđi). Thumb IF. 26, 17 leitet dies aus ngriech. πράσον ab, während *preš* M. eine frühere Entlehnung (aus dem Agriech.) ist. Die auf -ɛ ausgehende Form ist jedenfalls die ältere; dies zeigt das Verhältnis von tosk. *mέngerɛ* Ölpresse : ngriech. μάγγανον Presse. *pras* ist ein sekundär hinzugebildetes Maskulinum. Dem tosk. *mέngɛrɛ* steht im Gegischen mit regelrechter Lautentsprechung *mangen* F., best. *mangena* strumento di legno che serve per tritare il lino in fusto (Bašk. 251), das wieder, wie die Bedeutung lehrt, mit dem bei Meyer (Et. Wb. 259) verzeichneten *mangɛ* Hanfbreche identisch ist. Die jetzt durch Baškimi hervorgekommene Nebenform zu *mangɛ*, nämlich *mangen* zeigt, daß Meyers Etymologie von *mangɛ* : lat. **macca* = afr. *maque* Hanfbreche aufzugeben ist. *mangɛ* verhält sich zu μάγγανον wie das oben besprochene *savɛ* Leintuch zu cάβανον; in beiden Fällen wurde also relativ frühe zu Formen, die den dem griech. Ausgang -ον entsprechenden uralbanischen Ausgang -ᴧ̄ zu ɛ noch reflektieren — vgl. das tosk. *mengɛrɛ*, geg. *mangen* F. aus **mangenɛ* — ein neuer Nominativ gebildet. Also zu **savᴧ̄nᴧ* ein **savan* > **savᴧ̄* > *savɛ*, zu *mangᴧnᴧ̄* (= *mangenɛ*) ein Nominativ

*mangăn > *mangă > mangɛ. (Über -ă zu -ɛ im unbetonten Auslaut wurde schon oben gehandelt). Fast alle Quellen kennen ein fem. *sanɛ* Heu, bezw. *san*, *sana* im Gegischen; so Blanchus, Bogdan, Meyer, Kristoforiđi, Baškimi. Daneben führt Meyer ein M. *san* an. Das Wort ist slavischen Ursprungs (*sěno*) und geht wegen der *a*-Ansprache des ursprünglichen *ě* auf einen bulgarischen Dialekt zurück. (sic. *sanó*, *sanua* stammt aus ngriech. σανόν). Zu der auf -ɛ auslautenden Form wurde ein neuer Nominativ gebildet. Wenn einem fem. *šatɛ* Karst, Hacke, geg. *šat*, *šata* (Weigand) ein M. *šat* (nach Hahn, Meyer, Kristoforiđi tosk.) zur Seite steht, so gibt das bedeutungsverwandte und morphologisch analoge *ľatɛ* kleine Axt < **lap-tā* : *ľɛpīj* ich meißle, Verf., Stud. 46 f.) einen Fingerzeig zum Verständnis des Verhältnisses der beiden Formen. *šat* ist ein zu einem für das Maskulinum und Femininum gemeinsamen Akkusativ *šatɛ* hinzugebildeter maskuliner Nominativ. Baškimi verzeichnet *ša't* M. (in der Schreibung dieses Wörterbuches *shate*) mit Ersatzlänge des *a*, was, auf *šatɛ* zurückgehend, noch die Vorstufe zu *šat*, nämlich die akkusativische Form nach Art von *ľumɛ*, *barδɛ* usw. darstellt. Nicht anders verhalten sich zu einander auch tosk. *ľotɛ* F. Träne (Pekmezi) zu tosk., geg. *ľot* M. Meyer, der die Form *ľotɛ* nicht verzeichnet, leitet das Wort, allerdings zweifelnd, aus lat. *flētus* her. Doch befremdet hiebei außer dem Abfall des anlautenden *f* — welche Schwierigkeit Meyer selbst hervorhebt, vgl. auch Verf., Stud. 51 — die Vertretung von lat. *ē* durch alb. *o*. Haben doch die lateinischen Bestandteile den Wandel *ē* zu *o* nicht mehr mitgemacht. Das Wort gehört vielmehr zur Sippe von alb. *ľeh* ich belle, arm. *lam* ich weine, lat. *lāmentum* Wehklage. Grdf. **lā-tā* mit Suff. *-tā* wie in *botɛ* (vgl. Verf., Stud. 120). Das m. *ľot* ist Neubildung. *škrap* M., *škrapjɛ* F. Skorpion sind, wie Meyer, E. W. 409 richtig lehrt, aus ksl. *skrapij* entlehnt. Wie verhalten sich die beiden albanischen Formen morphologisch untereinander und zur slavischen Quelle? Ein alb. **škrapij* als direkter Reflex des sl. *skrapij*[1]) fiel mit der bestimmten Form

1) Thumb, IF. 26, 11 scheint anzunehmen, daß in den asl. Elementen des alb. sl. *s* als *s* erhalten, nicht mehr zu *š* gewandelt ist. Indes zeigt eine neuerliche Prüfung des Materials, die über Miklosichs Sammlung der sl. Elemente hinausgeht, daß eine solche Ansicht nicht zu Recht besteht. Sl. *s* ist durch *š* vertreten in: *grušt* Faust, hohle Hand aus aksl. *grъstь* (Meyer, E. W. 133), *košerɛ* Sense aus ksl. *kosorъ* (ebd. 201), tosk. *bišɛtim* Gespräch, Erörterung (Kalendari 'Afrɛdita', f. 1910,

zusammen; eine nach Analogie heimischer Wörter dazugebildete unbestimmte Form ist *škrap*. *škrapjɛ* hingegen ist Akkusativ zu **škrapij*, also aus **škrapijɛ*, **škrapɛjɛ*, wovon dann das Femininum ausging. — Nicht näher zu bestimmen ist das morphologische Verhältnis von *tšap* M. und *tšapɛ* F. Schritt zu einander (Zur Etymologie vgl. Verf. IF. 30, 192 f.). Ob also *tšap* neu hinzugebildeter Nominativ oder *tšapɛ* ursprünglicher Akkusativ zu einem m. *tšap* ist oder ob, was wohl am wenigsten wahrscheinlich ist, schon ursprünglich zwei Formen, d. i. auf *-os* und *-ā* nebeneinander standen, bleibe dahingestellt. Geschlechtswechsel finden wir auch in einigen Wörtern mit Suff. *-im*, nämlich bei tosk. *vetɛtimɛ* F. Blitz (Hahn, Meyer, Kristoforiđi) = geg. *veti'm* F. < *vetimɛ*, **vet(ɛt)imɛ* (Jungg, Baškimi, während Meyer für das geg. M. *vetim* bietet). Gerade dieses Wort ist also mit Suff. *-imɛ* gebildet und hat hierin nur noch an seinen Bedeutungsverwandten: *škrepɛtimɛ* Blitz, *bumbutimɛ* F. Donner (tosk., geg. Kristoforiđi, Λεξ. 53, 56, Hahn, Meyer, Baškimi), *brumbutimɛ* (tosk. Kristoforiđi, ebd. 56), *bubutimɛ* (geg., ebd. 53) neben *bumbutim* M. (Pekmezi, Meyer) eine Analogie, während sonst Suffix *-im* nur mit diesem Ausgang und maskulinem Geschlecht auftritt (vgl. Pekmezi, Gr. 221). Dieser Tatbestand weist darauf hin, daß wir nicht ein schon ursprüngliches Nebeneinander zweier Suffixe anzusetzen haben. Der Ursprung des Suffixes *-im* ist nicht mit voller Sicherheit zu bestimmen. Meyer-Lübke,

[Monastir: 1909] S. 60) neben dem in den Wörterbüchern verzeichneten *besedoj* unterhalte mich, *bisedɛ* Rede, Gespräch ans aksl. *besěda*), *Buštritsa* und *Pušteritsa* Orts- bezw. Flußname (öst. Generalkarte 1 : 200 000, Bl. Prizren) aus sl. *Bystrica* (für alb. *u* für sl. *y* lassen sich noch andere Beispiele erbringen, worüber bei anderer Gelegenheit), *štravís* mache erschaudern, erschrecke (Bašk., Eltšija i Zemers Jezu Krištit, 1911, 2, 76): aksl. *strachъ* Schrecken u. a. Bei *gušɛ* Gans (so Kristoforiđi, Λεξ. 69, während Meyer nur *gusɛ* verzeichnet) ist ev. noch eine andere Erklärung möglich. Zugrunde liegt wegen des inlautenden Vokals nicht altes *gǫsь*, sondern die s.-kr. Fortsetzung, also entweder *gusa* oder etwa **gusь*. Legt man letztere Form zugrunde, so könnte man in *š* Lautsubstitution für erweichtes sl. *ś* erblicken (vgl. alb. *tš* für sl. *cь*, Verf. Stud. 108). Doch ist es fraglich, ob im Südslavischen nach dem Aufhören des Nasalismus noch die Erweichung wirksam war. Stellt man *gušɛ* auf eine Linie mit *košɛrɛ*, so ergibt sich ein Beleg dafür, daß die Entsprechung *s* : alb. *š* auch nach dem Schwunde der ursl. Nasalierung wirkte. Dies könnte Thumbs Datierung ergänzen. Die angeführten Beispiele zeigen, daß alb. *š* aus asl. *s* sowohl dann eintrat, wenn der Konsonant in intervokalischer Stellung als auch dann, wenn er in der Gruppe *st-*, *sk-* auftrat.

Gröbers Grdr.[2], I, 1056 leitet es aus lat. *-īmen* her. Ist dies der Fall, so konnten die so gebildeten Nomina (vlglt. *-ime* + alb. Akkusativ-Zeichen > *-imā* > *-imε*) äußerlich mit dem ererbten Akkusativ des Maskulinums und Femininums zusammenfallen. Durch Hinzubildung eines maskulinen Nominativs gelangte man dann zu *-im*. Pedersen, Rom. Jb. 9, I, 212f. hebt aber auch die Möglichkeit heimischen Ursprungs dieses Suffixes hervor und verweist auf gr. -ιμος (φύξιμος Adj., wohin man fliehen kann, φύξυμον Zufluchtsort) arm. *-im* als Verwandte. Aber auch in diesem Fall ist M. *-im* nicht direkt aus *-imos* zu erklären; vgl. Meyer-Lübke, Gröbers Grdr.[2], I, 1050, § 34: *rεmp* aus *ramus* usw. Vielmehr ist der Auslaut *-m* so zu erklären, daß der Nominativ des Maskulinums von obliquen Kasus neu hinzugebildet wurde, oder daß sich *-m* unter Systemzwang erhalten hat. Jedenfalls haben wir also *-im* nur als indirekten Reflex seines Etymons anzusehen. Nun findet sich neben *škrepεtimε* geg. *šk(r)eptin(ε)* (Weigand, Kristoforiđi, Meyer), desgleichen *bubutinε* (Kristoforiđi, Weigand) Donner. Man könnte also bei *-imε* etwa an Kreuzung der Suffixe *-im* + *-inε* und nicht an eine Spur des alten Akkusativs denken. Doch abgesehen davon, daß auch dann der Ausgang *-im* aus den eben angeführten lautlichen Gründen der Erklärung bedürftig wäre, so würde diese Deutung auch für *-imε* kaum das Richtige treffen. Denn *-inε* bildet Abstrakte aus Adjektiven (vgl. Pekmezi, Gr. 223): tosk. θ*etεsirε* Tiefe : θ*etε* tief, θ*atεsirε* Trockenheit : θ*atε* troken. In den obigen Fällen der Bildungen auf *-im* handelt es sich um Verbalabstrakta, und *bubutinε*, *škreptinε* sind erst zu den entsprechenden *-n*-Verba, nämlich: geg. *bubutij* (Kristoforiđi), *bubutįn* es donnert (Weigand), tosk. *škrepεtin*, geg. *škeptį* schlage Feuer, sprühe Funken, blitze (Meyer) gebildet.

Die Hinzubildung eines maskulinen Nominativs zu einem Akkusativ auf *-ā* zu *-ε* vermag auch die heutige albanische Gestalt ehemaliger Neutra zu erklären. Formen wie *balεtε* Stirn aus **bholā-tā* u. a. hat Pedersen KZ. 34, 288f. erörtert. S. 289 fährt Pedersen fort: "Die mit dem accus. masculini identische Form [des Neutrums] wurde nun in einer nicht genau zu bestimmenden Periode für das Sprachgefühl anstößig; wo eine synonyme plurale Form daneben lag, wurde diese allein herrschend; wo dies nicht der Fall war, ging das Wort zum Maskulinum über". Die vorhergehenden Ausführungen zeigen

die größere Kategorie, innerhalb deren sich dieser Übergang zum Maskulinum vollzog. Weil die drei Geschlechter im Akkusativ formell zusammengefallen waren und weil Neubildungen eines maskulinen Nominativs vom Akkusativ aus häufig waren, konnten auch die Neutra, die nicht in der ursprünglichen Pluralform gebraucht wurden, zu den Maskulinen übergehen. Meyer-Lübke, Gröbers Grdr.², I, 104³, § 29 bemerkt, daß auslautendes lat. *-um* schwindet. Dies ist zweifellos als letztes Ergebnis des ganzen Prozesses, der uns hier beschäftigt, richtig, ist aber nicht die unmittelbare Wiedergabe des lateinischen Auslautes. Man vergleiche die lateinischen Neutra: geg. *dąm*, tosk. *dεm* m. aus *damnum*, geg. *šutą*, tosk. *šutε̄* Sonnenlage (*t* nach Kristoforiđi und Texten) aus *solānum*, geg. *škąm(b)*, tosk. *škεmp* Fels aus lat. *scamnum* usw. Ausgang und Geschlecht dieser Entlehnungen erklären sich als Teil des Schwundes des Neutrums im Albanischen, der fast nur die Stoffnamen verschonte. Wie lat. *-um* sonst behandelt wurde, ist oben gezeigt worden; vgl. auch *uratε* aus *a(g)urātum* (Meyer-Lübke, ebd. S. 1049, § 30[1]). Daß tatsächlich der für alle Geschlechter und Deklinationen gemeinsam gewordene Akkusativ der Ausgangspunkt für den Metaplasmus der meisten albanischen Neutra ist, kann man übrigens noch aus folgenden Tatsachen ersehen: Fürs erste bietet das Albanische ein Neutrum dort, wo das Lateinische einen Akkusativ auf *-em* zeigt. Dies ist der Fall bei geg. *lęnn*, für das Baškimi S. 229 neben den oben besprochenen Formen auch genus neutrum angibt: *lênnet*, d. i. *lę̄nnt* aus *lęnᵖεt*. Umgekehrt ist das lateinische Neutrum auf *-e* : *rēte* im Albanischen nicht nur Neutrum : *r̄jetε* (Pedersen KZ. 34, 287, A. T. 184), sondern auch F. *rjetε*, *r̄jetε*. Es zeigt sich also, daß lat. *-e* als Neutral-Ausgang ganz so behandelt wurde wie der vlglt. Akkusativ-Ausgang *-e* = kl.-lat. *-em*. Dies ist wohl so zu verstehen, daß bei *rēte* an das lat. *-e* das alb. auf Nasal auslautende Akkusativ-Suffix antrat (daher die feminine Form), wozu dann, wie in den bisher besprochenen Fällen, ein maskuliner Nominativ hinzugebildet werden konnte: tosk.

---

1) Meyers Behauptung (Alb. Stud. I, 99), die lat. Neutra auf *-um* seien regelmäßig als Feminina auf *-ε* ins Albanische übergegangen, das von der lat. Pluralform auf *-a* seinen Ausgang nahm, wird in dieser Allgemeinheit durch Pedersen, KZ. 34, 287, wonach eine Reihe ins Albanische aufgenommener lat. Neutra auf eine vorroman., echt lat. Sprachstufe zurückführen, widerlegt. Immerhin mag Meyers Ansicht für spätere, also in rom. Zeit aufgenommene Elemente zutreffen.

ret M., geg. *ṙet*, *ret* M. (Meyer, Baškimi, Pekmezi). Ebenso wird jetzt das grammatische Geschlecht des von Pedersen (KZ. 34, 287, mit Vorbehalt A. T. 121) als Neutrum angeführten *θiketɛ* stechender Schmerz verständlich, falls man es, wozu Pedersen neigt, mit *θikɛ* Messer aus *sīca* identifiziert (vgl. jetzt auch Spitzer, Mitt. d. Rum. Inst. Wien I, 293 Anm. 1). Ferner haben wir für das lateinische Neutrum *solum* die alb. Reflexe *šotɛ* F. Fußsohle, Sandale und *šuat* M. (tosk., Meyer, Kristoforiđi), geg. *šūt* M. (Jungg, Baškimi). Zwar möchte Meyer die alb. Wörter auf zwei lateinische Grundformen zurückführen; das F. auf *solea*, das M. auf *solum* (Et. Wb. 412). Allein *solea* hätte im Albanischen eine Form mit *l'* bezw. *j* ergeben; man vgl. tosk. *vejej*, tšam. *vɛl'ej* als Reflex von *valeo*, ferner die Ausführungen G. Meyers (Et. W. 391), wonach als Vertreter von lat. *spēleum* **špel'ɛ* zu erwarten wäre. In Wahrheit kommt man mit lat. *solum* als Grundform aus. Dies ergab alb. **šotă* > *šotɛ*. Bei Neubildung eines maskulinen Nominativs zu einem als Akkusativ gefaßten *šotɛ* ergab sich *šot*. Die Diphthongierung des *o* zeigt, daß der Vokalismus dieser Bildung gegenüber *kot* M. mit seinem Monophthong ursprünglichen Charakter hat. Für frühe Bildung spricht übrigens auch der Plur. *šüej* < **šöl̯i* über **šöl'*[1]); der geg. Plural *šoje* (Pekmezi 90, 276) ist eine Kontaminationsbildung und ähnlich zu beurteilen wie die plur. *briske* (: *brisk* Rasiermesser), *štege* (: *štek*, *štegu* Durchgang), d. h. zu dem durch Erweichung gebildeten Plural trat die Endung *-e* (Pekmezi, S. 90); *šoje* demnach aus **šol̯i* + *e*, wobei der Vokalismus des Plurals nach dem des Singulars wiederhergestellt wurde. Das Schicksal, das dieses Wort und tosk. *parmɛndɛ*, geg. *parmę'nd* (Pekmezi) < **parmęndɛ* neben *parment*, geg. *parmęnd* M. Pflug aus **peraramentum* im Albanischen erfuhr, stimmt also vollkommen mit dem jener Wörter überein, bei denen von einem Maskulinum oder Femininum auf idg. *-om*, *ām* > alb. *-am* > *-ă* > *-ɛ* auszugehen ist. Zu erklären bleibt noch der Auslaut von tosk. (tšam.) *val'* Öl N., das Pedersen A. T. 66, Kristoforiđi, Lex. 14 als Neutrum bezeugen, *vaj* N. (Kristoforiđi ebd. u. S. 33), geg. älter *vol'* n., jetzt *voj*, gleichfalls N. nach Kristoforiđi, Lex. S. 33, von *ar* Gold (zum Neutrum vgl. Pedersen, KZ. 34, 287), *l'i* Flachs (tšam. Neutrum: Pedersen, A. T. 83, 152). Der Wortausgang gleicht hier dem

---

1) Den Diphthong *üe* werde ich an anderer Stelle ausführlicher erörtern; hier genüge diese Andeutung.

der Maskulina; nach dem Beispiele der übrigen Neutra könnte man etwa **valʼɛ*, **vojɛ*, **arɛ* usw. erwarten. Warum also der konsonantische Ausgang? Bei Beantwortung der Frage ist zu beachten, daß die meisten Dialekte die lautlich entsprechenden Formen: tosk. *vaj*, geg. *voj* aus *oleum*, tosk. *lʼi*, *lʼiri*, geg. *lʼį lʼįni* aus lat. *līnum*, *ār* aus *aurum* als M. verwenden (vgl. Pekmezi Gr., S. 279, 255, 231). Damit vgl. man den Ausgang von *batɛ* N. Stirn. Neben dieser Form, bezw. der entsprechenden geg.: *baʼt* aus *batɛ* findet man tosk. *bat* M. (Kristoforiđi, Lex.) = geg. *bāt* (Pekmezi Gr. 232): ai. *bhalam* ds. Die Übereinstimmung beider Dialekte bezüglich des Auslauts und nicht minder die Tatsache, daß das Geg. vor ausl. *t* den Vokal längt (Pekmezi 54) zeigt, daß hier *t* seit relativ alter Zeit in auslautender Stellung steht. Zu demselben Schluß berechtigt die Quantität von *ā* in *ār* zusammen mit dem maskulinen Geschlecht der meisten Dialekte. Nach Ausweis des ai. *bhalam* handelt es sich bei *bat* um Neubildung eines maskulinen Nominativs. Sowie nun das ursprüngliche Neutrum *batɛ* trotz seines Wortausgangs auch Maskulinum ist (Pekmezi Gr. 232, Meyer), so trat die analoge Kontamination des grammatischen Genus nach Hinzubildung eines neuen Nominativs in einigen Dialekten auch bei den genannten Wörtern (*valʼ*, *lʼi*, *ār*), ferner bei *krüe* Kopf ein. War nämlich für das maskuline Geschlecht von *batɛ* mit seinem ɛ-Ausgang die hier erörterte Klasse von Maskulinen auf -ɛ vorbildlich, so wurden die zuletzt erwähnten Nomina einer konsonantisch auslautenden Kategorie von Neutra eingereiht. In der Tat gab es eine solche. Dies folgt schon aus den Ausführungen von Verf. IF. 30, 202 f. und Stud. z. alb. Etym. (Wiener S.-Ber. $167/_1$), S. 15 f. über *driθɛ* M. N. Getreide, Gerste, und *djaθɛ* M. N. Käse. In beiden Fällen ergibt die Etymologie, daß θ wegen seiner Stimmlosigkeit einst im Auslaut gestanden hat und hier aus δ hervorging. (*driθɛ* : *hordeum*, ahd. *gërsta*, Grdf. *ĝhr̥zd-*, *-zd* > δ[1]), *djaθɛ* : ai. *dadhi*). In einem

1) In dem geraume Zeit nach dem oben erwähnten Aufsatz aus IF. 30 erschienenen I. Bd. (1914) der 'Mitteilungen d. Rum. Inst. Wien', S. 335 Anm. 1 sucht L. Spitzer alb. *driθɛ* mit air. *garb*, cymr. *garw*, rauh usw. unter einer Grdf. **ĝhr̥su̯o-* zu vereinigen, wobei ihm die oben zitierte Erklärung entgangen ist. Spitzers Deutung operiert mit einem durch keinerlei andere Beispiele gestützten, also ad hoc angenommenen Wandel von nachtonigen, inlautendem *su̯* zu *d*. Pedersens Ausführungen KZ. 36, 289 f. beziehen sich nur auf vortoniges, anlautendes *su̯*. Zudem

inzwischen veröffentlichten Texte ist nun ein *driθ* auch tatsächlich ans Licht gekommen (Pitrè Biblioteca delle Tradiz. pop. sicil. Bd. 24, 374 [Palermo 1913] aus Piana dei Greci, wo auslautendes -ϵ in der auf den Ton unmittelbar folgenden Silbe sonst erhalten ist.) Im übrigen vgl. man zur Behandlung des Auslautes Verf. Stud. S. 16; im Auslaute stimmt also die Grundform von alb. *driθ* nicht zu *hordeum*, *gërsta*, sondern zu den l. c. besprochenen Wörtern. Auch der Einfluß semasiologischer Kategorien mußte natürlich wirken: *vaľ*, *ľi*, *ār* erhielten sich teilweise in neutraler Verwendung — auch nach der Neubildung des Nominativs — als kollektivische Stoffnamen, *krüe* Kopf als Körperteilnamen (vgl. *baľϵ* Stirn). Zur näheren Verteilung des grammatischen Geschlechts bei *krüe* vgl. Pekmezi Gr. S. 252, in lautlicher Hinsicht ist zu dem von Meyer-Lübke, Gröbers Grdr.^{2}, I, 1055 und von Pedersen, Rom. Jb. 9, I, 214 ff.[1]) Bemerkten noch hinzuzufügen: *krüe* < **krö(b)r-*, < **krebr-*, lat. *c(e)rébru-*. Die Labialisierung des *e*-Lautes beruht auf Assimilation an den ursprünglich folgenden labialen Konsonanten, die Diphthongierung von *ö* zu *üe* erfolgte vor tautosyllabischen *r*-Laut (vgl. pl. *šüej* : *šuat*, *šuet* Sohle) ebenso wie die von *o* zu *ua*, *ue* in derselben Stellung. Hierauf fiel das auslautende *r* wie in *bie* (: idg. *bherō*). Wie das oben besprochene *šuat* zeigt also das Wort, daß die Neubildung des Nominativs früh erfolgte. Daß *litϵ* usw. mit seinem neutralen Geschlecht und seinem Wortausgang nicht der direkte Reflex von *līnum* sein

---

ist auch die weitere Annahme Spitzers, daß ein so entstandenes inlautendes *d* im Auslaut zu θ werden müsse, unbewiesen. Gegenüber diesen lediglich hypothetischen Annahmen — für mehr scheint sie auch Spitzer nicht zu halten — halte ich an meiner lautlich genügend gestützten und semasiologisch schlüssigen Wortgleichung *driθϵ* : *hordeum*, *gërsta* fest. Wurzelhaft mag die von Spitzer erwähnte Sippe mit dem alten Getreidenamen verwandt sein (vgl. Walde, Et. Wb.^{2}, 369, Verf. IF. 30, l. c.).

1) An der von Pedersen, Meyer und Meyer-Lübke vertretenen Herleitung von *krüe* ist auch jetzt noch festzuhalten, trotz K. Treimers Versuch, das Wort aus heimischen Mitteln (Grdf. **qreusnom* : russ. *kruchъ* Splitter, Scherbe, Stück usw.) zu erklären (Mitt. d. Rum. Inst. Wien, I, 360 ff.). Treimers Erklärung wird der Labialisierung des inlautenden Vokals nicht gerecht. Die lautlichen Schwierigkeiten, die Treimer in der Deutung *krüe* < *c(e)rébru* finden will (St. *kren-*), sind in Wahrheit nicht vorhanden, wie ein Blick auf parallele Fälle lehrt. Vgl. das oben über *šüej* Bemerkte; das *n* der geg. Form wurde durch Pedersen (l. c.) völlig befriedigend erklärt.

kann, zeigen die im ersten Abschnitte dieser Erörterung besprochenen Beispiele wie *nua*, *trą* usw., ferner geg. *l'ę'nnt* aus *lendετε*. Natürlich ändert sich an dem Urteil über den Auslaut von alb. *lite* auch dann nicht viel, wenn man nicht Entlehnung aus lat. *līnum*, sondern Urverwandtschaft damit und Übereinstimmung im Geschlecht mit dem Lateinischen und Griechischen annimmt. Genaueres läßt sich über die Art der Beziehung der Flachsbezeichnung des Albanischen zu der des Lateinischen und anderer verwandter Sprachen nicht ausmachen (vgl. Berneker, Slav. Et. Wb. I, 754). Die m. Form *l'į*, *l'įni*, tosk. *l'i*, *l'iri* weisen, wofern man das Wort mit Meyer als Entlehnung aus dem Lateinischen betrachtet, auf einen von **line*, den direkten Reflex von lat. *līnum* neugebildeten Nominativ, der sich zur lateinischen Grundform verhält wie geg. *mutį*, *mutįni* Mühle, tosk. *mutí*, *mutiri* : lat. *molīnum*. Verzeichnet sei endlich noch eine Möglichkeit: alb. *l'i* kann Erbwort oder zumindest vor der lateinischen Periode entlehnt sein und im Genus mit slav. *lьnъ* übereinstimmen. Das Neutrum erklärt sich dann als Wirkung der Stoffnamen.

Anhangsweise muß hier noch auf eine ganze Reihe von Nomina auf *-e* eingegangen werden, die vielfach neben den oben besprochenen Formen maskulinen und femininen Geschlechts stehen. Bei einem Teile dieser auf *-e* auslautenden Substantiva handelt es sich um singularisierte Plurale; die Singularisierung konnte bei kollektiver Verwendung eintreten. Auf diesen Vorgang wurde schon IF. 30, 204f. bei Gelegenheit der Erklärung des Nebeneinander: *ǵeθ* M. Laub, *ǵeθe* F. Laub, Zweig, geg. Blatt hingewiesen. Wenn nun den oben besprochenen Formen: *dry*, *dryni*, *dru*, *druri*, *dry* F., tosk. *drutε* N. ein geg. *drue*, *drueja* (Baškimi) steht, so haben wir einen analogen Vorgang. Singularisierte Plurale mit ursprünglicher Kollektivbedeutung sind ferner *djepe* F. Wiege neben *djep* M., *djebε* (ital.-alb.) F. *djepe* : *djep* = *ǵeθe* : *ǵeθ*. Zur plur. Verwendung vgl. man lat. *cunae*, *-arum*, *cunabula*, *-orum* Wiege. Auf diese Weise werden auch die etymologischen Verhältnisse klar. Meyer Et. Wb. 69f. gibt die Deutung: aksl. *zybati*, schaukeln, slov. *zibika*, *zibel*, s.-kr. *zibka*, r. (dial.) *zybelь* Wiege (Wz. *ĝheub(h)*) wegen *ie* aus *eu* nur mit Vorbehalt, wobei er freilich zugleich auf *hjeθ* neben *heθ* (: ags. *scéotan*, ahd. *sciozzan*, germ. **skeudō* verweist (eine Gleichung, die, von Pedersen, Alb. Texte 132 angezweifelt, in ihrem laut-

lichen und morphologischen Teile, wenigstens, soweit das Albanische in Betracht kommt, einer Modifikation bedarf).[1]) Allein auf eine semasiologisch so schlüssige Gleichung wie *djep* : aksl. *zybati*, r. *zybelь* zu verzichten, wird man sich nicht leicht entschließen können. Die lautlichen Schwierigkeiten sind nicht unüberwindlich. Zu beachten ist Pedersens Ansicht, wonach die mouillierende Wirkung von idg. *e* aus *eu*, *oi* zwar anzunehmen ist, sich aber nicht beweisen läßt (Pedersen KZ. 36, 328). Meyers Deutung von *djep* bezeichnet Pedersen l. c. 333 f. als äußerst zweifelhaft, ein Urteil, das Billigung verdient, so lange man von idg. *-eu-* ausgeht. Doch liegt idg. *-ou-* zugrunde: voralb. **ĝhoub(h)* > **dab*, plur. *djep* mit zweifacher Pluralendung *djepe*. Das aus *a* umgelautete *e* bewirkte Mouillierung, vgl. Perdersen, KZ. 36, 328, Verf. IF. 30, 204 f. Es liegt also in der Tat das gleiche Verhältnis wie bei *ǵeθ*, *ǵeθe* vor. *djebε* F. (cal., sic.) erweist sich schon durch das intervokalische *b* als sekundär gebildet und stellt wohl den ursprünglichen Akkusativ zu dem singularisierten *djep* dar; cal. *djepur* gewiegt weist auf ein Verbum denominativum, das ebenso wie *zǵat* verlängere, *zbarθ* mache weiß und andere Verba derer Art (vgl. Verf. Stud. z. alb. Etym. 38) gebildet ist. *fie* Faden, das Meyer EW. 104 neben *fil* aus *fīlum* verzeichnet, erklärt er daselbst aus **fīlia*. Daneben stellt das von Baškimi verzeichnete *fite* einen nach albanischer Art gebildeten ursprünglichen Plural zu *fit* dar. Tatsächlich lautet auch der Plural zu *fite* dem Singular gleich. Man vgl. übrigens it. *fila* gegenüber lat. *fīlum*. Diese Meyer noch nicht bekannte Form *fite* ermöglicht es auch, die Erklärung von *fie* zu berichtigen. Denn auf **filia fie* direkt zurückzuführen, ist wenig empfehlenswert, da diese Grundform im Romanischen nicht bezeugt, sondern nur ad hoc konstruiert ist. Vielmehr ist *fie* ein Plural wie *djepe* und *ǵeθe*, d. h. zu *fit* und neben *fite* wurde ein Plur. *fij* gebildet, worauf noch ein zweites Pluralsuffix *-e* antrat; oder, anders ausgedrückt, *fie* ist Kontaminationsprodukt aus *fite* und *fij* : *fit*. *het* M. Pfriem, Ahle hat *hejε* Lanze und *hete* Bratspieß, Spieß, Lanze (Meyer EW. 151), neben sich; *hete* stellt gleich-

1) *hjeϑ* : *heϑ* = *hjek* ziehe, leide (so schon Bogdan, Cun. proph. 2. 13, 7 und im heutigen Geg.): tosk. *hek̑*, gr.-alb. *hel'k̑*. Für das letztere Verbum setzt Pedersen wohl mit vollem Recht eine Grdf. **solk̑éi̯ō* (K. Z. 36, 278) an. Entsprechend ist für *hjeϑ*, *heϑ* **sk̑oudéi̯ō* zugrunde zu legen. In morphologischer Hinsicht verhält sich **sk̑oudéi̯ō* : germ. *sk̑eudō* wie **solk̑éi̯ō* : gr. ἕλκω.

falls den kollektiv gebrauchten Plural zu *het* dar. Zur Verwendung des Kollektivums bei diesem Begriff vgl. aksl. *kopьje* Lanze, breites Schwert (vgl. Meillet Études sur lètym. et le voc. du vieux slave 385), ferner it. *agora*: lat. *acus*. Aber auch der albanische Ausgang einer Reihe von Lehnwörtern, die der sog. 3. lateinischen Deklination angehören, wird jetzt klar. Gegisch und Toskanisch ist *męnde*, *mɛnde* (Baškimi, Pekmezi, bei Meyer ohne Angabe der Herkunft; Pedersen Alb. T. 160). Die kollektive Verwendung des Plurals bei *mɛnt*, geg. *męnd* aus lat. *mente* läßt sich mit der von span. *sesos* vergleichen. Das auslautende -*e* von alb. *męnᵈe* auf Rechnung des lat. *mente*(*m*) zu setzen, geht nicht an, wie wohl G. Meyer (Gröbers Grundr.[1], I, 812) und darnach auch noch W. Meyer-Lübke ([2], I, 1048) diese Ansicht vertreten. Dies dürfte aus den obigen Ausführungen hervorgehen. Vlglt. *mente*, dem albanischen Deklinationsschema eingereiht, ergab **mentā* > *mɛndɛ*, wozu ein neuer Nominativ *mɛnt* gebildet wurde. Als ursprünglicher Plural erklärt sich auch *vutnete*, *vutundete* (Meyer, Rossi). Man vgl. das lat. *voluntates*. In der Tat verzeichnet Baškimi als Plur. des M. *vutnet*, das oben erörtert wurde, *vutnete*. Ähnlich ist *ḱütete* F. (so schon bei Budi, geg. nach Pekmezi *ǵütete*) zu beurteilen. Zum pluralischen Gebrauch vgl. man z. B. čech. *Pražská města* die Stadt Prag im Hinblick auf die einzelnen Stadtteile. Von Fällen wie *vutnete*, *ḱütete* konnte dann bei Substantiven auf -*et* der Ausgang -*e* weiter wuchern. So verzeichnet Pekmezi neben geg. *šnᵈèt* (= tosk. *šɛndet*) Gesundheit die best. Form *šnᵈedja*, ebenso geg. *puštedja*, Formen, die auf *e* weisen. Neben dem M. *turp* Schande findet sich das f. *turpe* (Meyer, Kristoforiđi, Pekmezi). Baškimi, der nur die maskuline Form kennt, verzeichnet als Plural hierzu *turpe*. Die auf -*e* ausgehende Form ist wohl gleichfalls ursprünglich Plural. Wenn neben *l'ot* M., tosk. auch *l'otɛ* F. Träne sich geg. best. *lodja* findet, was auf ein **l'ode* weist, so ist bei der Erklärung zweierlei zu beachten: 1) verzeichnet Hahn einen Plur. *l'ote-tɛ*, 2) lautet nach anderen Quellen der Plural gleich dem Singular. Wie sich also neben Plur. *ǵeθ* ein ursprünglich pluralisches *ǵeθe* findet, so neben *l'ot* Plur. *l'ote*, der dann im Gegischen singularisiert wurde (wobei der sonst zu beobachtende Wechsel zwischen stimmhaftem Konsonanten im Inlaut und stimmlosem im Auslaut nachgeahmt wurde). Nach Singularisierung des ursprünglichen Plur. *l'ote*

ergab sich bei dieser Form Gleichheit von Singular und Plural, die dann auch für die Form *lot* übernommen wurde. In *ndere* (die anderen Formen s. o.) könnte man versucht sein, das begriffliche Korrelat zu *turpe* zu erblicken; der Ausgang *-e* wäre dann dem Einfluß von *turpe* zuzuschreiben. Allein *ndere* hat die Bedeutungen 'Preis, Geschenk, Trinkgeld' und ist bloß geg. (Baškimi). Meyer verzeichnet ohne Angabe der Herkunft *nderεjε* mit den Bedeutungen 'Ehre, Preis, Kurs'. Wir haben es daher höchstwahrscheinlich mit einem Reflex der Verbalsubstantiva auf -εľε zu tun: vgl. geg. *mlede* (Baškimi). Versammlung neben tosk. *mbεjéδijε* (Meyer, Pekmezi *mbľeδεje*, *-ije*), tšam. *mbľeδεľε*. Dem geg. *morde* Tod steht im tosk. *mortije* (in der Schreibung Pekmezis) gegenüber. Es erfolgte also auch bei diesem Lehnwort: < lat. *morte* Anschluß an die heimischen Bildungen auf εľε (vgl. tosk. *vdekije* Tod). Dasselbe gilt von *ǵindje* (südgeg. Weigand), *ǵinde* (geg. nach Meyer, ohne nähere Lokalisierung), tosk. *ǵindije* (Pekmezi), *ǵεndεje* (Kristoforiđi). Das Suffix εľε, εjε, *-ije* bildet auch Kollektiva. Vgl. *karθεľε*, daneben *karθje* Brennholz, Scheit, Reisig aus ngriech. κάρφος (Meyer Et. Wb. s. v.). Das nordwestgeg. *ǵind* (Baškimi, Pekmezi) ist neugebildeter Nominativ. Es konnte dann dialektisch Vereinigung der beiden Formen mit der Regelung erfolgen, daß *ǵind* als unbestimmte Form, *ǵindja* als bestimmte verwendet wurde. Ob in *šorte* Los ursprünglicher kollektiver Plural steckt oder ob sein *-e-* Suff. εľε, -εjε darstellt, muß so lange dahingestellt bleiben, als die genaue toskische Entsprechung nicht nachgewiesen ist. Dem Sinne nach ist beides möglich. — Einer besondern Besprechung bedürfen jene der 3. lateinischen Deklination entstammenden Lehnwörter auf *-e*, deren Stamm auf Palatal auslautet, wie *griǵe* Herde (nicht nur geg. wie Meyer Et. Wb. s. v. annimmt, sondern auch tosk., vgl. Meyer A. St. 4, 69 und die oben angeführte Stelle), *šeľḱe* Weide (Baškimi), *ḱeľḱe* Glas, Porzellan (nur bei Meyer ohne Herkunftsangabe), *paḱe* Friede, vielleicht auch *krüḱe* Kreuz (nach Kristoforiđi bei Budi, wo jedoch auslautendes *-e* auch = *ĕ* = tosk. -ε der Feminina gelesen werden könnte). Als zuverlässige Beispiele bleiben somit nur *griǵe*, *šeľḱe*, *paḱe*. Die konsonantisch oder auf -ε auslautenden Formen wurden bereits besprochen. Es ist klar, daß es sich auch hier um ein pluralisches *-e* handeln könnte. Vgl. z. B. *ḱeľḱe* Plur. zu *ḱeľḱ* (Hahn u. a.). Indes liegt bei den genannten

Substantiven noch eine andere Möglichkeit vor. Zu den Formen auf -ϵ, die nach dem obigen die regelrechte albanische Entwicklung der übernommenen Akkusativformen sind, lautet die bestimmte Form auf *-ḱa*, *-ǵa*. Nach dem Palatal *ḱ*, *ǵ* stellt sich beim Abglitt leicht *j* ein. Nun lautet zu den Substantiven auf *-e* wie *nuse* die bestimmte Form *nusja* (neben *nuseja*). Von einer bestimmten Form **šeľḱja* konnte also in der Proportion *nusja* : *nuse* = *šeľḱja* : *x* leicht eine Form *šeľḱe* usw. gebildet werden.

Zum Schlusse sei auf die Ausführungen G. Meyers, Alb. St. I, 97—100 verwiesen, wo Beispiele für einen Teil des hier erörterten Gegenstandes, nämlich den Geschlechtswechsel, vorgeführt und erläutert werden. Meyer spricht hier von der "Tendenz der albanischen Sprache, die Grenzlinien zwischen den Maskulinis und den Femininis überhaupt zu verwischen" und führt hierfür mehrere Gründe an. An erster Stelle nennt er das Zusammenfallen beider Genera in den Pluralen auf -ϵ. Allein dieser Erklärungsgrund reicht nicht zu. Handelt es sich doch beim Geschlechtswechsel um eine außerordentlich verbreitete, alle Kategorien von Nomina ergreifende Erscheinung. Die Plurale auf -ϵ hingegen sind nicht gerade zahlreich vertreten (bei den Maskulina nur nach Suffixen wie *-ār*, *-tār*, *-tuar*, *-ak*, *-ok*, bei Feminina bei Maßbezeichnungen und Bezeichnungen für Meßbares und Zählbares, Pekmezi, Gr. 91, 93). Auch darauf wird man sich nicht berufen dürfen, daß im Plural des präpositiven Artikels *tϵ* Maskulinum und Femininum zusammenfielen. Denn in den orthotonierten Formen: *kϵtá* M. *kϵtó* F. gehen ja die beiden Geschlechter auseinander, während, wie oben gezeigt, im Akkusativ Singularis auch die orthotonierten Formen beider Geschlechter zusammenfallen. Auch ein weiterer, von Meyer l. c. beigebrachter Erklärungsgrund ist unzureichend. Wenn nämlich Meyer das Schwinden des auslautenden -ϵ im unbestimmten Nominativ Singularis, wie es besonders in gegischen Mundarten üblich ist, für den Geschlechtswechsel verantwortlich machen will, da dieser Schwund den unbestimmten Nominativ Singularis der Maskulina und Feminina gleich macht, so ist zweierlei einzuwenden: 1. ist der Geschlechtswechsel nicht auf das Gegische beschränkt, tritt vielmehr auch dort auf, wo auslautendes ϵ erhalten ist; 2. hat selbst das Gegische trotz des Schwundes des ϵ durch die Quantitätsverhältnisse den Unterschied zwischen ursprünglich auf -ϵ auslautenden Nomina und solchen ohne -ϵ

deutlich bewahrt. Hingegen erwies sich die Schlußbemerkung Meyers, der zufolge auch "manche Maskulina ein in seiner Entstehung nicht immer hinlänglich klares -ε im Auslaute zeigen" auch nach den obigen Ausführungen als für die Frage des Geschlechtswechsels relevant, wobei sich zugleich für das Meyer noch dunkle -ε eine Erklärung ergab. Im übrigen bedarf es keiner weiteren Erörterung darüber, daß die hier behandelte Erscheinung nicht die einzige Ursache des albanischen Geschlechtswechsels ist. Was Meyer, A. St. I, 99, Abs. 2 v. u. ausführt, besteht natürlich zu Recht. Hier wird gezeigt, wie der Geschlechtswechsel sich aus Verschiedenheit des Ausgangspunktes der Entlehnung erklärt. Die Liste könnte ergänzt werden. Teilweise hat dies Meyer selbst schon an verschiedenen Stellen seines E. W. getan, so für *šest* Zirkel, Winkelmaß, *šestε* Zirkel aus ital. *sesto*, *sesta* (l. c. 402), für *blεndzε*, *plεndεs* Bauch (l. c. 39), für *brümε*, *brum* Reif E. W. 41). Auch manche weitere Fälle finden so ihre Erklärung, z. B. *pεtum*, *pεtumbε* Taube aus vulgärlat. *palumbus*, *-a* (vgl. Meyer-Lübke, E. W. Nr. 6181). *kār* M., *karε* F. membrum virile, griech. (Reinhold, Noctes pelasg., Πρόδρομος λεξ. 68) N., das nach Meyer, E. W. 176 dem zig. *kar* entstammt. Tatsächlich kennt diese Sprache neben *kar* Dorn, penis (Miklosich, Über die Mundarten u. Wand. d. Zigeuner, 73) auch *karo* (so in den Mundarten der deutschen Zigeuner, ebd. 72). Demnach alb. *kār* M. aus zig. *kar*, *karε* F. < *karo*, das Neutrum nach Analogie anderer Körperteilnamen (wie *krüe*, *batε*). Eine eingehendere Darstellung dieser Fälle liegt außerhalb des Rahmens dieser Erörterungen. Diese Andeutungen mögen genügen. Geschlechtswechsel wird ferner durch Bedeutungsassoziationen hervorgerufen; auch auf diese Fälle kann hier nicht eingegangen werden. Nicht berührt werden durch die obigen Ausführungen die Beobachtungen Pedersens (KZ. 34, 290), die sich auf die Verschiedenheit des grammatischen Geschlechtes je nach dem grammatischen Numerus beziehen (z. B. *vit* Jahr M., *vjet* Jahre F., *ǵε* Sache im tšam M., Plur. *ǵεra* F., *vεnd* Ort M., Plur. *vεnde* F., Erscheinungen, die Pedersen aus dem lautgesetzlichen albanischen Zusammenfall von idg. **tās*, **tā* erklärt. Wohl aber vermögen die obigen Darlegungen noch eine Tatsache ins rechte Licht zu rücken. Nach Pedersen, Rom. Ib. I, 209 ist die Pluralendung *-e* aus idg. *-ās* entstanden und eignete demnach von Haus aus dem Fem. (vgl. das eben angeführte *vεnde*). Allein

in der heutigen Sprache ist -*e* die gewöhnliche Pluralendung der Maskulina (Pekmezi, Gr. 87). Es hat demnach eine Übertragung der ursprünglichen Femininendung auf die Maskulina stattgefunden, eine Erscheinung, die am besten zu verstehen ist, wenn man feststellt, daß die Nomina der beiden Genera im weitesten Umfang in einem viel gebrauchten Kasus sich berührten. Daß dies der Akkusativ war, ist hier zu zeigen versucht worden.

(Ein weiterer Beitrag folgt.)

Wien. Norbert Jokl.

-*āi* im altindischen Konj. Medii.

Bartholomae KZ. 27, 210ff. hat dargelegt, wie im Altind. der Ausgang der 1. Sing. des medialen Konj. -*āi* (z. B. *bhárāi*) nach und nach auf die meisten andern Personen übergegangen ist, z. B. 1. Plur. -*āmahāi* für -*āmahē*. Nur die 2. und 3. Du. haben sich, so weit es unsere Überlieferung an die Hand gibt, des -*āi* enthalten. Sie lauten immer aus auf -*āithē* und -*āitē*. An sich hätten ebenso gut *-*āithāi*, *-*āitāi* entstehen können, wie in der 2. 3. Sing. -*āsāi*, -*ātāi* aufgekommen sind, und es ist deutlich, meines Wissens aber noch nicht ausgesprochen, daß wir es hier mit jener auch sonst zu beobachtenden Erscheinuug zu tun haben, daß bei systematischer Ausbreitnng einer formalen Neuerung da Halt gemacht wird, wo durch diese Neuerung ein unliebsamer Gleichklang in benachbarten Silben entstehen würde (vgl. Verf. Das Wesen der lautl. Dissimil. S. 165f.).

Freilich sind es in einer Sprachgenossenschaft nachweislich oft nur die Feinfühligeren, die der horror aequi zurückhält. Z. B. wurde zu Ciceros Zeit *piissimus* teils gemieden, teils gebildet (vgl. Cic. Phil. 13, 19, 43). Die Überlieferung der ai. Konjunktivformen berechtigt uns also nicht zu der Behauptung, daß niemand unter den Indern damals zu *bhárāithāi*, *bhárāitāi* übergegangen sei.

Leipzig. K. Brugmann.

Das Femininum der *u*- und *i*-Adjektiva im Ṛgveda und im Altiranischen.

Im RV. hat das Simplex *vásu*- regelrecht das Femininum *vásvī* (vgl. VI 16, 25 = 457 A[1], 383 L); vom Kompositum *dhiyávasu*- erscheint aber der Nom. Sing. F. als *dhiyávasuḥ* I 3, 10 (242 L), von *úpāvasu*- der Akk. Sing. F. *úpāvasum* VI 56, 6 (497 A[1], 147 L), von *ābharádvasu*- der Nom. Sing. F. *ābharádvasuḥ* V 79, 3 (433 A[1], 11 L). Schon daraus erhellt, daß die den ai. *u*-Adjektiva insgemein zugestandenen drei Femininbildungen (1. gleich dem Maskulinum, 2. -*ūḥ*, 3. -*vī*) durchaus nicht frei und willkürlich bei beliebigen Angehörigen dieser Klasse auftreten, und dasselbe lehrt ein noch so flüchtiger Überblick über das Material in seiner Gesamtheit. Das weiß man schon; aber wie die Verteilung sich in Wirklichkeit gestaltet, darüber geben die bisherigen knappen, zum Teil direkt irreführenden Zusammenstellungen keine befriedigende Auskunft.

Die folgende Untersuchung ergibt, wie ich denke, daß große Gebiete mit Sicherheit scharf zu umgrenzen sind, von Abweichungen im einzelnen abgesehen; die kritische Prüfung des Tatbestandes wird in sich selbst ihre Rechtfertigung finden.[1])

---

1) Das grammatische Arbeiten lediglich auf der Grundlage des Lexikons kommt ja glücklicherweise immer mehr aus der Mode; bei der Gewichtigkeit eines Hilfsmittels wie des Grassmannschen Wörterbuchs, dessen ganzer Aufbau für sprachliche Zwecke eingerichtet ist, halte ich es jedoch nicht für wertlos, auf Korrekturbedürftigkeit gerade in diesem Buch auch dort hinzuweisen, wo der Irrtum von der späteren Forschung bereits festgestellt ist oder für den Vediker auf der Hand liegt, zumal auch Lanman in seiner verdienstlichen Noun-Inflection noch allzusehr von G. abhängt. Daß ich die bei Grassmann auch in seiner Übersetzung angewandte Numerierung der Hymnen nach der ersten Aufrechtschen Ausgabe (A[1]), sowie die Zählung bei Ludwig den Zitaten zur eventuellen Kontrolle meiner Aufstellungen beifüge, dafür werden mir alle diejenigen Dank wissen, die schon allein durch das Nachschlagen nach den einzelnen Zitiermethoden bei einer Spezialarbeit auf dem Gebiet des RV. Stunden kostbarer Arbeitszeit auf ärgerliche Weise haben verschleudern müssen. — O verweist auf Oldenbergs Noten. — Mit früheren Arbeiten über mein Thema habe ich mich im Ganzen nicht auseinandergesetzt, da keine das Material vollständig und kritisch gesichtet hat. Meine Abweichungen begründen sich von selbst. — An Fachliteratur, die ich für einzelne Stellen des RV. und Avesta gelegentlich zitiert fand, war mir leider nicht alles zur Hand.

I. Die *u*-Adjektiva im Ṛgveda.

Zwei einander diametral entgegengesetzte Gruppen lassen sich sofort herausheben:

A. Die Motion auf *-ī* kommt nur den **primären** Adjektiva auf *-u-* zu, die **bloßes *-u-* als Suffix** haben (dazu Pāṇini IV 1, 46).

Da die Flexion keinen Anlaß zu Erörterungen bietet, genügt die Aufzählung der Stämme mit jeweils einem Beleg:

urvī́ zu *urú-* I 8, 7 (447 L).
tṛṣvī́ zu *tṛṣú-* IV 4, 1 (300 A[1], 331 L).
pūrvī́ zu *purú-* I 56, 1 (455 L).
pṛthvī́ zu *pṛthú-* VII 34, 3 (550 A[1], 220 L).
bahvī́ zu *bahú-* I 95, 4 (276 L).
raghvī́ zu *raghú-* I 52, 5 (967 L).
vásvī zu *vásu-* I 84, 10 (464 L).
sādhvī́ zu *sādhú-* X 53, 3 (879 A[1], 986 L).
svādvī́ zu *svādú-* VIII 68 (57), 11 (677 A[1], 611 L); vgl. übrigens O.

Wohl auch *áṇvī* zu *áṇu-* IX 26, 1 (738 A[1], 816 L, vgl. O zu IX 14, 6). —

Zweifelhaft *yahvī́* (I 59, 4, 258 L), das zu *yahú-* und *yahvá-* gehören kann).

Bemerkungen: *-vī* ist hier zugleich die einzige Femininbildung:

Falsch ist die Verbindung von *vásubhiḥ* mit *rātíbhiḥ* III 19, 2 (253 A[1]) bei Grassmann Wb. s. v. *rātí-*; "mit guten Gaben" Derselbe Übersetzung; vgl. L 318, Oldenberg SBE. 46, 279, 280. —

Femininformen eines adjektivischen *mádhu-* (ohne *ī*- Motion) existieren nicht. Grassmann Wb. gibt für den I. Sing. F. RV. IX 5, 10 (717 A[1]): *mádhvā sám aṅgdhi dhárayā* "benetze mit dem süßen Strom" und IX 97, 11 (809 A[1]): *ádha dhárayā mádhvā pṛcānás tiró róma pavate ádridugdhaḥ.* An letzterer Stelle ist er jedoch schon in seiner Übersetzung den richtigen Weg gegangen: "dann rieselt hell im Strom der steingemelkte, mit süßer Milch gemischt, durch Widderhaare", wie auch L 887: "und im Strome, von madhu durchdrungen, läutert er sich" usw. Bedenkt man, wie oft *dhárayā* "im Strom, stromweise" auch ohne weiteren Zusatz in den Pāvamānī vorkommt (IX 3,

7, 10; 6, 7; 10, 4 usw.), so ist diese Interpretation gegeben und weiterhin mit Ludwig 779 auch auf die erstgenannte Stelle in dem von Oldenberg Proleg. 194 f. richtig charakterisierten Āprī-hymmus IX 5 anzuwenden ("salbe mit madhu stromweise"). — Nicht besser steht es mit dem angeblichen Nplf. *mádhvaḥ .... dhītáyaḥ* VIII 50, 4 (1019 A[1]), einer Stelle, die schon durch ihre Zugehörigkeit zum Vālakhilyam entwertet ist. L 666 übersetzt "des madhu lieder", was sehr wohl angeht; vgl. O., wo noch die Möglichkeit eines partitiven Objektsgenitivs erwogen wird (mir weniger wahrscheinlich). — III 31, 16 (265 A[1]) *mádhvaḥ punānāḥ kavíbhiḥ pavítraiḥ hinvanti . . . dhánutrīḥ* wird *mádhvaḥ* von Grassmann auf das vorhergehende *apáḥ* als A pl. bezogen [aber Übersetzg. Anh. I S. 529 "die durch die Priester und die Seihen gereinigten süßen schnellströmenden Tränke lassen sie (wohl die Wasser als Subjekt) rinnen"]. L 498: "durch des madhu weise reinigung geheiligt, schießen sie dahin, . . . die treibenden". Faßt man das so, daß die Wasser eine Soma-läuterung, d. h. eine Läuterung wie der Soma durchgemacht haben (*índuḥ pavate kā́myam mádhu* IX 85, 4 usw.), so ist in der Tat alles in Ordnung. Abhängigkeit von *mádhvaḥ* als Genitiv von *pavítraiḥ* wird nebst anderen Möglichkeiten auch bei O. zur Diskussion gestellt. Von irgendwelcher Sicherheit oder auch nur Wahrscheinlichkeit der Grassmannschen Auffassung kann keine Rede sein. Daß sich auch I 181, 6 (Grassmann Wb. S. 1765) *mádhvaḥ* genitivisch erklärt (L 35), brauche ich nach dem Gesagten kaum hinzuzufügen [1]).

---

1) Auch mit den anderen, nichtfemininischen Stellen eines adjektivischen Npl. *mádhvaḥ* ist es nichts. Zu IX 71, 4 (783 A[1]) vgl. O ('gießen sie vom madhu' L 871), von dessen Erwägungen die Auffassung als Apl. für uns in Wegfall kommt, da die anderen Belege versagen (auch bei Grassmann Wb. als G. Sing. gefaßt). — IX 89, 3 (801 A[1]) hat schon Gr. an Ergänzung von *drapsáḥ* od. dergl. (im Vers vorher steht *drapsáḥ*!) gedacht, ähnlich wie O zu IX 71, 4; dieser hält die Form für Npl. und erklärt gleichzeitig L's Interpretation (879, Abhängigkeit vom folgenden *pā́tim*) für gekünstelt. Dürfen wir aber auf derartiges, zumal im IX. Maṇḍala, nicht gefaßt sein? So sind der Eventualitäten hier genug, aber keine, die den unbedingten Vorzug verdiente. — Möglich ist Gen. Sing. weiter I 180, 4 (L 34, O), VII 57, 1 (573 A[1]; vgl. L 698, O), wahrscheinlich IV 45, 4 (341 A[1]; so Gr., L 43; anders, aber unnötig, Oldenberg zweifelnd ZDMG. 61, 817); sicher I 14, 4 (L 190), sobald man *drapsā́ mádhvaḥ* neben *mádhor dhā́rābhih* III 40, 6 (274 A[1], 505[a] L) stellt. — Ein *mádhvaḥ* als Npl. wäre auch formell bei einem *ū*-Stamm ebenso unzulässig (über die angeblichen

Übrigens würde die Existenz eines femininischen *madhū́-* im RV. nicht das Geringste gegen die oben ausgesprochene Hauptregel beweisen, denn es kann im Ernst kaum zweifelhaft sein, daß der adjektivische Gebrauch des Wortes eine sekundäre, rein indische Entwicklung ist (Delbrück Synt. Forsch. 5, 188), auf die jene altererbte Motionsregel keine Anwendung findet: Soviel steht fest, daß die anderen indogermanischen Sprachen nur auf ein neutrales Substantiv **medhu* hinweisen, aus dem der attributive Gebrauch im Altindischen sich genau so erklärt wie bei lat. *ūber*. Ja, man würde ohne große Fährlichkeiten für die Interpretation im RV. noch ganz mit dem bloßen Substantiv *mádhu-* auskommen. Schon Ludwig hat konsequent so übersetzt. Da die *mádhvaḥ*-Formen nach dem Gesagten als Beweisstücke für geschlechtig-adjektivischen Gebrauch ausscheiden, da ferner die nicht seltenen Verbindungen von *mádhu-* mit *ghṛtá-* und Ähnl. sich mit L und Oldenberg SBE. 46, 220 (III 1, 8) asyndetisch als "*mádhu-* und *ghṛtá-*" fassen lassen, so ist L's Auffassung gut durchzuführen. Auffallend ist nur der Vok. Sing. I 187, 2: *svā́do pito mádho pito*, wo L 910 mit der Übersetzung "süße Nahrung, madhunahrung" der Schwierigkeit aus dem Wege geht. Aber m. E. verpflichtet auch hier nichts, *mádho* adjektivisch zu fassen. Da der *pitú-* in diesem Hymnus als Gottheit personifiziert und angeredet wird, ist sein Substitut ebenfalls in persönliche, geschlechtige Form gekleidet und hat nach Analogie von *pito* den Vokativ *mádho* angenommen, wozu die unmittelbare Nachbarschaft die denkbar beste Gelegenheit schuf (ebenso Vers 7). Ein Parallelismus zwischen *svā́do pito* einerseits, *mádho pito* andrerseits braucht nicht angenommen zu werden: "O süßer Trank, o Saft Madhu" hat die Übersetzung zu lauten. Je mehr so der adjektivische Gebrauch von *mádhu-* im RV. sich in Nebel auflöst, um so weniger Gewicht kommt den angeblichen Fundstellen des Femininums zu. Erst für den AV. scheint dies fest zu stehen und zwar in der Form *madhū́ḥ* VII 56, 2, die sich demnach deutlich als jüngeres Produkt herausstellt.

Auch ein *mádhvī* gibt es natürlich nicht; RV. I 90, 6, 8, zitiert im PW. s. v. *mádhu*, bietet vielmehr *mā́dhvī*. Daß dies nicht Fem. zu *mádhu-* ist, brauche ich nicht mehr auszuführen.

Zu *agrú-* S. 196 f., zu *āyú-* S. 178, zu *dhiyā́vasuḥ* S. 173 f.

Parallelen s. S. 171, 202 Anm. 2) wie bei einem *ū*-Stamm. Im ersteren Fall müßte es *mádhavaḥ*, im zweiten *madhvàḥ* heißen.

B. Völlig motionslos sind **Bahuvrīhi** und überhaupt alle **Exozentrika.**

Ich gebe das Material in der Reihenfolge nach dem zweiten Kompositionsglied geordnet:

sumád-aṃśu-: Sing. Nom.: *sumádaṃśuḥ* I 100, 16 (?); Bedeutung nicht sicher (vgl. Grassm.; L 465 mit Komm. V 29; Bartholomae BB. 17, 115; O.; zum Kompositionstypus vgl. Wackernagel Ai. Gr. 2 § 111 d, S. 287).

sv-abhīśú- (= *su*-): Sing. Nom.: *svabhīśúḥ* VIII 68 (57), 18 (677 A¹, 611 L).

an-aśrú-: Plur. Nom: *anaśrávaḥ* X 18, 7 (844 A¹, 943 L),

su-ketú-: Plur. Nom.: *suketávaḥ* III 7, 10 (241 A¹, 308 L).

jirá-dānu-: Sing. Akk.: *jīrádānum* IX 97, 17 (809 A¹, 887 L). Plur. Nom.: *jīrádānavaḥ* VIII 59, 4 (Vāl. 11 = 1028 A¹, 741 L).

tri-dhātu-: Sing. Nom.: *tridhātuḥ* VIII 72 (61), 9 (681 A¹, 408 L). Plur. Nom.: *tridhātavaḥ* V 47, 4 (401 A¹, 211 L).[1]) Plur. Instr.: *tridhātubhiḥ* IX 111, 2 (823 A¹, 901 L).

saptá-dhātu-: Sing. Nom.: *saptádhātuḥ* VI 61, 12 (502 A¹, 178 L).

rúśat-paśu- : Sing. Nom.: *rúśatpaśuḥ* V 75, 9 (429 A¹, 46 L).

aruṇá-psu- : Sing. Nom.: *aruṇápsuḥ* VIII 5, 1 (625 A¹, 59 L); VIII 73 (62), 16 (682 A¹, 66 L). Akk.: *aruṇápsum* V 80, 1 (434 A¹, 12 L).

sá-bandhu-: Du. Nom.: *sábandhū* V 47, 5 (401 A¹, 211 L). Akk.: *sábandhū* III 1, 10 (235 A¹, 303 L).

samāná-bandhu-: Du. Nom.: *samānábandhū* I 113, 2 (5 L).

su-bāhú-: Sing. Nom.: *subāhúḥ* II 32, 7 (223 A¹, 245 L). Vok.: *subāho* X 86, 8 (912 A¹, 990 L).

svá-bhānu-: Sing. Vok.: *svabhāno* VI 64, 4 (505 A¹, 13 L).

sá-manyu-: Plur. Nom.: *sámanyavaḥ* VII 25, 1 (541 A¹, 577 L).

a-reṇú- : Plur. Nom.: *areṇávaḥ* I 151, 5 (96 L).

ābharád-vasu- : Sing. Nom.: *ābharádvasuḥ* V 79, 3 (433 A¹, 11 L).

úpā-vasu-: Sing. Akk.: *úpāvasum* VI 56, 6 (497 A¹, 147 L).

su-śrótu-: Sing. Nom.: *suśrótuḥ* I 122, 6 (195 L).

---

1) *tr. paramā́ asya gā́vaḥ*; kaum Mask., vgl. *dhenū́ paramé* IV 23,10 (319 A¹, 523 L).

[*pṛ́thu-ṣṭu-* : Sing. Vok.: *pṛ́thuṣṭo* X 86, 8 (912 A[1], 990 L); vgl. Wackernagel Ai. Gr. II 88].

ádri-sānu- : Sing. Vok.: *adrisāno* VI 65, 5 (506 A[1], 14 L).

svá-setu-: Plur. Nom.: *svásetavaḥ* VIII 39, 10 (659 A[1], 403 L).

dur-hánu- : Sing. Vok.: *durhaṇo* X 155, 3 (981 A[1], 913 L)

Bemerkungen:

1. VII 38, 5 (554 A[1], 138 L): *várūtry ékadhenubhir ní pātu* ist die ursprünglichste Bedeutung von *éka-dhenu-* nicht mehr zu erkennen, da es sich hier wohl um einen Eigennamen weiblicher göttlicher Wesen handelt. S. dazu Sāyaṇa, Grassmann Übers., Ludwig Komment. IV 142, Oldenberg, welch letzterer eine Bahuvrīhibildung vermutet; vielleicht mit Recht ("ein und dieselbe Milchkuh habend" oder "vorzügliche Milchkühe habend"?). — Auf keinen Fall bietet die Form zu Erörterungen Anlaß, auch wenn das Wort kein Bahuvrīhi ist (S. 174 ff.).

2. Ob *su-sártvā* (= *-uā*) X 75, 6 (901 A[1], 1001 L), wie jetzt wohl allgemein geschieht, als Flußname oder, was m. E. sehr wohl möglich wäre, mit Grassmann Wb. (zweifelnd) noch als Adjektiv "schön rinnend" zu fassen ist (attributiv zu *rasáyā*), ist gleichgültig, denn diese etymologische Analyse ist in jedem Falle richtig. Ich sage hierzu nur das Selbstverständliche, daß die Gestalt des I. Sing. kein Recht gibt, etwa einen movierten Stamm **susártū-* zugrunde zu legen. Ist es wahrscheinlich, daß der I. Sing. des maskulinen Grundworts, falls er bezeugt wäre, **sártunā* lauten würde, so bietet unser *susártuā* nur einen weitern Beleg dafür, daß der Ausgang *-uā*, *-vā* bereits in der vedischen Periode aus bekannten Gründen für den Gebrauch der femininen *u*-Stämme reserviert wird, auch bei den unmovierbaren Substantiven (*śáruā* I 100, 18, 465 L usw). Also nicht "Stamm-motion", sondern korrekte Benutzung einer speziell femininischen Kasusendung dort, wo das Wort grammatisch Femininum war, genau wie oben vom Neutrum *áśru* der geschlechtige Nom. Plur. F. *anaśrávaḥ* beim Bahuvrīhi erscheinen muß. — Ebenso zeigt der Akk. Plur. F. im entsprechenden Fall natürlich auch den femininen Ausgang *-ūḥ*: *ghṛtá-snūḥ* "Butter auf dem Rücken habend" II 27, 1 (218 A[1]) zu *sānu-*; vgl. J. Schmidt KZ. 25, 53, O zu I 16, 2 (bei L 121 falsch auf *ghṛta-snú-* "Butter träufelnd" bezogen, wozu der Akk. Plur. F.

ghṛtasnúvaḥ lautet; s. S. 217). Weiter *váreṇya-kratūḥ* Khila zu X 9 (835 A[1], vgl. AV VI 23, 1). Als movierte Formen könnte der Akk. Plur. nur *-uaḥ* oder *-vīḥ* haben.

3. Ich benutze die Gelegenheit, um den Vok. Plur. F. *śata-kratvaḥ* (zu *óṣadhīḥ*) X 97, 2 (923 A[1], 1026 L), mit demselben Hinterglied, zu erledigen; freilich nur, um jedem Irrtum in der Richtung zu begegnen, als ob dies *-kratvaḥ* (mit unsilbisch zu lesendem *-v-* !) statt *-kratavaḥ* irgend etwas mit dem Genuswechsel zu tun haben könnte. Ein Nom. Plur. auf *-vaḥ* existiert sonst bei den *u*-Stämmen überhaupt nicht (über *mádhvaḥ* s. oben S. 167f. Anm., über *víbhvaḥ* S. 202 Anm. 2). Es liegt nichts anderes vor als ein der Sprache des X. Maṇḍala zur Last fallender Auswuchs des Paradigmas von *krátu-*: Da gerade bei diesem Wort der Flexionstypus Sing. I. *krátvā*, Dat. *krátve,* Gen. *krátvaḥ* der regelrechte ist, hat nach seiner Analogie der Dichter unseres Liedes einmal den Vok. Plur. *-kratvaḥ* für das in diesem Kasus einzig berechtigte *-kratavaḥ* fabriziert.

4. In der Dānastuti VIII 19, 37 (639 A[1]; 401 L, verfehlt; vgl. Komm. IV 380) erscheint *suvāstvā ádhi túgvani.* Ist *suvāstvā(ḥ)*, wie wahrscheinlich, Gen. Sing. eines zum Flußnamen gewordenen Bahuvrīhi *su-vāstu-* (s. O z. d. St.), so liegt auch hier wieder Femininisierung der Flexionsendung vor nach jener jüngeren, durch die *yā*-Stämme herbeigeführten Umbildung, die vereinzelt schon in der späteren Periode der Saṃhitās einsetzt (Gen. Sing. *íṣvāḥ* X 18, 14 = 844 A[1], 943 L; Dat. *íṣvai* VI 75, 15 = 516 A[1], 1022 L; Lok. Sing. *rájjvām* AV VI 121, 2). Grassmann Übersetzung hat die Stelle mit Recht in den Anhang (I S. 559f.) verwiesen. Zum Ansatz eines vedischen Stammes *suvāstū-* berechtigt nichts.

5. Ein Akkusativ *sudrvàm* steht VII 32, 20 (548 A[1], 584 L) und X 28, 8 (854 A[1], 979 L). Der letztgenannte, ebenso oft wie vergeblich behandelte Vers ist seinem ganzen Inhalt nach so dunkel, daß er zur Aufklärung des Formellen nichts beisteuern kann. Daß dagegen in VII 32, 20 : *nemíṃ táṣṭeva sudrvàm* ein Bahuvrīhi "aus gutem Holze" als Attribut zu *nemíṃ* 'Radkranz' vorliegt, ist kaum zu bezweifeln.[1]) Man sollte also nach dem oben gegebenen Material **su-drúm* erwarten. Hier hat der Reim der Komposita mit Wz. *dru* 'laufen' im

1) Anders PW., pw.: 'starkes Holz, tüchtiger Balken'.

zweiten Gliede gewirkt: Wir werden sehen, daß bei diesen ein Akk.- *drvàm* (*-drúvam*) ganz berechtigt ist (S. 215 ff.). Ein *raghu-drúvam* zum Nom. *raghu-drúḥ* 'schnell laufend', der, wie nicht wunderbar, nur zufällig nicht belegt ist, konnte jederzeit zu *su-drúḥ* ein *su-drúvam* (= *sudrvàm*) hervorrufen, und zwar ganz gleich, ob Maskulinum oder Femininum. Auch beim Bahuvrīhi *su-drú-* hat es also nicht etwa einen regelwidrigen Feminstamm **su-drū́-* gegeben [1]).

6. Der einzige Fall, in dem ein Bahuvrīhi die Motion mit *-ī* aufzuweisen scheint, ist der Nom. Plur. *áśiśvīḥ* (zu *śíśu-* 'Junges') als Attribut von *dhenávaḥ* I 120, 8, III 55, 16 (289 A¹). Ludwig übersetzt beidemale (31 und 201) 'die nicht-jungen' (201: oder : 'von ihren kälbern getrennten'), um im Kommentar (IV 41 und 201) die gewaltsame Verbesserung *sáśiśvīḥ* vorzuschlagen. Wäre er mit seiner Übersetzung "die nicht-jungen" im Recht, so hätte die Bildung nichts Befremdliches, da *śíśu-* seinem äußeren Habitus nach sich zu den primären Adjektiva mit Suffix *-u-* stellt, moviert also **śíśvī* lauten würde (falls man, wie wohl anzunehmen, seine reduplizierte Bildung nicht mehr empfand); dazu wäre ein negiertes *á-śiśvī* korrekt. Aber die Vulgatübersetzung als Bahuvrīhi "ohne Junges" ist entschieden die einzig richtige, wie namentlich die von Foy KZ. 34, 263 aufgedeckte Parallele von I 112, 3 (26 L) zeigt. Trotzdem ist auch formell der Nom. Plur. F. *áśiśvīḥ* in Ordnung: Man muß bloß daran denken, daß das andere Kompositum, das wir von *śíśu-* noch haben, mit *i*-Erweiterung *sú-śiśvi-*, nicht **sú-śiśu-* lautet (Akk. M. *súśiśvim* I 65, 4 = 260 L). Auch *áśiśvīḥ* gehört also zu einem Stamm *áśiśvi-*, nicht **áśiśu-*; der Nom. Plur. F. *-īḥ* wie in *sáyonīḥ* III 1, 6 (235 A¹, 303 L), *viśvákṛṣṭīḥ* I 169, 2 = 477 L (Lanman Noun-Infl. 393) [2]).

1) Rein äußerlich stünde nichts im Wege, das *nemím sudrvàm* mit 'gut laufender Radkranz' zu übersetzen. Aber da offenbar mit *name* und *nemím* gespielt und auf das Umbiegen der Felgen Bezug genommen wird, liegt der Gedanke an die Beschaffenheit ihres Materials näher, wie auch X 28, 8 die Umgebung in *sudrvàm* den Begriff 'Holz' irgendwie vermuten läßt.

2) Es liegt nahe, an den Typus ἄναλκις zu denken, zu dem *áśiśvi-* gut paßt; die Spärlichkeit der Repräsentanten im Ai. (Wackernagel Ai. Gr. 2, 105 f.) brauchte einen nicht bedenklich zu stimmen. Aber *súśiśvi-* macht Schwierigkeiten, da es an seiner Belegstelle doch kaum Bahuvrīhi sein kann, sondern etwas wie 'well born' (Oldenberg SBE. XLVI 54) bedeuten wird.

7. Am besten schließt sich hier noch die Behandlung des Nom. Sing. F. *dhiyāvasuḥ* (*sárasvatī*) I 3, 10 (242 L) an. Übersetzt man das Wort, wie gewöhnlich geschieht, als Determinativkompositum mit adjektivischem *vásu-* als Hinterglied ("an achtsamer Fürsorge reich" Grassmann Wb., 'eifervoll' Derselbe Übersetzung, "die geistestreffliche" L, "an Andacht reich" PW, pw, Wackernagel Ai. Gr. II 234, "sinnreich, gedankenreich" Geldner Glossar), so würde man, da das Hinterglied sich in seiner Funktion ganz mit dem Gebrauch als Simplex deckt, theoretisch wohl erwarten, daß auch die Motion die gleiche wäre, also **dhiyāvasvī* (vgl. griech. ἱπποδάςεια). In diesem Fall ist anzunehmen, daß in dem tatsächlich vorhandenen *dhiyāvasuḥ* formaler Anschluß an die Exozentrika vorliegt, denen, wie die oben angeführten Belege *ābharádvasuḥ*, *úpāvasum* im Einklang mit der ganzen Kategorie zeigen, die unmovierte Form zukommt, ähnlich, wie im Griechischen auf allgemeinere Weise die Klasse ῥοδοδάκτυλος auf die Motionslosigkeit bei θέςφατος etc. von Einfluß gewesen ist. Das ist um so leichter möglich, als der Kompositionstypus *dhiyāvasu-* im Altindischen verhältnismäßig selten (Whitney Gramm. § 1268, Wackernagel II 232, vgl. *vibhāvasu-* "strahlenreich") und daher dem Einfluß einer lebendigeren Klasse mit formal gleichem Hinterglied wie *purū-vásu-*, *prabhū́-vasu-*, *mahā́-vasu-* usw. stark ausgesetzt war; die Tatsache, daß zahlreiche weitere adjektivische Komposita, nämlich die meisten mit wurzelhaftem Hinterglied, gleichfalls motionslos sind (Whitney § 401), konnte mithelfen. Das Femininum *dhiyāvasuḥ* ist überhaupt im RV. das einzige in seiner Art.

Aber ist *dhiyāvasu-* wirklich ein Determinativum? Ludwig hat zwar, wie oben bemerkt, für unsere Stelle sich dieser Auffassung mit seinem 'geistestreffliche' angeschlossen; dort aber, wo das Wort als Attribut des Agni auftritt, gibt er konsequent "der gutes an Gedanken hat;" vgl. 257 = I 58, 3; 259 = I 60, 5 usw., und Oldenberg SBE 46 S. 46, 52 usw. (s. Index S. 451) übersetzt "he who gives wealth for our prayer". Beide sind also darin einig, in *dhiyāvasu-* ein Exozentrikum zu erblicken, und sie haben wohl recht: Ich stelle das Wort zusammen mit dem in *bhāsā́-ketu-* "durch Licht ein Kennzeichen habend", *krátvā-magha-* "mit durch Einsicht errungenem Reichtum" u. dgl. vertretenen Typus (Wackernagel Ai. Gr. II 278); *dhiyāvasu-* also "mit durch *dhī́ḥ* erworbenem Gut". Das paßt

auf den 'reichen' oder 'Güter erwerbenden' Agni (vgl. I 12, 1 = 250 L, I 27, 12 = 252 L, I 45, 7 = 256 L, I 60, 4, 5 = 259 L) nicht minder als auf Sarasvatī (*rāyáś cétantī* VII 95, 2 = 611 A[1], 181 L, *subhágā* ib. 4, *subhágā dadír vásu* VIII 21, 17 = 641 A[1], 596 L).

C. Die Summe der **übrigen Adjektiva** läßt sich in Sachen der Motion zunächst negativ einheitlich dahin charakterisieren, daß *-ī* nicht vorkommt; positiv gesagt, finden sich teils motionslose Formen, teils solche, die ein Femininum auf *-ū-*, *-ŭv-* bilden[1]). Das Material verteilt sich auf die hier in Betracht kommenden einzelnen Untergruppen wie folgt:

1. Primäre Bildungen auf *-nu-*, *-ru-*, *-yu-*:

a) *-nu-*:

dhenú-: Das Wort ist gewöhnlich Substantiv und könnte auch dort, wo es attributiv bei anderen Nomina steht, als solches aufgefaßt werden, analog den Fällen, die Delbrück Grundr. 3, 420 f. nennt. Indessen legt die Etymologie und Bedeutung ursprünglich adjektivische Funktion 'säugend' nahe (so auch Brugmann Grdr. II[2] 1, 291), und so müssen auf alle Fälle die paar Beispiele, wo *dhenú-* ein anderes Substantiv begleitet, angeführt werden[2]);

Sing. Akk.: *dhenúṃ na íṣam* VI 63, 8 (504 A[1]; falsch L 50 *ná* 'wie eine milchende Kuh').

Sing. Dat.: *gáve . . . dhenáve* VIII 47, 12 (667 A[1], 125 L).

Plur. Nom.: *gāvo dhenávaḥ* I 173, 1 = 478 L; VI 45, 28 (486 A[1], 568 L) etc.; die weiteren Beispiele s. bei Grassmann Wb. 696.

Plur. Gen.: *ághnyānāṃ dhenūnā́m* VIII 69 (58), 2 = 678 A[1] (anders L 612).

Komp. *á-dhenu-* 'nicht milchend', 'unergiebig'.

Sing. Akk: *ádhenum . . . gā́m* I 117, 20 = 28 L.

---

1) Die Form des Instr. Sing. ist an sich indifferent. Vgl. S. 194 f.

2) Mehr als zweifelhaft sind die Zeugnisse beim Maskulinum; über die Verbindung mit *vr̥ṣabhá-* III 38, 7 (272 A[1], 504 L) richtig Foy KZ. XXXIV, 230, O: 'Kuh-Stier' (also eine Zusammenstellung wie deutsch *Jüngling-Mann* bei Heine). — Ebenso X 5, 7 (831 A[1], 418 L). Vgl. noch Pischel V St. I 50. — Das einmalige neutrale *nā́ma dhenú* VI 66, 1 (507 A[1], 696 L) 'Name Kuh' ist, wie schon die Verwendung an dieser Stelle zeigt, eine offenkundige Gelegenheitsbildung vom substantivierten *dhenú-* aus (Wackernagel Ai. Gr. 2, 3).

Sing. Instr.: *ádhenvā* (= *-uā*) . . . *māyáyā* X 71, 5 (897 A[1], 999 L). —

Falsch sind von Grassmann Wb. die beiden Stellen beurteilt, in denen er im Anschluß an Sāyaṇa ein Femininum *tanū́-* zu *tanú-* 'lang, ausgedehnt' zu erkennen glaubte[1]). In Wirklichkeit liegen Formen von *tanū́-* 'Leib' vor:

VIII 76 (65), 12 (685 A[1], 614 L):

vā́cam aṣṭā́padīm ahám návasraktim ṛtaspṛ́śam índrāt pári tanvàm mame.

Gr. Übersetzung: "Achtsilbiges . . . . . . erhabnes Lied hab' ich dem Indra zugeteilt." "Die letzte Zeile fehlerhaft" S. 589).

Dagegen Ludwig: "Ein achtfüßig Lied . . . , nach Indra hab den Körper [desselben] ich gemessen". Dazu im Kommentar V 175.

O zweifelnd: "Das . . . Wort habe ich von Indra her mir um den Leib gemessen" oder "Das Wort . . ., (diesen) Körper, habe ich . . . zugemessen".

Vielleicht: "Das Wort habe ich auf Indras Anregung achtfüßig . . . als Leib . . . gemessen" [*pári* zu *mame*? Vgl. I 164, 45 (951 L): *catvā́ri vā́k párimitā padā́ni*]. — Die Stelle bleibt auf alle Fälle so unsicher, daß sie kein Zeugnis ablegen kann. —

VIII 1, 18 (621 A[1], 585 L):

ayā́ vardhasva tanvā́ girā́ mámā jātā́ sukrato pṛṇa.

Gr. Übersetzung: "Komm, freue dich an diesem meinem zarten Lied, und huldvoll segne alle Welt".

Dagegen Ludwig: "Nimm zu an Kraft vermöge dieses meines Liedes mit deinem Körper" (falsch Komm. V 132 "eben durch dies mein Lied").

Die Sache ist erledigt durch die von Geldner Komm. S. 121 beigebrachten Parallelen VII 19, 11 (535 A[1], 571 L) usw., die "wachse durch dieses mein Lied" als die einzig mögliche Übersetzung erweisen.

---

1) Ich behandle das Wort hier und nicht beim 'Suffix-*u*-' (so Brugmann Grdr. II[2] 1, 177), da die Parallele *dhṛṣṇú-* : *dhṛṣṇóti* die Zerlegung **tn̥-nú-*, zu **tn̥-néu-ti* = *tanóti*, empfiehlt. Brugmann a. a. O. 176 trennt wie andere beim Adjektivstamm **tn̥n-u-*, beim Praesens **tn̥-nu-*, dessen *-n-* er als 'Binnenformans' betrachtet. Die obige Darstellung wird ergeben, daß es für unseren Gegenstand auf derartige glottogonische Analysen wenig ankommt.

Was endlich das *tanu* von I 120, 11 (31 L) ist, das Pischel V St. 1, 2 überkühn als Vok. Sing. F. "o Schlanke" (vgl. ebd. 2, 109) auffaßt, womit der Dichter ganz unmotiviert seine Frau anreden soll, weiß ich so wenig wie andere. Es muß vor allem betont werden, daß im Veda wie im Avesta überhaupt nur ein Substantiv *tanū́-* 'Leib' vorkommt; daß dies das movierte Femininum eines adjektivischen *tanú-* sei, ist aber denn doch nicht so ohne weiteres ausgemacht[1]), zumal hier überhaupt keine Spur eines Adjektivs *tanú-* 'dünn' nachzuweisen ist, das erst im späteren Altindischen auftritt (Belege im PW). Ich will auf Grund der letzteren Tatsache nicht bestreiten, daß auch dies alt ist und dem vedischen Dialekt wie dem Avestischen früh abhanden kam, die Tatsache, daß es beiden Quellen fehlt, während das angeblich davon abgeleitete Substantiv *tanū́-* ebenso beiderseits vorhanden ist, gibt doch zu denken. Ich erwähne noch, ohne mich hier in weitergehende Spekulationen einzulassen, daß außer dem nachvedischen Indisch, soviel ich sehe, keine indogermanische Sprache uns die unmittelbare Fortsetzung eines idg. **tn̥nús* 'dünn' als selbständiges lebendiges Adjektiv und in dieser Form garantiert, die sich ganz merkwürdig verkrochen hat.

b) *-ru-*:

cā́ru-:

Sing. Nom.: *cā́ruḥ* IV 6, 6 (302 A[1], 333 L) zu *saṃdṛ́k*; VI 8, 1 (449 A[1], 374 L; von diesem nicht zu *matíḥ*, sondern, was auch möglich, zu *sómaḥ* gestellt; *cā́ru-* erscheint oft als Attribut bei *sóma-*, aber auch bei *matí-*, vgl. unten X 91, 14 = 917 A[1], 423 L). — VIII 1, 26 (621 A[1], 585 L) zu *āsutíḥ*.

Sing. Akk.: *cā́rum* I 72, 10 (267 L) zu *śríyam*; X 91, 14 (917 A[1], 432 L) zu *matím*. Plur. Nom.: *cā́ravaḥ* als Femininum wohl sicher IX 77, 3 (789 A[1], 867 L), zu *ahyā̀ḥ*; s. dazu O mit weiterer Lit.

á-bhīru-:

1) Wer darauf besteht, die Bezeichnung für 'Leib' vom Begriff 'dünn' herzuleiten, kann einen ursprünglichen, später mißverstandenen Dual **tanū* 'die beiden dünnen Seiten des Körpers, die Weichen' zugrundelegen. Es bleibt stets zu bedenken, wie viele von jeher substantivische Körperteilbenennungen auf *-nu-* existieren (ai. *jā́nu-*, *sā́nu-*, *hánu-*, lat. *manus* usw.). Die Herleitung des *tanū́-* von *tanú-* bezweifelt, wie ich nachträglich bemerke, auch Oštir Wörter und Sachen 3, 206.

Plur. Nom.: *ábhīravaḥ* VIII 46, 7 (666 A[1], 604 L) zu *ūtáyaḥ*[1]).

Vgl. dagegen Nom. Plur. F. *bhīrúvaḥ* TS. III 4, 7, 3, später Vok. *bhīru* Nal. IX, 31 usw. (PW.), aber Nom. *bhīruḥ* Rām. V 28, 2 usw. S. Cappeller zu Vāmana S. 29, Anm. 49. —

Unverwendbar ist VIII 45, 26 (665 A[1], 603 L):

ápibat kadrúvaḥ sutám índraḥ sahásrabāhve.

Es steht weder fest, daß *kadrúvaḥ*, wie Grassmann will, Name eines bräunlichen Somagefäßes ist ('aus dem Faß' Übersetzg.), noch daß das hier deutlich substantivische Wort eigentlich als Femininum zu *kádru*- 'braun' gehört, wofür Pāṇ. IV 1, 71 nichts beweist (vgl. PW. s. v. *kádru*-). Ein solches Femininum könnte übrigens stets unter den Auspizien von *babhrūḥ* (S. 182) gebildet sein. — An unserer Stelle nimmt Ludwig *kadrúvaḥ* im Anschluß an Sāyaṇa als Eigennamen (Komm. V 161).

c) *-yu-*. Hier begegnen zum erstenmal einwandfreie Zeugen der *ū*-Motion.

Komp. *vi-panyú-*:

Plur. Nom.: *vipanyúvaḥ* IX 86, 17 (798 A[1], 876 L) zu *dhíyaḥ*. Von Grassmann (und danach von Lanman Noun-Inflection 416) irrtümlich als Akk. gebucht. — Im Mask. dagegen *vipanyávaḥ* z. B. I 138, 3 = 143 L usw.

śundhyú-:

Sing. Nom.: *śundhyū́ḥ* X 138, 5 (964 A[1], 655 L); zu *uṣā́ḥ*.

Sing. Akk.: *śundhyúvam* VII 88, 1 (604 A[1], 87 L); zu *matím*. — X 39, 7 (865 A[1], 69 L); zu *yóṣaṇām*.

Sing. Gen.: *śundhyúvaḥ* I 124, 4 (7 L): 'der reinen Jungfrau' Gr. Übers.; 'der Glänzenden' L (auf Uṣas bezogen); oder substantiviert 'weißer Wasservogel' nach Sāyaṇa (so Geldner Komm. S. 22, zweifelnd Hillebrandt Lieder d. RV. S. 1).

Plur. Akk.: *śundhyúvaḥ* I 50, 9 (127 L); zu *naptyàḥ*.

---

1) Der im selben Lied Vers 6 stehende Akk. Sg. masc. *ábhīrvam* (= *-uam*), zu *índram*, ist ganz gewiß kein Übergang in die *ū*-Flexion, der in diesem Genus ganz unerhört wäre, sondern eine, vermutlich aus metrischem Bedürfnis geflossene, freie Übernahme des erweiternden *-a-*, das von Haus aus bei Bahuvrīhi und Zubehör heimisch ist (Wackernagel Ai. Gr. II 108 ff.); er gehört formell also zusammen mit *sahásra-bāhue* im Lied vorher VIII 45, 26 (665 A[1], 603 L), das Ludwig und Oldenberg (z. d. St.) richtig als Lok. (zu *-bāhua-*) erkannt haben. Es ist in Rechnung zu ziehen, wie nahe *ábhīru-* 'furchtlos' in der Bedeutung dem bekannten Bahuvrīhitypus steht.

bhujyú-:

Sing. Nom.: *bhujyúḥ* X 95, 8 (921 A[1], 991 L); jedenfalls Femininum (dabei steht *tarásantī*); wohl substantiviertes Adjektiv *bhujyú-*, aber mit unsicherer Bedeutung: 'vielleicht Natter' Gr. Wb., O, L (unmöglich Komm. 5, 517); 'die zum Liebesgenuß dienende' Geldner Komm. nach Sāy.; ähnlich Hillebrandt Lieder d. RV. S. 144: 'wie eine brünstige Tarasantī-Gazelle'.

Der von Grassmann Wb. zweifelnd zur Bedeutung 'Natter' gestellte Akk. Sg. *bhujyúm* IV 27, 4 (323 A[1], 961 L) wird von ihm selbst in der Übersetzung wie von den anderen Erklärern (L, O, Hillebrandt S. 29) mit Recht auf den männlichen Eigennamen *Bhujyu* bezogen.

Wie die primären *yu*-Adjektiva geht auch *āyú-* 'lebendig', obwohl hier kein 'Suffix *-yu-*', ja nicht einmal *-u-* vorliegt, sondern alles wurzelhaft ist. Plur. Nom. *āyúvaḥ* II 5, 5 (196 A[1]; 297 L, verfehlt); zu *tā́ḥ* ... *dhenávaḥ* (doch vgl. Bergaigne Rél. véd. I 59). — Dagegen gehört der Lok. Plur. *āyúṣu* I 58, 3 (257 L) kaum attributiv zu *vikṣú*; vgl. Grassmann Überstzg., Oldenberg SBE 46, 45, Geldner VSt. 3, 32. — Vielleicht ist übrigens bei dem wurzelhaften Charakter des *-u-* die Beschränkung der *-uv*-Form aufs Femininum und die Reservierung der *ŭ*-Flexion fürs Maskulinum nicht einmal alt; vgl. S. 215 ff.

2) Sekundärbildungen:

a) mit *-yu-*[1]). Es existieren *ŭ-* und *ū*-Formen:

mandrayú-: Plur. Nom.: *mandrayúvaḥ* IX 86, 17 (798 A[1], 876 L); zu *dhíyaḥ*.

saráyu- als weiblicher Flußname wohl auch hierher zu stellen; Ableitung von Wz. *sar* 'strömen':

Sing. Nom.: *saráyuḥ* V 53, 9 (407 A[1], 687 L); X 64, 9 (890 A[1], 238 L).

Sing. Gen.: *saráyoḥ* IV 30, 18 (326 A[1], 963 L)[2]).

durhaṇāyú-: Sing. Akk.: *durhaṇāyúvam* IV 30, 8 (326 A[1], 963 L); zu *stríyam*.

pṛśanāyú-: Plur. Nom.: *pṛśanāyúvaḥ* I 84, 11 (464 L); zu *dhenávaḥ*.

Zur selben Stelle notiert Grassmann auch versehentlich einen Nom. Plur. F. *pṛtanāyúvaḥ* zu *pṛtanāyú-* 'feindlich'; er ist von dort über Lan-

---

1) Vgl. S. 218 f. Ich ordne das Material nach dem vor *-yu-* stehenden Laut.

2) Erst nachvedisch ist die formale Femininisierung zu *Sarayū-* eingetreten. Belege im PW.

man Noun-Inflection 415 bis zu Macdonell Vedic Grammar 292 weitergewandert.

sanāyú-: Plur. Nom.: *sanāyúvaḥ* I 62, 11 (458 L); zu *matáyaḥ*.

mahīyú-: Plur. Nom.: *mahīyúvaḥ* IX 65, 1 (777 A[1], 855 L); zu *úsrayaḥ svásāro jāmáyaḥ*.

Femininum ist wohl auch das alleinstehende

śukrā́ṃ vayanty ásurāya nirṇíjaṃ vipā́m ágre mahīyúvaḥ IX 99, 1 (811 A[1], 889 L). Die Milchtränke nach Gr. Überstzg.; also *dhā́rāḥ* zu ergänzen, die als Weberinnen gedacht sind? — Der Form nach wäre auch das Maskulinum nicht unmöglich (S. 218 f.); *pūjākāmā ṛtvijaḥ* Sāy.

vasūyú-:

Sing. Nom.: *vasūyúḥ* I 186, 11 (197 L); zu *dī́dhitiḥ*. VII 1, 6 (517 A[1], 384 L); zu *arámatiḥ*. VII 34, 21) 550 A[1], 220 L); zu *arámatiḥ*.

Sing. Akk.: *vasūyúm* VII 67, 5 (583 A[1], 51 L); zu *dhíyam*.

Plur. Nom.: *vasūyávaḥ* I 62, 11 (458 L) zu *matáyaḥ*. X 91, 12 (917 A[1], 432 L) zu *matáyaḥ*, usw. — Auch II 11, 1 (202 A[1], 484 L) besser zu *ū́rjaḥ* als mit L zu *síndhavo ná kṣárantaḥ* zu ziehen.

ahaṃyú-: Sing. Nom.: *ahaṃyúḥ* I 167, 7 (682 L); (Rodasī).

caraṇyú-: Sing. Nom.: *caraṇyúḥ* X 95, 6 (921 A[1], 991 L). Formell ist *caraṇyúḥ* Nom. Sing. F. zum Adjektiv *caraṇyú-*, von dem der Nom. Plur. F. *caraṇyávaḥ* (so mss.) AV XX 48, 1 belegt ist. An unsrer Stelle ist nicht zu ermitteln, ob das Wort als Appellativum oder als Apsarasname fungiert; meist wird jetzt das letztere angenommen (vgl. Ludwig Komm. 5, 517, Hertel IF. 31, 145 f., Hillebrandt Lieder des RV. S. 144; erstere Auffassung vor allem von Geldner VSt. 2, 273 vertreten, doch s. Komm. S. 192). — Ähnlich steht es mit

saraṇyú-, dessen morphologische Struktur und ursprüngliche Bedeutung 'eilend' gleichfalls klar und durch mehrfache Belege im Maskulinum gesichert ist. Vom Fem. gibt es aber nur den

Sing. Nom.: *saraṇyū́ḥ* X 17, 2 (843 A[1], 905 L). Adjektivisch gefaßt von Myriantheus Açvins S. 57 (vgl. Hillebrandt Myth. 1, 502, 503[1], Foy IA. 8, 29; 12, 36), sonst meist als Eigenname eines göttlichen Wesens (so auch Oldenberg Rel. 73).

udanyú-: Plur. Nom.: *tā́ udanyúvaḥ* IX 86, 27 (798 A[1], 876 L).

apasyú-: Plur. Nom.: *apasyúvaḥ* I 79, 1 (274 L); zu *uṣásaḥ*. — IX 38, 3 (750 A¹, 828 L); folgt *yā́bhiḥ*. — IX 56, 2 (768 A¹, 846 L); zu *dhā́rāḥ*. — X 153, 1 (979 A¹, 660 L); dabei steht *īṅkháyantīḥ*. —

Die gleiche Form bringt Grassmann Wb. 1751 für IX 2, 7 (714 A¹, 793 L) als Akk.: *gíras ta inda ójasā marmṛjyánte apasyúvaḥ*; die Stellen IX 33, 5 (745 A¹, 823 L) und ganz besonders IX 38, 3 (750 A¹, 828 L) befürworten die Auffassung als Nominativ und zugleich die von *te* als Akkusativ, eine Funktion, gegen die Oldenberg zu I 30, 9 zu Unrecht Zweifel geäußert hat ('werkkundige Lieder, o Indu, verschönen dich mit ihrer Kraft' L).

avasyú-:

Sing. Akk.: *avasyúvam* V 46, 1 (400 A¹, 210 L); *tā́m pratáraṇīm*.

Plur. Nom.: *avasyúvaḥ* IX 43, 2 (755 A¹, 833 L); *gíraḥ*.

duvasyú-: Sing. Instr.: *duvasyúvā* VIII 102 (91), 2 (711 A¹, 412 L); dabei *ī́ḷānayā*; zu ergänzen 'Lied'.

panasyú-: Plur. Nom.: *panasyúvaḥ* IX 86, 17 (798 A¹, 876 L); *dhíyaḥ*.

makhasyú-:

Sing. Akk.: *makhasyúvam* IX 64, 26 (776 A¹, 854 L); *vā́cam*.

Plur. Nom.: *makhasyúvaḥ* IX 50, 2 (762 A¹, 840 L); *vā́caḥ*.

vacasyú-: Sing. Akk.: *vacasyúvam* II 16, 7 (207 A¹, 489 L); *nā́vam*, s. O.

śravasyú-:

Sing. Nom.: *śravasyúḥ* VIII 94 (83), 1 (703 A¹, 703 L); *mātā́*.

Plur. Nom.: *śravasyávaḥ* I 125, 4 (1010 L); *dhā́rāḥ*.

saniṣyú-?: Sehr zweifelhaft, ob Fem., ist der Nom. Plur. *saniṣyávaḥ* an den beiden eng zusammengehörigen, dunklen Stellen I 56, 2 (445 L) *tám gūrtáyo nemanníṣaḥ párīṇasaḥ samudrám ná saṃcáraṇe saniṣyávaḥ* und IV 55, 6 (351 A¹, 204 L) *samudrám ná saṃcáraṇe saniṣyávo gharmásvaraso nadyò ápa vran*. I 56, 2 übersetzt Grassmann 2, 444: "Die Loblieder der Leitung folgend kommen zu ihm zusammen, wie Gewinnsüchtige zum Meere"; Ludwig: "Zu ihm sollen Preislieder, Speise herbeizuführen fähige, der Fülle mehr gleichsam bei [seiner] Erreichung zu gewinnen begierig, ... steigen" (auch Gr. hatte im Wb. *saniṣyávaḥ* zu *gūrtáyaḥ* gestellt). Grassmanns Übersetzung ist ansprechender und erhält vielleicht eine gewisse Stütze durch

I 48, 3 (2 L) *yé asyā ācáraṇeṣu dadhriré samudré ná śravasyávaḥ.* — IV 55, 6 nach Gr. 1, 536 f.: "Wie bei dem Zusammenströmen ins Meer eröffneten die begierigen Ströme [des Soma's?] die von warmem Opfertrank rauschenden [etwa die Milch?]"; nach L: "wie um ein Meer, wenn sie es erreichten, zu gewinnen, haben, die den gharma prasseln machten, die Flüsse eröffnet". — Ich führe das nur an, weil bei Lanman Noun-Inflection 414 und Macdonell Vedic Grammar 298 das *saniṣyávaḥ* ohne jeden Skrupel den Femininformen beigezählt ist.

Zu *yuvayū́ḥ* S. 192, zu *rathayúḥ* ebendort.

b) mit *-tnu-*:

jigatnú-:

Sing. Akk.: *jigatnúm* IX 97, 17 (809 A[1], 887 L); *vṛṣṭím.*

Du. Akk.: *jigatnū́* X 120, 7 (946 A[1], 651 L); *mātárā.*

Plur. Nom.: *jigatnávaḥ* X 78, 5 (904 A[1], 705 L), zweifelhaft, ob als Fem. mit L auf *ā́paḥ* oder als Mask. mit Grassmann und Max Müller SBE. 32, 416 auf die Marut. Vielleicht, nach den Epitheta 5a, b zu schließen, auf die letzteren.

mehatnú- als fem. Flußname, offenbar mit dem gleichen Suffix gebildet, vermutlich 'die stark nebelnde' von den aufsteigenden Flußnebeln. Dazu Sing. Instr.: *mehatnvā́* (= *-uā́*) X 75, 6 (901 A, 1001 L). Zur Form S. 194 f.

dravitnú-:

Sing. Instr.: *dravitnvā́* (= *-uā́*) VIII 92 (81), 15 (701 A[1], 623 L); *dhiyā́.* S. S. 194 f.

Plur. Akk.: *dravitnvàḥ* (= *-úaḥ*) X 49, 9 (875 A[1], 970 L); *sīrā́ḥ.*

sūdayitnú-: Plur. Nom.: *sūdayitnvàḥ* (= *-úaḥ*) X 64, 9 (890 A[1], 238 L); *mātáraḥ.*

c) *nabhanú-* 'hervorbrechend, berstend'??

Plur. Nom. oder Akk.: *nabhanvàḥ* (= *-úaḥ*) IV 19, 7 (315 A[1], 519 L; Komm. 5, 84). Vgl. noch Pischel VSt. 2, 101 ff., Geldner Komm. S. 69, Foy KZ. 34, 257 ff., Oldenberg z. d. St., Hillebrandt Lieder des RV. 46[5].

d) *-snu-*:

cariṣṇú-: Sing. Akk.: *cariṣṇvàm* (= *-úam*) VIII 1, 28 (621 A[1], 585 L); *púram.*

pārayiṣṇú-: Plur. Nom.: *pārayiṣṇvàḥ* (= *-úaḥ*) X 97, 3 (923 A[1], 1026 L); *vīrúdhaḥ.*

e) *-su-*:

abhi-dipsú-: Plur. Akk.: *abhidipsvàḥ* (= *-úaḥ*) II 23, 13 (214 A[1], 725 L); *mṛ́dhaḥ*.

didhiṣú-: Plur. Nom.: *didhiṣvàḥ* (= *-úaḥ*) I 71, 3 (266 L.; verfehlt). Fem. wegen des folgenden *átṛṣyantīḥ* usw., zu ergänzen mit Grassmann Übersetzg. und Oldenberg SBE. 46, S. 77 *gíraḥ* od. dgl.

bībhatsú-:

Sing. Nom.: *bībhatsúḥ* I 164, 8 (951 L); *sā́* (*mātā́*).

Plur. Nom.: *bībhatsúvaḥ* X 124, 8 (950 A[1], 957 L): *tā́ḥ* (*síndhavaḥ*).

Plur. Gen.: *bībhatsū́nām* X 124, 9 (950 A[1], 957 L); *apā́m*.

mumukṣú-: Plur. Nom.: *mumukṣvàḥ* (= *-úaḥ*) I 140, 4 (283 L)?

Schwierigkeiten macht, daß die Strophe nachher mit der koordinierten Maskulinform *āśávaḥ* schließt, während die Endungen der anderen Attribute geschlechtlich indifferent sind (auch *raghudrúvaḥ*; s. S. 216f.). Da ein männliches *mumukṣúaḥ* in der Tat eine ebenso große Abnormität darstellt wie ein feminines *āśávaḥ*, ist es vielleicht immer noch der beste Ausweg, mit Oldenberg SBE. 46, 144 in der ersten Halbstrophe etwas wie *niyútaḥ* unterzulegen, während das *āśávaḥ* sicher auf die Hengste des Agni geht.

f) Redupliziert:

babhrú-:

Plur. Gen.: *babhrū́ṇām* X 97, 1 (923 A[1]; 1026 L, wo die Form zweifelnd, aber gewiß mit Unrecht als Eigenname gefaßt wird); zu *óṣadhīḥ*.

Plur. Lok.: *babhrū́ṣu* I 140, 6 (283 L); auch hier wohl mit Sāyaṇa 'Pflanzen' zu ergänzen.

g) Auf eine Analyse des in jeder Beziehung rätselhaften *turphárītū* X 106, 6 (932 A[1]; 72 L, vgl. Komm. 4, 77) kann ich verzichten. Eine Dualform mag darin stecken, ob aber von einem Adjektiv, weiß niemand.

Wie man sieht, ist irgend eine feste Regel über das Auftreten von *ŭ-* oder *ū*-Femininum nicht aufzustellen; die Beurteilung wird noch weiter dadurch erschwert, daß nur wenige Kasus überhaupt ein reicheres Material liefern. Zeigt sich bei den Primäradjektiva auf *-nu-*, *-ru-* ein Vorherrschen der *ŭ*-Form [*dhenúm*, *dhenáve*, *dhenávaḥ*, *dhenū́nām* (Instr. *ádhenuā*); *cā́ruḥ*, *cā́rum*, *cā́ravaḥ*, *ábhīravaḥ*], so tritt bei denen auf *-yu-* durch-

gängiges *śundhyū́ḥ*, *śundhyúvam*, *śundhyúvaḥ* (Sg. Gen. und Plur. Akk.) auf, ebenso Plur. Nom. *vipanyúvaḥ*; andrerseits wahrscheinlich Sing. Nom. *bhujyúḥ*. In dieser Gruppe könnte die Neigung zur *-uv*-Flexion sich vielleicht als sekundäre Besonderheit unter dem Einfluß der Komposita auf *-yu*- bis zu einem gewissen Grade verstehen lassen (S. 218 f.), und das Gleiche dürfte man für die Adjektiva mit sekundärem *-yu*- anführen; doch wird nach S. 195 das Fehlen der *uv*-Form bei *cā́ru*- und *ábhīru*- eine andere Erklärung finden. Als Tatsache bleibt bei den sekundären *yu*-Bildungen ein großes Durcheinander von *u*- und *uv*-Form bestehen. Einerseits: *sarā́yoḥ* zum Nom. *sarā́yuḥ*; *vasūyúḥ*, *-úm* (*-ávaḥ*?); *ahamyúḥ*; *caraṇyúḥ*; *śravasyúḥ*, *-ávaḥ*. Andrerseits im Nom. Sing. *saraṇyū́ḥ* und in anderen Kasus Sing. Akk. *avasyúvam*; *makhasyúvam*; *vacasyúvam*; Plur. Nom. *mandrayúvaḥ*; *pṛśanāyúvaḥ*; *sanāyúvaḥ*; *mahīyúvaḥ*; *udanyúvaḥ*; *apasyúvaḥ*; *avasyúvaḥ*; *panasyúvaḥ*; *makhasyúvaḥ* [Sing. Instr. *duvasyúvā*]. — Ebenso bei *-tnu*-: *jigatnúm*, *jigatnū́*, (*jigatnávaḥ*), aber Plur. Nom. *sūdayitnúaḥ*, Akk. *dravitnúaḥ* [Instr. Sing. *mehatnuā́*, *dravitnuā́*]. Bei *-snu*- existieren nur die beiden Formen Sing. Akk. *cariṣṇúam*, Plur. Nom. *pārayiṣṇúaḥ*, bei *-su*- steht im gleichen Wort dem Sing. Nom. *bībhatsúḥ* der Plur. Nom. *bībhatsúvaḥ*, Gen. *bībhatsū́nām* gegenüber. Dazu stimmen der Plur. Nom. *didhiṣúaḥ*, *mumukṣúaḥ* (?) und der Plur. Akk. *abhidipsúaḥ*. — Endlich *babhrū́ṇām*, *babhrū́ṣu*. — Man wird nicht im Ernste die Tatsache irgendwie verwenden wollen, daß *ŭ*- und *ū*-Form bei ein- und demselben Stamm selten nebeneinander begegnen; denn einmal liegt ja *bībhatsúḥ* : *bībhatsúvaḥ* vor, und ferner, was mindestens ebenso sehr ins Gewicht fällt, ist die Dublette bei gleichem Stammsuffix vorhanden (*śravasyávaḥ*—*apasyúvaḥ*; *jigatnúm*, *-ū́*—*dravitnúaḥ*). Es läßt sich also einstweilen nichts anderes konstatieren, als daß das Material des RV. in solchen Fällen eine gewisse Freiheit im Gebrauch von weiblichen *ŭ*- und *ū*-Formen zeigt.

II. Die *u*-Adjektiva im Avesta[1]).

A. Die Motion mit *-ī*- ist ausnahmslose Regel bei den primären Adjektiva mit bloßem *-u*- als Suffix.

1) Soweit ich die Texte selbst einsehen konnte, ist dies geschehen; in den wenigen Fällen, wo es mir unmöglich war, muß ich mich auf Bartholomaes Angaben im Altiran. Wb. stützen. Ich habe die betreffenden Zitate durch ein Sternchen gekennzeichnet.

drīvī- zu *driγu-* Y. 57, 10.
paoirī- zu *pouru-* Yt. 13, 65.
pərəϑwī- zu *pərəϑu-* Y. 10, 4.
mərəzvī- zu *mərəzu-* *Fr. W. 8, 2 (?).
yəzivī- zu *yazu-* Y. 53, 3.
rəvī- zu *raγu-* Yt. 13, 75.
vaŋuhī- zu *vaŋhu-* Y. 32, 2. —

Die einzige altpersische Form, der Gen. Plur. *dahyūnām tyaišām parūnām* D. 5, 1 bezeugt kein 'unmoviertes' Femininum *paru-*, sondern steht deutlich unter dem Zeichen des vorhergehenden pronominalen *tyaišām*, dessen dem Maskulinum gleiche Form (s. dazu jetzt Meillet MSL. 18, 433 f.) den entsprechenden Zusammenfall bei *parūnām* bewirkt hat. — Über av. *aγrvō* s. S. 196 f.

B. Bahuvrīhi zeigen keine Motion:

vīspāyu- (= *vīspa-āyu-*): Sing. Akk. *vīspāyūm* Vr. 18. 2; P. 38.
aipi-ərətō-gātu-: Sing. Nom.: *aipi.iritō.gātuš* V. 5, 59.
ā-sitō-gātu-: Sing. Akk.: *āsitō.gātūm* Y. 62, 5.
čaϑru-ratu- : Sing. Nom.: *caϑru.ratuš* Y. 19, 18.
stātō-ratu- : Sing. Akk.: *stātō.ratūm* V. 15, 9.
a-stātō-ratu- : Sing. Akk.: *astātō.ratum* V. 15, 9.
fra-šnu- : Sing. Gen.: *frašnaoš* V. 7, 2 (zum Gen. s. Bartholomae Wb. 46 s. v. *akaranəm.driway-*).
ϑri-zantu- : Sing. Akk.: *ϑrizantūm* V. 1, 15.

Bemerkungen:

1. Unsicher, ob Akk. Sing. F., ist *duš.xratum* *Aog. 81 D.

2. Regelrecht ist gav. *darəgō.bāzāuš* Y. 38, 5 als Gen. Sing. F., da der Gen. des Simplex gleichfalls als *bāzāuš* erscheint. Damit ist für die Bewertung des jungen Gen. Sing. F. *aurušа. bāzvō* *H(adōxt Nask) 2, 9 die Richtung gegeben: Für die Vorgeschichte kommt nur die erstgenannte Form in Frage, RV. und älterer Avesta stimmen in der Behandlung der femininen Bahuvrīhi völlig überein, und ich glaube nicht, daß wir, wie Bartholomae Wb. durch seinen Hinweis auf Pāṇini IV 1, 67 anzudeuten scheint, darin den Ansatz zu einer Motion erblicken dürfen, die hier sekundär sein müßte und für deren Ausbildung in jüngerer Zeit kaum mehr Gelegenheit gewesen wäre. Auch die äußerlich gleichen, älteren Genitivformen *xraϑwō*, *raϑwō* wird man nicht heranzuziehen brauchen: *aurušа.bāzvō* ist eine simple Analogiebildung nach dem an der gleichen

Stelle und in gleicher Funktion stehenden *sraotanvō* (zu *tanū-*), dessen Form in jeder Beziehung korrekt ist.

3. *hąm.nasūm* V. 9, 1 als Akk. F. habe ich nur deswegen für sich gestellt, weil das Simplex *nasuš* einige flexivische Besonderheiten bietet, die Reichelt Awest. Elementarbuch 195 veranlaßt haben, das Wort von den *u*-Stämmen loszutrennen und neben *tanū-* zu stellen. Damit mag es stehen, wie es wolle, unsere Form bietet in keinem Fall Anlaß zu Erörterungen.

4. Der Akk. Sing. F. *drvō.pasvąm* Yt. 9, 1 für zu erwartendes **-pasūm* ist, wie bereits Bartholomae Wb. 783 ausgesprochen hat, wieder an die benachbarten Parallelkomposita *drvāspąm* und *drvō.staorąm* angeglichen. Alt könnte das Gebilde auf keinen Fall sein, vor allem auch nicht als Vertreter von *ū*-Motion = ved. Akk. *-úvam* aufgefaßt werden.

5. Gewiß nicht richtig ist die Auffassung Bartholomaes Grdr. I[1] 155 § 268, 12, Wb. 1825, der *hudānvarəšvā* Y. 53, 3 in *hudānū varəšvā* auflöst und darin einem Nom. Sing. F. *hudānū* "von guter Einsicht" erkennt (anders, aber aucht nicht überzeugend, Gray JAOS 21, 125). Die Theorie der *s*-losen Nominative bei *ū*-Stämmen, die Bartholomae selbst erst als eine Nachbildung nach dem Nom. auf *-ī* betrachtet (Grdr. I[1] 228), ist durch Joh. Schmidt Pluralbildungen 76 f. in allen wesentlichen Punkten erledigt (vgl. noch S. 213 ff.)[1]). Schält sich wirklich ein *hudānū* aus unserer Stelle heraus, so ist's ein Instrumental 'einsichtsvoll', der ebensogut von adjektivischem *hudānuš* als Adverb stammen kann wie von einem Substantiv *hudānuš* "gute Einsicht", das zwar als solches nicht belegt ist, aber ohne Schwierigkeiten angesetzt werden darf.

6. Nur Vr. 14, 1 begegnen die beiden Akkusative *mat̰.pərəsvīm* und *mat̰.paiti.pərəsvīm* 'mit den Fragen' bezw. 'mit den Antworten versehen' attributiv bei *gāϑąm*, zum M. *-pərəsūm* ebd. 16, 0 als vereinzeltes Zeugnis der *ī*-Motion. Nach allem Vorausgegangenen wird niemand zweifeln, daß auch dies Produkte einer jüngeren Sprachperiode sind. Sie konnten entstehen, als

1) Das Beispiel *nasu* V. 9, 47, das B. a. a. O. weiter gibt, wird man trotz der Überlieferung durch K[1] und M[2] mit einigem Mißtrauen betrachten, wenn man sieht, wie viele Dutzende von *nasuš* die Umgebung birgt. Berechtigt uns etwas, in dieser einen Stelle eine wertvolle Reliquie zu erblicken?

sich das Bewußtsein für den Bahuvrīhi-Charakter des Kompositums *maṯ-pərəsu-* abgeschwächt hatte. Es ist dabei zu bedenken, daß das Hinterglied als selbständiges Wort überhaupt im Avestischen nicht vorliegt, sowie daß an der einzigen Belegstelle wieder unmittelbar zwei koordinierte *-īm*-Akkusative vom gleichen Kompositionstypus, *maṯ.vačastaštīm* und *maṯ.āzaintīm*, vorausgehen. Übrigens muß die Bildung eines **pərəsu-* 'Frage' vom Präsensstamm aus von vornherein den Argwohn einer späten Prägung erwecken; und wer behaupten wollte, daß als Grundlage unserer Femininformen ein **pərəsva-*, nicht **pərəsu-*, anzusetzen sei, könnte zwar keine Beweisstücke dafür beibringen, wäre aber auch nicht zu widerlegen.

C. Die übrigen Adjektiva zeigen in ihren spärlichen Belegen folgenden Tatbestand:

1. Primäres *-nu-*:

daēnu- (vgl. das oben S. 174 über ai. *dhenú-* Bemerkte): Sing. Instr. angeblich in *kaϑwa daēnu*, *gava daēnu*, *aspa daēnu*, *uštra daēnu arəǰō* V. 7, 42 (so Bartholomae Wb., Reichelt Awest. Elementarb. 238).

Aber der "Instrumentalis pretii" ist hier so unwahrscheinlich wie nur möglich wegen der in 41 vorausgehenden und in 43 folgenden Akkusative *nitəməm staorem arəǰō* usw. — Joh. Schmidt Pluralbildg. 76f. nimmt wohl mit Recht adjektivische Komposita an: *kaϑwa-daenu arəǰō* 'um Lohn, der in einer Eselin besteht' (noch anders Gray IF. 11, 319f., bei dessen Ausführungen mir aber nicht ganz klar geworden ist, wie er *kaϑwa* usw. syntaktisch verstanden wissen will).

Plur. Gen.: *maēšinąm daēnunąm* A. 7, *gavąm daēnunąm* 8, *aspanąm daēnunąm* 9, *uštranąm daēnunąm* 10.

zōišnu- : Sing. Dat.: *tanuye zōišnuye* V. 7, 70.

hiγnu- : Sing. Nom.: *hiγnvi* V. 9, 31.

2. Sekundäres *-yu-*:

haomayu- : Sing. Lok. (Instr.) *haomayō gava* Ny. I 16, II 15 usw. (vgl. die Lit. bei Bartholomae Wb. 1735).

Vielleicht gehört auch der Nom.Sing. F. *aētahmāyuš* V. 15, 10 in diese Klasse. Bartholomae IF. 12, 138 ff. erklärt das Wort freilich als Kompositum, aber seine Analyse ist doch, namentlich im Punkt des *-h-* (S. 141), sehr kühn.

3. Redupliziert:

jagāuru- : Sing. Akk.: *jagāurūm* Y. 62, 5; *jagāurum* Yt. 19, 39[1]).

hišku- : Sing. Nom. *hiškvi* V. 9, 31.

Von diesen Beispielen zeigen *daēnu-*, *zōišnu-*, *haomayu-*, (*aētahmāyu-?*), *jagāuru-* zunächst darin Übereinstimmung mit dem Zustand des RV., daß die *ī*-Motion fehlt. Die beiden entgegenstehenden Fälle lassen sich leicht erledigen: Legt *jagāurum*, ganz gleichgültig, ob man die Flexion als ursprünglich betrachtet oder nicht, durch seine formale Identität mit dem M. *jigāurum* Zeugnis für *ī*-loses Femininum beim reduplizierten Typus ab, so steht dem das einmalige *hiškvi* zu *hišku-* gegenüber. Nun sind die Ansichten darüber geteilt, ob in *hišku-* wirklich ein redupliziertes Adjektiv vorliegt (Lit. bei Walde Et. Wb. 709 s. v. *siccus*). Ist es das nicht, sondern etwa Umbildung des gleichbedeutenden *hiku-* (= *hik-u-*) unter Einfluß von *huška-*, dann ist eben auch *hiškvi* nichts anders als die regelrechte Fortsetzung eines ursprünglichen **hikv-i*. Ist es jedoch, wie mir immer noch wahrscheinlicher, redupliziert, so braucht man bloß seine Lautgestalt mit der von *jagāuru-* zu vergleichen, um zu erkennen, daß *hišku-* als reduplizierte Bildung ganz undeutlich und in seiner äußeren Form den unreduplizierten primären Adjektiva auf *-u-* gleich geworden war. Es hätte einer unmittelbaren Einwirkung des (zufällig nicht belegten) **hikvi* nicht einmal bedurft, um *hiškvi* zu erzeugen. — Mit *hiškvi* gleichzeitig findet *hiγnvi* seine Erklärung: Es ist direkt nach dessen Muster gebildet, kommen doch beide Formen, aufs engste gepaart, nur das eine Mal in der Verbindung *tanuš hiškvi hiγnvi* (*pąsnu*) V. 9, 31 vor, wo nicht nur die Zusammenstellung als solche, sondern auch die beiderseitige lautliche Ähnlichkeit des 'wurzelhaften' Wortkörpers zu einer solchen Angleichung einladen mußte.

Dürfen wir somit fürs Uriranische in der Rubrik C wie fürs Urindische die *ī*-Motion als nicht vorhanden betrachten,

1) Bartholomae Grdr. I[1] 214, § 380 betrachtet die Formen als Neubildungen und setzt allein wegen des Akk. Sing. M. *jagāurvåŋhəm* Yt. 10, 7 (Ny. I 6, II 11) gegenüber *jigāurum* Yt. 10, 141; 19, 42 vielmehr *ṷas*-Stamm an (Part. Perf. Akt.). Das ist aber unnötig, da es ja auch sonst reduplizierte *u*-Adjektiva gibt und das *jagāurvåŋhəm* selbst Neubildung ist, wie B. a. a. O. und Wb. 1812 dies für *hikvåŋhəm* bereits mit Recht vermutet hat. — Vgl. zu *jagāuru-* das vedische *jāgarū-ka*.

so fragt es sich: Ist auch im Avesta mit einem Nebeneinander von *ŭ-* und *ū*-Formen zu rechnen? Das läßt sich an der Hand der paar Belege nicht entscheiden, selbst wenn man die Frage nach der Form ausschaltet, in der die Kasusendungen ursprünglich schriftlich fixiert waren: *daenu* als Instrumentalis Singularis ist ganz unsicher, die Formen des Akk. *jaγāurūm* (Nom. *aētahmāyuš?*), Plur. Gen. *daēnunąm* sind indifferent, auch der Lok. (Instr.) Sing. *haomayō* würde bei der *ū*-Klasse nicht ganz allein stehen (*hizvō* Yt. 19, 95).

Andrerseits ist es mit *zōišnuye*, das äußerlich wie *tanuye* gebildet erscheint, auch nichts. Würde man sich auch nicht daran stoßen dürfen, daß gerade bei den primären Adjektiva auf *-ru-*, *-nu-* der RV. keine Zeugnisse für *ū*-Formen darbietet — das könnte ja schließlich Zufall sein (S. 182 f., doch vgl. S. 195) —, die Form wäre schon dadurch entwertet, daß auch beim männlichen Substantivum unsrer Überlieferung Dative auf *-uye* nicht fremd sind (gav. *ahuyē* Y. 40, 2 usw.) Zieht man aber vollends die Transkription der arsakidischen Urschrift heran, so ist klar, daß, wenn, wie allgemein angenommen, ein *tanuye* der Reflex eines ursprünglichen **tanuu̯ai* (תנויי) ist, das *zōišnuye* (also זוישנויי) ebensowohl ein verschollenes **zaišnau̯ai* wie **zaišnuu̯ai* sein kann. So bleibt es schließlich eine müßige Frage, ob man etwa in dem unmittelbar zusammenstehenden *tanuye zōišnuye* wiederum eine 'Analogiebildung' der zweiten Form nach der ersten erblicken will, denn diese 'Analogiebildung' würde doch sofort dem Verdacht unterliegen, eine bloße Sünde des Transkriptors zu sein.

Mir war bei der Aufstellung eines arsakidischen תנויי usw. durch Andreas unklar geblieben, mit welchem Recht am Wortende das doppelte Jōd angesetzt wird. Andreas hat sich liebenswürdigerweise brieflich ausführlich über die Formen geäußert: "Nun zu der Sie interessierenden Dativform *zōišnuye* V. 7, 70, die Sie ganz richtig in זוישנויי umgesetzt haben. So muß das Wort im arsacidischen Text geschrieben worden sein. Darauf führt mit zwingender Notwendigkeit die graphische Analyse. Denn nur unter der Voraussetzung, daß im arsacidischen Text am Schlusse des Wortes zwei Jōd standen, konnten die sāsānidischen Transkriptoren zu der falschen Lesung und Umschreibung *-uye* kommen. Nun nehmen Sie Anstoß an dem doppelten Jōd und werfen die Frage auf, ob man nicht mit

einem Jōd auskommen könnte. Gewiß, ein Jōd hätte genügt, und ich zweifle keinen Augenblick daran, daß in der vorarsacidischen Aufzeichnung awestischer Texte, die wir als die achämenidische bezeichnen können, tatsächlich תנוי = *tonuvoi* und זוישנוי = *zoišnovoi* geschrieben worden ist. Das zweite Jōd ist auf das Konto der arsacidischen Redaktion zu setzen: offenbar sollte dadurch verhindert werden, daß **tonuvi* als Lokativ oder *tonoi* und *zoišnoi* gelesen werde, als ob es sich um plenegeschriebene Lokative von *o*-Stämmen handelte. יי bezeichnet auch im babylonischen Talmud gelegentlich auslautendes -*ai̯* (s. Margolis, Lehrbuch der aramäischen Sprache des babylonischen Talmuds § 2 i, S. 5); es war eines der Mittel zur Sicherung diphthongischer Aussprache. Man kann zur Not auch auf die Verwendung des יי zur Bezeichnung eines *ē*, das ja vielfach auf einen Diphthong zurückgeht, in mitteliranischen Sprachdenkmälern verweisen. Trotz der Doppelsetzung des Jōd ist die richtige Aussprache nicht gesichert worden, wie *tanuge.zōišnuye* beweist. Um ganz sicher zu gehen, hätte man זוישנוויי schreiben müssen, dann wären die sāsānidischen Transkriptoren gezwungen gewesen, וו als Konsonant zu lesen. Aber, wie im Talmud (s. Margolis a. a. O. § 2 h, S. 5), hat man beim Zusammentreffen von ו und י vermieden, beide doppelt zu schreiben. Das ist, was sich zur Erklärung des יי beibringen läßt. Der Lesart von K *tanuie zōišnue* ist keine Bedeutung beizulegen.

Noch einen Punkt möchte ich berühren. Ich habe vorher זוישנויי *zoišnovoi* umschrieben und halte dies für die einzig richtige phonetische Interpretation. 1. Durch die Plene-Schreibungen, nach denen allein wir zu entscheiden haben, steht fest, daß im Awestischen die Endung des Dativs *oi* war, arsacidisch geschrieben וי, umschrieben *ōi*. 2. Im Dativ der *u*-Stämme hat die Stammsilbe Hochstufe; die Hochstufe ist hier aber *ou*, was sich mit Sicherheit aus der im Genitiv vorliegenden Plene-Schreibung ergibt: -*ōuš*, arsac. ויש-, also -*ouš*. Ganz analog bei den *i*-Stämmen: Gen. -*ōiš*, arsac. ויש-, = -*oiš*; Dat. -*ōyōi*, in *axtōyōi*, Y. 36, 1, eine außerordentlich wertvolle Form, arsac. ויוי- = *oyoi*. Im Jungawestischen haben wir defektive Schreibung von Stammsilbe und Endung in -*ayaē-ča*, arsac. ויצ(א)- = -(*o*)*y*(*o*)*ičaˣ*, dagegen Plene-Schreibung der Stammsilbe in -*ōe* (וי-), eine nachlässige Schreibung für -*ōye*, arsac. ויי- = *oy*(*o*)*i*, oder, weniger wahrscheinlich, durch liederliches Weglassen des aus-

lautenden *i* entstanden aus *-ə̄ei* (wo dann *e* Ligatur = ויין), arsac. ויויו-, also = *-oyoi.* Ich glaube, daß dies für den vorliegenden Fall genügt. Doch will ich Ihnen im Vertrauen verraten, daß ich sehr gute Gründe für die Annahme habe, daß im Awestischen — und man darf getrost sagen im Altirānischen überhaupt — die erste Komponente aller Hochstufen ein *o* war; sie lauteten also *oi*, *ou*, *or*, *on*, *om*. Ich hoffe nach Erledigung anderer Arbeiten diese Frage ausführlicher zu behandeln."

III. Die Entstehung der *ū*- Motion.

Fürs Indische und Iranische läßt sich aus dem vorhandenen Material unschwer der alte Zustand folgendermaßen ablesen:

1. Die Motion mit *-ī* findet sich bei bloßem *-u-* als Stammsuffix.

2. Alle anderen Adjektiva zeigen keine *-ī*-Motion, vielmehr haben

a) die Exozentrika überhaupt keine Motion;

b) die übrigen zum Teil denselben Zustand; daneben ist fürs Indische (das Avestische gibt nichts aus) eine *ū*-Motion zu konstatieren.

Die Fälle 1. und 2.a) sind sicher aus dem Indogermanischen ererbt, 1. wenigstens insofern, als die Adjektiva auf bloßes *-u-* auch nach Ausweis des Griechischen und Litauischen mit *-ī* moviert waren; der Frage, wie alt die Beschränkung des *-ī* auf diese Adjektiva ist, läßt sich erst später näher treten (S. 220 ff.). — Für die Bahuvrīhi und andere Exozentrika ist die Motionslosigkeit nach allem, was wir über ihre Herkunft wissen (s. zuletzt Petersen IF. 34, 254 ff.), von vornherein gegeben: ved. *subāhúḥ* 'Schönarm' und gr. ῥοδόπηχυς 'Rosenarm' als Attribute weiblicher Personen sind Reflexe des indogermanischen Zustandes, und wenn das Indo-iranische gegenüber *su-bāhúḥ* idg. *ŏ*-Stämme im Hinterglied moviert (ai. *su-yámā-*, av. *hu-raoδā-*), so nur, weil weibliche *ă*-Stämme hier sprachwidrig gewesen wären.

Bleibt also 2 b). Wie verhalten sich *ŭ*- und *ū*-Form zueinander und wie alt ist die letztere? — Was zunächst auffällt, ist die Unmöglichkeit einer klaren Scheidung beider Bildungsarten in der Richtung, daß man etwa die eine dieser, die andre jener bestimmten Gruppe von Adjektiven als Reservat zuweisen

könnte. Das Auftreten von *-ū-* ist fakultativ. Gab es dies schon im Indogermanischen? So wenig es die eigentliche Absicht dieses Aufsatzes ist, die außer-arischen Verhältnisse zu erörtern, hier läßt es sich nicht umgehen. Von den Schwestersprachen, die bei den *u*-Adjektiva überhaupt ernstlich mitreden können, scheiden für unsere Frage Germanisch und Baltisch von vornherein aus, denn got. *þaúrsus* (*tulgus*??) kann ebensogut *-us* wie *-ūs* sein, ganz abgesehen davon, daß die unmovierte Form hier im Nom. Sing. bei bloßem Suffix *-u-* auftritt (vgl. dazu S. 220 ff.), und das Gleiche gilt für die paar altlitauischen Belege von *-us* bei Bezzenberger Beitr. z. Gesch. d. lit. Spr. 153. Im Griechischen kommen zwar die vereinzelten Belege wie ἡδὺς αὐτμή μ 369 auch aus andern Gründen als wegen ihrer Zugehörigkeit zum bloßen *u*-Suffix in Wegfall; größeres Gewicht hat jedoch θῆλυς (S. 221 f.), das jedenfalls für Vorhandensein eines -ὔς beweisend ist; von -ῡς keine Spur. — Dann das Irische: Hier zeigt im Nom. Sing. das Femininum der *ŭ*-Adjektiva aller Art eine Form, die unmöglich auf **-ūs* zurückgehen kann, wohl aber auf *-ŭs* (vgl. *cobsud* Ml. 133 b 7, *follus* Sing. 59 a 11, auch wohl *fliuch* Fiacc 31). Pedersen Vgl. Gramm. 2, 117 ist freilich geneigt, am ehesten an den indischen *ū*-Typus anzuknüpfen, obwohl dazu weder ein besonderer Grund im Irischen noch irgend ein besonders empfehlendes Moment von außen her vorliegt; mir scheint im Gegenteil diese Annahme nur neue Schwierigkeiten in sich zu bergen: Des Irischen wegen müßte nämlich ein unsigmatischer Nominativ auf **-ū* vorausgesetzt werden. Einen solchen gibt es aber nirgends, während *-ūs* existiert, und die Annahme, daß etwa ai. *-ū-ḥ* erst wieder sekundär aus **-ū* umgeformt sei (Pedersen a. a. O. 87), schwebt solange in der Luft, als eben sichere Zeugnisse der angeblichen Vorform **-ū* nicht aufzutreiben sind. Die avestischen Nom. auf *-u* würden, auch wenn man an sie glauben dürfte, auf keinen Fall ausreichen, da sie weder auf lange *ū*-Stämme beschränkt noch als altererbt anzuerkennen wären (vgl. S. 185). Daß auch πρέσβᾰ nicht einmal indirekt hilft, sondern in ganz anderer Richtung erklärt werden kann, hat jetzt Wackernagel Gött. Gel. Nachr. 1914, 25 Anm. dargetan. Desselben Gelehrten allgemeine Zweifel am Vorhandensein einer idg. **-ū*, *-uā́s*-Klasse kann ich nur voll teilen. Ich muß darüber noch ein paar Worte sagen, die speziell das Material aus dem RV. betreffen, soweit es bei Joh. Schmidt Pluralbildungen 57

zur Stütze dieser Ansicht beigebracht ist.[1]): Über Formen wie *suvāstrāḥ*, *iṣvāḥ*, *iṣvai* (oben S. 171), die überhaupt mit einer *ū*-Flexion gar nichts zu tun zu haben brauchen und zudem schon nach Joh. Schmidts eigener Auffassung als Gebietsverletzungen zu betrachten wären, sage ich nichts weiter. Die Akzentuation des Instr. Sing. *dravitnuā́* (nebst *mehatnuā́*) hat gleichfalls durch Wackernagel a. a. O. ihre Erledigung gefunden. Akkusative auf *-ū́m* gibt es erst seit dem AV.; vgl. Lanman Noun-Infl. 404, 408. Es bleibt, diesen entsprechend, aus dem RV. einzig und allein der ganz singuläre Nom. Plur. *yuvayū́ḥ* IV 41, 8 (337 A[1], 736 L), zu *dhíyaḥ*. Zu erwarten wäre nach dem sonstigen Verhalten der *-yu*-Adjektiva im RV. *yuvayúvaḥ* oder *yuvayávaḥ* (oben S. 177 ff.); *yuvāyávaḥ* im Mask. I 135, 6 (476 L.) Meine Meinung ist die, daß femininisches *yuvayúvaḥ* wegen der mißlautenden Aufeinanderfolge je zweier gleicher Silben (*yu-va-yu-va-*) vermieden und durch *yuváyūḥ* ersetzt wurde. Muster werden Fälle wie Nom. Plur. *avánīḥ* zum Sing. *avániḥ* gewesen sein (Lanman 393, vgl. unten S. 228 f.). — Aus *rathayúḥ* VII 2, 5 (518 A[1], 778 L), X 70, 5 (896 A[1], 780 L), beidemal im 'Torvers' des Āpram, ist nicht erst durch Konjektur ein abnormes **rathayū́ḥ*, das eine Mal als Akk., das andere Mal als Nom. Plur., zu gewinnen. Ich kann mich damit begnügen, auf Oldenberg zu VII 2, 5 und die dort angegebene Literatur zu verweisen.

Auch was sich an theoretischen Erörterungen beisteuern läßt, empfiehlt *-ūs* als ursprachlich. Man wird gewiß Parallelen nicht die Kraft von Beweismitteln zuerkennen, aber doch nicht außer acht lassen dürfen, daß die adjektivischen *i*-Stämme, deren Flexion so enge mit der der *u*-Stämme Hand in Hand geht, von Haus aus in den korrespondierenden Fällen nur ein dem Maskulinum gleiches Femininum auf *-ı̄s* haben (s. noch unten S. 224 ff.). Und endlich: wäre diese Gleichheit der Genera wirklich eine sekundäre Neuerung, so würde es einen Schritt nach rückwärts bedeuten, wenn das Indische eine einmal vorhandene Motion als äußeres Ausdrucksmittel, möchte sie nun **-ūs* oder **-u̯ī* gelautet haben, wieder zu beseitigen versucht haben würde. Eine solche analogische Aufgabe der Motion müßte sich wohl unter der Führung der Bahuvrīhi vollzogen haben.

1) Wackernagel zitiert a. a. O. noch Uljanov Charisteria 138 Anm. Mir unzugänglich.

Warum hat sie aber die Gruppe *cā́ru-* noch ergriffen, vor *urú-* usw. Halt gemacht, wo doch die Vorbedingung, die Gleichheit des Maskulismus und Neutrums mit allen anderen Kategorien der *u*-Adjektiva, hier wie dort gegeben war?

Nach alledem ist es besser, *-ū́s* als das Ursprüngliche, *-ūs* als jüngere, vielleicht nicht einmal indoiranische, sondern spezifisch indische Schöpfung zu betrachten. Was mich in dieser Meinung bestärkt, ist die Tatsache, daß wirklich gerade auf indischem Boden mehrere Faktoren vorhanden waren, die das Aufkommen einer Motion *-ūs* neben *-ū́s* hervorrufen und fördern konnten:

Die Flexionsweise des *ū*-Typus ist als solche keine absolute Neuerung; ist ihre Ausnutzung als Motionselement sekundär, so stellt diese nichts anderes dar als einen Übertritt — und, wie wir wissen, einen nur teilweise erfolgten Übertritt — der femininischen *u*-Adjektiva in die Deklination der seit urarischer Zeit vorhandenen Femininklasse auf *-ū-*, *-uu̯-* (ai. *tanū́-*, *śvaśrū́-* usw.). Ein solcher Anschluß war in der Tat durchaus geeignet, der Bezeichnung des grammatischen Geschlechts zu dienen, denn die vorhandenen *ū-*, *uu̯*-Stämme, soweit sie nicht Wurzelwörter sind, d. h. also alle, bei denen *ū-*, *uu̯-* suffixales Element war oder als solches empfunden werden konnte, gehören dem genus femininum an (Aufzählung bei Lanman Noun-Inflection 402)[1]).

Nun läßt sich tatsächlich eine Brücke von einer Flexionsweise zur anderen schlagen, sobald man sich nicht darauf versteift, von vornherein den Nom. Sing. als Basis zu betrachten. Das empfiehlt sich ja schon deswegen nicht, weil gerade der

1) Was dort an Maskulina genannt wird, ist alles anders zu beurteilen: *prāśū́ḥ* I 40, 1 (723 L.) ist Wurzelnomen; vgl. Oldenberg z. d. St. — *maksū́bhiḥ* VIII 26, 6 (646 A[1], 64 L) nach Lanman selbst, S. 416, 'due to the metre'. Da es sonst ein Adjektiv *makṣū́-* nicht gibt, könnte es sich höchstens um eine gelegentliche Adjektivierung des Adverbs *makṣū́* handeln. Und es wäre nicht einmal notwendig, an dieser Stelle ein Maskulinum (*áśvaiḥ?*) zu ergänzen. *niyúdbhiḥ* F. als Gespann des Aśvin (vgl. VI 62, 11 = 503 A[1], 49 L) ginge ebensogut. Aber Roth PW. ist entschieden im Recht, wenn er auch *makṣū́bhiḥ* adverbiell faßt. — Ebensowenig steht das maskuline Genus von *kṛkadāśvàm* I 29, 7 = 928 L (wohl Eigenname) fest, da die Zugehörigkeit von *sárvam* als Attribut zu dem dunklen Kompositum (so Lanman 407, Macdonell Ved. Gr. 291[4]) ganz unsicher ist. Über *átaptatanū-* (*sárvatanū-* AV.) als Kompositum vom Fem. *tanū́-* ist nichts weiter zu sagen. Vgl. S. 213.

Nom. Sing. auf *-ŭḥ* beim Femininum der *ŭ*-Adjektiva im RV. außerordentlich selten ist; außer in *Saraṇyū́ḥ* und *śundhyū́ḥ* heißt es überall *-ŭ́ḥ*! Wohl aber ist ein andrer Kasus vorhanden, der den Keim zu einem Anschluß an die *ū*-, *uv*-Klasse barg, das ist der Instrumental des Singulars: Hier war, was besonders betont werden muß, bei Substantiva wie bei Adjektiva der *ŭ*-Deklination seit Beginn der indischen Überlieferung ein Ausgang *-uā* (d. i. *-uu̯ā*) bezw. *-vā* vorhanden, der beiderseits fürs Femininum reserviert wurde, während Maskulinum und Neutrum sich die Neubildung *-unā* zugelegt haben[1]). Diese Verteilung hat, wie man weiß, ihren Grund: *-u-ā* als Bildung vom nackten Stamm mit dem Kasussuffix *-ā* hat an sich nichts Femininisches und wäre ebensogut beim Maskulinum denkbar, da es in seiner Form sich grundsätzlich mit der der konsonantischen Stämme beider Genera deckt. Daß man es aufs Femininum spezialisierte, liegt schon seinerseits an dem äußeren Zusammenklang mit dem *-u(u̯)ā* der nur femininischen *ū*-Stämme; dazu half weiter der Parallelismus der *ĭ*-Nomina, deren *-inā* sich gleichfalls beim Maskulinum und Neutrum eingebürgert hat, während (außer der wahrscheinlich ältesten Form *-ī*) auch das dem *-u(u̯)ā* entsprechende *-i(i̯)ā* unter dem Einfluß der *ī*-Stämme dem Femininum zufiel. — War *-u(u̯)ā* auf diesem Wege speziell femininisch geworden, so war eine Grundlage gegeben, um das beim Adjektiv sich leicht einstellende Bedürfnis nach einer besonderen Motionsform dadurch zu befriedigen, daß man im Anschluß an den Instrumental auch im übrigen Paradigma femininische *ū*-, *uu̯*-Formen zu Worte kommen ließ, also einen Akkusativ *-u(u̯)am* zu *-u(u̯)ā* nach dem Vorbild *vadhúā* : *vadhúam*, *tanúā* : *tanúam* usw. schuf. Man versteht auf diese Weise denn auch sogleich, daß eine derartige Neuerung sich durchaus nicht restlos durchzusetzen brauchte, sondern daß neben der von außen her eindringenden Neuschöpfung die alte *ŭ*-Flexion bestehen blieb. Hier ist noch ein Punkt von Wichtigkeit: Die Übereinstimmung des Instr. Sing. der *ū*-Stämme mit dem der *ŭ*-Stämme war eine vollkommene

1) Man kann sagen ausnahmslos. Denn die Fälle *krátvā*, *paśvā́*, *śíśvā*, *mádhvā* stehen ja insofern auf einem besonderen Brett, als das Paradigma dieser Wörter auch in anderen Kasus den Typus Gen. *-v-aḥ*, Dat. *-v-e* usw. aufweist. Das einmalige *paraśvā́* I 130, 4 (472 L) hat in den übrigen Kasus zu wenig Belege, als daß man mit Sicherheit behaupten könnte, es gehöre nicht in dieselbe Klasse.

nur dort, wo die letzteren oxytoniert waren, denn dann harmonierte auch der Akzent: *-ú(u̯)ā*. [Die scheinbaren Abweichungen, die Betonung der Kasusendung *-ā́* zeigen, beruhen bei den *ŭ*- wie bei den *ĭ*-Stämmen auf sekundärem, teils lautlichem, teils analogischem Akzentschub; vgl. Wackernagel Gött. Gel. Nachr. 1914, 25 f.]. In der Tat betreffen alle sicheren Fälle der *ū*-Motion im RV. Oxytona, und es ist demnach ganz in der Ordnung, wenn die Barytona wie *cā́ru*-, *ábhīru*- (oben S. 176 f., 182 f.) sie nicht zeigen; *sarā́yuḥ*, Gen. *sarā́yoḥ* (gegenüber *śundhyū́ḥ*, *śundhyúvaḥ*, Akk. *avasyúvam* usw.) wird in das gleiche Kapitel gehören.

Man könnte die Frage aufwerfen, warum, wenn sich wirklich der Drang bemerkbar machte, bisher unmovierte *ŭ*-Adjektiva mit einer Motion zu versehen, nicht einfach von den altererbten Fällen wie *urvī́* zu *urú*- als Vorlage Gebrauch gemacht wurde. Diese Praxis wäre aber gerade für das Hauptkontingent der umzuformenden Adjektiva, nämlich für die auf *-yu*-, höchst unbequem gewesen: Der *urvī́*-Typus hat von Haus aus vor dem *-ī* konsonantisches *u̯*: Es ist den Indern nicht zu verdenken, daß sie die Unformen nicht produziert haben, die ein Muster *urúḥ* : *urvī́* bei den *yu*-Adjektiven zutage gefördert haben würde: Was hätte man auf einzelsprachlich indischem Boden dabei herausbekommen? — Ein lautlich unmögliches **śundhyvī́*, **vasūyvī́* u. dgl. Solche Formen sehen schon auf dem Papier grotesk genug aus, ein Versuch, sie zu sprechen, ist überflüssig. Aber man hätte ja dann vielleicht **śundhivī́* artikulieren können? — Das hätte erst recht eine Unregelmäßigkeit und Undeutlichkeit ergeben! Oder **śundhyuvī́*? — Ebenfalls im Indischen ohne Parallele, eine Proportion zwischen *urúḥ* : *urvī́* und **śundhyúḥ* : *śundhyuvī́* wäre ja sofort nicht mehr vorhanden gewesen, die Bildungen standen ganz isoliert.

Wenn so die wichtigste Klasse der 'unmovierten' von einem *ī*-Femininum keinen Gebrauch machen konnte, bedurfte es eben für diejenigen, die eine Motion schaffen wollten, des andern und einzigen Hilfsmittels, das der Anschluß an die *ū*-Wörter ohne jede Hemmung darbot.

Die *ū*-Stämme kamen indes, auch von der Gleichheit des Instrumentalis Singularis ganz abgesehen, noch auf anderm Wege den Suchenden entgegen, und zwar so weit, daß vielleicht sogar die Mithilfe dieses Kasus noch entbehrlich gewesen wäre:

1. Schon im Indisch-iranischen war ein Element *-ū-*, wenn auch in beschränktem Umfange, dazu gelangt, speziell bei Bezeichnung bestimmter weiblicher Wesen angewandt zu werden: Es wird, denke ich, niemand daran zweifeln, daß *śvaśrū́ḥ* 'Schwiegermutter' und *vadhū́ḥ*, zunächst 'Braut', dann '(junge) Frau' usw., morphologisch zusammengehören [1]); oder besser gesagt, daß das speziell indische *vadhū́ḥ* eine Reimbildung nach dem aus indogermanischer Zeit überkommenen *śvaśrū́ḥ* ist, genau wie im Slavischen *jętry* nach *svekry* ('Braut, junge Frau' und 'Schwiegertochter' sind im Verhältnis zur Schwiegermutter identisch); ebenso *pastorъky*. Sind hier zwei derselben Bedeutungsgruppe (Verhältnis zur Heirat) angehörige Frauenbezeichnungen durch gleichen Ausgang auch formell als zusammengehörend markiert, so hat das *ū*-Element noch ein klein wenig produktiv gewirkt: Das unverheiratete Mädchen heißt im Indischen wie Avestischen *agrū́-* (belegt im RV. der Gen. Sing. *agrúvaḥ*, Nom. Plur. *agrúvaḥ*; zu Grassmanns Material ist nur zu bemerken, daß VII 2, 5 = 518 A[1], 778 L *agrúvaḥ* Akkusativ, nicht Nominativ Pluralis ist; im Avesta Nom. Akk. Plur. *aγrvō*). Die Vulgatansicht erkennt in *a-grū-* ein Privativkompositum, dessen zweites Glied das Femininum von *gurú-* 'schwer' in der Bedeutung 'schwanger' sein soll. Doch gibt es auch Zweifler (vgl. Wackernagel Ai. Gramm. 2, 98), denen ich mich anschließen muß. (Die Existenz eines altindischen maskulinen *ágru-* 'unvermählt' beweist nichts, da dies ja, wie allgemein zugegeben, sekundäre Zutat ist; vgl. Bartholomae Air. Wb. 49). Aber auch sonst bestehen Bedenken: Die Bedeutung 'schwanger' für das Femininum von *gurú-* ist im Indischen sicher jung (das PW. verzeichnet *gurvī* 'schwanger' aus Hemacandra, doch vgl. auch *gurviṇī́*); im Avestischen existiert das entsprechende selbständige Adjektiv als solches überhaupt nicht, also auch kein Femininum in der Bedeutung 'schwanger'. Der ursprüngliche Sinn des Kompositums müßte zudem sehr frühe verloren gegangen sein; sonst stünden wir an einigen Belegstellen vor der großen physiologischen Merkwürdigkeit, daß diese "nichtschwangeren Mädchen" — Kinder kriegen! Endlich darf ich

1) Daß *vadhū́ḥ* 'Zugtier' bedeuten könne, glaubt jetzt wohl niemand mehr, wie denn auch bei *vadhū́mant-* überall der Begriff des Weiblichen zugrundezulegen ist, mag man über die Wiedergabe im einzelnen denken, wie man will.

wohl jetzt nach den bisherigen Ergebnissen meiner Untersuchung darauf aufmerksam machen, daß auch die Form des Femininums höchst auffallend wäre; zu *gurú-* ist *gurvī́* das einzig Berechtigte und in späterer Zeit Nachzuweisende; demnach wäre auch bei *a-gru-* die *ī*-Motion gegeben, die *ū*-Form unerhört. — Für uns ist es gleichgültig, wenn die schöne Etymologie in die Brüche geht und durch eine andere ersetzt werden muß (die Zusammenstellung mit *jārá-* bei Fick Vgl. Wb. 1[4], 269, also eigentlich "ohne Freier", kann sich immerhin hören lassen). Sobald man *agrū́-* "die Unvermählte" als direkte Oppositionsbildung zu *vadhū́-* betrachtet, bedarf es gar keines von Haus aus vorhandenen *u*-Elementes am Wortende[1]). An sieben von den neun Stellen, wo das Wort im RV. vorkommt, steht es deutlich als Substantivum und I 191, 14 (921 L) wie III 29, 13 (263 A[1], 782 L) können die 'alten Jungfern' gleichfalls substantivische Appostion zu *svásāraḥ* sein; auch im Avesta steht dieser Auffassung nichts im Wege. Eine Parallele dazu, wie dasselbe Suffix auch im Slavischen auf seinem Spezialgebiet weiter gewuchert hat, liefert abg. *neplody* "die Unfruchtbare", außer *svekry*, *jętry*, *pastorъky* die einzige Frauenbenennung dieser Deklinationsklasse. Bei der wichtigen Rolle, die Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit der vermählten Frau bei vielen Völkern in der Ehe spielt, ist es unzweifelhaft, daß die Begriffsverwandtschaft auch hier zur formalen Angleichung an die 'Heiratstermini' *svekry* und *jętry* geführt hat.

Der ehrbaren Braut und der unvermählten Haustochter steht die Bajadere gegenüber, und so ist es nicht wunderbar, wenn, im Gleichnis auf die verbuhlte *Uṣás* angewandt, ein weibliches Substantiv *nṛtū́ḥ* 'Tänzerin, Hetäre' I 92, 4 (4 L; falsch 'Tänzer') erscheint; besonders bedeutungsvoll deswegen, weil der Einfluß von *śvaśrū́ḥ*, *vadhū́ḥ*, *agrū́ḥ* hier *-ū́ḥ* als Femininum zu einem vorhandenen Maskulinum *nṛtúḥ* 'Tänzer' geliefert hat (falsch Grassm. Wb. 'Fürst, Held'; vgl. u. a. Hillebrandt Mythol. 3, 173[1]). Hier ist also auf einem Weg, der von der Entwicklung beim Adjektiv völlig unabhängig gedacht werden kann, gleichfalls ein Gegensatz *-uḥ* : *-ūḥ* zur Differenzierung des Genus

1) Will man an eine frühzeitige Verdunkelung des Sinnes glauben, so ist sehr kühn, aber nicht unmöglich, Zurückführung von *agrū́-* auf ein umgebildetes **a-grā-*, d. i. **n̥-(t)grā* = (*uirgō*) *integra* (vgl. Plautus Cs. 832, Trc. 821) anzunehmen.

zustandegekommen; ein zweiter Fall ist die eben erwähnte Neubildung des M. *ágruḥ* 'Junggeselle' zu *agrū́ḥ* V 44, 7 (398 A¹, 208 L); Nom. Plur. *ágravaḥ* VII 96, 4 (612 A¹, 182 L; hier und von Grassmann Übersetzung fälschlich als Femininum gefaßt). Man kann höchstens fragen, ob es nach dem Vorbild von *nr̥tū́ḥ* geschaffen wurde oder selbständig (wenn man von einem Femininum auf *-ū-* ein Maskulinum formal scheiden wollte, blieb kaum eine andere Wahl als Verkürzung des Stammauslauts zu *-ŭ-* nach dem Gegensatz der *ā-* und *ă*-Stämme, obwohl das Paradigma selbst keine ganz glatte Proportion lieferte; doch vgl. unten S. 210 f.)[1]).

Die Fälle *nr̥túḥ* : *nr̥tū́ḥ*, *ágruḥ* : *agrū́ḥ* sind auch beim Substantiv zuweilen noch produktiv gewesen. Ob das F. *Guṅgū́ḥ* II 32, 8 (223 A¹, 245 L) eine movierte Form des durch *guṅgúbhyaḥ* X 48, 8 (874 A¹, 969 L) vertretenen Stammes *guṅgú-* darstellt, läßt sich nicht ausmachen, so lange die ursprüngliche Bedeutung und Funktion des Wortes dunkel ist. Für den AV. ist auf die Ausnutzung von *pŕ̥dāku-* und *pr̥dākū́-* zum Zwecke der sexuellen Differenzierung aufmerksam zu machen (X 4, 17; 'Natter' und 'Natterin', vgl. Lommel Studien über indogerm. Femininbildungen 79; die *ū*-Form wieder mit der charakteristischen Oxytonese).

Nach der von mir dargelegten Auffassung handelt es sich also bei den substantivischen *ū*-Feminina als Bezeichnungen weiblicher Wesen von Haus aus nicht um ein movierendes Suffix *-ū-*, sondern zunächst um bloße Reimbildungen, deren Ausgangspunkt das eine idg. Femininum **su̯ek̑rūs* gewesen ist. Der Weg, auf dem sich daraus eine Art beschränkter 'Motion' entwickeln konnte, die eine Stütze für den entsprechenden Prozeß beim Adjektiv bildete, ist noch klar an der Qualität der ältesten Vertreter zu erkennen[2]).

---

1) Der Akzent von *ágru-* gegenüber *agrú-* lehrt wohl zugleich, daß die Zeit, der die Bildung des Maskulinums angehört — ob mit Recht oder nicht, sei dahingestellt — das Wort als Kompositum mit *a-* privativum empfand. Als vorher *agrú-* nach *vadhú-* usw. zustande kam, ist der Einfluß der induzierenden Wörter auf *-ú-* im Akzent offenbar stärker als ein eventuell vorhandenes etymologisches Empfinden gewesen.

2) Ich bezweifle übrigens sogar, daß in idg. **su̯ek̑rūs* das *-ū-* ein 'Suffix' ist. Es kann darin Tiefstufe zu dem *-ōu̯*-Element stecken, das uns beim indogermanischen Namen der Schwägerin begegnet; ebenso gut denkbar ist aber auch engerer Zusammenhang mit der Stammform

2. Adjektivische Determinativ-Komposita mit Wurzeln auf *-ū* im zweiten Gliede flektieren im RV. ganz normal wie andere Wörter auf *-ū-* als Angehörige der *ū-uu̯*-Klasse und zwar ohne Differenzierung im Genus: auch das Maskulinum hat von Rechts wegen und normalerweise diese Form. Das Material auch hier vollständig zu geben, ist notwendig, damit der richtige Hintergrund vorhanden ist, von dem sich die paar Abnormitäten in guter Beleuchtung abheben. Bei der relativen Häufigkeit der regelmäßigen Beispiele kann ich jedoch darauf verzichten, sämtliche Kasusformen in extenso vorzuführen, und gebe bloß die Zitate. Wo eventuelle Unsicherheiten der Interpretation vorliegen, darf ich mich weiter damit begnügen, dies durch ein Fragezeichen anzudeuten, da eine vereinzelte abweichende Auffassung der oder jener Form am Gesamtbild doch nichts ändert.

Maskulinum.	Femininum.
	Wz. *jū*:
apī-jū́-:	Du. Nom.: II 31, 5 (222 A[1], 199 L).
kaśo-jū́: Sing. Akk.: I 112, 14 (26 L). (Wahrscheinl. männl. Eigenname).	
dhī́-jū́-:	Plur. Nom.: IX 86, 4 (798 A[1], 876 L).
nabho-jū́-: Sing. Gen. od. Plur. Nom. *nabhojū́vaḥ* I 122, 11 (195 L). Vgl. O.	
mano-jū́-: Sing. Akk.: I 119, 1 (30 L); X 81, 7 (907 A[1], 155 L). Sing. Instr.: VI 22, 6 (463 A[1], 546 L). Du. Akk.: I 23, 3 (244 L). Plur. N.: I 181, 2 (35 L); I 186,5 (197 L). Dasselbe oder	Plur. Akk.: I 85, 4 (677 L) (?)[1]).

bei der Bezeichnung des Schwiegervaters, **su̯eḱurós*, in der Weise, daß **su̯eḱrū-* durch die bekannte Metathese auf **su̯eḱu̯r̄-* zurückgeht und das stammauslautende Element ursprünglich das *-r-* gewesen ist wie bei **su̯esor-* (ähnlich Leumann KZ. 32, 307).

1) Nom M. nach Grassmann Wb., L., Hillebrandt Lieder d. RV. S. 65. — Akk. F. nach Grassmann Übersetzg., M. Müller SBE. 32, 126.

Maskulinum.	Femininum.
yātu-jū́-: Plur. Gen.: IV 4, 5 (300 A^1, 331 L); X 116, 5 (942 A^1, 650 L).	
vayo-jū́-: Plur. N.: IX 65, 26 (777 A^1, 855 L).	
vasū-jū́-: Sing. Akk.: VIII 99 (88), 8 (708 A^1, 629 L).	
viśva-jū́-:	Sing. Akk.: IV 33, 8 (329 A^1, 165 L).
sadyo-jū́-: Plur. Nom.: VIII 81 (70), 9 (690 A^1, 618 L).	
sanā-jū́-:	Plur. Akk.: I 141, 5 (284 L)[1].
senā-jū́-: Sing. Instr.: I 116, 1 (27 L).	

Wz. *pū*:

Maskulinum.	Femininum.
ghṛta-pū́-:	Plur. Nom.: X 17, 10 (843 A^1, 905 L).

Wz. *bhū-*:

Maskulinum.	Femininum.
abhi-bhū́-: Sing. Nom.: I 100, 10 (465 L); VIII 89 (78), 6 (698 A^1, 621 L); VIII 97 (86), 9 (706 A^1, 627 L); VIII 98 (87), 2 (707 A^1, 628 L); X 153, 5 (979 A^1, 660 L); X 166, 4 (992 A^1, 936 L).	
Sing. Dat.: II 21, 2 (212 A^1, 494 L).	
ā-bhū́-: Sing. Akk.: I 151, 4 (96 L). Auch wohl I 133, 7 (475 L) zweimal, zu *rayím.*	
Plur. Nom.: I 64, 6 (676 L). (?)[2].	Plur. Akk.: I 64, 1 (676 L)[3].
Plur. Instr.: I 51, 9 (966 L).	
Plur. Lok.: I 56, 3 (455 L).	

1) Vgl. Oldenberg SBE. 46, 151 und O z. d. St.

2) So Grassmann, Ludwig. — Max Müller SBE. 32, 106, 116 bezieht *ābhúvaḥ* als Akk. Plur. F. auf *apáḥ*; vgl. dazu O. — Gen. Sing. M. nach Hillebrandt Lieder des RV. S. 63.

3) An die Möglichkeit des Maskulinums denkt O.

Maskulinum.	Femininum.
án-ā-bhū-: Plur. Akk.: I 51, 9 (966 L).	
sv-ā-bhú-: Sing. Akk.: V 6,3 (360 A^1, 345 L)[1]); IX 12, 9 (724 A^1, 802 L), zu *rayím*; vgl. den Sing. Instr.: X 122, 3 (948 A^1, 435 L).	
Plur. Nom.: I 151, 2 (96 L); IV 50, 10 (346 A^1, 730 L); VII 30, 4 (546 A^1, 582 L); X 21, 2 (847 A^1, 425 L).	
pari-bhú-: Sing. Nom.: I 1, 4 (249 L); I 52, 12 (967 L); I 97, 6 (278 L); I 141, 9 (284 L); II 24, 11 (215 A^1, 726 L); III 3, 10 (237 A^1, 305 L); IV 53, 5 (349 A^1, 133 L); V 13, 6 (367 A^1, 351 L).[2])	
Plur. Nom.: I 164, 36 (951 L).	
punar-bhú-:	Sing. Nom.: I 123, 2 (6 L). Du. Nom.: I 62, 8 (458 L). Plur. Nom.: IX 72, 6 (784 A^1, 862 L). (?)[3])
puru-bhú-: Plur. Lok.: IX 94, 3 (806 A^1, 884 L).	
puro-bhú-: Sing. Nom.: III 31, 8 (265 A^1, 498 L).	
mayo-bhú-: Sing. Nom.: I 164, 49 (951 L); X 109, 1 (935 A^1, 1020 L); X 169, 1 (995 A^1, 920 L).	Sing. Nom.: I 117, 19 (28 L).
Akk.: I 138, 1, 2 (143 L).	
	Instr.: V 42, 18 (396 A^1, 206 L) (???)[4]).
Du. Nom.: V 43, 8 (397 A^1, 207 L); VIII 8, 9 (628 A^1, 60 L);	

1) So richtig auch Oldenberg SBE. 46, 379 (380); O.

2) Dazu *paribhúḥ* vermutlich in neutraler Funktion I 91, 19 (186 L.); s. O mit Lit.

3) Nach Ludwig Gen. Sing. M.

4) Ludwig (und PW. pw.) nehmen *supráṇītī* substantivisch, zu dem sich *mayobhúvā* attributiv stellen würde. Grassmann faßt, dem

Maskulinum.	Femininum.
VIII 86 (75), 1 (695 A^1, 1013 L); X 39, 5 (865 A^1, 69 L).	
Akk.: I 92, 18 (4 L; hier weniger gut als Nom. übersetzt); V 73, 9 (427 A^1, 44 L).	
Plur. Nom.: I 89, 4 (191 L); I 125, 4 (1010 L); I 166, 3 (681 L); VII 40, 6 (556 A^1, 224 L).	Plur. Nom.: I 13, 9 (772 L); I 91, 9 (186 L); VII 101, 5 (617 A^1, 720 L)[1]); X 9, 1 (835 A^1, 183 L).
Vok.: VIII 20, 24 (640 A^1, 702 L).	
Akk.: V 58, 2 (412 A^1, 692 L).	Akk.: V 43, 1 (397 A^1, 207 L).
vi-bhū́-: Sing. Akk.: III 31, 13 (265 A^1, 498 L); IV 7, 1 (303 A^1, 334 L); X 11, 4 (837 A^1, 422 L); X 40, 1 (866 A^1, 70 L).	
Instr.: X 138, 5 (964 A^1, 655 L).	
Dat.: VIII 96 (85), 11 (705 A^1, 626 L).	
Plur. Nom.: I 166, 11 (681 L). (?)[2]).	Plur. Nom.: VI 34, 1 (475 A^1, 557 L).
	Akk.: III 31, 16 (265 A^1, 498 L).

---

sonstigen Gebrauch von *suprá̄ṇīti-* entsprechend, das Wort auch hier als Adjektiv; dann gehören *suprá̄ṇītī* wie *mayobhúvā* beide zum Neutrum *ávasā*. — Eine Entscheidung scheint mir nicht möglich, da wenigstens ein substantivischer Instr. *súnītī* 'mit schöner Leitung' zu belegen ist [VI 45, 1 = 486 A^1, 568 L, VIII 60 (49), 11 = 669 A^1, 406 L], der einen gleichen Gebrauch von *suprá̄ṇītī* rechtfertigen würde.

1) Bei Grassmann Wb. fälschlich als Mask. zitiert.

2) M. Müller SBE. 32, 210, 235 f., stellt *vibhvàḥ* hier zum F. *vibhūtayaḥ*, das er dem gewöhnlichen Gebrauch zum Trotz in substantivischer Funktion nimmt. Ich wüßte nichts, was dieser Auffassung den Vorrang verliehe. — Dem regelmäßigen dreisilbigen oxytonierten *vibhvàḥ* gegenüber erscheint zweisilbiges *víbhvaḥ* als Götterbenennung IV 34, 9 (330 A^1, 166 L), VII 48, 2 (564 A^1, 170 L); falsch Graßmann Wb.: *víbhva-*; vgl. Ludwig Komm. IV 170). Man wird die Form mit Lanman Noun-Inflection 414 auf den Vokativ zurückführen dürfen, der als *víbhvaḥ* VII 48, 1 (564 A^1, 170 L), als *vibhvaḥ* IV 36, 3 (332 A^1, 168 L) steht. Daß beim Eigennamen die Vokativform auch nominativische Funktion annehmen kann, brauche ich nicht zu belegen. Der Akzent ist so auf alle Fälle erklärt, die Konsonantierung des *u* betrachte ich als ein weiteres Zeugnis dafür, daß Tonlosigkeit bei diesem Prozeß eine Rolle spielte.

Maskulinum.	Femininum.
viśvā-bhū́-: Sing. Dat.: X 50, 1 (876 A^1, 639 L.)	
śam-bhū́-: Sing. Akk.: I 40, 6 (723 L); X 36, 7 (862 A^1, 236 L).	
Gen.: I 105, 3 (950 L); s. noch Geldner VSt. III 174.	
Du. Nom.: VIII 8, 19: (628 A^1, 60 L).	Du. Nom.: II 41, 19 (232 A^1, 246 L; hier unwahrscheinlich als Mask.; vgl. O).
Vok.: VI 60, 7 (501 A^1, 750 L).	
Akk.: VI 60, 14 (501 A^1, 750 L).	
Plur. Nom.: I 106, 2 (193 L).	
viśvá-śam-bhū-: Sing. Nom.: X 81, 7 (907 A^1, 155 L).	
Akk.: I 23, 20 (244 L); X 9, 6 (835 A^1, 183 L).	
	Du. Nom. VI 70, 6 (511 A^1, 175 L).
	Akk.: I 160, 1, 4 (172 L).
sacā-bhū́-: Sing. Nom.: X 70, 9 (896 A^1, 780 L).	
Akk. I 131, 3 zweimal (473 L).	Sing. Akk.: I 111, 1 (163 L).
Dat.: X 117, 4 (943 A^1, 1028 L).	
Gen.: VIII 31, 10 (651 A^1, 766 L).	
Du. Nom.: I 34, 11 (23 L); I 157, 4 (32 L); II 31, 1 (222 A^1, 199 L); VIII 35, 1, 2, 3 (655 A^1, 65 L).[1]	
su-bhū́-: Sing. Akk.: IX 79, 5 (791 A^1, 869 L).	
Dat.: VI 66, 3 (507 A^1, 696 L).	
Plur. Nom.: I 52, 1 (967 L; vgl. noch O); IV 17, 2 (313 A^1, 518 L); V 41, 13 (395 A^1, 205 L); V 55, 3 (409 A^1, 689 L); V 59 3, (413 A^1, 693 L); V 87, 3 (441	Plur. Nom.: I 52, 4 (967 L).

1) *sacābhúvā* X 76, 1 (902 A^1, 785 L) zum neutralen *dhanī*; s. O mit Lit.

Maskulinum.	Femininum.
A^1, 695 L); VI 52, 1 (493 A^1, 219 L); VII 67, 8 (583 A^1, 51 L).	
syayam-bhū́-: Sing. Nom.: X 83, 4 (909 A^1, 671 L).	
Wz. *śū*:	
prā-śū́-: Sing. Nom.: I 40, 1 (723 L); vgl. O.	
surā-śū́-: Plur. Nom.: VIII 21, 14 (641 A^1, 596 L).	
Wz. *sū*:	
a-sū́-:	Sing. Akk.: I 112, 3 (26 L); X 61, 17 (887 A^1, 997 L)[1].
nava-sū́-:	Plur. Nom.: IV 34, 5 (330 A^1, 166 L).
pūrva-sū́-:	Plur. Gen.: II 35, 5 (226 A^1, 184 L)[2].
pra-sū́-[3]:	Plur. Nom.: III 5, 8 (239 A^1, 306 L); VII 35, 7 (551 A^1, 1 L); VIII 6, 20 (626 A^1, 589 L). Akk.: II 13, 7 (204 A^1, 486 L); VII 9, 3 (525 A^1, 391 L); X 138, 2 (964 A^1, 655 L). Lok.: I 67, 9 (262 L); I 95, 10 (276 L).
yama-sū́-:	Sing. Nom.: III 39, 3 (273 A^1, 505 L).
raha-sū́-:	Sing. Nom.: II 29, 1 (220 A^1, 198 L).

---

1) Vgl. die jüngere Bildung *asū́m* VS. XXX, 14.

2) Vgl. Geldner Kommentar S. 40.

3) Das Wort kommt zwar niemals deutlich als attributives Adjektiv vor, meist steht es in substantivischer Geltung (vgl. namentlich I 95, 10). Daß es trotzdem hier aufgeführt werden muß, versteht sich von selbst.

Maskulinum.	Femininum.
vīra-sū́-:	Sing. Nom.: X 85, 44 (911 A[1], 906 L).
sakṛt-sū́-:	Sing. Akk.: X 74, 4 (900 A[1], 643 L).
su-ṣū́-:	Sing. Nom.: V 7,8 (361 A[1], 346 L).

Ich füge die einzige sicher hierher gehörige Bahuvrīhiform an: Nom. Plur. M. *á-duvaḥ* 'gabenlos' oder ähnl. VII 4, 6 (520 A[1], 386 L), zum Simplex Nom. Plur. *dúvaḥ* I 37, 14 (673 L).

Daneben kommen, wie bekannt, von derartigen Wurzelkomposita auch Formen nach der *ū*-Deklination vor, allerdings weit seltner:

Wz.: *jū*:

dhī-jú-: Maskulinum Plur. Nom.: *dhījávaḥ* IX 86, 1 (798 A[1], 876 L).

Wz. *bhū-*:

ā-bhú-: Maskulinum Sing. Akk.: *ābhúm* X 27, 1, 4 (853 A[1], 978 L).

Neutrum Sing. Nom.: *ābhú* X 129, 3 (955 A[1], 946 L).

puru-bhú-: Maskulinum Du. Vok.: *purubhū* IV 44, 4 (340 A[1], 42 L).

pra-bhú-: Maskulinum Sing. Nom.: *prabhúḥ* I 188, 9 (774 L); VIII 11, 8 (631 A[1], 400 L); VIII 43, 21 (663 A[1], 404 L); IX 83, 1 (795 A[1], 873 L).

Akk.: *prabhúm* VII 82, 3 (598 A[1], 738 L).

Gen.: *prabhóḥ* IX 86, 5 (798 A[1], 876 L).

Neutrum Sing. Nom.: *prabhú* I 9, 5 (448 L); II 24, 10 (215 A[1]; 726 L, kaum Plural).

á-pra-bhu-: Maskulinum Sing. Nom.: *áprabhuḥ* IX 73, 9 (785 A[1], 863 L).

mayo-bhú-: Maskulinum Sing. Nom.: *mayobhúḥ* I 187, 3 (910 L); IV 11, 4 (307 A[1], 338 L); V 42, 1 (396 A[1], 206 L); VI 52, 6 (493 A[1], 219 L).

Instr.: *mayobhúnā* III 16, 6 (250 A[1], 515 L).

Plur. Akk.: *mayobhū́n* I 84, 16 (464 L).

Neutrum Sing. Nom. Akk.: *mayobhú* I 89, 4 (191 L); II 27, 5 (218 A[1], 121 L); V 42, 2 (396 A[1], 206 L); X 186, 1 (1012 A[1], 718 L).

Plur. Nom.: *mayobhú* II 33, 13 (224 A[1], 708 L).

vi-bhú-: Maskulinum Sing. Nom.: *vibhúḥ* I 31, 2 (253 L); I 34 1 (23 L); I 65, 10 (260 L); I 141, 9 (284 L); II 24, 11 (215 A[1], 726 L); V 4, 2 (358 A[1], 344 L); V 5, 9 (359 A[1], 777 L); X 91, 1 (917 A[1], 432 L).

Akk.: *vibhúm* VI 15, 8 (456 A[1], 381 L).

Plur. Nom.: *vibhávaḥ* III 6, 9 (240 A[1], 307 L)[1]).

Instr.: *vibhúbhiḥ* VII 48, 2 (564 A[1], 170 L).

Neutrum Sing. Nom. Akk.: *vibhú* I 9, 5 (448 L); I 165, 10 (980 L.); II 24, 10 (215 A[1], 726 L, kaum Plural); VIII 101 (90), 12 (710 A[1], 248 L).

śam-bhú-: Maskulinum Sing. Nom.: *śambhúḥ* III 17, 5 (251 A[1], 316 L); VII 35, 10 (551 A[1], 1 L).

Du. Vok.: *śambhū* I 46, 13 (24 L).

Akk.: *śambhū́* IV 41, 7 (337 A[1], 736 L).

Neutrum Sing. Nom. Akk.: *śambhú* I 65, 5 (260 L); X 186, 1 (1012 A[1], 718 L). —

Die Kürze des Wurzelvokals wird meist aus indogermanischem Ablaut (Schwächung des zweiten Kompositionsglieds) erklärt [Lit. bei Wackernagel Ai. Gr. 1 § (82) 83, 2 § 42]. Grundsätzliche Bedenken gegen eine solche Annahme bestehen nicht; die Schwierigkeiten im gegebenen Einzelfall scheinen mir aber auch vom indogermanischen Standpunkt aus nicht unerheblich zu sein, ganz abgesehen von dem, was das Indische an Tatsachen aufweist (s. unten). Eine Ablautsschwächung zweiter Kompositionsglieder werden wir a priori da erwarten, wo diese unbetont waren, und das lehren uns ja auch namentlich jene Fälle, wo sich infolge solcher Unbetontheit ein Gegensatz zum Gebrauch als Simplex eingestellt hat (*tryudhán-* gegenüber *ū́dhan-*)[2]). Unsere Wurzelkomposita aber haben, außer in den paar Beispielen, wo sie nochmals durch Vorderglieder erweitert sind, regelrecht den Akzent auf dem wurzelhaften Bestandteil. Nun ist freilich ihr *ū* selbst schon Tiefstufe einer *seṭ*-Basis, die an sich eigentlich nur aus ursprünglicher Unbetontheit gedeutet werden könnte. Man hat diese auch wirk-

1) Über *víbhvaḥ* s. S. 202 Anm. 2.

2) [Doch s. dazu O zu III 56, 3. — Korrekturnote.]

lich vorausgesetzt (vgl. Streitberg IF. 3, 339, Hirt Akzent 326); mir erscheint die Frage nicht spruchreif, solange die andere nicht untersucht ist, ob die betreffenden Kompositionstypen als solche sämtlich älter sind als die Ablautserscheinungen. Damit mag es sich verhalten wie es wolle, die Oxytonese bei Komposita auf **-bhū́s* usw. steht als voreinzelsprachlich durch Wackernagels Untersuchungen (Gött. Gel. Nachr. 1914, 29 ff.) fest, und da sie im Indischen gewahrt erscheint, ist von vornherein jede Ausflucht benommen, etwa durch Einschiebung einer oder mehrerer hypothetischer Zwischenstufen den Ursachen des Kürzungsprozesses näher zu kommen. Gelegenheit, ein solches *ū* weiter auf *ŭ* zu reduzieren, hätte sich nur geboten, wenn wiederum in sekundärer Weiterbildung neuerdings ein Akzentschub eingetreten wäre, und es bliebe wohl nur der Fall *á-prabhuḥ* übrig, wie denn auch Wackernagel Ai. Gr. 1, 94 und Hirt Ablaut 172 gerade dies Wort gewiß nicht ohne Absicht beibringen. Von hier aus müßte die Einführung auch eines *prabhúḥ* für ursprüngliches *-bhū́ḥ* eingesetzt haben. Ich glaube, ein Blick auf das tatsächliche Auftreten solcher erweiterter Komposita genügt, um diese Beeinflussung für höchst unwahrscheinlich zu erklären: Das Material des RV. liefert überhaupt nur den einen Beleg für *áprabhuḥ.* Alle anderen Beispiele zeigen auch bei diesem Typus die alte *ū*-Form (*ánābhū-* einmal, *viśváśambhū-* oft), und daß die Seltenheit von *áprabhuḥ* dem Gebrauch der lebenden Sprache entspricht, wird man einsehen, wenn man fragt, wie oft wohl ein 'unhervorragend' gegenüber 'hervorragend' vorkommen mag. Daß ersteres aber gar auf das Simplex in der Form einwirken sollte, gehört gewiß nicht gerade zu den alltäglichen Erscheinungen im Sprachleben. Ich stehe nicht an, die Existenz dieses *áprabhu-* als für *prabhú-* vollkommen bedeutungslos zu erklären.

Anm. Kretschmer KZ. 31, 335[1] legt auf die Lautgestalt von lat. *probus*, *superbus* Gewicht, um für die Kürze von *prabhú-* usw. voreinzelsprachliche Herkunft in Anspruch zu nehmen. Aber selbst wenn man gegen die modernen Grundformen **probhu̯os*, **superbhu̯os* Bedenken hat, genügt doch der Hinweis auf lat. *socrus*, um uns zu sagen, daß altes **probhūs* im Latein zunächst in die Flexion der *ū*-Stämme eingelenkt wäre, um dann, wie andere *u*-Adjektiva, in der 2. Deklination aufzugehen. —

Ich kann hier nur andeuten, daß mir die an sich verlockende Vergleichung von griech. πάνοιζυς Aischyl. Choeph. 49, κυάνοφρυν Theokrit IV 59 u. dgl. mit ai. *su-bhru-* nicht einmal für die Exozentrika idg. Kür-

zung zu verbürgen scheint, obwohl hier die Barytonese wohl ursprachlich ist. Fürs Griechische hat schon Kretschmer anerkannt, daß die Bildungen nicht sehr alt sind. In der Tat handelt es sich um Kunstprodukte der Dichtersprache. Und ermißt man, daß es im Griechischen keine Adjektiva auf -ῠς gibt, wohl aber zahlreiche auf -ῠς, so ist der Übertritt verständlich. Gleiches Mißtrauen bringe ich den indischen Gebilden entgegen, von denen keines der vedischen Periode angehört. Soviel sich den Belegen aus dem PW. entnehmen läßt (5, 412 s. v. *bhrū-*), haben die Komposita auf *bhrū-* auch noch in der epischen Sprache die langvokalische Form, wie *lambabhrūḥ* MBh. VII 7895. — Für den Nom. Sing. M. *sannatabhruḥ* II 2164 Calc. ist mit Bomb. *-bhrūḥ* zu lesen, auch die neue Bombayer Ausgabe hat *-bhrūḥ* (II 88, 24, S. 131). — Ebenso für *utkṣiptabhruḥ* III 11187 Calc. — *subhrum* (*śubhrum*) als Akk. F. gibt Bopp (Indralokāgamanam) aus dem Sundopasundopakhyāna IV 12, 23. Auch hier hat der Text des MBh. an der erstgenannten Stelle *subhrūm* I 7723 Calc. (auch Bomb. und Bomb.² I 232, 13), während der zweite Vers dort in ganz anderer Fassung erscheint. — Den Nom. F. *subhruḥ* führt Böhtlingk PW. 7, 1093 erst aus dem Mārkaṇḍeyapurāṇa 71, 19; 123, 1 an (nicht durchs Metrum kontrollierbar). Die Neubildung *-bhruḥ* entstammt wohl erst dem regelrechten Vok. *subhru* (MBh.), nach dem Vorbild ähnlicher Termini des indischen galanten Wortschatzes wie *sutanuḥ* : *sutanu* (vgl. Cappeller zu Vāmana Anm. 49). Über den neutralen Instr. *valitabhruṇā* und Lok. *bhaṅgurabhruṇi* aus dem Kathāsaritsāgara 17, 128 und 21, 9 (PW. 5, 412) ist kein Wort zu verlieren. S. demgegenüber das alte *á-dū-* oben S. 205. — Was weiter von solchen Kompositionsschwächungen bei Wackernagel 1, 93 f. aufgeführt wird, ist ebenfalls durchaus nicht alles gleichwertig, die Zurückführung auf *seṭ*-Wurzeln als das Primäre nicht immer wahrscheinlich. Mir scheint der ganze Gegenstand, zum mindesten, soweit vokalisch auslautende Wurzeln in Frage kommen, der Revision bedürftig.

Betrachtet man, da direkt Vergleichbares außerhalb des Arischen fehlt, die Verhältnisse vielmehr vom einzelsprachlichen Standpunkt aus, so scheint mir der indische Tatbestand als solcher nicht gerade von vornherein zu einer Verwendung von Ablautstheorien einzuladen, dagegen sich gut aus dem Indischen selbst heraus zu begreifen: Selbst zugegeben, daß die *ŭ*-Beispiele auf eine altererbte Ablautsdifferenz weisen könnten, wäre doch in der Verteilung des indischen Materials mehreres zu beachten: Zunächst erscheinen *u*-Bildungen im RV., von ganz vereinzelten Ausnahmen abgesehen, bloß bei bestimmten Komposita, während die Mehrzahl nur *ū* kennt. Es sind in erster Linie *prabhú-*, *vibhú-*, *śambhú-*, *mayobhú-*, die eine erdrückende Majorität an *u*-Formen gegenüber sporadischem *ābhú-*, *purubhú-*, *dhījú-* liefern. Demgegenüber z. B. immer *abhibhū́-*, *paribhū́-*, *sacābhū́-*, *manojū́-* usw. (*paribhū́ḥ* neben *vibhúḥ* I 141, 9 = 284 L;

II, 24 11 = 215 A[1], 726 L); und die oben genannten *ú*-Komposita haben, mit alleiniger Ausnahme von *prabhú*-, stets die regelrechten *ū*-Formen neben sich. Da etwa *vibhú*- und *paribhū́*-, und erst recht *mayobhú*- und *mayobhū́*-, ihrer inneren Bildung nach vollkommen gleich sind, so ergibt das Indische zunächst so viel, daß irgend ein lautliches oder morphologisches Prinzip in der Anwendung der Dublette nirgends mehr erkennbar ist. Es bliebe nur ein gewaltsamer Ausweg übrig: Da der Fall *áprabhu*- als Ausgangspunkt für ein Weiterwuchern der *ú*-Form versagt, müßte man kurzerhand eben diese für die ursprüngliche erklären, ungeachtet der nunmehr verdoppelten Schwierigkeiten, das oxytonierte -*ú*- mit den Ablautsregeln in Einklang zu bringen. Wer sich dazu entschließt, muß weiter annehmen, daß der Typus -*bhū*- dann sein -*ū*- einer analogischen Restitution von anderen *ū*-Formen der Wurzel her verdankt. Es wären *prabhú*- usw. also Reliquien des ältesten Zustandes, und ich will nicht verschweigen, daß ihr Verbleiben vor allem gerade in den oben genannten vier Komposita sich schließlich rechtfertigen ließe, nämlich durch deren semantische Sonderstellung: *prabhú*- ist schon im RV. in seiner ursprünglichen Bedeutung 'voranseiend' verblaßt und heißt 'hervorragend, trefflich' usw. *vibhú*- entwickelt sich, ausgehend von 'auseinanderseiend, ausgedehnt, reichlich' in genau der gleichen Richtung, *mayobhú*- und *śambhú*- 'erquickend, heilsam' stehen als lobende Götterepitheta nahe, sodaß der Zusammenhang mit Wz. *bhū*- sich lockern und die Wörter einer Beeinflussung von deren Seite weniger zugänglich machen konnte. Es mag in solchem Zusammenhang auch erwähnt werden, daß neben *prabhú*- im RV. überhaupt kein *prabhū́ḥ* existiert, das im AV. belegt ist. Indessen darf man darauf, daß hier einmal das *ū* sich als das Jüngere herausstellt, nicht allzuviel geben, denn XIII 4, 47, wo *prabhū́ḥ* als Nom. Sing. M. erscheint, war die Umformung durch das unmittelbar vorausgehende *vibhū́ḥ* diktiert, von dem ja auch der RV. genugsame Zeugnisse der *ū*-Flexion aufweist, und IX 4, 2 ist *prabhū́ḥ* Femininum, an sich schon, wie wir sehen werden, vollkommen korrekt, ganz speziell im AV., wo die Ausbreitung von -*ū́ḥ* zur Charakterisierung des Femininums weiter gegangen ist als im RV. (vgl. S. 168 über *madhū́ḥ*). Es wäre also verkehrt, aus diesem einen ganz besonders gearteten Fall einen Schluß auf den jüngeren Charakter der *ū*-Formen im allgemeinen zu ziehen.

Nun gesellt sich zu der Sonderstellung von *prabhú-*, *vibhú-*, *mayobhú-*, *śambhú-* hinsichtlich des *ŭ*-Charakters noch ein anderes Moment, das gerade für die vorliegende Untersuchung nicht unwichtig ist: Wo *-ŭ-* erscheint, ist es überall auf Maskulinum und Neutrum beschränkt, Fälle von *ŭ*-Flexion beim Femininum existieren überhaupt nicht. Diese Tatsache an sich kann natürlich nicht aus dem Ablaut heraus erklärt werden, denn wenn ein *-ū-* zu *-ŭ-* geschwächt wurde, war es gleich, welchem grammatischen Genus es angehörte, und man wäre a priori berechtigt, auch im Femininum *ŭ*-Formen zu erwarten, die sich ja bei den anderen weiblichen *ŭ*-Stämmen von vornherein in bester Gesellschaft befunden hätten. Ich kann jedoch auch hier noch die Konzession machen, daß ursprüngliche Ablautsdubletten sekundär auf die Genera verteilt worden wären, wobei die vorhin erledigten Fälle *śundhyúḥ* : *-ūḥ*, *nṛtúḥ* : *-ūḥ* usw. als Vorlage dienten.

Die Frage ist nur, ob wir den Ablaut überhaupt brauchen. Angesichts der mannigfachen Unebenheiten, die sich bei seiner Heranziehung ergaben, wird man es verstehen, wenn ich daran denke, ihn ganz auszuschalten. Es ist ja ohne weiteres möglich, daß die oben erwähnten Muster *śundhyúḥ* usw. rein analogisch ein Maskulinum (und damit zugleich ein Neutrum) erzeugten, das durch *-ŭ-* gegenüber femininem *-ū-* charakterisiert war, auch ohne daß dies *-ŭ-* als Ablautsvariante von jeher vorhanden war. Aber nicht einmal das ist nötig: Das *ŭ*-Maskulinum kann gerade bei unseren Komposita auch ohne jede fremde Beihilfe aus diesen selbst heraus entstanden sein: Ich deutete schon S. 198 gelegentlich *ágruḥ* an, daß ein im Indischen sich einstellender Wunsch, einem *ū*-Femininum ein äußerlich geschiedenes Maskulinum zur Seite zu stellen, keine andere Möglichkeit hatte, zum Ziele zu kommen, als durch Einführung von *ŭ* im Anschluß an den Kontrast bei *ā-* und *ă*-Stämmen. Die dort vorhandene Schwierigkeit habe ich nicht übersehen, indem ich darauf aufmerksam machte, daß allerdings das Paradigma der vier Stammklassen keine unmittelbare Gelegenheit zu einer reinen proportionalen Analogieschöpfung bot. Diese Lücke aber wird nun durch die Wurzelkomposita geschlossen, wo die nötige formale Berührung zwischen *ū*/*ŭ-* und *ā*/*ă*-Stämmen wirklich vorhanden ist: Bei den letzteren haben bekanntlich die Komposita mit Wurzeln auf *-ā* (*pari-ṣṭhā-* usw.) im

zweiten Gliede die zumteil gewiß altererbte doppelte Flexion -*āḥ* und -*ăḥ* im Maskulinum, -*āḥ* und -*ā* im Femininum (s. dazu neuerdings namentlich Fraenkel KZ. XLII 241 ff.) Die Form auf -*ăḥ*, natürlich aufs Maskulinum beschränkt, empfahl sich besonders, weil sie das Genus deutlich zum Ausdruck brachte. Der entsprechende Nom. Sing. F. -*ā* scheidet für unsere Zwecke aus, da er seines asigmatischen Charakters wegen bei den *ū*/*ŭ*-Stämmen nicht als Vorbild dienen konnte. Das war aber bei der Nebenform -*āḥ* der Fall: Es gab zu einem F. -*sthāḥ* die beiden Maskulina -*sthāḥ* und -*sthăḥ*, von denen das letztere spezifisch männlich war, und damit lag aller Anlaß vor, in derselben Richtung zu einem femininen -*bhūḥ* neben die gleichlautende Maskulinform -*bhūḥ* auch ein -*bhŭḥ* treten zu lassen, das seiner ganzen Herkunft nach der Genusunterscheidung dienen mußte.

Bei dieser Auffassung schwinden erstens die Ablautsnöte, zweitens aber fällt jeder Grund weg, die teilweise Maskulinisierung von -*ūḥ* zu -*ŭḥ* erst nach Analogie andrer *ŭ*-Nomina eingetreten sein zu lassen, vielmehr darf die hier erfolgte spontane Schöpfung einer Differenz M. -*uḥ*, F. -*ūḥ* gerade als eine weitere Begünstigung für die Entstehung der '*ū*-Motion' gelten, die mit den anderen Faktoren (Instr. Sing., *ū*-Substantiva) kräftig zusammenwirkte.

Verständlich ist es, wie ich hoffe, nunmehr auf alle Fälle geworden, daß sich auch bei Wurzelkomposita auf langes -*ū* doch Kontraste herausgebildet haben wie Nom. Sing. M. *mayobhúḥ*, — Nom. Sing. F. *mayobhūḥ*, Nom. Plur. M. *dhījávaḥ*, Nom. Plur. F. *dhījúvaḥ*, ebenso *vibhávaḥ* — *vibhvàḥ*, Akk. Plur. M. *mayobhūn* — F. *mayobhúvaḥ*, Nom. Akk. Du. M. *śambhū́*, F. *śambhúvā*. — Daneben blieb die von Haus aus allein berechtigte *ū*-Flexion auch im Maskulinum als Regel bestehen, das sekundäre -*u*- hat sich, wie vorhin schon konstatiert (S. 208 f.), fast nur da eingestellt, wo der etymologische Anhalt an der Wurzel nicht ganz fest war. Ich muß auf diesen Punkt hier noch einmal zurückkommen: Es ist in der Tat charakteristisch, daß das am weitesten von Wz. *bhū* abgerückte *prabhú*- im RV. nur noch in dieser, wie wir nunmehr glauben dürfen, sekundären Form begegnet, während andrerseits bei allen Komposita, in denen der verbale Sinn des Wurzelhintergliedes noch unverkümmert erscheint, die *ū*-Flexion die herrschende geblieben

ist. Das gilt für diejenigen, die einen Objektsakkusativ zu sich nehmen können (*abhibhū́-*, *paribhū́-*), wie für die übrigen. *mayobhú-* und *śambhú-*, die vielleicht am ehesten noch als durchsichtig gelten könnten, stehen eben doch in ihrer Bedeutung in einem wesentlich entfernteren Verhältnis zu Wz. *bhū* als die genannten *abhibhū́-*, *paribhū́-*, *sacābhū́-*, *subhū́-* usw.; sie nähern sich *prabhú-* und *vibhú-*. — Der einmalige Vok. Du. *purubhū* als Beiwort der Aśvin reimt mit dem in gleicher Funktion erscheinenden *śambhū*. Andrerseits paßt es durchaus zu dem Gesagten, daß *ā-bhū́-*, wo es als "dabei seiend, zur Hand seiend" im Konnex mit dem Verbum *bhū* verblieben ist, immer die alte *ū*-Form aufweist, während *ābhŭ́-* nur in zwei Liedern des X. Maṇḍala auftritt, die, man mag die Stellen übersetzen wie man will, den semantischen Zusammenhang mit Wz. *bhū* verdunkelt zeigen. Auch in *dhījú-* 'begeisternd' gegenüber *nabhojū́-*, *vayojū́-* u. a. war die etymologische Struktur in den Hintergrund getreten. — Die meisten Belege für *ŭ́* liefern *prabhŭ́-* und *vibhŭ́-*, ersteres sogar ausschließlich. Es hat hier fraglos mit der Bedeutungsschwenkung zusammen auch die Lautgestalt beider Wörter gewirkt: Sobald man Wz. *bhū* nicht mehr deutlich empfand und daher zur Bildung *prabhú-* und *vibhú-* auf dem geschilderten Wege gelangte, glichen die beiden Adjektiva in ihrer kurzen äußeren Form durchaus primären Gebilden wie *sādhú-*, *raghú-* usw. Das findet seinen markantesten Ausdruck darin, daß man im Femininum neben den S. 202 genannten Belegen für *vibhū́-* auch *vibhvī́* findet: Nom. Sing. V 38, 1 (392 A[1], 539 L), Nom. Plur. *vibhvī́ḥ* I 188, 5 (774 L). Daß an der letztgenannten Stelle der Nom. Plur. F. *prabhvī́ḥ* als der einzige Zeuge des Femininums von *prabhú-* steht, bedarf danach keiner Erläuterung: Jeder Vergleich mit den übrigen Komposita von *ū*-Wurzeln zeigt deutlich, daß *prabhú-* und *vibhú-* auch in diesem Punkte ihren eigenen Weg gegangen sind, und wir wissen nunmehr warum[1]).

Der Vollständigkeit halber schließe ich einiges über ein paar Wörter an, die noch vielleicht oder sicher als Adjektiva von *ū*-Stämmen zu betrachten sind:

---

1) *prabhvī́ḥ* im AV. XII 3, 27; XVIII 3, 69; XVIII 4, 26; hier danach neugebildet auch *udbhvī́ḥ*; die Parallelstelle XVIII 3, 69 hat *vibhvī́ḥ*. 'Regelmäßiges' *prabhū́ḥ* als Nom. Sing. F. XIII 4, 47 (vgl. oben S. 209).

mitrakrúvaḥ X 89, 14 (915 A[1], 644 L), von Grassmann als Nom. Plur. F. (Bezeichnung unholder Wesen; "die grause Bande" Übersetzg.), von Ludwig als Gen. Sing. M. ("eines Mitrakrūs") gefaßt. Es ist in der Tat nicht unwahrscheinlich, daß etwas wie "an dessen Händen Freundesblut klebt" darin steckt. Dann ist die Form aber, mag man Gr. oder L. folgen, korrekt, da die *seṭ*-Basis von *kravíḥ* usw. einen Stamm *-krū-* (vgl. avest. *xrū-*, altpoln. *kry*) erfordert.

Weit unsicherer ist die Zugehörigkeit des männlichen Eigennamens *Viṣṇāpú-* zur Wz. *pū*. Belegt ist der Akk. Sing. *Viṣṇāpvàm* I 116, 23 (27 L); I 117, 7 (28 L); X 65, 12 (891 A[1], 227 L) und der Dat. Sing. *Viṣṇāpvè* VII 86 (75), 3 (695 A[1], 1013 L).

uhúvaḥ IV 45, 4 (341 A[1], 43 L) Nom. Plur. M., vielleicht zu einem Stamm *uhú-*; sonst in jeder Beziehung unklar.

Der Nom. Sing. M. des Bahuvrīhi *átapta-tanūḥ* IX 83, 1 (795 A[1], 873 L) zeigt Festhaltung des *ū*-Stammes *tanú-*, wie sie bei *áduvaḥ* oben S. 205 und den nichtexozentrischen Wurzelkomposita auf *-ū-* die Regel ist. Eine Maskulinisierung zu *-ŭ-*, die vereinzelt sich in der letztgenannten Kategorie nachweisen ließ, begegnet aber beim Eigennamen

Dat. Sing. M. *Śáṃ-tanave* X 98, 1, 3, 7 (924 A[1], 1015 L), der natürlich gleichfalls zu *tanú-* 'Leib' und nicht zu dem im Veda unbekannten Adjektiv *tanú-* 'dünn' gehört. —

Der Avesta liefert zu den *ū*-Adjektiva nur spärliches Material, das nirgends den Schluß darauf verstattet, daß ein dem vedischen Gebrauch vergleichbares Maskulinum auf *-ŭ-* entwickelt worden wäre.

Wurzelkomposita:

Gav. Akk. Plur. M.: *aidy-ūš* Y. 40, 3; Gen. Plur. M. *aidy-ūnąm* Y. 39, 2. Mit *-ū-* zu ai. *ū-tí-* 'Hilfe'?

Akk. Sing. M.: *yavaē-sum* Yt. 19, 11; gav. Akk. Plur. M. (und F.?) *yavaē-svō* Y. 39, 3; Dat. Plur. M. (und F.?) *yavae-subyō* Y. 4, 4. Zu *sū-* 'Hilfe'.

Ebenso Akk. Sing. M. *zavanō-sum* Yt. 19, 52; Vok. Plur. M. *zavanō-savō* Ny. 3, 11, dessen Schreibung *-savō* nichts für ein uriran. **-saṷas* beweist, sondern ebensowohl **-suṷas* sein kann.

Zu streichen ist der angebliche asigmatische Nom. Sing.

M. *fra-mrū* Y. 65, 10 usw. Die von Joh. Schmidt Pluralbildungen 78 gebilligte Auffassung der Form als Absolutivum durch Spiegel ist allerdings kaum angängig; sie hat formal keine Parallele und macht auch syntaktisch namentlich Y. 3, 1 Schwierigkeiten, wo die Umgebung einen Nom. Sing. M. durchaus empfiehlt. So schon Meillet MSL. 9, 379, der aber mit der Analyse *framruvąn* kaum Recht haben dürfte (vgl. Bartholomae KZ. 29, 562).

Das bei Bartholomae Grdr. I[1], 157, § 268, 45 Angegebene hatte mich auf den Gedanken gebracht, einfach *framruvō*, d. h. die gewöhnliche Form des Nom. Sing. der Participia Praesentis wie *barō* 'tragend' usw. für *framrū* einzusetzen, und ich hatte erwogen, ob darin nicht falsche Wiedergabe eines arsakidischen פרמרוו stecke. In der Hauptsache, nämlich in der Annahme eines partizipialen Nom. Sing. auf *-ō*, stimmt mir Andreas zu meiner Freude bei, bemerkt aber, daß *framrū* nur aus einem arsakidischen פרמרו umschrieben sein kann:

"Das *ū* des überlieferten Textes setzt nur ein ו voraus, nicht zwei. Nimmt man an, daß im arsacidischen Text פרמרוו gestanden habe, so ist das eine Emendation, die eine verständliche Form ergibt und der ganz wilden Erklärung Meillets vorzuziehen ist. Aber ich glaube, es ist gar nicht nötig, dem vorauszusetzenden arsacidischen פרמרו ein zweites ו hinzuzufügen. Wir müssen es nur richtig lesen. Ich schlage vor *fra*^{x}*ma*^{x}*rŏ̄* (nach meiner Auffassung der Lautverhältnisse *fromorŏ̄*) zu lesen, das ja wie das von Ihnen vorgeschlagene *framruvō* ebenfalls ein Nom. Sing. M. auf *ŏ̄* des Partizip. Praes. ist und tatsächlich Y. 19, 6 vorkommt. Die Bedeutung von *fra*^{x}*ma*^{x}*r* und der davon gebildeten Nomina, wie *fra-marətar-*, *fra-marəϑra-* usw. paßt ausgezeichnet für alle Stellen, wo unser Text *framrū* hat. Es bezeichnet, wie das fast gleichbedeutende *drang* (*ϑronγ*) das für die Parsen charakteristische Hersagen von Gebeten, wobei der Mund fast geschlossen bleibt und die Lippen möglichst wenig bewegt werden; man kann es vielleicht ein "innerliches Hersagen" nennen. Vor langen Jahren, als ich in Bombay und Poona war und mir die dortigen Priester den Jasna vormachten, hab ich das oft genug beobachten können. Man nennt diese Art des Hersagens jetzt "im Bāğ hersagen" (Guğarātī: *bāğmāñ paṭhvuñ*). Auch den Arabern ist sie aufgefallen, die sie als *zamzama* 'Gesumse, Geflüster' bezeichnen.

Der Gegensatz dazu, "das laute Hersagen", ist *framrav*-. Hab ich recht, so hätten nach ihrer Weise die sāsānidischen Transskriptoren *framarō* anstatt *framrū* schreiben müssen."

Diese sachlich einleuchtende Erklärung hat vor der meinigen den Vorzug, daß sie ohne Emendation auskommt.

Von andern Wörtern:

parətō-tanū- und *pəšō-tanū*-:

M. Sing. Nom.: *pəšō.tanuš* F. 25b; 10; *N. 44; V. 5, 4; Yt. 10, 97.

Du.: *pəšō.tanuye* V. 4, 20.

Plur. Nom.: *pəšō.tanvō* gav. Y. 53, 9; V. 13, 38; 15, 1.

Gen.: *parətō.tanunąm* *V. 7, 52 PüZ.; *N. 42.

Unklar *pəšō.tanvi* *V. 7, 52 PüZ., *pešō.tanvaṯ* Nik. 2.

a-pərətō-tanū-: Gen. Plur. *apərətō.tanunąm* V. 22, 4 [zu *gavąm*; hier wohl M. (?)].

vītərətō-tanū-: Nom. Sing. M.: *vītərətō.tanuš* V. 2, 29; Yt. 5, 92.

[Neutr. Sing. Akk.: *vīspō.tanūm* Y. 9, 17.]

F. Sing. Gen.: *sraotanvō* *H. 2, 9.

Plur. Nom.: *sraotanvō* Yt. 13, 40; 17, 11.

M. Plur. Gen.: *an-ahunąm* Yt. 13, 105 zu *ahū* 'Herr'. — Ganz unsicher der konjizierte Gen. Sing. *anaṇuhō* P. 14 (ms. *anåṇhō*).

Bei Gelegenheit dieses Kompositums erwähne ich noch, daß das Grundwort *ahū*- 'Herr' unmittelbar neben dem maskulinen Akk. Plur. *aṇhvas-čā* Y. 32, 11 den femininen *aṇuhīš-čā* zeigt. Ist der Stamm richtig als *ahū*- angesetzt, so ist die Bildung ebenso ungewöhnlich, als wenn man *ahŭ*- annimmt; eine derartige Motion bei einem *ū*- oder *ŭ*-Substantiv muß auf alle Fälle seltsam erscheinen. Es handelt sich hier denn auch um ein Notprodukt. Denn wie hätte man sonst da, wo es galt, männliche und weibliche *ahŭ*- auch formell einander deutlich gegenüberzustellen, das anders bewerkstelligen können, als indem man ein sonstwoher bekanntes Motionsuffix zu Hilfe nahm? Der Fall liegt morphologisch ähnlich wie bei dem *kṛmīḥ* zum M. *kṛmiḥ* im Atharvaveda V 23, 10 (Lommel Studien über idg. Femininbildung 42, 78).

Es bleiben noch die paar Komposita mit *u*-Wurzeln im zweiten Glied zu besprechen, die — ich will mich vorsichtig

ausdrücken — vom Standpunkt der indischen Sprache aus mit kurzem *u* angesetzt zu werden pflegen, soweit diese Komposita nicht mit dem *t*-Suffix versehen sind.

Ein Teil der Formen erscheint ganz nach dem Schema der normalen *ŭ*-Stämme: So beim Maskulinum der Nom. Sing. *mitádruḥ* IV 6, 5 (302 A¹, 333 L); VII 7, 1 (523 A¹, 389 L); Lok. *mitádrau* IX 94, 4 (806 A¹, 884 L); Plur. Nom. *mitádravaḥ* VII 38, 7 (554 A¹, 138 L); X 64, 6 (890 A¹, 238 L). [Zweifelhaft *haridravaḥ* X 94, 12 (920 A¹, 786 L), das von Ludwig und Oldenberg z. d. St. vielleicht mit besserem Recht zu *dấru-* gestellt wird]; Instr. Plur. *áprāyubhiḥ* VIII 24, 18 (644 A¹, 597 L); Nom. Du. *vṛdhasnū́* IV 2, 3 (298 A¹; anders 329 L); *ásmṛtadhrū* X 61, 4 (887 A¹, 997 L). Neutr. Akk. Sing. *raghudrú* X 61, 16 (887 A¹, 997 L); adverbiell *áprāyu* V 80, 3 (434 A¹, 12 L) (?).

Daneben kommt aber eine Flexionsart vor, die der der *ū*-Wurzeln gleich ist: Nom. Plur. M. *raghudrúvaḥ* V 6, 2 (360 A¹, 345 L), VIII, 1, 9 (621 A¹, 585 L). Unsicher, ob Maskulinum oder Femininum, I 140 4, (283 L) (vgl. oben S. 182 bei *mumukṣvàḥ*); *áprāyuvaḥ* I 89, 1 (191 L); auch *aṃhoyúvaḥ* V 15, 3, (369 A¹, 353 L) kann Nom. Plur. M. (F. ?), Akk. Plur. F., endlich Gen. Sing. M. sein (vgl. Oldenberg SBE. XLVI, 400). — Du. Akk. *ghṛtasnúvā* III 6, 6 [240 A¹, 307 L (falsch)].

Man hat die Wahl, wie man diese Deklinationsart erklären will: Möglich, daß darin der letzte Rest von ehemals 'schweren' Wurzeln vorliegt, wie z. B. Wackernagel Ai. Gr. 1, 94 bei Wz. *dru* an *dravi-tár-* erinnert. Es hieße das also nichts anderes, als daß zwei jeweils nur fragmentarisch überlieferte Paradigmata, beispielsweise *-drūḥ* und *-druḥ*, existiert hätten, von denen das letztgenannte die 'schwächste Ablautsstufe' enthielte. Ich habe oben S. 206 ff. meine Zweifel darüber geäußert, ob bei der Dublette *-bhūḥ* : *-bhŭḥ* mit Ablaut zu rechnen ist, und bin auch hier wieder skeptisch. Indessen möchte ich die Untersuchung über diesen Punkt hier nicht weiter ausdehnen, da sie sich ins Uferlose erstrecken müßte. Es käme in erster Linie darauf an, festzustellen, ob überall sichere Zeugnisse für den 'schweren' Charakter der betreffenden Wurzeln aufzutreiben sind, und wenn ja, ob diese gewichtig genug wären, um die langvokalische Qualität jeweils als die ursprüngliche erkennen zu lassen. Ich habe meine Bedenken, Formen wie *áprāyuvaḥ* und *áprā-*

yubhiḥ, *ghṛtasnúvā* und *vṛdhasnū́* zwei von Haus aus verschiedenen Paradigmen zuzuweisen, und glaube, man kommt auch anders aus: Es ist sehr wohl denkbar, daß Wurzelnomina von Wurzeln auf *ū* nicht von jeher wie *ū*-Stämme flektierten, sondern nach dem Schema aller anderen Wurzelnomina, d. h. im wesentlichen nach dem der konsonantischen Stämme. Und so ist es kaum ein Zufall, daß auch von der *ī*-Wurzel *śri* das Kompositum *gaṇa-śrí-* — denn so fasse ich das Wort nach wie vor auf — im Maskulinum neben dem Instr. Plur. *gaṇaśríbhiḥ* V 60, 8 (414 A¹, 694 L) den Gen. Sing. M. *gaṇaśríyaḥ* VIII 23, 4 (643 A¹, 402 L) und den Vok. Plur. M. *gaṇaśriyaḥ* I 64, 9 (676 L) zeigt, ein Verhältnis, das, wie man sieht, genau dem von *áprāyubhiḥ* — *áprāyuvaḥ* entspricht. Es verdient weiter Beachtung, daß das einzige hierher gehörige nicht komponierte, sondern reduplizierte Adjektiv, *jógu-* 'lobsingend', das wir nach den auswärtigen Verwandten (ir. *guth* 'Stimme', av. *gaoš* 'rufend') wie nach der Form der Reduplikationssilbe im Indischen zu einer 'leichten' Wurzel zu stellen haben, den einen belegten Kasus gleichfalls nach Art der konsonantischen Flexion bildet: Während sogar *babhrú-* 'braun' (*ū*-Wurzel) sich im Gen. Plur. der üblichen *nām*-Bildung bei vokalischen Stämmen angeschlossen hat (M. *babhrūṇām*, F. *babhrūṇām*), erscheint als singuläre Ausnahme *jóguvām* (Mask.) X 53, 6 (879 A¹, 986 L).

Ist das richtig, dann sind die Formen *raghudrúvaḥ*, *áprāyuvaḥ*, *ghṛtasnuvā* usw. alt; der Nom. Sing. dazu hat aber nie anders als *-druḥ* (wie in *mitádruḥ*), *-yuḥ*, *-snuḥ* gelautet, und die von ihm ausgegangenen *mitádravaḥ*, *vṛdhasnū́* sind sekundäre Anpassungen an die Flexion der gewöhnlichen *u*-Stämme.

Die wenigen Femininformen der Klasse bieten auf keinen Fall Anlaß zu Erörterungen. Es sind: Der Akk. plur. *ghṛtasnúvaḥ* I 16, 2 (451 L)¹), vielleicht auch die bereits besprochenen Nom. Plur. *raghudrúvaḥ* I 140, 4 (283 L) und Akk. Plur. *aṃhoyúvaḥ* V 15, 3 (369 A¹, 353 L). — Was *sabardhúm* (*dhenúm*) X 61, 17 (887 A¹, 997 L) ist, bleibt unbekannt. Daß das Wort etymo-

---

1) Grassmann, der im Wb. auch Akk. annimmt, hat in der Übersetzung die Form als Nom. gefaßt. Für den Akk. spricht die Parallele VIII 4, 14 (624 A¹, 588 L). — Beachte die legitime Differenz in der Kasusbildung gegenüber der Bahuvrīhi-Form *ghṛtásnūḥ* (zu *sánu-*) S. 170. — Ausführlicher über die berechtigte Trennung von *ghṛta-snú-* und *ghṛtásnu-* Oldenberg zu I 16, 2.

logisch mit *sabardhúk* (*dhenúḥ*) X 69, 8 (895 A[1], 1014 L) identisch ist (vgl. Wackernagel Ai. Gr. 1, 94), scheint mir klar. Dann kommt aber die Wz. *dhū* in Wegfall; am ehesten ist der scheinbare 'Stamm' *sabardhú-* ein künstliches Gebilde, das aus *sabardhúk* verstümmelt wurde, in weit roherer und sinnloserer Weise als *pŕthuṣṭu-* aus *pŕthuṣṭukā* (Wackernagel Ai. Gr. 2, 88); doch mag dies Vorbild den wilden Barden von X 61 zu seiner Gewalttat ermutigt haben.

Noch eines eigenartigen Auswuchses, den diese Adjektivgruppe gezeugt hat, muß ich in diesem Zusammenhang gedenken: Ich habe oben *áprāyu-* und *aṃhoyú-* als Komposita der Wz. *yu* bezeichnet, schließe mich also vollkommen den Ausführungen Oldenbergs an [über *áprāyu-* zu I 127, 5 (281 L) gelegentlich des merkwürdigen Dativs *áprāyuṣe*; über *aṃhoyú-* Nachtrag dazu S. 418]. Nun ist bekanntlich überhaupt nicht mehr festzustellen, wo man bei den Adjektiva auf *-yu-* die Grenze ziehen soll zwischen den 'Komposita mit Wz. *yu*' und 'Suffix *-yu-*', da die Inder wenigstens in den Sekundärbildungen mit *-yu-* offenbar zumteil das *-yu-* als 'Wurzel' empfunden haben (vgl. Zubatý Böhm. Sitzungsber. 1897 19, 12 f.) Soweit es sich um Femininformen mit dem Stammcharakter *-uv-* handelt, macht die etymologische Analyse nach dem, was eben ausgeführt wurde, formell keinen Unterschied (die Belege S. 177 ff.). Aber die gleichen Gebilde begegnen ein paarmal auch beim Maskulinum anderer *yu*-Adjektiva als der in ihrem Kompositionscharakter durchsichtigen *áprāyu-* (*aṃhoyú-*); und da sie nur bei *-yu-* auftreten, ist die einzige und zugleich schlagende Erklärung eben die, daß dieser Typus von den *yu*-Komposita ausgegangen ist; er bildet zugleich einen weiteren Beweis für Zubatýs Lehre: Plur. Nom. *mitrāyúvaḥ* und *madhyāyúvaḥ* I 173, 10 (478 L). Hier würde auch dem Sinne nach sehr wohl wirklich Komposition mit Wz. *yu* vorliegen können ('nach Freundschaft strebend', 'nach der Mitte strebend'). — Wenig wahrscheinlich ist dies bei *śramayú-* 'sich mühend', das gleichfalls einen Nom. Plur. M. *śramayúvaḥ* I 72, 2 (267 L) beisteuert. — Mit dem Vok. Du. M. *madhūyuvā* V 73, 8 (427 A[1], 44 L), V 74, 9 (428 A[1], 45 L) schließt die Liste bereits. Die nach Häufigkeit der Belege als normal zu bezeichnende Flexion ist im Maskulinum bei allen *yu*-Adjektiven die als gewöhnlicher *ŭ*-Stamm, ganz gleich, ob man noch in dem oder jenem Wort

ursprüngliche Komposition mit Wz. *yu* annehmen will oder nicht. Ich kann auf Anführung von Belegreihen verzichten und verweise etwa, um den Nom. Plur. auf *-ávaḥ* herauszugreifen, auf die Grassmannschen Zitate für *ṛtāyávaḥ*, *devayávaḥ*, *panasyávaḥ*, *pṛtanāyávaḥ*, *vasūyávaḥ* usw.; zum NAVDu. auf *-ū* vgl. ebenda *asmayú*, *bhuraṇyú*. Jene vereinzelten Erscheinungen haben also nicht weiter störend eingegriffen in die Entwicklung, die sonst im Veda vor unseren Augen sich vollzieht, nämlich die *ū*-, *uv*-Formen bei den *yu*-Adjektiva wie anderswo als femininische Motion neben den alten unmovierten auf *-u-* einzuführen, im Maskulinum dagegen, wie sich das von selbst versteht, nur die *u*-Flexion anzuwenden. Die typischen Gegensätze wie

F. Nom. Plur. *udanyúvaḥ* — M. *udanyávaḥ* (V 54, 2 = 408 A[1], 688 L), Dat. *udanyáve* V 57, 1 (411 A[1], 691 L),

F. Nom. Plur. *apasyúvaḥ* — M. *apasyávaḥ* (IX 14, 2 = 726 A[1], 804 L),

F. Akk. Sing. *avasyúvam*, Nom. Plur. *avasyúvaḥ* — Mask. *avasyúm* (V 75, 8 = 429 A[1], 46 L), *avasyávaḥ* (I 101, 1 = 466 L),

F. Nom. Plur. *panasyúvaḥ* — M. *panasyávaḥ* (X 77, 3 = 903 A[1], 704 L),

F. Akk. Sing. *makhasyúvam*, Nom. Plur. *makhasyúvaḥ* — M. Akk. Sing. *makhasyúm* (X 73, 7 = 899 A[1], 642 L),

F. Akk. Sing. *vacasyúvam* — M. Dat. Sing. *vacasyáve* (I 51, 13 = 966 L)

haben nichts von ihrer Bedeutung eingebüßt. —

IV. Ausblick ins Indogermanische.

Was aus der Feststellung des Tatbestandes im Indoiranischen eventuell für die Ursprache abfallen könnte, war für mich beim Eintritt in diese Untersuchung von sekundärem Interesse. Immerhin läßt das Ergebnis es mir geraten erscheinen, diese Seite wenigstens zu streifen: Es sprach alles dafür, die Motion auf *-ū-*, *-uu̯-* als eine Neuerung des Indischen zu betrachten (über das Iranische war nichts zu ermitteln), hervorgegangen teils aus der frühen Spezialisierung des Instr. Sing. *-uā* aufs Femininum und zunächst bei Oxytona unter der Ägide der weiblichen *ū*-Substantiva ausgebildet, teils aus den adjektivischen Wurzelkomposita, wo durch das von den ent-

sprechenden *ă*-Komposita gegebene Vorbild besonderer Anlaß vorlag, eine Differenzierung *-bhūḥ* : *-bhūḥ* usw. für die beiden Genera vorzunehmen, endlich mit Unterstützung einer auf ganz engem Gebiet auch bei Substantiva aufgekommenen *ū*-Bildung zur Bezeichnung weiblicher Wesen (*agrū́-*, *nṛtū́-*).

Diese indische *ū*-Motion ist, was anzunehmen wir allen Grund hatten, bei solchen *u*-Adjektiva eingedrungen, die bereits im Urindischen oder auch Uriranischen kein besonderes Femininum, jedenfalls keins auf *-u̯ī*, hatten, sondern ein mit dem Maskulinum gleichlautendes, das ja denn auch durch die neue *ū*-Bildung nur be-, nicht verdrängt worden ist. Absolute Motionslosigkeit ist aber von vornherein etwas Selbstverständliches nur bei den Exozentrika, wo das Indoiranische sie auch durchaus beibehielt. Worauf beruht es also, daß in diesem Sprachzweig, soweit erkennbar, die Adjektiva auf *-nu-*, *-ru-*, *-yu-* usw., und zwar auch die primären, nicht in gleicher Weise moviert sind wie die mit bloßem *-u-*? Warum heißt es zu *cā́ruḥ* nicht **cā́rvī*, wie es *pūrvī́* heißt? Wie alt ist dieser Gegensatz? Man wird, so sonderbar einen vom indogermanischen Standpunkt aus die Tatsache als solche anmuten mag, doch nicht leicht dazu gelangen, sie als einzelsprachliche Neuerung zu deuten. Es gilt hier im Prinzip so ziemlich das Gleiche, was schon S. 193 gelegentlich der Entstehung von *-ūḥ* gesagt wurde: Hätte ein **cā́rvī* usw. existiert, so würde man nicht verstehen, wenn eine, schon an sich unzweckmäßige, Beseitigung der Motion, etwa unter dem Einfluß der Exozentrika, zwar ein *cā́ruḥ* für **cā́rvī*, aber nicht zugleich ein **purúḥ* für *pūrvī́*, ein **vásuḥ* für *vásvī* usw. ins Leben gerufen hätte.

Es bleibt also allen Ernstes zu erörtern, ob nicht der Gegensatz *purvī́* — *cā́ruḥ* voreinzelsprachlich ist, ohne Rücksicht darauf, ob das zu ursprachlichen Theorien paßt oder nicht.

Die germanischen *u*-Adjektiva liefern zu dieser Frage überhaupt nur insofern Material, als der gotische Nom. Sing. F. *þaúrsus* wenigstens beweist, daß es auch Formen ohne *ī*-Motion gab, und zwar erscheint eine solche hier sogar bei einem Adjektiv auf bloßes *-u-*. Daß dies nicht alt ist, bedarf keines Beweises (vgl. unten S. 222 f.). Im Irischen haben, wie im Gotischen, alle adjektivischen *u*-Stämme die gleiche Flexion (S. 191), mit dem urkeltischen Nom. auf **-us*. Das Litauische, dessen alte *us*-Formen (Bezzenberger Beitr. z. Gesch. d. lit. Spr. 153)

gleichfalls auch bei Stämmen auf bloßes -*u*- vorkommen, hat sonst die *ī*-Motion bei den Adjektiva auf -*nus*, -*rus* durchgeführt (Belege für *asztrì*, *nekantrì* bei Verf., d. idg. *iā*- und *io*-Stämme im Balt. 304 f.; *paszliodnì* Kurschat Deutsch-litt. Wb. 13 s. v. 'Abhang'), die meist substantivischen Wörter auf -*ius* haben -*ė*, -*ia* (*smir̃dė*, *bagõtė*, *ragõczia* usw. b. Leskien Bildg. d. Nomina 323 f.), weisen also auch, wie die substantivischen *deivė̃* zu *dė̃vas*, *svoczià* zu *svõtas* (Verf. a. a. O. 10), mittelbar auf die Motion -*ī*, -*i̯ās*. Es ist aber natürlich sehr gut denkbar, daß der Unterschied zwischen Indoiranisch und Litauisch auf einer Ausgleichung beim letzteren beruht, das die Form der bloßen -*u*- Adjektiva verallgemeinert hätte. Und mir scheint das Griechische wenigstens eine bemerkenswerte Einzelheit aufzuweisen, die mit dem Arischen stimmt: Daß bei βαθύς — βαθεῖα, βαρύς — βαρεῖα, εὐρύς — εὐρεῖα usw. diese indogermanische Motionsart auch im Griechischen die einzig legitime ist, brauche ich nicht hervorzuheben, und ganz singuläre Entgleisungen in der Dichtersprache sind offenkundige Notfabrikate, dem metrischen Zwang entsprossen, so vor allem ἡδὺς ἀυτμή μ 369, das auf gleicher Stufe mit dem πικρὸν . . . ὀδμήν von ε 406 und dem ὀλοώτατος ὀδμή δ 442 steht. πουλὺν ἐφ' ὑγρήν Κ 27, δ 709, ἠέρα πουλὺν Ε 776, Θ 50 fallen außerdem schon deswegen aus, weil zu πολύς das regelmäßige Femininum πολλή lautet, an dessen Herleitung aus *πολϝι̯α ich ebensowenig glaube wie Thurneysen IF. 21, 176; die Verhältnisse liegen also bei diesem Wort besonders; unbefriedigend darüber W. Schulze Quaest. ep. 444 ff. — Man braucht demgegenüber bloß etwa an der Hand von Gehrings Index die Belege der regelmäßigen Form -εῖα bei den Adjektiva auf bloßes -υ- zu vergleichen. Aber es muß sehr auffallen, mit welcher Häufigkeit bei dem einzigen lebendigen Adjektiv mit einem anderen Primärsuffix, nämlich θῆ-λυς, das also in die Kategorie von ai. *cā́-ru*- gehört, eine femininische *u*-Form begegnet. Gewiß fehlt θήλεια nicht, aber neben 8 Belegen für diesen Stamm stehen auch nicht weniger als 8 für θῆλυς [Κ 216, Τ 97 usw. (+ Ε 269) gegen Θ 7, Λ 681 usw.], ein ganz abweichender Tatbestand. Auch später erscheint nur θῆλυς noch öfters als Femininum (Soph. Tr. 1062, Eur. B. 836, 852, Hek. 659, Iph. T. 621, M. 1084; s. La Roche Ztschr. f. d. österr. Gymn. 27, 809 f.) Es liegt nahe, daraus den Schluß zu ziehen, daß θῆλυς das eigentlich Bodenständige, θήλεια eine leicht begreifliche se-

kundäre Abbiegung in die Norm von ἡδεῖα usw. darstellt[1]). Dann ist das Verhalten im Griechischen das gleiche gewesen wie im Indoiranischen, und das bedeutet, daß die Beschränkung der *ī*-Motion auf das 'Suffix-*u*', die Motionslosigkeit von *-nu-*, *-ru-*, *-lu-* usw. ursprachlich ist[2]). Das Verhalten der letzteren Gruppe ist genau parallel dem, das alle *i*-Adjektiva zur Schau tragen, so daß, wenn man dies für nicht bedeutungslos ansieht, die Frage fürs Indogermanische eigentlich so lauten muß: woher kommt die *ī*-Motion beim einfachen Suffix *-u-*? Wir können es nicht wissen. Es würde nur ein Sichverlieren in Hypothesen bedeuten, wollte man annehmen, daß diese Adjektiva ursprünglich wie konsonantische Stämme flektiert und demgemäß auch moviert hätten, daß also das ai. Femininum *vásvī* in irgend einem Zusammenhang mit dem bei diesem Adjektiv häufig auftretenden Genitiv *vásvaḥ* stünde. Aber — die anderen Stämme versagen in diesem Punkt vollkommen, und *vásvaḥ* selbst ist an den allermeisten Stellen ausgesprochen neutrales Substantiv, nach meinem Urteil an allen (von den bei Grassmann dem Maskulinum zugeschriebenen Beispielen ist der größte Teil schon von Ludwig anders und m. E. richtiger übersetzt). — *vásvaḥ* ist also eher an die Flexionsart der Neutra *mádhu*, δάκρυ anzuschließen, womit die Form für den Zusammenhang mit unserem Problem erst recht entwertet wird. —

Eine weitere crux für die Ermittelung des indogermanischen Zustandes, zu deren Beurteilung das Indoiranische sich diesmal nicht heranziehen läßt, ist die merkwürdige Verschränkung der femininen *u*- und *ī*-Form in ein Paradigma, die wir in mehreren Sprachen antreffen: Fürs Gotische ist, um ein normales Schema zu geben, der Nom. F. *þaúrsus*, Gen. **þaúrsjaizos*(?), Dat. **þaúrsjai*, Akk. *þaúrsja* anzusetzen, d. h. also, der Nom. ist der unmovierten Form entlehnt, die anderen Kasus gehören der *ī*-, *i̯ā*-Motion an. Das läßt zunächst

---

1) Und zwar eine bereits urgriechische; vgl. θελειαι SGDI. 4991 X 51, 53 (Gortyn), θελειαν IG. IV 914, 19 (Epidauros).

2) Bartholomaes Meinung, daß θῆλυς attributives Substantiv sei (Literaturbl. f. germ. u. rom. Phil. 1899, 333), ist wohl gerade auf die unmovierte Form gegründet; bei Homer ist es klipp und klar adjektivisch, und der älteste Sinn wird doch wohl 'säugend' und nicht 'Säugung' gewesen sein (vgl. *fēmina*). An Identität mit ai. *dhārú-* glaube ich allerdings nicht, denn erstens ist dies oxytoniert und zweitens heißt es 'saugend'.

darauf schließen, daß die beiden Femininbildungen nicht, wie sie es gewesen waren, auf bestimmte Adjektivklassen beschränkt geblieben, sondern durcheinandergeraten sind. Einen ähnlichen Zustand scheint das Altlitauische zu erweisen: Die *u*-Formen wie *gillus* usw., die Bezzenberger Beitr. z. Gesch. d. lit. Spr. 153 anführt, gehören sämtlich dem Nom. Sing. und Plur., zwei dem Akk. Sing. an, und B. versichert S. 154 ausdrücklich, daß in den gleichen Quellen alle anderen Kasus die *ī*-Bildung zeigen (die natürlich auch in den drei genannten schon vorkommt; Nom. Sing. *grieikschti*, *graschi* S. 2861, Nom. Plur. *ligios* 319 r). Endlich ist das Verhältnis des irischen Nom. *follus* zum Gen. *foilse* das gleiche. Joh. Schmidt hat KZ. 26, 372 zwar richtig das partielle Eindringen von *i̯o*-Kasus ins Maskulinum des Gotischen aus dem Einfluß des femininischen Paradigmas erklärt, und dasselbe darf unbedenklich fürs Litauische gelten (Wiedemann Hb. 84), aber wie die sonderbare Verteilung im Femininum selbst zustandegekommen ist, darüber sind wir noch im Dunkeln. Ich sehe eine Möglichkeit, die ich aber nur unter dem größten Vorbehalt geben möchte: Die Spezialisierung der *i̯ā*-Formen auf gewisse Kasus obliqui ist eine Angleichung ans Pronomen, die sich in den drei Sprachen prinzipiell, aber nicht durchweg inhaltlich gleich eingestellt hat. Wenigstens gab es beim indogermanischen Pronomen einen Fall, wo Gen. und Dat. *i̯*-Bildung hatten, die dem auch sonst lautlich abweichenden Nom. Sing. fehlte; ich meine den durch ai. *sā́*, Gen. *tásyāḥ*, Dat. *tásyai* reflektierten Zustand. Ohne mich auf Konstruktionen im einzelnen einzulassen, möchte ich nur sagen, daß ein aus der Ursprache übernommenes **sā* : **tesi̯ās* bei einer Beschränkung des *i̯*-Elementes auf die Kasus obliqui wie in lit. *gilùs* : *giliõs* oder got. *þaúrsus* : **þaúrsjos* (woraus später im Anschluß an die starke Adjektivflexion **þaúrsjaizos*?) mitgespielt haben könnte, und das Keltische würde sich dem gleichfalls fügen. Ja, ich halte es für nicht unwahrscheinlich, daß bei dem Weiterwuchern des palatalen Schlußsilbenvokalismus, den Pokorny KZ. 46, 281 ff., wie mir scheint, mit Glück schon beim Gen. Sing. der *ā*-Stämme auf den Einfluß der pronominalen Form zurückgeführt hat, das Adjektiv der erste Träger der Infektion war; die Erscheinung erhält dann durch die Parallelen im Gotischen und Baltischen eine weitere Stütze. Das Keltische ist jedoch weiter gegangen, indem es den Prozeß

auf alle vokalischen Nominalstämme feminini generis, Adjektiva wie Substantiva, ausdehnte; nur daß bei den weiblichen substantivischen *i*-Stämmen zumteil der Ausgang *-o* der Maskulina sich hielt, während in den bei Thurneysen Hb. 179 genannten Beispielen (*lubae* etc.) das *-e* gleichfalls Konkurrenz machte; bei adjektivischen *i*-Stämmen ist das *-e* allgemein. Dieser Zustand begreift sich unter meinen Voraussetzungen sofort: Das Adjektivum war der pronominalen Einwirkung stärker ausgesetzt als das Substantivum, und daß ihre Kraft gerade bei den ferner stehenden substantivischen *i*-Stämmen nicht so stark wirkte wie anderswo, hat auch seinen Grund: Es fehlte der für den Ausgangspunkt charakteristische Gegensatz der dunklen Schlußsilbenfärbung des Nominativs. — Es geht trotz der gleichen Richtlinien, die sich im Germanischen, Baltischen und Keltischen zeigen, nicht wohl an, die Anfänge dieser Verschränkung von *u*- und *ī*-, *i̯ā*-Form ins Indogermanische zu projizieren, denn Griechisch und Indoiranisch wissen gar nichts davon, und die Motion ihrer *u*-Adjektiva ist hinsichtlich der Verteilung beider Klassen sicher ursprünglicher. Ob die Entwicklung der drei Sprachen sich aber völlig unabhängig von einander vollzogen hat? Bei der auffallenden Ähnlichkeit des Vorganges wird man eher geneigt sein, in seiner Verbreitung eine 'Wellenerscheinung' zu erblicken. Der erste Anfang kann sich etwa in dem indogermanischen Dialektgebiet eingestellt haben, das den Grundstock des Germanischen bildete, um von dort nach Osten und Westen sich auszudehnen.

V. Die *i*-Adjektiva.

Was ich über die Motion der adjektivischen *i*-Stämme kurz zu bemerken habe, ist im wesentlichen negativ: Ich möchte damit einem Gedanken zur Erklärung des *ū*-, *u̯u̯*-Femininums bei den *u*-Adjektiva begegnen, der auf den ersten Blick, aber eben nur auf den ersten Blick, sich leicht einstellen könnte: Wäre es verstattet anzunehmen, daß zu *i*-Adjektiva ein Femininum mit *-ī* bezw. *-īḫ* gebildet wurde, so könnte dies Vorbild auf das Zustandekommen eines ähnlichen Verhältnisses bei den *u*-Adjektiva gewirkt haben.

Nun ist genugsam bekannt, daß normalerweise eine solche *ī*-Motion nicht existiert, im Indoiranischen nicht und, wie sich gleich hinzufügen läßt, auch nicht im Indogermanischen, denn

daß das gotische *hrains*, **hrainjaizos*, *hrainjai* ebensowenig wie ir. *maith—maithe* in Frage kommt, ist für jeden klar, der das entsprechende Verhalten bei den *u*-Stämmen als sekundär erkannt hat. Vermutlich ist hier das Eindringen der *i̯ā*-Flexion in die obliquen Kasus der *i*-Adjektiva überhaupt erst unter dem Druck der *u*-Stämme zustandegekommen[1]).

Vereinzelt wird dennoch mit dem Vorhandensein eines *ī*-Femininums bei *-is* gerechnet; vgl. z. B. Joh. Schmidt Pluralbildungen 45, 72 und namentlich Johansson KZ. 30, 398 ff., später in Uppsalastudier tillegnade Sophus Bugge, trotz Torps Protest (Den græske nominalflexion 64 ff., 83 f.; mir ist diese Schrift nicht zugänglich, sodaß ich nicht sagen kann, wie weit meine Ausführungen mit denen Torps zusammentreffen). So ist es denn keine ganz nutzlose Arbeit, zu zeigen, daß die paar in Betracht kommenden scheinbaren Belege alles und jedes Wertes für die Aufstellung einer altererbten *ī*-Motion bei den adjektivischen *i*-Stämmen entbehren.

Das Material für den regelmäßigen Zustand der Motionslosigkeit ganz aufzuführen, wäre eine überflüssige Belastung. Ich stelle im folgenden für RV. und Avesta nur eine Tabelle der femininisch vorkommenden Adjektiva voran und nenne die belegten Kasus; die Stellen sind, von einigen fürs Gesamtresultat wertlosen Abweichungen abgesehen, bei Grassmann und Bartholomae leicht zu kontrollieren. — Da ein Unterschied einzelner Bildungskategorien nicht besteht, wende ich bei dieser Summierung einfach die alphabetische Reihenfolge der Stämme an (Komposita reihe ich nach dem letzten Gliede ein, wenn nicht das betreffende Adjektiv selbst erst vermittelst *-i-* von einem fertigen Kompositum abgeleitet ist). Wo Unsicherheiten bei einzelnen Belegen bestehen, sind diese, soweit sie hier miteinbezogen sind, niemals der Art, daß sie über die Motionslosigkeit der Form irgend welchen Zweifel ließen. Der Akk. Plur. auf *-īḥ* (Instr. Sing. *-ī*), auch bei den substantivischen

1) Nur beim Pronomen gab es wohl ursprachlich zum Mask. **is* ein Fem. **ī* (vgl. lit. *jìs, jì*, wonach analogisch auch *szìs, szì*). Das ist aber keine Stamm-'motion', sondern eine Zusammenstellung zweier 'wurzelhaft' verschiedener Elemente. **is* und **ī* gehören etymologisch nicht enger zusammen als deutsch *er* und *sie*. Wenn nicht gar das Verhältnis **is—*sī* das ursprüngliche und **ī* eine sekundäre Angleichung ans Maskulinum ist. — Aufs ursprachliche Adjektiv hat die 'Motion' **is—ī* keinesfalls produktiv gewirkt.

i-Stämmen dem Femininum zugehörig, gilt natürlich als regelrechte *ĭ*-Form.

A. Ṛgveda.

sv-aṅgurí-: Sing. Nom. Vok.
aruṇí-: Plur. Nom. (? ?)[1].
jarád-aṣṭi-: Sing. Nom.
án-ānubhūti-: Plur. Akk. (?)
án-āpi-: Sing. Nom.
sumná-āpi-: Sing. Nom. (?)
sv-āpí-: Plur. Instr. (?)
úsri-: Plur. Nom. (?)
itá-ūti-: Du. Akk.
ṛ́jīti-: Sing. Nom., Vok.(?); Plur. Instr.
ṛjuváni-: Sing. Nom.
kaví-: Sing. Nom.; Plur. Gen. (?)
dhārayát-kavi-: Du. Nom. oder Akk.
vīrá-kukṣi-: Sing. Akk.
dhārayát-kṣiti-: Sing. Akk.
su-kṣití-: Plur. Akk. (? ?).
ā́ñjana-gandhi-: Sing. Akk.
gábhasti-: Sing. Akk. (? ? ?).
jághri-: Sing. Nom.
á-pra-jajñi-: Plur. Nom. (??? Mask.?).
jarbhári-: Du. Nom. (? ?).
jā́gṛvi-: Sing. Nom.
jāmí-: Sing. Nom. (?), Akk.; Du. Nom. Akk.; Plur. Nom., Instr., Gen. Lok. (?)
uru-jrí-: Plur. Nom.
pári-jri-: Plur. Nom.
su-práṇīti-: Sing. Akk.
tápuṣi-: Sing. Akk.
prá-tūrti-: Plur. Nom. (? ?).
su-prá-tūrti-: Sing. Akk.; Du. Nom.
dā́dhṛvi-: Sing. Nom.
á-diti-: Sing. Nom., Vok., Akk. (adjektivisch?).
púraṃ-dhi-: Sing. Nom., Akk., Dat.; Du. Akk. (als Adjekt. sicher nur im Akk. Sing. X 80, 1 = 906 A[1], 429 L).
vásu-dhiti-: Du. Nom.
dhúni-: Sing. Akk. (?); Plur. Nom.
sá-nābhi-: Plur. Nom.
parṣáṇi-: Sing. Akk. (eher zu *nā́vam* als zu *táṃ tvā* I 131, 2 = 473 L).
pṛ́śni-: Sing. Nom., Akk.; Plur. Nom. (vgl. unten S. 229).
dáśa-bhuji-: Sing. Nom.
śatá-bhuji-: Sing. Nom.; Plur. Instr.
abhí-bhūti-: Sing. Akk. (substantivisch?).
ví-bhūti-: Sing. Nom.; Plur. Nom. (substantivisch?).
cátur-bhṛṣṭi-: Sing. Akk.
á-mati-: Sing. Nom. (?)[2])

1) *aruṇā́yaḥ* X 95, 6 (921 A[1], 991 L). — Die vielbehandelte Stelle wäre die einzige, die einen Stamm *aruṇí-* darböte, sonst *aruṇá-*, F. *-ī(ḥ)*. — Die Annahme eines Metaplasmus (vom Akk. *-īḥ* aus) ist daher von vornherein die gegebene.

2) X 39, 6 (865 A[1], 69 L). Doch wohl, der Umgebung nach zu urteilen, Bahuvrīhi; 'ohne Sinn, ratlos'? Man würde wohl schon längst so übersetzt haben, wenn *matí-* in der Bedeutung 'Rat' sicherer stünde. Leider schlägt, was bei Grassmann gegeben wird, nicht recht durch.

abhí-mati-: Plur. Akk. (substantivisch?).
svá-yukti-: Plur. Instr. (doch wohl adjektivisch).
kárṇa-yoni-: Plur. Nom.
kṛṣṇá-yoni-: Plur. Akk.
sá-yoni-: Plur. Akk.; Du. Akk. (?).
su-rabhí-: Sing. Akk.
śrótu-rāti-: Sing. Nom.
gāyatrá-vartani-: Sing. Akk.
híraṇya-vartani-: Sing.Nom.
su-vṛktí-: Sing. Nom.
vyáthi-: Sing. Nom. (?).
a-vyathí-: Sing.Instr.(?); Plur. Akk. (?), Instr.
su-śastí-: Plur. Instr.
śúci-: Sing. Nom.; Du. Akk. od. Vok. (?); Plur. Nom., Instr., Gen. (?).
śubhrí-: Plur. Lok. (?; auch V 34, 8 = 388 A¹, 535 L Mask. ?).
[*śruṣṭim*: II 32, 3 (223 A¹. 245 L) Substantiv.].
go-ṣáṇi-: Sing. Akk.
[*sáptayaḥ* I 85, 1 = 677 L keinesfalls Attribut zu *jánayaḥ*].
sāsahi-: Sing. Nom.
vi-ṣāsahí-: Sing. Nom.
á-sāmi-: Plur. Instr.
náva-srakti-: Sing. Akk.
bhára-hūti-: Sing. Dat.

Die wenigen entgegenstehenden Formen sind meist leicht zu eliminieren: Von scheinbaren Nominativen auf *-ī* fällt *váhnī* VIII 94 (83), 1 (703 A¹, 703 L) weg. Man mag gegen die Auffassung als Dual (so Ludwig, M. Müller SBE. XXXII, 408) Bedenken haben (O); da die Form aber vor *ráthānām* steht, ergibt sich Auflösung in *váhniḥ* Pp. von selbst.

Ebenso *sujūrṇí rātínī* IV 6, 3 (302 A¹, 333 L) = *sujūrṇiḥ r-* Pp. — *sujūrṇíḥ* (wahrscheinlich als Apsarasname) X 95, 6 (921 A¹, 991 L).

ákavārī als F. zu *á-kavāri-* (*-im* III 47, 5 = 281 A¹, 512 L) steht VII 96, 3 (612 A¹, 182 L); *ákava-ari-* Pp., d. i. negiertes *kavārí-* = *kava-arí-*. In Sachen der Bedeutung und Etymologie von *arí-* meinerseits noch eine Revision vorzunehmen, fühle ich mich nicht gedrungen; ich würde sie auch nach allem Vorausgegangenen für aussichtslos halten. Für mich steht Zugehörigkeit zu *rai-* bezw. Wz. *rā* und die Bedeutung 'arm, geizig' fest, welch letztere auch in *kavārí-* steckt. Die eigenartige Flexion von *a-rí-* versteht sich bei dieser Zusammensetzung von selbst: Das Wort ist gar kein '*i*-Stamm', sondern geht, wie zu erwarten, nach Art der konsonantischen Stämme; vom indischen Standpunkt aus würde man es am besten als '*y*-Stamm' bezeichnen (Gen. *ary-áḥ*). Damit ist aber ein Femininum *arí* = **ary-ī* wie bei den anderen konsonantischen Stämmen morphologisch kor-

rekt, sobald das Wort als Kompositum nicht mehr empfunden wurde. Und das wird bei seiner kurzen Lautgestalt frühe der Fall gewesen sein. So ist auch *ákavārī* berechtigt[1]).

Neben dem regelrechten Nom. Sing. F. *ṛ́jītiḥ* X 21, 2 = 847 A[1], 425 L [Instr. Plur. *ṛ́jītibhiḥ* X 79, 7 (905 A[1], 428 L)] begegnet *ṛ́jīty énī rúśatī* (sc. *sindhuḥ*; *ṛ́jītī* Pp.) X 75, 7 (901 A[1], 1001 L). Wie man die Form als Dual nehmen könnte (Grassmann Wb. zweifelnd, Lanman Noun-Inflection 391), wüßte ich freilich nicht zu sagen. Es steht aber nichts im Wege, ähnlich wie beim folgenden *mahitvā́* an adverbiellen Instrumental zu denken (oder gleichfalls adverbiellen Akk. Sing. N. *ṛ́jīti* wie *purú* usw.?; in diesem Falle wäre die Auflösung des Pp. falsch). Daß die Stelle dem X. Maṇḍala angehört, trägt gewiß von vornherein nicht zur Erhöhung ihres sprachgeschichtlichen Wertes bei.

śráuṣṭīva VII 48, 2 (668 A[1], 187 L), *śráuṣṭī-iva* Pp., wird meist als Nom. Sing. in der Bedeutung "folgsames (Roß)" genommen; vgl. L, Geldner Glossar, Hillebrandt Lieder des RV. 35, O, dessen Bemerkungen zugleich die Unsicherheit der Auffassung zeigen. Keinesfalls aber ist man berechtigt, darin das Femininum eines Adjektivs **śráuṣṭi-* 'folgsam' (so Grassmann Wb.) zu erblicken, für dessen Existenz der männliche Eigenname *Yudhām-śrauṣṭi-* (PW., O) nicht das geringste beweist. Liegt wirklich ein adjektivischer Nominativ Sing. des Femininums vor, so würde ich am ersten von einem Maskulinum **śráuṣṭa-* ausgehen, mit Vṛddhibildung neben dem Substantiv *śruṣṭí-* 'das Hören' wie *pā́ṅkta-* 'fünffach' zu *paṅktí-* 'Fünfzahl'.

viśvákṛṣṭīḥ als Nom. Plur. F. I 169, 2 (477 L). M. *-ayaḥ* III 26, 5 (260 A[1], 325 L), X 92, 6 (918 A[1], 239 L). Gleichartig

sáyonīḥ III 1, 6 (235 A[1], 303 L).

Hier liegen keine Motionen vor, sondern Analogiebildungen nach dem *devī́*-Typus, wie sich solche vereinzelt auch beim femininen Substantiv finden: *avánīḥ* V 11, 5 (365 A[1], 350 L); *níṣkṛtīḥ* X 97, 9 (923 A[1], 1026 L), (*itá*)*ūtīḥ* I 119, 8 (30 L).

---

1) Die Stellen, wo Grassmann ein *aryáḥ* als Nom. oder Akk. Plur. Feminini nehmen wollte, sind jetzt sämtlich als Gen. Sing. M. aufzufassen. Das *aríḥ* von I 4, 6 (433 L), für das Gr. *aríḥ* vorschlug (Nom. Plur. F.), ist Nom. Sing. M.

— Bei der Gleichheit des beiderseitigen Akkusativus Pluralis auf -*īḥ* ist die Entstehung eines femininischen Nom. Plur *sáyonīḥ* zum Akk. *sáyonīḥ* X 30, 10 (856 A[1], 904 L) fast weniger auffallend als daß derartige Formen nicht häufiger sind[1]). Man kann hieran eine allgemeine Bemerkung knüpfen: Hätte in der Sprache des RV. ernstlich eine Tendenz bestanden, zu *i*-Adjektiva eine besondere Motion mit -*ī* zu schaffen, so wäre, vom Akkusativus Pluralis ausgehend, die Gelegenheit dazu wahrlich vorhanden gewesen: Ein Verhältnis im Nom. Plur.: M. -*ayaḥ*, F. -*īḥ* hätte sich von selbst ergeben. Aber man hat darauf verzichtet.

Ob auch *púraṃdhīḥ* V 41, 6 (395 A[1], 205 L) hierher gehört, ist nicht ganz sicher, Ludwigs Übersetzung "die die Fülle sind" freilich recht künstlich; Pischels Auffassung VSt. I 195, der Akkusativ annimmt, verdient den Vorzug vor der früheren als Nominativ.

Nicht beweiskräftiger ist der viermalige Gen. Sing. *pṛ́śnyāḥ* II 2, 4 (193 A[1], 295 L), II 34, 2, 10 (225 A[1], 685 L), VI 48, 22 (489 A[1], 383 L) zu dem sonst regelrecht flektierenden *pṛ́śni*- 'bunt' (Gen. F. -*eḥ* z. B. IV 5, 7, 10 = 301 A[1], 332 L usw.). Das Femininum ist an keiner Stelle sicher adjektivisch, oft Eigenname (Mutter der Marut). Bartholomae Studien I 99 will an den vier Stellen *pṛ́śneḥ* einsetzen, was mich ebensowenig überzeugt wie O zu II 2, 4. Es liegt die bekannte jüngere Umbildung nach der *devī*-Klasse vor, die zur Charakterisierung des grammatischen Genus in gewissen Kasus bei allen weiblichen *i*-Nomina, Substantiva wie Adjektiva, aufgekommen ist (Beispiele für den Gen. Sing. bei Lanman 385); *pṛ́śnyāḥ* steht also auf dem gleichen Niveau wie oben *suvā́stvāḥ* S. 171.

Daß der Akk. Sing. F. *svaryàm* X 177, 2 (1003 A[1], 952 L) und der Gen. Plur. F. *svarī́ṇām* X 68, 7 (894 A[1], 972 L) zum M. *svaríḥ* 'tobend' I 61, 9 (457 L) gehörten[2]) und zur Abwechslung einmal nach dem *vṛkī́ḥ*-Typus gingen, ist eine mehr

1) Die meisten der von Lanman Noun-Inflection 393 angeführten Beispiele sind freilich nicht verwendbar. Bei *ajánīḥ* ist uns keine andere Form des Paradigmas überliefert, zu *nákīḥ* s. Bartholomae Wochenschr. f. klass. Phil. 25, 631 f., zu *nírṛtīḥ* X 114, 2 (940 A[1], 761 L) Pischel VSt. I 16; *bhū́mi*- schwenkt auch sonst schon nach der *ī*-Deklination ab.

2) Ganz anders über *svaríḥ*, aber auch nicht überzeugend, Geldner VSt. 3, 78 f.

als unsichere Annahme. Über die Bedeutung läßt sich nichts Genaueres ermitteln. Wer die Formen mit *svaryà-* 'sonnig' zusammenbringt, hat auch dann formale Bedenken zu überwinden, die sich höchstens durch den Hinweis auf die jüngere Sprache des X. Maṇḍala beschwichtigen ließen (Verf. Die idg. *io-* und *iā*-Stämme im Balt. 309 f.).

Ebenso unbestimmbar ist die Analyse des Akk. Plur. *snéhitīḥ* VIII 96 (85), 13 (705 A[1], 626 L) und des Lok. Plur. *snīhitīṣu* I 74, 2 (269 L). — Die Übersetzung Grassmanns 'vernichtend, kämpfend' schwebt ganz in der Luft, und aus dem Hinweis auf das *snīhitim* des SV. ist für die Annahme movierter Adjektivformen nichts zu gewinnen. Substantivische Interpretation ('Tötung, Feind'?) liegt auf alle Fälle näher.

Wer die besprochenen Fälle nach Qualität und Quantität nur vergleichend neben die lange Liste der regelmäßigen Formen hält, wird ohne Kommentar merken, wie es mit der '*ī*-Motion' steht.

Einzelheiten:

1. Eine Maskulinisierung läßt sich beobachten, wenn ein Bahuvrīhi mit weiblichem *i*-Stamm als Hinterglied in einem Kasus erscheint, dessen Form die Genera unterscheidet. Der einzige Beleg, den ich beibringen kann, ist *ádabdha-dhītīn* VI 51, 3 (492 A[1], 218 L). — Tritt dagegen ein feminines Substantiv gelegentlich einmal in konkreter Bedeutung für männliche Personen ein, so bleibt der Akkusativus Pluralis auf *-īḥ*; so wohl bei *durmatí-* 'Feindschaft' der Akk. Plur. *durmatīḥ* 'Feinde' VIII 79 (68), 9 (688 A[1], 188 L), IX 70, 5 (782 A[1], 860 L). Ludwig übersetzt auch hier 'Ungnade, Bosheit', kaum mit Recht, zu IX 70, 5 s. noch Pischel V St. I 33. — *áśastīḥ* IV 48, 2 (344 A[1], 713 L) 'die Verwünschenden' Gr., 'Fluch' L.; *abhíśastīḥ* VIII 89 (78), 2 (698 A[1], 621 L) 'der Flucher Schar' Gr., 'böse Bezauberung' L. — *sukṣitíḥ* VII 64, 4 (580 A[1], 115 L) "die sicher wohnen" Gr. (Bahuvrīhi ausgeschlossen), "die guten Wohnsitze" L.

2. Die Wurzelkomposita auf *-ī-*, die man sich aus Grassmanns Endlaut-Index leicht zusammenstellen kann, bieten nichts, was für das Motionsproblem von Interesse wäre: Auch das Maskulinum zeigt stets die regelrechten *ī*-Formen. Nur der Dat. Plur. M. *ṛtaníbhyaḥ* II 27, 12 (218 A[1], 121 L) könnte einen ganz vereinzelten Versuch zur Maskulinisierung darstellen,

wie er sich entsprechend bei den *ŭ*-Komposita in größerem Umfang nachweisen ließ. Man würde das von Benfey Ved. u. Verwandtes 107 ff. aus VS. XVI 26 dazugestellte *senanībhyaḥ* vergleichen können, und Ludwigs (Kommentar 4, 126) wie Hillebrandts Zweifel (Lieder des RV. 84) bestünden nicht zu recht. Daß Pp. nicht trennt, kann daran liegen, daß die Form gerade wegen ihrer lautlichen Besonderheit nicht mehr richtig zerlegt wurde. Ich bin mir nur deswegen nicht sicher, weil auch Formen wie *nāribhyaḥ*, *nāriṣu* existieren (Benfey a. a. O).

3. Wie ich über *gaṇa-śrī́yaḥ* usw. denke, ist oben S. 217 gesagt.

4. Zu dem ebendort über *jóguvām* Bemerkten vgl. den Akk. Sing. M. *yayyàm* II 37, 5 (228 A[1], 791 L), der vielleicht ebenfalls einen Rest der ursprünglichen Flexion des reduplizierten *yayí-* darstellt (zu *yā* wie *dadí-* zu *dā*; *-i-* hier = idg. *ə*?). Entsprechend den Nom. Plur. *yayíyaḥ* X 78, 7 (904 A[1], 705 L). Bezieht sich das Adjektiv auf die Marut, so ist es M., falls auf *síndhavaḥ*, kann es M. oder F. sein. In keinem Falle bedarf es einer besonderen Stammform *yayī-*.

5. Über die substantivische Notmotion *kṛ́miḥ* — *kṛmī́ḥ* AV. V 23, 10 vgl. oben S. 215.

B. Avesta.

an-aiwy-āsti-: Sing. Nom.
pouru.āzainti-: Sing. Akk.
maṯ.āzainti-: Sing. Akk.; Plur. Akk.
āhuri-: Sing. Nom., Akk., Gen.
jarəzi-: Sing. Akk. (*i*-Stamm?).
azrō.daδi-: Sing. Akk.
a-δavi-: Sing. Nom.
dāmi-: Sing. Akk., Gen. (?).
vīspō.paiti-: Plur. Akk.
barəsmani-: Sing. Akk.
fšaoni- (?): Sing. Akk.; Du. Dat.
āgrəmaiti-: Sing. Nom.
zastō.miti-: Sing. Akk. (?).
māzdayasni-: Sing. Nom., Vok., Akk., Abl., Gen.; Plur. Akk.
maṯ.vačastašti-: Sing. Akk.
vahištōišti-: Sing. Nom., Akk., Gen.
vārəϑraγni-: Plur. Akk., Gen., Dat.
mązā.rayi-: Sing. Instr. *-ā*, *-a*; s. Bartholomae s. v. *rayay-*.
rānyō.skərəti-: Sing. Akk.
xᵛā-stāiti-: Sing. Akk.
drvō.stāiti-: Sing. Akk.
zaraϑuštri-: Sing. Nom., Abl., Gen.
hāvani-: Plur. Gen. (? ? ?).

Über die Abbiegungen nach der *ī*-Flexion können wir uns kurz fassen:

Es liegt auch hier wieder nicht Einführung eines movierten Femininums auf -*ī* vor, sondern der gleiche Prozeß, der auch im Indischen allmählich immer weiter an Boden gewonnen hat: Metaplasmus. Denn auch im Avesta trifft die Erscheinung die Substantiva in gleicher Weise (s. Bartholomae Grundr. I[1] 116, dessen Annahme bereits ursprachlicher Vermengung ich mich nicht anschließe). So ist auch beim Akk. Sing., dessen Belege ich oben den *i*-Formen zugesellt habe, äußerlich nicht zu entscheiden, ob altes -*im* oder -*īm* vorliegt; ein Nom. Sing. auf -*i* kommt nicht vor!

Hierher gehören:

Im Gen. Sing. die Formen *uzuityå̄s-ča* V. 6, 33 (falls überhaupt ein *i*-Stamm zugrunde liegt); *akaranəm.driwyå̄* V. 7, 2; *x^vāstātayå̄* (-*iyå̄*) *Fr. W. 5, 1.

Die Nominative Plur. *paiti.bišiš*, *vārəϑraγniš* Y. 10, 18 stehen beim Maskulinum *vāčō* und sind also höchstens durch Annahme weiterer Übertragung mittelbar zu den *ī*-Feminina in Beziehung zu setzen; Bartholomae Wb. s. v. nimmt wohl mit Recht einfach 'Accusativus pro Nominativo' an[1]).

Einzelheiten:

Der Dat. Sing. F. *māzdayasne* Y. 68, 14 zu -*ni*- sicher fehlerhaft.

dāityō.baoiδyō N. 103, als Akk. Plur. F. zum kollektiven Akk. Sing. *baoiδīm* bei Bartholomae Wb. s. v. gefaßt, würde formell eine Parallele in *tištryaēnyō* Ny. 1, 8 finden, falls man in der Bahuvrīhiform eine vereinzelte Entgleisung zur *ī*-Flexion hin erblicken wollte (der Ausgang -*yō* könnte dem *vṛkīḥ*-Typus entstammen). Da jedoch das Zeugnis aus der trüben Quelle des Nirangistan geschöpft ist, wird man gut tun, es für die Sprachgeschichte überhaupt nicht zu verwerten.

Der Gen. Sing. F. *paurvō.azyå̄* N. 85 gehört zum Stamm *azī*-.

Jena. Ferdinand Sommer.

---

1) Vorher geht als Attribut zu *vāčō* noch *dāsmainiš*, das Bartholomae Wb. s. v. vermutlich richtig als Wurzelkompositum von *nī* auffaßt. Hier liegt sicher eine Umbildung des Nom. Plur. nach dem Muster der *devī*-Klasse für urar. *-*ni̯ias* vor.

Griech. κτείνω καίνω.

Über die Verwandtschaft von κτείνω und καίνω herrscht unter den Forschern keine Einigkeit. Boisacq diction. étymol. de la langue grecque s. v. καίνω verhält sich schwankend, scheint aber immerhin für das Wahrscheinlichere anzusehen, daß beide Verben urverwandt sind und von einer indogermanischen Wurzel *qþen-* 'verletzen, töten' kommen, von welcher auch ai. *kṣaṇōti* (aus **qþn̥-neu-ti*), 'er verletzt', *kṣatáḥ* 'verletzt', apers. *axšata-* 'unverletzt' abzuleiten sind. Brugmann Grundr. 1², 358 erwägt noch, ob καίνω nicht von κτείνω (aus **qþen-i̯ō*) zu trennen und aus *κάμ-ι̯ω entstanden und dann zu ai. *śamayati* 'er vernichtet' zu stellen sei, gibt aber S. 792 Anm. 1. die Möglichkeit zu, daß κτείνω und καίνω urverwandt seien und daß dann in καίνω (perf. κέκονα) der indogerm. *þ*-Laut geschwunden sei. Diese letztere Annahme hat entschieden mehr für sich; und auch Kretschmer hat sich — gegenüber älteren Trennungsversuchen — KZ. 31, 432 Fußnote dafür ausgesprochen, daß die beiden lautlich und begrifflich zusammengehörigen Verben etymologisch nicht getrennt werden dürfen. Mir scheint, man muß Kretschmer aus dem von ihm genannten Grunde beistimmen. A. a. O. behandelt er κτείνω : καίνω im Zusammenhange mit andern Anlautsvariationen im Griechischen, wie ξύν : σύν, πτόλεμος : πόλεμος usw. Man pflegt die verschiedenen Anlautsformen auf das Wirken alter — aber im allgemeinen dunkler — Sandhigesetze zurückzuführen und nimmt von diesen an, daß sie bereits im Indogermanischen wirksam waren.

Indessen mit κτείνω καίνω kann man, glaube ich, fertig werden, wenn man auf griechischem Boden bleibt.[1]) Homer

1) Es sei hier eine Anmerkung über eine methodische Frage gestattet. Gewiß ist es im Allgemeinen richtig, zunächst einmal die Einzelsprache auf das in Rede stehende Problem hin gründlich zu untersuchen, bevor man ans 'Vergleichen' geht. Aber grade bei der heutigen Strömung in der Sprachwissenschaft scheint eine Warnung davor am Platze zu sein, dieses Prinzip zur pedantischen Schulregel zu erheben, die überall und immer anzuwenden ist und die allein mit mathematischer Sicherheit zum Ziele führt. Mit Recht hat schon 1905 Oldenberg (Vedaforschung 36ff.) darauf hingewiesen, daß es eine Anzahl von Spracherscheinungen in der vedischen Laut- und Flexionslehre und Syntax gibt, die man von der Sanskritgrammatik aus nicht erklären kann, sondern nur dann, wenn man die indischen Grenzen überschreitet und ans Vergleichen geht. Im Griechischen ist's ebenso. Man hat doch beispielsweise das Recht, dor. φέροντι unmittelbar mit ai. *bháranti* zu

kennt, wovon man sich im Gehringschen Index homericus s. v. κτείνω leicht überzeugen kann, nur Formen mit κτ: z. B. κτείνεις, ἀποκτείνεις, κατακτείνῃ, im Aor. ἔκτεινε, ἀπέκτεινε, κατακτείνειε, auch κτεῖναι, ἀποκτεῖναι, κατακτεῖναι und im II. Aor. ἔκτανον, κτάνον, ἀπέκτανε, κατέκτανε, ferner im Wurzelaorist ἔκτα, κατέκτα, ἀπέκταμεν usw., ἀπέκτατο, im Passiv ἔκταθεν, κατέκταθεν usw. Das Präsens καίνω und den Aorist ἔκανον kennt Homer weder als Simplex noch im Kompositum κατακαίνω, κατέκανον. Man kann dafür, daß κατακαίνω nicht homerisch ist, das Metrum als Grund anführen; Formen mit κτ machten den vorhergehenden kurzen Vokal positionslang, wie in κατάκτανε und in κατέκτανε, und paßten leicht in den Hexameter. Aber dafür, daß Homer im Präsens nur κτείνω und nicht auch καίνω sagt, kann uns das Metrum keine ausreichende Erklärung bieten; man nehme z. B. I 593 ἄνδρας μὲν κτείνουσι, πόλιν δέ τε πῦρ ἀμαθύνει, wo doch καίνουσι statt κτείνουσι metrisch erlaubt wäre, oder τ 490 (ὁππότ' ἂν ἄλλας) δμωὰς ἐν μεγάροισιν ἐμοῖς κτείνωμι γυναῖκας, wo καίνωμι auch ginge, oder Z 70 ἀλλ' ἄνδρας κτείνωμεν, wo gegen καίνωμεν kein metrischer Einwand möglich wäre usw. Und auch im Aorist wäre für κτάνον ein

---

verbinden, ohne sich um attisches φέρουσι zu kümmern. Die homerischen Genitive auf -οιο (θεοῖο) dürfen ohne Bedenken unmittelbar mit den altindischen auf *-asya* (*dēvasya*) gleichgestellt werden: Zuerst darüber nachzusinnen, wie die auf -ου, -ω (θεοῦ, θεῶ) entstanden seien, hat hier gar keinen Wert. Kretisches πόλινς kann man hinsichtlich des Ausgangs direkt zu got. *anstins* gesellen, um Formen wie πόλιας, πόλεις hat man sich vorher nicht zu kümmern. Den alten, ausgedehnten Gebrauch des Konjunktivs lernt man aus Homer und dem Vēda kennen, hier braucht man weder auf der einen Seite das klassische Sanskrit, noch auf der andern Seite das klassische Attisch vorher zu untersuchen. Und so genügt es auch in der Wortstellung — worauf ich anderwärts noch zurückkomme —, falls es einem darum zu tun ist, das Ursprüngliche im Griechischen aufzudecken, die ältesten Quellen zu untersuchen. Man darf die aus diesen gewonnenen Resultate mit denen der urverwandten Sprachen vergleichen, ohne erst die Entwickelung im Griechischen weiter zu verfolgen, was wieder ein anderes Problem ist. Daran, daß ἔστι im Sinne 'es existiert' ursprünglich am Anfang des Satzes steht und daß diese Stellung, wie die verwandten Sprachen zeigen, altererbt ist, oder daran, daß die Verba dicendi in den die direkte Rede ankündigenden Sätzen gern am Anfang standen, oder daran, daß im Nachsatze Anfangsstellung (absolute oder gedeckte) habituell ist, daran wird durch eine weitere Verfolgung des Griechischen und durch die Untersuchung jüngerer Texte nichts geändert werden.

*κάνον (wie τὸν δὴ μήκιστον καὶ κάρτιστον κτάνον ἄνδρα H 155; vgl. auch E 679, P 60 usw.) wegen des Versmaßes nicht verboten. Es scheint also im Aorist ἔκανον und im Präsens καίνω ohne τ nach κ eine jüngere griechische Entwickelung vorzuliegen. Auch die Ablautsform in καίνω kann jung und eine Umformung nach Präsentien wie βαίνω, φαίνω sein. Das Simplex καίνω ist fast nur poetisch, besonders den Tragikern geläufig; ganz vereinzelt steht καινόντων Xen. Cyr. inst. IV 2, 24 da. Prosaisch heißt es κατέκανον und κατακαίνω. Mir scheint nun, κατέκανον kann man aus κατέκτανον durch dissimilatorischen Schwund des τ in der Verbalwurzel erklären, ebenso das Präsens κατακαίνω. Das Simplex καίνω steht dann unter dem Einfluß des Verbum compositum κατακαίνω, und nach καίνω bildete man auch ein Perfekt κέκονα. Nebenbei sei darauf hingewiesen, daß in den neueren, textkritischen Ausgaben Xenophons κατέκανον usw. statt der früheren lectio varia κατέκτανον überall eingeführt ist. κατακτείνω, κατέκτεινα, κατέκτανον ist bei den Dichtern, besonders bei den Tragikern, wohl epische Reminiscenz; der Umstand, daß die Formen sich leicht ins Metrum fügten, half ihnen, bei den Dichtern fortzubestehen. κατακτείνω kommt gelegentlich auch statt des üblicheren ἀποκτείνω in Prosa vor, wie Xen. Hier. 6, 14; entweder liegt Einfluß der Dichtersprache oder neue Komposition nach ἀποκτείνω vor. Wenn bei Späteren κατακτείνω wieder öfter begegnet, so ist das für unsere Untersuchung belanglos. ἀποκταίνει ist N. T. apocal. 13, 10 überliefert, s. Kühner-Blass Ausf. Gramm. I 2³, 468. Ein *ἀποκαίνω, *ἀπέκανον ist aber meines Wissens nicht bezeugt; dieser Umstand dürfte auch für unsern Deutungsversuch sprechen; denn in der Komposition mit ἀπό konnte ja kein dissimilatorischer Schwund eintreten.

In ἀνδροκτασίη 'Männermord' und in dem von Zonaras angeführten κτόνος 'Mord' ist κτ regelrecht erhalten. Die Hesychglosse κακκεῖναι· κατακόψαι. Πάφιοι bedarf keiner Korrektur hinsichtlich des κακκεῖναι. Dieses geht zunächst auf *κατ-κεῖναι zurück, letzteres auf *κατ-κτεῖναι mit dissimilatorischem Schwund des τ, gegenüber κάκτανε (*κάτ-κτανε, *κάκ-κτανε) Z 164; κοναί· φόνοι (Hesych) wird sein Dasein dem oben bereits genannten Perfekt κέκονα verdanken. Auch der Monatsname Βουκάτιος kann aus *Βουκτάτιος entstanden sein.

München. E. Kieckers.

Griechische Dialektformen.

Den mannigfachen Erklärungsversuchen der Worte des § 6 des naupaktischen Kolonisationsgesetzes: Z. 34 προστάταν καταςτᾶςαι ⁝ τôν Λοqρôν τὀπιϝ|[35]οίκοι ⁝ καὶ τôν ἐπιϝοίκον τôι Λοqρôι ⁝ hοίτινες καπιατες ἔντιμοι ες hat Solmsen IGSel.[3] 37 auch die folgende Deutung angefügt, die ich ihm ursprünglich mündlich mitgeteilt hatte, später auf seinen Wunsch brieflich erläuterte: 'καπίατες ἔντιμοι ἐ͂ς *i. e.* καὶ ἀπιόντες ἔ. ἦςαν *B. Keil.. qui formas* ἦς *et* ἦν (*v. 9*) *promiscue pro 3 sg. et plur. adhibitas esse sumit'.* Es könnte hiernach scheinen, als ob die vorgeschlagene Lesung allein auf einer sprachlichen, von den bisher vorgetragenen abweichenden Ausdeutung der Schriftzeichen beruhte; in Wirklichkeit ist ihr Ausgangspunkt eine rein sachliche Erwägung gewesen, der sich die formal-sprachliche Auffassung der Überlieferung leicht fügte. Ich will meinen Vorschlag hier kurz begründen, ohne mich in eine Kritik der früheren Deutungen zu verlieren.

Der lokrische Kolonist aus Naupaktos erhält für einen etwaigen Prozeß in seiner alten Heimat, in Opus, einen προςτάτας. In dieser kann das naturgemäß nur ein im Besitze des vollen Bürgerrechtes stehender Hypoknamidier, ein ἔντιμος (att. ἐπίτιμος), sein. Umgekehrt soll der Hypoknamidier für den gleichen Fall in Naupaktos einen προςτάτας aus der Reihe der Kolonisten erhalten, also nicht aus der alteingesessenen Bürgerschaft von Naupaktos. Die gewöhnlichen Kolonistenscharen setzten sich nicht aus den besten Elementen der sie entsendenden Mutterstadt zusammen. Wirtschaftliche Erleichterung der Bevölkerung war eines der hauptsächlichsten und gewöhnlichsten Ziele bei Kolonisationsbestrebungen (Literatur: Swoboda, Griech. Staatsaltertümer 185, 3); so sind naturgemäß die Schichten niederer sozialer Lage besonders stark unter den Kolonisten vertreten gewesen, also die Elemente, welche am meisten mit dem Strafgesetz in Konflikt gerieten und an ihrem Bürgerrechte gestraft waren; an Staatsschuldner oder sonst wie mit teilweiser Atimie Behaftete und an Männer, denen die politischen Verhältnisse die Epitimie genommen oder verkümmert hatten, hat man zu denken, um sich die Zusammensetzung solcher Kolonistenmassen lebendig vorzustellen. Wurde nun der προςτάτας für den Hypoknamidier in Naupaktos aus den Kolonisten bestellt, so bestand die Gefahr,

daß ein epitimer Hypoknamidier einen Kolonisten zum Rechtsvertreter erhielt, dem selber in Opus die Epitimie gefehlt hatte. Es ergab sich dann der staatsrechtliche Widersinn, daß der epitime Opuntier vertreten wurde von einem Manne, der für Opus rechtlich ein ἄτιμος war; denn die Atimie kann nicht mit dem Weggange erlöschen. Notwendig mußte also von den Hypoknamidiern (Opuntiern) ausbedungen worden, daß nur solche Kolonisten προστάται ihrer Bürger werden konnten, die auch in Opus ἔντιμοι gewesen waren, und zwar nicht bloß überhaupt es einmal gewesen waren, sondern es in dem Augenblicke der Abwanderung waren, so daß ihr Personenstand für Opus feststand und unverändert fortbestand[1]). Die gleiche Bedingung brauchten die Kolonisten nicht aufzustellen; denn daß sie in Opus nur einen epitimen προστάτας erhielten, verstand sich; dasselbe gilt natürlich für den naupaktischen Personenstand des Kolonisten, so daß es für die Opuntier überflüssig war, die Epitimie des προστάτης in Naupaktos auszubedingen. Also muß der Sinn des determinierenden Relativsatzes hοίτινες καπιατες ἔντιμοι ες sein: die auch, als sie fort gingen, epitim waren, attisch: οἵτινες καὶ ἀπιόντες (= καὶ τότε ὅτε ἀπῄεσαν) ἐπίτιμοι ἦσαν. Den athematischen Partic.-Plur. ἀπίατες (aus ἀπίn̥τες) hatte ich grammatisch erschlossen, ehe mir die Hesychglosse ἴεσσα βαδίζουσα in die Hände fiel und die Δημήτηρ Ἐπίασσα vollgültigen Beleg (Brugmann-Thumb Griech. Gramm. S. 316) brachte.[2]) Damit war ες als die 3. Plur. ἧς (=ἦσαν) erkannt. Da die altdor. 3 Sing. ἧς wegen ihres aus dem Schema herausfallenden Ausganges dem Anologiezwange ausgesetzt war und ihr nun, wie in anderen Dialekten, die 3. Plur. ἦν das Feld strittig machte, trat Unsicherheit im Gebrauche ein: man verwandte wie die 3. Plur. ἦν für den 3. Sing., so auch umgekehrt die 3. Sing. ἧς für die 3. Plur.

Das Heraufschwanken der Endung des 3. Plur. im Schema des gleichen Paradigmas, das ja noch stärker in der spätatt.-hellen. 1. Sg. ἦν vorliegt, möchte ich auch für das schwierige ἀψευδήων des Sympolitievertrages zwischen Orchomenos und

1) Die Sicherung der Epitimie der προστάται durch dies Gesetz ist eine axiomatische Forderung der Sacherklärung; keine der vorgetragenen Ansichten hat sie beachtet, so daß ich keine für richtig halten kann, mögen auch die sprachlichen Deutungen unbeanstandbar sein.

2) Der Singular ἰόντα Z. 18 bildet natürlich keine Instanz gegen den Plural.

Euaimon (Solmsen a. a. O. n. 2) annehmen, das seine Deutung eben durch Danielsson (o. S. 90 ff.) gefunden hat. Denn daß die Formelsprache der griechischen Urkunden ebenso wie der syntaktische Parallelismus ἀψευδήων ἄν ⁓ οὐδ'[1]) ἄν ἀνισταίμαν (⁓ ἄν ἐξελαύνοια) in der fraglichen Form einen Optativ zu erkennen zwingt, ist unbestreitbar; in gleichem Grade einleuchtend scheint mir Danielssons Ansetzung des Typus -ήω für ἀψευδή-ων[2]) und demzufolge die Rekonstruktion der 1. Sing. Opt. ἀψευδή-ω aus ἀψευδήο(ι̯)α. Schwieriger sieht es nach Danielsson mit der Erklärung des Schluß -ν aus, wenn man seine Erwägungen über die Möglichkeiten der hier natürlich in Betracht zu ziehenden Formenübertragungen liest. Mir scheint, man solle von der 3. Plur. ausgehen. Sie mußte die gleiche Form wie die 1. Sing. erhalten, ἀψευδή-ω (über -οι̯α aus -οιν̥τ), widerstrebte aber so sehr dem Schema in ihrer Bedeutung, daß sie aus den sekundären aktiven Endungen der 3. Plur., wie ja die Optativendungen selbst sekundär sind, das ν zur Determinierung ihres Begriffes annahm. Es ist leicht begreiflich, wie bei der ursprünglichen Gleichheit der 1. Sing. und 3. Plur. von der einen Form auf -ω (3. Plur.) das unorganische -ν auf die andere übertragen werden konnte, zumal wenn dadurch, worauf auch Danielsson hinweist, eine Differenzierung gegenüber der gleichfalls ἀφευδήω lautenden 1. Sing. des Konjunktivs (und vielleicht des Indikativs) erzielt wurde. Es ist die Gleichheit des Kon-

1) Nebenbei: Danielsson, o. S. 104, 2, bemerkt, daß die Verbindung ἀψευδήων ⁓ οὐδ' ἄν ἀνισταίμαν (⁓ οὐδ' ἄν ἐξελαύνοια) nicht dem attischen Prosagebrauch, der καὶ οὐ erfordert hätte, entspreche; so stehe auch IG. V 2 p. XXXVI D I 57 ff. (Tegea) εὐνοήσω -καὶ οὐ μνησικακήσω. Die Beispiele hierfür lassen sich mit Leichtigkeit erheblich vermehren (vgl. z. B. W. Hofmann, De iurandi apud Athenienses formulis, Dissert. Straßburg 1886, wo auch nicht-attische Eidformeln, ferner Larfeld, Griech. Epigraphik³ S. 311 f.); zu ihnen steht aber ἀψευδήων ⁓ οὐδ' nicht im Gegensatz; denn die für οὐδέ im ersten Gliede geforderte Negation steckt ja in dem ἀ- von ἀψευδήων. Genau so Soph. Ai. 224 ἄτλατον οὐδὲ φευκτάν, welches οὐδὲ nichts mit dem adversativen οὐδέ (Kaibel zu Elektra S. 91) zu tun hat. Der Parallelismus von ἀψευδήων und ἀνισταίμαν wird hierdurch so straff, daß an der Gleichheit der Modi in beiden Gliedern nicht gezweifelt werden kann. Ganz ebenso hat R. Günther IF. 1913 33, 409 in völlig überzeugender Weise auf Grund der Responsion εἰ δὲ πόλεμος διακωλύσει — ἦ ... φθέραι in der Bauinschrift von Tegea (IG. V 2, 6) διακωλύσει als Optativ in Anspruch genommen.

2) Vgl. Brugmann-Thumb, Griech. Gr. S. 364 f.

traktionsvokals, welche hier zur Übertragung von der 3. Plur. auf die 1. Sing. verführte; eine ähnliche ausgleichende Rolle haben ja die Nasale der Endung im lat. *sunt: sumus, sum*[1]) gespielt.

Die lokrische Inschrift ist jetzt[2]) auch in die soeben erschienene vortreffliche Viermännerausgabe von Ditt. Syll.³ als Nr. 47 aufgenommen. Die in Frage stehenden Worte werden hier übersetzt: *qui quoque anno magistratibus fungentur,* d. h.: 1. ἔντιμος wird als ἔναρχος verstanden; 2. in κα 'πιατὲς ... ες nach Bursians von Buck Glotta, 1909 1, 129, verteidigter Deutung ἐπιατές als ἐπὶ Fέτος = ἐφ' ἔτος genommen, 3. κα ... ες, für das nach Oikonomides die Bedeutung κα ... ἔοντι gefordert wird, grammatisch unerklärt gelassen. Zu 1. bemerke ich: Die Zuweisung der Prostasie an einen Beamten würde insofern der oben aufgestellten sachlichen Forderung genügen, als ein Beamter auf alle Fälle die Epitimie hat. Es widerspricht aber dem Begriff der Prostasie, daß sie von einem Beamten auf Grund dieser seiner Eigenschaft ausgeübt wird. Der Prostates soll gerade als privater Rechtsbeistand die gerichtsunfähige Partei vor einem Beamten vertreten. Auch setzt jene Vorstellung eine der griechischen Politie fremde Qualifikation des Beamtentums voraus. Ferner fehlen Parallelbelege dafür, daß ἔναρχος substantivisch für 'der amtierende Beamte' gebraucht wurde; es steht regelmäßig als attribuierende Bestimmung zu einem offziell benannten Amt (ὁ ἔναρχος ταμίας usw.), denn es bedeutet nicht ὁ ἄρχων (ὤν), sondern ὁ ἐν (ταύτῃ τῇ) ἀρχῇ ὤν. Endlich hat man wohl für ἔναρχος im Sinne von ἐπίτιμος einen Beleg (Ditt. I. O. 218 not. 2) zu finden gemeint, mit dem es jedoch seine besondere Bewandtnis hat[3]), aber ἐπί(ἔν-)τιμος für ἔναρχος ist nicht nach-

1) Brugmann KVG. S. 592; anders Sommer, Lat. Laut- und Formenlehre² S. 528. — In etwas entfernteren Vergleich können auch die besonders aus dem Altatt. belegten 1. Sing. Opt. Praes. wie τρέφοιν, ἁμάρτοιν (Sammlung bei Kühner-Blass, Griech. Gr. 2, 52) gerückt werden, die Rutherford, Phryn. S. 451 allerdings beanstandet hat.

2) Von hier ab Korrekturzusatz, veranlaßt durch das inzwischen erfolgte Erscheinen von Ditt. Syll.³.

3) Er wird dem ilischen Tyrannengesetz Dittenberger a. a. O. 20 entnommen. Es ist hier ἔναρχος — ξένος — δοῦλος in üblicher Weise staatsrechtlich abgestuft, so daß der erste Begriff dem gewöhnlichen πολίτης entsprechen muß. Nun heißt es aber 22 f. ἐὰν δὲ δοῦλος ἦ[ι ὁ ἀ]ποκτε[ίνας, ἐπί]τιμος [ἔ]στω καὶ πολιτεί[ας μ]ε[τεχέτω κατὰ τὸν ν]όμον. Zu

weisbar. Übrigens empfiehlt sich diese Sonderbedeutung hier um so weniger, als unmittelbar darauf zweimal ἄτιμον (Z. 40. 43) in der gewöhnlichen Bedeutung folgt. — Zu 2. Bucks Erklärung von ἐπιϝατές aus einer zu *ϝετ- in Ablaut stehenden Wurzel *ϝατ- ist keineswegs überzeugend. Abgesehen davon, daß dieser Ablaut auf griechischem Gebiete nicht nachweisbar scheint — denn ϝάστυ aus *ves-* zieht nicht —, ist die aus νέωτα konstruierte griechische Parallele unzutreffend. Dies wird als *νεό-ϝατ-α erklärt; allein diesem ist ein ἐπι-ϝατ-ές deshalb nicht gleichzustellen, weil der Ablaut in der hypothetischen Wurzel *ϝατ- nicht ohne weiteres für den Nominalstamm *ϝετ-ες- in Anspruch genommen werden darf; für ihn steht die Vokalstufe durch ϝέτος und seine Ableitungen für das Griechische völlig fest. Also ist das den *s*-Stamm zeigende ἐπιατες von ϝέτος zu trennen. Ferner hat Buck viel zu allgemein geredet, wenn er binnenvokalisches ϝ zur Zeit der Inschrift im Lokr. schon als 'obsolete and written only in the formal καταιϝεί' bezeichnet. Zunächst ist das noch nicht gedeutete κατα-ϝεος Z. 33 vorhanden, gleichviel ob es festes Kompositum ist oder das ϝ durch die präpositionale Proklise binnenvokalische Stellung erhalten hat. Umgekehrt ist Bucks Berufung auf die Formen Ὀπόεντι, ϙοινάνōν statt Ὀπόϝεντι, *ϙοιναϝόνōν und das Lokrische δαμιοργός (der Tafel von Oiantheia IG. IX 1, 333, 15 = Solmsen[3] 38; vgl. IG. a. a. O. 330, 3, 335) hinfällig. Das letztere ist die lautgesetzliche Form; denn nach dem von H. Ehrlich, Untersuchungen über d. Natur der griechischen Betonung S. 126, erhärteten Gesetz wird -οϝε- (über *-ω-) zu ο vor ν, ρ + Konsonant. Daher auch in unserer Zuschrift Ὀπόντιοι, was Buck mit mehr Fug als das in ihr selbst nicht belegte δαμιοργός hätte heranziehen können.

ἐπίτιμος (oder ἔν]τιμος) bemerkt Dittenberger 'non video quid hac voce enuntietur diversum ab eo quod statim subiungitur καὶ πολιτείας μετεχέτω. Minus molestum quod gravissimum praemium, libertas, non nominatim commemoratur. Nam liberum esse qui civis sit sponte patet. Es ist hier übersehen, daß der Neubürger in einer großen Anzahl von Staaten zwar die Epitimie erhält, aber nur ein beschränktes Vollbürgerrecht, das ihm die Bekleidung der höheren Ämter versagte: vgl. jetzt besonders Rehm in Milet III S. 363 (239) ff. So bedeutet πολιτείας μετεχέτω κατὰ τὸν νόμον: soweit das Gesetz das Bürgerrecht ihm gibt. Der Bürger, der das volle Recht zum ἄρχειν hat, ist der ἔναρχος. Vollbürger und Neubürger sind so ganz scharf geschieden. Hierzu stimmt der Verweis auf Syll.[2] 594, 10 ὧι δαμοσιοργίας μέτεστι (Kalchadon) genau; ebenso die ἐντέλεια in Epirus (Ditt. Syll.[1] 324, GDI. 1336).

Es fiele allerdings für seinen Beweis ebensogut fort wie δαμιοργός. Aber das danebenstehende, von ihm verwertete offene Ὀπόεντι (Z. 33)? Zunächst verhalten sich diese beiden Formen zu einander wie Ὀλόντιοι : Ὀλόεντα, Σελινόντιος : Σελινόεντι, denn 'in den Nomina auf -οεντ- fand keine Kontraktion statt, weil der Nominativ auf -οες aus *-οεντς lautgesetzlich offen bleiben mußte' (Ehrlich a. a. O.). Die Form ist also regelmäßig gebildet, und wir haben kein ὈλόϜεντι mit Buck zu erwarten, wie auch qοινάνōν im letzteren Grunde nicht in einem 'Kontrast' zu καταιϜεί steht. Denn hier ist eine Differenzierung zu machen, die man bei der Beobachtung über den Schwund des Ϝ außer acht zu lassen pflegt. Es ist nicht gleichgiltig, ob das Ϝ in der Nachbarschaft von nur hellen Vokalen oder in solcher eines dunkelen steht. Lautphysiologisch mußte das bilabiale Ϝ leichter mit den seiner Artikulationsstelle am nächsten liegenden ο und υ wenn auch nicht verschmelzen, so doch eine so enge Pronuntiationsgemeinschaft eingehen, daß es kaum noch gehört wurde, während es bei ι, ε, α selbständig tönen mußte. Daher ist es in καταιϜεί und καταϜεος noch so weit erhalten geblieben, daß es graphischen Ausdruck verlangte, aber in qοινάνōν und Ὀπόεντι schon in das das dumpfe ο verschlungen gewesen und so nicht mehr geschrieben worden; bei den letzteren hat außerdem das daneben stehende Ὀπόντιοι mit eingewirkt, wie umgekehrt nach Bucks eigener Ansicht ἐπίϜοικος, wegen des häufigen Simplex (Ϝοικέτας Z. 44, 47 Ϝοικέοντος 29) im Inlaut das Ϝ behielt, das nach seiner Annahme dort überhaupt nicht, nach meiner Auffassung nicht vor dem dunklen Vokal hätte geschrieben werden sollen oder brauchen. In ἐπιατές aus ἐπιϜατές würde das Ϝ aber nicht an einen der dunklen Vokale stoßen; hinge es mit Ϝέτος zusammen, müßte es also wie καταιϜεί und καταϜεος in der Schrift erscheinen[1]). — Zu 3. Sprachlich bleibt ες ungedeutet. Es als mechanischen Fehler für ἔōντι zu fassen, verbietet ebenso die völlige Verschiedenheit der überlieferten und der geforderten Form, die jede Ver-

1) Nicht in Betracht kommt natürlich das doppelte τᾶι ἱςτίαι Z. 7. 16, denn über die Form und den etymologischen Zusammenhang dieses Wortes sind die Akten noch nicht geschlossen (Literatur zuletzt bei Brugmann-Thumb Gr. Gr. S. 52 und Walde Lat. Et. Wb. S. 828). Wer ἱςτίαι schreibt, mußte auch ἐν ὑδρίαι geben; aber Η ist sonst regelmäßig geschrieben, ὅπō statt hόπō Z. 2 in Dittenb.[3] Versehen.

wechslung ausschließt, wie die im ganzen sorgfältige Arbeit des Graveurs; denn in der umfangreichen Inschrift haben sich in Wirklichkeit nur drei ganz leichte Versehen nachweisen lassen: 10 Νετὰ statt Μετὰ, 7 ⟨τα⟩ ἐν τᾶι, wo der Graveur mit Überspringung von ἐν das τᾶι einzuschneiden begonnen hatte, dann sich berichtigte, ohne die beiden schon eingegrabenen Zeichen zu tilgen (an Meisters adverbialen Akk. τὰ ἐν κτλ. glaube ich nicht), 11 ἀ⟨π’ ’Ο⟩ποντίο̄ν. Das ist alles. Denn die Ergänzung 22 Ναυπάκτι⟨όϲ τι⟩ϲ läßt die bekannte Tatsache außer acht, daß in der alten Sprache, namentlich in Nebensätzen, das Indefinitum fehlen kann. Das doppelte ε̄ι 16. 17 fällt nicht dem Graveur zur Last, sondern beruht auf der stilistischen Ungeschicklichkeit des Redaktors der Urkunde, wie ähnlich das doppelte hαρέϲται 32. 33.

Leipzig. Bruno Keil.

Syntaktische Gräzismen bei Apulejus.

(Fortsetzung und Schluß.)

8. Genetiv bei Adjektiven und Verben.

Die Sprödigkeit der lateinischen Sprache gegen die Verbindung von Adjektiven und Verben mit dem Genetiv hat im Laufe der Zeit abgenommen. Brenous (S. 138) erblickt darin einen unverkennbaren Einfluß des Griechischen, 'avec profit pour la plénitude, la couleur poétique, et la richesse de l'expression'.

Doch liegt die Möglichkeit vor, daß die Lateiner an die Reste einer ursprünglich auch in der eigenen Sprache üblichen weitergehenden Verwendung des Genetivs anknüpften [1]). Sodann konnte auch der formale Zusammenfall von Lokativ und Genetiv die Entwicklung fördern. Denn daß der Lokativ *animi* schon frühe als Genetiv aufgefaßt wurde, zeigt Plautus Trin. 454 *satin tu's sanus mentis aut animi tui*? Epid. 138 *desipiebam mentis* [2]). So findet sich auch bei Apulejus neben *animi saucia*

1) 'Genetiv des Sachbetreffs': Löfstedt, Eranos 9 (1909), 82.

2) Reisig-Haase III Anm. 526 (z. B. Stat. Theb. 1, 605 *praestans armorum animique*. Val. Max. 5, 6, 2 *animi et generis nobilissimus*). Literatur: Schmalz § 75. Kühner-Stegmann § 85—7. Haustein De genetivi

(IV 32) *aegra corporis* (ebd.), *et corporis et animi infirma* (V 22), neben *tantus animi* (ap. 22) *quis tantus ingenii*, *quis facundiae* (IV 13), neben *falsos animi* (flor. 9 (11 7) = Ter. Eun. 274) *falsum sententiae* (Socr. 8), ferner die Verbindung *sublimis animi virtutisque praecipuus* IV 11.

In diese Gruppe wird auch V 2 ex.: *corporis curatae* gehören. Die hierzu in der Regel angeführte 'Analogie' von ἐπιμελεῖσθαί τινος ist zum mindesten überflüssig; sie paßt auch nicht zu V 4 *cubiculo praestolatae novam nuptam interfectae virginitatis curant*. Denn da *praestolari* bei Apulejus sonst intransitiv gebraucht wird und die Konstruktion *curo aliquem alicuius rei* weder lateinisch noch griechisch ist, so bleibt nichts übrig als den genetivus qualitatis anzunehmen[1]). Man benötigt hier also ebenso wenig eines Gräzismus wie bei dem tertullianischen *curans rerum* (Hoppe S. 24).

Zu den bereits angeführten Verbindungen mit *animi* kommen bei Apulejus noch folgende: II 11 *recreabar a.* V 22 *recreatur a.* XI 22 *recreatus a.* IX 22 *confirmatus a.* III 22 *exterminatus a.* XI 29 *suspensus a.* (= Liv. 8, 13, 17). ap. 74 *mutatus a.* (vgl. Sil. 8, 17 *mutabile mentis*). flor. 15 (21 20) *expletus a.* VI 2 *furens a.* (auch ap. 79 nach Helms Vermutung; vgl. Verg. Aen. 5, 202. Sil.) II 6. III 17 *vecors a.* V 18 *tenellus a.* flor. 15 (22 20) *animi augustior.* ap. 31 *illex animi Venus.*

Auf die Analogie von *animi* kann man die Verwendung des Genetivs als lokale Determination zurückführen. Nun werden aber außer der lokalen Determination die mannigfachsten Verhältnisse durch den Genetiv bezeichnet; neben dem lokal aufzufassenden *saucius animi* steht das kausale *saucius fatigationis* II 15. Die Vieldeutigkeit des determinierenden Genetivs ersieht man z. B. aus einer Zusammenstellung der Verbindungen mit *aeger*, die bei den lateinischen Autoren begegnen: *aeger animi* bei Liv. Curt. Tac. u. a., *mentis* bei Ovid, *corporis* bei Apul. und Paulinus v. Nola; *aeger consilii* bei Sallust und Statius, *morbi* bei Valerius Maximus, *timoris*, *delicti*, *morae* bei Silius

---

adiectivis accommodati in lingua Latina usu. Halle 1882. Schäfler 39 ff. Brenous 121—138. Kretschm. 126 f. Wölfflin Archiv 13, 312. 407.

1) Darf man *novam nuptam* mit *praestolatae* (*praestolor* transitiv bei Plautus, Terenz, Caesar u. a.) verbinden, so ergäbe sich leicht die Lesung *interfectae virginitati*[s] *curant*: eine nicht nur dem Apul., sondern auch dem Fronto, Gellius, Tertullianus vertraute Konstruktion.

und Lucan, *imparem Drusum aegrumque rerum temere motarum* bei Florus 2, 5 (3, 17), 9 [1]).

Jetzt handelt es sich darum, die zahlreichen Stellen, an denen Apulejus solche Genetive anwendet, übersichtlich zu gruppieren, damit erkennbar wird, welche Fälle auf dem Sprachgebrauche der silbernen Latinität beruhen, welche auf die Dichtersprache zurückgehen, und was schließlich Apulejus selbst geneuert hat.

Vorerst haben wir an der Hand von Leky 16 die Archaismen auszuscheiden. Es sind nach Leky: *incertus*, *illex*, *mendax*, *impos*, (*con*)*dignus*, *cognominis*, *cupiens*, *reverens*. Dazu ist aber folgendes zu bemerken: 1. *Incertus consilii* steht nicht nur bei Plautus, sondern auch Liv. 36, 42, 6, wie *incertus* mit Gen. überhaupt seit Livius in der silbernen Latinität häufig ist; Apul. hat noch *i. salutis* VI 24, das man schon bei Ovid her. 20, 31 findet. 2. *Illex animi* steht ap. 31, nicht 41. Ist *illex* nicht substantivisch gebraucht, und *animi* dann objektiver Genetiv? 3. Wegen *impos* s. Fußn.[1]). 4. *Dignus* c. gen. hat Plautus nur einmal; es findet sich aber bei Balbus ad Cic., Verg., Ov., Sil., Stat., Sen., Tac., Suet. und auf Inschriften, *condignus* bei Ov., Tac., Tertull. 5. *Cupiens* nicht nur IX 23, auch IV 32. X 19. ap. 73.; häufig in allen Sprachperioden (auch Cic.). 6. Zu *reverens* vgl. noch VIII 30 (201 20), wo die Lesung nicht ganz feststeht. 7. Es kommen noch hinzu *boni consultus* ap. 16. 23. 99 und sonst (vgl. *boni consulere*); *falsus animi* flor. 9 (11 7) = Ter. Eun. 274 (ähnlich *falsus sententiae* Socr. 8, wo es nicht nötig ist, griechische Entlehnung anzunehmen: cφαλεὶc τῆc δόξηc, vgl. Sil. 13, 886 *f. cupiti*, Plautus Epid. 239 *sermonis fallebar*); *satis agentes rerum suarum* VIII 17 (Plautus Bacch. 636, Terenz Heaut. 225); *noxae prehensos* IX 21 (218 24), vgl. Gellius 11, 18, 8 nach dem Zwölftafelgesetz *servos furti manifesti prensos* (kurz vorher mit Ablativ), Plaut. Bacch. 950 *deprensus doli* (696).

Von denjenigen Adjektiven, die sich auch bei den klassischen Autoren mit genetivischer Determination finden,

1) Nach Schmalz Synt. § 75 hätte schon Livius Andron. *aeger* mit dem Genetiv verbunden. Gemeint ist das gewöhnlich dem Laevius zugelegte Fragment: *impos aegra sanitatis herois* (s. Kühner-Stegm. I S. 443), wo man aber besser *sanitatis* von *impos* abhängen läßt; bei Laevius kann solche Stellung nicht befremden.

seien nur ein paar seltenere genannt: *Dispar* Plat. II 25 (*sui*), *inops* ap. 18. Socr. 3, *inscius* V 25. Auch *aemulus* hat wie bei Cicero (und Sallust) meist den Genetiv: ap. 18 *aemula laudis* (Vergil. A. 10, 370 *aemula laudi*!). 37 *Euripidi* (Genetiv!). Socr. 22. II 4. V 28. VII 5 ex.; aber I 19 *argento*, I 4 *in convivas*, V 27 *in nuptias*. Zu *plenus* tritt sowohl Genetiv wie Ablativ. *Alienus*, *sciens*, *insolens*, *metuens* sind bereits vor Cicero mit Genetiv konstruiert worden (besond. Sallust): Apul. XI 27 *reformationis meae non alienum nomen*. ap. 26 *sciens divini*. 3 *insolens contumeliae*. IV 32 *metuens irae*[1]) (Dativ? Vgl. I 9; Akkusativ VIII 15. IX 13). *Medius* mit Genetiv tritt uns schon vor den augusteischen Dichtern und der silbernen Prosa bei Varro und Caesar entgegen; Apul. VIII 16 *turbae medius*. XI 3. 4. 10 (*medio sui patore*)[2]). *Adversus* mit Genetiv Sallust, dann Apul. π. ἑρμ. 191_{20} *cuius adversum illationis*[3]). *Pergnarus* (ap. 26) und *instudiosus* (ap. 40) mit Genetiv fußen auf klassischem *gnarus* und *studiosus*; vgl. auch *perignarus* Sallust hist. 3, 102 M. und *incupidiores liberum* Afranius 361. *Cassa fulgoris* Apul. Socr. 1 (7_2) findet sich schon bei Cicero (Arat. 369), sodann bei Statius.

Schließen wir hieran einige Adjektive, die vorwiegend bei den augusteischen Dichtern mit Genetiv üblich sind, aber auch schon vorher so begegnen: *Nudus* V 2 *corporis sui* [σώματος γυμνός Plat. Cratyl. 403 b]. flor. 14 (18_{15}) *nudus et liber omnium*. (Sall. Jug. 79, 6 *loca nuda gignentium*. Ov. Quintil.). / *Dubius* ap. 43 *d. sententiae* (= Liv. 33, 25, 5). V 28 *d. salutis* (= Ov. met. 15, 438). VI 3 *dubiam spei melioris viam* (Gell. 14, 1, 36 *spei suspensum*); vgl. Sall. h. 3, 110 *d. consilii*. Sen. suas. 1, 16 *d. iudicii*. Sen. phil. (nat. quaest. praef. 4: *viae*) u. a. / *Vacuus* flor. $25,_{17}$ *animae* (cf. Ov. met. 13, 488 *corpus animae inane*). Vgl. Sall. Jug. 90, 1 *frugum*. Ov. u. a. Sen. dial. Tac. (Plaut. Bacch. 154 *vacivos virium*. Pseud. 469). / *Vanus* Socr. 3 ($8,_{20}$) *sanctitudinis*; vgl. Sall. h. 1, 100. Verg. A. 10, 631 *veri vana*. / *Privus* Socr. 3 (8_{21}) *rationis*;

---

1) An Partizipien mit Genetiv hat Apulejus außerdem noch *nesciens* ap. 42, *spernens* 92. 99, *abstinens* 10 [*oboediens* I 26?]

2) *Medius* mit Dativ de Platone II 3 *fortitudini ac timori medios pudorem et ignaviam fecit*.

3) Cicero gebraucht so *contrarius*. Ähnliche Substantivierung π. ἑρμ. $181_{3,13}$ *alterutra eius*. 181_7 *subpar eius sive subneutra*. 192_{10} *aequipollens eius*.

vgl. Sall. h. 1, 78 *militiae.* | Ferner *potens*, das im Altlatein, bei den augusteischen Dichtern und im silbernen Latein wiederholt vorkommt: ap. 31 *manium.* 101 *sui.* | Noch häufiger in der nachklassischen Prosa ist das den Dichtern entlehnte *securus*; Vergil hat es seinerseits von Ennius. Apul. IV 23. V 18 (= Curt. 5, 10, 5). IX 20 ex. flor. 25 18. | *Indigus* zuerst bei Lucrez mit Genetiv (1, 61 *nostri*), dann bei den augusteischen Dichtern und bei Prosaikern wie Plin. d. Ä. und Tacitus; auch im Argumentum zu Plautus' Pseudolus I 2 (*nummorum*). Apul. Socr. 1 (7 4) *alienae lucis indiga*, aber IX 12 *refectione.* | *Nescius*: Catull. Verg. Quintil. Plin. epp. Tac. Gell.; Apul. ap. 36. X 5. 6.

In all den bisher angeführten Fällen hat Apul. nur altes Gut übernommen; wir konnten außer der Vorliebe für archaische Wendungen auch gelegentliche Anleihen bei den Dichtern feststellen; das Walten der Analogie sahen wir besonders in den Wendungen, zu denen die lokativische Ergänzung *animi*, die von den Verben auf die Partizipien und Adjektive übertragen war, den Anlaß gegeben hat. Sehr viele der genannten Wörter sind auch während der nachklassischen Sprachperiode mit genetivischer Ergänzung gebraucht worden, sei es, daß altes Sprachgut nach Überwindung des Purismus wiederauflebte oder daß die Tradition überhaupt nie unterbrochen worden war. Diese Zeit pflegte ihren Stil durch poetische Elemente zu schmücken und suchte in Kühnheit und Wechsel des Ausdrucks die Dichter zu überbieten. Auf diese 'silberne' Latinität geht nun auch der größte Teil der noch zu sammelnden Adjektive mit dem Genetiv bei Apulejus zurück. Es sind: *Capax* II 5. X 3. XI 11. Plat. I 5; seit Ovid und Liv. fast bei jedem Schriftsteller vertreten. — *Certus* IV 12 *erroris.* VI 10 *difficultatis.* IX 18 *fragilitatis humanae fidei.* X 11 *extremae poenae*; seit Vergil und Seneca d. j. auch ungemein häufig; darum ist der Gedanke, die Wendungen des Apul. beruhten auf spezieller Nachahmung des Tacitus[1]), entschieden von der Hand zu weisen; zudem findet sich *certiorem facere alcs rei* selbst bei Cicero (in den Briefen); über *incertus* s. o. S. 244. — *Parcus* VII 16 ex. (*hordei*); seit Horaz in der Poesie, auch bei Sueton, Tacitus, Plinius d. J., Fronto u. a.; vgl. auch im Griech. φειδωλός. — *Tenax* Plat. II 8 *iusti*; seit Vergil (A. 4, 188 *ficti pravique*) und Livius recht häufig in

1) Brakman Mnemosyne 1906, 352.

Dichtung und Prosa. — *Trepidus* IV 11 *religionis*; auch seit Vergil und Livius. — *Impatiens* IV 20 *doloris*. 29 ex. X 4; hier eröffnen Vergil und Vellejus die spätere vielfache Verwendung. — *Abstinens* ap. 10 (*nominum*); zuerst Horaz bzw. Sen. d. J. — *Liber* flor. 14 (18_{15} *nudus et l. omnium*), Vergil u. a. Dichter; dann Val. Max. und Plin. d. J.; andersartig ist die plautinische Wendung *liber harum rerum multarum* (Amphitr. 105.) — *Modicus* und *immodicus* c. gen. kommen erstmalig bei Vellejus vor, ersteres dann bei Persius, Silius, Tacitus, letzteres auch bei Columella 7, 6, 3 *caper immodicus libidinis*; Apul. ap. 77 *modicus rei*, *immodicus spei*. — *Pronus* hat den Genetiv des Gerundiums bei Lucan und Statius; Tacitus konstruiert es mit *in*, *ad* und Dativ, während Sueton Galb. 22 *libidinis in mares pronior* wagt. Apul.: *pronus spei* III 27, VIII 11. (Die Auffassung als Dativ ist nicht unmöglich). Vgl. auch Gell. 10, 22, 1 *veritatis omnibus exhibendae promptissimus*. — *Sterilis* flor. 11 (16_{18}) *suae virtutis*: Anspielung auf den eben zitierten Vergilvers (*steriles avenae*); bei diesem Worte steht der Gen. zuerst bei Vellejus, dann bei Curt., Plin. d. Ä. und Tac. (h. 1, 3 *virtutium sterile saeculum*); auch Pers. 5,75 (*veri*). Das Gegenstück *fertilis* mit Gen. hat sogar einmal Cicero[1]).

Nur in der Prosa findet sich der Genetiv bei folgenden Wörtern: *Incuriosus* V 17 (*periculi*); Tac., Plin. d. J., Gell. u. a. (*curiosus* bei Plin. d. Ä. u. Seneca d. J.). — *Pertinax* ap. 102 (*iustitiae*): Val. Max. 6, 3, 3 *irae*; vgl. oben *tenax*; *pervicax irae*, *recti* bei Tacitus. — *Praecipuus* IV 11 (*virtutis*), dagegen abl. IV 13 *liberalitate*, Pl. II 28 *honore*: Tac. a. 6, 4 *pr. circumveniendi Sabini*. Fronto 232_{20} *omnium optimarum artium praecipuum virum*. Ähnlich steht der Gen. bei *primus* u. *summus* (Tac.), *clarus* (Val. Max., Plin. nat.), *egregius* (Sil. Stat.; andersartig *egr. militiae*, Sallust.), *praestans* (Stat. u. a.), *inclitus* (Sil.), *eminentissimus* (Vell.)[2]). Apul. IV 13 *tantus ingenii*, *facundiae*.

---

1) Ob die vergilische Wendung *felix* mit Genetiv, die in der Dichtersprache öfters wiederkehrt, aber in der Prosa sonst nur bei Plin. nat. 14, 7 *beatum felicemque gratiae* vorkommt, auch von Apul. übernommen ist, ist fraglich: I 1 *glebae felices* ist sicher (gegen Beroald u. a.; Kühner-St. I S. 444) Nom. Plur., und IV 2 *rubi felices* ⟨*et*⟩ *beatae spinae* ist gegen die Einschiebung des ⟨*et*⟩ nichts einzuwenden.

2) md 20 liest Baehrens *Heraclitus sententiarum suarum nobilis* (überliefert *mobilis*) unter Berufung auf Val. M. 5, 6, 2 und 9, 1, 3. Annehmbarer ist Krolls Vermutung: *s. s. nodulis*.

Dazu *compertus* und *noxius.* X 8 *c. noxae*, seit Livius statt *convictus* gebräuchlich. Fraglich ist die Beziehung: IX 10 (210 6) *noxios religionis antistites*; hier ist der Gen. seit Val. Max. in der Prosa üblich.

Für *efficax* c. gen. ist zwar Apul. X 11 *morti simillimi soporis* der erste Beleg, aber Sen. dial. 3, 3, 7 hat schon *inefficax verborum.* Cic. hat *efficiens voluptatis* (off. 3, 116), *efficientes pulcherrimarum rerum* (Tim. 51) u. a. und gibt dadurch den griech. Genetiv bei Wörtern wie ἐργαστικός, ποιητικός, δηλωτικός, τελεσιουργός, γόνιμος wieder. Vgl. auch Seneca ep. 117, 13 *motus animorum enuntiativi corporum.* Gaius Dig. 50, 16, 232 *significativus quantitatis et aestimationis.* Solche unverkennbaren Gräzismen finden wir bei Apulejus nicht, obwohl er in seinen philosophischen Schriften wohl Anlaß zu solchen Bildungen gehabt hätte.

Endlich bietet Apulejus einzelne Wendungen, die sonst nur in der Dichtersprache bezeugt sind: *Conterminus* VI 14 *iugi.* 18 *huius.* IX 35 *casulae parvulae* (dat.?). Der Thes. ling. Lat. erklärt IV 17 *lacu aliquo* für Ablativ, der aber sonst erst im 5. Jahrhundert vorkommt und in ganz anderer Weise[1]): Notit. urb. Constant. 9, 3 *nulla maris vicinitate contermina.* Weshalb soll es nicht Dativ sein wie Socr. 7 *terrae conterminis, confinibus caelo* und vielleicht IX 35, wie er auch sonst sich findet bei Ov. Tac. Gell. Mela u. a. Der Genetiv ist nur bei Silius (5, 510 *caedis*) und im Codex Theodosianus nachweisbar. Übrigens setzt bereits Cicero den Gen. zu dem (substantivierten) *vicinus* (or. 21). — Mit flor. 6 *fluxos vestium* läßt sich in etwa des Silius *fl. morum* (4, 50) vergleichen. — Auch *pauper* mit dem Gen. (flor. 6 *frugum*) hat nur bei Dichtern Parallelen (Horaz, Silius, Martial).

Zwei andere Adjektive, die sonst auch nur von Dichtern mit genetivischer Determination versehen werden, teilt Apul. mit Gellius. Wie weit hier ein Abhängigkeitsverhältnis vorliegen könnte, ist nicht zu ersehen. *Dives* flor. 6 *odorum*: seit Vergil; Gell. 4, 1, 1 *quispiam rei grammaticae ditior.* — *Doctus* flor. 15 (21 5) *psallendi musicaeque omnis doctissimus.* Verg. 10, 225 *d. fandi.* Sil. Stat. Gell. 13, 12, 1 *legum atque morum populi R. iurisque civilis doctum.* 19, 7, 1 *rerum litterarumque veterum inpense doctus.* 6, 3, 8 *haudquaquam rerum littera-*

1) s. S. 257 Fußn. 2).

rumque indoctus. Vgl. auch ***eruditus***: Konjetzny Archiv f. lat. Lex. 15. Hygin. astron.

Überhaupt gestatten sich die Archaisten, die sonst die natürliche Wucherung der Sprache beschneiden, auf diesem Gebiete nicht unerhebliche Freiheiten. So Fronto 50 22 *laborum tuorum parciorem et occupationum tuarum modestiorem.* 24 16 *omnium rerum sanus.* 165 3 *impos verborum suorum . . ., sed idem multarum rerum frugi vir et fortis et innocens.* Andere Stellen waren schon genannt. Die häufige Verwendung von *rerum* geht wohl auf das plautinische *liber harum rerum multarum* zurück (s. o. S. 247). Gellius, außer den schon erwähnten Belegen: 16, 3, 1 *fandi dulcissima.* 16, 19, 12 *carmen casus illius sui consolabile.* 7, 5, 1 *rerum antiquarum non incuriosus.* 17, 16, 2 *medicinae rei . . . sollertem.* 11, 5, 4 *iudicii sui prodigus.* — Tertullians zahlreiche Stellen hat Hoppe gesammelt.

Haben nun schon die strengen Archaisten mancherlei auffallende Wendungen, wie viel mehr können wir von dem 'stilistischen Jongleur' Apulejus erwarten. Bis jetzt ist im wesentlichen das zusammengestellt, was er aus seinen Vorgängern entnommen hat, oder hat entnehmen können; denn es wäre töricht zu behaupten, daß ihm alle aufgeführten Stellen vorgelegen hätten, umgekehrt wie ja vielleicht manches, was für uns zuerst bei Apul. auftritt, in frühere Sprachperioden hinaufreichen mag. Immerhin ist die genaue Zusammenstellung und Gruppierung das einzige Mittel, um das bestmögliche Bild, so verschoben es in Wahrheit sein mag, von der Entwicklung zu gewinnen.

Jetzt kommen wir endlich zu den, mit diesem Vorbehalt gesagt, originalen Wendungen des Apulejus. *Locuples* VIII 1 *pecuniae.* Die von Haustein a. a. O. 68 zitierte Pliniusstelle nat. 18, 11 ist mißverstanden. Aber vgl. Cic. agr. 1, 15 *locupletatis invidiae.* — *Almus* IV 30 *orbis totius alma* (= *altrix*?) *Venus.* Vgl. Anth. lat. 21, 224 *salis alme profundi.* — *Contumax* Pl. II 21 *nihil indigens erit et omnium c.* (Dativ bei Sen. Thy. 644. Sid. Apoll. u. Fulg.: Friebel § 42). — *Famosus* X 11 *gravedinis compertae* (vgl. Properz 1, 16, 2 *nota pudicitiae,* Silius *inclita leti*). — *Tantus ingenii, facundiae* IV 13 (s. o. S. 243). — *Infamis* I 21 *extremae avaritiae et sordis infimae.* Dasselbe Adj. bei Tertull. (Hoppe 23). *Perinfamis* III 16 *maleficae disciplinae.* — *Madidus* IV 2 *divini roris et nectaris.* — *Munificus* ap. 18

omnis gloriae. Dasselbe bei Claudian. Vgl. *prodigus* seit Plaut. Hor. Vell. — *Profanus* Socr. 3 (8 21) *philosophiae.* Auch bei Tertullian und Minucius Felix Oct. 5, 4. Macrobius somn. Scip. 1, 18, 2. — *Saucius* II 15 *fatigationis hesternae etiam nunc saucio.* Vgl. die Wendungen mit *aeger* S. 243. — *Fatigatus* IV 5 *postumae spei.* Vgl. *lassus* u. *fessus* bei Dichtern (Brenous 131). II 32 *pugna <t>rium latronum* . . . *fatigatum* und IV 21 *onere vecturae simul et asper<itat>e viae toti fatigati* sind in dieser Fassung richtig emendiert. — *Memoratus* flor. 18 (37 10) *sapientiae* (aber Socr. 17 *facundia laudatus, peritia m.*) — *Improbatus* VIII 2 *morum* (aber ap. 61 *moribus comprobatus*). — *Increpitus* ap. 77 *levitatis et inconstantiae.*

Zu den kausalen Genetiven aus dieser Reihe läge es nahe an griechische Vorbilder zu denken, aber es gibt im Lateinischen, besonders bei den Dichtern, soviel Parallelen, daß, mögen die Wendungen auch an sich Gräzismen sein, sie bei Apulejus doch nur als Poetismen gemeint sein können. Einige Parallelen: Brenous 128. 137. *memorandus* Sil. 15, 747. *venerandus sceptri* Sil. *laudande laborum* Sil. 5, 561. *lugendus formae* Sil. 3, 424. *probandus ingenii* Stat. silv. 4, 4, 21. *damnandus* Sil. und Tac. *admirandus frugalitatis* Sen. cons. Marc. 2. *spernendus morum* Tac. a. 14, 40. *notus* Hor. Prop. *clarus* Vell. Val. Max. *praeclarus eloquentiae ac fidei* Tac. a. 4, 34. *improba conubii* Stat. Th. 7, 300. *spretus vigoris* Sil. 12, 28. *macte* mit Gen. Mart. Stat. Sil. Die Möglichkeit der Analogie im Lateinischen selbst erweist sodann der Genetiv bei *increpare* als Vb. criminandi: Suet. Cal. 39, 2 *avaritiae singulos increpans.* Galb. 15, 2 *increpuit saevitiae.* Jul. Valer. (Fassbender De J. V. sermone. Diss. Münst. 1909, 47.)

Unser Gesamturteil fassen wir dahin zusammen, daß sich schließlich wohl alle Verbindungen dieser Art als Wucherungen einzelsprachlicher Analogie erklären lassen[1]), daß sich aber der Anstoß zu dieser Ausdehnung des Sprachgebrauches zu einem sehr großen Teile aus griechischen Vorbildern erklärt. Was wir bei Apulejus finden, sind allerdings in der Regel sekundäre Gräzismen, indem er zunächst aus der ihrerseits mit griechischen Einflüssen durchtränkten Dichtersprache schöpft. Anderseits zeigen sich doch im Gegensatz zu Tacitus wörtliche Anlehnungen

---

1) Haustein a. a. O. S. 14 "alle derartigen Strukturen sind aus dem lateinischen Sprachvermögen selbst geflossen und in weitgehender Analogie wohl begründet".

an bestimmte Dichterstellen nur recht vereinzelt: das Walten einer schöpferischen Sprachgestaltung ist nicht zu verkennen.

Indem wir zu dem sog. 'Genetivus graecus' bei Verben übergehen, sei daran erinnert, daß bereits viele Partizipien Präsentis und Perfekti in der Reihe der Adjektiva aufgeführt sind. Den Partizipien des Präsens ist gleichzustellen III 21 *sui periclitabunda* (der Akkusativ steht V 23. ap. 72). Hier ist die Annahme eines Gräzismus überflüssig, während man sie bei Cicero Att. 12, 29, 2 *Damasippi experiundum est* (vgl. πειρᾶσθαι) nicht abweisen kann; auch *expertus* c. gen. seit Verg. und Liv.

Zunächst ist der Umfang der mit dem Genetiv verbundenen Verba criminandi erheblich erweitert. X 14 *sese rapinae criminabantur.* X 14 (244 14) *accersere mendacii* (Cic.: *arcessere*). *Convincere* (ap. 44), *deferre* (ap. 9) sind bei Cic. selten, aber bei Sall. Tac. Suet. üblich. ap. 96 *insectabere magiae.* 13 *da veniam Platoni versuum eius de amore* (vgl. συγγιγνώσκειν); vgl. *absolvere* mit Gen. bei Cic. — ap. 2 *insimulationis falsae non plecteretur* (Tac.: *criminibus plecteretur*). 90 *me omnium purgavi* (Liv. 37, 28, 2. Hor.). Auch *capitis periclitatum* VIII 31 ist eine Analogiebildung (vgl. Justin. 37, 3, 7. Plinius nat. 32, 133).

Ferner IV 31 *quem et dignitatis et patrimonii . . . Fortuna damnavit.* Vgl. *capitis, pecuniae, voti damnari.* Plaut. Most. 1099 *argenti condemnare.* Liv. 5, 32, 8 *quanti damnatus esset.* Cyprian app. 139, 22 *plebem captivitatis eorum damnavit.* Fulg. (Friebel § 47): *futurae poenae damnatus* (Dativ?). Der Ablativ in diesem Sinne: Val. Fl. 1, 70 *flava quercum damnavit arista.*

IV 21 *lanius utero bestiae resecto ursae magnificum despoliavit latronem.* Hier sehe ich in *ursae*, das gewöhnlich in Analogie von ἀπολύειν, ἀποστερεῖν als Genetiv gefaßt, von Roaldus u. a. aber als Glossem zu *bestiae* getilgt wird, mit Petschenig einen Dativ. S. Helms 2. Ausgabe. Vgl. Tertullian Val. 32 *despolior sexui meo* (Hoppe 29).

Für die weitere Besprechung des sog. Gen. graecus sei auf die Äußerung Delbrücks in seiner Vgl. Syntax der idg. Sprachen I 325 hingewiesen: "Ob die verba *cupio studeo fastidio vereor* ihren Genetiv aus der Urzeit haben (vgl. das Litauische und Slavische) oder ob sie ihn in Anlehnung an Adjektiva wie *cupidus* und *studiosus* erhalten haben, oder ob man in irgend einem Grade griechische Einwirkung anzunehmen hat, darüber bin ich zu einer festen Ansicht nicht gekommen".

Es wird nicht zu bezweifeln sein, daß Apulejus solche Konstruktionen als beabsichtigte Archaismen angewandt hat. Dahin werden wir mit Leky S. 16 ziehen: flor. 14 *eius cupiebatur* (vgl. *cupiens* mit Gen.). II 2 *vereri* (hierfür ist Ter. Phorm. 971 *neque huius veritus sis feminae primariae* die genau entsprechende Vorlage; von Leky nicht angegeben; s. Lindsay Syntax of Plautus S. 14). ap. 73 *credere.* Ferner *compotire alquem alcs rei* nach dem plautinischen *potire*[1]). Ob man mit Leky u. Kühner-St. I 467 in III 2 *ministris et turbae miscellaneae cuncta completa* zugleich einen Ablativ und Genetiv von *completa* abhängig machen darf, scheint zweifelhaft, obwohl Leky noch andere Stellen für Verba complendi anführen konnte, wie IX 3 *aquae recentis completam.* V 30 *quas fontis nectarei infeci* (vgl. Plaut. Cist. 165). I 2 *impertite sermonis* (vgl. Enn. a. 235 *Mensam sermonesque suos rerumque suarum Comiter impertit*). Jedenfalls liegt kein Gräzismus vor, wie Brakman Mnemos. 1908, 34 meint. Hat doch selbst Cicero Stellen wie *carcer mercatorum completus* (Verr. 5, 147) in Anlehnung an den altlateinischen Sprachgebrauch (s. Schmalz § 102).

Möglich, daß auch IX 39 *mihi operae eius opus est* archaistisch gesagt ist, wofern nicht mit Oudendorp und Helm *opera[e]* zu lesen ist. Vgl. Lucil. 294 *nummi opus(est) atque assis*, sodann Liv. 22, 51, 3 *temporis opus esse*; 23, 21, 5 *quanti argenti o. fuit.* Properz 3, 10, 12. Quintilian 12, 3, 8 *lectionis.* Priap. 68, 34. Eine Wiedererweckung der substantivischen Kraft von *opus* ist glaublicher als ein künstlicher Gräzismus; dazu kommt noch die Analogie von *indigere.*

Endlich der Genetiv bei Verba affectuum. Hier gibt Kretschmann (127), wie auch sonst, mehrere Beispiele, die nicht mehr aufrecht gehalten werden können: So IV 27 (96_{13}) *tristitiae . . . languoris . . . damni . . . anxiatum iri*, von Helm emendiert, doch von Kühner-St. I 474 noch in der alten Fassung verwertet. Sodann ist VII 16 (166_5) *domi forisque fortibus factis adoriae plenae gloriarer* der Genetiv nicht von *gloriari* abhängig zu denken, sondern als Qualitätsbestimmung zu *fortibus factis* zu ziehen (Hildebrand gegen Oudendorp). I 15 ist mit der maßgebenden Handschrift *esurientem me*, nicht *mei* zu lesen (vgl. Archiv f. Lex. 1, 411. 579); und die Stelle Socr. 22 (33_6) ist ver-

1) Neuerdings schlägt Baehrens md. 19 ex. für *contrariorum per se natura flectitur* vor: *compotitur*, was wenigstens größere Wahrscheinlichkeit hat als Pursers Konjektur *amplectitur.*

derbt: *non ... fallacis undae sitim, sed verae beatitudinis ... esurit et sitit*, vielleicht mit Helm Berl. phil. Wochenschr. 29 (1909) 841 zeugmatisch zu verstehen: *sitim esurit et sitit.*

Es bleiben zwei Fälle: I 24 (22 18) *voti gaudeo*, wo übrigens Elmenhorst und Floridus eine Lücke annehmen und zudem die Analogie von *voti damnari* zu vergleichen ist. Ungleich leichter ist Vergils Aen. 11, 280 *veterum memini laetorve malorum. Laetus* mit Genetiv findet sich bei Ammian. — VII 26 (174 8) *serae vindictae gratulabar* (Akk.: IX 22); cf. θαυμάζειν, μακαρίζειν, συγχαίρειν.

Endlich wird von *frustra esse* ein Genetiv abhängig gemacht: ap. 19 *erras et longe huius animi frustra es*, wozu das plautinische *sermonis fallebar* und das gellianische *captionis frustratus fuit* zu vergleichen ist: also eher ein Archaismus als ein Gräzismus.

9.

Gegenüber der alten Auffassung, die in dem Genetivus comparationis einen ausgesprochenen Gräzismus sieht[1]), sei zunächst auf Immischs Ausführungen in den Neuen Jahrb. 29 (1912) verwiesen; er sagt S. 37: "Der Genetiv statt des Ablativs, besonders als Comparativus und als Absolutus[2]), ist schon in der niederen Sprache der augusteischen Zeit nachweisbar; die Frage ist berechtigt, ob da nicht altes lateinisches Erbgut vorliegt und überhaupt kein Gräzismus".

Wir finden den gen. comp. zuerst[3]) bei dem vulgär schreibenden Vitruv 5, 1, 3 *superiora inferiorum fieri contractiora* und in gleichzeitigen Inschriften: Konjetzny Archiv f. l. Lex. 14, 314 (*cuius praeclarius nihil fuisse*; *Caelia quae fuit caeli melior*), sodann in der konservativen Sprache des Rechtes (Scaevola, Papinian); dann kommen Apulejus und Tertullian[4]) mit einigen Belegen. Erst später zeigt sich besonders in der medizinischen und patristischen[5]) Literatur ein reißendes Überhand-

1) Wölfflin Komparation 69f. Archiv f. l. Lex. 6, 115. 7, 120. 8, 259. 9, 99. Sittl 114. Hildebrand I S. 170. 735. Kretschmann 127. W. Schulze Graeca Latina S. 14. Schmalz § 103 Anm. 1.

2) *eius praeteriti temporis* und *huius incidentis temporis* im Bell. Hispan. *Aeris confessi* im Zwölftafelgesetz?

3) Mit seiner Auffassung von Properz 1, 11, 21 steht Uhlmann (De Sex. Properti genere dicendi, Münster 1909) allein.

4) v. Hartel I 26; bei *maior, inferior, potior, praevalens*: Hoppe S. 21.

5) Rönsch 435.

nehmen dieser Konstruktion, gewiß eine Folge der Übersetzungstätigkeit; aber ohne Anhaltspunkte in dem originalen Latein läßt sich jenes Überhandnehmen nicht erklären.

Bei der hier vor unseren Augen sich vollziehenden Anpassung an griechische Ausdrucksweise, die zugleich eine Fortentwicklung der lateinischen Sprache mit sich brachte, waren gewisse lateinische Konstruktionen von richtunggebendem Einflusse: erstens das seit Livius begegnende *minor triginta annorum*[1]) u. ä., wo sich dem durch die Doppelsprachigkeit getrübten römischen Sprachgefühle statt des Qualitätsgenetivs unschwer eine Kasusbestimmung nach Art des griechischen Genetivus comparationis darstellen konnte; zweitens Wendungen wie das plautinische *regum rex regalior* oder Ennius Sc. 56 *mater optumarum multo mulier melior mulierum.* Hierzu setze ich die ausgezeichnete Erklärung von Frobenius § 66: "Der Komparativ *melior* statt des im Deutschen gebräuchlichen Superlativs erklärt sich in doppelter Weise: erstens besteht eine Zweiteilung: Hecuba einerseits, die optumae mulieres zusammen auf der andern Seite; von diesen beiden Teilen ist Hecuba der trefflichere; zweitens kann eine Steigerung der bereits durch den Superlativ bezeichneten Vortrefflichkeit der andern Frauen nicht durch den gleichen Superlativ ausgedrückt werden, sondern nur durch den verstärkten Komparativ. Zugleich ermöglicht die Notwendigkeit, so zu steigern, ausgedehnteste Ausnutzung der Alliteration". Hierhin kann man Apulejus XI 30 *deus deum magnorum potior* ziehen; einfacher ist jedoch der Genetiv als Partitivus aufzufassen; dann liegt die einzige 'Unregelmäßigkeit' in der Ersetzung des zu erwartenden Superlativs[2]) durch den Komparativ, ein Vorgang, der in der Zeit der beginnenden Verwirrung der Steigerungsgrade nicht auffällig ist. Eben diese Verwirrung mag ein weiterer wichtiger Faktor für die Ausbreitung des bei Superlativen so gebräuchlichen Genetivs auf die Komparative gewesen sein. Ferner konnte m. E. auch ein substantivischer Gebrauch der Komparative zu leichterer Verbindung mit einem Genetiv führen. Wie Apulejus den Sokrates als seinen Ahnherrn bezeich-

---

1) Auslassung von *quam* wie in *plus ducenti* u. ä.

2) Es geht weiter: *et maiorum summus et summorum maximus et maximorum regnator Osiris.*

net, die Platoniker als *minores Socratis*[1]), so konnte er auch schreiben III 11 *dignioribus meique maioribus* und Plat. I 9 *omnium gignentium esse seniorem* ('der Senior aller Lebewesen'). So ist auch wohl Cicero orator 4 *horum secundis* zu erklären[2]). Diese Entschuldigung fällt weg an folgenden 3 Stellen: VIII 27 *sui fieri meliores.* IX 38 *nec tamen sui molliorem provocarat.* Plat. II 17 *gravius est acerbissimorum morborum carere medicina*[3]).

Fänden sich die Apulejusstellen nur in den Metamorphosen (oder auch in den Florida), so könnte man an einen beabsichtigten Gräzismus (in den Metam. auch an einen Vulgarismus) denken; ständen sie nur in den philosophischen Schriften, so könnte man unter Umständen vielleicht einer flüchtigen Übersetzung die Schuld geben. Wie die Sachen aber stehen, liegt die Erklärung am nächsten, daß Apulejus hier mehr unbewußt[4]) der lebendigen, sich mehr und mehr in griechischem Geiste entwickelnden Sprache Zugeständnisse gemacht hat.

Betreffs des sog. Dativus comparationis verweise ich auf meine Notizen Berl. phil. Wochenschr. 1914, 222 f., wo nachgewiesen ist, daß Apulejus in der Förderung dieser Konstruktion nicht die Rolle spielt, die ihm gemeiniglich zugeschrieben wird.

10.

Um die 'Afrizität' eines Schriftstellers zu erweisen, wurde seinerzeit als schwerstes Geschütz der Genetivus inhaerentiae oder identitatis aufgefahren. In Wahrheit ist der Ursprung dieses Genetivs weder dem Hebräischen noch dem Punischen noch dem Griechischen zu verdanken; er hat sich vielmehr aus echtlateinischen Gebrauchsweisen infolge einer rhetorischen Manier im gesamten lateinischen Sprachgebiete zu seiner späteren herrschenden Rolle entwickelt[5]).

---

1) Vgl. ap. 36 (41_{22}) *maiores meos.* flor. 1_{14} *maior meus Socrates.*

2) Vgl. Brenous 140.

3) Ähnlich im pseudo-apul. Asclepius c. 1 und 17.

4) Oder doch bewußt?! Denn versucht man an den 3 letzten Stellen den Abl. einzusetzen, so wird das Verständnis erschwert.

5) Schmalz § 69 A. 2. Dräger § 204. Kühner-St. § 83 A. 6. Archiv f. l. L. 7, 477 (Vitruv, Minucius Felix, Porphyrio). 584 (Firmicus Maternus). 9, 554. 10, 538. Sittl 92 f. (Arnobius). Kroll Herm. 31, 646. Rhein. Mus. 52, 584. Geyer Bursian 98. Hoppe 18 ff. Wölfflin Sitzungsber. d. bayr. Akad. 94, 103. Friebel § 175 f.

Zwei Wurzeln liegen ihm m. E. zugrunde. Die eine ist der appositive Genetiv, wie er sich besonders in der Form des Gerundiums findet. Kühner-St. § 83,5a. 132 Anm. 1. Jahn-Kroll zu Cicero Brut. 89 *cum duae summae sint in oratore laudes, una subtiliter disputandi ad docendum, altera graviter agendi ad animos audientium permovendos.* Vgl. de orat. 3, 91 *hae duae partes, quae mihi supersunt illustrandae orationis ac totius eloquentiae cumulandae.* Caes. b. c. 3, 72, 4 *parvulae causae vel falsae suspicionis vel terroris repentini vel obiectae religionis.* Ein gewisser Pleonasmus tritt hervor an Stellen wie Cicero ad Att. 4, 19, 2: *hiberna legionis eligendi optio*, fin. 3, 45 *crescendi accessionem*, Enn. sc. 248 *neve inde navis incohandı exordium coepisset* (Frobenius § 24). Ovid. Met. 14, 197 *damnum mihi lucis ademptae.* Liv. praef. 12 *ab initio tantae ordiendae rei.* Tac. dial. 4 *patrocinium defendendae adversus te poeticae.* ann. 3, 63 *cultus ... Dianam aut Apollinem venerandi*[1]). Fulgent. *noster dicendi sermo.*

Aus Apulejus führe ich an: ap. 2 *novo more per alium lacessendi.* IV 11 *in ancipiti periculo constituti, vel opprimendi nostri vel deserendi socii.* flor. 28 $_8$ *qua remuneratione dicendi.* 36 $_8$ *primo tirocinio agendi apud iudices.* Plat. II 23 *non solum in perspectandi cognitione, verum etiam agendi opera.* 3 *nascendi origine*[2]). XI 21 *colendi ministerium.* Plat. I 16 *celeritatem facilius se movendi.* flor. 22 $_2$ *medendi remedia.* Ferner *illam vero desideriorum tertiam partem, quo dolore paelicatus, eodem vaesaniae morbo, hoc solum quartum elementum aëris* u. a.

Die andere Wurzel ist das rhetorisch(-poetische) Streben nach Veranschaulichung der Objekte, das im Laufe der Zeit immer mehr eindringt und zu unerträglicher Breite und Schwülstigkeit führt. Dazu kommt die blutentleerende Wirkung der fortschreitenden Abstraktion in der lat. Sprache, die sich jetzt auch im Nhd. unangenehm fühlbar macht. Schließlich gelangt man infolge von Gedankenlosigkeit und Vorstellungsleere dahin, einen Begriff durch zwei 'identische' Begriffe auszudrücken: der im Genetiv ausgedrückte Begriff inhäriert dem andern. Einige Beispiele mögen diese Entwicklungsreihe vorführen. Statt des einfachen Namens sagt der griechische Dichter βίη Πριάμοιο, der römische *virtus Catonis*, ferner πῆμα κακοῖο, εὐνῆς

1) Vgl. Em. Hoffmann. Jb. f. cl. Phil. 20 (1874) 545. 548. Reisig-Haase III nr. 594.

2) Vgl. flor. 38 $_3$ *eius inventi repertorem.* md. 24 *originis auctor.*

λέχος[1]), *flumina Nili*, *primi temporis aetas*, *longaevae fata senectae*, *fastigia summi culminis*, *orbes oculorum*, *in camporum patentium aequoribus* (Cic.); Vitruv schreibt u. a.: *symphoniae consonantia*, *intervallorum distantia*, *audaciae protervitas*. Eccles.: *sine differentia discretionis*, *utilitatum emolumentis*, *aeternae mortis interitum*, *poenam futurae punitionis* u. a. Apulejus in den Metam.[2]): *praeterfluentis aquae rore*, *opacae noctis silentiosa secreta*, *spatium saeculi tui*, *castimoniorum abstinentiam*, *deae numina*, *beati carceris custodia*, *humanae conversationis conloquio*, *clandestinae Veneris faetidi concubitus*, *iactatione immodicae ostentationis*, *temporis modici spatium*, *vindictae sequentis poena*, *in simile mortis exitium*, *urinae spurcissimae madore*, *tutelae praesidia*, *fores ianuae*, *memorandi spectaculi scaenam*, *sanctae caritatis adfectione*[3]) (IV 26), *ora reflui litoris*[4]) (IV 31) und unzählige andere Wendungen. Florida: 16 9 *amnium fluores*, *pratorum virores*, 25 1 *auditorii coetum*, durch das Streben nach Konzinnität veranlaßt (– *auditionis coeptum*) wie Socr. 3 ex: *non de errorum disputatione*, *sed de naturae*

1) Eurip. Med. 435 f. τὰς ἀνάνδρου κοίτας ... λέκτρον, s. Arnim z. St.

2) S. Koziol S. 22—32. Hier zeigt sich dieselbe rhetorische Tendenz wie bei dem 'ausmalenden Instrumentalis'. Beispiele für diesen aus dem Griechischen: Homer λ 412 θάνον οἰκτίστῳ θανάτῳ. Sophokles El. 650 ζῶσαι ἀβλαβεῖ βίῳ. Xenophon Cyrop. 1, 1, 6 u. 3, 1 ποίᾳ τινὶ παιδευθεὶς παιδείᾳ. Plato symp. 195b. φεύγων φυγῇ τὸ γῆρας. Lukian Okyp. 19 κακούργοις λοιδορεῖ βλασφημίαις. Im Lateinischen finden wir solche Ausdrücke von Anfang an; vgl. Plaut. Most. 1158 *tali ludo ludere*. Amph. 1094 *contonat sonitu maximo*. Curcul. 533 *mediocri iratus iracundia*. Sall. h. 1, 41 *simplici morte mori*. Gell. 18, 6 in. *differre differentia longe vanissima*. 11, 3, 1 *vespertina ambulatione ambulans*. 2, 22, 4 *statu perpetuo stant*. Diese Ausdrucksweise ist gerade im Lateinischen von Dichtern und Rhetoren in besonderem Maße zur Ausbildung gebracht worden. Cicero hat z. B. or. 1, 44 *ne minima quidem societate coniungitur*. Bei Apulejus endlich sind solche breiten Ausdrucksweisen zu unerträglicher Häufigkeit gesteigert; z. B. V 12 *festinantes impia celeritate*, 26 *leni quiete sopitum*. VI 3 *sollerti fabrica structum*. flor. 3, 12 *repertu novo oriebatur*. md. 2 *nullis erroribus vagae*. IV 30 *hoc nomine nuncupabatur*. XI 18 *repentino laetati gaudio*. Und so oft. (Koziol 116.)

3) Vgl. CIL. 14, 2825 *amor caritatis* (vom Jahre 305).

4) *ora* ist das allgemeinere, *litus* das speziellere Wort; aber die Grenze liegt nicht fern, wo die beiden Wörter identisch erscheinen. Vgl. Vergil A. 3, 396 *Italique hanc litoris oram* (Georg. 2, 44). Properz 1, 20, 19 *Gigantea litoris ora*. Val. Flacc. 4, 613 *omnem per litoris oram*. Tac. ann. 2, 78 *vitare litorum oram*. Minucius F. 3, 4 *oram curvi molliter litoris iter fabulis fallentibus legebamus*. Weyman Sitzungsber. der Münchener Akad. 1893, II 326. Roßbach Berl. phil. Woch. 1891, 1618.

distribution disseremus. Socr. 13 *loco regionis, ingenio mentis.* ap. 30 *amoris ardorem*, 6 (in einem Scherzgedicht) *tetra labes sordium*[1]).

Daß diese umschreibende Ausdrucksweise nicht etwa dem Griechischen entstammt, zeigt ein Vergleich der apulejanischen Übersetzung der pseudo-aristotelischen Schrift περὶ κόcμου mit dem Original. Z. B. 7 *insularum aggeres maximarum* — νῆcοι μέγιcται. 16 *cursum rapidae festinationis ostendit* — φαντacίαν μήκουc ἐμφαίνοντοc. 25 *opem salutis adferre* — αἴτιοc γίνεται cωτηρίαc. 30 *pensum sui operis adgnoscunt* — τὰ οἰκεῖα γίνεται. 24 *corporei laboris officio* — αὐτουργοῦ καὶ ἐπιπόνου ζῴου κάματον ὑπομένων. Ebensowenig gehen folgende Wendungen auf das Original zurück: praef. 136 17 *alicuius amnis fluenta.* c. 9 *rigore frigoris.* 17 *nativi oris hiatu.* 25 *indulgentiarum beneficia.* 29 *circuli sui spatia* u. a.

In der Schrift über Plato ist diese pleonastische Ausdrucksweise besonders reichlich vertreten. I 14 *quarum* (*narum*) *bifori via.* ebda: *oculorum acies.* 12 *ad aevitatem temporis.* 10 *eiusdem temporis spatiis.* 11 *hos astrorum ignes.* 2 *verae laudis gloriam.* 12 *ad fati sortem . . . referenda.* II 26 *vires opum*; ebda *originis eius principia et fundamenta.* I 11 *ceterasque siderum stellas* (*sidera* ist der umfassendere Begriff). 5 (87 16) *atque ideo nec tactu solo neque tamen sola opinione cogitationis*[2]) *intellegi* ('durch das Ahnungsvermögen der Denkkraft'). 10 (94 1) *horum enumeratio in se revertentium et a se proficiscentium intellectum cogitationis invenit* ('hat den Erkenntniswert der Denkkraft an den Tag gebracht').

Auch in den letzten Stellen, wo man meist einen reinen Genetivus identitatis zu sehen glaubte, zeigt sich bei genauerer Betrachtung eine Inkongruenz der Begriffe; der umfassendere, allgemeinere Begriff steht im Genetiv[3]). Aber es läßt sich nicht leugnen, daß von hier aus der reine Identitätsgenetiv bald zu erreichen war. Jedoch, das wird durch die obigen Zusammenstellungen erhärtet, von Gräzismen und gar von Semitismen kann keine Rede sein.

---

1) *labes ruinae* CIL 10, 6811 (v. J. 238): Kroll Rhein. Mus. 52, 584.

2) Vgl. Plat. II 23 *perspectandi cognitione* (s. o. S. 256). *Mens animi* Catull 65, 3. Lucr. 3, 615 u. a.

3) Ähnlich ap. 72 *hiemps anni.* I 11 *noctis antelucio.* II 28 *ob os corporis.*

11.

Genetiv des Personalpronomens statt des Possessivums.

Schwache Anfänge dieses Gebrauchs begegnen bei Cicero und Sallust; später wird er immer häufiger. Liegt hier ein Gräzismus vor? Schmalz Synt. § 71 verneint die Frage; er hält die Erklärung für ausreichend, die die Entstehung dieses Gebrauches aus einer Verwechselung des subjektiven und des objektiven Genetivs herleitet. Brenous (S. 103 ff.)[1]) läßt indessen die Möglichkeit einer Beeinflussung von griechischer Seite offen, und wir werden nachher einen Punkt finden, der für diese Ansicht zu sprechen scheint.

Vorerst untersuchen wir, ob wir an der Hand der Beispiele aus Apulejus u. a. Autoren[2]) nicht Gründe sachlicher Art finden, die die Ausbreitung des in Rede stehenden Sprachgebrauchs nicht nur psychologisch, sondern auch logisch rechtfertigen.

Einwandfrei sind objektive Genetive wie *accusationem mei* ap. 1. 5. 99; *invidiam mei* ap. 25; *despectu vestri* ap. 90. *sui contemptus* flor. 9_{14} f.; *reverentia vestri* flor. 35_6 (Ovid. Met. 9, 124). *sui fiducia* II 25; *tui contemplatione* III 16; *sui miseratione* IV 3; *nostri memoria* VIII 8; *taedio mei* VIII 25; *mei cupidinem* X 19; *ad nostri similitudinem* (nach *similis* c. g.) VIII 6[3]). Daß in solchen Fällen auch das Possessivum möglich ist, zeigt Socr. 11_{12} *nulla contrectatione nostra.*

Von den nicht objektiven Genetiven lassen sich gewisse Gruppen aussondern:

a) Socr. 7_3, 19_5 *speciem sui*; Plat. I 5 *evidentiam sui.* XI 16 *prospectum sui.* 27 *certo aliquo sui signo.* — Spürt man hier nicht noch die ursprüngliche Bedeutung des Genetivs des Personalpronomens als des Genetivs des Possessivums heraus? *speciem sui* 'ein Bild seines Wesens', 'ein Bild von ihm'. Hier haben wir die logische Begründung. Dasselbe zeigt sich, wenn auch etwas verblaßt, in den Gruppen b) und c).

1) Brenous S. 104 weist auch auf Fälle hin wie Curt. 9, 2, 25 *nec mei nec hostium exercitus*, wo die Rücksicht auf die Konzinnität den Genetiv rechtfertigt.

2) Siehe auch Dräger § 203. Kühner-St. § 116 A. 4. Reisig-Haase III 587. n. 540. Hoppe 18. Friebel § 40. Lebreton 98. 100. Archiv f. lat. Lex. 5, 496. 7, 480. 9, 557. 6, 7.

3) Es folgt ein Relativsatz: *qui vere lamentabamur*; der Genetiv erleichtert die Anknüpfung.

b) Plat. I 9 *naturā sui.* 11 *sui ratione.* 15 *sui genere.* md. 24 *<eius> viduata auxilio sui natura contenta sit* (∽ αὐτὴ καθ' αὑτὴν αὐτάρκης, ἐρημωθεῖσα τῆς ἐκ τούτου σωτηρίας). II 25 *nostri vim praesentariam.* Friebel § 40 zitiert für *natura sui* die Scriptores hist. Aug. u. a.

c) ap. 82 *principio sui.* flor. 3 13 *in primordio sui.* Vgl. Cic. Acad. post. 42 *normam scientiae et principium sui* (wo allerdings nach Lebreton 97 n. 4 *sui* mit *scientiae* zu verbinden ist). Tac. a. 2, 54 *nostri origo.* 6, 22 *initia nostri.* 4, 24 *primo sui incessu.* h. 3, 34 *a primordio sui.* Tertull.: *a primordio sui* und *originem sui.* Salv. VI 34 *ad exordium sui.* Schon das häufige Vorkommen solcher Verbindungen zeigt, daß ein innerer Grund für den Gebrauch des Genetivs vorhanden sein muß. Das Ganze wird gewissermaßen aus seinem ersten Abschnitte herausgelöst und als etwas Geschlossenes und Selbständiges nachdrücklich hingestellt[1]). Ebenso steht der Genetiv *sui* häufig bei *finis*, *exitium*, *interitus*, *consumptio et senium*, *detrimentum*, *deminutio* (Cicero, Tacitus, Sueton, Val. Max., der Jurist Paulus, Florus, Solinus).

Ob in den noch übrigen Apulejusstellen etwa ein besonderer Nachdruck durch den ungewöhnlichen Gebrauch erzielt werden soll, wird sich kaum feststellen lassen. I 20 *fatigatione sui.* V 3 *fatigationem sui.* VI 27 *tractu sui.* IX 25 *noxa nostri.* XI 10 *medio sui patore.* flor. 31 22 *rector nostri animus.* Socr. 15 *animus sui cuique.* ap. 21 *ad usum sui.* 45 *vertigine sui.* Plat. I 15 (100 5) *utilitatem sui ac censum* (so überliefert). md. 15 *pernicitate sui.* 16 *celeritate sui* (∽ διὰ τὸ τάχος Ps.-Arist.). π. ἑρμ. 178 28 *sui declarativam.* Auffallend ist hierbei die Zahl der Verbalsubstantiva. —

Überblicken wir die gesammelten Beispiele, so sehen wir erstens, daß der in Rede stehende Sprachgebrauch sich bei Apulejus nicht auf die eine oder andere Literaturgattung beschränkt, was ein Fingerzeig für seine Herkunft und Bedeutung wäre, sondern daß er sich beinahe gleichmäßig auf alle Schriften verteilt: Apulejus folgt auch hier dem Strome der lebendigen Sprachentwicklung. Zweitens aber stellt sich heraus, daß dieser

---

1) Eine eigentümliche Erklärung finde ich bei Zernial De Tac. S. 76. Er meint, der Genetiv verleihe dem Begriffe besondern Nachdruck und stehe besonders bei allem, was sich auf die Götterverehrung bezieht; und damit hänge auch Anfang und Ende zusammen, die 'etwas Heiliges' in sich hätten.

Gebrauch des Genetivs des Personalpronomens fast ausschließlich in der 3. Person stattfindet, und dies möchte der Fingerzeig sein, der auf griechischen Einfluß hinweist, vgl. τὴν δόξαν αὐτοῦ, τὴν ἑαυτοῦ δόξαν, aber nur in dem Sinne, daß die Doppelsprachigkeit die Römer dahin führte, eine vorhandene Ausdrucksmöglichkeit (vgl. genetivus obiectivus, Genetiv *eius* usw.) in der Richtung aufs Griechische auszubauen.

Dahin gehört auch *mei causa* statt *mea causa*, das uns zuerst bei Apulejus begegnet, dann auch bei Tertullian (Hoppe 18) und Späteren[1]). Da auch Ulpian und andere Juristen es haben, so kann man vermuten, daß es in der Juristensprache, die bekanntlich den Genetiv in jeder Weise bevorzugt, schon länger, wenn nicht von jeher, heimisch war. An einen eigentlichen Gräzismus ist schwerlich zu denken.

Daß die Macht der Analogie auf die Entwicklung dieses Sprachgebrauchs nicht ohne wesentlichen Einfluß war, zeigt deutlich Plat. II 10 *quaedam sui gratia — alia non sui — alia et sui et alterius — et sui causa — et alterius. quaedam sui causa — alia ceterorum, pleraque et sui et aliorum — et sui causa — et eorum.* II 11 *sui causa.* II 22 *voluptatis gratia — harum rerum causa — sua*[2]) *gratia — obiti causa — sui gratia.* III 13 *mei causa — alterius rei causa.* VII 9 *vestri causa sollicito.*

12.

In der Substantivierung von Adjektiven mit abhängigem partitiven Genetiv[3]) zeigt Apulejus sich ganz im Banne der von der Dichtersprache beeinflußten silbernen Latinität. Von einem Gräzismus könnte hier nur in ganz sekundärer Weise die Rede sein.

---

1) So *tui causa* in dem fingierten Briefwechsel zwischen Seneca und Paulus. Im übrigen s. Schmalz § 95 Anm. 1. Reisig-Haase III 586, n. 540.

2) Wir werden hier wohl gegen die handschriftliche Überlieferung *sui gratia* lesen müssen. Der Ablativ findet sich sonst nur zweimal: ap. 3 *mea causa* (die Apologie trägt überhaupt einen reineren Stil zur Schau), X 3 *miserere tua causa pereuntis* (vielleicht Rücksicht auf die Deutlichkeit: *tui* könnte zu *miserere* und zu *pereuntis* gezogen werden, was beides falsch wäre).

3) Schmalz Synt. § 73. Stilistik § 3. Brenous 99f. E. Schmidt De poetico sermonis argenteae latinitatis colore. Diss. Breslau 1909. Friebel § 91. Kroll N. Jb. 1910, 324.

Zunächst folgen die eigentlich partitiven Ausdrücke: *cetera corporis* I 6. II 2. *veritatis* II 4. *materiae* Socr. 5 2. *hereditatis* ap. 93. Vgl. Livius. — *reliqua fallaciae* II 30. IV 15 ex. (Cic.: *reliquum vitae*). — *cuncta corporis mei* III 25. *rerum*[1]) IV 12. 18 (Sallust: *cuncta gignentium*; Tac.: *camporum* u. a.). — *media rerum omnium* md. 38. *quaestionis* Socr. 5 8. — *intima uteri* ap. 69 (Vellejus. Tac. Ammian. Fulgentius). — *imis Tartari* II 5. *imis ventris* VIII 29 (Verg. Ov. Liv. Tac. Fulg.). — *dextera corporis* ap. 51 (Vell. Tac.; *laeva*: Sall. Ov. Liv. Tac.). — *multum viae* V 26 u. oft. — *nec pauca rerum*[2]) *adparatus cibarii* IX 1. — *pleraque rei familiaris* ap. 75 (Sall.). — *nimium* III 28. IV 2. VII 23. — *terrae plusculum* IV 29 u. a. — *quibuscumque auri vel monilium* V 6. — *singula rerum* IV 10. 12. *cunctae civitatis singula* III 3. U. v. a.

Hierzu kommen dann die mehr poetischen Wendungen: *per aperta caeli* (*telluris*) md. 10 (18); vgl. Sil. Stat. Tac. Lucr.: *in apertum promptaque caeli*. — *arcana fatorum* II 12 (II 29. V 8. XI 21. 22. 25); vgl. Verg. A. 1, 262 *arcana fatorum*. — *ardua montium* I 2. *Ossae ardua* md. praef.; *palmarum ardua* md. 36 (im Original nur Ὄccαν und φοίνικες); vgl. Lucr. 1, 659 *a. viai*. Verg. G. 3, 291 *Parnasi*. Ov. am. 2, 1, 14 *Ossae*; *ardua montis* oft bei Dichtern; Tac.: *a. Alpium*; *a. castellorum*. — *per avia montium* III 28; vgl. Ov. m. 1, 479 *nemorum avia*. Lucan 1, 570 *devia terrae*. Vell. Pat. 2, 75, 3 *per avia itinerum*. — *per totius mundi convexa* md. 5 (∽ τὸν κόcμον ὅλον). *huius sphaerae convexa* md. 21 (157 13). Vgl. Verg. A. 4, 451 *c. caeli*. Lucan 7, 478 *c. Olympi*. — *per devexa rupis excelsae* IV 35. Vgl. Lucan 10, 39 *mundi devexa*. — *finitima Rubri maris* md. 6. — *futura rerum* ap. 43. — *glebosa camporum* I 2. — *vicariae venerationis incertum* IV 30 (vgl. *i. sortis* Minucius F. Octav. 9, 7. *noctis* Sall; u. a.). — *lubrica vallium* I 2. *lubrico soli prolapsus* ap. 27. *lubrico virentis aetatulae* XI 15 (277 8). Vgl. Tac. h. 3, 82, 15 *lubrica viarum*. Sil. 10, 461 *pinguis soli*. Plin. epist. 3, 34 *lubrico aetatis*. v. Hartel II 54. 73. — *operta domus* III 15. *religionis* XI 11. *adyti* 22 (vgl. Verg. A. 6, 140 *telluris operta*. Tac. h. 3, 65 *offensarum o.*) — *futuri et consequentis saeculi posteriora* md. 38. — *proclive montis attigui* IV 3. (Lucan 2, 421 *montis declivia*). —

---

1) Pleonasmus der Umgangssprache. Wölfflin Philologus 34, 148.
2) s. Anm. 1.

profundum pelagi IV 18. 28. *maris* IV 31. *calamitatis* V 18 ex. (Vell. Suet. Tac.; Val. M. *profundo cladium.* Gell. *profunda aquarum.* Lucr. 5, 417 *ponti profunda.* Frontin. 1, 3, 10 *p. silvarum*; Asclepius 41, 4 *maris profunda*). — *roscida cespitum* I 2. — *Olympi sacra* md. praef. (*sacra deae* 'Tempel' Ov.). — *secreta* III 15 (zweimal), XI 21. 25 (ganz gebräuchlich). — *semiruta moenium* flor. 19 19. — *solida terrarum* md. 18. — *sollemnia feralis thalami* IV 34 (schon klassisch gebräuchlich). — *vel uda vel suda soli* ap. 16 (Helm Philologus Suppl. 9, 564). — *ad sectae suae sueta* IV 24 (= *ad sectam solitam*). — *corporum texta* Socr. 9 (17 12).

Endlich müssen die partitiven Genetive bei Masculina und Feminina zusammengestellt werden. Wendungen, wie sie im Griechischen geläufig sind (οἱ γνήσιοι τῶν φίλων, αἱ παλαιαὶ τῶν γυναικῶν, τὰ καλὰ τῶν ἔργων, τοῖς κακοσίτοις τῶν καμνόντων) begegnen später auch im Lateinischen[1]). Es handelt sich nicht um Zahlausdrücke: *multi civium, paucos magorum, tribus comitum,* auch nicht um elativische Superlative *proconsulum optume, medicorum optime, filiorum optime,* sondern um freiere Wendungen. Superlativischer Sinn steckt in der Vorsilbe flor. 33 15 *praecipuus omnium.* 39 12 *inter praecipuos medicorum.* ap. 37 *peregregiam tragoediarum,* vgl. Plaut. Trin. 1115 *omnium hominum praecipuus,* Tac. a. 2, 61 *praecipua miraculorum* (u. sonst, s. Gerber-Greef Lex. Tac.). Auch VIII 4 *canum procaciores* läßt sich rechtfertigen. Aber vollkommen griechisch muten an ap. 38 *antiquos philosophorum.* flor. 1 1 *religiosis viantium.* VIII 21 *hunc illum nec alium locorum.* Vgl. Silius 1, 554 *claris senum.* Justin 12, 16, 8 *inclitus omnium philosophorum.* Florus 3, 2, 4 *impiger fluminum Rhodanus.* Plin. nat.: *canum degeneres, plani piscium* u. a. Tertull.: *pastorum fastidiosum*[2]).

13. Präpositionen mit dem Genetiv.

Es handelt sich teilweise um Präpositionen, die von Haus aus Substantive sind, bei denen also durch die genetivische Determination nur die ursprüngliche Verwendungsweise wieder auflebt. So findet sich *inguinum fine* (Apul. II 16) schon bei

1) Schmalz Synt. § 73, Anm. 3.

2) v. Hartel II 54, n. 2. Es ist doch wohl *pastorem* zu lesen, vgl. Apul. md. 32 (168 7): überliefert ist *fictorum probum,* aber die Richtigkeit der gewöhnlichen Lesung ergibt sich aus der plautinischen Stelle Trin. 365, die Apul. hier vorschwebt.

Sallust hist. 3, 52; auch Cato, ferner der Verfasser des Bellum Africum (85, 1 *umbilici fine*), Ovid, die Juristen haben den Genetiv, während Plautus den Ablativ verwendet.

Bei *tenus* setzt Apulejus pluralische Bestimmungen in den Genetiv: IX 13 *ossium*. XI 24 *talorum*. flor. 2_{14} *nubium*. Plat. I 15 *humerorum*; dagegen singularische in den Ablativ: I 6 *pube* (= Aen. 3, 427). 13 *capulo* (= Aen. 2, 553. 10, 536. Ovid, Seneca rhetor, Valerius Max. u. a.). VIII 27 *umero* (= Seneca controv.: 7, 2 (17) 2). IX 17 *digito*. X 23 *facie*. flor. 9_{9} *pallio*. Diese Gebrauchsweise hat Apulejus mit den Dichtern gemein (Cicero in den Aratea, Catull usw.); in der Prosa sind Caelius (bei Cicero), Plinius d. ält., Quintilian seine Vorläufer. Hier die Konstruktion des griechischen μέχρι zur Erklärung heranzuziehen (Schmalz Synt. § 144) erübrigt sich.

In andern Fällen jedoch ist die Erklärung durch griechische Analogie nicht von der Hand zu weisen. *Intus aedium* VIII 29 und X 16 (vgl. εἴcω); *altrinsecus aedium* III 7 und V 2; *foras*[1]) *corporis prospiravit* ap. 50 (vgl. ἔξω, ἐκτόc); *longe parentum* V 9 (vgl. ἀπάνευθεν, πόρρω). Jedenfalls ist aus dem lateinischen Sprachbereiche nichts Ähnliches dazuzustellen. S. Helm Philologus Suppl. 9, 538.

Neben dieser gewählten Verbindung mit dem Genetiv begegnet uns bei einigen Präpositionen (resp. Adverbien) in auffälliger Weise ein vulgär anmutender Akkusativ. Zunächst I 19 *longe radices platani*, von Helm verdächtigt, von Plasberg durch den Hinweis auf die Konstruktion von *prope* verteidigt. Dann *iuxtim* II 13 (wie bei Sisenna), *foris* I 21 (vgl. v. d. Vliet Archiv f. l. Lex. 10, 386; Rönsch 398), *retro* VI 8. IV 33 (Rönsch 399), *obversus* II 28. *insuper* I 25. VIII 5. XI 16 (wie bei Cato, Lucrez, Vergil, Vitruv, Columella: Schmalz § 151, 5). —

Die Wiedererweckung der substantivischen Kraft erstarrter Formwörter, wie sie sich bei *fini* und *tenus* zeigte, verdankt ihren Ursprung dem Streben nach archaistischem Kolorit, und dies Streben ist durchaus nicht ungesund zu nennen. Nichts anderes ist es, wenn wir heutzutage im Deutschen uns bemühen, Worte und Bilder, die schon ganz abgegriffen und verblaßt sind, so anzuwenden und zu gruppieren, daß ihre ursprüngliche

---

1) Schmalz zitiert für *foras* nur Cassiodor. — *Coram noxae* IX 21 (Dräger Synt. S. 645) gehört nicht zusammen, wohl aber hat Apulejus *incoram* öfters mit dem Genetiv verbunden: VII 21. IX 10. 15. X 5. 23 (?).

Bedeutung wieder hervortritt. Hierhin gehört im Lateinischen z. B. auch die Voranstellung von *causa* und *gratia*; sie ist gewissermaßen ein Einspruch gegen die Erstarrung des Ablativs zu einem bloßen Formwort; sie führt dem Leser eindringlicher zu Bewußtsein, daß es die substantivische Kraft des Wortes ist, die den Genetiv regiert. Wir finden diese Voranstellung bei Apulejus ap. 91 *causa avaritiae*, nach dem Vorgange von Ennius (ann. 319 *causa poliendi agri*), Plautus, Terenz, Cicero (Lael. 57 *c. amicorum*), Livius, Silius, Sueton, Quintilian. Schmalz Synt. § 95 n. 1. Kühner-St. § 83 A. 8.

Verbum infinitum.

Kretschmann (135—8) führt aus, daß die Verwendung des Infinitivs bei Apulejus im allgemeinen mit dem freieren Gebrauche der jüngeren Prosa zusammenstimme, sich sehr viel mit dem Sprachgebrauche der Dichter berühre und auch Spuren griechischen Einflusses zeige wie *habere* und *amare* mit dem Inf. (s. u. S. 273 ff.); jedoch sei die freiere Anwendung des Inf. bei Adjektiven kein Gräzismus, sondern ganz leicht aus lateinischen Sprachgesetzen zu erklären. Durch eingehende Betrachtung jeder einzelnen Konstruktion und Zurückführung auf ihre Ursprünge ist die Ansicht Kretschmanns nachzuprüfen.

14. Der Infinitiv bei Adjektiven.[1])

Wir sehen ab von *paratus* und *consuetus*, die auch bei Cicero begegnen, ferner von *suetus* und *adsuetus*, die seit Livius ganz üblich sind; auch *insolitus* (IV 1 *prandere faenum*), das schon bei dem Philos. Seneca den Inf. bei sich hat, lassen wir als leichte Analogiebildung außer Betracht.

Potens (I 8 *caelum deponere* . . .) erscheint bereits bei Ennius mit dem Infinitiv, aber als Partizipium (ann. 337 *bellum tolerare potentes*), während es bei Dichtern wie Manilius und Silius und bei Apulejus als reines Adjektiv gebraucht wird.

Dignus (I 8 *sustinere*. IX 16 *perfrui*, *gestare*). Bei Dichtern findet man diese Verbindung seit Catull 68, 131 *concedere digna*, wohl in Nachahmung griechischen Sprachgebrauchs; wenn

---

1) Vgl. Schmalz Synt. § 155, A. 1. Dräger 2², 331. 333. 371. Kühner-Stegm. § 125, 6 d (S. 683). Brenous 321—7. Schäfler 85. O. Kübler De inf. apud Romanorum poetas a nom. adi. apto. Berlin 1861. J. Golling Syntax der lat. Dichtersprache. Progr. Wien 1892.

wir dieselbe Verbindung in der silbernen Prosa finden, so wird sie unmittelbar aus der Poesie entlehnt, also nur ein mittelbarer, sekundärer Gräzismus sein: Liv. Val. Max. Sen. phil. Plin. paneg. 7, 4 (*uterque optimus erat, dignusque alter eligi alter eligere*); Quintil.; auch Fronto und Gell. Abgesehen von Plinius hat aber kein Prosaiker vor Apulejus einen aktiven Infinitiv dazu gesetzt. Die Späteren folgten dem Vorgange des Apulejus.

Catus flor. 3 (3 9) *solus ante alios catus*[1]) *canere* wie Horaz c. 3, 12, 10 *catus . . . iaculari*; außerdem später Marius Vict. und Sedulius. Die klassische Prosa begnügte sich mit *doctus*; die Dichter verbanden auch *scitus prudens callidus cautus sagax artifex* u. a. mit dem Inf., und die silberne Prosa zog auch *peritus eruditus indocilis* in diese Reihe.

Flor. 21 (42 8) *et ferre validum et ire rapidum* (*equum*). Bei den Dichtern finden sich diese beiden Adjektive nicht mit dem Infinitiv, so daß man an einen Gräzismus des Apul. denken könnte — vgl. θεῖν ταχύς, βράδιστος —, wohl aber eine Fülle ähnlicher: *valens efficax firmus* bei Hor. (*infirmus* Tertull.), *capax* bei Stat. (auch Tert.), *celer* Hor. c. 1, 15, 18 (*sequi*) und oft, *pervix* und *impiger* Hor., *velox* Stat., *ocior* Ov., *lentus tardus* Sil., *segnis* Verg. Doch hat schon Plin. nat. 16, 222 *validus sustinere.* — An zwei anderen Stellen ähnlichen Sinnes hat Apul. den infinitivischen Ausdruck vermieden: Socr. 23 *ad speciem honestus, ad cursuram vegetus, ad vecturam validus.* ap. 21 *aequabilis vector et cursor pernix.*

Praestabilis Socr. 18 (27 21) *longe pr. hariolari.* Die Stelle ahmt vielleicht einen Vergilvers nach (A. 6, 164 *quo non praestantior alter aere ciere viros Martemque accendere cantu*), der schon für Pers. (6, 76 *nec sit praestantior alter . . plausisse*) und Sil. (1, 440) Vorbild gewesen war. Ähnliche Adjektive findet man übrigens bei den Dichtern oft mit dem Inf. verbunden: *bonus* (Verg. u. a.), *melior* (Pers., Lucan, Sil.), *optimus* (Stat.),

1) Behält man die handschriftliche Lesart bei (*cantus*, nicht *cautus*, wie der Thesaurus angibt), so würde der Inf. von *solus* abhängig sein: ein unerhörter Gräzismus, der Tertullian Ehre machte; vgl. pall. 2 *Minos regnare primus*; vgl. auch das Französische, z. B. *Les anciens n'ont pas été seuls à produire de belles choses.* Dann wäre schließlich noch Lipsius' Lesart *solers ante alios cantus canere* vorzuziehen. *Sollers* mit Inf. steht bei Hor. Ov. Pers. Sil. Jedoch ist die Emendation *ca[n]tus* die leichteste. An der Verbindung von *solus* und *ante alios* darf man nicht Anstoß nehmen; vgl. Aeneis 8, 821. 3, 321.

eximius (Luc.), *insignis* (Sil.), *egregius* (Pers.), *minor*, *potior*, *ingens*, *maximus* (Ps. Verg. catal. 9, 8). Man vergleiche auch eine Inschrift aus dem J. 435 bei Buecheler Carm. lat. epigr. II n. 1756: *tam facere laudanda quam aliorum facta laudare praecipua* (Konjetzny Arch. f. lat. Lex. 15, 342).

Cupidus VI 1: *cupidior iratum ... lenire* (fehlt im Thesaurus). Diese poetische Konstruktion (vgl. Paneg. in Mess. 35; Properz, Ov. u. a.) finden wir in Prosa zuerst bei Fronto, Apulejus und Tertullian. Sie steht analog zu *cupere* wie *potens* zu *posse*, *validus* zu *valere*; ob man außerdem noch griechischen Einfluß anzunehmen hat, scheint fraglich. *Cupiens vincere* Hor. s. 2, 6, 86. *Avidus* mit dem Inf. hat schon Plinius in die Prosa eingeführt (nat. 7, 189 *avidae numquam desinere*). — Die gewohnte Konstruktion von *cupidus* hat Apulejus II 1 *c. cognoscendi*, ap. 102 *condemnandi*.

Sollicitus X 9 *venenum praesentarium comparare*. Diese Verbindung kommt nur noch bei Silius vor und dann bei Fulgentius (Friebel § 160). Das Adjektiv ist bedeutungsverwandt mit *cupidus* und läßt sich mit *impiger* (Hor.) vergleichen; anders Vitr. 935,15 *timidiores resistere*. — Übrigens zeigt sich bei Apulejus eine große Mannigfaltigkeit in der Konstruktion jenes Adj.: mit *pro* V 18, *causa* VII 9, *de* IX 8 und X 35, *circa* X 26.

Auch *contentus* stellt sich leicht zu den Verba cupiendi. flor. 18 (36 12) *scire*. VII 15 *nec tantum sui cibi gratia me fatigare contenta*. VIII 22 *nec tali damno tori sui contumeliam vindicasse contenta*[1]). Im klassischen Latein ordnete man dem Adjektiv einen Nebensatz mit (*eo*) *quod* oder *si* unter; Liv. u. a. auch *ut*, *ne*. Auch Apul. hat III 7 *contentus quod*. Der Infin. findet sich bei Livius noch nicht, wurde aber dann äußerst beliebt, besonders der inf. praes., zuerst bei Publilius, Ovid, Manilius, dann bei Vellejus, beiden Seneca, Curtius, Val. Max., Cels., Fronto usw., aber auch der inf. perf., den zuerst Ovid geschrieben hat (Met. 2, 638).

IV 4 *certus atque obstinatus nullis verberibus ad ingrediundum exurgere*[2]). Zum Vergleich dienen *paratus*, *promptus*,

1) Ein viertes Beispiel existiert bei Apul. nicht; der Thesaurus gibt fälschlich noch ap. 28 an.

2) *Certum atque obstinatum* Liv. 2, 15. — *Certa excipere* X 28, das Kühner-St. I S. 684 zitiert, gehört nicht hierher, da ein Acc. c. inf. vorliegt.

pertinax mit dem Infinitiv. *Certus* mit dem Inf. steht bei Verg. Ov. Tac.; *obstinatus* mit dem Inf. oft bei Livius, der auch das Verbum *obstinare* mit dem Infin. verbindet. Die Ausdrucksweise kommt darauf hinaus, daß die unpersönliche Konstruktion *mihi certum est* in poetischer Weise durch eine persönliche ersetzt ist.

Das gleiche gilt von der letzten hier anzuführenden Wendung IX 25 *non erat dubius aliquid etiam de se suaque coniuge tristius profecto cogitare* ('unzweifelhaft dachte er . . .'). Es ist eine Art Nom. cum inf. wie Sall. hist. 4, 53 *suspectusque fuit . . . composuisse.* Curt. 9, 10, 21 *suspectus res novas voluisse.* Tac. h. 4, 34 *suspectus bellum malle.* ann. 2, 57 *dissentire manifestus.* dial. 16 *manifestus est iam dudum in contrarium accingi.* Im Griechischen würde das Partizipium stehen (δῆλός εἰμι κακουργῶν u. ä.), das ins Lateinische erst durch Tertullian übernommen worden ist (s. Hoppe S. 58). Anders geartet und dem griechischen εὐπρεπὴς ἰδεῖν u. ä. verwandt sind Fälle wie *dubius notari* (Stat. Theb. 3, 42), *manifestus casside nosci* (10, 759), *notus* (Manil. 1, 31 u. a.). Aber dem properzischen *Melampus cognitus surripuisse boves* (2, 4, 8) entspräche vielleicht Apul. md. 17 ex. nach der von Kroll vorgeschlagenen Fassung: *adeo illis cognita est vis mali, ut inferiora aëris noxii crassitate densa<t>, inferiores quoque facilius adire atque percellere.* Vgl. Cic. ad fam. 1, 7, 3 *perspectus est a me toto animo de te . . cogitare.*

Ob die dargelegten Tatsachen Kretschmanns Ansicht bestätigen, daß der Inf. bei Adjektiven echt lateinisch sei? Es scheint doch, daß die Dichter, die hier vorangingen, griechischen Sprachgebrauch übernommen haben. Nun fragt es sich, ob Apul. seinerseits wieder selbständig aus dem Griechischen geschöpft hat oder ob seine Beispiele dieser Konstruktion nur sekundäre Gräzismen sind, indem er den durch die lateinische Dichtersprache vorgezeichneten Bahnen folgte. Die letztere Möglichkeit wird dadurch wahrscheinlich gemacht, daß die Schriften, deren Stil den poetischen Flitter nicht litten, die Apologie und die philosophischen Werke schulmäßigen Charakters, Belege für jene Ausdrucksweise nicht bieten. Auch meidet Apul. Wendungen wie *facilis legi epistula* (Gell. 17, 9, 14), *cognosci utilis, arduum dignosci,* die man in der silbernen Latinität mehrfach findet und die offenbar griechisches Kolorit tragen. Endlich ist noch zu erwähnen, daß auch der maßgebende Archaist

Fronto recht kühne Beispiele solcher Fügung aufzuweisen hat, z. B. 114 12 *Heraclitus obscurus involvere omnia, Pythagora mirificus clandestinis signis sancire omnia, Clitomachus anceps in dubium vocare omnia*[1]), während es kurz vorher heißt *Zeno ad docendum planissimus, Socrates ad coarguendum captiosissimus, Diogenes ad exprobrandum promptissimus.*

15. Der Infinitiv bei Verben.

Den finalen Infinitiv bei Verben der Bewegung bezeichnet Leky mit Recht als Archaismus, nur ist z. B. *festinare* mit dem Inf., bei Apul. an den von Leky zitierten Stellen und noch X 26 *festinans extinguere*, auch bei Cicero ganz üblich. Eine unrichtige Zeichensetzung hat Kretschmann (S. 137) verleitet, auch flor. 18 (37 4) *quas ventus convolverit, inter se cohaerere* hierherzuziehen, ebenso wie VIII 4 *invadere* (überliefert *invaderent*, abhängig von *mandato*) von Kühner-Stegm. I 681 infolge falscher Beziehung zu *immittuntur* gezogen wird. Zu IV 3 *accedo decerpere* ist außer Turpil. com. 154 *progredior foras visere* auch Prop. 1, 20, 23 zu vergleichen *processerat ultro .. quaerere fontis aquam*; dann Cyprian 588 5 *qui primi expungi accesserant* (Friebel § 159). Über die Verwendung der genannten Konstruktion bei Dichtern spricht Brenous 275 f.

Verba causativa: *Dare* wird besonders in der Dichtersprache mit infinitivischem Objekt versehen: Brenous 277. Norden zur Aen. 6, 66. In Prosa steht ein solches bei Vitruv 7, 10 *dabit imitari*; Apul. Anechomenos 5 *nobis Cupido velle dat, posse abnegat*, wo die Infinitive völlig substantiviert erscheinen. In der Umgangssprache war *bibere dare* üblich. Apulejus hat diese Konstruktion sonst vermieden, vgl. III 18 *capillos dat vivis carbonibus adolendos.* V 8 *eas Zephyro tradit reportandas.* Aber einmal wird ein Synonymon von *dare* mit dem Infinitiv verbunden. IV 1 *asino sentire praestabant*[2]). So bei Dichtern *praebere, tradere.* Leichter konnte man von *datur* einen Infinitiv abhängig machen, da man hier die Analogie von *licet* für sich hatte; und in Abwechslung mit diesem Wort steht jenes auch flor.

1) Konsekutiv-epexegetischer Charakter des Inf. wie etwa bei Plin. nat. 7, 189 *avidae numquam desinere.* Cornelia ad C. Gracch.: *ecquando desinemus et habentes et praebentes molestiis desistere* (Glotta IV 253 ff.).

2) VI 15 *ut : volentes aquas et, ut abiret innoxius, praestantes* (nach Helm).

10 (16 4) *quas licet sentire, non datur cernere* (Vgl. Varro l. L. 9, 10 *dant . . . conceditur.*) Zuerst bei Lucrez 4, 878, dann öfter in der silbernen Prosa (Sen. Plin. ep. Tac. a. 3, 67 *neque refellere aut eludere dabatur*).

Concedere und *permittere* finden sich auch bei Cicero in manchen Verbindungen mit dem Inf.; sie bedürfen daher keiner weiteren Besprechung. Desgleichen sind die Verben *optare* und *praeoptare* zu allen Zeiten mit dem Inf. verbunden worden.

Zu *cogere* setzt Apul. nie *ut*, stets den Inf. (einmal acc. c. inf.). *Adigere* mit dem Inf. steht trag. inc. 250 und dann seit Vergil recht oft in der Dichtung; in der Prosa haben es vor Apul. (md. 21 *adacta est fateri concordiam* ~ Ps. Arist. ἀλλήλαις ἀναγκάσασα ὁμολογῆσαι) Seneca und Tacitus. *Compellere* mit Inf., sehr häufig bei Apulejus, ist in der Poesie seit Ovid, in Prosa seit Curtius zu finden. Neu dagegen ist *extorquere*: I 24 *vix piscatori extorsimus accipere viginti denarium* (V 6 und VIII 7 steht der bloße Konjunktiv, ap. 72 *ut*).

Dieselbe Mannigfaltigkeit der Konstruktion begegnet auch bei *deprecari*: *ut* III 24, ein parataktischer Konjunktiv IX 40 *deprecatur, periclitanti sibi ferret auxilium*, endlich wieder der Inf. IX 39 *deprecatur civilius atque mansuetius versari commilitonem.* Der Inf. zu *deprecari* findet sich auch bei Stat., Lucan, Tertull. Verba orandi und monendi mit dem Inf. finden wir bei Apul. nicht, außer VIII 13 *hortati mutuo . . . extorquere*: eine in der Prosa, selbst bei Cicero, wie viel mehr in der Poesie, ganz übliche Konstruktion. Bei *postulare* zieht Leky 32 mit Recht Verbindungslinien zu den Komikern. II 31 *bibere . . . postulant* ist wohl nach dem geläufigen *bibere dare* gebildet; ebenso X 17 *bibere flagitarem.* Dann zweimal acc. c. inf. pass., öfter *ut. Flagito* mit dem Inf. soll nach Brenous 296 nur bei Hor. s. 2, 4, 61 und Apul. X 17 vorkommen; dazu IV 6 *res . . . descriptionem exponere flagitat* (vgl. Sall. Jug. 17, 1 *res postulare videtur . . . exponere*); acc. c. inf. III 6 und Socr. 9, *ut* dreimal.

Im Gebrauch des Infinitivs bei *suadere* und *persuadere* hat Apul. manche Vorgänger: Ter. Auctor ad Herenn.; im silbernen Latein wiederholt, auch Fronto; doch auch Cic. or. 1, 251. fin. 2, 95: Brenous 287. 297. Reisig-Haase III Anm. 495; erst recht die Dichter seit Lucrez. Apul. hat den Inf. ohne persönliches Objekt III 11 *statuas dignioribus reservare suadeo* und VI 19; dazu noch Dativobjekt: X 4 *marito persuadet ad longissime dis-*

sitas festinare villulas. Akkusativobjekt V 11 *ut te suadeant meos explorare vultus.* IX 26 *suadebat maritum temperius quieti decedere.* Der acc. c. inf. pass. findet sich VI 31 *primus cremari censeret puellam, secundus bestiis obici suaderet.* (Später bei Tertullian und andern Eccl.) Im ganzen ist jedoch das Sachobjekt überwiegend durch den Konjunktiv mit oder ohne *ut* ausgedrückt.

Endlich *praecipere* und verwandte Verben. Bei Fehlen eines persönlichen Objekts gebraucht auch Cicero den Infinitiv (z. B. rep. 3, 24 *iustitia praecipit parcere omnibus*); Apulejus aber hat nicht nur den in der silbernen Latinität üblichen acc. c. inf. pass. (VI 31 (*puellam*) *excarnificari praeciperet.* IX 36 *canes laxari atque immitti praecepit.* X 3. XI 14), sondern auch den acc. c. inf. act., so daß das Verbum *praecipere* ganz für *iubere* steht: vgl. Schmalz § 166. Brakman Mnemosyne 1906, 357. II 5 *ceteros decedere praecipit.* III 5 *me capillos eius clanculo praecepit*[1]) *auferre.* Hier stimmt Apulejus mit dem Gebrauche des Kirchen-, überhaupt des späteren Lateins überein. Häufiger ist jedoch auch bei Apulejus die klassische Ausdrucksweise: persönliches Objekt im Dativ, sachliches im Infinitiv.

Aber es finden sich noch manche Verben des Sagens bei Apulejus im Sinne und in der Weise von *iubere* gebraucht:

IX 41 *denuntiant hospiti nos dedere.* X 7 *causae patronis denuntiat praeco neque principia dicere neque miserationem commovere.* So hatte schon Tac. geschrieben a. 11, 37 *denuntiat centurionibus exsequi caedem,* und *nuntiare* oft so. Vgl. auch Marcus bei Fronto 68, 5 *nam ita adesse nobis indicatum erat.* Passivisch ap. 44 *quos exhiberi denuntiastis* (dagegen *ut* ap. 44. 63; Konjunktiv 61). Es scheint doch, daß hier griechischer Einfluß gewaltet hat, ebenso in den ähnlichen Wendungen:

X 8 *eum insui culleo pronuntiaret.* IX 15 *subiungi clamabat asinum.* X 6 *conclamarint publicum malum publice vindicari* (siehe Helm zu S. 241 $_{14}$). XI 9 ex.: *facilem sacris viam dari praedicarent.*

Auch flor. 16 (25 $_{23}$) *dixisse rebus humanis valere et plaudere, suis vero familiaribus dolere et plangere*; Schmalz Synt. § 159 zitiert aus Sueton: *singulis valere dicebat.*

Auch das Verbum *censere,* meistenteils mit dem acc. c. inf. des Gerundiums konstruiert, hat zweimal den acc. c. inf.

1) Vielleicht läßt sich *praecipit* halten; früher las man fälschlich *praecipitavit.*

praes. pass. zur Ergänzung: XI 19. VI 31; recht oft bei Liv. Einmal steht sogar der aktive Infinitiv: XI 21 *nos sustinere censebat*; damit vgl. Hor. epist. 1, 2, 9 *censet . . . praecidere* und Enn. a. 256 *censent* (beschließen) *terrere minis.* — *Desiderare* mit acc. c. inf. pass. (V 26) liest man auch bei Cicero und Caesar.

Eine zweite Gruppe bilden unselbständige Verben, die im Infinitiv eine notwendige Ergänzung ihres Begriffs fordern: sie drücken entweder Wunsch und Streben oder ein Können, Müssen, Sollen aus[1]). Eine kurze Übersicht muß genügen, denn daß hier griechischer Einfluß wesentlich mitgewirkt haben sollte, ist an sich unwahrscheinlich. Schon die Umgangssprache ließ manche Analogiebildung zu, die der klassische Sprachbrauch verpönte, und es läßt sich denken, daß die Dichter und nachklassischen Prosaiker von dieser Freiheit einen noch größeren Gebrauch machten. So konnte denn Apulejus, der auf beiden steht, seinem Bedürfnis nach gewählter Ausdrucksweise Genüge tun, ohne zu Neologismen oder gar Gräzismen seine Zuflucht nehmen zu müssen.

Äußerst zahlreich verbindet Apul. *gestire* mit dem Inf., aber nur in den Metamorphosen; *aveo* begegnet ap. 73 u. 94 und Plat. II 16 *haurire avet. Contendere* auch Cicero, Caesar, Sallust. *Temptare* mit dem Inf. gehört dem sermo familiaris, der Dichtersprache und der nachklassischen Prosa an. Ähnlich *quaerere* (Apul. III 22. V 22. VI 17. VII 24), *cogitare* und *destinare.* Das nicht verneinte *curare* hat bei Cicero sehr selten den Infinitiv als Ergänzung, um so häufiger bei den Dichtern, in der Prosa z. B. Cato, Columella, Petron, Fronto, Tertullian: kein Wunder, wenn wir bei Apul. lesen III 3 *eum curavi perducere.* IX 40. XI 18. 25. Plat. I 2 *verae laudis gloriam in eius animum inserere curasset.* Acc. c. inf. ap. 62 *quod . . . fieri curavit*, wie bei Plaut., den Juristen, Justin, Ammian.

Nitor und Komposita finden sich zu allen Zeiten mit dem Inf.; Apul. Plat. I 2 *adserere eam nisus est.* XI 3 *referre conitar.* ap. 36 *adnitar conscribere.* 67 (wo die Lesung schwankt).

Comparare begegnet nicht so häufig: Cic. Planc. 100. Culex 205. Ovid u. a. Apul. VIII 15 *fugere comparant.*

Proponere mit dem Inf. π. ἑρμ. 176, 3 *de qua nunc dicere proposui*, seit Vellejus, z. B. Trajan bei Plin. epist. 7 *non temere dare proposui.* Ovid hat *mihi proposui*, Cicero *mihi propositum est.*

1) Schmalz § 160. Schäfler 75 ff. Kühner-St. § 124.

Verba des Anfangens wie *adoriri*, *adgredi*, *ordiri*, *exordiri*, *infit*, *instituere*, *inire* sind von jeher mit dem Infinitiv verbunden worden.

Wichtiger ist *amare*. flor. 9 (14 19) *quis enim a te non amet* (= *cupiat*) *discere?* Diese Ausdrucksweise kann wohl ein Gräzismus sein, wenn auch ein sekundärer, da schon Horaz und andere Dichter ihn aufweisen. Brenous 303 f. Zur Bezeichnung der Gewohnheit ist dieser Gräzismus schon von Sallust (vgl. Quintil. 9, 3, 17) und Tacitus übernommen worden; danach Apul. flor. 16 (24 21) *quod genus in comoedia fieri amat.* Tertull. (Hoppe 45). Ammian 16, 12. Aber die Angleichung an griechisches Sprachgefühl liegt nicht so sehr in dem Gebrauch des Infinitivs als vielmehr in eben jener Übertragung, daß man *amare* statt *solere* sagt. Und diese Übertragung ist gewiß in bewußtem Anschlusse an das Griechische vollzogen worden, wenn sie an sich auch aus eigenem Sprachvermögen heraus denkbar ist.

Ähnlich dürfte flor. 16 (29 15) zu erklären sein *cui omnes provinciae quadriiuges . . . ponere gratulantur.* Zu vergleichen ist *gaudere* mit dem Infinitiv, das gelegentlich in Dichtung und in Prosa vorkommt.

Dignari mit Inf. haben die Dichter seit Lukrez und Catull; seit Curtius und Seneca rhet. liest man es auch in Prosa; Apul. ap. 43. VI 9. XI 11.

Kühn erscheint VIII 20 *passerem consectatur arripere*, es erklärt sich durch die Begriffsverwandtschaft des Verbs mit *niti.* Vgl. übrigens Cic. or. 1, 150 *perverse dicere homines perverse dicendo facillime consequuntur.* Ov. Pont. 1, 5, 65 *consequor esse poeta. Sequor* Stat. Theb. 9, 186. Lucr. 5, 529 *plurisque sequor disponere causas.* Plaut. Asin. 160 *tractare exsequar.* Merc. 911 *perficere exs.* Rud. 667 *ingredi persequamur.* Verg. A. 3, 32 *convellere vimen insequor.* Ähnlich *insisto* Plaut. Capt. 584. Liv. 8, 35, 2; *insto* Verg. Prop. Schließlich sind die reinen Verben der Bewegung zum Vergleich heranzuziehen, von denen sich *consectari* nicht allzuweit entfernt (oben S. 269).

Zu II 28 *mecum pepigit reducere* finden sich Entsprechungen bei Ov. Liv. Tac. — Zu VIII 30 *poplites meos enervare secure sua comminaretur* (inf. praes. wie Tertull. anim. 13) vgl. Plaut. Men. 343 *minatur mihi oculos exurere.* Ter. Verg. Prop. *Polliceri* mit inf. praes. bei den Juristen, Gellius usw.

Einer kurzen Erwähnung bedürfen noch einige Verben, die einen dem Begehren entgegengesetzten Begriff zum Ausdruck bringen: *non recuso*, *mitto dicere*, *omitto*, *neglego*,, *supersedeo* (Sisenna fr. 108. Liv. ValM. Tac. Front. Gell. Apul. Socr. 14), *praetereo* (Plaut. Merc. 404. Apul. III 23), *cesso*, *cunctor*, (*renuo* III 9), *abnuo* ap. 76, *parce obiectare* ap. 23, *gravor*, *caveo* c. inf. ('vulgär' nach Schmalz) Sall. Cato r. r. Cic. ad Att. Marcus bei Fronto 29 3. Plaut. Catull. Augusteische Dichter. Apul. VI 17 (sonst conj.). — III 15 *paveo et formido operta detegere et revelare secreta*; ersteres auch bei Ov. und Tac., letzteres bei den Altlateinern, Dichtern und Spätlat. (Cic. : *reformido*); *timeo*. Hier zeigt sich der weitreichende Einfluß des sermo familiaris. Keine Spur von Gräzismen!

Dichter scheinen Vorbild zu sein für den Inf. bei *contemno* und *sperno*. ap. 91. Soc. 23. I 1 (IV 22 Helm adn.), außer bei den Dichtern (Schäfler S. 80) Florus epit. 4, 12, 53 und Tertullian.

Zu der Kategorie der Verba des Könnens gehört vielleicht IX 41 *confusus de impotentia deque inertia sua quicquam ad quenquam referre*. Aus der Bemerkung Helms zu der Stelle und dem Thesaurus ergibt sich, daß Apulejus sich in dieser Ausdrucksweise mit den kirchlichen Schriftstellern berührt, und man darf wohl insoweit einen Gräzismus annehmen, als die Römer darin einen Ersatz für das fehlende Partizipium von *pudere*, entsprechend dem griechischen αἰσχυνθείς, gesucht haben mögen. Vermutlich hatte Apulejus einen Anhaltspunkt für seine Neuerung in der Umgangssprache, die ja auf die kirchlichen Schriftsteller maßgebenden Einfluß geübt hat[1]).

Die eigentlichen Verba des Könnens verdienen kaum eine Erwähnung. Apulejus setzt den Infinitiv bei *scio*, *nescio*, *calleo*, *novi*, *valeo*, *disco*, *condisco*, *dedisco* (ebenso *doceo*, *perdoceo*, *edoceo*).

Wichtig dagegen ist die Verbindung von *habere* und *reperire* mit dem Infinitiv. Thielmann Arch. f. lat. Lex. II 51 führt an flor. 6 *nihil habet adferre*, *cur prandeat*; ap. 55 *tamen habeam dicere*[2]). *Habeo* mit dem Inf. gilt heute überhaupt nicht mehr als

---

1) W. Schulze Graeca Latina S. 24 vergleicht griech. διατρέπεσθαι.

2) Die dritte Stelle, die Thielmann anführt (ap. 28 *quod non ex innocentiae fiducia, quamvis liceat negare, tamen potius habeant defendere*) gehört nicht hierher; eine Betrachtung des Sinnes ergibt gleich, daß *potius habeant* zusammengehört und den Sinn von *satius ducant* oder *malint* hat. — Vgl. ap. 16 *potius duxi tegere quam indagare*. 56 *nefas habet admovere*.

Gräzismus (Schmalz § 158). Nun ist die Möglichkeit, daß jene Konstruktion echtlateinisch sei, nicht von vornherein abzuweisen, aber es ist doch merkwürdig, daß wir sie im Altlatein nicht finden. Anderseits ist es auch nicht einer von jenen Gräzismen, die durch die augusteischen Dichter in Menge der lateinischen Sprache zugeführt wurden. Nicht als ob die Dichter überhaupt keinen Gebrauch von ihr gemacht hätten; aber die werden sie aus der Umgangssprache aufgenommen haben, in der sie sich mit dem Überhandnehmen griechischen Einflusses eingebürgert haben muß, um gelegentlich, je später, desto häufiger, in das Licht der guten Literatur emporzutauchen. So selbst bei Cicero, besonders bei Tertullian (Hoppe 43—45).

Noch mehr muten griechisch an ap. 33 *feminal nullo pacto repperiens munditer dicere* und flor. 19 (39 14) *primus etiam vino repperit aegris opitulari.* Aber auch hier hat Apul. Vorgänger in Dichtung und Prosa: Tibull 1, 8, 35 *Venus inveniet puero succumbere furtim.* Verg. Georg. 1, 139 *tum laqueis captare feras et fallere visco inventum.* Plin. nat. 10, 52 *condire repperit.* 37, 79 *Indi gemmas adulterare reppererunt.*

In diesen Beispielen tritt klar die substantivische Funktion des Infinitivs hervor[1]), die Apulejus übrigens nicht weiter ausgebaut hat. Wölfflin in seiner Abhandlung über den substantivierten Infinitiv (Archiv III 70) tut des Apul. kaum Erwähnung. Jedoch verrät der Gebrauch des Plurals in Beziehung auf mehrere infinitivische Subjekte eine freiere Handhabung: IV 27 *flere et vapulare et nonnumquam iugulari . . . nuntiant.* Vgl. Cic. Rab. Post. 42 *capere . . instruere, expugnare . .: sunt ea quidem magna.*

Substantivische Verwendung des Infinitivs zeigt sich vielfach auch bei unpersönlichen Ausdrücken. flor. 16 (30 10) *gratum esse populo . . . id iam quodam modo mihi obtigit.* π. ἑρμ. 177 23 *evenit cuidam voluptati bonum non esse* (vgl. Cic. fam. 6, 11, 1 *nec acciderat mihi opus esse*). 185 20 *additum est necessario evenire.* md. 27 *quibus adpositum est . . . pluribus indigere.* Vgl. Kühner-Stegm. § 187 A. 3. Dazu viele im nachklassischen Latein recht gebräuchliche Verben wie *sufficit* (Suet. Stat. Juv. Tac. Quintil. Florus), *satis est*, *vacat*, *superest*, *congruens est*, *congruit* (Rom. Charis. gramm. 1, 135, 15. Tertull.), *placet* u. a. Das gräzisierende

1) Vgl. auch Anechom. 5 *nobis Cupido velle dat, posse abnegat.*

est mit dem Infinitiv findet sich dagegen bei Apulejus nicht, obwohl es durch häufigen Gebrauch in der Literatursprache bereits eingebürgert war. Man hat auch keinen Grund, es in den Text hineinzubringen mit Sinko: Plat. I 8 *'esse inveniri'* (!)[1]) statt des überlieferten *et inveniri*.

Was den sog. Nominativus cum infinitivo betrifft, so ist Apulejus darin noch zurückhaltender als manche der vor ihm lebenden Schriftsteller. π. ἑρμ. 182, 20 *agnoscetur esse conversibilis* steht auf gleicher Stufe mit Cic. ep. 1, 5 a, 1 *quam gratissimus erga te esse cognoscerer*. Zu I 14 *ubi iste iugulatus mane paruerit* vgl. Cic. fin. 3, 23 *data esse appareant*; Sen. dial. 1, 5, 1 *apparebunt bona esse* u. a. V 3 ex.: *chorus tamen esse pateret*. flor. 8 24 *repperiretur . . . manus admolitus*. ap. 90 *si fuisse quaepiam causae probarentur*.

Den sog. aoristischen Gebrauch des inf. perf. anstelle des inf. praes., wie er sich in der Sprache der Dichter und bei einigen Prosaikern findet, hat Apul. sich nicht zu eigen gemacht. Denn V 10 *vidisse paenituit*. 22 *peperisse non paeniteret*. ap. 91 *idque mihi vitio dederunt*, *concupisse et rapuisse* ist nur in perfektischem Sinne zu verstehen, und auch VIII 22 *vindicasse contenta* und ap. 3 *quibus turpe est etiam haec obiectasse — cui honestum erit etiam haec diluisse* schimmert noch die ursprüngliche Perfektbedeutung durch; übrigens ist *diluisse* wohl eine Angleichung an den ersten Infinitiv, der in eigentlicher Bedeutung steht.

Für einen Gräzismus erklärt Stangl (Tulliana, München 1897, 17; B. ph. Woch. 1905, 1311. 1908, 1563) und nach ihm Schmalz Synt. § 22 Anm. ein pleonastisches *esse* bei *dicere*, *ponere*, *intellegere*, *iudicare*. Beispiele: Cic. Acad. 1, 28 *illa vis quam qualitatem esse diximus*. 19 *corporis alia ponebant esse in toto, alia in partibus*. nat. deor. 2, 109 *vulgo qui dicitur esse Bootes*. Sall. Jug. 17, 3 *in divisione orbis terrae plerique in parte tertia Africam posuere, pauci tantum modo Asiam et Europam esse, sed Africam in Europa*. S. Kühner-St. § 242, 3. Oft sind metrische oder rhythmische Gründe maßgebend. Vgl. im Griechischen z. B. Herodot 4, 33 τὰς ὀνομάζουσι Δήλιοι εἶναι Ὑπεροχήν τε καὶ Λαοδίκην. Plato Protag. 311 c σοφιστὴν .. ὀνομάζουσι τὸν ἄνδρα εἶναι. Diesen Wendungen steht entschieden näher als die obigen Apul. ap. 4 *Pythagoram qui primum se esse philosophum*

1) *Est invenire* Gell. u. a.

nuncupavit. Vgl. md. 4 *nec sum nescius plerosque ita divisisse: partem eius insulas esse, partem vero continentem voca⟨ve⟩re.* Gell. praef. 4 *eas inscripsimus noctium esse Atticarum.* Leichterer Art, und aus dem Lateinischen heraus zu erklären wie die obigen Stellen, sind: Plat. II 6 *eas igitur dicemus esse perfectas* (– ⏑ – – –). md. 7 (142, 18) *Britanniae duae . . ⟨iis⟩ quas supra diximus esse*[1]) *maiores* (– ⏑ – – –).

Übrigens ist dieser Pleonasmus nicht auf den Inf. *esse* beschränkt. Dieselbe Erscheinung liegt auch vor ap. 46 *nominā qui sint.* 43 *nominate quis ille fuerit.* Ferner gehören hierhin attraktionsartige Verschränkungen von Haupt- und Nebensatz bezw. epexegetische Kontaminationen[2]) wie Plaut. Poen. 453 *nec potui tamen propitiam Venerem facere uti esset mihi.* Aul. 443 *ego te faciam miserrimus mortalis uti sis.* 797 *quem ego avom feci iam ut esses filiae nuptiis.* Gell. 14, 2, 11 *faceret me ut essem prudentior.* Plaut. Pseud. 1319 *hoc ego numquam ratus sum fore me ut tibi fierem supplex.* Enn. a. 313 *mortalem summum Fortuna . . reddidit e summo regno ut famul infumus esset* (Frobenius § 42).

16.

Die Zunahme der **Partizipialformen** beruht sicher auf griechischem Einfluß[3]). Doch bietet Apulejus nur wenig, was sich nicht bereits vor ihm in lateinischer Literatur nachweisen ließe.

Zu V 31 *quis autem te patietur . . disseminantem* und X 33 *patiemur philosophantem nobis asinum* vgl. Terenz Phorm. 521 *ego te tuli pollicitantem*; zu IV 22 *nec me manducantem somnus impedire potuit* Tac. a. 14, 1 *haec atque talia lacrimis et arte adulterae penetrantia nemo prohibebat.*

Zu ap. 3 *sciens criminatur, mentiens convictus est* könnte Tac. a. 5, 9 (6, 3) gestellt werden *incusabatur facile toleraturus,* wofern man nicht die Ergänzung von *esse* vorzieht.

---

1) *esse* gestrichen von Goldbacher und Thomas, verteidigt von Baehrens Philologus Suppl. 12, 327, der außerdem den Zusatz von ⟨*iis*⟩ für überflüssig hält.

2) Cl. Otto De epexegeseos in Latinorum scriptis usu. Münster 1912, S. 41.

3) Th. K. Sidey The participle in Plautus, Petronius and Apulejus. Diss. Chicago 1909. — Schmalz § 170. 189. Kühner-St. § 127, 2. Schäfler 81. Brenous 328—332. — Ferner Koziol 102—109. v. Geisau 34.

Esse ergänzt man auch bei Apulejus ap. 48 *necubi tibi* . . *videar blanditus*, 51 *haudquaquam videor de nihilo percontatus*, flor. 23 14 *videor consecutus*, I 14 *ubi iste iugulatus mane paruerit* und sonst häufig.

Dem vergilianischen *sensit medios delapsus in hostes* (Aen. 2, 377), das jedenfalls ein Gräzismus ist, entspricht bei Apulejus IV 34 *letali plaga percussi sero sentitis*. flor. 25 6 *extimi quisque excuneati queruntur* kann man Prop. 1, 16, 6 *pulsata queror* und Petron. 129 4 *quererer decepta* zur Seite stellen. Doch liegt eine andere Beziehung vielleicht näher. Wie Cicero Clu. 200 *ne orbata filio laetetur* jeder Gräzismus abzuweisen ist, indem *orbata* nicht zum Verbum, sondern zum Subjekt gehört, so läßt sich auch die eben genannte Apulejusstelle wie manche andere aus dem Lateinischen allein erklären; vgl. II 11 *respiciens recreabar*. X 16 *prospiciens delectatur*. 14 *sustinens ingemescebam*. VII 24 *reservatus maerebam*. XI 29 *exulta futurus*.

VII 14 *quoad summos illi promitterent honores habituri mihi* hält Helm an der handschriftlichen Lesung fest, während doch die Änderung in *habitum iri* durch IX 8, wo *subacturi* und *capturi* überliefert ist statt *subactum iri* und *captum iri*, nahe gelegt wird[1]). Vgl. Schmalz Berl. phil. Woch. 25, 359: 'Daß in dem Satze VII 14 . . . ein n. c. i. vorliege, so daß *habituri* = *se habituros esse* wäre, ist sehr unwahrscheinlich'. Ebenda 30, 943. Für die überlieferte Schreibung könnte man anführen: Plaut. Asin. 634 *quas hodie adulescens Diabolus ipsi daturus dixit*. Prop. 2, 9, 7 *visura speraret*. Stat. Th. 1, 347 *venturaque rauco ore minatur hiems*. Catull 4, 1 *ait fuisse navium celerrimus*.

Die prädikative Verwendung des Part. Fut. Akt. in finalem Sinne[2]) hat sich erst in nachklassischer Zeit eingebürgert (vorher vereinzelt seit C. Gracchus), jedenfalls nicht ohne den Einfluß des Griechischen. Nach Verben der Bewegung finden sich bei Apulejus folgende Beispiele: I 5 *praestinaturus*. 7 *obiturus*. IV 12 *perspecturus*, *arbitraturus*. V 31 *perpetraturae*. VI 12 *functura*, *habitura*. 14 *inventura*. 17 *datura*. 26 *laturi*. VII 10 *vendituri*, *indagaturi*; *comparaturus*. 15 *renuntiaturus*, *reperturus*. VIII 4 *indagaturus*. 29 *invasuri*. IX 6 *probaturus*.

---

1) Auch im Griechischen würde nicht das Partizipium stehen.

2) Schmalz § 187. 190. Kühner-St. § 136, 4 c. Landgraf Arch. f. l. L. 9, 47. Frobenius § 129. Brenous 349—351. A. Sommer De usu part fut. act. apud aevi August. poetas. Halle 1881.

38 *perempturus.* X 13 *refecturi.* 18 *comparaturus.* 34 *petiturus.* XI 26 *revisurus.* Plat. I 1 *oblaturus.* An mehreren anderen Stellen steht das Part. Fut. Akt. ohne Beziehung auf ein Verb der Bewegung auch in finalem Sinne (II 8. VI 20. VII 1. 8. 24. 25). Ferner bezeichnet es Handlungen, die von außen her beabsichtigt bezw. vom Schicksal verhängt sind: I 9 *paritura.* II 17 *moriturus.* III 27. VI 8. VII 2. 14. 24. IX 42. X 34. md. 35 *moriturus* (— ἀποθανούμενος). 38 *futura.* Anderwärts finden wir das Part. Fut. Akt. rein temporal gebraucht. Substantivische Geltung hat es (zuerst Sallust: Schmalz Stilistik § 4) I 21 *peregrinaturum.* VII 27 *moriturum, morituris.* VIII 23 *longe a quaesituris.* IX 8 *praestinaturus, capessiturus, persecuturus.* 25 *moriturum.* —

Um nach einer Partizipialkonstruktion die nachfolgende Handlung nachdrücklich als solche zu bezeichnen, läßt besonders Livius auf die Partizipialkonstruktion oft ein Adverbium wie *inde, deinde, deinceps* folgen. Kühner-St. § 140 A. 5. Das entspricht dem griech. ἔπειτα, κᾆτα, ἤδη, ohne daß es nötig wäre, eine Entlehnung anzunehmen. Vgl. Apul. X 25 *noxio furore perfusus exin ardebat.* Socr. 15 *curriculo vitae gubernato . . postea . . advertuntur.* Plat. II 28 *tali fine* (Gell.: *hac fine*). Auffälliger ist ein dem griech. οὕτως entsprechendes in derselben Weise verwandtes *sic.* Es findet sich 8 mal bei Apulejus, lediglich in den Met.; s. Koziol 176; v. Geisau 33. Ein Beispiel: VI 18 *expetens portorium sic . . deducit.* Vgl. etwa Sophokles Ant. 496. 752 ἦ κἀπαπειλῶν ὧδ' ἐπεξέρχει θρασύς; Demosth. Ol. 2, 7 ἐξαπατῶν οὕτως ηὐξήθη. Vergil A. 1, 225 *despiciens . . sic . . constitit. Ita*: B. Afr. 17, 1.

Häufiger als zum vb. finitum treten Partikeln, die die logische Beziehung des Partizips im Satze andeuten, zum Partizip selbst. Schmalz § 193. Zur Bezeichnung des konzessiven Verhältnisses hat schon Cicero einmal *quamquam* hinzugesetzt, Caesar *etsi*, dagegen erst Tacitus und Sueton *quamvis* (in der Dichtung schon Properz 1, 15, 13 *quamvis numquam visura*). Vgl. καίπερ. Apul.: *Quamquam* mit part. praes. VI 5. 20. IX 15. X 22. XI 19; mit part. perf. VII 8. IX 12. 21. X 16. XI. 14. 19. 21. flor. 1 11; mit abl. absol. II 30 *quamquam foribus diligenter occlusis.* Wiederholt steht *quamquam* auch vor Adjektiven und Substantiven. *Quamvis* mit part. praes. IV 21. V 31; mit part. perf. IV 20. VI 27. XI 23. 29; mit abl. abs. V 21. 22. 27. VI 14. Die Ver-

bindung von *quamvis* mit Adjektiv oder Adverb im Positiv ist klassisch; der Superlativ findet sich bei Colum., Plin. nat., Sen. rh., Val. M., Tac., Apul. I 19. III 23. IV 1. 28. Öfters steht für *quamvis licet* (seit Properz und Seneca rhetor): Apul. V 1. VII 26. IX 1. flor. 35 $_5$. Plat. I 18 u. a.

Zur Bezeichnung eines (scheinbaren) Grundes und einer Bedingung gebraucht Cicero *ut* und *quasi* beim Partizipium; Apul. X 3. IX 34; IV 34. IX 30. ap. 65. *Velut*: I 9. IX 33. 41. X 15. 32. *Utpote* (seit Horaz und Nepos): ap. 73. I 7. IX 26. X 28. *Quippe* (seit Lucrez und Sallust): VII 25. VIII 15. XI 27.

Von temporalen Adverbien (z. B. *statim* bei Cic.) hebe ich *simul* hervor: II 17 *haec simul dicens .. satiavit.* 24 *h. s. d. respexit.* VI 7 *et simul dicens libellum ei porrigit*[1]). Vgl. im Griech. καὶ ἅμα εἰπών, ὁμοῦ λέγων, im Lat. Sisenna fr. 8 *simul dicens.* Verg. 10, 856 *s. hoc dicens.* Liv. 1, 26, 3 *s. verbis increpans.* 22, 3, 11 *haec s. increpans.* Tac. h. 4, 29 *s. epulantes.*

17.

Die griechische Sprache verwendet mit großer Leichtigkeit Adverbien und präpositionale Ausdrücke in attributivischer Funktion. Das Fehlen des Artikels machte im Lateinischen Wendungen wie οἱ τότε oder οἱ τότε ἄνθρωποι unmöglich, jedoch führte das Bedürfnis im Laufe der Zeit von selber zu ähnlichen Bildungen: Enn. Var. 113 *ceterosque tunc homines.* Plaut. Pers. 385 *non tu nunc hominum mores vides?* Sall. Cat. 3, 2 *quae sibi quisque facilia factu putat — supra ea* (= τὰ ὑπὲρ αὐτά). Cic. leg. 2, 55 *ut extra sacra et gentem* (= τοὺς . . . ὄντας) *inferri fas negent esse.* or. 4 *horum vel secundis vel etiam infra secundos.* Liv. 39, 8, 6 *mixti feminis mares, aetatis tenerae maioribus.* 3, 57, 9. Ov. met. 1, 20 *mollia cum duris, sine pondere habentia pondus*[2]). Bei Apulejus ist nichts derartiges zu finden[3]), wie er überhaupt mit der attributiven Verwendung von Adverbien und präpositionalen Ausdrücken recht zurückhaltend ist. Einige Übereinstimmungen

1) Sonst sagt Apul. *et cum dicto*: II 6 u. sehr oft.

2) Kühner-St. § 2 Anm.; 59. Schmalz Synt. § 45. Stilistik § 18 A. 4. Brenous 397 ff. 403. Kroll N. Jb. 1903, 26. Lebreton 90.

3) Vielleicht darf man md. 25 *deum per omnia permeare et ad nos et ad ultra potestatem numinis sui tendere* so auffassen, entsprechend dem griechischen τὰ ὑπὲρ ἡμᾶς, im Sinne der Konjektur Goldbachers *ad ulteriora.* Aber es scheint ratsamer, mit Thomas das zweite *ad* als Dittographie zu tilgen.

mit dem Sprachgebrauch des Altlateins weist Leky (S. 11f.) nach. In den von Kretschmann S. 97f. angeführten Stellen ist das Adverbium meist zum Verbum zu ziehen, nicht zum Substantiv; z. B. XI 11 *miris extrinsecus simulacris effigiata* (dagegen Socr. 3 (9_{7}) *nullius* e*xtrarii boni participatione*). 21 *ad novae reponere rursus salutis curricula.* IX 15 *libertatem tribuisset meis aliquando luminibus.* IX 37 *multis ante flagitiis exercitatus.* ap. 66 *neque enim ulla alia causa . . . repperiri potest, quae iudicium istud mihi et multa antea pericula vitae conflaverit.* Aber auch *omnis illa tum foeda animi mutatio* ap. 74 (82_{23}) fällt in dieser Verkapselung kaum auf und macht die Änderung in *tam* unnötig; vgl. ap. 15 (18_{12}) *sine ullo foris amminiculo*, durch die sog. geschlossene Stellung ermöglicht. Dagegen wird *falso invidia* (ap. 28) mit Recht in *falsa inv.* emendiert; flor. 9_{14} ist der Zusatz <*nata*> wohl nicht unbedingt erforderlich. Anstoß ist auch nicht zu nehmen an Stellen wie Socr. 6 (14_{1}) *rectores hinc precum inde donorum.* ap. 30 *de piscibus argumentum magiae.* md. 11 *ex alio latere libonotus* (— τὸν δ' ἐπὶ θάτερα). Schon eher Socr. 17 (26_{12}) *exortus terrenus et retro defluxus in terras.* md. 30 *species innumeras modo propalam, saepe contectas*; sodann IV 27 *saxo grandi pro pedibus adrepto* und VIII 21 *monstrantem digito non longe frutices horridos*, wo die Beziehung der adverbiellen Bestimmungen auf das Subjekt unverkennbar ist. Vgl. Tertull. spect. 23 *leoni prae se* u. ä. (v. Hartel I 33). Florus 2, 6, 58 *duo omnium et ante et postea ducum maxime duces.*

Den griechischen Artikel ersetzt bisweilen das Pronomen *ille.* Cic. rep. 2, 22 *illa de urbis situ.* Sest. 136 *concludam illud de optimatibus.* ad Att. 10, 11, 2 *illa de ratione nummaria.* Ähnlich sind vielleicht bei Apulejus Stellen aufzufassen wie ap. 48 *illud de aurium tinnitu quaesierim.* 58 *haec de fuligine.* I 12 *illa cum gladio.* (II 29 *ille de lectulo* wie Cic. *ille Serranus ab aratro*). Vgl. Plat. II 22 *hunc eundem cum eiusmodi voluntate.* IV 32 *Psyche cum sua sibi perspicua pulchritudine.* md. 4 *illae in universo salo*[1]).

Die attributivische Verbindung präpositionaler Ausdrücke mit Substantiven war im alltäglichen Latein so gebräuchlich, daß man nicht im geringsten an fremde Einflüsse denken darf. S. Leky S. 12. ap. 8 *pulvisculum ex Arabicis frugibus.* 64 *sine opera opifex, sine cura sospitator, sine propagatione genitor.* ap. 30

1) md. *appellant . . Japyga* [*eum*] *ex Japygiae sinu venientem.* Ob *eum* den griech. Artikel wiedergibt (τὸν ἐρχόμενον)?

de piscibus argumentum magiae. 12 *nullis ad turpitudinem stimulis.* V 12 *de brevi punctulo tantum incrementulum locupletis uteri.* — Vgl. Cic.: *iustitia adversus deos, discessus a corpore, aditus ad causam, ignavus ac sine animo miles, reditus Romam, ante oculos trucidatio* (Phil. 4, 11).

Ein anderer Mangel war das Fehlen des part. ὤν (γενόμενος). Als Ersatz findet sich *constitutus* Plat. II 5. XI 22. X 29. XI 26. Goetz Arch. f. l. Lex. 9, 307. *positus* V 18. md. 24.

18.

Im Gebrauch der Tempora und Modi im einfachen Satze hat Leky (S. 36—39) ein reichliches archaistisches Kolorit nachgewiesen. Dazu rechnet er auch die potentiale Verwendung des Futurs. So wird das griechische ἀπρεπὲς ἄν εἴη (π. κόσμ. 6) wiedergegeben durch *inconveniens erit* (md. 27). Diese Entsprechung zeigt sich durchweg im Spätlatein; vgl. Norden Antike Kunstprosa 609 über Tertullian und Schmalz Synt. § 213, 3 b. Sie war gewiß nahegelegt durch ähnliche Verwendung des Futurs schon im Altlatein, das dadurch noch seine ursprüngliche Identität mit dem Konj. Präs. verrät, und noch mehr durch die bei Cicero beliebte zeitstufenlose Verwendung des Futurs als gnomisches Tempus (Schmalz Synt. § 228), die auch bei Apulejus recht häufig ist. Im einzelnen ist es mißlich, Bedeutungsnuancen festzustellen. Sen. nat. quaest. 6, 23, 1 *huius motus haec erit causa.*

Beispiele: md. 10 *haec sat erit.* Socr. prol. 3 12 *est formido, ne id mihi evenerit, quod . . . Aesopus fabulatur, id erit, ne . . . cogar amittere.* Socr. 15 *poteris Genium vocare.* ap. 41 *an hariolis licet . . ., philosopho non licebit?*

md. 18 (155 2) *palmatiae vero appellantur, quorum pavitatione illa, quae trepidant, . . . nutabunt, cum directi tamen rigoris statum retinent.* 28 *deferentur* (∼ κινηθήσεται). 35 (171 12) *frequentabunt . . . praesidebunt . . . commeabunt*; dann weiter im Präs.: *venit . . . dicitur . . . venit . . . ducitur . . . adventat.* 38 (174 17) *praeteriti temporis fatum, quod ne deus quidem faciet infectum.* π. ἑρμ. 183 8 *id ita esse perpetuo . . . per illas quinque praedictas species explorabis.*

II 4 (27 14) *eum putabis de faucibus lapidis exire*; weiterhin *putes* (28 2) und dann *si . . . aspexeris, credes . . .* V 1 (103 14) *iam scies ab introitu primo* (= Minuc. Fel. 17 33).

Eine ähnliche Anpassung an griechische Vorstellungs- und Ausdrucksweise mag in pleonastischem Gebrauche von *incipio* zu erkennen sein, wie er vorliegt Met. IV 31 *quod incipit velle* und flor. 18 (36 13) *coepit nolle quod pepigerat.* Pfister Rhein. Mus. 67, 205 weist darauf hin, daß ἤρξατο im Neuen Testament oft bedeutungslos steht. Für das Spätlateinische vgl. E. Löfstedt Kommentar z. Peregrinatio Aetheriae 210 und Schmalz Synt. § 194, 3. Den Apulejusstellen gleichförmig ist z. B. Hygin. fab. IV S. 26 Munk: *parentes eius coram ea interficere velle coepit.* Immisch N. Jahrb. 29, 41 spricht geradezu von einem 'Aoristersatz' durch *coepi.* Nun ist aber die Umschreibung mit *coepi*, wo es an sich entbehrlich wäre, dem Latein zu allen Zeiten, besonders dem Volkslatein eigen. Cic. fam. 7, 5, 1 *coepi velle ea Trebatium exspectare a te.* Properz 4, 4, 74 *hic primus coepit moenibus esse dies.* Kühner-St. § 242, 3. Dann wäre, genau wie bei der Verwendung des Futurs für den Potentialis, eine im Lateinischen durchaus nicht ungewöhnliche Ausdrucksweise vom Sprachgefühl als geeignet empfunden worden, eine heterogene, speziell griechische Ausdrucksweise zu repräsentieren. Das Kriterium eines Gräzismus würde dann im günstigsten Falle nur soweit vorliegen, als etwa die Häufigkeit der Anwendung jener Ausdrucksweise im Lateinischen infolge griechischen Einflusses zunähme.

Beim Wechsel des Tempus ist manchmal Rücksicht auf die Klausel wahrzunehmen, wie IX 26 *quae . . . maculasset iamque . . . nomen adsciverit* (_◡__◡_). Vgl. Plaut. Amph. 746 *ex te audivi ut urbem maxumam / expugnavisses regemque Pterelam tute occideris*; hier ist der Wechsel aus metrischen Gründen zu erklären. Bei Apulejus ist übrigens die Wahl des Tempus nicht nur in den Metamorphosen, sondern erst recht in den philosophischen Schriften äußerst willkürlich. Bei der Beziehung der Tempora vermißt man häufig die klassischen Normen: Plat. II 26 *legum moderatorem, cum . . . concipiet, ad contemplandas virtutes hortatur.* IX 21 *suspectisque quae gesta sunt.* V 31 *ignarae quae gesta sunt.* Ebenso ist es mit den Modi. X 5 *fingebat . . ., quod . . . libidini, qua se temptaverat, noluisset succumbere.* IV 18 *iubeo singulos commilitonum asportare quantum quisque poterat.* Fast meint man Ammianus Marcellinus zu lesen, den Griechen, der barbarisches Latein schreibt: 25, 8, 14 *spe tamen sustentari potuerunt exigua . . ., quod . . . retinebit.* 20, 9, 4 *eum, si*

saluti suae prospicit, . . . intra Caesaris se potestatem continere praecipiens.

Schmalz § 322 und Brenous 362 ff. besprechen die schwer zu lösende Frage, wie weit der iterative Konjunktiv im Lateinischen auf das Vorbild des griechischen Optativs zurückzuführen sei. Stellen aus Apulejus hat Novák České Museum Filologické 10 (1904), 16 gesammelt: II 5. VII 21. ap. 50. flor. 23. Plat. II 15. 16. 28 (2 mal). md. 15 (2 mal). 16; dazu kommen mehrere Beispiele in IX 8.

19. Parataxe.

Leky behandelt S. 41—44 Fälle der parataktischen Satzverbindung bei Apulejus und führt sie auf eine Nachahmung der alten Komiker zurück. Für die häufigen Parenthesen von verba dicendi und sentiendi wird das niemand bestreiten. Aber sonst ist doch zu beachten, daß Apulejus über eine ausgebildete raffinierte Rhetorik verfügt, die für manche Fälle anstatt hypotaktischer Verbindung die wirksamere Parataxe vorschrieb[1]). Außerdem berühren sich Wendungen wie flor. 6 (7_4) *est praeterea genus apud illos praestabile, gymnosophistae vocantur* oder md. 9 (145_9) *haec*[2]) *victis nubibus crebrior ad terram venit, eam nos tempestatem ningorem vocamus* in ihrem lockeren Gefüge mit bekannten Stellen aus Vergil u. a. Dichtern: Aen. 1, 12 *urbs antiqua fuit. Tyrii tenuere coloni.* 3, 13 *terra procul colitur Mavortia campis. Thraces arant.* 163 *est locus — Hesperiam Grai cognomine dicunt —, terra antiqua . . . Oenotri coluere viri . . . hae nobis propriae sedes.* 692. Auch Enn. sat. 21 (S. 207 Vahlen) *avicula est parva, nomen est cassita. habitat . . . ea cassita . . .* Vgl. Apul. flor. 15 (21_{21}) *Bracmanos — hi sapientes viri sunt, Indiae gens est — eorum ergo Bracmanum.* Anders ist z. B. Terenz Eun. 248 *est genus hominum, qui esse primos se omnium rerum volunt nec sunt: hos consector.*

In das Gebiet der Gräzismen gehört vermutlich der Ersatz des *cum* im Nachsatz durch *et*, der sich wiederholt in den Metamorphosen findet:

I 11 *commodum quieveram, et repente . . . ianuae reserantur.*

1) Besonders bei kondizionalem und konzessivem Verhältnis. Z. B. Socr. 23 *generosus est: parentes laudas; dives est: non credo fortunae* (Leky 42). Vgl. Jahn-Kroll zu Cic. Brut. 189. Norden zu Verg. Aen. 6, 31. Juvenal 3, 78 *in caelum, iusseris, ibit.*

2) Hier schiebt Thomas <*cum*> ein.

14 *commodum limen evaserant, et fores ... resurgunt.* II 11 *commodum meridies accesserat, et mittit mihi Byrrena xeniola.* 16. III 1. IX 20. Statt *et* steht *ecce* I 5, *et ecce* IV 8.

II 23 *vix finieram, et ilico me perducit.* VIII 18 *vix haec dicta, et statim ... cessavit.* X 6 *vixdum pompae fuerant explicatae, et statim ... immittit.* IX 9 *vix tandem evadere potui. et ecce ... repente supercurrunt.*

I 19 *necdum ... et.* XI 3 *necdum ... et ecce.* VII 26 *interim, dum ... querebantur, et*[1] *adveniens ecce rusticus ...*

IX 22 *inluminabat, et ecce ... adventat.* Ähnlich II 2. XI 19. — I 18 *aliquantum processeramus, et iam ... conlustrantur.* XI 26 *ecce Sol annum compleverat, et ... rursus interpellat.*

In solcher Ausdehnung wird diese Ausdrucksweise vor Apulejus nicht angetroffen. Die von Schmalz Synt. § 238 angeführten Fälle lassen sich nur zum Teil vergleichen: Caes. B. G. 1, 37, 1 *haec eodem tempore Caesari mandata referebantur et legati ab Haeduis ... veniebant.* Sall. Jug. 97, 4 *simul ... cognovit et ipsi hostes aderant.* Liv. 3, 62, 6 *simul .. videre, et .. procedunt.* 43, 4, 10 *vixdum se pervenisse et audisse.* Eher Verg.[2]) Aen. 5, 857 *vix* (mit Plusquampf.) — *et* (mit Perf.). 6, 498 *vix* (Perf.) — *et* (Präs.) Statt *et* findet sich *que* 2, 692. 8, 520. 11, 296. Auch Properz hat *vix* — *et* und *nondum* — *et.* Tacitus liefert mehrere Beispiele dieser Fügung: u. a. ann. 15, 40 *necdum positus metus : et rediit ignis.* 4, 23 *iam — et.* 1, 65 *simul haec et ... scindit* (vgl. die eben angeführte Salluststelle). Gell. 3, 1, 5 *vix ego haec dixeram cunctabundus, atque inibi quispiam ... inquit.*

Von all diesen Beispielen weichen doch die aufgezählten Apulejusstellen zum Teil ab; sowohl die angewandten Tempora (meist: Plusquampf. — Präs.) wie die Partikel *commodum* machen wahrscheinlich, daß es sich nicht um eine Nachahmung Vergils etwa handelt, sondern um eine selbständige Neuerung, die Apulejus im Anschluß an den griechischen Sprachgebrauch vollzogen hat[3]). Daß es nichts völlig Unlateinisches war, beweisen die beigebrachten Belege einer ähnlichen Ausdrucksweise aus anderen Autoren. Den Stellen aus Caesar und Sallust könnte man anreihen Apul. X 35 ex.: *nam et ultimam diei*

1) *Et* verteidigt von Baehrens Philol. Suppl. 12, 426.
2) 'Homeri imitatio': Heyne. Vgl. Brenous S. 435.
3) Kroll Rhein. Mus. 52, 578 zitiert Lukian ver. hist. 2, 39 οὔπω γοῦν δεδύκει ὁ ἥλιος καὶ προςηλαύνου.

metam curriculum Solis deflexerat et vespertinae me quieti traditum dulcis somnus oppresserat. Hier könnte man die 'nachlässige Diktion der Umgangssprache' (Schmalz Synt. § 238) erkennen; aber die zahlreichen sonstigen Fälle werden auf selbständige bewußte Angleichung ans Griechische zurückzuführen sein, ebenso wie auch Vergil selbständig aus seinen griechischen Vorbildern geschöpft haben mag.

Seltener sind bei Apulejus die Fälle, wo eine temporale Konjunktion überhaupt fehlt: V 27 *necdum finierat: illa ascendit.* III 26 *vix me praesepio videre proximantem: deiectis auribus iam insecuntur.* IV 9 *vix . . . accessimus: quod est huic disciplinae primarium studium, sedulo fortunas inquirebamus popularis.* Auch II 26 *commodum — tandem.* Leky zitiert die beiden ersten Stellen als Belege für den Archaismus des Verfassers; aber ebenso gut darf man an die zahlreichen Parallelen aus der Dichtersprache erinnern: Verg. Aen. 3, 90 *vix ea fatus eram: tremere omnia visa repente.* 2, 172 *vix positum castris simulacrum: arsere . . .* 10, 659. 12, 650. Ov. met. 2, 47 *vix bene desierat: currus rogat ille.* U. a. m. (Brenous 435. Kühner-St. § 178, 7).

Dagegen findet sich bei Apulejus nicht die bei den Dichtern beliebte asyndetische Parataxe bei *haud mora* oder *nec mora.* Z. B. Verg. Aen. 3, 548 *haut mora, continuo . . .* Ov. Met. 1, 716. Prop. 4, 4, 84 *nec mora, vocalis occupat ense canis.* 4, 10, 36 *nec mora fit, plano sistit uterque gradum.* (Nur 4, 8, 51 *nec mora, cum*). Danach Seneca apocol. 11 *nec mora, Cyllenius . . .* Petron. 99, 6 *haud mora, omnes consurgimus.* Tacitus dagegen hat nur *nec mora, quin* und *nec mora, sed.* Apulejus endlich bietet nur *nec mora, cum* (die **17** Stellen bei Kretschmann 112); abweichend einzig VII 9 *nec mora nec cunctatio, sed . . .,* womit zu vergleichen Verg. Georg 3, 110 *nec mora nec requies; at . . .;* daneben *nec diu, sed* VIII 5. (IV 25 *commodum coniverat, nec diu cum . . .*).

Die Anreihung durch *et* in einem Falle wie Socr. 23 *expecta paulisper et non erit* hat im Altlatein höchstens 2 Parallelen; es ist daher sehr fraglich, ob Leky (S. 55) mit Recht jene Stelle für seine Zwecke verwerten durfte. Die Ersetzung des in der klassischen Sprache hier üblichen Asyndetons durch *et* wird erst bei den augusteischen Dichtern und im silbernen Latein gebräuchlich (Schmalz Synt. § 237): z. B. Seneca nat. qu. 2, 59, 6 *cogitemus nos perditos esse: et sumus.* epist. 15, 2, 23

sana avaritiam et nihil habebis (hier ist der 2. Teil auch negativ wie bei Apul.). Daß in diesem *et* eine bewußte Analogie zum griechischen Sprachgebrauch[1]) vorliegt, ist denkbar, aber nicht notwendig anzunehmen. In I 1 durfte Apulejus die Partikel schon aus rhythmischen Gründen nicht einschieben: *lector intende*: *laetaberis*. *Et* fehlt auch Plat. I 16 *specta* : *videbis*.

Zum Schluß sei erwähnt, daß sich bei Apulejus *et* für *etiam*, *quoque* und *nec*[2]) für *ne — quidem* in zahllosen Beispielen finden. X 30 *nam et caput stringebat diadema candida*, *ferebat et sceptrum*. Flor. 2 (1,6) *aliquid et loquere*. Plat. I 12 *si quid providentia geritur*, *id agitur et fato*. II 26 *est et alia . . . civitas*. md. 36 *ad hunc modum res agi et in mundo*. ap. 20 *nec montibus auri*. V 6 *nec inter amplexus*. Apulejus fußt hier auf dem Gebrauche der silbernen Latinität; ob diese irgendwie durch die griechische Sprache beeinflußt worden ist (wie es für die augusteischen Dichter Brenous 433 annimmt), entzieht sich der Feststellung; indem sie den klassischen Purismus aufgab, standen ihr ohne weiteres die Freiheiten des vorklassischen Lateins und der Umgangssprache zur Verfügung.

Hattingen-Ruhr. v. Geisau.

Zum neumegarischen Dialekt.

Der neumegarische Dialekt wird fast nur im Städtchen Megara von ungefähr 8000 Menschen gesprochen. Er gehört dem südlichen Neugriechischen nach meiner Einteilung in der Einleitung S. 342 ff. an, denn er bewahrt die unbetonten *i*- und *u*-Laute und ändert die unbetonten *e*- und *o*-Laute nicht in *i*- und *u*-Laute. Überall herum liegen albanisch sprechende Dörfer, wie Pera Chora, Hagioi Theodoroi, Wilia, Kriekuki, Mandra, Eleusis, Salamis und Angistri. Die Megarenser, lauter Ackerbauer, sind in allen Beziehungen äußerst konservativ, weshalb ihre Sprache, ihre Tracht, ihre Tänze und überhaupt ihre Sitten von denen der ringsherum Wohnenden stark abweichen. Uns interessiert hier vor allem ihre altertümliche Sprache, die eine Einheit mit der Mundart von Aigina[3]), Athen und dem euböischen Kume bildet. Da nun

1) Z. B. ἕπεσθε καὶ ὑμῖν δέξω Herodot; ἄφελε καὶ διέκοψας Max. Tyr.
2) Einigemale auch *nec-quidem*, s. Helm zu Met. 107₄.
3) Vgl. Alb. Thumb, Ἀθηνᾶ 3, 117 f.

aber die echt athenische Mundart wegen der neuen, von allen Teilen Griechenlands und der Türkei hiehergekommenen Bewohner der neuen Hauptstadt spurlos verschwunden ist, und die aeginetische, da sich die Aegineten als Seeleute überall herumtreiben, sehr zurückgedrängt worden ist, und zuletzt die kumäische vor dem Dialekt der benachbarten anderen Euböer und vor dem gewöhnlichen Neugriechischen mit jedem Tage zurückweicht, so ist das Studium der konservativen neumegarischen Mundart für uns äußerst interessant. Wir dürfen darin den älteren Zustand des Dialektes aller dieser Gegenden, Athens, Kyme, Aegina, einigermaßen wiederfinden.

Die Altertümlichkeit des megarischen Dialektes besteht sowohl in den Lauten als auch in der Flexion und in dem Wortschatze. So sprechen die Megareer wie auch die Athener, die Aegineten und die Kymäer das Y nicht wie wir andere Griechen als *i*, sondern auf mittelalterische Weise als *i̯u* bzw. als *u* aus. Bekanntlich wurde Y erst nach dem IX. Jahrhundert nach Christi im gewöhnlichen Neugriechischen zu *i*. Vgl. Verf. Ἀθήναιον 10, 427 ff. So spricht man also im Megara aus ἄχι̯ουρα, βούτουρο, γι̯ουναῖκα, γι̯ουρεύγω, γι̯ουρίζω, γι̯οῦρο, ἐcού und cού, ζι̯ουγός, ζι̯ουγι̯άζω, ζι̯ουγόλουρα, θρούμπες, θρουμπήschec ἐλαῖc, μεμούκουλα = μιμαίκυλα, μουρτέα, ξούδι, ξούλα, ξουλιcέα, cουγνεφία, cοῦκα, cουτcέα, cουνάχι, cουνηθάω, cουντζερία (= cυγκερία aus cὺν + κέραc, das Seil, womit man die Hörner der Rinder beim Ackern bindet, auf Kreta heißt es ζεύτηc d. h. ζεύκτηc), cούρνω, cούρτηc, cουρτάρι, cουρτοθηλέα, cτcι̯ούλλοc = cκύλλοc, τcι̯ουλῶ = κυλῶ = κυλίω, τcι̯ουλίνδρι = κύλινδροc, τcι̯ουλίcτρα = κυλίcτρα, τcι̯ουλιcέα, τcι̯ούμιννο = κύμιννον, τcι̯ουργατcή = κυριακή, τροῦπα τρουπώνω, φουcερό, χι̯ούνω ποταμόχι̯ουμα = ποταμόχυμα. Ferner sagt man daselbst γι̯ούνεται st. γίνεται und τcι̯ούτρινοc st. κίτρινοc; das erstere wohl nach γι̯ουναῖκα und das letztere nach τcι̯ουδώνι umgestaltet. Ferner sagt man in Kume θουγατέρα, μεμαίτζουλα, cουδύο, τζούτζουφο = ζίζυφον, τουραχνάω, τcι̯ούκλοc, τcι̯ουλι̯όμαι, φρούγανα, ψουχρόc, ψούχω, ψουμένοc, ψουχραίνομαι, Ψούχρι (Ortsname). Auch die Bewohner von Konistres und Aulonari, zweier Dörfer bei Kume, brauchen ἄμουροc, ἄχι̯ουρα, γι̯οῦρο, θουγατέρα, θρούμπη, κουλλόc, μαίτζουλα, μουρτέα, μουτζήθρα, ξούλο, ξουλόχτενο, cούξουλο, cι̯ούβαλα = cκύβαλα, cι̯ούλλοc = cκύλλοc, cι̯ουλλόρρεμα = cκυλλόρρευμα, cού, cουδύο, cούρνω cοῦρ' τα, cουρτόc, cουτcέα cοῦκα, cουκᾶc, cουκόφυλλο,

στουβερὸ = στοιβερόν. Auch die Athener sagten im vorigen Jahrhundert, ehe ihre Stadt zur Residenz wurde, ἀνατσιούκλιασμα (ἀνακυκλιάζω), ἀναχιουμωτό, ἄχιουρα, ἑφτάτσιουλο = ἑπτάκοιλον usw. Ganz wie Υ wird auch der Diphthong οι, da er im III. Jahrhundert nach Christi mit Υ zusammengefallen ist, als *iu* ausgesprochen; vgl. στσιουνί, τσιουλία, τσιούτα, τσιουτάζω, χιοῦρο, χιουρινό, χιουραχλάδες usw.

Wie zu erwarten, finden wir auch viele Wörter, in denen Υ als *i* ausgesprochen wird; man vgl. ἀνεμοπύρωμα, βαβύζω, βαρύδια, βράδυ, βυζί, βυζάνω, γλυκάνησο, δαχτυλέα, ἔξυμνος = ἔξυπνος, ζυμώνω, θηλυκό, καλύβα, καρυδέα, κολυμβάδες (sc. ἐλαῖαι), κολοτσύθα κολοτσυθᾶτα (sc. σταφύλια), ξερρυπαίνω, ξυάλη, πύργος, πυτέα, συντροφία, τζιτζυφέα, τσυρά, τρύγος, ὑγρασία, ὕστερα, φρύδια, φύλλο, φυτέα, φυτεύγω, χρυσό, χρυσώνω. Diese Wörter sind wohl dem gewöhnlichen Neugriechischen entlehnt.

Weiter ist noch eine Ausnahme zu konstatieren, ich meine die Aussprache des Υ und ΟΙ im Auslaut, wo sie als *i*, nicht als *iu* ausgesprochen werden; man vgl. ἁ(ν)θρώποι, τόποι, καλοί, κακοί usw. und πολύ, γλυκύ, εὐτύς, παχύς, παχύ, ταχύς, ταχύ usw. Daß diese Erscheinung nicht lautgesetzlich zu erklären ist, lehrt das Zakonische, wo Υ stets als *u* bzw. *iu* sowohl im In- als auch im Auslaut ausgesprochen wird; vgl. θιουρίδα und βαθιού, κάρζου d. i. κάριου = κάρυ(ον), κούε = κύων und κρέμμου = κρέμμυ(ον) usw. (Verf. in KZ. 34, 81 ff.). Wir müssen hiernach annehmen, daß die Megareer im frühen Mittelalter, als die Umgegend noch Griechisch sprach, diese Umformung der Deklination den Nachbarn entlehnt haben; die Aussprache τόπιου, καλιού, σκύλλιου usw. oder πολιού, ταχιούς usw. st. τόποι, καλοί, σκύλλοι, πολύ, ταχύς mußte den anderen Griechen durchaus fremdartig auffallen, und so sind die Megareer dazu gekommen, diese Formen ähnlich wie die übrigen Griechen auszusprechen.

Von der Entpalatalisierung, die sowohl im megarischen als auch im äginetischen und zakonischen Dialekt zum Vorschein kommt, ἄξος, δροσά, δεξά, ἐκκλησᾶς, βυζά, φαρμάτσα, σοῦκα, σουνάχι, ξούδι, ξούλα usw., ist KZ. a. a. O. S. 83 die Rede gewesen.

Ein anderer altertümlicher Zug des Megarischen ist das Ausbleiben der Synizesis, so oft der erste der nacheinander gesprochenen Vokale betont wird (vgl. darüber KZ. 34, 108 ff.). Man sagt also ἀβανία, ἀγγαρεία, ἁγία und παναγία, ἀδιτσία, ἀλεπουνία, ἀνεμοβλογία, ἀπελπισία, ἀρτοκλασία, γειτονία, δουλεία,

ἐκκλητία, ἐνορία, (ε)ὐδία, ζωγραφία, θεία (auch θειὰ = Tante), κατσία, καρδία, κακομοιρία, κακοστρατία, κακοτοπία, κακοτσαιρία, κατεβασία, κλεψία, κροπία, κωλοφωτία, λειτουργία, λευτερία (auch λευτεριά), μανία, μερία, μία (auch μιά) μπουκουρία (= Schönheit vom alb. *bukure* = schön), νοτία, ξερασία, ξεστερία, ξεδρωσία, ὀμορφία, ὀρφανία, πανδρεία (= ὑπανδρεία), παππαδία, πατωσία, σιδεροστία, σκουρία (auch σκουριά), συγνεφία, σουπία, στενοχωρία, φωτία. Auf diese Weise unterscheidet das Megarische sehr deutlich die Nomina auf -ία von denen auf -έα, die einen Schlag (ῥαβδέα, κονταρέα) oder eine Pflanze (ἀχλαδέα, μυρτέα) oder einen Geruch (βουτυρέα, κρασέα) oder einen Fleck (λαδέα) oder eine Bürde oder ein Maß (ἁμαξέα, γαϊδουρέα) oder ein Fell (χοιρέα, σκυλλέα, βοϊδέα) bezeichnen (vgl. Verf. Μεσαιωνικὰ καὶ Νέα Ἑλληνικά II, S. 194 ff.). So sagen die Megareer ἀργατέα = das Ganze der Arbeiter st. ἐργατεία, βαπωρέα = was ein βαπώρι (= Dampfschiff) auf einmal bringt; βολέα st. βολά und dies st. βολή nach φορά (vgl. Einl. 87 Anm.), βρασέα, γουλέα, γροθέα, δαγκαματέα, δαχτυλέα, δοξαρέα, ἐτέα st. ἰτέα (ἐ- im Anlaut nach ἐλαία), θεμωνέα, καθισέα, καρυδέα, κατατσεφαλέα, κονταρέα, κοπανέα, κουταλέα, κουτσέα, λαφοπατημασέα, μουρτέα, ξουλισέα, ξυπολυσέα, ὀργέα (= ὀργυιά), πυτέα, ῥοδέα, ῥωδατσινέα, σταλέα und σταξέα und σταλαγματέα, στσεπαρνέα, τζιτζυφέα, τσερατέα (= κερατέα), τσιουλισέα, φαστσέα, φυτέα, χορτασέα, ψησέα.

Ebenso lauten auf -έα aus auch diejenigen Wörter aus, welche entweder schon seit der alten Zeit auf -έα ausgehen oder in den späten oder in mittelalterlichen Zeiten zu dieser Endung gekommen sind; vgl. γραῖα, ἐλαία, καλαμαία, θηλέα st. θήλεια, μεσαρέα (fem. vor μεσάρις), φωλέα, ὀργέα, γενέα st. φωλεά, ὀργυιά, γενεά. Auch die Feminina auf -εῖα, vom Maskulinum auf -ύς sind in der spät. Zeit zu dieser Endung lautlich (εῖα = *ẹa*) gekommen; man sagte also ἡ βαρέα, ἡ παχέα, ἡ πλατέα usw., woraus im Westkretischen ἡ βαρέ, ἡ πλατέ, im Megarischen ἡ πλατέα, ἡ βαρέα usw. und daraus das Maskulinum ὁ βαρέος, ὁ δασέος, ὁ παχέος, ὁ πλατέος usw. Vom sp. ὁ μακρύς (vgl. Einleitung S. 79—80 Anm.) hat man das Fem. ἡ μακρέα und daraus das Meg. ein Maskul. ὁ μακρέος gebildet. Vgl. auch meg. παλαία und παλαῖος wohl nach νέα νέος, ἀρχαία ἀρχαῖος usw.

Den Plural dieser auf -έα ausgehenden Nomina bildet man regelmäßig auf *-és* st. *-ées*, da zwei ähnliche Laute im Neugriechischen zu einem verschmolzen sind; also ἐλαίς, ξυλές, κονταρές

usw. Indes der *e*-Laut, der im Sing. (-έα -έαν Gen. -έας) gehört wird, drängt sich auch in den Plural ein, und so sagt man auch μουρτέες, γραῖες, ἐλαῖες usw.

Wie die Nomina auf *-έα -ία* so werden auch diejenigen auf -ιον, wie auch der Plural der Neutra auf -ια und der Gen. Sing. und Plur. auf -ίου -ίων, so, ohne Synizesis, ausgesprochen. Vgl. ἀτζεῖο = ἀγγεῖον, γυναιτσεῖο, καμπαναρεῖο, σκολεῖο, δαδία, κουτσία, παιδία, πουρία, στσιουνία, τσερία, ψωμία, ψωμίου ψωμίων, τῶν κρεμμυδίων, τῶν παιδίων usw.

Wir haben oben einige Ausnahmen von diesem Lautgesetz wie λευτεριά, θειά, σκουριά, μιά gesehen; ebenso sagt man χιονεά, πρωτοχρονεά, βορεάς, ἐννεά und umgekehrt ὁ πλούσιος τὰ πλούσια, dreisilbig, τὸ τεμάχιον viersilbig. Von diesen gehört τὸ τεμάχιο(ν) der Schriftsprache an; ὁ πλούσιος τὰ πλούσια hat man der Kirchensprache entnommen; denn man sagt in der Kirche πλούσιοι ἐπτώχευσαν καὶ ἐπείνασαν, πλούσια τὰ ἐλέη σου, κύριε, ὁ Λάζαρος καὶ ὁ πλούσιος usw.; die übrigen verdanken ihre Existenz wohl dem Verkehr mit den übrigen Griechen in Athen. Nur μιά neben μία darf als echt megarisch gelten und zwar als eine dem Allegro-Sprechen angehörende Form; vgl. das altböot. τᾶν neben den anderen Genetiven 1. Deklination auf -άων. Auch der Gebirgsname Ἐλατεάς ist wohl nicht megarisch, sondern den Nachbarn entlehnt, wie auch der Ortsname Δρακοντολαιάς und das Wort ἀργαλειός.

In einigen Wörtern wird ein *u*-Laut anstatt eines η oder eines ο usw. ausgesprochen; man vgl. πούγανος st. πήγανος, ἀργούλαιος ἀργόλαιος = ἀγρόλαιος (vgl. Einl. S. 340) = ἀγρέλαιος = ἀγριέλαιος. Derartiges läßt sich auch anderswo im Neugriechischen belegen, und die Erscheinung ist schon lange aus dem Einfluß der benachbarten Labialen und Gutturalen erklärt worden (vgl. Μεσαιωνικὰ καὶ νέα Ἑλληνικά 2, 297 ff. und Ἀθηνᾶ 24, 22 ff.).

Aphäresis des Anlautes wird in folgenden Wörtern des Megarischen bemerkt; βδία = εὐδία (auf Kreta heißt εὐjά (ewjá) st. (εὐ(δ)jά = εὐδία; δ ist zwischen w und j regelmäßig ausgefallen, wie auch im Ethnikon Γαυjώτης st. Γαυδιώτης aus Γαῦδος); κόμα st. ἀκόμα (der Auslaut nach den vielen Adverbia auf -α, wie σήμερα, ἄνευα im Pontos, τίποτα usw.), ντά st. εἶντα und dies st. τεῖντα aus τί εἶν' τά, durch Dissimilation; πὸ und πίσω und πάνου st. ἀπὸ, ὀπίσω und ἐπάνω (das ου von πάνου nach ποῦ, αὐτοῦ, wie auch χάμου st. χαμαὶ und ἔσου ἔξου usw. im Pontos).

In Bezug auf die Konsonanten weist das Megarische manche Neuerungen auf. Ich nenne zuerst den Zetazismus, der sehr stark entwickelt worden ist. Es wird der *k*-Laut, so oft er vor den hellen *e*- oder *i*-Lauten auszusprechen ist, stets zu *ts* (*z*), der *g*-Laut aber zu τζ; vgl. ἀδιτcία, ἀτζεῖο, ἀτζίcτρι, ἄτζελοc, ἀτζυναρέα, βάρκα allein βάρτcεc, βερικοτcέα, ἐτcεῖ, ἥcτc̯ιοc (= ἥcκιοc nach ἥλιοc), κατατcεφαλέα, cτc̯ιουνί = cκοινίον und dies st. cχοινίον (cχ ist zuerst zu σκ geworden, und dieser Zustand herrscht im gewöhnlichen Neugriechischen, im Megarischen ist man weiter gegangen und hat aus cκι ein στσὶ gemacht), Τc̯ιουργατcή = Κυριακή, τcυρά, φατcή, φουτcεντρέα usw. usw. Auch wo früher ein doppeltes κκ gesprochen wurde, das schon früh vereinfacht worden ist, tritt derselbe Zetazismus ein; vgl. κότcινοc, κοτcινάδα, κουτcία, λ̯ιοκότcι usw.

Weil nun viele Deminutiva auf -άκι -άτcι und alle Aktivaoriste im Megarischen auf -κα -τcεc -τcε -καμε -τcετε -κανε und die Passivaoriste auf -ηνα -ητcεc -ητcε usw. ausgehen (vgl. unten) und man auf diese Weise παιδάτcι παιδάτcα, δεματάτcι δεματάτcα, ῥεματάτcι, ἔλυτcεc ἔλυτcε ἐλύτcετε, ἐλύθητcεc ἐλύθητcε ἐλυθήτcετε regelmäßig spricht, so ist dieser für unser Ohr unangenehme τc-Laut im Megarischen sehr häufig zu hören. Dieser τc-Laut erscheint auch in Aegina, Kume, Kunistres und Aulonari von Euboia, ferner in Andritsaina, Dimitsane und Levidi von Arkadien, ebenso auf einigen von den Kykladen, woraus auch Τζ̯ά = Κέα die Lautung ihres Namens hat. Auf Kreta spricht man einen anderen *č*-Laut aus, d. h. der Schluß durch die Zunge findet nicht zwischen den Zahnreihen, wie bei der Aussprache des *ts*, sondern stets an dem vorderen Gaumen statt; so unterscheidet man auf Kreta stark Laute wie κῆποc, κεῖνοc, καί usw. von τcίτα, τcίροc, τcερῶνι, τcικίνι, τcικκάλι usw.

Da nun die Megareer wegen dieser Aussprache des *k*-Lautes verspottet werden, versuchen sie ihn zu vermeiden und so begehen sie den analogischen Fehler, auch da *k* bezw. *g* zu brauchen, wo wir wirklich τc oder τζ aussprechen. Man sagt also ἔκι st. ἔτcι, παπούκ̯ια, κ̯ιουβάλι, νεράγγ̯ια usw. Dieselbe Beobachtung habe ich vor Jahren auf der Insel Andros gemacht; auch ein Naxier sprach diese Wörter vor einem Jahre hierorts so aus.

Eine andere Neuerung im Konsonantismus dieses Dialektes ist der Schwund des Nasals vor den Mediae *b*, *d*, *g*, *dz*; man

spricht also ἄτζελος, ἀτζεῖο, ἀτζυναρέα, θρούbη, θρουbῆschεc (ἐλαῖc), ἀbέλι, ἀdίδικοc usw. Dasselbe findet auch auf Kreta und in Makedonien statt. Auch die Aussprache des c als *sch* ist eine Neuerung des Megarischen, wie auch einiger Gegenden des Peloponnes, allein nicht Athens, Aeginas und Kumes. Man spricht also im Megarischen πράschα, κschένοc, κραschί, μιschή usw. Ebenso trennt sich das Megarische vom Athenischen und Aeginetischen auch in Bezug auf einen anderen Punkt, nämlich die Entwicklung eines γ in den Verbis auf -εύω bzw. -βω, die in Megara (wie auch in Kume, Konistres und Aulonari Euboia's) auf -εύγω bzw. -βγω ausgehen. Vgl. γ̯ιουρεύγω, πιστεύγω, φυτεύγω, κόβγω, σκάβγω, τρίβγω, ἀνάβγω, ἀλείβγω, τρίβγω, ῥάβγω usw.; (ἐ)ρεύγομαι und φεύγω haben von alters her die Laute -ευγω (zu spr. ewγo) ererbt und so werden sie auch von den Megareern ausgesprochen. Im gewöhnlichen Neugriechischen sagt man φεύγω (nur im Pontos φεύω, vgl. Einl. 394), allein ῥεύομαι, wie auch ζεύω st. ζεύγω nach Analogie der Verba auf -ευω. Auch die Entwicklung eines *i̯*-Lautes zwischen dem Artikel ἡ (und οἱ) und dem folgenden Vokale wird im Megarischen wie auch auf vielen Inseln bemerkt; ἡι̯ ὥρα, οἱι̯ ἄμοιροι, οἱι̯ ἀθρώποι usw.

Noch andere lautliche Erscheinungen sind im Megarischen zu bemerken, wie die Assimilation in πουμπαρᾶc st. κουμπαρᾶc und ἔξυμνοc st. ἔξυπνοc neben ὕπνοc; dann die Umstellung der Konsonanten wie in λειδινό st. δειλινό von δείλη, welches schon im AT. zu Neutrum τὸ δείληc wie auch τὸ ἑcπέραc nach τὸ πρωί geworden ist (Μεcαιων. καὶ Ν. Ἑλλην. II 59), καμβρολάχανον st. κραμβολάχανον, ἀργουλαῖοc st. ἀγριλαῖοc — ἀγρελαῖοc — ἀγριελαῖοc; vgl. auch kret. ἡ ἀργουλίδα = ἀγριελίδα und der Dorfname ὁ Ἀργουλέc = ὁ Ἀγριελαίαc; in δεχατέρα st. θυγατέρα scheint die Natur der Media γ auf die Spirans θ übergetreten und umgekehrt, und so aus θυγ- ein δυχ- entstanden zu sein. Der *e*-Laut der ersten Silbe weist auf eine Volksetymologie von δέχομαι hin. Eine Dissimilation hat stattgefunden im Verb λέπω st. βλέπω, welches sowohl in Megara als auch in Kume gehört wird; im Festgriecheland braucht man die Form γλέπω, welches zwar an Pindars γλέφαρον erinnert, allein höchst wahrscheinlich durch Dissimilation hervorgerufen ist, wie auch φλέγα (Kreta) st. φλέβα.

In Bezug auf die Betonung ist zu bemerken, daß eine

Tonveränderung in einigen Nominibus früh im Mittelalter stattgefunden hat. Denn in allen Dialekten, die die Synizesis meiden, braucht man einige Wörter, deren Betonung um eine Silbe zurückgezogen ist. Man vgl. meg. ἀνεψίος ἀνεψία, ἀραῖος ἀραία, δεξίος δεξία, μητρυία, παλαῖος, γενέα, φωλέα, ὀργέα; in Konistres auf Euboia sagt man στερέος, γενέα, φωλέα, ὀργυία: desgleichen im Pontos γενέα φωλέα usw.; im westlichen Kreta γενέ, φωλέ, ἀραί, die auf eine ältere Betonung φωλέα, γενέα, ἀραία hinweisen. Von diesen kann man, wie oben gesagt, παλαῖος nach dem Synonymum ἀρχαῖος und nach dem begrifflich entgegengesetzten νέος erklären. Die zwei Substantiva γενέα und φωλέα aber haben ihren Ton zurückgezogen, da sie eine ähnliche Bedeutung haben wie andere zahlreiche Substantiva auf -έα, die eine Beladung, ein Maß usw. bedeuten (vgl. Μεσαιων. und Ν. Ἑλλην. 2, 264 ff.). Daß dies wirklich der Grund ist, beweist das Wort ὀργέα statt ὀργυιά, welches ebenso auf der Paenultima betont ist, da es ebenfalls ein Maß bedeutet; und θηλέα — θηλε̯ά statt θήλε(ι)α hat man gesagt, weil man die Feminina der Ajektiva auf -ύς auf der Paenultima betonte, also wie γλυκέα, βαρέα, παχέα usw., so hat man auch θηλέα betont. Die übrigen haben dies gemein, daß sie alle einen Hiatus aufweisen; hier muß also der Grund der Tonveränderung liegen. Deshalb vermute ich, daß in der späteren und mittelalterlichen Zeit, als man immer noch die beiden Vokale gewöhnlich ohne Synizesis, manchmal aber, in Allegro-Formen, auch mit Synizesis ausgesprochen hat, ein gewisses Schwanken in den so beschaffenen Wörtern Platz gegriffen hat; man sprach also m. E. damals gewöhnlich δουλεία, κακία, σοφία, ὡραῖος ὡραία, μηλέα, παχέα usw. (wie immer noch in einigen Mundarten), manchmal aber auch δουλει̯ά, κακι̯ά, σοφι̯ά, ὡραι̯ός, μηλε̯ά usw., wie natürlich auch παλαι̯ά, ἀνεψι̯ός, ἀνεψι̯ά, δεξι̯ά, δεξι̯ὸς, γενε̯ά, φωλε̯ά usw. aus. Mit der Zeit aber hat in einigen Dialekten die getrennte, die ohne Synizesis erfolgende Aussprache in allen diesen analogisch die Oberhand gewonnen (vgl. KZ. 34, 110 ff.) und deshalb Formen wie ὁ ἀνεψίος, ἡ ἀνεψία, ὁ δεξίος, ὁ ἀραῖος, ἡ βατωνία usw. geschaffen.

In der Flexion bemerken wir, daß man zum Femininum ἡ βαρέα, ἡ παχέα usw. ein Maskulinum ὁ βαρέος, ὁ παχέος und Neutrum τὸ βαρέον, τὸ παχέον usw. geschaffen hat. Solche Bildungen sind auch anderswo, z. B. auf Kreta bekannt, sie werden aber

mit Synizesis ausgesprochen, ὁ παχεός, τὸ παχεό, ὁ γλυκεός, τὸ γλυκεό usw. Ferner haben die Megareer τὸ γάλας statt τὸ γάλα nach τὸ κρέας gesagt, und dann derselben Analogie folgend τὸ αἷμας, τὸ σῶμας, τὸ κρῖμας, τὸ χοῦμας gebildet. Dieselbe Erscheinung findet sich auch in Kume, und auf Chios habe ich τὸ γάλας gehört.

Wie Nomina der III. Deklination, wie ὁ ῥάξ, ὁ κόραξ usw., nicht nur in die I., sondern auch in die II. Deklination übergehen konnten, und also nicht nur ὁ ῥᾶγας, ὁ κόρακας, sondern auch ὁ ῥᾶγος (so im Meg.), ὁ κόρακος (Calabria), ὁ μυλαύλακος (Makedonia), ὁ χόχλακος (= κόχλαξ) auf Cypern usw. entstehen konnte, habe ich in Μεσαιων. καὶ Ν. Ἑλλην. II, S. 3 auseinandergesetzt. Über einen solchen im Pontischen zutage tretenden Übergang von Nominibus, die ein lebendiges Wesen bezeichnen, οἱ ναῦτοι, οἱ γυναῖκοι usw. vgl. Ἐπετηρίς Πανεπιστ. 1911—1912, S. 22—23.

Anstatt οἱ σκορπίοι, οἱ ἐχῖνοι sagen die Megareer οἱ σκορπαῖοι, οἱ ἐχιναῖοι; letzteres scheint älter zu sein, da auch in anderen Gegenden ἀχιναιός statt ἐχῖνος gebraucht wird. Das erstere scheint aber nur in Megarea bekannt zu sein. In Athen hört man oft die Form οἱ κοραῖοι statt οἱ κόρεις. Wie diese Pluralendung -αῖοι entstanden ist, habe ich in Μεσαιων. καὶ Ν. Ἑλλην. 2, 20—21 gezeigt.

Es ist bekannt, auf welche Weise man im Mittelalter Formen wie μακρὺς nach βραχὺς und καλύτερος, μεγαλύτερος usw. geschaffen hat. Danach sagen die Megareer und die Konistreer (ἐ)λαφρὺς nach βαρὺς, die Mainoten ἁπλὺς, gewöhnlich hört man ἀρὺς vom F. ἀραιά, δεξύς und danach ζερβύς, vom F. ἡ δεξιά; πρικὺς statt πικρὸς ist auf Kreta üblich nach ὁ γλυκὺς usw., und umgekehrt δριμός und γλυκός nach πικρός in Komistres.

Im Kreis der Pronomina ist bemerkenswert zuerst das Interrogativum πίς, eine Kontamination von τίς + ποῖος; es wird auf folgende Weise flektiert, πίς, ποία, τί und ντά (= τί εἶν' τά), Gen. πίνος ποίας, πίνος, Plur. ποῖοι ποῖες ποῖα usw. Das zusammengeschmolzene ντά wird mit der Präpos. διὰ zu διάντα verbunden, woraus als Proklitikon (δ)jάντα — jαντὰ und weiter zu jατὰ (nach διὰ τὰ) geworden ist.

Indem man eine Frau oder ein Mädchen anruft, sagt man im Meg. *ení*!, z. B. *ení*, Μαρία! Dies hat man mit αἰνή verglichen;

indes αἰνὸc war doch kein prosaisches Wort und mithin in der Koine nicht zu finden, wie z. B. das allbekannte μωρέ (vgl. Verf. Γλωccολ. Μελετ. 1, 204). Wie ich erfahre, sagten auch die Athener vor 1830 *ené* coύ = ἐνὲ cύ! Ich vermute, daß das anlautende ἐ- dasselbe ist, welches wir des öfteren als Interjektion brauchen, nämlich ἒ καλέ! ἒ Νικόλα! ἒ cύ!, daß der zweite Teil aber irgend einen Rest eines volleren Wortes darstellt, wie auch ρέ in Ausdrücken wie ἔ ρέ, cώπα ρέ usw. ein Stück von μωρέ ist; vgl. auch ὄjεcκε (auf Chios), ὄcκε und ναῖcκε auf Kreta, die ohne allen Zweifel ein Überbleibsel eines uns vorläufig unbekannten Wortes enthalten. Wie mißtrauisch wir gegenüber diesen poetischen und altertümlichen Wörtern sein müssen, habe ich oft Gelegenheit gehabt hervorzuheben; ich will jetzt nur ein neues Beispiel anführen. Auf Cypern sagt man ὁ λᾶc τοῦ λᾶ, ὦ λᾶ, οἱ λᾶc, τοὺc λᾶc, κακὸc λᾶc εἶcαι, μᾶc ἀνα(γ)ελοῦcιν οἱ λᾶc, λᾶc τῆc μέcηc = ἄνθρωποc τῆc ἀγορᾶc. Dies hat man wiederholt mit homer. λᾶαc in Zusammenhang gebracht; indes läßt es sich ganz leicht auf das allbekannte λαὸc zurückführen, ganz wie das ikar. ὁ Νᾶc auf ναὸc (vgl. Μεcαιων. u. N. Ἑλλ. 2, 459) und das Cyprische τὸ χὰc auf χάοc (vgl. Ἀθηνᾶ 25, 280). Nach alldem scheint es mir besser, die Endsilbe -νη von ἐνή als das Ende von καημένη, oder von einem ähnlichen Partizipium anzusehen. Ein ähnliches Schicksal wie ἐνή hat auch das in Aulonari bekannte τοcδάc aus τοῦτοc δά — τουτοcδάc — τοcδάc.

Beim Verbum contractum sehen wir, daß alle Personen des Singulars und die 3. des Plurals aufgelöst gesprochen werden; man sagt nämlich nicht nur cυνηθᾷω cυνηθᾷειc cυνηθᾷει, wie man des öfteren auch sonst in Festgriechenland und im Peloponnes hört, sondern auch cυνηθάουνε, ἐρωτάουνε und weiter im Med. τcυνηγάομαι, ἐρωτάομαι usw. Das ganze Paradigma bekommt also folgende Gestalt:

τcυνηγᾷω, τcυνηγᾷειc τcυνηγᾷει, τcυνηγᾶμε(ν) τcυνηγᾶτε τcυνηγάουνε, Med. τcυνηγάομαι τcυνηγειέcαι τcυνηγειέται, τcυνηγειόμαcτε, τcυνηγειόcαcτε, τcυνηγειόντουνε, imperf. ἐτcυνήγαγα, Med. ἐτcυνηγειόμουνε (vgl. Μεcαιων. καὶ N. Ἑλλην. I, S. 48). Aor. ἐτσυνήγηκα ἐτcυνήγητcεc ἐτcυνήγητcε Fut. θὰ τcυνηγήcω (mit c nach älterer Weise, nicht mit κ, θὰ κυνηγήκω, da das κ im Aor. später eingeführt worden ist). Pass. Aor. ἐτcυνηγήθηνα ἐτcυνηγήθητcεc, ἐτcυνηγήθητcεν, Fut. θὰ τcυνηγηθῶ, Imper. τcυνηγήθου.

Wie man sieht, endet der Aktivaorist auf -κα st. -cα wie

gewöhnlich; dasselbe ist auch in Kume, Aulonari, Konistres der Fall; auch die älteren Athener sollen diese Aoriste gebraucht haben. Ihre Quelle wie auch diejenige der Passivaoriste auf -(θ)ηκα, εὑρέθηκα, ἐντράπηκα ist schon längst bekannt (vgl. Thumb in Ἀθηνᾶ 3, 115 und Verf. Μεσαιων. καὶ Ν. Ἑλλην. 2, 545 ff.). Es ist bemerkenswert, daß die 1. Pers. Sing. des Passivaoristes im Megarischen nicht auf -κα wie sonst, sondern nach älterer Weise auf -ην + α ausgeht; man sagt also ἐντράπηνα εὑρέθηνα ἐβάρηνα, die übrigen Personen gehen aber auf -τσες -τσε = -κες -κε aus, wie im Gemeinneugriechischen. Das α der ersten Person wird wohl den Aktivformen wie ἔλεγα, ἔφερα, ἄκουκα, εἶπα, εἶδα, εἶχα usw. entnommen sein. Wie die I. Person Singularis des Indikativs ἐλύθηνα, εὑρέθηνα usw., so wird auch die II. Person Singularis des Imperativs desselben Aorists altertümlicher flektiert; sie nimmt nur das -ου, die Endung des Präsens med., allein nicht auch ς, den Charakter des Aor. activi; man sagt also στάθου, λούστου (= λούσθου), ἁπλώθου, κοιμήθου, σείστου usw. st. στάσου, λούσου, σείσου usw. im Gemeinneugriechischen (vgl. darüber Einl. S. 101).

Das Verbum ζῶ wird in Megara auf folgende Weise flektiert: ζjῶ ζjῇς ζjῇ ζjοῦμεν, ζjῆτε- ζjοῦνε; auf Kreta aber ζjῶ ζῇς ζῇ, ζjοῦμεν(ε) ζῆτε ζjοῦνε; das aufgelöste ζήω wird in Aulonari üblich. Dies Präsens ist vom Aor. und Fut. ἔζησα θὰ ζήσω analogisch gebildet. Ganz wie man neben ἔλυσα θὰ λύσω, ἐμέθυσα θὰ μεθύσω, ἔκλεισα θὰ κλείσω, ἔφτυσα θὰ φτύσω usw. ein Präs. λυῶ λῦς λῦ, λυοῦμεν λῦτε, λυοῦνε, μεθυῶ κλειῶ μεθῦς κλεῖς usw. gebrauchte, bildete man auch von ἔζησα, θὰ ζήσω ein Präs. ζήω — ζηῶ, ζήουμεν — ζηοῦμεν, ζήουνε — ζηοῦνε usw., allein wie μεθῦς μεθῦ, κλεῖς κλεῖ, so auch ζῇς ζῇ ζῆτε. Im megarischen Dialekt scheint anlautendes ζη- ζj- analogisch auch in die II. und III. Person Singularis und die II. Pluralis eingedrungen zu sein, d. i. nach ζjῶ ζjοῦμεν ζjοῦνε auch ζjῇς, ζjῇ, ζjῆτε; vgl. ἀργῶ ἀρjεῖς ἀρjεῖ ἀργοῦμεν ἀρjεῖτε ἀργοῦνε, ἄρjησα θ' ἀρjήσω, woraus auf Kreta auch ἀρjῶ ἀρjοῦμεν, ἀρjοῦνε.

Die Partizipien des Megarischen sind denen des Gemeinneugriechischen ähnlich; nur das Kumäische hat auch die ältere Form auf -οντες (-ῶντες) bewahrt; man hört also Partizipien wie (πηγαίνομεν) παίζοντες, γελῶντες, θέλοντες καὶ μὴ θέλοντες, φωνάζοντες, τραγουδῶντες usw.

Bezüglich des Wortschatzes bietet das Megarische viel

Bemerkenswertes; man vgl. ἅπαξες st. ἅπαξ und πάραυτες st. πάραυτα nach πότες, τότες, ἀλλότες und diese nach χθὲς ἐχτές.

βαρδακᾶς (= Frosch) ist eine bis jetzt unbekannte Form dieses seit der alten Zeit so vielgestaltigen Wortes (vgl. Ἀρχεῖον, in Ἀθηνᾶ 26, 48—9).

βάσσω st. βάζω und dies durch Dissimilation st. βαβάζω = sagen die Megareer wie auch die Kumäer, Konistreer und Aulonariten. (Über das Doppelte σσ st. ζ vgl. Einl. S. 401).

Ein Präs. δρέμω vom Aor. ἔδραμα hat man in Kume, wie auch das Kompos. παραδρέμω gebildet. Auf Kreta sagt man συνδρέμω vom Aor. ἐσύνδραμα.

Von meg. ξανταίνω = sehen, ξάντα = siehe, und kumäisches ἀπαντάω, πανταίνω ebenfalls in der Bedeutung sehen, ist im Ἀρχεῖον 1, 3ff. die Rede gewesen. Auf Kume wird auch das Neutrum τὸ ξάντο = μέρος ὑψηλὸν ἔχον ἐκτεταμένον ὁρίζοντα üblich; es kommt vom Adj. ὁ ἐξάντης her wie συγγενός, ἀκριβός, ψευδός, δαψιλός, συμπραγός aus συγγενής, ἀκριβής usw. vgl. Einl. S. 381—2.

Das meg. ξούδι st. ξείδι oder vielmehr ξίδι aus altem ὀξίδιον lehrt, daß man in der späteren Zeit oder im Mittelalter volksetymologisch ξύδι nach ὀξύ gesagt hat; deshalb sprechen die Megareer heute ξούδι allein (ὀ)ξινὸς ξινίχλα aus. Es ist merkwürdig, wie die populäre Orthographie des Wortes ξύδι, ὁ Ξύδης, ὁ Ξυδάκις mit der volksetymologischen Gestalt des Wortes übereinstimmt.

Die alten Wörter πάλος und πάσσαλος sind immer noch im Megarischen üblich. Ebenso sagt man daselbst παράκλι = arcula, aus παρα + ἄρκλα (= arcula)), also παράρκλι und durch Dissimilation παράκλι.

ποδωνάρι heißt es in Megara anstatt des alten ποδεών; da nun aber von ποδεών nur ein ποδjωνάρι hätte entstehen können, so vermute ich, daß es außer ποδεών auch eine Nebenform ποδών im Altertum gab, ganz wie man οἰνεών und οἰνών, καλαμεών und καλαμών, περιστερεών und περιστερών usw. sagte (vgl. Lobeck in Phryn. 166 Anm.). Beide Bildungen finden sich im Neugriechischen, d. h. καλαμεῶνας, περιστερεῶνας, κυπαρισσεῶνας auf Kreta, ἀμπελεῶνας, βατεῶνας, δαφνεῶνας, καρυδεῶνας, πλατανεῶνας in Konistres, συκῶνας auf Kephallenia, ἐλαιῶνας in Athen.

σπαργανίδα gleich σπάργανα hört man in Megara. Statt τρέμω brauchen die Megareer die Medialform τρέμομαι wohl

nach φοβοῦμαι u. dgl.; vgl. δοκοῦμαι nach φαίνομαι und ἐρίζομαι nach μάχομαι in Einl. 199.

Das Adverb τροχάδην ist bei den Konistreern zu τροχάδης geworden; ich glaube, ein anderes Adverb dieser Art findet sich im Neugriechischen nicht.

An Stelle des alten ἐχέτλη Pflugstarze sagen die Megareer χερήτρα d. h. ἐγχειρήτρα von ἐγχειρέω. Auf Kreta heißt es ὄχερη, wohl aus ἔγχειρος *ἔγχειρη — ἔχερη (Chios) ὄχερη.

Athen. G. N. Hatzidakis.

Alte Buntheit im Neugriechischen.

Von vornherein war zu vermuten, daß die alte Koine nicht eine ganz einheitliche Sprache gewesen ist. Diese Vermutung wird nun a posteriori durch allerlei Zeugnisse bestätigt. Man vgl. das ε statt η des Pontischen, welches eine doppelte Aussprache des ε in der Koine beweist, die Feminina auf -οῦ, gen. -οῦς im Neugriechischen, die auf das Ionische zurückgeführt worden sind. Ferner sagte man damals ἕλμινθες und ἕλμιγγες und heutzutage λεβίθες und ὀρμίγγοι, damals κονίς und κόνις und jetzt κονίδα und κόνιδα; κρέμμυον und κρόμμυον, daraus nun κρεμμύδι und κρομμύδι; κύβερτον, κύβεθρα und κυψέλη, heute κυβέρτι und κυψέλη γυψέλι (vgl. Verf. in Ἐπετηρὶς τοῦ Πανεπιστημίου 1911 S. 67—8); μόλυβος und βόλιμος — μολύβι μολυβίδα und βολίμι; ὄλυνθος und ὄλονθος — ἀλύθι und ἀλόθθι; ῥάξ und ῥώξ — ῥᾶγα und ῥῶγα; ῥάφανος ῥέπανος — ῥαπάνι und ῥεπάνι; στοίβη in Athen und στοιβή auf Kythera wie im Altertum; τρῦπα und τρύπη, das letztere heißt heutzutage auf Tenos τρύπ, d. h. τρύπη. Über die große Buntheit der Formen βάτραχος βόθρακος βότραχος usw. habe ich in Ἀθηνᾶ 6, 48—9 (Ἀρχεῖον) gehandelt.

Eine solche Buntheit in der Sprachüberlieferung weisen auch einige mit σπ bzw. σφ anlautende Wörter auf. Es ist nämlich bemerkenswert, daß, während die Lautgruppe σπ bzw. σφ in den meisten Wörtern des Neugriechischen unverändert bleibt, in einigen wenigen Wörtern dagegen, je nach den Gegenden, anlautendes σφ und σπ miteinander wechseln. Man vgl. einerseits konstantes σπ bzw. σφ in Wörtern wie σπάρος σπαρί, σπέρνω σπορά σπόρος σπαρτά, σπάρτα, σπάζω, σπίθα σπι-

θουρίζω, σπάταλος, σπήλαιον, σπλάχνα σπλαχνίζομαι, σπλῆνα, σπερνός (= ἑσπερινός), σπουδάζω usw., dann σφάζω σφίγγω, σφῆ(γ)κα, σφῆνα, σφαῖρα, σφυρί, σφαλίζω, σφενδόνα σφενδονίζω, σφάλλω, σφραγῖδα usw.; andererseits ἀσπάλαθ(ρ)ος und σφάλαχτρο; σπαράσσω σπαρταρῶ und σφαράσσω auf Kreta, σφαρῶ auf Syme; σπαράγγια und ἀσφαράγγια auf Kreta; σπόνδυλος σπονδύλι in Dimitsane und in Unteritalien, σφονδύλι σφενδύλι im übrigen Griechisch; σπουγγίζω in Unteritalien, σφουγγίζω σφουγγάρι σφουγγαρίζω usw. bei uns; σπυρίδια und Σπυρίδως und Σπύρος im Festgriechenland und auf Kerkyra, allein σφυρίδια, Σφυρίδως auf Kreta.

Nun ist merkwürdig, daß dieselben Wörter auch im Altertum einen solchen Wechsel zwischen σφ und σπ aufweisen. Wir müssen also auch diese Erscheinung auf die alte Sprache zurückführen und die Erklärung derselben nicht im Neugriechischen aufsuchen. Vgl. G. Meyer[3] S. 279.

Auch der Name der epirotischen Stadt Ἄρτα wird wohl nicht auf die Form Ἄραχθος, sondern auf die Nebenform Ἄραθθος oder Ἄρατθος (ἐπ' Ἀράθθοιο ῥοϝαῖσι) zurückzuführen sein, wie ich schon Ἀθηνᾶ 22, 253 vermutet habe.

Solche Doppelformen wird es wohl im Altertum noch andere gegeben haben, und die neugriechische Sprache wird ohne Zweifel manches Derartige aufweisen, das uns natürlich meistens unbekannt bleibt. So wußte ich lange Zeit nicht, auf welche Weise das ὄρογχος des Pollux 7, 147 (εἰ δέ τις καύσειε τὴν ὕλην, τὸ χωρίον διὰ τὸ ἔργον ὀρόγχους ἐρεῖς) mit dem gleichbedeutenden ngriech. ῥόγκος in Zusammenhang zu bringen sei; denn γχ wird im Neugriechischen ohne Ausnahme zu χ, bzw. dialektisch zu χχ, συχωρῶ, ξελέχω, λόχη, κοχύλι, συνάχι, σπλάχνα, τυχαίνω, λαχαίνω usw. Endlich fand ich bei Hesych eine andere Form des Wortes: ὄρογκοι · τῶν ὀρῶν τὰ ὀγκώδη, ἃ καὶ ὀρόχθους καλοῦσιν · ἢ ὀρῶν λόφους. Also nicht auf die Form ὄρογχος, sondern auf die Nebenform ὄρογκος (vgl. ῥέγχω ῥέγκω, ἀστεμφὴς στέμβω usw.) müssen wir sowohl ῥόγκος als auch ῥογκίζω = ἀφαιρῶ τὰ ῥόγκια ἐκ τῶν ἀγρῶν, ῥόγκια aber = χόρτα, ἀκάνθια καὶ λοιπὰ ἄχρηστα ἐν τῷ ἀγρῷ, und ῥογκίστρα = δρέπανον μετὰ μακρᾶς λαβῆς, δι' οὗ κόπτουσι τὰς ἀκάνθας (vgl. Ἀθηνᾶ 25, 284—5) zurückführen. Dasselbe ist auch in bezug auf κρῆθμον zu sagen, statt dessen wir heutzutage die Form κρίταμα gebrauchen, die als eine Nebenform von κρῆθμον überliefert ist.

In einigen andern Wörtern finden wir wieder ein anlautendes ζ anstatt eines ς; diese sind aber entweder Fremdwörter, mithin wissen wir nicht, ob ihr Anlaut ursprünglich gleich dem griech. ς gewesen ist, und ob die Griechen, die diese Wörter den Fremden entlehnt haben, ein reines ς jemals in diesen ausgesprochen haben, oder durch Volksetymologie umgestaltet. Man vgl. einerseits τὸ σάκχαρ, τὸ σάκχαρι, τὸ σάκχαρον, ἡ σάκχαρις, woraus ἡ ζάχχαρι auf den Inseln Cypern, Rhodos, Nisyros, Syme, Kalymna, Karpathos, Chalke und Kasos, ἡ ζάχαρι im gewöhnlichen Neugriechischen; σάπφειρος, woraus ζαφφείρι auf den genannten Inseln, ζαφείρι sonst; σαβὸς Σαβάζιος und ngr. ζαβὸς ζαβρὸς ζαρβὸς ζερβὸς; σόγχος woraus ζόχος und τσόχος; auch die σαννάκια von Athenäos 497 e werden heuzutage τσαννάκια ausgesprochen, und ebenso das sp.-lat. σαγγία und σαγγάριος als τσαγγιά und τσαγγάρις. Vgl. auch Σεμέλη und phryg. Ζεμελω! Jedenfalls dürfen wir daraus schließen, daß die heutige Buntheit in der Aussprache dieser Wörter auf alte Buntheit zurückzuführen ist.

Im griechischen Wort σομφός, heute ζοφφὸς auf den genannten Inseln, ζοφὸς im übrigen Neugriechisch, haben wir ζ statt ς vor uns. Die Etymologie, von Koraes, Ἀτ. 2, 145 herstammend, muß als sicher angesehen werden. Denn einerseits spricht man, wie gesagt, auf den genannten Inseln φφ aus, was klar auf die Lautgruppe μφ hinweist, und andererseits lassen sich die neuen Bedeutungen des Wortes, nämlich dunkel, ngriech. ζοφὸν χρῶμα, und schwach, schwächlich (so auf Kreta) sehr gut aus dem alten Sprachgebrauch des Wortes erklären; σομφὸς = schwammig, locker, daraus schwach, dumpf, hohl, woraus dunkel. Wenn also die Etymologie sicher ist, so müssen wir wohl eine Anlehnung desselben an ζόφος ζοφερός usw. annehmen.

Einen ähnlichen Wechsel des anlautenden ς und ζ hat man längst in den Wörtern σάλος σαλεύω σάλαγος usw. einerseits und ζάλη, ζάλα, ζαλίζω ζαλίζομαι, ζαλάδες usw. andererseits angenommen. Die Bedeutungen dieser Wörter haben sich allerdings so stark vermischt, daß man sie unmöglich von einander trennen kann, vgl. σαλεύω = schreite und ζάλο = der Schritt, πενταζάλης heißt auf Kreta ein Tanz, bei dem man fünf Schritte macht, drei nach vorn und zwei nach hinten, vgl. ἄλλο χορὸ δὲ ῥέγομαι ὡσὰν τὸν πενταζάλη, ποῦ τρία ζάλα πάει ὀμπρὸς καὶ

δυὸ (δ)ιαγέρνει πάλι; παιδόζαλα heißen im Opfer Abrahams 440 die Schritte des Kindes. Glykas 278 sagt ἡ θάλαςςα ζαλίζεται, βρυχᾶται, κυματίζει, 314 ἡ ζάλη τούτη νὰ διαβῇ, πάλιν νὰ ἔλθῃ γαλήνη; heute sagt man ἡ θάλαςςα μὲ ζαλίζει = verursacht mir Seekrankheit, dann allgemein αὐτός με ζαλίζει = beunruhigt, μή με ζαλίζῃς = störe mich nicht; med. ζαλίζομαι = bekomme Schwindel, leide an Seekrankheit, ζάλη und Plur. ζάλες und ζαλάδες = Schwindel usw. Indessen wir wissen nun, daß die Wörter σάλος σαλεύω usw. und ζάλη usw. ursprünglich verschieden gewesen sind, und deshalb stört uns diese Buntheit im Neugriechischen nicht.

Athen. G. N. Hatzidakis.

Zur Syntax des slavischen Genitiv-Akkusativ bei belebten Wesen.

Die Arbeiten, die seit der erneuten Inangriffnahme des Problems durch Meillets Recherches (Bibl. Hautes-Ét. 115) erschienen sind, haben uns, jede nach ihrer Art, durch eigenartige Beleuchtung des tatsächlichen Befundes und durch Aufstellung neuer Gesichtspunkte weitergebracht. Ich nenne außer Meillet die mir zugänglichen Aufsätze von Vondrák AslPh. 20, 325 ff., Berneker KZ. 37, 364 ff., Thomson IF. 24, 293 ff., 28, 107 ff., 29, 249 ff., 30, 65 ff. Es bedeutet keinen Tadel, wenn man auch jetzt noch die Frage nach dem eigentlichen Ursprung der Erscheinung als ungelöst bezeichnet: Der Zeitpunkt, mit dem unsere Kenntnis des Slavischen einsetzt, zeigt den Genitiv-Akkusativ bereits in jenen charakteristischen Hauptzügen vorhanden, die ihn zu einer Spezialität dieses Sprachzweiges gegenüber den idg. Schwestern stempeln, die Sprachperiode, die ihn aus einer Umwälzung der erschließbaren Formen ursprachlicher Kasussyntax geboren hat, kennen wir nicht; ein historisches Bild seines ersten Werdens zu zeichnen, ist uns also versagt. So bleibt nichts übrig, als von den Einzeltatsachen aus hypothetische Hilfslinien zu ziehen, um einen gemeinsamen Schnittpunkt zu suchen, der selbst wieder erst auf prähistorischem Boden bestimmt werden muß, und seine Lage wird sich dem einzelnen Forscher, je nach dem er die Tatsachen selbst gruppiert, verschieden darstellen. Eine nochmalige kritische

Beleuchtung der einzelnen Arbeiten meinerseits vorzunehmen, erspare ich mir aus dem Grunde, weil in den späteren von ihnen das Meiste und Wichtigste über die vorhergehenden bereits gesagt ist; und obwohl ich glaube, hie und da auch auf diesem Gebiet noch etwas beisteuern zu können, soll das, was ich im folgenden zu erwägen gebe, weniger dazu dienen, möglichst viel wieder einzureißen, als vielmehr auf dem Boden des Erreichten, soweit es mir dauerhaft erscheint, weiter zu gelangen.

Auf breitestem und zugleich tiefstem Fundament fußt nach meinem Urteil, was Thomson im Kritischen wie im Positiven geleistet hat, indem er, die Arbeiten seiner Vorgänger richtig ausnutzend und selber eifrig fördernd, nach den Unterlagen gesucht hat, die uns das Phänomen als solches psychologisch begreifen lehren. Wir sind durch seinen ersten Aufsatz so weit gekommen, daß wir mit größerer Klarheit als bisher sehen, in welchem Umfang bei belebten Wesen die weitere Beibehaltung der alten Akkusativform, in erster Linie die des Singulars der *o*-Stämme, urslavisch zu Unzuträglichkeiten führen konnte oder mußte, wo ein wirkliches Bedürfnis vorlag, diesen Übelstand zu beseitigen, und wir wissen ferner, daß dieser Prozeß bereits in den ältesten slavischen Denkmälern weit vorgeschritten ist, mit besonderer Vorliebe dort, wo dem Nomen, um Thomsons Ausdruck zu gebrauchen, 'bestimmte' Bedeutung zugrunde liegt. Speziell für diesen Punkt hat er IF. 30, 65 ff. gute Parallelen von anderswoher beigebracht.

Aber wie ist es gerade zum Ersatz des Akkusativs durch den Genitiv gekommen? Wenn zunächst Th. IF. 24, 295 bestreitet, daß andere Mittel denkbar gewesen wären, um die Zweideutigkeiten aus der Welt zu schaffen, die durch einen formalen Zusammenfall von Nom. und Akk. sg. masc. sich einstellten, so muß ich dem widersprechen: Gewiß, die Wortstellung war frei, aber sie hätte es nicht bleiben müssen. So gut wie andere Sprachen hätte auch das Slavische sekundär dazu gelangen können, dies Hilfsmittel nutzbar zu machen. Oder aber: wenn das Armenische den Akk. durch die Präposition *z*- charakterisiert, so war auch das Slavische in der Lage, etwas Ähnliches auszubilden, beispielsweise, von bestimmten Anwendungsfällen des Akkusativs ausgehend, mit Hilfe von *na* 'auf — hin'. — Andrerseits war und ist nach Th. a. a. O. 'der Genitiv

als Objektskasus sehr verbreitet'. Er wäre also gewissermaßen prädestiniert gewesen, für den Akkusativ einzuspringen. 'Seine Bedeutung war allerdings eine etwas andere als die des Akk., aber in gewissen Fällen waren sie einander sehr ähnlich'. Mit anderen Worten dasselbe S. 307. — Hier ist Th. über die Hauptschwierigkeiten leicht hinweggeschritten, der Leser erlebt nach den sonstigen gediegenen Ausführungen des Aufsatzes eine gewisse Enttäuschung. Ich kann auf eine Erörterung des Gemeinplatzes, daß 'gleich' und 'ähnlich' recht verschiedene Dinge sind, aus dem Grunde verzichten, weil bekannt ist, daß gerade das Slavische, aller Ähnlichkeit zum Trotze, auf Schritt und Tritt ein außerordentlich feines Unterscheidungsvermögen für die Funktionen der beiden Kasus an den Tag legt; ja, es gibt wohl wenig Sprachzweige, in denen die Rolle des 'Genitivobjekts', wenn auch auf den einzelnen Sprachgebieten oder in den einzelnen Zeitperioden verschieden entwickelt, so doch dem psychologischen Fundament nach sich so klar vom Hintergrunde des gewöhnlichen Akkusativobjektes abhebt wie hier. Wer Thomsons eigene Ausführungen, namentlich in den beiden mittleren der oben genannten Aufsätze, mit dem Interesse durchliest, das sie verdienen, kann gerade daraus lernen, wie das Sprachbewußtsein oft zum Ausdruck der subtilsten Kleinigkeiten, z. B. im Russischen, den Objektsgenitiv im charakteristischen Gegensatz zum Akkusativ anwendet, weit entfernt von einem chaotischen Durcheinander, das einen Ersatz des letzteren durch den Genitiv ad libitum hätte begünstigen können. Und gerade das, was man zur Erklärung des Gen.-Akk. bei belebten Wesen zu finden wünschen möchte, findet man nicht: nirgends ein Anhalt, der in den bei Th. behandelten Fällen syntaktisch irgendwie auf eine Bevorzugung des Genitivs für persönliche Objekte deuten könnte, es handelt sich der Natur der Sache nach um Substanzen oder Dinge; noch mehr: es gibt hier Situationen, in denen der Genitiv speziell zur Darstellung des 'Unbestimmten' gegenüber dem Akkusativ verwendet wird (vgl. z. B. IF. 28, 108 ff., 112 f.), also im strikten Kontrast zu der Richtung, die Thomson selbst als die vielfach maßgebende beim Objektsgenitiv der Personen nachzuweisen mit Erfolg bemüht gewesen ist. Wo aber der Genitiv allgemein syntaktische 'Regel' ist, steht er unbekümmert um die Natur des Objekts: Verba, die 'den Genitiv regieren', regieren ihn

bei Sachen wie bei Personen, wo er in der markanten Gestaltung des negierten Satzes eintritt, ist das Gleiche der Fall. Also auch hier überall Gegensätze in der Anwendung der beiden Kasus, aber ohne Differenzierung nach der Beschaffenheit des Objekts. Reicht unter diesen Umständen wirklich eine schlichte Bemerkung über die partielle syntaktische Ähnlichkeit von Genitiv und Akkusativ hin, um uns die solide Grundlage zur Deutung eines so charakteristischen Phänomens wie des persönlichen Objektsgenitivs zu liefern? —

Bleibt man dabei, den Gegensatz: Genitiv der Person — Akkusativ der Sache als den eigentlichen Kernpunkt des Problems, und dessen teils beschränkende, teils erweiternde Variierungen im Slavischen, wie das die bisherigen Untersuchungen empfehlen und wie wohl auch jetzt von den meisten Forschern angenommen wird, als die natürliche Konsequenz der jeweiligen formalen wie syntaktischen Bedürfnisse zu betrachten, so besteht die Möglichkeit, eine Verbindung nach außen herzustellen und, was vielleicht nicht ganz ohne Belang ist, den Entwicklungskeim in der indogermanischen Urzeit zu suchen: Es gibt anderwärts einen Spezialfall, dessen äußere Ähnlichkeit mit dem slavischen Genitiv-Akkusativ in die Augen springen muß; ich meine den Zustand, den die Verba des Hörens im Altindischen wie im Griechischen aufweisen:

Für den Veda hat bereits Siecke de genetivi in lingua sanscrita, imprimis vedica usu (Diss. Berlin 1869) S. 49 festgestellt: 'Accusativo res significantur quae ipsae auribus percipiuntur...., genetivo personae quae non ipsae audiuntur' etc. — Die Tatsache ist uns ebenso vertraut wie ihre Erklärung: Nur das, was wirklich Gegenstand der Sinneswahrnehmung ist, steht als Objekt im Akkusativ, der Verursacher, in dessen Bereich die Erzeugung des Geräusches fällt, tritt in den Kasus der 'Sphäre', den Genitiv.[1]) Ich gebe zwei typische Beispiele

1) Natürlich steht, wie Gaedicke, Accusativ im Veda 46, die Sache etwas genauer formuliert, auch ein Gegenstand, der den Schall hervorruft, im Genitiv. Das ist nebensächlich und kommt auch, so viel ich weiß, im RV nur einmal vor: *grā́vṇām* X 85, 11. — Über einen Spezialfall, wo der Akkusativ der Person eintritt, nachher S. 312 Anm. 2. — Daß das Monstrum *nṝ́nḥ* I 121, 1 nicht, wie Grassmann Wb. 1428 unter *śrávat* wollte, als Akkusativ von diesem abhängig ist, wissen wir jetzt. Ich verweise auf die Literatur bei Oldenberg z. d. St.

für Wz. *śru*, wo es sich jedesmal um eine bloße Sinneswahrnehmung ohne jede Nebenbedeutung handelt: RV I 37, 13: *yád dha yā́nti marútaḥ sám ha bruvaté 'dhvann ā́ śṛṇóti kaś cid eṣām* "wenn die Maruts einhergehen, sprechen sie zusammen auf dem Weg, jeder hört sie". Demgegenüber X 71, 4: *utá tvaḥ páśyan ná dadarśa vā́cam utá tvaḥ śṛṇván ná śṛṇoty enām* "Manch Sehender hat die Rede nicht gesehen, manch Hörender hört sie nicht." — Weitere Belege für den Gen. der Person: I 151, 2; 190, 1: VI 21, 8 usw.; für den Akk. der Sache: I 82, 1; 114, 11; V 74, 1 usw. ausnahmslos. Für *śruṣ* vgl. I 86, 5 gegen I 68, 9, für *ā-ghuṣ* VIII 64 (53), 4 gegen X 89, 16.

Etwas feiner differenziert sind die homerischen Verhältnisse, auf die ein wenig näher einzugehen gerade auch für die weitere Behandlung des Slavischen sich, wie ich denke, als nützlich erweisen wird. Ich lege die Materialsammlung von Weidenkaff de usu genitivi apud Homerum (Diss. Halle 1865) S. 2 ff. zugrunde; die leider nicht seltenen Fehler in den Zitaten habe ich verbessert und von vornherein die nötigen Umgruppierungen des Stoffes unter den von mir als richtig erkannten Gesichtspunkten vorgenommen:

Bei κλύω = ai. *śru* steht die Objektsperson immer im Genitiv, und zwar mit unverkennbarer Bedeutungsrichtung im Sinne von 'auf jemanden hören, jemandem Gehör schenken, ihn erhören' (Weidenkaff S. 4 f.; bei κέκλυτέ μευ lies Γ 86 statt 97, wo vielmehr κέκλυτε νῦν καὶ ἐμεῖο steht). — Im Sinne des bloßen 'Hörens' nur einmal in der Dolonie Κ 47 οὐδ' ἔκλυον αὐδήσαντος .... "hörte von jemandem erzählen, daß ein einziger Mann" usw. — Sachliches Objekt steht bei κλύω, sobald es sich um die einfache Perzeption eines Geräusches u. dgl. handelt, im Akkusativ, dagegen im Genitiv, wo der Sinn der gleiche ist wie bei κλύω mit Personen 'auf etwas hören (und ihm Folge geben)'. Charakteristisch ist der Gegensatz bei αὐδή;

Ν 757: πάντες ἐπέσσευοντ', ἐπεὶ Ἕκτορος ἔκλυον αὐδήν "als sie Hektors Stimme vernahmen" (ebenso Ο 270, β 297, δ 831, ξ 89), aber

κ 311 θεὰ δέ μευ ἔκλυεν αὐδῆς (und öffnete auf den Anruf die Tür);

ebenso κ 481, wo Kirke gleichfalls der Bitte des Odysseus Gehör schenkt.

Ganz entsprechend Γ 86 f.:

κέκλυτέ μευ, Τρῶες καὶ ἐυκνήμιδες Ἀχαιοί,
μῦθον Ἀλεξάνδροιο...
"Vernehmt von mir ein Wort des Alexandros (das ich euch mitzuteilen habe)";
aber μ 271, 340 (κ 189): κέκλυτέ μευ μύθων, wo Odysseus die Gefährten um Gehör für seine eigenen Worte bittet, die eine weitere Weisung enthalten. —
θεὰ δέ οἱ ἔκλυεν ἀρῆς δ 767.

Sonst noch die Akkusative ἀγγελίην Π 13, β 30, δοῦπον Δ 455; hier ist nach dem Gesagten der Genitiv ausgeschlossen.

Daß es Situationen geben kann, wo das bloße indifferente Hören in den Vordergrund geschoben ist, auch wenn der Nebensinn des 'auf das Wort hören' mit unterliegt, zeigt die Wendung ἠμὲν δή ποτ' ἐμὸν ἔπος ἔκλυες Ξ 234 = Π 236. Hier hat offenbar das Bedürfnis des Metrums gesiegt, das den Genitiv nicht zuließ, und umgekehrt erscheint ὀπὸς ἔκλυον Π 76, Χ 451, beidemale an gleicher Versstelle, weil ὄπα metrisch unmöglich war. Wenn nicht hier auch sprachlich der Genitiv ganz in Ordnung ist: Es handelt sich in den zwei Versen um ein Hören menschlicher Stimmen aus der Ferne, ohne daß die einzelnen Worte apperzipiert werden:

οὐδέ πω Ἀτρείδεω ὀπὸς ἔκλυον αὐδήσαντος

sagt Achilleus, der das Kampfgewühl von weitem hört, und mit

αἰδοίης ἑκυρῆς ὀπὸς ἔκλυον

schildert Andromache im Innern des Palastes, wie von der Stadtmauer her das Jammergeschrei der Hekabe ihr Ohr trifft. Heißt es vorher Χ 447

κωκυτοῦ δ' ἤκουσε καὶ οἰμωγῆς ἀπὸ πύργου,

vollkommen korrekt, wie wir sehen werden, so könnte der Dichter danach auch in unserem Vers die genitivische Konstruktion beibehalten haben, die das Unbestimmte des Geräusches gut zum Ausdruck brachte, mit jener Art von 'partitivem' Genitiv, die bei ἀκούω öfters vorkommt (S. 305 f.). Und so läßt sich auch das erwähnte ὀπὸς ἔκλυον von Π 76 begreifen ('auribus audire' gegenüber 'auribus percipere' Weidenkaff c. 5). Doch möchte ich keinen besonderen Nachdruck auf diese Interpretation legen, da man ohne sie auskommen kann. —

ἐπικλύω hat den Akkusativ der Sache
Ψ 652: ᾤχετ', ἐπεὶ πάντ' αἶνον ἐπέκλυε Νηλείδαο

"nachdem er die ganze Lobrede angehört hatte", den Genitiv

ε 150: ἤι', ἐπεὶ δὴ Ζηνὸς ἐπέκλυεν ἀγγελιάων.

Kalypso geht, um den ihr überbrachten Befehl des Zeus zu befolgen. Vergleiche dem gegenüber Π 13:

ἠέ τιν' ἀγγελίην Φθίης ἐξ ἔκλυες οἶος; —

Anders bei ἀκούω: Das heißt schlechthin 'hören'. Daher hat es regelmäßig den Genitiv der Person, und zwar in der Bedeutung 'jemanden hören' (vgl. Α 396f. usw., Weidenkaff S. 3; lies Τ 79 st. 69, θ 564 st. 464), 'über jemanden hören' (Ω 490, α 289 usw.); endlich 'audire ab aliquo' (streiche Τ 185, lies Ω 767 st. 787), letzteres Fälle, die sich bei einigem gutem Willen alle unter 'jemand hören' unterbringen lassen; man braucht nur anzuerkennen, daß gelegentlich Gen. der Person und Akk. der Sache gleichzeitig stehen wie δ 94. — Das einzige angebliche Beispiel für Person im Akkusativ, γ 193, hat Delbrück Grundr. 3, 311 beseitigt. — Daß θηρὸς ἀκούσαντες Κ 184 mit dem 'Genitiv der Person' zusammen gehört, braucht nicht gesagt zu werden.

Sachliches Objekt steht dagegen bei ἀκούω allgemein im Akkusativ. Beispiele bei Weidenkaff a. a. O.; lies bei δοῦπον ε 401 st. 1401; bei μῦθον ist Α 547 das wirkliche Objekt ὅν; lies weiter Τ 185 st. 195, β 314 st. 814; unter ἔπος ο 374f. st. O, unter τόγ' Φ 377 st. 337. — Der Genitiv ist unverhältnismäßig viel seltner und bei genauerem Zusehen sind sämtliche Belege so zu verstehen, daß es sich um einen Genitivus 'partitivus' vom Schlage des οἴνου πίνειν handelt: Während das singularische μῦθον, so oft es vorkommt, bei ἀκούω stets im Akkusativ erscheint und, wie die Dinge liegen, nur so erscheinen kann, ist der Genitiv des Plurals μύθων φ 290ff. vollauf berechtigt:

αὐτὰρ ἀκούεις
μύθων ἡμετέρων καὶ ῥήσιος; οὐδέ τις ἄλλος
ἡμετέρων μύθων ξεῖνος καὶ πτωχὸς ἀκούει,

d. h. "du schnappst von unseren Gesprächen auf; das darf kein anderer Fremdling". Genau so steht Β 143 der Genitiv bei ἐπακούω: ὅσοι οὐ βουλῆς ἐπάκουσαν "so weit sie nichts von der βουλή mit angehört hatten" (sie hatten nämlich nicht daran teilgenommen). — Δ 331: οὐ γάρ πώ σφιν ἀκούετο λαὸς ἀυτῆς

"das Volk hatte noch kein Schlachtgeschrei gehört". — X 447: κωκυτοῦ δ' ἤκουσε καὶ οἰμωγῆς ἀπὸ πύργου: Andromache weilt ruhig im Palast, da hört sie plötzlich Jammergeschrei usw. — Ich glaube demnach, daß auch φ 237 (383) der Dichter in voller Absicht die genitivische Konstruktion gegenüber ψ 40 gewählt hat. φ 237 (383) werden die Weiber verwarnt:

ἢν δέ τις ἢ στοναχῆς ἠὲ κτύπου ἔνδον ἀκούσῃ
ἀνδρῶν ....

"Hört eine Stöhnen und Lärm drinnen," dann soll sie ruhig an ihrer Arbeit bleiben. Anders ψ 40: Eurykleia berichtet der Penelope von der nun wirklich erfolgten Tötung der Freier:

οὐκ ἴδον, οὐ πυθόμην, ἀλλὰ στόνον οἶον ἄκουσα
κτεινομένων ...

"Ich hab's nicht mit angesehen noch angehört, ich habe bloß ihr Stöhnen gehört, wie sie erschlagen wurden".

Promiscue erscheinen Genitiv und Akkusativ nur μ 265 f.:

μυκηθμοῦ τ' ἤκουσα βοῶν αὐλιζομενάων
οἰῶν τε βληχήν.

Hier standen sich wirklich beide Konstruktionen außerordentlich nahe, und wenn jemand im Deutschen sagen würde: "Ich hörte Rindergebrüll und das Geblöke von Schafen", so würde sich auch bei uns niemand an der Ungleichmäßigkeit des Ausdruckes stoßen. —

Vom Kompositum ἐπακούω habe ich die eine Stelle mit dem Genitiv der Sache, Β 143, bereits herangezogen; sonst begegnet nur der Akkusativ der Sache im Sinne von "hören, vernehmen" (Γ 277, Υ 250, ξ 328, τ 297).

ἀκουάζεσθον mit δαιτὸς ... ἐμεῖο Δ 343 "ihr folgt gern meiner Einladung zum Mahle", also im Sinne von 'auf etwas hören', versteht sich von selbst wie der Genitiv der Person ι 7, ν 9; dieser auch bei ἀνηκουστέω Ο 236 = Π 676 und νηκουστέω Υ 14.

Zieht man aus alledem für Homer das Facit, so ergibt sich klar, daß die Person als Objekt immer im Genitiv steht, die Sache ebenso regelmäßig im Akkusativ, soweit es sich lediglich um das Hören eines akustischen Phänomens handelt (κλύω und ἀκούω), der Genitiv nur im Sinne von "sein Gehör auf ein Geräusch lenken, einem Rat sein Ohr leihen" bei κλύω oder als partitiver Genitiv bei ἀκούω. Das ist alles logisch wie psychologisch gleich durchsichtig.

Dürfen wir nun nicht von vornherein ähnliche oder gleiche Verhältnisse wie im Ṛgveda und bei Homer für das älteste Stadium des Slavischen voraussetzen? — Gewiß, und die Frage ist nur, ob das Ursprüngliche in der um beinahe 2000 Jahre jüngeren slavischen Überlieferung noch durchschimmert. Ich habe zu dem Zweck den Evangelientext nach dem Zographensis durchgesehen als demjenigen altbulgarischen Denkmal, das der Ur-Übersetzung sprachlich relativ am nächsten steht[1]):

Beim Verbum *slyšati* 'ἀκούειν' steht Sachenobjekt nur im Akkusativ. Was Delbrück Grundr. 3, 312 für den Marianus festgestellt hat, daß nämlich auch dort, wo der griechische Urtext den Genitiv hat, im slavischen Evangelium der Akkusativ auftritt, gilt für den Zographensis in gleicher Weise. Ich gebe einige Beispiele:

Mc. 14_{64}: *slyšaste vlasvimiję* = "ἠκούσατε τῆς βλασφημίας".

L. 6_{47}: *slyšęjь slovesa moja* = "ἀκούων μου τῶν λόγων.

J. 10_{3}: *i ovьcę glasъ jego slyšętъ* = "καὶ τὰ πρόβατα τῆς φωνῆς αὐτοῦ ἀκούει".

Vgl. L. 15_{25}, J. 7_{40} usw.

Ebenso *u-slyšati*:

J. 10_{16}: *i glas(ъ) mojь uslyšętъ* = καὶ τῆς φωνῆς μου ἀκούσουσιν".

J. 12_{47}: *i ašte kъto uslyšitъ glagoly moję* = "καὶ ἐάν τίς μου ἀκούσῃ τῶν ῥημάτων".

Sicher ist also, daß der altererbte Akkusativ der Sache auch im Slavischen bodenständig geblieben ist.

Keine Ausnahme ist natürlich Mt. 12_{42}: *slyšatъ prěmądrosti Solomonję* = "ἀκοῦσαι τὴν σοφίαν Σολομῶνος", wo Genitiv beim Supinum vorliegt. Ausscheiden muß auch das merkwürdige *Pilatъ že slyšavъ vъprosi Galileję, ašte*... "Πιλᾶτος δὲ ἀκούσας Γαλιλαίαν ἐπηρώτησεν, εἰ..." L. 23_{6}. Hier hat der Marianus das, was man erwarten sollte: *slyšavъ Galilejo vъprosi jь.* Um das *Galileję* des Zogr. zu erklären, gibt es — leider — verschiedene Möglichkeiten: Einfacher Schreibfehler, Verwechslung der glagolitischen Zeichen für *jǫ* und *ję*, ist denkbar, wenn auch nicht übermäßig wahrscheinlich. Eher könnte darin ein Zeugnis für den späteren Lautwandel *ję* : *jǫ* im Bulgarischen vorliegen; so gut der Abschreiber des Zogr. ein paar Mal *jǫ* für *ję* setzt (Jagić Prol. XX), konnte ihm auch die 'umgekehrte Schreibung'

---

1) Die spätere Ergänzung Mt. 16_{20}—24_{20} habe ich nicht verarbeitet.

passieren, da er *Galileję* doch als *Galilejǫ* sprach. Es darf weiter nicht übersehen werden, daß im Zogr. die Wortstellung anders ist, als im Mar., und es wäre möglich, daß das auffallenderweise voranstehende, den Genitiv der Sache regierende *vъprosi* im Kopf des Schreibers Verwirrung angerichtet hätte. Endlich läßt sich *Galileję* aber auch textlich rechtfertigen: Der vorhergehende Vers 5 enthält die Phrase *načьnъ otъ Galileję*. Übersetzt man V. 6 mit "als aber Pilatus das '*Galileję*' hörte", so ist die scheinbare Unregelmäßigkeit nichts als eine wörtliche Wiederholung der Form aus dem Vers vorher. — Eine sichere Entscheidung ist nicht zu treffen, als Beispiel für den Genitiv der Sache bei *slyšati* ist *Galileję* aber keinesfalls verwertbar. — Der Akkusativ der Sache steht auch dann, wenn das Objekt nicht selbst ein Geräusch ist, sondern erst durch Mitteilung von Mund zu Ohr Gegenstand des Hörens wird: Mt. 11_2: *Ioanъ že slyšavъ vъ ǫzilišti děla christova* 'ὁ δὲ Ἰωάννης ἀκούσας ἐν τῷ δεσμωτηρίῳ τὰ ἔργα τοῦ Χριστοῦ' im Einklang mit Homer (ἀκούοντος κακὰ ἔργα I 595) und RV (*dvé srutī́ aśr̥ṇavam* "von zwei Wegen hörte ich" X 88, 15). Schwanken kann man, ob auch L. 21_9: *jegda že uslyšite brani i nestrojenьja* "ὅταν δὲ ἀκούσητε πολέμους καὶ ἀκαταστασίας" vom slavischen Übersetzer so aufgefaßt worden ist wie von Luther "wenn ihr aber hören werdet von Kriegen und Empörungen", da die Parallelstelle Mc. 13_7 *jegda že uslyšite brani i sluchy braniji* "ὅταν δὲ ἀκούσητε πολέμους καὶ ἀκοὰς πολέμων" ("von Kriegen und Kriegsgeschrei") durch ihr zweites Objekt *sluchy* = ἀκοάς auch eine andere Möglichkeit an die Hand gibt.

Endlich hat der Akkusativ der Sache noch seine besondere Zuspitzung in der Richtung erhalten, daß er auch dann eintritt, wenn es sich um einen Gegenstand handelt, der den Schall erzeugt. Im Gegensatz zu dem vorhin genannten *grā́vṇām* des RV S. 305 Anm. (für Homer fehlt ein Beispiel) heißt es L. 18_{36}: *slyšę že narodъ mimochodęštь* "ἀκούσας δὲ ὄχλου διαπορευομένου" und J. 7_{32}: *slyšašę že Fariséi narodъ rъpъštǫštь o ńjemь se* "ἤκουσαν οἱ Φαρισαῖοι τοῦ ὄχλου γογγύζοντος περὶ αὐτοῦ ταῦτα"[1]).

---

1) *narodъ* gilt für die Sprache des Zogr., obwohl es einen Kollektivbegriff lebender Personen darstellt, als Sachbezeichnung und steht daher auch nicht im Gen.-Akk., vgl. Mt. 9_{23}, Mc. 4_{36}, 5_{31}, 7_{14} usw. — Erst aus jüngeren Denkmälern belegt Meillet S. 28 vereinzeltes *naroda*.

Vergleicht man nun gerade mit den letztgenannten Beispielen J. 12_{18}: *jako slyšašę sъtvorъša znamenija* "ὅτι ἤκουσαν τοῦτο αὐτὸν (sc. τὸν Ἰησοῦν) πεποιηκέναι τὸ σημεῖον", einen typischen Fall des 'slavischen' Genitivs bei lebendem Objekt, so ist klar, daß hier der Unterschied zwischen Sache und Person vollständig so ausgedrückt ist, wie wir es nach den vorangegangenen Erörterungen als altererbt voraussetzen müssen, es stimmen zu diesem slavischen Fall genau die homerischen Beispiele für '*audire de aliquo*' mit dem Genitiv: σέθεν ζώοντος ἀκούων Ω 490, εἰ δέ κε τεθνηῶτος ἀκούσῃς μηδ' ἔτ' ἐόντος α 289, ἀφορμηθέντος ἀκοῦσαι β 375 usw. — Delbrück, der nur den Marianus ausgeschöpft hat, konnte bei seiner Erörterung der slavischen Verhältnisse Grundr. 3, 312 das obige *sъtvorъša* nicht anführen, da Mar. an der betreffenden Stelle *jako slyšašę jь sъtvorъšь se znamenije* hat; aber Assem. Sav. Ostrom. stimmen mit dem Zogr. in *sъtvorъša* überein, das sich sprachlich wie textgeschichtlich als das Primäre erweist[1]).

Nun verliert auch das *slyšavъ že Isusa* "ἀκούσας δὲ περὶ τοῦ Ἰησοῦ" L. 7_3[2]) ganz den Charakter des Auffälligen, den Delbrück ihm zuerkennen mußte; denn auch diese Konstruktion deckt sich völlig mit der homerischen: δάκρυ δ' ἀπὸ βλεφάρων χαμάδις βάλε πατρὸς ἀκούσας δ 114 "als er (sc. Telemachos durch Menelaos) vom Vater hörte". —

Daß zur Abfassungszeit des abg. Evangelientextes auch regelmäßig gesagt wurde: *slyšavъ člověka* "nachdem er den Menschen gehört hatte", ist selbstverständlich, jeder des Objektsgenitivs Kundige, der etwa heutzutage vor die Aufgabe gestellt würde, die deutsche Phrase ins Altbulgarische zu übersetzen, würde sie so und nicht anders wiedergeben, und es ist ein purer Zufall,

1) In diesem einen Punkt weicht der RV ab: Wenn von einer Person gesagt wird, daß man eine Eigenschaft, einen Zustand oder dgl. von ihr hört, so steht der Akkusativ mit Adjektiv oder Partizip; vgl. II 33, 4: *bhiṣáktamaṃ tvā bhiṣájām śṛṇomi* "ich höre, daß du der heilkundigste der Heilkundigen bist"; V 32, 12: *tvám . . . dádataṃ śṛṇómi* "ich höre, daß du gibst". Ähnlich I 109, 2, 5; V 32, 11; V 53, 2; VIII 2, 11; X 38, 5; X 86, 11. Der Inder legt den Nachdruck darauf, daß das Ganze eine Mitteilung ist, die man hört, und verfährt syntaktisch dementsprechend. — Man wird kaum bezweifeln, daß die Übereinstimmung zwischen Griechisch und Slavisch das Ältere darstellt.

2) So auch Sav. gegen Mar., der *o Isusě* bietet, eine Konstruktion, die sich im Zogr. L. 16_2 findet: *čьto se slyšǫ o tebě* "τί τοῦτο ἀκούω περὶ σοῦ;"

daß der Text selbst kein Beispiel des Verbums *slyšati* bietet, weil das griechische Original keine Gelegenheit dazu gibt.

Ich bin aber in der Lage, die Lücke mit Hilfe der Nestorschen Chronik auszufüllen, die, wie nicht anders zu erwarten, durchweg das gleiche Verhalten zeigt (zitiert nach der Seitenzahl der Miklosichschen Ausgabe): Akkusativ der Sache ist ausnahmslos bei *slyšati* (*se* S. 4, 13, pl. *si* 51, 67, *to* 32, *veličija božija* "die Herrlichkeiten Gottes" 13, *gugnanije* 57, *byvъšeje* 65 usw.) und *uslyšati* (*slovesa knižьnaja* 72, *molitvu* 76, 82)[1]). Bei Personen dagegen natürlich der Gen.-Akk.: Ein dem eben erwähnten *slyšašę sъtvorъša* konformer Fall ist S. 87: *slyšavъ že se Svjatopolkъ, idušta Jaroslava* "als Svjatopolk das hörte, daß Jaroslav herannahte", wobei das proleptische, sach-akkusativische *se* noch ein hübsches Gegenstück liefert. Die Hauptsache ist, daß in der Nestorschen Chronik auch 'jemanden hören' in der vorschriftsmäßigen Weise sich belegen läßt: Die beiden Beispiele *slyša . . . Davyda glagoljušta* und *Solomona že slyša glagoljušta* 76 "er hörte, wie David (Salomon) sagt"[2]) mögen den Übergang bilden zu *i slyšaša blaženago Borisa pojušta zautrenju* 82 "und sie hörten den gebenedeiten Boris die Frühmette singen".

Andrerseits gibt es im Zogr. nichts Widersprechendes: Wenn ein paarmal die enklitischen Pronominalakkusative *jь* und *mę* vorkommen, so ist hier einfach dieselbe Regelung eingetreten, die bei den andern transitiven Verba klar zu erkennen ist: diese haben nämlich, allen sonstigen Genitiv-Akkusativen zum Trotz, gerade die unbetonten Pronominalformen in der alten Akkusativform beibehalten, wovon jede Seite Beweisstücke liefern kann. *slyšati* schließt sich also lediglich dem allgemeinen Gebrauch an; das ist uns um so weniger verwunderlich, als z. B. auch bei einem Verbum wie *vъznenaviděti* 'hassen', dem kraft seiner Zusammensetzung mit *ne-* von rechtswegen überall die Genitivkonstruktion zukommt, doch sich die Pronominalakkusative finden: zum Gen. s. Mt. 6_{24}, J. 15_{24}, aber *mę* J. 15_{25}, *vy* L. 6_{22}; einmal auch beim Plural eines andern persönlichen Objekts: *vragy svoję* Mt. 5_{43}. Die Zeugnisse bei *slyšati* sind:

---

1) *pride . . . slyšati chotjašti prěmudrosti Solomonja* 35 aus dem NT braucht nur mit Mt. 12_{42} (oben S. 310) konfrontiert zu werden.

2) Vorher geht, von *slyša* gleichfalls abhängig, der Sachakkusativ *jevangelije čьtomo.*

jь Mc. 6_{55}, 14_{58}, J. 1_{37}, dabei das Attribut *glagoljǫštь*, nicht *-a*, mit Angleichung im Kasus wie oft, vgl. Mc. 2_{16}, 6_{49} usw. gegen Mt. 8_{13}, 25_{37} usw.; natürlich erst recht im Plural *ję* Mc. 12_{28}[1]); *uslyša mę* J. 11_{41}.

Wichtig ist das Verhalten von *slušati* und seinem Kompositum *poslušati*: beide regieren durchweg den Genitiv der Person wie der Sache. Meillet, der S. 156f. die Verba des Hörens besprochen hat, ist leider, in seiner rein morphologischen Auffassung des Problems befangen, dazu gelangt, den Tatbestand ein wenig geringschätzig zu behandeln.

Ihm gelten die Verhältnisse im RV und bei Homer lediglich als interessant; sie auszunutzen war er in konsequenter Verfolgung seiner eigenen Theorie nicht in der Lage, und die einzige Stelle, die ihm Anlaß gegeben hat, den Zustand bei den Verba des Hörens wenigstens bedingungsweise als für die Entwicklung eines persönlichen Objektsgenitiv günstig zu erwägen, hat er unrichtig beurteilt: der eine vermeintliche Akkusativ der Sache bei *poslušati*: *glagolъ božijь poslušajetъ* J. 8_{47} ist in Wirklichkeit auch hier Genitivus (pluralis) und übersetzt τὰ ῥήματα τοῦ θεοῦ ἀκούει.

Mit Recht hat M. dagegen auf die Bedeutungsbesonderheit von *(po)slušati* hingewiesen; man umschreibt sie, genauer als es M. getan hat, nach der Nüancierung, die oben S. 306 über den homerischen Gebrauch ermittelt ist, am besten dahin, daß *slyšati* einfach 'hören' als sinnliche Wahrnehmung heißt, *(po)slušati* dagegen gewöhnlich 'auf jemanden oder etwas hören, um ihm Folge zu geben'; daher oft 'gehorchen'.

Bei Personen:

slušati:

Mc. 6_{20} *i vъ slastь jego slušaaše* 'καὶ ἡδέως αὐτοῦ ἤκουεν'. — Daß es sich nicht um ein bloßes Hören handelt, sondern daß Herodes gern auf den Johannes hört, ergibt sich hier klar aus dem vorhergehenden *poslušaję jego mъnogo tvorěaše*

---

[1]) *čjudьno slyšati jichъ* Nest. 64 Spezialität des Infin.? — Vgl. *poučiti jichъ* 114, *chošteši toju ubiti* 158 (aber z. B. *nakazyvati mъnьšaja i utěšati ja* 114). — Der Gebrauch wird mit dem des Gen. beim Supinum zusammengehören; s. oben *slyšati chotjašti prěmudrosti* S. 113 Anm. 1, Miklosich Vgl. Gr. IV 875. — Im Zogr. Infin. mit Gen. bei *ognja pridъ vъvrěšti vъ zemljǫ* L. 12_{49} (*vъvrěštь* Mar.); vgl. $_{51}$. — Bei plural. Substantiv auch im Nestor *slyšati* mit dem Akk.: *slyšavъ ... volchvy* 91.

"ἀκούσας αὐτοῦ πολλὰ ἐποίει". L. 10_{16}: *slušajęjь vasъ mene slušajetъ, i slušajęję mene slušajetъ posъlavъšaago mę* "ὁ ἀκούων ὑμῶν ἐμοῦ ἀκούει καὶ ὁ ἐμοῦ ἀκούων ἀκούει τοῦ ἀποστείλαντός με"; der Sinn des ἀκούων und ἀκούει erhellt aus dem Gegensatz "ὁ ἀθετῶν ὑμᾶς ἐμὲ ἀθετεῖ (*otъmětajęjь sę vasъ mene sę otъmětajetъ*) usw.

poslušati:

Mc. 6_{20} ist oben schon besprochen. Ähnlich Mc. 12_{37}. Vgl. noch L. 16_{29}: *imǫtъ Mosěa i proroky, da poslušajǫtъ jichъ* "ἔχουσι Μωυσέα καὶ τοὺς προφήτας, ἀκουσάτωσαν αὐτῶν".

L. 17_6: *i poslušala bi vasъ* "καὶ ὑπήκουσεν ἂν ὑμῖν".

J. 9_{31}: *togo poslušajetъ* "den erhört er".

Keiner weiteren Erläuterung bedürfen nach diesen Beispielen Mt. 8_{27}, Mc. 1_{27}, 4_{41}, 7_{14}, 9_7, L. 8_{25}, 9_{35}, 19_{48}, J. 10_{20}. — Weniger prononziert, aber immer noch in diese Bedeutungssphäre gehörig ist L. 2_{46}: *poslušajǫšta jichъ i vъprašajǫšta ję* "wie er ihnen zuhörte und sie fragte". Dementsprechend 2_{47}: *vsi poslušajǫšte jego* "alle, die ihm zuhörten". Indifferent J. 11_{42}: *azъ věděachъ, jako vsegda mene poslušaješi* "ἐγὼ δὲ ᾔδειν ὅτι πάντοτέ μου ἀκούεις", weniger, weil der Sinn von "auf jemanden hören", hier = "jemanden erhören", nicht deutlich hervorträte, als weil im Vers vorher das oben erwähnte *jako uslyša mę* "ὅτι ἤκουσάς μου" in gleicher Bedeutung steht; es ist natürlich möglich, aber nicht nötig, eine Bedeutungsvariante unterzulegen, indem man *poslušaješi* als 'erhören', *uslyša* einfach als 'hören' nimmt.

Sachen:

slušati:

Besonders fein herausgearbeitet erscheint die Bedeutungsdifferenz zwischen *slyšati* und *slušati* J. 6_{60}: *mnodzi že slyšavъšeji otъ učenikъ jego rěšę: žestoko jestъ slovo se, kъto možetъ jego slušati* "πολλοὶ οὖν ἀκούσαντες ἐκ τῶν μαθητῶν αὐτοῦ εἶπον. σκληρός ἐστιν ὁ λόγος οὗτος, τίς δύναται αὐτοῦ ἀκούειν;" — Das erste Mal handelt es sich klärlich um das bloße Hören, das zweite Mal um die Nachwirkung des σκληρὸς λόγος, wider den die Jünger murren und nach dem sie sich nicht richten wollen ("ἐκ τούτου πολλοὶ τῶν μαθητῶν αὐτοῦ ἀπῆλθον εἰς τὰ ὀπίσω καὶ οὐκέτι μετ' αὐτοῦ περιεπάτουν"$_{66}$).

Es stehen sich weiter einander gegenüber J. 10_3: *i ovьcę glasъ jego slyšętъ* "und die Schafe hören seine Stimme (er ruft

sie und führt sie hinaus)", aber 10_{27}: *ov'cę moję glasa mojego slušajǫtъ, i azъ znajǫ ję, i po mъně grędǫtъ* "meine Schafe hören auf meine Stimme und folgen mir".

Endlich J. 5_{24}: *glagoljǫ vamъ jako slušajęjъ slovese mojego . . . imatъ života věčьnajego* "wer mein Wort befolgt, wird das ewige Leben haben", dagegen $_{25}$: *grędetъ godina . . . jegda mrъtvi uslyšętъ glasъ syna božija i slyšavъšeji oživǫtъ* "es kommt die Stunde, wo die Toten die Stimme von Gottes Sohn vernehmen werden, und nachdem sie sie vernommen haben, werden sie wieder lebendig werden"; entsprechend $_{28}$. —

poslušati:

J 8_{47}: *jъže jestъ otъ boga, glagolъ božijъ poslušajetъ* "wer von Gott ist, hört auf Gottes Worte" [vorher geht v. $_{46}$: "Wenn ich euch aber die Wahrheit sage, warum glaubt ihr mir nicht?", und es folgt *sego radi vy ne poslušajete, jako něste otъ boga* "ihr hört nicht darauf (und glaubt nicht), weil ihr nicht von Gott seid"]. Damit deckt sich der Gebrauch J. 18_{37}: *vъsěkъ jъže jestъ otъ istiny, poslušajetъ glasa mojego* "wer aus der Wahrheit ist, hört auf meine Stimme (und glaubt)".

Offenbar hat Meillet die Sachlage nicht richtig aufgefaßt, wenn er zu dem Schluß gelangt ist, daß die Fixierung des Genitiv- und Akkusativgebrauchs bei den beiden Verba des Hörens etwas relativ Junges, jedenfalls spezifisch Slavisches ist (die wenigen Fälle, mit denen M. den Genitiv bei *slyšati* belegt, entstammen Quellen, deren Sprachzustand jünger ist als der des Zographensis; sie sind also gegenüber dem hier vorliegenden glatten Tatbestand für die Vorgeschichte belanglos). Er würde anders geurteilt haben, wäre er den homerischen Verhältnissen mehr nachgegangen. Aus ihnen erhellt ohne weiteres, daß die syntaktischen Unterscheidungen des Slavischen alt sind. Der Gebrauch der Kasus je nach der Bedeutungsnüance ist der gleiche, das Slavische hat nur natürlich die Verbalstämme, die es besitzt, an Stelle von κλύω untergeschoben, und man kann sagen, daß der Unterschied zwischen *slyšati* mit dem Akk. und *slušati* mit dem Gen. bei sachlichem Objekt derselbe ist wie zwischen κλύειν (und ἀκούειν) mit dem Akkusativ einerseits und κλύειν mit dem Genitiv andrerseits. Damit ist klar, daß *slušati* auch bei Sachobjekt notwendig den Genitiv regiert. Bei persönlichem Objekt spielt *slyšati* (mit Gen.) die Rolle von ἀκούειν, *slušati* (mit Gen.) die von κλύειν. — Da

ich gelegentlich die Nestorsche Chronik zur Ergänzung herangezogen habe, füge ich lediglich der Gleichförmigkeit der Behandlung wegen hinzu, daß auch hier *poslušati*, genau in gleicher Bedeutungsnüance wie im Zogr., den Gen. der Person (25, 30, 59, 100 usw.) und Sache (14) regiert; beim Simplex *slušati* habe ich nur Belege für den Genitiv der Person gefunden (*jichъ* 50, *vašichъ bogovъ* 111, *prěmudrychъ* 148)[1]).

Es läßt sich aus unserem Material somit ohne Schwierigkeiten eine ältere Periode rekonstruieren, daß bei den Verba des Hörens (*slyšati* und *slušati*) persönliches Objekt in den Genitiv gesetzt wurde, sachliches nur dann, wenn der Sinn von 'auf etwas hören' unterlag, während ein lediglich wahrgenommenes Geräusch im Akkusativ stand; also ein Zustand, der dem ältesten griechischen gleichartig ist. Der Ṛgveda kennt bei sachlichem Objekt diesen feineren Unterschied nicht, der aber der Sachlage nach, durch die psychologische Analyse wie durch die Übereinstimmung des Griechischen mit dem Slavischen garantiert, als alt zu betrachten ist. Hat der RV hier ausgeglichen, wie in einem andern Punkt von untergeordneter Bedeutung das Slavische (S. 312), so ergibt sich als Endresultat soviel, daß im Slavischen wie im Indogermanischen 'jemanden hören' durch den Genitiv, 'etwas hören' durch den Akkusativ ausgedrückt worden ist.

Und das ist es, was wir nötig haben. Was helfen uns alle Ähnlichkeiten des Gebrauchs von Genitiv und Akkusativ, was alle praktischen Bedürfnisse des Slavischen, die eine formelle Umbildung des persönlichen Objekts empfahlen, wenn nirgendwo ein fester Anhaltspunkt vorhanden war, an den sich das Bedürfnis anlehnen konnte, ein Anhaltspunkt zugleich, der gerade und nur den Genitiv als geeignetes Substitut des Objekts bei lebenden Wesen erscheinen ließ! Hier haben wir

---

1) Auf die Verhältnisse des Litauischen, die M. gleichfalls gestreift hat, will auch ich hier nicht näher eingehen, da trotz Bewahrung von manchem Alten doch gerade in dem Hauptpunkt eine starke Verschiebung eingesetzt hat, daß 'jemanden hören' wie im Deutschen durch den Akkusativ ausgedrückt wird : *àsz girdżiù jį̃ gë́stant* "ich höre ihn singen" Kurschat Deutsch-lit. Wb. s. v. 'hören'; auch *ką̃ iszklausýti* 'jemanden erhören'. — Es scheint aber doch nach dem bei Kurschat a. a. O. Angegebenen, als ob *klausýti* mit dem Gen. der Person und Sache sich mit dem homerischen κλύειν, abg. *slusati* berührte, während *ką̃ girdḗti* lediglich das 'nackte' Hören bezeichnet (*slyšati*, ἀκούειν τινός).

ihn, als Erbstück aus der Ursprache, eine Grundlage, die alle Möglichkeiten darbot, um den Objektsakkusativ in der Form und der Beschränkung, wie sie fürs Urslavische oder auch später für die einzelnen Slavinen sich als nötige, nützliche und berechtigte Sonderentwicklung herauskrystallisiert hat, einzuführen. Und es bleibt nur zu bedauern, daß unser Material für *slyšati* aus dem slavischen Evangelientext nicht noch reicher fließt, daß wir nicht mehr ermitteln können, ob sich auch bei ihm bereits jener Zustand eingestellt hatte, den wir bei den andern Verba antreffen, insofern diese ja von der Einführung des Genitivs bei belebten Wesen nur dort Gebrauch machten, wo es für die Sprache zweckdienlich war. So fehlen uns z. B. aus dieser ältesten Epoche Zeugnisse darüber, ob *slyšati* bei belebten Wesen weiblichen Geschlechts oder bei pluralischem Personenobjekt noch den ursprünglichen Genitiv hatte (das *ję* von Mc. 12_{28} zählt nicht; vgl. oben S. 313f.), oder ob es bereits der Masse der übrigen Transitiva gefolgt war, die hier den alten Akkusativ bewahrten, weil zu einer Änderung kein Anlaß vorlag.

Man könnte noch einen Einwurf machen: ob es angängig ist, eine Erscheinung von so umfangreicher Ausdehnung, wie sie im historischen Slavisch vorliegt, im letzten Grunde auf das Verhalten eines Verbums zurückzuführen. Ich zweifle nicht daran: War der Boden vorbereitet, um sie ins Leben treten zu lassen — und das war er, sobald das Bedürfnis nach einer Änderung des alten Zustands sich eingestellt hatte, und sobald die verwandten Anwendungen des Genitivs seine Ertragfähigkeit steigerten —, dann genügte ein Keim. Es versteht sich jedoch von selbst, daß die Ausbreitung der neuen Konstruktion nicht momentan erfolgte, sondern sich auf dem Wege allmählicher Verästelung vollzog. Die Einzelheiten kann man nur vermuten: Es liegt nahe anzunehmen, daß das Slavische die Entwicklung von der indogermanischen Grundlage aus zuerst in der Richtung hat abbiegen lassen, daß etwa nach dem Verbum des Hörens die Verba des Sehens sich richteten und dem Mangel eines äußerlich deutlichen Objektskasus durch Einführung des Genitivs abhalfen. Gegensätze wie *vidě člověka slěpa* J. 9_{1}, aber *viděšę grobъ* 23_{55}, *boga uzьrętъ* Mt. 5_{8}, aber *uzьrite oblakъ* L. 12_{54} können die ersten Spuren des spezifisch slavischen Kolorits sein. Es mögen sich daran einerseits Verba

wie 'erkennen, wissen', andrerseits 'finden, treffen' usw. angereiht haben, die den Kreis beständig erweiterten[1]). Und so ist es denn wirklich statthaft, daß die Fälle, wo auch der Zographensis persönliches Objekt im Akkusativ zeigt (*uzьrętъ synъ člověčьskyjь* L. 21_{27} gegenüber sonstigem *syna*, ja sogar beim Eigennamen *Avraamъ li jesi viděl* J. 8_{57}), wieder einfach in ihre Rechte als Überreste des ursprünglichen syntaktischen Zustandes eingesetzt werden; Meillets zwar scharfsinnige, aber doch im einzelnen wenig befriedigende Analyse solcher Akkusative, die den formalen Gesichtspunkt zu einseitig betont, ist entbehrlich.

Jena. Ferdinand Sommer.

Nochmals zum armenischen *ç*-Aorist.

Zu dem, was ich IF. 35, 110 ff. zur Entstehung der Flexion des armenischen *ç*-Aoristes dargelegt habe, möchte ich, um Unklarheiten zu vermeiden — zumal ich eine schriftliche Anfrage erhielt —, noch folgendes ergänzend bemerken. Um das *a* in dem mediopassiven Aorist *sireçay* 'ich werde geliebt' usw. zu deuten, nahm ich a. a. O. an, "daß der *ç*-Aorist, der im Armenischen offenbar den alten, von Haus aus athematisch flektierenden *s*-Aorist verdrängte[2]), — vielleicht grade im Anschluß an den von ihm verdrängten — zunächst ohne Themavokal abgewandelt wurde". Die 3. Plur. *sireçan* 'sie wurden geliebt' ließ sich so aus älterem **sireçanto* erklären, wobei *-anto* auf idg. *-n̥to* zurückgeht. Wie das *a* dann in die andern Personen des medialen *ç*-Aoristes kam, darüber ist ebenfalls a. a. O. gehandelt worden. Mit jenen Worten wollte ich, deutlicher aus-

1) Ein Pendant zu dem bei den Verba des Hörens im Falle *slyšašę sъtvorъša* "sie hörten von ihm, daß er getan hatte" Beobachteten (oben S. 312) bildet bei den Verba des Sagens *sъ bě jegože rěchъ* J. 1_{15} "Dieser war es, von dem ich gesagt habe" [dagegen (*glagola*) *jьže reče jima* "τὸ ῥῆμα ὃ ἐλάλησεν αὐτοῖς" L. 2_{50}]. Ebenso *jegože psa Mosi* J. 1_{46} "von welchem Moses geschrieben hat", gegenüber *ježe p'sachъ p'sachъ* J. 19_{22} und *nap'sa že i titьlъ Pilatъ* 19_{19}. Das Griechische zeigt hier auch beim persönlichen Objekt den Akkusativ.

2) Die von Pedersen KZ. 38, 206 und 39, 423 f. als Reste des alten *s*-Aoristes in Anspruch genommenen Bildungen kommen nicht in Betracht, da sie kein lebendiges Bildungssytem darstellen.

gedrückt, sagen, daß sich im Urarmenischen die ursprünglich themavokalisch flektierenden *ç*-Bildungen, die auf alte indogermanische *sk̂o/e*-Bildungen zurückgehen, mit dem alten athematisch abgewandelten *s*-Aorist so kontaminierten, daß das Bildungselement der ersteren, aber die Flexion des letzteren siegte. Daß ursprünglich thematisch flektierte Bildungen auf analogischem Wege athematische Flexion erlangen können, ist bekanntlich auch anderwärts zu finden; ich erinnere hier nur an griechische Verhältnisse. Ein εἶπα neben εἶπον steht unter dem Einfluß des athematischen Typus ἔδειξα; von ἤνεγκα neben ἤνεγκον gilt dasselbe. In hellenistischer Zeit breitet sich die athematische Abwandelung dann immer weiter aus; man sagt ἔλαβα, ἔλαβαν, ἔφυγαν, εὗραν, ἐφάγαμεν, ἤλθαμεν, ἤλθατε, ἦλθαν, ἔπεσαν, ἔσχα, ἔσχαμεν, εἰλάμην, γενάμενος usw., s. z. B. Kühner-Blass I, 2², 104 oder Deissmann Neue Bibelstudien 18 f. Ja, diese athematische Flexionsweise drang sogar ins Imperfekt; hellenistisch sind Formen wie ἔλεγας, ἐβάσταζαν, ὠφείλαμεν; s. Deissman a. a. O. Im Neugriechischen ist dann die athematische Flexion Regel; so z. B. noch ελαθα (zu λαθαίνω 'ich bin verborgen'), ἔμαθα, ἔπαθα, ἔτυχα, εἶδα, ἤπια (= agriech. ἔπιον), ἔγινα und ἔγενα (zu γίνομαι, seltener γένομαι 'ich werde') usw., siehe Thumb Handbuch d. neugriech. Volkssprache² 134 und 146. Ebenfalls analogisch im Imperfekt, wie ἔδενα 'ich band' (von δένω), 1. Plur. ἐδέναμε, 2. ἐδένατε (neben ἐδένετε), 3. ἔδεναν, s. Thumb a. a. O. 145.

Im Armenischen ist die athematische Flexion im Medio-Passivum ganz durchgedrungen. Im aktiven Aorist können *sireçer* (2. Sing.) und *sireçēkh* (2. Plur.) Reste der alten thematischen Abwandlung sein, sie könnten aber auch erst sekundär wieder nach den Wurzelaoristen *berer*, *berēkh* gebildet sein.

München. E. Kieckers.

Sachverzeichnis.

Wortverzeichnis.

Altgriechisch.

Neugriechisch.

Lateinisch.

Vulgärlateinisch.

Italienisch.

Rumänisch.

Altfranzösisch.

Spanisch.

Altirisch.

Kymrisch.

Gotisch.

Altnordisch.

Altenglisch.

Althochdeutsch.

Berichtigungen.

S. 189 Z. 17 l. "*tanuye . zōišnuye*".
S. 220 Z. 11 v. u. l. "*pūrvī*".
S. 305 Anm. Z. 4 v. u. l. "Anm. 1".
S. 307 Z. 7 v. u. l. "308 f.".
S. 314 Anm. Z. 4 v. u. l. "313".
S. 317 Z. 20 l. "311".

ANZEIGER

FÜR

INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE.

BEIBLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM STREITBERG

SECHSUNDDREISSIGSTER BAND

STRASSBURG
VERLAG VON KARL J. TRÜBNER
1916.

M. DuMont Schauberg, Straßburg.

Inhalt.



ANZEIGER
FÜR INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE.

BEIBLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM STREITBERG.

SECHSUNDDREISSIGSTER BAND.

Albanisches.

Bemerkungen zu der Grammatik des südgegischen Dialekts und dem albanischen Wörterbuch Gustav Weigands.[1])

Nach der rumänischen und der bulgarischen Grammatik haben wir hier aus der Feder des bekannten Erforschers der Balkansprachen ein drittes Behelf zur praktischen Erlernung einer andern balkanischen Sprache. Es möge vorausgeschickt werden, daß wir es hier, trotz einer ziemlich großen Anzahl von unten näher bezeichneten Versehen geringerer Bedeutung mit praktischen und gut angelegten Lehrbüchern zu tun haben, welche gerade zu einer Zeit erschienen sind, als das Interesse für diese bisher so wenig bekannte Sprache infolge bekannter Ereignisse erwachte.

Der Verfasser bezeichnet den in Durazzo, Elbassan und Tirana gesprochenen südgegischen Dialekt als denjenigen, der sich am besten als Grundlage zur Festlegung einer albanischen Schriftsprache eigne, weil er an der Grenzscheide zwischen dem Nordgegischen und dem Toskischen gesprochen wird.

Mich speziell interessiert der Versuch, das Südgegische zur Grundlage einer albanischen Schriftsprache zu machen umsomehr, da ich gerade vor 35 Jahren Gelegenheit hatte, das Nordgegische unter der Leitung eines gebürtigen Albanesen, Marco Sciantoja, zu erlernen und sogar einige Texte, die ich sämtlich diesem meinem Lehrer verdanke, zu veröffentlichen.[2])

Daraus erklärt sich mein Bestreben, mir das sowohl in der Grammatik als auch in den beiden Wörterbüchern enthaltene Sprachmaterial

---

1) Die Erörterungen Professor Jarníks werden den Lesern des Anzeigers als Ergänzung der Besprechungen von Prof. Thumb und Dr. Jokl willkommen sein.

2) Zur albanischen Sprachenkunde im VI. Jahresbericht für das Jahr 1880/81 der K. K. Unterrealschule im II. Bezirk (Glockengasse 2) in Wien (Separatabdruck bei F. A. Brockhaus, Leipzig, Seiten 51).

Příspěvky ku poznání nářečí albánských (Beiträge zur Kenntnis albanischer Dialekte) Abhandlungen der Kön. böhmischen gelehrten Gesellschaft IV. Reihe, 12. Teil, Seiten 65.

Ukázka jazyka albánského (Probe der alb. Sprache) Seiten 11 in den Listy filologické 1887, S. 423—433.

so viel als möglich anzueignen, was ich dadurch zu erreichen glaubte, daß ich die Richtigkeit der vom Verf. selbst aufgestellten Regeln und besonders die Konsequenz in deren Beobachtung prüfte.

Ich glaube berechtigt zu sein, beide Werke zu gleicher Zeit und als ein Ganzes zu besprechen, denn der Verf. tut dasselbe: erstens soll das Wörterbuch zugleich die Stelle eines Glossars zur Grammatik vertreten und zweitens wird in demselben auf Schritt und Tritt auf die Paragraphen der Grammatik verwiesen, so besonders bezüglich der Verba und der Pronomina. Daneben werden in meiner Rezension Abschnitte sein, wo ausschließlich oder vorwiegend entweder von der Grammatik oder von den beiden Wörterbüchern die Rede sein wird.

So folgt zunächst eine gedrängte Übersicht des in der Grammatik Gebotenen.

Dieselbe enthält vier Teile: I. Die Redeteile. II. Das Verb und dessen Syntax. III. Texte und IV. Übersetzungen der Übungen und Bemerkungen zu den Texten. Der Besprechung der Redeteile geht eine zwar kurze, jedoch hinreichende Belehrung über die Phonetik voran, wo zugleich die beiden Hilfsverba *kam* und *jam* besprochen und eingeübt werden. Folgt das Kapitel über das Substantiv (9 Abteilungen), über das Adjektiv, über das Pronomen (5 Abteilungen), Zahlwörter, Präpositionen, Adverbien, Konjunktionen und Interjektionen. Im II. Teil sind folgende Kapitel: Einteilung des Verbs in Klassen, Über den Gebrauch der Modi, Über die Aktionsarten, Über den Gebrauch der Zeiten und endlich ein fünftes: Über die Bildung und den Gebrauch des Infinitivs und Partizips. Die Texte enthalten einige Märchen und Schwänke nebst etlichen Liedern.

Alle Kapitel mit Ausnahme des letzten werden von Übungen sowohl in albanischer als auch in deutscher Sprache begleitet und dem Lernenden wird Gelegenheit geboten, das von ihm Geschriebene nach den im IV. Teil enthaltenen Übersetzungen zu kontrollieren.

Trotzdem will es mir scheinen, daß es sich empfehle, in solchen Elementarwerken den Übungen immer die in denselben vorkommenden Vokabeln, soweit dieselben in den früheren Übungen noch nicht vorgekommen waren, vorauszuschicken und deren genaue vorhergehende Memorierung den Autodidakten — und um solche dürfte es sich hier zumeist handeln — auf das wärmste zu empfehlen.

Was die Phonetik betrifft, so möge hier eine etwas eingehendere Erwähnung zweier Umstände gemacht werden: der Bezeichnung der Quantität und des Akzentes. Der Verf. betrachtet sowohl die Bezeichnung der Länge als auch der Akzente nur als "Hilfszeichen für Anfänger" und in den letzten 10 Seiten der Texte läßt er auch die Längezeichen weg, nachdem er die Akzente für alle hier abgedruckten Texte abgeschafft.

Es handelt sich zunächst darum, wie es sich mit der Länge der Vokale im Albanischen verhalte. Der Verf. unterscheidet echte Längen und Ersatzlängen: die ersteren verbleiben überall, die Ersatzlängen jedoch (so genannt, weil der sonst kurze oder mittellange Stammvokal als Ersatz für einen im Auslaute ursprünglich bestandenen, später jedoch verschwundenen Vokal gedehnt wird) verschwinden bei einer Verlängerung der hierher gehörigen Wörter, wobei die Länge zu einer Mittellänge wird. So *plāk* (= alt, fem.) aber *plaka* (dasselbe mit dem Artikel), *lōp* (= Kuh) aber *lopa* (= die Kuh) u. dgl. Dafür werden jedoch bei andern Wörtern

ursprüngliche Kürzen einsilbiger Wörter bei deren Verlängerung zu Mittellängen.

Was nun die Bezeichnung dieser verschiedenen Quantitäten in der Schrift betrifft, so wird nur die echte und die Ersatzlänge mittels eines Längestriches bezeichnet, alle übrigen unbezeichneten Vokale sind entweder kurz oder mittellang. Der Verf. erklärt in dieser Beziehung doppeltes: erstens habe er keinen Unterschied zwischen den beiden Arten der Länge gehört und zweitens sei der Unterschied zwischen den kurzen und mittellangen Vokalen nicht so groß, daß er in der Schrift zum Ausdruck kommen müßte, und dies um so weniger, als die Regel öfters durch den emphatischen Akzent gestört wird.

Daß nun die Länge mitunter eine sehr wichtige Rolle spielt, gibt der Verf. selbst zu: so unterscheidet er die 1. Sing. Präs. Ind. *kēndój* von der 3. des Aor. *kēndōj*; weiter wird der Stammvokal mancher Adjektiva lang ausgesprochen, während die sonst mit denselben gleichlautenden Adverbia kurzen Stammvokal aufweisen, z. B. *shpēsh* = dicht und *shpesh* = oft; endlich zeigt sich derselbe Unterschied bezüglich der Quantität des Stammvokals in manchen Verben, so *mārr* = nehmen und genommen und *marr* = ich nehme, *ndēz* = anzünden und angezündet und *ndez* = ich zünde an, *rrāf* = schlagen und geschlagen und *rraf* = ich schlage.

Da könnte man gewiß erwarten, daß in dieser Beziehung die größte Genauigkeit und Konsequenz beobachtet werde, damit sich der Lernende die richtige Aussprache aneigne, indem er dasselbe Wort in allen Fällen (insofern nicht die Nichtbezeichnung der Längen durchgeführt werden soll) in derselben Weise transkribiert findet. Ich habe jedoch bereits in der Grammatik selbst ungemein häufig Fälle einer Variatio, von der man kaum behaupten könnte, daß sie delectat, festgestellt.

Die Sache wird noch komplizierter, wenn die Schreibung der Wörter in der Grammatik mit der der beiden Wörterbücher verglichen wird, komplizierter darum, weil manche Wortarten, besonders die Substantiva und Verba in beiden Werken in verschiedener Form bezeichnet werden.

So zunächst die Substantiva. In den beiden Wörterbüchern werden dieselben meistens in der artikulierten Form zitiert. Ist nun der Vokal der einsilbigen oder der letzte der mehrsilbigen Wörter echt lang, so ist allerdings keine Schwierigkeit bezüglich seiner Quantität in der nicht artikulierten Form: er bleibt auch dort lang, was in beiden Fällen durch das Längezeichen bezeichnet wird, also *rē* = Wolke, *rē-ja* = die Wolke; *māll* = Sehnsucht, *māll-i* = die Sehnsucht; *līr* = frei, *i līri* = der Freie; *tūrr* = Holzstoß, *tūrr-a* = der Holzstoß; *shōll* = Sohle, *shōll-a* = die Sohle.

Anders ist es, wenn in der nichtartikulierten Form des Nominativs oder Akkusativs eine Ersatzlänge oder gar eine Kürze vorliegt, welche bei einer Verlängerung des Wortes im ersten Falle zu einer Mittellänge verkürzt, im zweiten Falle zu einer Mittellänge verlängert wird. Dazu einige Beispiele: *djal-i* = der Knabe und *djall-i* der Teufel, aber nichtartikuliert *djāl* und *djall*; — *bullār* aber *bullari*, *hyzmekjārk* aber *-arka*, *kalendār* aber *-ari*, *mandrádzhī* aber *-í-a*.

Es könnte den Anschein haben, als ob diese Methode einige Vorteile hätte: zunächst sieht man bei Maskulinen, welchen von den beiden

Artikeln, *i* oder *u* die Substantiva haben, eine Sache, die übrigens leicht aus den §§ 16 und 17 der Grammatik ersichtlich wird. Bei Femininen auf *a*, *e* und *ī* sieht man auf diese Weise, in welcher Art der Artikel *a* an die betreffenden Wörter angehängt wird, was jedoch in den §§ 18 und 20 genügend erklärt wird.

Aber die Sache hat auch einen großen Nachteil und zwar den, daß man nie wissen kann, welche Quantität der Stammvokal in dem nicht artikulierten Nominativ oder Akkusativ des Singulars hat. Dies ist umso mißlicher, weil im teilweisen Einklang mit dem Rumänischen das Albanische gerade nach den gebräuchlichsten Präpositionen: *me*, *pa*, *pë̄r*, *më̈*, *mi*, *nën*, *nëpë̄r*, *në̄r* zumeist den Akkusativ ohne Artikel verwendet.

Und welches Hilfsmittel soll über diese Sache verläßliche Auskunft geben, als das Wörterbuch? Geben wir vorläufig ein einziges Beispiel.

Bei *gra* (richtig *grā*) verweist das Wörterbuch im I. Teil auf *grū*. Sieht man nun in demselben Teile des Wörterbuches nach, so findet man diese Form gar nicht, sondern nur *gru-ja*, also *grū* mit dem Artikel. Schlagen wir jedoch zufälliger Weise im II. Teile unter 'Weib' nach, so finden wir *grū-a*, unter 'Frau' *grū-ja*, also in beiden Fällen ein *ū*, trotzdem die Formen verlängert sind (im ersten Falle allerdings unrichtig), als ob es eine echte Länge wäre, während es laut I nur eine Ersatzlänge ist.

Schlägt man nun in der Grammatik nach, so scheint wieder die echte Länge sicher zu stehen: vgl. § 31 *grū*, *grūja*, *grūs*, *grūn*, so auch im Pl. *grā*, *grāt*, *grāvet* (vgl. auch 21. 6 *grūja*, 18. 17 *grū-ja*, 31. 27 *grāvet* neben *gruja* 143. 23, *gravet* 90. 19. Was ist bei diesen Inkonsequenzen das Richtige, die echte oder die Ersatzlänge? Man sollte glauben die erstere, nachdem im § 31, wo von der Flexion der Substantiva die Rede ist, das Wort als Paradigma durchwegs mit einem langen *u*, resp. *a* dekliniert wird. Beruht dann die Form des I. Teiles des Wörterbuches *gru-ja* auf einem Druckfeher?

Wenn man schon dem Vorteil, die artikulierte Form im Wörterbuch fertig zu haben, Rechnung tragen, dabei jedoch bezüglich der Quantität des Stammvokals nicht irregeführt oder im Unklaren gelassen werden soll, so bleibt nichts anderes übrig, als der artikulierten Form die nichtartikulierte voranzuschicken, also *grū*, *gru-ja* (hier in der Voraussetzung, daß *grū* tatsächlich aus *grue* verkürzt eine Ersatzlänge und keine echte Länge aufweist) und dann, falls dies erwünscht erscheint, die Pluralform, hier *grā-t*, hinzuzufügen. Dies würde den Vorteil haben, daß der Lernende, wenn er die beiden Formen neben einander sähe, sich den Unterschied der Quantität gut einprägen würde. Übrigens sieht man auch in dieser Beziehung zwischen den beiden Teilen des Wörterbuches viele Schwankungen: das eine Mal bietet I. die artikulierte, II. die nichtartikulierte Form, das andre Mal ist die Sache umgekehrt, ohne daß diese verschiedene Handhabung irgendwie berechtigt wäre.

Dieselbe Methode würde ich auch bei Verben, besonders bei solchen beobachten, deren 1. Sing. Präs. sich vom Infinitiv, bzw. Partizip nur, wie oben erwähnt, durch die Quantität des Stammvokals unterscheidet. In dieser Beziehung sehen wir einen auffallenden Unterschied in der Zitierung der Verba in der Grammatik einerseits und im Wörterbuch anderseits. In der ersteren werden dieselben unter der Form des Infinitivs

(identisch mit der des Partizips) zitiert, im Wörterbuch dagegen unter der 1. Sing. Präs. Also erklärt sich, daß die Partizipialformen *vû, vdēk, ardh* zwar im Wörterbuche vorkommen, aber nur mit Hinweis auf die eigentlichen Stichwörter *vê, vdes, vij*, unter denen die verschiedenen Bedeutungen und Wendungen verzeichnet sind. So finden wir auch im II. Teile des Wörterbuches unter *legen, sterben, kommen* dieselben Formen *vê, vdes, vij* verzeichnet, wo statt des Infinitivs besser die Form des Aoristes hinzugefügt würde: *vdikja, erdha.*

In den angeführten und vielen andern Fällen ist der Unterschied in der Zitierung auf den ersten Blick ersichtlich, weniger klar ist es jedoch in den Fällen, wo sich die 1. Sing. Präs. vom Infinitiv-Partizip nur durch die Quantität des Stammvokals unterscheidet: in der erstern kurz oder mittellang, also unbezeichnet, in den beiden letztern lang. Daher ist darin keine Inkonsequenz zu sehen, wenn neben *marr* und *ndez* des Wörterbuchs ein *mārr* und *ndēz* der Grammatik steht: die ersteren Formen sind als 1. Sing. Präs., die zweiten als die des Infinitivs bzw. des Partizips aufzufassen, abgesehen natürlich von den Fällen der Inkonsequenz so *pat marr* 130. 2 (§ 144) und im Wörterbuch ebenfalls *marr* als das mit dem Partizip identische Adjektiv in der Bedeutung *närrisch, dumm, verrückt.* Aber wo bleibt dann die Konsequenz, wenn auch im Wörterbuch die Infinitivform *rrāf* statt der 1. Sing. Präs. *rraf* vorkommt und dies nicht nur im I. Teil, sondern auch im II. unter *schlagen* und *prügeln*? Unter *stossen Butter* lesen wir allerdings richtig *rraf.* So auch *vjēll* (*vīll*) *volla* Wb. I und so auch Wb. II s. sich übergeben, aber s. brechen *vjell.*

Was nun die Betonung betrifft, so lautet die Regel über die Bezeichnung der Tonsilbe äußerst einfach: "Der Akzent ist nur dann gesetzt worden, wenn er nicht auf der vorletzten Silbe liegt. Unakzentuiert bleiben Wörter mit langem Vokal (resp. Nasal), da dieser immer den Akzent trägt".

Schwankungen zwischen der Bezeichnung der Länge und des Akzentes auf der letzten Silbe mehrsilbiger Oxytona sind ziemlich häufig, dieselben kommen wenn auch seltener bezüglich der Nasale vor.

Schwankung in der Akzentuierung selbst weist *njisoj* auf: Wb. I *njísoj*, Wb. II s. einerlei *njisój*; — *pásnesēr* Wb. I aber Wb. II s. übermorgen *pasnésēr* (vgl. Wb. I *masnésēr*); — ferner *ýlefe* Wb. I und so auch Wb. II s. Gehalt; dagegen Gr. 141. 4 *ylefét*, aber 141. 10 *ylefe*, was also *ylḗfe* zu akzentuieren wäre und so auch Wb. II s. Lohn. Unter Sold kommt das Wort Wb. II überhaupt nicht vor. In Meyers Wb. schwankt es zwischen *ylefé* und *ylḗf*, das letztere = rum. *leafă*; — *kráhan-i* Wb. I, womit zu vergleichen *krahēn* 124. 22 und *krahan* 55. 32, aber Wb. II s. *Kamm* lesen wir *krahán*; — 114. 22 *vení* selbstverständlich *véni*, *askúrkundi* Wb. II s. nirgends, zu *as-kurkúndi* zu verbessern, gerade so, wie einige einsilbige Wörter unnütz den Akut tragen: *djé* 79. 28 (als Rest von *dijé*); *kjís* Wb. I, *ngús* Wb. II s. zwingen, aber s. dringen auch II *ngus*, *psé* 58. 17 (neben *sepsé*), *ngjís* Wb. II s. Leim, *gój.* Zwei Wörter sind interessant *oftiká* und *sofrá*, denen ein *óhtik-a* und *sófr-a* entsprechen. Beim ersteren Worte handelt es sich um dialektische Formen, was aus Wb. I allerdings nicht hervorgeht: hier steht nur *oftiká-ja* neugriech. Sieht man jedoch Wb. II unter *Schwindsucht* nach, so findet man, daß *oftikā-ja* im Norden gebräuchlich sei, T haben wir *óhtik-a* und für das

Südgegische verbleibt der volkstümliche Ausdruck *koll e kekje* = schlimmer Husten, während Wb. I nur *koll* = Husten kennt.

Was das zweite Wort betrifft, so werden wir gar nicht darüber belehrt, welches das Verhältnis der beiden Formen ist: im Wb. I steht nur *sófër*, *sofra* = Eßtisch, niedriger Tisch und im Wb. II unter *Tisch* neben *truēz-a* auch *sofrá* (niederer Eßtisch). Für das erstere bietet Wb. I noch die Formen *trapéz-a* und das Sk. *trys-a* und noch *tavolin-a* (N), die wohl auch im Wb. II Platz hätten finden sollen.

Größere Konsequenz wäre auch bezüglich einer Reihe von Zusammensetzungen erwünscht; ich greife nur einige Beispiele heraus. *sekur* neben *se kur* 95. 24, *apo* 96. 21. 23 n. *a po* 97. 22 (so auch Wb. sub *a*); *setsh* 74. 11 n. *se tsh* 71. 15; 141. 1; 149. 16; Negation *s* in *sun-të* n. *s-un flas* 151. 29; 186. 26, *s-un-të kēsh* 61. 11, sogar *linte* 134. 30 ist mit dem vorhergehenden Pronominalobjekt *i* mittels Bindestrich verbunden; — *pĕrsé* = pse 71. 14; 86. 11 neben *pĕr se* 157. 3; — *nëpĕr* n. *në-pĕr*; — *pĕrnjihēr* 137. 12 neben *pĕr-nji-hēr* 95. 8; 142. 23, *pĕr-i her* 151. 30, womit auch *njihēr* 95. 7 und *nji hēr* 145. 8 verglichen werden möge; — *at-hēr*, *at-here* sollte in dieser Weise geschrieben werden, um das *th* nicht wie das englische *th* auszusprechen, trotzdem kommt außer *at here* 189. 6 auch *athęre* vor; — neben *tshdo* 87. 1 kommt auch *tsh-do*, ja sogar *tsh do* 122. 20 vor; — *tsh-fār*, *tsh-ar* 150. 28; 151. 12 neben *tsh fār* 71. 10; — warum *fatlig*, *fatmīr* 46. 7 neben *fat-zī*, *fat-zēz* 43. 20?; — *dal-nga-dál* neben *pak nga pák* 92. 23. — Warum einmal *mun të* 97. 26 und das zweite Mal *mun-të* 48. 24? und noch einige Male.

Einer der unliebsamsten Fälle ähnlicher Inkonsequenzen betrifft die auf S. 57 der Grammatik § 66 verzeichneten Zusammenziehungen zweier pronominalen Ergänzungen *ma*, *ta*, *ja*, *mi*, *ti*, *jau*, wo die Stelle des ersten Pronomens auch die Konjunktionen *të* oder *e* (= *ené*) vertreten können. Wenn wir nun die Schreibung dieser Gruppen in den Texten verfolgen, so sehen wir, daß mit Ausnahme von *jau*, wo eine Trennung nicht leicht möglich wäre, alle die übrigen bald als untrennbares Ganzes dem § 66 gemäß, bald mittels eines Längestriches von einander getrennt geschrieben werden und dies ganz willkürlich. Warum z. B. 143. 17—8: *t-a hāsh zotnija jote . . . ta hāj Sulltana*? Ich habe in den von mir edierten Texten die beiden Wörter getrennt von einander geschrieben, indem ich von dem Wunsche geleitet wurde, den Leser nicht im Unklaren zu lassen; beide Systeme haben etwas für sich, nur muß man dieselben ganz konsequent durchführen, was hier durchaus nicht der Fall ist.

Der Verfasser macht den Leser sehr oft — was ihm zum besondern Verdienst angerechnet werden muß — auf besondere Schwierigkeiten der albanischen Sprache aufmerksam, so z. B. auf den Gebrauch der Pronomina und der verschiedenen Arten des postponierten und des präpositiven Artikels, in welcher Beziehung auch das Rumänische auffallend übereinstimmt. Ja im Rumänischen verursacht die genaue Beobachtung gewisser Regeln der rumänischen Schriftsprache sogar gebürtigen literarisch tätigen Rumänen Schwierigkeiten, was sich dadurch erklärt, daß die Praxis gewisser Mundarten z. B. der moldauischen und der mazedorumänischen von der der übrigen Dialekte bedeutend abweicht.

Nach diesen Bemerkungen, die meistens die Grammatik betreffen, gehe ich nun zum Studium der beiden Wörterbücher über.

Zunächst möge das Verhältnis des *Wb. I* (ich werde nunmehr in dieser Weise den albanisch-deutschen Teil des Wörterbuches bezeichnen, mit *Wb. II* wird der deutsch-albanische Teil bezeichnet) zu dem von mir angelegten Glossar zur Grammatik näher erörtert werden.

Da der Verfasser von der Hinzufügung eines Glossars zu seiner Grammatik abgesehn und statt dessen ein vollständiges albanisches Wörterbuch des südgegischen Dialektes in baldige Aussicht gestellt hat, war es natürlich, daß ich mir ein solches Glossar zur Grammatik anlegte. Ich kann dasselbe wohl in dem Sinne als vollständig bezeichnen, daß kaum ein Wort fehlen dürfte, in Beziehung jedoch auf die einzelnen in der Grammatik und in den beigeschlossenen Texten vorkommenden Formen ist es weit entfernt, auf Vollständigkeit Anspruch machen zu können.

Das Glossar verglich ich mit dem inzwischen erschienenen Wb. I. Ich nahm mir die Mühe, nicht nur die Stichwörter des Wörterbuchs, sondern auch die darunter zitierten Ableitungen zu zählen und habe auf diese Weise die Ziffer 3500 erreicht. Indem ich nun davon die Zahl der in meinem Glossar verzeichneten Grundwörter und der davon abgeleiteten, 1500 an der Zahl, in Abzug brachte, verblieb die Zahl 2000 als das Plus des Wb. I gegenüber dem Glossar.

Ob und inwiefern die in der Vorrede S. IV ausgesprochene Hoffnung des Verfassers, der im Wörterbuch enthaltene Wortschatz würde für alle Situationen ausreichen, gerechtfertigt ist, habe ich bis jetzt nicht geprüft, dazu wäre es nötig, denselben in begriffliche Kategorien zu teilen, was ich vielleicht später einmal für eigenen Gebrauch unternehmen werde.

Dagegen will ich nicht verschweigen, daß ich im Wb. I ein Manko von etwa 120 Nummern gegenüber meinem Glossar festgestellt habe. Die Zahl scheint ziemlich bedeutend zu sein, erfährt jedoch eine Verminderung, wenn die Beschaffenheit der fehlenden Wörter berücksichtigt wird.

Zunächst sind es solche, welche den Abschnitten über die Wortbildung entstammen, z. B. zu *dal*, *e dalme*. Dann fehlen manche Pronominalformen, deren vollständige Aufzählung Sache der Grammatik ist, endlich einige Ausdrücke aus dem Gebiet der Interjektionen und Tierstimmennachahmungen.

Unter die wirklichen Lücken glaubte ich anfangs das Wort *bitís* 134. 2 (§ 149) in der Bedeutung von 'beendigen' zählen zu müssen und dies um so mehr, da ich in Wb. II unter *beenden* nur *marój*, unter *enden* außerdem noch *sos* (Wb. I hat hier *beendigen*) fand; erst nachträglich entdeckte ich unter *vollenden* das phonetisch abweichende *betís*, wo es angezeigt gewesen wäre, im Wb. I an Ort und Stelle auch die Form *bitís* mit Hinweis auf *betís* zu setzen.

Dagegen ist es mir nicht gelungen, das Verb *ujdīt* 70. 9 mit der Bedeutung *erbauen* im Wörterbuch zu entdecken: Wb. II steht unter *erbauen* nur *godís* (Wb. I = *bauen*), während unter *bauen* Wb. II außer *godís* noch *ndrejtój* (*T dërtój*) aufweist; in Wb. I gehört hierher auch die Form *ndërtój*, die in Wb. II nur unter *verbessern* als eine Nebenform zu *ndrejtój* verzeichnet ist.

Als wirkliche Lücken könnte ich nur folgende Wörter bezeichnen, von denen einige als allzu bekannte im Wörterbuch absichtlich weggelassen sein dürften.

aferē̂m 54. 5 Wb. II s. nächster und zwar richtiger *afërëm*, *aj . . . aj* 96. 22, *amin* 153. 19, *Arbënesh* 42. 1, *as-kurkundi* 94. 8, *bâmës* 38. 11, *bejte*

158. 25, *bishtëm* 54. 8, Wb. II s. letzter, *bisht-gërshán* 43. 17, *bisht-tsung* 42. 24, *brî-drêni* 42. 26, *burrisht* 92. 9, *djalth* 37. 16, *djegëm* 137. 10, *djetshëm* 54. 30, *dorak* 41. 2, *dor-tsung* 43. 23, *dovlét* 154. 16; 187. 24, *dridhme* 136. 31, *duke* 137. 25, *dyke* 137. 25, *dzollúf* 154. 23; 187. 27, *dzhenet* 158. 26, *dhânës* 38. 10, *efendim* 160. 7, *fortsój* 138. 31, *fukaralluk* 39. 22, *gur-mullîni* 42. 24, *gjith-kush* 74. 7, *haj* 160. 3, *hanur* 55. 22, *idhënī* 88. 23, *këndushëm* 54. 27, *kukjash* 40. 13, *kurrgjâ* 74. 12, *kjamja* 136. 30, *kjelbats* 40. 6, *kjelbātsk* 41. 31, *lardój* 53. 23 (Wb. nur *lardërój*), *lidhëm* 53. 30, *masi* 98. 28 Wb. II s. nachdem, *mas-këndáj* 94. 24, *mitë-marrës* 43. 13, *mîj* = *më nji*, eigentlich *më i*, vgl. G. Meyer Wb. *ky* = *kë i*, *mjekrosh* 40. 19, *moták* 41. 2, *mot*[*ë*]*s* 38. 14, *murrash* 40. 15, *ndāj* 13. 2, *nevojshëm* 54. 32, *nëpunës* 38. 16, *nkekjem* 139, 7, *pa-dalme* 137, 20; 146. 23, *pa-ditëm* 56. 7, *pā-dhimshëm* 56. 7, *pakësój* 138. 31, *pa-lam* 56. 8, *pamën* 137. 8, *pa-pëlkjyshëm pastrūm* 137. 16, *pika-pika* 92. 5, *pīm* 53. 29, *pjékje* 39. 15, *plekjinilluk* 39. 24, *predikój* 118, 14, *rrethój* 138. 25, *rrujtës* 38. 12, *sadrazém* 145. 25, *sekur* 95. 24, *sëmû* 98. 20, *stin* = *shultin* 80. 21, *sȳ-kjen* 43. 19, *shitës* 38. 12, *shkoklój* 140. 25, *shkronjës* 38. 16, *shkrumën* 137. 10, *tja* = *të e* 57. 28, *tshobanisht* 92. 12, *tshopanisht* 92. 12, *tshunth* 37. 16, *tyke* 137. 25, *ujdít* 70. 9, *urtisht* 92. 10, *vergjinī* 39. 19, *verur* 55. 22, *vetull-zī* 43. 22, *vëlláth* 37. 16, *zâ-dhânës* 43. 14, *zbyll* 140. 9 (Wb. II s. aufschließen nur *tshel*).

Indem ich nun an den Vergleich der beiden Teile des Wörterbuches, Wb. I und Wb. II, schreite, zitiere ich vor allem die Erklärung des Verfassers in der Vorrede S. IV. Er habe im albanisch-deutschen Teile ein durchaus authentisches Material für das Südgegische bieten wollen und nur im II. Teile habe er auch abweichende nordgegische und toskische Wörter aufgenommen. Ferner sagt er: "So primitiv, wie das Volk im allgemeinen, ist auch die Ausdrucksweise der Sprache".

Daraus ergibt sich, daß, wenn es sich um die Wiedergabe eines albanischen Wortes, vor allem eines Verbums oder abstrakter Substantiva handelt, dasselbe in die deutsche Sprache auf verschiedene Weise übersetzt werden kann. Der albanisch-deutsche Teil bietet uns auch zahlreiche Beispiele davon, daß verschiedenen deutschen Wörtern einer und derselbe albanische Ausdruck entspricht und man würde erwarten, daß alle die Verdeutschungen des Wb. I sich an Ort und Stelle im Wb. II finden werden.

In dieser Beziehung findet man sich jedoch enttäuscht: erstens werden gar viele der für authentisch erklärten südgegischen Wörter des Wb. I im Wb. II *nicht* wiedergegeben, trotzdem der Gründe dieser Weglassung nirgends Erwähnung geschieht. Dann werden in noch höherem Maße viele Verdeutschungen des Wb. I im Wb. II beiseite geschoben und entweder garnicht angeführt oder nur bei einigen der in I vorhandenen Wörter, bei anderen jedoch nicht.

Die Weglassung einiger Verdeutschungen des Wb. I im Wb. II läßt sich leicht begreifen, die Zahl 2200 jedoch, beide Kategorien umfassend, dürfte doch als zu hoch angesehen werden.

Sieht man sich die hierher gehörigen Wörter und deren Verhältnis zu Wb. II an, so kann man folgende zwei Klassen unterscheiden: A. solche, wo im Wb. II nicht nur das deutsche, sondern auch das albanische Wort fehlt und B., wo zwar das albanische Wort auch im Wb. II, jedoch unter einer andern Verdeutschung vorkommt.

Einige wenige Beispiele sollen die beiden Klassen illustrieren:

A. Bitte — *ridzhá* und *urát* (dieses auch B, da es II s. Gebet steht); blöken — *blegëró̇j*, Brautführer — *krushk-u*, sich erholen — *marr veten*, erzwingen — *marr me të kekj*, Gerechtigkeit — *hak*, *halláll*, gesondert — *vetshëm*, gezwungen — *me pa hīr*, *shtrëngūm*, Hufschmied — *nallbân-i*, Kerker — *hapsán-i*, klettern — *katsarój* N, *ngatërrohem*, kurz und klein — *kjime floku*, *tsopa tsopa*, *tshika tshika*, riskieren — *vê në terezī*, salzen — *krypój*, *ngelmsój* N, schwärzen — *ndzîj*, *zezój*, schweige! — *mëlidh gojën!*, sieh da! *-ja! kje* N, *njâ* (Wb. II s. dai st), sobald als — *tsh-kur*, *si* (hier Wb. II s. als), unterschreiben — *vê gisht*, sich verirren — *mar fushat*, verzinnen — *kallajdís*, Wespe — *anëz*.

B. Viel häufiger sind die Fälle, wo das betreffende albanische Wort zwar im Wb. II vorkommt, jedoch mit einer andern Verdeutschung, die ich in eckigen Klammern hinzufüge.

artig — *njerzísht* [menschlich, fein], beauftragen — *porosís* [befehlen], bedrücken — *peshój* [wiegen], bemerken — *vê rē* [achtgeben] neben *bâj bef*, beschädigen — *djerr*, *dora* N [vernichten], bestellen — *porosís* [befehlen], blicken — *shikój* [schauen], Daune — *pupël* [Flaum], einstweilen — *për njimé* [vorderhand], Erbarmen! — *amán!* [Gnade!], Felleisen — *húrdzhe* [Quersack], fortsetzen — *përsërít* [wiederholen], Gefährte oder Genosse — *jarán*, *ortâk*, *shōkj* [das letzte als Gatte], geizig — *shtrêjt* [teuer], getrennt — *bashká* [verschieden] (vgl. *bashk* zusammen, gemeinsam, mit einander), Haar spalten — *stërhollój* [austüfteln], hallen — *uturín* [brausen, schallen, auch s. schallen], herausfordern — *zis* [reizen] Hutweide — *djerr-i* [Brachfeld], krempeln — *shtëllés* [auskämmen], lästig fallen — *ngallmój* [necken, stören], leidend sein — *lingói* [siechen], Mangel — *taksirát* [Fehler, auch s. Fehler], öffentlich — *shéshit* [eben, offen, deutlich, auch s. offen], Pfahl — *poll-a* [Hebel], Querbaum — *shul-i* [Walze, Riegel], Regenschirm — *tshadër* [Schirm, Zelt], Ruhm — *lumnī* [Glück], Schachtel — *kutí* [Kasten, Dose, Tabaksdose], Scherbel — *vëshník-u* [Blumentopf], sprießen — *blerój* [grünen], sticheln — *ngallmój* [stören, necken, auch s. necken], streicheln — *limój* [schmeicheln], Stütze — *dajâk* [Stange], tauglich — *zot* [fähig, geschickt, tüchtig, würdig], Trupp — *tshet-a* [Menge], unpäßlich — *lig* [schlecht], verflechten — *ngatërrój* [verwirren, auch s. verwirren], Verlangen — *deshrím*, *dishrím* [Sehnsucht], *lakmī* [Habsucht, Geiz], verlaufen — *shterr* [trocknen, versiegen], Versprechen — *bes* [Treue], verständlich — *shkjip* [albanesisch, klar, auch s. klar], verwirrt — *hut* [dumm, schwindelig, auch s. schwindelig], Vorbedacht, mit — *kastilé* [absichtlich], wägen — *peshój* [wiegen], Woge — *tallâz* [Welle, auch s. Welle], Zierrat — *stolī-ja* [Schmuck], zwischen — *pitskój* [kneifen].

Wir finden nun im Wb. II neben manchen Stichwörtern auch andere Verdeutschungen in Klammern und wenn wir uns die Frage vorlegen, welchen Zweck der Verfasser damit verfolgte, so sehen wir, daß dies ein Mittel sein soll, die genaue Bedeutung des zu übersetzenden Stichwortes in jedem Falle zu erkennen.

So lautet z. B. der kurze Artikel *brechen* im Wb. II folgendermaßen: brechen (zerbrechen) *thyj*, *thera*; brechen das Wort *nkëthéj fjalën*; (vomieren) *vjell* I. 2.

Man sollte nun glauben, daß der synonyme eingeklammerte Ausdruck sich an Ort und Stelle in der alphabetischen Reihenfolge finden und demselben albanesischen Ausdruck entsprechen werde, mittels dessen

das entsprechende Stichwort übersetzt wurde, also hier *zerbrechen* ebenfalls *thyj*. Sieht man jedoch unter diesem Worte nach, so findet man neben *thȳj* noch *shkis* und *prish*, dem ersteren entspricht jedoch in Wb. I nur = *auseinanderbrechen*, dem zweiten nur *zerstören*, *verderben*; mittels *zerstören* wird nun auch das albanische im Wb. I an unrechte Stelle (nach *rrênës-i*) geratene *rrënój* N übersetzt, das hier auch mittels *ruinieren* übersetzt wird, das im Wb. II außer *rrënój* auch *prish* heißt, beide auch unter *zerstören*.

Wir sehen aus dieser kleinen Probe, daß sich die Sache nicht so einfach gestaltet, wie man nach den Angaben des Wb. II oft glauben würde, und man könnte das Ganze vielleicht vorteilhafter anders einrichten, was ich an diesem einen Beispiel veranschaulichen will.

Es wird allen den hier angeführten deutschen Synonymen im Wb. II als Stichwort dasjenige Wort vorangestellt, welches das einfachste ist, also hier *brechen*. Zu diesem Stichworte würden alle Synonyma angereiht, hier also auseinanderbrechen, zerbrechen — *thȳj* und *shkis*; — verderben — *prish*; — zerstören, ruinieren — *prish*, *rrënój*. Dann würden alle diese Verdeutschungen an Ort und Stelle alphabetisch mit der Bemerkung *s. brechen* eingereiht werden, um auf diese Weise dem Lernenden Gelegenheit zu bieten, sich zu seinem Zwecke aus den albanischen Synonymen das passendste zu wählen. Selbstverständlich würde hier auch das hier durch *vomieren* näher bestimmte *vjëll* verzeichnet werden, zu dessen näherer Bezeichnung gewiß das im Wb. I bei diesem Worte befindliche *sich übergeben*, eventuell *erbrechen* sich besser eignen würde, als das fremde *vomieren*, das auch ganz überflüssig im Wb. II das Verbum *sich übergeben* verdeutlicht: die *gewöhnlichen* Bedeutungen von *sich übergeben* und *brechen* (oder *erbrechen*) sind doch so grundverschieden, daß das eine der Wörter ganz gut durch das andere näher bestimmt werden könnte.

Also würde ich auch in anderen Fällen verfahren, so z. B. wenn es sich um technische Ausdrücke aus irgend einem Handwerk handelt.

Es gibt z. B. im Wörterbuch besonders viele Ausdrücke aus dem Weberhandwerk. Mich interessiert die Sache persönlich, da ich nicht nur Sohn und Neffe von Webern bin, sondern mich als Knabe öfters hinter den Webstuhl setzte, um meine Geschicklichkeit und Eignung zum Handwerk auf die Probe zu stellen. Ich würde alle die hier vorkommenden Beispiele etwa unter dem Stichwort *weben* alphabetisch geordnet verzeichnen, um dieselben an Ort und Stelle mit dem Hinweis auf dieses Stichwort zu setzen. Dies hätte den Vorteil, daß der Lernende, falls er über einige Gegenstände im Zusammenhang schreiben wollte, alle die dazu gehörigen technischen Ausdrücke beisammen hätte, ohne sie erst mühsam zusammensuchen zu müssen, davon abgesehen, daß ihm, falls er nicht Fachmann ist, alle technischen Ausdrücke der eigenen Sprache schwerlich bekannt sein dürften.

Ich will hier die betreffenden Ausdrücke zu einem Ganzen zusammenfassen, indem ich deren deutsche Übersetzung weglasse, da sich jedermann über dieselbe an Ort und Stelle belehren kann: *end*, *enme*, *goj-a*, *kallám*, *kamalets-i*, *kamés-i*, *krdhan-i*, *kulár-i*, *likj* pl., *makard-ja*, *mikjik-u* (*fus mikjikun*), *sul i përpara*, *shkop*, *shpatëll*, *-lla*, *shul-i*, *téfe*, *tezgjá-i*, *tímën*, *-ni*, *trup-i*, *tshikrík*, *tsholhá-ja*, *vekj-t* (*báj vekj*), *vegjój*.

Es folgen einige Beispiele von deutschen Synonymen, welche entweder ganz oder teilweise anders übersetzt werden. So belästigen — *báj*

bezdī [in I auch *mërzís*] s. stören — *ngallmój*, Führer — *kallaúz*, *prís-i* s. Wegweiser nur *kallaúz*, gleich — *barabár* s. einerlei — *njisój*, Lager — *shtrat* s. Bett auch *krevát-i*, Macht — *pushtét*, *fukjí-a* s. Stärke — *kuvét*, Mut — *zemër*, *gajrét* s. Selbstvertrauen — *zdatī*, Not — *idizā*, *gazép* s. Bedürfnis nur *idizā*; s. Qual außer *gazép* noch *mundím*, *dert-a*, rauben — *grabís* s. entreißen — *rrëméj*, sausen — *vishkllój*, *veshëlléj* s. pfeifen nur *vishkllój*, Schmalz — *lŷr-a* s. Fett auch *yndŷr-a*, Stück — *tsop*, *fele*, *kokje* s. Scheibe — *kurm-a*, Sumpf — *baták*, *balt-a* s. Röhricht — *k[ë]nét-a*, Tragbahre — *vig-u* s. Bahre — *shkam-i*, verdorben — *prishëm* s. faul — *kalbët*, versorgen — *veshtrój*, *kam kujdés* s. pflegen nur — *kam kujdés*, vertrauen *besój* s. trauen — *bâj bes*. — Einige Verdeutschungen finden wir nur eingeklammert, ohne daß sie an Ort und Stelle im deutschen Alphabet vorkämen, so z. B. ähnlich s. gleich, Angriff s. Sturm, anständig s. fein, ausgelassen s. übermütig, Besatz s. Band, dahinsiechen s. Typhus, echt s. unverfälscht, expreß s. eigens, kund tun s. sagen, Mauerkranz s. Zinne, Melkplatz s. Hürde, nochmals s. wieder, Pilz s. Schwamm, Rachen s. Schlund, schicken sich s. ziemen, ungeschliffen s. roh, Verwalter s. Vertreter, weh tun s. schmerzen, zwecklos s. unnütz.

Interessant ist das Resultat eines von mir angestellten Vergleiches, wie sich das albanische Wortmaterial in den beiden Teilen des Wörterbuches gegenseitig verhalte.

Da gibt es nun im Wb. II etwa 660 Fälle, wo albanische Wörter vorkommen, die im Wb. I nicht enthalten sind. Allerdings muß man etwa 400 in Abzug bringen, die zwar im I. Teil nicht in der im II. verzeichneten Form vorkommen, aber mit den dort vorkommenden in irgend einer Weise als Ableitungen, Zusammensetzungen und dgl. zusammenhängen. Verbleiben daher nur etwa 260 Fälle, auf die sich die Worte des Verfassers der Vorrede S. IV beziehen, "er habe im deutsch-albanesischen Teile, auch abweichende nordgegische und toskische Wörter aufgenommen, um dem Reisenden die Möglichkeit zu geben, sich mit Hilfe des Wörterbuches verständlich machen zu können". Dafür weist dieser II. Teil des Wörterbuches beinahe die gleiche Anzahl von Fällen auf, wo in den Übersetzungen manche albanische Ausdrücke nicht verzeichnet sind, trotzdem sie im I. Teile vorkommen.

Sollte der II. Teil des Wörterbuches dem Reisenden die Möglichkeit bieten, sich mit Hilfe desselben verständlich machen zu können, weshalb auch abweichende nordgegische und toskische Wörter in denselben Aufnahme fanden, so müßten alle diese dialektischen Wörter genau als solche bezeichnet werden. Der Verfasser selbst zitiert Beispiele, wo dasselbe albanische Wort in den verschiedenen Dialekten verschiedene Bedeutung hat, so z. B. unter Mädchen: *gōts-a*, dann dialektisch *vajz-a* N, *tshup-a* T, zwischen beiden steht *vash-a* und obgleich es keine Bezeichnung bei sich hat, so ersehen wir aus Wb. I, daß es ebenfalls toskisch ist, das Zeichen T gehört also zu beiden letzten Wörtern; übrigens sehen wir unter *vots-e* auch einen N Ausdruck, der in diesem Artikel nicht verzeichnet ist. Nehmen wir nun die Nebenbedeutung 'Kleines' dazu, wofür in demselben Abschnitt neben *pits-a* auch N *tsuts-a* steht, so hätte hier laut Wb. I noch das N *tshik-a* Aufnahme finden sollen. — So sehen wir auch, daß das Verb. *sīll* 'schlagen', mit dem Dativ verbunden 'werfen nach' bezeichnet; aber T bedeutet dasselbe Wort *bringen*, N jedoch *wenden*.

Nicht immer werden alle Bedeutungen eines albanischen Wortes im Wb. I mitgeteilt. Nehmen wir das Adj. *ūrt*; wir finden im Wb. I *klug, gescheit*, aber dasselbe Wort findet sich im Wb. II unter *weise, schlau, ruhig*, ja wir finden in der Grammatik 17. 12 dasselbe Wort auch mittels *bescheiden* übersetzt und es dürfte ein Vergleich des Wörterbuches mit den Verdeutschungen der Grammatik manche Bereicherung des deutsch-albanesischen Teiles bringen. So z. B. antreiben — *ngā kamēt* Gr. 113. 11, befruchten — *shkel* Gr. 104. 2 (Wb. I allerdings kommt vor); — bewegen — *lūjt* Gr. 111. 20 (auch Wb. I hat diese Bedeutung nicht); — gottesfürchtig — *shprestar* Gr. 41. 25; — schlecht sprechen — *merrem për të kekj* 113. 3; — sich winden — *ēts* Gr. 105. 30; auch für besiegen hat die Gr. 112. 23 einen sehr hübschen Ausdruck *i dal për dam*, während Wb. II nur *mund* aufweist. — Erwähnt zu werden verdient auch gedenken — *të kujtój* Gr. 129. 23. Wb. I kommt es vor, Wb. II allerdings auch, aber an Ort und Stelle nur *kujtóhem* und *māj ment*, sonst nur unter erinnern.

Wenn ich nun eine Auswahl derjenigen albanischen Ausdrücke gebe, die unter den deutschen Stichwörtern fehlen, so richte ich die Sache so ein, daß der fehlende Ausdruck unmittelbar auf das deutsche Stichwort folgt, während der daselbst vorkommende albanische Ausdruck in eckigen Klammern hinzugefügt ist.

alt werden — *vjetròj* [*mblakem*], aufhalten — *përmāj* [*ndalój, vonój*], Bedrängnis — *zī e madhe* [*angarī*], bestätigen — *vê dor* [*vërtetój* mod.], beten — *urój, falem* [*lus, luta*], Dachs — *baldós* [*vjédhull-a*], dämmern — *gëdhehet* [*agón*], dunkel — *myllët, vrân,* — *ët* [*érrët*], Elend — *gazép, zez-a* [*hall-i, belá-ja*], entehren — *shpërnderój* [*turpój* l. *turpnój*], Erde — *tok-a* [*dhē-u, bot-a*], erröten — *ngukjem* [*skukjem*], Februar — *frūr-i* N [*shkurt-i*], fertig — *házër, godit* [*gatí*], flach — *rrash* [*gjân*], Gelenk — *nyj-a* oder *nȳ* [*mërthȳm-et*], Geschwätz — *llap-a* [*pallávër, -vra*], Gewebe — *vēkj* [*pëlhúr-a*], Glut — *afsh, aft, zheg* N [*vap-a*], helfen — *i ap krah* [*ndif*], hören — *ndīj, marr vesht* [*ndëgjój*], immer — *gjithmotin* [*përhéra, gjithnjī*], Kater — *dats* [*matshók-u*], Kienholz — *kalladhā-ni* [*pisht*], kosten — *sā kā*?, *sā bân*?, [*sā âsht*?], lange her — *ka hēr* [*shum vakt*], laufen — *e hangri dhen* [*vrapój*], lebendig werden — *shkáthem* [*njallem*], mittlere *mjedisëm* [*mezatār*], Paket — *boksh-a* [*vandák-u*], Pferch — *thark-u* [*shtrung-a*], quälen — *rrek* [*mundój*], Rede — *kuvênd-i* [*fjal-a*], scheinen — *bânet* [*duket*], Schicksal — *short, fat-i* [*baft-i, kjismét-i, vitóre*], Schüler — *dzânës* [*shkollār*], schwanger — *âsht me fëtig* [*me barr*, T *barrs*], siegeln — *vulós* [*vê myhyrin*], spazieren gehen — *baris* [*gjezdís, dal me gjezdís*], sterben — *dheu e hangri* [*vdes*], traurig — *buz-plas* [*idhënūm*], treffen — *godís* T, *gjêj, kjillój, përkás, pjek* [*bī, perpjek*], ungerecht — *shtrempt* [*pa-ūdh*], verwundern — *mrekullohem* [*tshudítem*], vielleicht — *mos, mundet* [*drūse, bélkjim*], wahrhaftig — *besa-bēs* [*me të vërtët*], wetzen — *pref* [*grīj*], würdig — *vjefshëm* [*mystehákshëm, i zot*], zerbröckeln — *dromtsój* [*thërmój*], ziemen — *âsht e udhës* [*gjān*].

Weit zahlreicher sind nun die Fälle, wo für einen und denselben Begriff verschiedene albanische Ausdrücke je nach den verschiedenen Dialekten verwendet werden. Der Verfasser bezeichnet im Wb. I manche Ausdrücke als dialektisch: N bezeichnet nordgegisch, T toskisch, übernimmt oft diese so wichtigen Bemerkungen auch in den II. Teil, öfters jedoch tut er dies nicht, und dies ist mißlich: sobald sich der Lernende einmal überzeugt hatte, daß er sich in dieser Beziehung auf die Angaben

des Wb. II nicht verlassen kann, wird er sich gezwungen sehen, in jedem Falle im Wb. I nachzuschlagen, was doch unnütz zeitraubend ist.

So fehlt im Wb. II die Bezeichnung N bei den Wörtern *dishrój, fe-ja, fërgój, gjob-a, herr, kapël-a, kórdhës, kuptój* (hier dreimal!), *luts-a, mamíts-a, mëkát, pópull, rêm-i, rresht-i* (dreimal), *rrënój, sháran, shékull, shesh, stërpík, shkel, tabórr, thnégëll, vépër, vig-u* (zweimal), *vigân-i, vishkllój* (zweimal); — T fehlt bei *gjelbër, komb-i, lódër, radh-a, rê + vê, rende* (zweimal), *stan, tmerój, vash*; im Gegensatz sehen wir unter Frosch ein *dzhab-a* (richtig *zhab-a*) im Wb. II ein T, welches im Wb I bei diesem Worte nicht vorkommt, auch nicht in der Bedeutung 'Haut' (Rinde), wo auch Wb. II den Zusatz nicht hat, während *zhabaritem* = plätschern, plantschen im Wb. II überhaupt nicht vorkommen. Ich frage nun: ist hier nur die Bedeutung 'Frosch' dialektisch, oder überhaupt das ganze Wort mit seinen Ableitungen? — Etwas ähnliches bietet auch das Wort *nádje* av. früh am Morgen und so auch Wb. II unter *früh*: *sot nádje* ohne jede Bezeichnung, sieht man jedoch unter *Morgen* nach, so findet man den südgegischen Ausdruck *mëjéz-i* (*mjez-i*) und darunter N *nadja* = früher Morgen; unter *mënjéz-i* (*mjes*) des Wb. I findet man den wahrscheinlich südgegischen Ausdruck für *heute früh* = *sot ndë mënjés*, dem im N das *sot nádje* entspricht. Man findet also manche Belehrung, aber welche zeitraubenden Prozeduren muß man vornehmen, um einigermaßen zu sichern Aufschlüssen zu gelangen!

Wenn man die albanischen Stichwörter des I Teiles betrachtet, so sieht man auf den ersten Blick, daß dieselben nicht immer Neues bieten und daß daher von ihnen, falls es sich um albanisch ausgedrückte Begriffe handelt, abzusehen ist. Zunächst sind es dialektische Formen, die sich von den als Stichwörter angeführten in irgend einer Weise unterscheiden und mitunter neben denselben eingeklammert stehen (etwa 150), dann Verbalformen, die gar zu sehr von den als Stichwörter angeführten abweichen (etwa 130) und deshalb deren Auffindung Schwierigkeiten verursachen dürfte. Ich habe nun gefunden, daß auch hier etwas häufiger der Gebrauch von 's.' mit dem Hinweis auf die betreffenden Stichwörter gemacht werden sollte, wozu noch die Bemerkung gemacht werden muß, daß im ersten Falle gar selten diese dialektischen Formen durch Hinzufügung eines T oder N als toskisch oder nordgegisch bezeichnet werden. Selbstverständlich sollte auch Wb. II diese dialektischen Formen gewissenhafter verzeichnen, als dies der Fall ist.

So werden als toskische Formen folgende bezeichnet: *arríj* s. *mrrîj, dzjerr* s. *ndzirr, gjallë* s. *ngjâll, mushkój* s. *mishkôj, rretê* s. *rjet, vrim-a* s. *brime*, als nördliche: *troft-a* s. *pestrof, tsap* s. *skjap* (Wb. II unter Bock nicht nur die beiden soeben angegebenen Formen sondern auch T *përtsh*, welches dem Wb. I unbekannt ist). *végël* s. *vegj-a, lumthi* s. *lum, travók* s. *gjiz* (aber Wb. II s. Zieger steht nur das zweite), ja auch speziell dialektische Wörter wie Dur.: *bërkotsk-a* s. *bretkós, patkū* s. *paktū*; — *Tir.: pêng-a* s. *jopîng, thjap* s. *skjap* und Skut. *tshesér* s. *sipár* kommen vor.

Manchmal wird eine solche dialektische Variante sogar zum Stichwort eines selbständigen Artikels erhoben. So *sis-a* = Brustwarze, Brust, Zitze, obgleich auf *thith* verwiesen wird, wo außer *sis* auch *tsits* eingeklammert stehn, *thith* hat allerdings neben Brustwarze und Brust auch die Bedeutung Euter, (die Wb. II überhaupt nicht vorkommt) und Türangel. Sieht man Wb. II s. Brustwarze nach, so findet man daselbst

außer *thith* und *sis* auch *pup-a*, das Wb. I auch Knospe übersestzt. Auffallend fehlt dieses Wort wieder Wb. II unter Knospe, woselbst nur *burbúkje* f (T *bubúk*) steht. Dagegen unter *burbúkje* ist auch N *bubúkje* verzeichnet, also zwei dialektische Varianten, die auch Wb. I an Ort und Stelle verzeichnet werden sollten, was nicht der Fall ist. — Und so könnte man mehrere andre Fälle anführen, wo dialektische Formen zwar zu den Stichwörtern hinzugefügt, aber nicht an Ort und Stelle im Alphabet verzeichnet werden, obgleich der Lautunterschied ziemlich bedeutend ist: *gërmáz* s. *gurmáz*, *têmbla* T s. *tambla*, *strastje* Ti. s. *trástje*, *marák* s. *merák*, *mbufát*, *ngufát* T s. *mufát*, Wb. II s. aufgeblasen lesen wir *mufát* (T *mbufat*, *ngufat*, fehlt begrifflich *djem*), *bitís* sollte unter *betís* stehen, fehlt jedoch überhaupt, *tlȳn* s. *tëllyn* (außer *tlȳn* kommt Wb. I auch vor und findet sich auch an Ort und Stelle), *tshiplläk* s. *tshupläk*, *flytur* s. *flútur*, *turjel-a* N. s. *truel-a*. — Daß *gjyftéj* N, *vétull*, *rrebët*, *uthëll* nicht eigens an Ort und Stelle verzeichnet werden müssen, versteht sich leicht, weil sie ja sonst in alphabetischer Ordnung nahe bei den Stichwörtern stehen, wo dies jedoch nicht der Fall ist, hätte überall die dialektische Form an Ort und Stelle gesetzt werden sollen. — Auffallend ist es ferner, wenn Wb. I ein Wort *dimnój* = überwintern vorkommt, schlägt man jedoch Wb. II unter diesem Worte nach, so sieht man dort nur die dialektische Form *dhimërój*.

Der Mangel einer Bezeichnung des jeweiligen Dialektes zeigt sich besonders in den Fällen, wo als Varianten ganz verschiedene Wörter angeführt werden: z. B. *manaférre* s. *ferrmânz*, *zheng-u* s. *kulloshtër*. Sieht man nun im Wb. II unter Maulbeer und Biestmilch nach, um sich zu belehren, so bemerkt man, daß im ersten Falle nur *ferrmânz* vorkomme, im zweiten Falle jedoch das Wort Biestmilch überhaupt verschwunden ist.

Während ich die beiden Teile des Wörterbuches mit einander verglich, war es nach den mit der Grammatik gemachten Erfahrungen natürlich, auch die Schreibung an beiden Orten zu prüfen, besonders interessierte es mich zu sehen, ob denn auch die Quantität und die Betonung an beiden Orten übereinstimmen. Im Großen und Ganzen ist dies der Fall, man würde jedoch auch die etwa 500 zählenden Fälle der Nichtübereinstimmung gerne vermissen. Dabei ist es nicht von Belang, daß in manchen dieser Fälle einmal die richtige Form, das andre Mal die unrichtige vorkommt, und auch darauf kommt es nicht an, ob die Handschrift das Richtige hatte und die konstatierten Fälle mehr oder weniger als Druckfehler zu bezeichnen sind: in Werken solcher Art, wie die vorliegenden soll die Zahl der wirklichen Druckfehler auf das Minimum reduziert werden.

So z. B. *a* zu *â* : *andërr* s. Traum; *dangáll* s. dick; *dzham-i* s. Fenster, aber s. Scheibe auch II *â*; *ferrmanz-a* s. Brombeerstrauch; *stan-i* s. Sennhütte, Schafstall; daß diese Verschiedenheit nicht belanglos ist, ersieht man aus den sonst gleichen Verben *shaj*, wovon das erste *shâj* schimpfen, schelten, tadeln, das andere, *shâj* seufzen bedeutet. — So auch bei den übrigen Vokalen *e* zu *ê* : *kuvénd-i* s. Versammlung; umgekehrt *pênd-a* s. Feder; *bê-ja* s. Schwur, aber s. Eid auch II *bē-ja*; — *o* zu *ô* : *mëdhoja* s. groß, so wie auch s. Ostern *pashkët e mëdhoja*; — *u* zu *û* : *premúllz-a* s. Lab; — umgekehrt *brûm-i* s. Hefe, aber s. Teig, Sauerteig auch II *brum*. — Sonstige Fälle von Nichtübereinstimmung:

Allemán s. Deutschland, Wb. I *Allamán*; *thĕrrís* s. ausrufen, Wb. *thĕrrés*, aber s. rufen, einladen auch II —*és*; — (vgl. *mesje* 113, aber *misje* 70. 1); — *dérgjem* s. krank Wb. I *dírgjem*; — *merák* s. Sehnsucht, I *mirák*; — *bitis*, I *betís*; — *bollíts* 42. 13, I *bullíts*. Am häufigsten finden wir ein Schwanken zwischen *ĕ* und andern Vokalen, meistens zwischen *ĕ* und *ē* und gerade hier sind die Versehen am unliebsamsten. Wäre hier die Sache so, daß jedes unbetonte *e* zu *ĕ* sinken müßte, wie dies im Rum. bei dem *a* der Fall ist, so würde das Schwanken bezüglich der Schreibung weniger bedeuten. Da sollte nun der erste Teil des Wb. uns verläßliche Auskunft geben, so heißt es hier *rrezik*, *kekjī*, *kekjīa*, Plur. M. und F. zu *kekj*, *zemerak*, *zemerūr* mit *e* und umgekehrt *teproj*, *teprohem* (statt *tepĕròj*, *-ohem*), *kanĕp*, *lipset*, *brĕnda*, *dĕbor-a* (s. *bor*), *idhĕt*, *uidhĕnū*, *jevgjĕnisht*, *tjetĕrsoj* u. a. mit *ĕ*. Umgekehrte Schreibungen in beiden Fällen, die hier tatsächlich vorkommen, müßte man dann als Versehen bezeichnen. Und doch hege ich auch hier Zweifel: 144. 18 F. kommt tatsächlich *kĕkjía* vor und auch in meinen Texten habe ich ein *kĕī* nachgewiesen. — In dieser Beziehung eine Bemerkung. Unter dem Stichwort *kjytét-i* = Stadt, kommt auch eine Ableitung mittels des Suffixes — *ār* vor, an Ort und Stelle heißt das Suffix — *tār*, dessen *t* dem Stammauslaut des Wortes entspricht. Aber in dieser Beziehung würde kein Zweifel bezüglich der Form des abgeleiteten Wortes entstanden sein, eher könnte man im Unklaren sein, ob der Vokal *e* unverändert bleibe oder als unbetont in *ĕ* übergehe. Wir finden nun in der Gr. 38. 23 wirklich *ĕ* und so auch 76. 31, das dürfte die richtige Form sein, der Verfasser hat hier und vielleicht in einigen andern Fällen gar zu knapp sein wollen. Noch auffallender sind die Folgen einer allzu großen Knappheit bei *madh*; auch hier stehen richtig *madh*, F. —*dhe*, aber unrichtig —*dhêj*, — *dhôja*, was man doch *madhêj*, *madhôja* lesen müßte, statt das stammhafte *a* in *ĕ* zu verwandeln; ist doch — *dhĕnī* ganz richtig *madhĕnī*; s. groß Wb. II sind die richtigen Formen voll ausgeschrieben, allerdings in *mĕdhoja* ein *o* st. *ô* (so auch in der Gr. 48. 17, ja sogar 47. 2, wo unregelmäßige Adjektivformen zitiert werden, an erster Stelle *madh*); unter *pāk* begnügt er sich nicht mit der Hinzufügung von — *ój* oder — *kój*, sondern führt das ganze *pakój* an, indem das *ā* des Adjektivs in der unbetonten Silbe kurz oder wenigstens nur mittellang wird.

Noch ein Beispiel der unliebsamen Schwankung: Das Wb. I hat *mendím* und so auch II. s. Überlegung, während ib. s. Gedanke *mĕndím* sich vorfindet und so auch Gr. 23. 9, sonst zeigt auch hier das Verbum den *e*-Laut. — Dagegen ist ein *ĕ* statt eines unbetonten *u* ganz gang und gäbe und wird auch im Wb. des öfteren erwähnt, so daß man hier ein Schwanken leichter erträgt; so finden wir s. Kinnbacken sowohl *fulkjî* als *fĕlkjî*, während in I nur die erste der beiden vorkommt, dies betrifft auch die Form *turbull*; auffallend ist es, daß im Wb. I die Variante *fumī* nicht verzeichnet ist, trotzdem dieselbe 152. 26 und 149. 23 vorkommt und auch in den Bemerkungen 187. 9 Erwähnung findet, allerdings hier = *fêmi*, mit welchem es im Wb. I und auch 143. 2. 3; 24. 33; 53. 12 verzeichnet wird. Auch einem unbetonten *a* entspricht zuweilen ein *ĕ* = *sĕrdj* neben *sardj* im Wb. I alle beide, im II s. Palast nur das erstere, womit *krahĕn* Gr. 124. 22 neben *krahan* ib. 55. 32 und *krenĕt* neben *krenat* zu vergleichen sind. — Anderswo wechselt unbetontes *ĕ* auch mit *i*: *kjumĕsht* Gr. 31. 31, so auch Wb. I, aber

kjúmishtin 135. 29; — *armatís* s. rüsten statt *armatós* I und auch s. waffnen; — *udzhák* s. Schornstein, I mit *o*, das auch II sonst vorkommt; — *kjuméz-i* s. Huhn, I mit *y*, welches auch II. s. Stall; — so auch *gjukatës* Gr. 38. 15, I mit *y*. — Was Konsonanten betrifft, so kommt öfters ein Schwanken zwischen *l* und *ll*, *r* und *rr* vor, so *hamal*, *malkōj*, *palat*, *tozlúk*, *fēl*, *shkol*, *Sultan*, *kalajt*; — *arnís*, *gafór*, *kashtore*, *pêrall*, *thërím*, *robet*, *rukulléj*, *rush*, *bars*. Eine besondere Erwähnung verdient der albanische Ausdruck für *spinnen*. Das Wb. I weist *tīrr* auf, trotzdem es in der Regel die 1. Präs. Sing. als Stichwort zitiert, dabei wird auf Anm. 6 verwiesen, dort jedoch sehen wir die 1. Sing. *tīr* oder *tjer* und so auch 105. 6 (§ 118), auch Wb. II s. spinnen haben wir das richtige *tīr*; Wb. II s. reißen kommt ein *ndzīr* vor, wenn man nun diese Form mit dem Stichwort des Wb. I *ndzīrr* vergleicht, so könnte man glauben, es verhalte sich die Sache genau so, wie bei *tīr* 1. Sing., *tīrr* inf. Und doch ist dies nicht der Fall, denn überall anderswo kennt auch Wb. II nur Formen mit *rr* und dies gilt auch von T *dzjerr*. Unter anziehen hat Wb. II ein *ndzjīrr* statt des richtigen *ndzīrr*. — Auch *rrjedh, rodha* des Wb. I stimmt weder mit der Gr. 105. 3, noch mit Wb. II s. fließen überein, nachdem in beiden Fällen ein *rj* vorkommt. — Es schwankt auch *r* und *rj*, so *rep* s. abschälen, Wb. I. *rjep* und so auch s. abziehen und schinden. — Ferner *kj* und *k* so *askjér* Wb. I, aber *askér* II; *hekjím* I, aber II s. Arzt *k*, s. Doktor *kj*; — Umgekehrt *kallamok-i* aber II mit *ki*; — *mikésh-a* aber Gr. 169. 4 mit *kj*; — auffallend *hekj* 3. 13; 10. 28, indem der Verfasser § 118 ausdrücklich vor *hekj* warnt; erst Wb. I haben wir die Erklärung der Warnung; *hekj* ist toskisch, *hieki* nördlich, vgl. auch Wb. I *kīsh* und *kjish*. — Interessante Abweichungen bezüglich der Transkription einiger Laute: *halleš* 143. 10, *rrafsch* s. eben, aber Wb. I *rrash* (*rrafsh*), *tshekítsch* 37, 19, *ϑom* 125. 9, *r̄i* (statt *rri*) 80, 14.

Noch weniger dürften unter Druckfehler Fälle gerechnet werden, wo die alphabetische Reihenfolge sei es im I. oder sogar im II. Teile nicht genau eingehalten worden ist: ich habe in dem ersten an 60, im zweiten an 50 derartige Beispiele konstatiert. Die meisten dieser an falsche Stelle geratenen Wörter weichen nur um ein oder zwei Wörter ab, ich werde daher in beiden Teilen nur diejenigen Fälle zitieren, wo die Abweichung eine etwas größere ist und daher die Auffindung der fraglichen Wörter Schwierigkeiten verursachen könnte.

Ich glaube am besten zu tun, wenn ich diejenigen albanischen Wörter, die zwar nicht am richtigen Ort, aber doch auf derselben Seite und in derselben Spalte stehen, hier verzeichne, die übrigen werde ich zum Schluß genauer bezeichnen: afjón, ajázma, ájem, alláj, báb-a, bars (am richtigen Platz, wenn einfaches *r* gemeint, sonst barrs falsch), bektashī, bélkjim, dridhem, dhênd, gailé (wohl gajlé), gidzilój, gjāj, hánëz, hasër, hurdh-a, jestik, kak, katsī-ja, matān, mátem, māts, mëshīj, mola, Moré-ja, nun, pagëzój, pata, pēma, pend, pëlore, përdór, pjek, rrigòn, sadrazém, shërbéj, shust, shushúnje, till, trī, tūrr, tūrtshe, tshesér, úlët, vetsh, Vlor, vrim, vrisni, zagorī, zihem, zjej. — Dazu *hartos* nach barrój statt nach harmshūr andere Seite; — *katsī-ja* nach *katsík* statt vor demselben, andere Spalte; — *lak* S. 46 nach *lemsh* steht nach *lajthím-i* S. 45, wodurch der an richtiger Stelle unter dem Stichworte *lekj* stehende kurze Artikel überflüssig wird; — *llafe* S. 50 nach *llaptoj*, obgleich es auf

S. 40 am Anfang von *ll* stehen sollte; — ***mash*** S. 52 zweite Spalte statt nach *masúr-i* erste Spalte; — ***mushknī*** S. 59 erste Spalte statt 58 nach *mushk-u*; — ***penez*** nach *pel-a* S. 66 statt nach *pendzhére* S. 67; — *pĕrjetshĕm* von der ersten Spalte nach *pĕrjashta* der zweiten Spalte; — *rrĕnój* S. 74 nach *rrênĕs-i* statt S. 75 nach *rrĕnúm*.

Im deutschen Wortverzeichnis glaube ich nur solche Fälle aufzählen zu müssen, wo das Wort die richtige Seite oder Spalte verlassen, da der Leser dann glauben könnte, das Wort sei nicht vorhanden. So Becker nach Baumeister S. 112 statt nach beben S. 113, kühl S. 141 nach Kot, aber dann noch einmal an richtiger Stelle S. 142 nach Kuh (ein ähnliches Versehen wie im albanischen Verzeichnis in Bezug auf *lak* und *lekj*); — Öl nach oft S. 150 statt vor Olive S. 151; — schlaff nach Schlange S. 158 2. Spalte, statt nach schlafen S. 158 erste Spalte; — Seuche erstes Wort S. 162 statt S. 161 nach setzen.

Zum Schlusse soll eine Blumenlese von Bemerkungen verschiedener Art nachfolgen, wo mitunter Gleichartiges oder Ähnliches zusammengefaßt werden wird, nicht immer wird es sich dabei um Versehen handeln.

Die 2. Sing. Imper. der Verba auf *-oj* lautet gemäß dem § 32 auf — *ó* aus, als Beispiele werden *shko* und *ndĕgjó* zitiert und so finden wir die erstere Form auch Gr. 98. 3 *shko ti*, so wie auch 116 Nr. 41 als Imper. zu *vōjt*, neben *ets*. Aber 88. 17 lesen wir den Satz: *shkoj prej meje* = gehe weg von mir, also ein unzweifelhafter Imperativ.

Ich habe nun in meinen albanischen Texten der Vermutung Platz gegeben, daß nicht nur neben *shko*, analogisch dem rum. *stăi*, *dăi* die Form *shkoj* existieren könnte, sondern daß die Endung — *ój* statt *ó* auch in andere Verba derselben Klasse eingedrungen sein konnte und so druckte ich in den Beiträgen: *čoj e kāmen* 12. 30, *šikjój e ćitabin* 17. 28, *tefterin* 21—2, *voglój e rrẹnen* 14. 8, dann auch *blej e e m a čŏ n špī* 15. 16.

Wenn alle Beispiele so beschaffen wären, daß auf den Imperativ das pronominale Objekt *e* folgte, so würde man mit der Bemerkung des § 32 auskommen, wo es heißt, daß einem solchen *e* ein *j* vorgestellt wird, woraus ein *je* (seltener *ja*) entsteht, also *ndĕgjo-je*. Es würde dann genügen, die soeben zitierten Imperative in folgender Weise zu schreiben: *čo-je*, *šikjo-je*, *voglo-je*, *ble-je*, sowie auch Gr. 150. 15 *pre-je* vorkommt. Dann könnte man sogar in dem Satze *čo ja kadīs ñi ćyp* Beitr. 17. 31 das soeben erwähnte seltenere *ja* statt *je*, also *čo-ja* sehn, wo das *j* nicht, wie ich damals geglaubt, den Dativ des Pronomens *i* mit Hinweis auf *kadīs* representieren würde, sondern es würde sich hier einfach nur *ja* statt *e* resp. *je* auf den Akk. *ñi ćyp* beziehen. Selbstverständlich kommen in meinen Beiträgen auch die regelmäßigen Formen vor, so *šikjó* 18. 17, *škŏ* 18. 19, *kerkó* 19. 18, *čŏ* 15. 16, aber wir finden auch *provój* 10. 21, wo die Form kaum anders zu deuten wäre (10. 17 ist es allerdings 1. Sing.), *blej buk* Sprachkunde C. 5, wo in beiden Fällen das folgende Objekt mit einem Konsonanten beginnt und doch die Form mit auslautendem *j* erscheint. Übrigens sehen wir beim Verbum *thân* den Imper. *thūj*, bei *shkrū-shkrūj*, analogische Bildung ist daher nicht ausgeschlossen.

Se kur = als ob, als wenn. Dieser Ausdruck kommt Gr. 95. 24 in dem Satze vor; *e mūr . . . se kur ishte florî*; derselbe Ausdruck

kommt auch 152. 9, jedoch mit dem Unterschiede vor, daß das Adv. *gja* vorangeht und nun wird in den Bemerkungen zu den Texten auf S. 187 dieses *gja se* mittels *nämlich als ob* übersetzt: *gja se kur jan myt krushkjit.* Im Wörterbuche würde man dieses *se kur* umsonst suchen, aber wir finden es unter *gja*, wo *gja se* mittels *gleich als ob* übersetzt wird.

In beiden Fällen ist ein wesentlicher Bestandteil des Ausdruckes, nämlich *kur* weggelassen, nur *se kur* bedeutet *als ob*, *als wenn.* Daß *gja* kein wesentlicher Bestandteil ist, ersieht man daraus, daß es in dem ersten der beiden Sätze fehlt und der Sinn doch derselbe ist: *gja* verstärkt nur und könnte auch bei andern Verben stehen.

Über das Wort selbst werden wir im Wb. auch nicht besonders aufgeklärt. In der Gr. 96. 25 (§ 111) wird *gja* in der Bedeutung *nämlich* dem *do me thân* gleichgestellt, während auf derselben Zeile *prā* in der Bedeutung *also* steht. Das Wb. I schreibt dem Wort beide Bedeutungen *nämlich* und *also* zu. Sieht man nun im Wb. II nach, so findet man daselbst außer *do me thân* (im Wb. I unter *do* falsch *më*) noch *demék* und unter *also* nur *prā*, während *gja* in beiden Fällen fehlt, und es fehlt auch unter *gleich*, wo *barabár* steht. Das Adv. *gja* fehlt also im Wb. II vollständig, nur das Verb *gjāj* = ähnlich sein, kommt in beiden Teilen neben *shëmlléj* (im Wb. II auch unter *gleichen*) vor, dafür jedoch fehlt hier in beiden Fällen das *shkep* des Wb. I.

Albanisches *edhe* und rumänisches *şi* = *schon.* Aus dem albanischen Teile erfährt man über diese Bedeutung der beiden Wörtchen allerdings nichts, die Formen *e*, *edhe*, *ene* werden da mittels *und*, *auch* übersetzt. Im II. Teile jedoch sehen wir *ené* unter *noch* (zugleich mit *halá* und *akoma*), und was noch mehr ist, unter *schon*, also ganz identisch damit, wie in der rumänischen Volkssprache das Wörtchen *şi* verwendet wird. G. Meyer gibt in seinem etymologischen Wörterbuch außer *und* auch die Bedeutung *auch* an und von dieser wird man ausgehn müssen, um zu der Bedeutung 'schon' zu gelangen. Allerdings muß das Wörtchen eine besondere Stellung dem Verbum gegenüber einnehmen, ähnlich wie dies im Französischen mit *aussi* der Fall ist, das in dem Satz *aussi l'ai-je fait* sich dem französischen *je l'ai fait déjà* nähert. Leider habe ich in den hier abgedruckten Texten und auch nicht in meinen Beiträgen ein derartiges Beispiel gesehn, es dürfte jedoch dem rumänischen *l'am şi văzut* gleichkommen und etwa *e kam ené pā* lauten, da in den beiden Sprachen das *şi* und das *ené* in der gewöhnlichen Stellung eine rein kopulative Bedeutung haben würden.

Leider wird in der rumänischen Schriftsprache dieser Gebrauch des *şi* wenig gewürdigt und auch die Wörtchen *chiar* und *încă*, welche ganz gut den Begriff *schon* dort ausdrücken, wo *şi* nicht anwendbar ist, erscheinen selten, indem das in den Rahmen der rumänischen Sprache ganz und gar unpassende *deja* verwendet wird, mitunter sogar pleonastisch mit *şi.* Hätte man wenigstens auf das altfranzösische mit dem italienischen *già* identische einsilbige *ja* zurückgegriffen! *deja* hat auf mich immer den Eindruck gemacht, daß es eines der widerlichsten Gallicismen des Rumänischen sei.

Auf S. 126. 29 der Gr. findet sich der Satz *e nisi të mësōj*, wo der Verfasser das Impf. *mësonte*, wie Christophoridhes geschrieben in den Konj. Pr. verbessert. Ich hege Zweifel, ob die Verbesserung be-

rechtigt sei, indem ich an ähnliche Fälle im Rumänischen denke, wo statt eines von einem Verbum abhängigen Konjunktivs der Indikativ gleichsam als Resultat desselben gesetzt wird z. B. *merse de învăța* statt *merse să învețe.* Dies erinnert mich auch an die Anmerkung, die der Verfasser zu § 111 über den Unterschied zwischen *ene* und *e* macht. Derselbe lautet: "Letzteres wird mehr in Verbindungen gesetzt, die eine leichte konsekutive oder finale Bedeutung enthalten, wie bulg. *ta,* während ersteres rein kopulativ ist". Es wäre nun nicht unmöglich, daß es sich hier um ein andres mit dem rum. *de* und dem bulg. *ta* = identisches *të* handelt, denn der Unterschied zwischen *și* und *de* ist tatsächlich genau derselbe. Daß wirklich auch das Albanische einer andren als der konjunktiven Verbindung den Vorzug gibt, davon sehen wir Beispiele in meinen Beiträgen: *mūr e rrahi kryet* 16. 2, *ška mūr e bâni?* 15. 33; 16. 5, auch asyndetisch *fillūne, šprazne* 11. 25 statt *me špraz* oder *t* mit *Konj.*

Zu *me më hyp* 156. 1, wozu der Verfasser zu § 151 die Bemerkung macht, daß *më* hier als Subjekt aufzufassen sei, eine Sache, die große Schwierigkeit bietet, kann ich aus den hier abgedruckten Texten ein andres Beispiel anführen: *nuk jam i zoti me më hŷ nën strehet* 90. 30.

Auf S. 97 zu § 111 bemerkt der Verfasser, daß statt *ene* bei Personen *me gjith* gebraucht werde. Tatsächlich wird diese Ausdrucksweise vor allem bei Personen gebraucht, daß jedoch *gjith* nicht auch bei einer Sache vorkommen könnte, kann nicht behauptet werden, so in Sprachk. *me d'ith mhyr* C 84, *me d'ith takám* C 112 und auch Gr. 159. 29 *me gjith shâmî*, es entspricht dem deutschen 'mit samt'. Allerdings kann bei Sachnamen mitunter Doppelsinn entstehen, meistens ergibt sich jedoch der richtige Sinn aus dem Zusammenhang. In Sprachkunde B. 79—80 *úne t vi - - - me d'ith ásćer t em* bedeutet es kaum "ich komme mit meinem Heere", sondern eher "mit meinem ganzen Heere", um die schwierige Arbeit vollführen zu können.

Auf S. 128. 4 übersetzt der Verfasser das alb. *as nji dash nuk më dhē* mittels "*nicht einmal ein Lamm* gabst du mir" statt des richtigen: "du gabst mir *keinen Widder.* Im Originaltexte der Bibel 77. 26—27 heißt es etwas anders: *nuk me* (richtig *më*) *dhē kūrr nonjí dash* = nie gabst du mir einen Widder. Der Ausdruck *nicht einmal* wäre nur dann berechtigt, wenn es sich um den Gegensatz zwischen einem *dash* (hier falsch mit *Lamm* übersetzt) und einem größeren Stück Vieh handelte, was hier nicht der Fall ist.

Weitere ungenaue Übersetzungen: *as-gjakúndi* Gr. 94. 25 wird dem *kurr* gleichgestellt nnd mit *nie* übersetzt, wohl richig Wb. I = *nirgends*, vgl. auch *kurkúndi* 94. 8 mit *as* = nirgends. Auch Wb. II unter *nirgends*, nur *as-kurkúndi* und *askúnd*, unter *nie* bloß *kurr*, *askurr*, unter *niemals* noch *as nji hër.*

107. 28 wird *këltsás* richtig mit '*knirschen*' übersetzt, aber Wb. I auch mit '*schreien*'. Das Versehen wird wohl seinen Ursprung darin haben, daß hier in Klammern die Worte stehen (wie *bërtas* An. 7 d. h. die Konjugation), wodurch sich der Verfasser verleiten ließ, auch *bërtas* hier deutsch wiederzugeben.

mjaft Gr. 9. 22 wird mit *kaum* übersetzt, im Wb. I heißt es nur *genug* und *kaum* wird im Wb. II durch *mezī* wiedergegeben.

sorrak Gr. 41. 10 = männliche Krähe, Wb. I nur fig. = *Schuft*, aber Wb. II kommt Schuft überhaupt nicht vor.

shko 150. 4 hat eine andre Bedeutung als ibid. 6, die des Zweifels, etwa = *aber geh*, während es an der zweiten Stelle die ursprüngliche Bedeutung aufweist.

shpërthéj Wb. I statt aufknüpfen lies aufknöpfen; unter demselben lesen wir auch *zbërthéj* (welches Gr. 139. 20 als dialektisch bezeichnet wird), unter *losmachen*, das im Wb. I als synonym mit aufknöpfen vorkommt, haben wir auch *shkatërrój* (aufknöpfen), aber Wb. I wird auch *shkul* also übersetzt. Sonderbar, daß auch Gr. 139. 20 das falsche aufknüpfen und sogar auch das Gegenteil *mërthej* mittels zuknüpfen übersetzt wird.

vidh Gr. 22. 6 = Linde, aber Wb. I steht hier Ulme, Rüster, während *Linde* Wb. II *blî* heißt.

vrā Wb. I unter *vras* heißt *töten*, *morden* und vice versa, aber 150. 14 scheint der Aorist *vrava* eher treffen, verwunden zu bedeuten, womit das altrum. *ucide* in der Bedeutung *schlagen* und das neurum. *ucide* = *töten* verglichen werden könnte.

Präpositiver Artikel ist der Gegenstand einiger Bemerkungen der Grammatik. Zunächst wird im § 35 auf die im Albanischen leicht erkenntliche Unterscheidung des Genitiv- vom Dativobjekt hingewiesen: der Genitiv bekommt den vorgestellten Artikel, was beim Dativ nicht der Fall ist. Im § 34 jedoch wird dieses Wörtchen als ein deiktischer oder hinweisender Artikel bezeichnet und auf dieselbe Stufe mit dem vor dem Adjektiv gebräuchlichen gesetzt.

Eigentlich trifft nur beim Adjektiv die Bezeichnung dieses Wörtchens als präpositiver Artikel zu. Wie kann jedoch von einem präpositiven Artikel die Rede sein, wenn derselbe nicht mit dem nachfolgenden Genitiv in Geschlecht und Kasus übereinstimmt, sondern mit dem vorhergehenden, regierenden Substantiv? Die Regeln über die Anwendung des wirklichen präpositiven Artikels sind an und für sich genug kompliziert, werden jedoch noch komplizierter, wenn ein demonstratives Pronomen, dem die deiktische Kraft noch innewohnt, als ein zum Artikel gesunkener Redeteil aufgefaßt wird.

In der rumänischen Schriftsprache haben wir etwas ähnliches in den Wörtchen *al*, *a*, *ai*, *ale*, ich sage ähnliches, weil bezüglich der Verwendung derselben manche Abweichungen von der albanischen Sprache vorkommen, auf die ich hier nicht eingehen kann. In der Hauptsache stimmen diese beiden Sprachen mit demjenigen überein, was über den Gebrauch der mit dem Artikel teilweise identischen Formen des deiktischen Pronomens *der*, *die*, *das* u. s. w. im Deutschen gesagt werden kann, und doch fällt es niemandem ein, das in dem Satze: "ich will nicht dein Buch, sondern *das* meines Bruders" vorkommende Pronomen auf dieselbe Stufe mit dem gleichlautenden Artikel setzen zu wollen.

Die Sache würde eine eingehende Behandlung verdienen, die mich hier zu weit führen würde, ich will nur noch eine Bemerkung bezüglich des § 35, in welchem vom deiktischen Artikel die Rede ist, hinzufügen. Es wird hier über die vorherige Anmeldung eines bestimmten Dativs oder Akkusativs mittels der persönlichen Fürwörter *e*, *i* oder *ja* gesprochen. Zuerst gehört diese Sache gar nicht in diesen Abschnitt und würde eher in die § 65, 66 und 67 passen, wo über die Form und die Verwendung der persönlichen betonten und unbetonten Fürwörter die Rede ist. Dann scheint es mir nicht zuzutreffen, wenn hier von einer vorherigen Anmeldung eines Dativ- oder Akkusativobjekts ge-

sprochen wird. Im Rumänischen, das in dieser Beziehung mit dem Albanischen übereinstimmen dürfte, ist es einerlei, ob die mittels eines Substantivs ausgedrückten Objekte nachfolgen oder voranstehen, Hauptsache ist, daß die auf das substantivische Objekt hinweisende unbetonte Form des persönlichen Fürwortes das prädikative Verbum begleitet. Besonders bei der Zusammenziehung *ja*, wovon der erste Laut den Dativ, der zweite den Akkusativ des persönlichen Fürwortes darstellt, kann das eine Objekt vorangehen, das andre nachfolgen, wie aus dem 169. 5 verzeichneten Satz: *kēte pun nuk kam me ja diftū vetēm mikut tem mâ tē mir*, wo der Akkusativ *kēte pun* vorangeht, der Dativ *mikut tem* nachfolgt, während das beim Verbum stehende *ja* einerseits das vorhergehende Akkusativobjekt wiederholt, andrerseits das nachfolgende Dativobjekt vorher anmeldet.

Im § 20 macht der Verfasser darauf aufmerksam, bei einigen Wörtern finde sich eine maskuline Form auf Konsonant neben einer fem. auf *-je* und führt als Beispiele neben *gjind*, *mort*, *mend*, auch *dit*, *nat*, *mram* an, wo doch auch die auf Konsonant ausgehenden Wörter Feminina sind und nur eine andere feminine Form haben. Der Verfasser macht auf diesen Umstand öfters auch im Wörterbuche aufmerksam, so *boksh*, *kjyp*, *ndēr* (artikuliert *ndēra* und daneben eingeklammert *nderi*, unter Ehre nur dieses), *mund*, *-dje* (beide Formen s. Anstrengung, s. Mühe nur *mund-i*), *gjindi*, *-dje* (so auch s. Leute, sonst Wb. II nur M.), *nyj-a* oder *nȳ-ni* (Wb. II nur *nyj-a*), *izēm*, *izma* oder *izmi*, (s. Erlaubnis nur *izēm* F.), *perēndim-i* neben *-e* (fem.), *rresht-i* neben *rrjesht-a* N.

Es gibt jedoch auch Fälle, wo dieser Schwankung nicht ausdrücklich Erwähnung geschieht, sondern wo einmal die maskuline, das zweite mal die feminine Form vorkommt, ohne daß der Leser wisse, ob es sich hier um ein tatsächlich in der Sprache vorkommendes Schwanken oder nur um ein Versehen des Verfassers handle. So lautet es Wb. I *barr-a*, so auch Wb. II s. Last, aber s. Tracht *barr-i* (Gewicht kommt hier nur in der Übersetzung *pesh-a* vor); — *bār-pleshtēs* = Insektenpulver scheint auf ein *plesht-a* des Wb. I hinzuweisen, während hier *plesht-i* vorkommt, aber Wb. II s. Floh doch *plesht-a*; — *dromts-a* heißt Brosamen, Krümel, Bröckchen; dem ersten der hier zitierten Wörter entspricht im Wb. II *dromts-a*, Plur. *dromtsa*, dem zweiten *dromts-i*, Plur. *dromtsa*, dem dritten endlich *dromts-a*, auch M.; — *thērríme* F. Krümel (Brotkrume kommt nicht vor), aber Krümel Wb. II *thērím-i*; — *shōll-a* — Sohle, aber Wb. II s. Sohle lesen wir *sholl-a* (*shūll* N), wo von einem Geschlechtwechsel keine Rede ist, während im Wb. I zwei getrennte Stichwörter *shōll-a* und *shūll-i* (hier allerdings ohne N) verzeichnet sind.

So im Wb. I *sis-a* mit der Hinweisung auf *thith-i* (*sis*, *tsits*), aber im Wb. II unter allen Bedeutungen überall nur die maskuline Form. Umso mehr erstaunen wir, wenn wir Wb. I neben *tsits-a* die Hinweisung auf *thith-a* sehen, das im Wb. I doch nur als *thith-i* vorkommt. — *gafórre* F. (M.) = Krebs, aber unter diesem Worte lesen wir *gafórre* F. Krebs und dann Seekrebs *gafór-i* T, also zwei verschieden auslautende Wörter; — *kērsí-ni* = Schienbein, aber Wb. II = *kērsí* F. (also *kērsíja?*); — *malazés* s. Montenegriner ist doch ein F., es soll *malazíu* heißen. — Wechsel der Endung finden wir auch bei *dykjandzhí-u*, *bataktshíu* des Wb. I, aber Wb. II *-ía*, auch s. Senner — *mandradzhí-a*, während es Wb. I artikellos auf — I ausgeht.

S. 152. 1 sagt der Fuchs zum Kaiser, er habe mit seinem Herrn bezüglich dessen Heirat mit der Prinzessin gesprocben, derselbe habe ihm die Erlaubnis dazu zur Hälfte gegeben, und fügt hinzu: *do bâhet* d. h. die Sache wird sich machen. In den Bemerkungen zu den Texten auf S. 186 Z. 2 von unten wird das Futurum des Originals mittels eines Präsens = die Sache macht sich, übersetzt, was hier doch nicht gleichgiltig ist. Eher könnte das unmittelbar nachfolgende *nesër do vîm*, trotzdem es auch ein Futurum ist, mittels "morgen kommen wir" statt "werden wir kommen" wiedergegeben werden.

Hier möge auch einer Sache Erwähnung geschehen, welche einigermaßen mit dem Gebrauch des Futurums übereinstimmt. Im § 145 wird von der üblichen Weglassung der Konjunktion *të* besonders dann gesprochen, wenn das Verbum bei sich noch eine Ergänzung in der Form des persönlichen Fürwortes *të* hat, die Wiederholung derselhen Form wenn auch in verschiedener Bedeutung wird vermieden und aus dem Kontext ergibt sich dann, ob es sich hier wirklich um ein Pronomen der 2. Sing. handle z. B. *do të haj* = er wird dich fressen statt *do të të haj*.

Sieht man nun 143. 18 den Satz *do te-japi zoti nji gōts*, so könnte man in der Form *te* ein Versehen statt *të* sehen, man wird jedoch in der Bemerkung auf S. 184 belehrt, die Form sei ganz richtig, nachdem *ë* vor *j* zu *e* wird. Daß ein *j* das vorhergehende *ë* in irgend einer Weise beeinflussen könne, ersehen wir aus 159. 18, wo statt *më j* (*j* = *nji*) zu einem *mîj* wird. Daß die Wirkung nicht in beiden Fällen dieselbe ist, kann sich aus der Verschiedenheit des *j* erklären: im ersten Falle steht es im Anlaut eines selbständigen Wortes, während es im zweiten Falle enklitisch mit der Präposition *më* zu einem Ganzen verschmilzt.

Ist jedoch die Regel über die Klärung des *ë* in *të* durch das nachfolgende anlautende *j* richtig, dann sollten nicht Fälle vorkommen, wo dasselbe *të* vor demselben *j* sich unverändert erhält, vgl. *sa pare do të-jap?* 147. 31; *do të jap būk* 61. 12; *do të jap voj* 122. 15.

Etwas ähnliches kann über die Bemerkung des Verfassers S. 185 zu folgendem Satz *të gjêj nji grū me kjumësht ti japi tshunit* 148. 16, als ob hier *ti japi* einem *të ja japi* gleichzustellen wäre, gesagt werden. In dem *ti* des Originals ist ja bereits außer der Konjunktion *të* auch der Dativ *i*, mit welchem das Substantivobjekt *tshunit* vorher angemeldet wird, enthalten (im § 66. 3 wird nur der Verbindung der Konjunktion *të* mit dem Akkusativobjekt *e*, aber nicht mit dem Dativ Sing. oder Akk. Pl. *i* gedacht, wahrschsinlich deshalb, weil hier das *i* keine Veränderung erleidet). Eine Hinweisung mittels *e* auf das vorhergehende unbestimmte *kjumësht* würde hier ebenso wenig passen, wie im Rumänischen, wo man sich ebenfalls mit einem *să dee băiatului* begnügen und das Akkusativobjekt *-l* weglassen würde. Oder will der Verfasser andeuten. hier sei das *ja* nur darum weggelassen, um in ähnlicher Weise die Wiederholung der Silbe *ja* zu vermeiden, wie dies bei *të të* der Fall ist? Daß diese beiden Wörtchen wirklich zu einem *ti* verschmelzen können, sehen wir aus dem Satze *âsht memkjym t-ja mushish mendjen këti, ti apim bin neve* 151. 26—7, wo wir zugleich einen Beleg dafür haben, daß das Akkusativobjekt, wie dies der Verfasser ohnehin anmerkt, nicht immer vorher angemeldet werden müsse: unter denselben Umständen wird im ersten der beiden Sätze mittels *a* des *ja* auf *mendjen* hingewiesen, im zweiten bleibt *bin* ohne Anmeldung, während eine Zeile höher es auch hier heißt: *t-ja apim bin?*

Die Bildung des Futurums mittels *do* hat insofern einen Nachteil, als die zu einem *do* erstarrte Form zugleich auch die ursprüngliche Bedeutung *wollen* und *lieben* haben kann. Es wäre genug, zwischen diesen zwei Bedeutungen, in welcher das Albanische mit dem Mazedorumänischen übereinstimmt, immer den richtigen Unterschied zu machen. So 160. 5 der Satz *do të më marri* kann ebonso gut mittels *will mir nehmen* als *wird mir nehmen* übersetzt werden.

Aber nicht genug daran, sondern es gibt Fälle, wo dasselbe Verbum geradezu *'brauchen'* bedeutet, so z. B. *tsh-e do ate tshels!* 144. 6 wohl am besten mittels = wozu brauchst du den Schlüssel? — Daß diese Bedeutung dem Worte zukomme, ist aus dem Passivum *duhet* ersichtlich, das der Verfasser S. 115 unter Nr. 31 *dāsh* mittels "es ist nötig" übersetzt, während ebendaselbst *duhem* = ich werde geliebt. Das letztere soll so verstanden werden, daß das Passivum als persönliches Verbum "geliebt werden" bedeutet, während das unpersönliche *duhet* die Bedeutung "es ist nötig" hat; als persönlich kann es selbstverständlich auch das Präs. Passiv zu *dāsh* = lieben sein.

Wenn nun 78. 31 der Satz *do j tshīk* mittels "ich will ein wenig" übersetzt wird, so ist dies sicher ein Versehen, da die 1. Sing. Präs. *dū* heißt. Die drei Wörter sind einem längern Text entnommen 151. 16 und diese werden in den hinzugefügten Bemerkungen mittels des richtigeren "er wünscht ein wenig — — —" übersetzt. Mir scheint, es würde der Gedanke genauer übersetzt werden mittels "er braucht". Und so ist es ibid. 21 und 24, wo die 1. Sing. vorkommt und wo die Bedeutung "brauchen" um so deutlicher hervortritt, nachdem die Unbrauchbarkeit der früher entliehenen Masse als Motivierung der Notwendigkeit ein größeres auszuleihen angeführt ist.

Ich schließe: Wenn es jemand unternimmt, sich mit Hilfe von Hilfsmitteln, wie es die vorliegenden sind, an das Studium einer Sprache zu machen, bei welcher er meistens auf das Selbststudium hingewiesen ist, darf er verlangen, daß es der Verfasser derselben als seine Pflicht ansieht, die möglichst große Genauigkeit zu beobachten, alle auch die geringsten Inkonsequenzen zu vermeiden.

Man sieht hier das Bestreben des Verfassers, diesen Wünschen Rechnung zu tragen; man sieht jedoch auch, daß dieses Bestreben gar zu oft durch Hindernisse verschiedener Art daran gehemmt wurde, sich immer richtig und genau zu betätigen, manches läßt sich durch allzugroße Eile erklären, manches dürfte der Druckerei zur Last fallen, Tatsache ist es jedoch, daß bei einer etwaigen neuen Ausgabe die verbessernde Hand wird angelegt werden müssen, in welchem Falle sich auch die Aufgabe des Rezensenten viel angenehmer und besonders weniger zeitraubend gestalten dürfte.

Prag. J. U. Jarník.

Erwiderung.

Dr. Buturas hat einen Aufsatz von mir in IF. Anz. 34, 5—8 rezensiert und einige von meinen Erklärungen als unrichtig zurückgewiesen; da ich aber keinen Grund sehe, von diesen meinen Erklärungen abzugehen, so sei mir erlaubt, die Gründe des Herrn Rez. genau zu prüfen.

Zuerst über die kephallenischen Patronymikà auf -ᾶτος, wie Γεωργᾶτος, Ἰακωβᾶτος, Νικολᾶτος usw. Diese Patronymika, habe ich behauptet,

seien, da sie eine in sich ganz abgeschlossene Klasse bilden, von den anderen Adjektiva auf -ᾶτος wie δροσᾶτος, μυρωδᾶτος, πιπερᾶτος usw., zu trennen und mit solchen Substantiven neutrius Generis, wie δουκᾶτον, πατρικᾶτον, δεσποτᾶτον, τὸ κυρᾶτον, τὸ ἐπισκοπᾶτον usw. in Zusammenhang zu bringen und daraus zu erklären. Denn erstens bezeichnen diese Substantiva auf -ᾶτον eine Würde (wie στρατηγᾶτον, πατρικᾶτον, πρωτοσπαθαρᾶτον), oder ein Besitztum, das dem durch das Grundwort Benannten angehört (δεσποτᾶτον, πριγκιπᾶτον); die Adjektiva auf -ᾶτος aber bezeichnen, daß man das in Fülle hat, dem ähnlich ist, was das Grundwort bedeutet; vgl. δροσᾶτος, μυρωδᾶτος, σησαμᾶτος (Athen. 647 d), ἀφρᾶτος, πιπερᾶτος, μελᾶτα (ὠά) = weiche (Eier), βουτυρᾶτα (ἀχλάδια), σφουγγᾶτο (= die Eier, wenn sie so gekocht sind, daß sie einem Schwamm ähnlich sind), αὐγουλλᾶτα (σταφύλια), μοσκᾶτο (κρασί), γαλᾶτα καὶ μαλλᾶτα (πρόβατα), πετσᾶτος, στηθᾶτος, μυτᾶτος, χιονᾶτος usw. (vgl. Psaltes, Gramm. der Byz. Chron., S. 283 u. 303). Zweitens sind sie schon im 13. Jahrhundert, infolge der Eroberung Griechenlands durch die Franken, auch zur Bezeichnung der Baronien, d. i. der Besitztümer der Barone, gebraucht; so nannte man auf Chios Βερβερᾶτον, Βεσταρχᾶτον, Καναβουτσᾶτον u. dgl. die Baronien des Βερβέρη, des Βεστάρχη, des Καναβούτση. Auf Kephallenia sind auf diese Weise schon im 13. Jahrhundert auch die Besitztümer der übrigen Einwohner bezeichnet. So finden wir in einem Dokument aus Kephallenia (in Acta et Diplomata Gr. Miklosich et Müller 5, 17 ff. vom Jahre 1262) solche Bildungen wie χωράφιον τὸ λεγόμενον Τζαποριᾶτο (S. 17), χωράφιον τὸ λεγόμενον Κανδουκᾶτον (27), Ἐξάμπελον τὸ Φιλιππᾶτον (31), τὸ Βατσᾶτον (57), τοῦ Ἀληθινάτου (41) usw. Später sind diese Neutra auf -ᾶτον, da sie die Besitztümer nicht mehr einer Person, wie im Anfang, sondern aller Mitglieder einer Familie bezeichneten, pluralisch gebraucht, und so sagt man heutzutage τὰ Μεταξᾶτα, τὰ Λιβαδᾶτα, τὰ Καλιγᾶτα, τὰ Σολωμᾶτα, τὰ Βασιλοπουλλᾶτα, τὰ Φαρακλᾶτα, τὰ Γρατσιᾶτα usw.; ganz auf dieselbe Weise hat man bekanntlich zuerst τὸ Φιλιατρὸν (κτῆμα) und dann τὰ Φιλιατρά, τὰ Καβάσιλα, τὰ Σταμνά, τὰ Χροῦσα usw. gesagt, vgl. Verf. in Ἐπετηρὶς Πανεπιστημίου 1912, S. 36 und 1913 S. 11.

Wie nun die Besitztümer, die der ganzen Familie angehörten, durch den Plural eines auf -ᾶτα ausgehenden, aus diesem Geschlechte gebildeten Neutrums, so hat man auch den Sohn durch den Singular eines auf -ᾶτος ausgehenden und aus dem Taufnamen seines Vaters gebildeten Namen bezeichnet: Νικόλαος Χαριτᾶτος = N. Sohn des Χαρίτως Κωνσταντῖνος Σταθᾶτος = K. Sohn des Στάθης (= Εὐστάθιος). Auf diese Weise wird uns verständlich, warum die Nomina auf -ᾶτον, -ᾶτα von den Nominibus der Geschlechter (Λιβαδᾶτα, Μεταξᾶτα), dagegen die auf -ᾶτος von den Taufnamen der Väter (Γεωργᾶτος, Μανωλᾶτος, Σταματᾶτος usw.) gebildet werden.

Dieser Auseinandersetzung gegenüber behauptet Rez.: "diese Ansicht über die Entstehung dieser Maskulina aus den Neutra . . . ist im vorliegenden Fall nicht wahrscheinlich, weil wir aus der Geschichte der griechischen Sprache viele Maskulina auf -ᾶτος mit analoger Bedeutung haben". — Ich möchte wissen, wo Rez. solche Nomina auf -ᾶτος, die etwas ähnliches wie die kephallenischen Patronymika Σπυρᾶτος, Σιμᾶτος usw. bezeichnen, gefunden hat. Denn ich denke, die mir bekannten Adjektiva, wie δροσᾶτος, ἀφρᾶτος = voll δρόσος, ἀφρός, oder μελᾶτος = ähnlich

wie μέλι, cφογγᾶτος = ähnlich wie cφόγγος usw., seien doch ganz verschieden von Substantiva wie Στεφανᾶτος = Sohn des Στεφάνου, Ἀποστολᾶτος = Sohn des Ἀποστόλου usw., die einen Besitz ausdrücken.

Rez. schreibt ferner: "Deshalb scheint auch die vom Verf. vorgeschlagene Trennung der ikarischen Familiennamen auf -ᾶτοι von diesen kephallenischen nicht richtig zu sein, weil sie ebenfalls nach demselben Prinzip aus Wörtern einer anderen Klasse entstanden sind". Ich begreife nicht, was Rez. mit den Worten "weil sie ebenfalls nach demselben Prinzip . . ." sagen will; er hat ja doch kein solches vorher erwähnt. Wenn er damit sagen will, daß die ikarischen Familiennamen auf -ᾶτοι auf dieselbe Weise wie die kephallenischen Patronymika auf -ᾶτος gebildet worden sind, so irrt er stark. Denn die ikarischen auf -ᾶτοι sind keine Patronymika, sondern Familiennamen, d. i. sie werden nicht aus dem Namen des Vaters, sondern aus dem des Geschlechtes geschaffen. und drücken nicht die Idee des Besitzes, sondern die der Angehörigkeit aus; Παππαδᾶτοι sind nicht die Söhne des παππᾶ, sondern die, welche dem Geschlechte des παππᾶ angehören. So nennt man auf Kephallenia zuerst den Taufnamen, wie Νικόλαος, Εὐάγγελος usw., dann den aus dem Taufnamen des Vaters gebildeten Namen auf -ᾶτος, wie Ἰακωβᾶτος, Μαρᾶτος usw., und zuletzt den Familiennamen, wie Γεράσιμος Παππαδᾶτος Ζερβός, Μιλτιάδης Πιερρᾶτος Τραυλός, Ἀνδρέας Παναγᾶτος Φωκᾶς usw.; auf Ikaros aber bloß Κωνσταντῖνος καὶ Δημήτριος Παππαδᾶτοι, ὁ Νικόλαος καὶ ὁ Θωμᾶς εἶναι Κροκᾶτοι (vgl. MNE. 2, 454); also die kephallenischen auf -ᾶτος werden an Stelle eines Genetivs, wie er im gewöhnlichen Neugriechisch bei solchen Bezeichnungen üblich ist, die ikarischen auf -ᾶτοι aber (nur im Plural üblich) an Stelle eines Familiennamens auf -αῖοι, wie es im Peloponnes Sitte ist, gebraucht; vgl. Γεώργιος Νικολάου Μαυρομιχάλης, Κωνσταντῖνος Ἰωάννου Σοῦλος usw., und die ebenfalls nur pluralisch verwendeten Familiennamen, wie Κολοκοτρωναῖοι, Μαυρομιχαλαῖοι, Γιατρακαῖοι usw. im Peloponnes, gleich wie Παππαδᾶτοι, Κρατσᾶτοι usw. auf Ikaros.

Rez. fährt fort: "Unrichtig ist auch die Behauptung des Verf., daß das Suffix -άκος augmentativ von -άκης sei und angeblich anfangs eine spöttische Nebenbedeutung gehabt habe, die manchmal dann verschwunden ist. Das Suffix -άκος ist eine Nebenentwickelung des -άκης aus -άκιος (= an anderen Orten -άκιος zu -άκις zu -άκης, und wieder anderen -άκιος zu άκιος zu -άκος) und hat dieselbe Bedeutung. Bloß einzelne Wörter auf -άκος, die irgendwie parallel mit -άκης in der neugriechischen Koine vorhanden sind, haben gerade deswegen eine Nebenbedeutung angenommen." Gegen diese Behauptungen des Rez. erheben aber sowohl die Lautgesetze des Griechischen wie auch die Bedeutungsentwickelung und Ableitungslehre starken Protest; denn erstens ist nirgends im Griechischen lautlich bloßes κο aus der Lautfolge κιο entstanden. Rez. hat dies durch kein Beispiel nachzuweisen versucht. Zweitens ist -άκιος, welches Rez. als ein selbständiges Suffix aufstellt, und woraus er sowohl -άκις -άκης als auch -άκος entstehen läßt, weiter nichts als eine in Namen maskul. Generis, wie Σταυράκιος auftretende Umwandlung der bekannten neutralen diminutiven Form -άκιον, wie auch die Form -άφιος, wie Χρυσάφιος, eine Umwandlung des neutralen diminutiven Suffixes -άφιον ist. Vgl. Στεφανάκιος, Σταυράκιος, Βασιλάκιος und Χρυσάφιος. Wenn wir nun, wie es notwendig ist, alle diese Formen auf -άκιον -άκιος, -άφιον -άφιος

(wie auch diejenigen auf -άριον -άριος — die lateinisch auf *arius* ausgenommen — -ίδιον -ίδιος) in Zusammenhang betrachten, so bemerken wir, daß das neutrale Suffix -άκιον (wie συάκιον, σπινθηράκιον, σταυράκιον) in der späten Zeit zu -άκιν abgekürzt worden ist, ganz wie auch die Suffixe -ιον, -άριον, -άφιον, -ίδιον usw. zu -ιν, -άριν, -άφιν, -ίδιν, niemals aber zu -ον, -άρον, -άφον, -ίδον, -άκον geworden sind. Da also nun neutrale Bildungen wie παιδόν, στουράκον, τροπάρον, χρυσάφον, ξιφίδον, statt παιδίν, σταυράκιν, τροπάριν, χρυσάφιν, ξιφίδιν stets ein Unding sind, so müssen wir dasselbe auch von maskulinen Formen wie παιδός, σταυράκος, τροπάρος, ξυράφος, χωράφος, ξιφίδος behaupten. Mit anderen Worten: die Aufstellung eines Suffixes -άκος, das aus -άκιος -άκιον άκιν hervorgegangen sein soll, ist morphologisch ebenso unmöglich, wie die Aufstellung eines anderen -άρος -άφος -ίδος usw. Nun werden aber doch in der neuesten Zeit solche Bildungen auf -άκος neben anderen älteren auf -άκις gebraucht und drücken eine Nebenbedeutung von diesen aus. Also von diesen nachgewiesenermaßen viel älteren Formen auf -άκις (Βασιλάκις, Ἰωαννάκις, Σταυράκις usw., vgl. Jannaris Histor. gram. § 1040) müssen wir ausgehen, nicht von einem Suffix -άκιος, weil ja ohnedies -άκιον schon in der späteren Zeit zu -άκιν (woraus -άκις) geworden ist, folglich -άκιος nicht mehr existierte, als man solche Nomina auf -άκος zu bilden angefangen hat. In bezug auf die Bedeutungsentwickelung bemerke ich, daß es nicht richtig ist "beide, sowohl -άκις wie -άκος, haben dieselbe Bedeutung, und bloß einzelne Wörter auf -άκος, die irgendwie parallel mit -άκις in der neugriechischen Koine vorhanden sind, haben gerade deswegen eine Nebenbedeutung angenommen". Denn einerseits ist mir dies letzte gerade deswegen usw. unverständlich. Also die Formen auf -άκος sind so aufs Geratewohl entstanden, und dann infolge dieser Entstehung hat man ihnen eine spöttische Bedeutung gegeben? Solche mysteriösen Gründe sind mir unverständlich. Andererseits bemerke ich, daß sich dieses Suffix, wie oben gesagt, erst in der neuesten Zeit verbreitet, in vielen Gegenden, wie z. B. auf den Inseln, ist es noch nicht bekannt; es scheint vom Peloponnes ausgegangen zu sein und allmählich in das gewöhnliche Neugriechisch einzudringen. Jedenfalls fühlen wir stets beim Gebrauch solcher Nomina auf -άκος eine Nebenbedeutung der Nomina auf -άκις, vgl. Γιαννάκις und Γιαννάκος, Πετράκις und Πετράκος, ἐμποράκος, ἀνθρωπάκος, δασκαλάκος, κατεργαράκος, γεροντάκος, στρατιωτάκος usw.; sie bezeichnen den kleinen, der doch dick ist, oder groß sein will, den großen spielt u. dgl. Nur im östlichen Maina scheinen diese Nomina bloß die kosende, nicht auch die spöttische Bedeutung zu haben; deswegen bildet man daselbst die Patronymika auf -άκος, ganz wie auf Kreta auf -άκις und im übrigen Peloponnes auf -πουλλος usw.; also Στεφανάκος = Sohn des Στέφανος, Παναγάκος = Sohn des Παναγῆς usw. Sie sind daher aller Wahrscheinlichkeit nach aus diesen älteren diminutiven Nominibus auf -άκις gebildet, ganz wie man augmentative Formen auf -ος aus allerlei Nominibus schafft; vgl. τὸ σταμνί ὁ στάμνος, τὸ περιστέρι ὁ περίστερος, ἡ πορδὴ ὁ πόρδος, τὸ κῶλον ὁ κῶλος usw., und sind mithin als Augmentativa aufzufassen. Nur der Akzent ist auf der Paenultima stehen geblieben, damit sie nicht als absolute Augmentativa, sondern nur zwar als Diminutiva (-άκις), allein zugleich mit etwas intensiver Nebenbedeutung aufgefaßt werden.

Was ferner Rez. über das Sprichwort "ἐμπᾶτε, σκύλλοι, ἀλέσετε κι ἀλεστικὰ μὴ δώσετε" sagt, beruht auf einem groben Mißverständnis. Er behauptet, daß "im neugriechischen Proverb ἐμπᾶτε μύλι ἀλέστε viel eher das Wort μύλοι 'Mühlen' steckt, als μύριοι 'Zehntausend, Viele'... Diese Annahme des Verf. aber scheint unrichtig zu sein". Das habe ich aber nicht gesagt. Im Gegenteil, ich habe sowohl μύλοι als μύλι (= μύριοι) zurückgewiesen und nur das Wort σκύλλοι (= Hunde) für passend gehalten und so geschrieben.

Noch schlimmer ist, was er über μεσημερᾶς und μεσημεριάτης sagt. μεσημεριάτης nämlich soll "nicht durch das Suffix -ιάτης entstanden, (wie ich gelehrt habe), sondern eine Ableitungsform mit dem Suffix -της aus μεσημεριάζω sein". Also ein Nomen auf -ιάτης (so betont) wird aus einem Verbum auf -ιάζω abgeleitet! Das wußte ich allerdings nicht, allein die griechische Grammatik weiß es ebenfalls nicht. Ich glaubte, daß aus einem Verbum auf -ιάζω sowohl im Alt- als im Neugriechischen nur ein Nomen Agentis auf -ιαστής gebildet werden konnte; vgl. ἐξουσιάζω ἐξουσιαστής, ἐγκωμιάζω ἐγκωμιαστής, ἡλιάζομαι ἡλιαστής, στασιάζω στασιαστής, ἐκκλησιάζω ἐκκλησιαστής, παρρησιάζομαι παρρησιαστής, σφαγιάζω σφαγιαστής, λογαριάζω λογαριαστής, ξελογιάζω ξελογιαστής usw. (vgl. Fränkel, Nomina Agentis 2, 199). Ebenso glaubte ich, daß man nach alten Mustern wie Ἀπολλωνία Ἀπολλωνιάτης, Κυδωνία Κυδωνιάτης, πολιάτης, οἰκιάτης usw. ein neues Suffix auf -ιάτης abstrahiert hat, und so von κοινόβιον ein Nomen κοινοβιάτης, von ἀγώγιον ein Nomen ἀγωγιάτης, von χωρίον ein χωριάτης usw., und von μεσημέρι ein μεσημεριάτης gebildet hat.

In bezug auf die Bedeutung des Wortes bemerke ich, daß sowohl Jannaris als ich unter μεσημερᾶς nur den verstehen, "der bei der Mittagshitze herumläuft und mit Mittagsgeistern verkehrt (in welchem Falle er auch νεράϊδος heißt), ἄφρων, unsinnig, βωμολόχος". Auf Melos bedeuten μεσημερᾶς und μεσημεριάτης φάντασμα περιερχόμενον κατὰ τὴν μεσημβρίαν κατὰ τὰ κυνικὰ καύματα, in Änos heißt so der ἀνυπόληπτος usw., vgl. was Prof. Politis in seinen Παραδόσεις, S. 1153—9 darüber sagt. Wie ich in meiner Abhandlung über das Wort ἄγγελος (in den Sitzungsberichten der Kais. Akademie der Wiss. in Wien) gezeigt habe, sind viele alte abergläubische Vorstellungen bei dem Volke immer noch lebendig: mithin müssen wir in Verbindung bringen das, was Theocrit über Πάν (A 15 ff.) sagt, mit dem, was das A. T. Ps. XC ἀπὸ συμπτώματος δαιμονίου μεσημβρινοῦ, und was Basileios in seinen ἐξορκισμοί, δαιμόνιον.. ἢ ὀρθρινὸν ἢ μεσημβρινὸν ἢ μεσονυκτικὸν ἢ ἀωρίας τινὸς . . ., πνεῦμα νυκτερινόν, μεσημβρινόν τε καὶ ἑσπερινὸν und mit dem heutigen Aberglauben, und so uns die Idee des Störenfrieds, die das Wort auf Kreta hat, verständlich machen. Die Bedeutung des Faulenzers, die Rez. annimmt, hat das Wort auf Kreta nicht, allein auch im Archiv des Lexikons findet sich kein Zettel, durch den diese Bedeutung für irgend eine Gegend bewiesen würde.

Die Behauptung des Rez., "Niemand habe bei uns gesagt, daß ein historisches Lexikon von Homer bis zur Gegenwart nicht zustande gebracht werden kann", ist nicht richtig. Gerade das Gegenteil ist der Fall, und ich habe wiederholt das Wort ergreifen müssen, um über das Mögliche, ja das Notwendige des Unternehmens die griechische Regierung und das hiesige Publikum zu überzeugen. Vgl. einerseits, was Bernardakis

in Ῥιζοσπάστης und Mistriotis an verschiedenen Orten, und andererseits, was ich in meinen Abhandlungen in Τεσσαρακονταετηρὶς Κ. Σ. Κόντου S. 7 ff. und in der Ἀθηνᾶ 24, 372 ff. darüber sage.

Ich hatte die Beobachtung gemacht, daß einige wenige Adjektiva auf ⊥ιος bei uns im Gebrauch sind, die einerseits infolge ihrer Bedeutung eine in sich geschlossene Klasse bilden und andererseits morphologisch sehr schwer zu erklären sind, denn einige von diesen scheinen von Substantiva, andere von Partizipia perf. pass. und andere wieder von anders endigenden Adjektiva herzukommen. Man vgl. τρῦπα τρύπιος, ψόφος ψόφιος, μούχλα μούχλιος (Thera), φόβος φόβιος (Thessal.), σαπημένος σάπιος, σκορπισμένος σκόρπιος, κλουβιασμένος κλούβιος, κοῦφος κούφιος, σομφὸς ζούφιος (Mellenicon), usw. Um diese Schwierigkeiten zu überwinden, habe ich daher vermutet, daß sie nach Analogie einiger älteren Adjektiva von ähnlicher Bedeutung, wie οὔριος, ἄδειος, δόλιος (δόλιος) oder δόλαιος (δείλαιος) u. dgl. gebildet worden sind.

Diese Erklärung ist nach Rez. "zu beschränkt, denn wir müssen eine ausgedehntere Analogie annehmen". Ich meinerseits kann aber nicht verstehen, wie die Annahme einer ausgedehnteren Analogie zur Erklärung einer in sich geschlossenen kleinen Klasse von Adjektiva (ganz wie diejenige der lateinischen Adjektiva auf *-vos, helvos, flavos* usw.) hätte beitragen können. Auch was die Kontamination von -ικος + ιος = ίκιος uns dafür nützen sollte, ist mir unverständlich.

Auch die Ableitung des neugriechischen Verbums χαλεύω (= suche) aus χηλή χαλή χαλίον hat nicht das Glück gehabt, den Beifall des Rez. zu finden; er meint sogar, sie sei noch unwahrscheinlicher als die ältere von σκαλεύω, da, wie er behauptet, "die Wandlung des σκ zu χ in manchen Idiomen ziemlich häufig vorkommt", und "χαρχαλῶ χαρχαλίζω als eine Onomatopoie aus dem Schall des Schnarchenden zu betrachten sein wird". Dazu muß ich bemerken, daß mir diese vermeintlichen Idiome, in welchen die Wandlung des σκ vor dem α-Laut zu χ ziemlich häufig vorkommen soll, völlig unbekannt sind. (Über σκ vor dem ι- und *e*-Laut in Cypern vgl. Σ. Μενάρδος in der Ἀθηνᾶ 6, 153). Übrigens handelt es sich doch nicht um ein dialektisches oder idiomatisches Wort, sondern um ein fast allgemein neugriechisches; denn von Kalamata bis Philippopel und von Epirus bis Trapezunt ist es üblich. Nur auf den Inseln scheint es unbekannt zu sein. Ich weiß nur zwei Wörter, welche diese Wandelung des κ, bzw. des *g*, zu χ aufweisen; nämlich σκάνδιξ welches im Peloponnes σκαντζίκι heißt, und woraus χάτζικας im westlichen und ἀρχάτζικας im östlichen Kreta geworden ist, und ὁ λάρουγγας — τζάρουχας im westlichen Kreta. Der Grund dieses singulären, dialektischen Lautwandels entgeht uns, allein wir dürfen, glaube ich, auf keine Weise unsere Etymologien auf eine solche Lautwandlung stützen. Auch die Onomatopoie scheint mir nachträglich entstanden zu sein, wie dies ja sehr oft der Fall ist. Lautlich und semasiologisch ist dagegen die Ableitung des Verbs aus χαλή χαλὶ tadellos. Übrigens können wir auch von einem Kompositum auf -εύω ἐγχαλεύω (nach θηρεύω, γυρεύω u. dgl.) gleich dem ἐγχειρῶ in der Bedeutung βάλλω τὴν χεῖρα (vgl. βάλε τὴν χεῖρά σου εἰς τὴν πλευράν μου) = taste, suche, ausgehen; phonetisch mußte sowohl γ vor χ als das anlautende ε weggelassen werden, vgl. ἐγχειρῶ — χερνῶ, εὐφραίνω — φραίνω und was ich in Ἀθηνᾶ 22, 223 über σάβουρρος aus ἀσάβουρρος — σαβούρρα gesagt habe.

Von beiden Formen δαγκάνω und δακάνω habe ich δαγκάνω für die ältere gehalten und daraus δακάνω durch Dissimilation erklärt, wie auch κέντρι und κεντρίζω aus ἐγκέντριον ἐγκεντρίζω — Ἀθηνᾶ 23, 494 — u. dgl. mehr. Rez. meint dagegen, δαγκάνω sei aus δακάνω durch den irrationalen Nasal hervorgegangen. Sehen wir, wer recht hat. Lassen wir vorläufig sowohl die Dissimilation, wie auch die Entwickelung eines irrationalen Nasals beiseite und betrachten nur Folgendes: Erstens. Bei meiner Ableitung von δακάνω aus δαγκάνω wird vorausgesetzt, daß Präs. δαγκάνω von Aor. ἔδακον ganz wie das späte πανθάνω u. dgl. von Aor. ἔπαθον u. dgl. (bei Brugmann-Thumb Gr. gr. 335 – 6) hervorgegangen ist. Dagegen bei der Ableitung des Rez. ist die Erweiterung des δάκνω zu δακάνω völlig unbegreiflich; denn eine solche Erweiterung der Verba auf -άνω, wie im altgriech. κεύθω κευθάνω, λήθω ληθάνω, ἴσχω ἰσχάνω u. dgl. (Brugmann-Thumb l. c.), ist im Neugriechischen unbekannt. Selbst die alten Verba auf -άνω, soweit sie erhalten sind, sind zu Verba auf -αίνω umgewandelt: cf. τυχαίνω, λαχαίνω, λαβαίνω, μαθαίνω usw., und nur diejenigen gehen immer noch auf -άνω aus, deren Aorist auf -ασα endigt; wie φτάνω ἔφτασα, βυζάνω ἐβύζασα, περιλαμπάνω ἐπεριλάμπασα περιλαμπαστός, δα(γ)κάνω ἐδά(γ)κασα (mit κάνω st. κάμνω ἔκαμα hat es eine andere Bewandtnis).

Zweitens dachte ich, daß nach dem Grundsatz erst Wortgeschichte und dann Formerklärung es unsere erste Pflicht ist, nachzufragen, wann eine jede von diesen Formen erschienen ist. Denn wenn z. B. die Form δαγκάνω um mehr als ein Jahrtausend älter als die Form δακάνω ist, ist ja die Sache von selbst klar. Man vergleiche also Herodian I 451, 6 und II 525, 25, wo er δαγκάνω wiederholt anführt. Von δακάνω weiß ich nicht bestimmt zu sagen, wann es zuerst zum Vorschein kommt, jedenfalls scheint es nicht älter als das 14. Jahrh. zu sein.

Auch die Etymologie von μῶχρος μοῦχρος, μωχριᾶ, μουχρώνει usw. aus ἡμι + ὦχρος weist Rez. zurück; er hält die ältere aus ὀμίχλη ὀμιχλέω (sic) für wahrscheinlicher. Mit Unrecht. Ich habe nämlich behauptet erstens, daß die Annahme einer Wandlung des freien λ zu ρ in diesen Wörtern, ὀμίχλη — μωχριᾶ, wenig wahrscheinlich sei, zumal da λ in dem Worte μούχλα (aus ὀμίχλη) unverändert erhalten worden ist; zweitens daß der o-Laut neben den Labialen und Gutturalen des öfteren zu ου wird, der ου-Laut aber nicht zu ο; folglich muß μῶχρος älter als μοῦχρος sein (vgl. Verf.'s MNE. 2, 281 ff.). Dazu bemerke ich noch drittens, daß das M. ὁ μῶχρος aus dem F. ἡ ὀμίχλη und das neugriech. μουχριάζει aus ὀμιχλόω oder ὀμιχλαίνω morphologisch unerklärt bleibt. Infolge dieser Schwierigkeiten habe ich μῶχρος auf ein Kompositum ἡμ(ι) + ὦχρος zurückgeführt. Sowohl das erste Glied ἡμι- als auch das zweite sind bei uns während aller Jahrhunderte immer noch im Gebrauch; man vergleiche μιγόμι = ἡμιγόμιν, μίστατο = ἡμίστατον u. dgl. und ὤχρα auf Kreta. Mithin werden weder die Geschichte noch die Betonung noch ferner die Lautgesetze durch diese Etymologie auf irgend eine Weise verletzt. Rez. meint, "sowohl die Wandlung des freien λ zu ρ wie auch die des ου zu ο seien idiomatisch vorhanden, und außerdem deute das Maked. ο(υ) μουχριάζ(ει) ein συνομιχλιάζει an". Diese Gründe, die sich so auf solche idiomatische Erscheinungen stützen, scheinen mir durchaus nicht stichhaltig zu sein. Denn einerseits ist doch die Wandelung eines freien λ zu ρ immer selten, und des-

halb ist es sehr mißlich, unsere Etymologien auf derartige Stützen zu basieren, andererseits bestreite ich die Wandlung eines ου zu ο bei den Labialen und Gutturalen auf das entschiedenste. Denn wenn wir ὄχι statt οὐχί und βότυροc (Kreta) statt βούτυρον, mit denen es eine ganz andere Bewandtnis hat, aus dem Spiel lassen, so bleiben übrig 1) Χριcτόγεννα statt Χριcτούγεννα (Kret.), welches den -ο-Laut, als in der Kompositionsfuge stehend, analogisch hat, 2) nordgriech. Phänomene wie κόφιοc statt κούφιοc, κουδόνι statt κουδούνιν u. dgl., worüber ich in meiner Einleitung S. 351 gehandelt habe, und 3) die neugriech. Kontraktion der *u* + *e*-Laute zu ο, wie νὰ λόcαι (= λούεcαι), ἀκόντα = ἀκούοντα, cόλεγα = coῦ ἔλεγα u. dgl., worüber vgl. l. c. S. 319. Auch Maked. c(υ)μμουχριάζει läßt sich sehr gut aus cυ(ν) + μωχριάζει nach Analogie von cυcκοτάζει u. dgl. erklären. Gehen wir aber von cυνομιχλιάζει aus, so müssen wir eine Synkope der Silbe νο, d. h. eine neue Unregelmäßigkeit, mit in Kauf nehmen. Und zuletzt, die Richtigkeit meiner Etymologie beweist auf das schlagendste das Pontische, welches uns anstatt μῶχροc μωχριᾷ ein anderes Kompositum, nämlich cῶχροc und coῦχροc coυχριᾶ und coυχριάζ(ει) coύχρα (aus ἔcω + ὦχροc) bietet.

In bezug auf die Schicksale der Lautgruppen νθ, γχ, μφ habe ich vor Jahren bemerkt, daß sie erst durch Assimilation zu θθ, χχ, φφ, geworden sind, und daß wir diesen Zustand auf Rhodos, Karpathos, Kassos und Cypern immer noch vor uns haben (vgl. auch Μενάρδοc, Ἀθηνᾶ 6, 165—6) ἄκαθθα, ἀθθόc, πεθθερόc usw. Daraus ist nun einerseits durch Vereinfachung ein einfaches θ, φ, χ, wie es im gewöhnlichen Neugriechischen der Fall ist, also νύφη, ἀθόc, ξελέχω (= ἐξελέγχω) entstanden, anderseits aber auf manchen kleinen Inseln der südl. Sporaden, wie auf Kalymna, Syme und Nisyros die Lautgruppe τθ, wie πετθερόc, ἀτθόc, und in Karpasie von Cypern ein geminiertes ττ, wie πεττερόc, ἀττόc, ἄκαττα.

Rez. meint aber, daß "die Entwickelung folgendermaßen vor sich gegangen ist. Aus νθ ist zuerst allgemein in der Koine θ entstanden (die Entwickelung θθ ist streng idiomatisch), und daraus sind mit einem parasitischen Hauch in den Idiomen θ* oder ein anderes θθ oder c oder τθ oder ττ zustande gekommen". Offen gestanden, ich habe mich mit diesem parasitischen Hauch, mit den irrationalen Lauten u. dgl., mit denen Rez. immer gern operiert, niemals befreunden können; denn meiner Meinung nach erklärt man dadurch in Wirklichkeit nichts. Indessen lassen wir alle diese Parasiten dem Herrn Rez. zu Liebe gelten, und fragen nur: warum dieser mysteriöse parasitische Hauch nicht auch da zum Vorschein kommt, wo ursprünglich ein einfaches θ ausgesprochen wurde? War ja nach des Rez. Meinung zuerst jedes νθ allgemein in der Koine zu einfachem θ geworden und dann zu θ* .... τθ entwickelt. Also warum spricht man z. B. auf Kalymna nicht auch κλώτθω, ἀλέτθω, ἀλητθινά usw., oder auf Cypern κλώθθω, ἀλέθθω, ἀληθθινὰ ebenso, wie man daselbst πετθερόc — ξατθόc, πεθθερόc — ξαθθόc usw. spricht? Und was besagt denn eigentlich das "streng idiomatisch" und dann "in den Idiomen τθ oder θθ oder ττ..." u. dgl.? Ich denke, mit solchen Allgemeinheiten wird die Erforschung der Sprache nicht gefördert.

Damit jeder die Vorliebe des Rez. für das Operieren mit solchen vagen Begriffen kennen lerne, erlaube ich mir die Definition eines sogenannten Lautgesetzes, das er gefunden haben will (vgl. Ἀθηνᾶ 24, 48ff.),

wörtlich anzuführen. Er sagt auf S. 18 seiner Abhandlung über die Umwandelung des unbetonten *u* zu *i* im Griechischen folgendes: "Οἱ ἄτονοι φθόγγοι *u* καὶ ο (διὰ τοῦ *u*) ὑπέστησαν ἕνεκα τοῦ τόνου ἐξασθένωσιν, ἐν μὲν τοῖς νοτίοις ἰδιώμασι σποραδικῶς (ὁσάκις ἐπέβαλλον τοῦτο οἱ μὴ ἐξακριβωθέντες τελείως ἔτι νόμοι τῶν φωνητικῶν μεταβολῶν) ἐμφανιζομένην κυρίως παρ' ὑγρὰ καὶ ἔρρινα, καὶ χωρήσασαν συνήθως πρὸς τὸ ε, σπανίως πρὸς τὸ ι, σπανιώτατα δὲ εἰς ἀποσιώπησιν, ἐν δὲ τοῖς βορείοις ἰδιώμασιν, εἰς ἃ κυρίως ἀναφέρεται τὸ φαινόμενον τοῦτο, προχωρήσασαν ἢ εἰς ἀποσιώπησιν ἢ εἰς ἄλλον φθόγγον μεταξὺ *u* καὶ ο κατ' ἀρχὰς κείμενον, εἶτα δὲ ἢ κλειστόν πως διαμείναντα ἢ ἐπὶ τὸ ἀνοικτότερον χωρήσαντα, κυρίως δὲ ἀναφαινόμενον, ὅπου συμφωνικαὶ πλοκαὶ ἠμπόδιζον τὴν ἀποσιώπησιν καὶ σπανίως ἐμφανιζόμενον ὡς *e* παρ' ὑγρὰ καὶ ἔρρινα". Ebenso lernt er auf S. 15 "ὁ φθόγγος *u*, ὅ τε πρωτογενὴς ἐκ τῆς διφθόγγου ου καὶ ὁ ὑστερογενὴς ἐκ τῆς τροπῆς τῶν ω, ο ἠδύνατο ὑπὸ ὡρισμένους ὅρους καὶ ἐν ἀτόνῳ χώρᾳ νὰ ὑποστῇ παραπλησίαν ἐξέλιξιν (ὁποίαν λ. χ. τὸ ἀρχαῖον υ (= *u*) μέχρις οὗ ἐγένετο ι), ἧς διὰ πολλοὺς λόγους ἐν μὲν ταῖς προγενεστέραις περιόδοις χάνομεν τὰ ἴχνη, ἐν δὲ τῇ νεοελληνικῇ ἔχομεν τὰ συγκεκαλυμμένα ἀποτελέσματα αὐτοῦ ἔν τισι λέξεσι προκλιτικαῖς κυρίως δυσετυμολογήτοις μέχρι τοῦδε ..." Ich denke, daß diese Sätze des Herrn Rez. genügen, um seine Anschauungen einem jeden klar zu machen.

Über die letzte Behauptung des Rez. "Ebenso unrichtig ist die Erklärung der Partikel γιὰ aus dem alten εἶα, weil diese wahrscheinlich aus dem διά entstanden ist", möchte ich zuerst bemerken, daß sie doch nicht streng logisch zu sein scheint: e b e n s o   u n r i c h t i g — w e i l   w a h r s c h e i n l i c h; und dann, daß sie unmöglich wahr sein kann; denn die Präposition διά — δjά — jά (geschrieben γ̨ιὰ) wird im Neugriechischen stets präpositional, nie aber adverbial gebraucht. Sie wird also immer mit Akkusativ (und durch Kontamination mit νά + subj.) verbunden. Im Gegenteil, εἰὰ-jά (niemals διά oder δjά) ist stets Interj.; man sagt also einerseits γιὰ τὸ καλό σου, γιὰ τὸ θεό, γιὰ μᾶς, γ̨ιά νὰ πάῃ usw.; andererseits γειά ἰδὲς τὶ γίνεται, γειά κάνε γρήγορα, γειά πηγαίνετε ἀπὸ 'δῶ, γειά ξεκουμπίσου usw.; man vgl. auch den Unterschied γειὰ νὰ ἰδοῦμε = lassen wir uns sehen, — und πήγαμε γ̨ιὰ νὰ ἰδοῦμε = wir sind dahingegangen, um zu sehen; δουλεύω γ̨ιὰ σένα (acc.) und γειά σου (gen.) = eile dich. Wie man diese Gebrauchsweisen aus der Bedeutung des διὰ erklären kann, ist mir völlig unverständlich. Zuletzt sei noch bemerkt, daß die Partikel εἶα bei uns im Mittelalter immer noch im Gebrauch war, wie man leicht aus den Poèmes Prodromiques, S. 147, Hesseling et Pernot sehen kann. Es ist also kein Grund vorhanden, εἶα — εἰὰ — jὰ abzuleugnen und alle diese so von Grund aus verschiedenen Bedeutungen des εἰὰ — εἰά und des διὰ — δ̨ιὰ — jα auf einen Haufen zu werfen.

Obiges habe ich im Dienste der Wahrheit geschrieben. Auf die persönlichen Angriffe des Herrn Rez., die in seiner wissenschaftlich sein wollenden Rezension Platz gefunden haben, lasse ich mich natürlich nicht ein.

Athen. G. N. Hatzidakis.

Kr. Sandfeld-Jensen Die Sprachwissenschaft. (= Aus Natur- und Geisteswelt, 472. Bändchen), Leipzig und Berlin, Teubner, 1915. 124 S. 16°. geb. 1,25 M.

Die Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen in Teubners Verlag, die schon mehrere ausgezeichnete Schriften aus dem Gebiet der Sprachwissenschaft besitzt, ist um ein wertvolles Stück bereichert worden. Es war gewiß keine leichte Aufgabe, die Prinzipien unserer Wissenschaft für einen größeren Leserkreis verständlich und anziehend darzustellen; dem Verfasser ist das in geradezu glänzender Weise gelungen. Auch der Fachmann wird das inhaltsvolle mit Beispielen reich ausgestattete Schriftchen nicht, ohne manche neue Anregung zu finden, aus der Hand legen. Er wird allerdings dabei auch daran erinnert, daß in unserem Wissen von der Entwicklung der Sprache noch recht viele empfindliche Lücken klaffen.

Bei einem so gewaltigen Stoff wäre wohl mancherlei zu sagen. Ich verzichte aber darauf, Dinge zu berühren, die auf andrer Grundanschauung beruhen, und begnüge mich mit einigen Einzelheiten. S. 10/11. *Mansch* für *Mann* oder *Mensch* habe ich noch nie gehört. — S. 28. Das Beispiel *caput Haupt* ist in solcher Darstellung zu streichen. — S. 32. Neben *Schuhzweck* ist *Reißzweck* zu nennen. — S. 38. *hübsches Wetter* ist wenig geläufig, man sagt wohl häufiger *schönes Wetter*. — S. 39. *Sitte* kann nicht ohne weiteres für *Sittenpolizei* verwandt werden. — S. 42. Wo gebraucht man heute *Löschhorn* allgemein für *Nase*? Auch *ganz aufrichtig* oder *einfach* für *töricht* ist ein schlechtes Beispiel; ich ließe mir eher *zu aufrichtig* gefallen. — S. 71. Die einfache Tenuis *p*, *t*, *k* im Deutschen an der holländischen Grenze braucht nicht auf holländischem Einfluß zu beruhen, sondern kann aus dem Urgermanischen beibehalten sein. — S. 92. Hätte es sich nicht empfohlen, statt der altbulgarischen Formen auf *-tŭ* die altrussischen auf *-tĭ* zu nennen und statt des jonisch-attischen *pherūsi* (nicht *pherusi*) das dorische *pheronti*? — S. 94. altslav. *sŭto* ist zu streichen. — Der hier und S. 114 wiederkehrende Ausdruck "unmittelbar vor der Sprachtrennung" erregt falsche Vorstellungen, die der Verfasser sicher nicht billigt. — S. 98. Lykisch ist doch wohl ziemlich sicher nichtindogermanisch. — S. 107. *pfaffo* ist nicht aus griech. *pappás*, sondern aus παπᾶς entlehnt.

An Druckfehlern ist mir aufgefallen: S. 6 'Geschichten' für 'Gedichten', 89 'von *z* (stimmhaftes *s*)' für 'stimmhaftem *s*', 90, Z. 10 *u* für *n*, 93 *pitár* für *pitár-*, 116 *Djāus* für *Djāuṣ*.

Frankfurt a. M. Eduard Hermann.

Carra de Vaux B. La langue étrusque, sa place parmi les langues. Étude de quelques textes. Paris, Librairie Honoré Champion, Éditeur, 1911. XXXIV u. 195 S.

Der Verfasser, der sich als Semitist und philosophischer Schriftsteller einen Namen gemacht hat, bereitet sich und uns S. 28ff. das harmlose Vergnügen, die 233 Wurzeln von H. Vamberys Etymologischem Wörterbuch der Turko-Tartarischen Sprachen, Leipzig 1878, auf etwa 100 zu vereinfachen und die 2 oder 3 Buchstaben, aus denen seine Wurzeln bestehen, in einer Reihe 'pelasgischer', griechischer, lateinischer, etruskischer, deutscher, romanischer und anderer Wörter wieder zu entdecken; nur das

semitische Gebiet, wo er sich auszukennen scheint, wird von solchen Versuchen im Ganzen verschont.

Da der Verfasser selbst in sehr skeptischen Vorbemerkungen den Begriff der historischen Sprachverwandtschaft fast in den sprachlicher Analogien auflöst, und die Sprach- und Lautgesetze als historische Erscheinungen nach seiner Meinung Sprechende und Forschende im Einzelfall nicht verpflichten, wird man in seinen vorgriechisch-etruskischen und ural-altaischen Übereinstimmungen schon von vornherein mehr wunderliche Zusammenklänge als historische Entsprechungen zu sehen geneigt sein. Seltsam berührt neben dieser grundsätzlichen Skepsis nur die naive Unbefangenheit, mit der schon in der Vorrede die solution générale der etruskischen Frage wieder einmal konstatiert und die étude particulière des textes als sekundäre affaire d'ingéniosité erklärt wird. Noch seltsamer ist freilich die fröhliche Sorglosigkeit, mit der sich der Verfasser, der sonst als Dilettant im guten Sinne des Wortes gerühmt wird, über die philologisch-archäologischen Grundlagen des Problems im einzelnen hinwegsetzt und die knabenhafte Art, wie er mit dem philologisch-linguistischen Handwerkszeug umgeht.

Elementare Lesefehler werden aus älteren Transkriptionen in einer Weise übernommen, die es zweifelhaft erscheinen lassen, ob der Verfasser die etruskischen Originaltexte wirklich eingesehen hat. Den Namen der etruskischen Todesgöttin *culśu* hatte schon Carra de Vaux's Vorgänger auf etruskisch-altaischen Pfaden, J. Taylor in seinen Etruscan researches, London 1874, mit einer schon damals nicht mehr verzeihlichen Verwechslung von M *ś* und ⋔ *m* als *culmu* gelesen und mit dem finnischen *kalma* verglichen; C. de V. liest ebenfalls *culmu* und sieht darin die Wurzel *ol*, *eul* (*kal*, *kol*), die 'être stable, être, être mort; amas, chose stable qui reste' bedeuten und auch in *callum*, *galea*, κάλυξ, *scala*, *cella*, *colline* vorliegen soll (S. 112. 46). Ebenso ist der Eigenname in Fabretti 2613 *fasti ruifriś* zu einer *fastî ruifrim* geworden (S. 136 und noch zweimal S. 137). Der Göttername *muantrnś* CIE. 447 (jetzt richtiger *mantrnś* : *Mantus*, *Manturna dea*, Glotta 4, 1912, 173 Anm. 5) hat sich wohl unter dem Einfluß von *puia* 'Gattin' (: ὀπυίω und zur altaischen Wurzel *boi*, *bug*, S. 126) in einen *puiantrns* verwandelt (S. 24). Für den Nachweis der S. XXV erwähnten thrakischen Inschriften wird Kretschmer dankbar sein und seinen Titel 'Die erste thrakische Inschrift' in Glotta 6, 1914, 74 entsprechend umändern; daß sie samt den phrygischen immer noch iranisch sind, wird er weniger gern zugeben. 'Les fragments de papyrus étrusque qui faisaient partie des bandages d'une momie egyptienne conservée au Musée d'Agram' S. XIII sind eine Überraschung für alle Etruskologen; wer urteilt, daß sie von J. Krahl (lies Krall) avec grand soin mit der Lupe untersucht und in Photographien veröffentlicht worden sind, den hätte freilich schon ein flüchtiger Blick auf diese Lichtdrucktafeln und insbesondere auf das mit der Lupe untersuchte Stück belehren müssen, daß es sich um einen Leinwand- und nicht um einen Papyrustext handelt. Von ural-altaischen Wurzeln, die über die unterirdische vorgriechisch-etruskische Humusschicht hinaus bis ins indogermanische Erdreich fröhlich ins Kraut schießen, führe ich nur an: AT 'marcher; ceux qui vont ensemble, ceux qui mangent ensemble; troupeau, pâture, le chef de la troupe, le père' in *v-ad-ere*, ἑτ-αιρεία ἔθ-νος, *essen* : *eat*, *p-at-er* : *V-at-er* oder AM, EM 'maternité, organes féminins' in *m-am-ma*, *am-are*, ἥμ-ερος,

ἵμ-ερος, *p-om-um*, *f-em-ina* (S. 32. 33). Die Lorbeeren Carra de Vaux's haben leider auch Jules Martha auf das linguistische Glatteis verlockt, den verdienstvollen Archäologen, dem wir das hübsche Buch L'Art étrusque, Paris 1889 und den heute noch brauchbaren Artikel Étrurie bei Daremberg-Saglio verdanken. Sein Buch La langue étrusque. Affinités ougro-finnoises, Paris 1913, ist schon nach der ganzen Vorbildung des Mannes viel ernster zu nehmen als Carra de Vaux's Sonntagsritt in ein ihm unbekanntes Gebiet. Aber es kann kein Zweifel sein: auch er ist einem tollen Irrlicht in den Sumpf gefolgt und in einzelnen Unmöglichkeiten noch über Carra de Vaux hinausgekommen[1]). Als Warnungstafel für weitere, die folgen werden, seien hier noch zwei Übersetzungen gegenübergestellt, mit denen Carra de Vaux und J. Martha einen positiven Beweis ihres etruskischen Könnens zu erbringen versuchen. Für Leute, die unsere etruskischen Schmerzen aus einem Ende kurieren wollen, gehen sie bedenklich auseinander. Auf der berühmten und künstlerisch höchst ansprechenden Bronzestatue des sog. Arringatore aus Perusia, jetzt im Museum zu Florenz, steht die etruskische Inschrift

CIE. 4196

aulesi · metelis · ve · vesial · clensi
cen · fleres · tece · sansl · tenine
tuϑines · χisvlics

Auf ural-altaischer Grundlage übersetzt Carra de Vaux (S. 133):

'A Aulus Metellus, fils de Ve., par Vesi;
cette statue précieuse [dediée] au saint Ten;
très belle offrande'.

Und auf ugro-finnischer mutet uns J. Martha die Übersetzung zu (S. 224—225):

'Pour Aule, fils de Vel Meteli, né de Vesi.
(Qu'il soit) protégé par ceci. Le malheureux est cloué (sur son lit);
le canal d'urine endolori résiste'.

'L'offrande', fügt er erklärend hinzu, *'est à l'intention d'un malade qui souffre d'une retention d'urine'*.

Rostock i. M. Gust. Herbig.

James Hope Moulton Early Zoroastrianism Lectures delivered at Oxford and in London February to May 1912. The Hibbert Lectures, Second Series. London 1913.

Das Buch von Moulton enthält neun Vorlesungen, einen Appendix zur 7. Vorlesung, eine Übersetzung der Gāθās, sowie von Stellen aus antiken Schriftstellern, einen Exkurs über eine Reihe von iranischen Namen und drei Indices zum Nachschlagen. M. beabsichtigt, wie er sagt, ein Gemälde, keine Photographie der von ihm betrachteten Zeit zu geben. Dabei ist er sich bewußt, daß die Fachleute sein Gemälde "out of perspective or false to the facts" nennen könnten. Indessen stellt er seinen Zweck als vollkommen erreicht hin, wenn die behandelte Angelegenheit in die wissenschaftliche Auseinandersetzung hereingezogen würde. Man kann nicht gut bescheidener auftreten.

Die erste Vorlesung beschäftigt sich mit den Quellen. M. versteht unter Early Zoroastrianism den ganzen Zeitabschnitt von Anbeginn des

1) Vgl. jetzt meine ausführliche Besprechung von Marthas Buch in der BphWschr. 1916, 431—438.

Zarathuštriertums bis auf Alexander den Großen. Die Darmestetersche Theorie vom späten Ursprung wesentlicher Teile des Awesta wird zurückgewiesen, was naturgemäß die Altersbestimmung der awestischen Überlieferung beeinflußt. M. versucht, Jacksons unkritisches Zoroasterbuch gegen Tieles und Bartholomaes Anschauungen in Schutz zu nehmen. Er hält das traditionelle Datum für ein "minimum antiquity", wozu noch einige weitere Generationen an Alter 'erwünscht' seien (19). Mit Hilfe von Mr. E. W. Maunder von der Sternwarte zu Greenwich versucht M. eine Ausdeutung der astronomischen Data des Tištrya-Yašt. Dieser Teil ist nicht ohne besonderes Interesse, zumal in letzterer Zeit auch von anderer Seite aus versucht wurde, dem astronomisch-chronologischen Problem näher zu kommen. Die vier im Tištrya-Yašt genannten Sterne sind alle zugleich über dem Horizont um 400 v. Chr. und auf 38° n. Br. sichtbar. Sie liegen von dem genannten Beobachtungspunkt aus in jener Zeit um je 90° auseinander und ziemlich in den vier Kardinalpunkten der Windrose. Aber sie können infolge ihrer Stellung am Horizont nur bei sehr genauer Beobachtung und auch dann nur für einige Augenblicke gesehen werden. Um der hierin liegenden Schwierigkeit zn begegnen, nimmt Maunder statt der Breite 38° (Merv, Aschābād) die andere 30° n. Br. (Unterlauf des Hēlmand, Kirmān) an. Dann hätten wir für eine beträchtlich längere Beobachtungszeit und während der Jahre zwischen 300 v. Chr. und 800 v. Chr. wiederum die bereits genannte Konstellation. Moulton ist geneigt, hieraus zu schließen, daß Arachosien die Heimat des Yašts ist. Er will dann die Gāθās in den Norden nach Baktrien verlegt wissen. Nun ist aber der heliakische Aufgang des Sirius um 400 v. Chr. und auf 30° n. Br. um Mitte Juli, also in der trockensten Zeit des Jahres. Damit stürzt das Gebäude ein und neue Annahmen werden notwendig. Maunder hält infolgedessen lieber die Darstellung des Tištrya-Yašt für die mythologisch eingekleidete Beschreibung des SW.-Monsuns. Bei heliakischem Siriusaufgang wiese das auf die Gegend des heutigen Delhi, Ajmir und Jaipur, also zwischen 25° und 30° n. Br. In dieser Gegend war die genannte Konstellation von um 900 v. Chr. weit zurück bis über 1800 v. Chr. hinaus sichtbar. Moulton glaubt darauf hin, der Tištar-Mythus sei "one relic of a prehistoric migration out of India backwards to the north-west, of which the Indian gods at Boghaz-Keui mark the limit". Diese Annahme ist mehr wie kühn und ihre astronomischen Unterlagen müssen als völlig ungeklärt gelten. Doch hat die Gleichsetzung der im Tištrya-Yašt beschriebenen Ereignisse und monsunartigen Erscheinungen manches für sich. Muß man aber darum schon nach Indien gehen?

Die zweite Vorlesung behandelt die religiösen Verhältnisse vor Zaraθuštras Auftreten. M. versucht darzutun, daß Darius der erste Achaemenide gewesen ist, der sich zum Zaraθuštrismus bekannte. Der Kultus des Ahura Mazdāh gilt M. nicht als Beweis zaraθuštrischer Lehre, da er in einer kleinen aristokratischen Kaste lange vor Zaraθuštra Erbgut war. Die Volksreligion Persiens wird von Herodot sehr gut beschrieben. Sie ist die altarische Naturverehrung mit Dyauš, dem Himmel, an der Spitze des Pantheons. Daß Herodot an bekannter Stelle Μίτρα mit Anahita zusammenwirft, sucht M. dadurch zu erklären, daß beide ursprünglich als die irdischen und die himmlischen Wasser unter-

schieden gewesen, aber irgendwo auf semitischem Gebiete unter Einfluß des assyr. meṭru 'Regen' zusammengeschweißt worden seien. M. nimmt an, daß die zaraθuštrische Reform in der Zeit des Artaxerxes Mnemon (404—358 v. Chr) sich in der persischen Welt allgemein durchsetzte. Es war ein synkretistisches System, das in den Westen Eingang fand, nicht die alte, echte Lehre Zaraθuštras. Die Magier hatten den Gāθās die Benennung für den Bösen Geist entnommen und die metrischen Yašts, die so wenig von dem Geiste der Gāθās enthalten, gedichtet. Die so nach dem Westen Irans gelangende Lehre war in Wirklichkeit der arische Polytheismus, wie er vor der Reform bestand, nur, daß er unter des Reformators Namen und mit den von ihm geschaffenen Begriffen verbreitet wurde. Auch gelangte das eine oder andere aus der semitischen Kulturwelt und aus den Anschauungen der magischen Priesterschaft in die Lehre hinein.

In der dritten Vorlesung beschäftigt sich M. mit dem Propheten und seiner Reform. Die Heimat des Zaraθuštrismus ist Ostiran, insbesondere Baktrien. Was in der Überlieferung auf den Westen zu verweisen scheint, ist spätere Zutat medischer Mager. Lange Zeit blieben die vor allem für Zaraθuštra kennzeichnenden Anschauungen von den Aməšaspands nur dem Osten bekannt. Diese Abstraktionen waren auch für das Volk zu schwierig. Hingegen zogen sie den denkenden Teil des Adels und die Stammeshäupter an, die die wirtschaftlichen Vorteile erkannten, welche die neue Lehre mit sich brachte. Außerhalb des Hofes blieb das arische Volk bei seiner Naturverehrung, wie sie ihm überkommen war. Erst nach Zaraθuštras Tode fanden seine Ideen durch die Vermittlung der ritualistisch gesinnten Magerpriester Ausbreitung in weiteren Schichten, vor allem im Westen. Nach M.'s Ansicht ist die gāθische Sprache die Mundart Sakastāns. Irgendwo in dem von Parthien, Baktrien und Drangiana gebildeten Landdreieck müssen wir annehmen, daß Vištāspa regierte und Zaraθuštra predigte. Der gāθische Dialekt ist der des östlichen, der jungawestische der des westlichen Teiles des genannten Areals. Im Gegensatz zu andern Anschauungen vertritt M. die Meinung, die Aməšāspands seien die eigentlichen Schöpfungen Zaraθuštras. Spät gilt ihm allerdings die zusammenfassende Benennung, wenngleich sie insofern vorbereitet war, als alle Ahuras nur in Gedanken, nicht in Wirklichkeit von Mazdāh abtrennbar sind. M. hält es für möglich, daß Zaraθuštra sich hierbei an einen arischen Mythus hielt, der auch den indischen Adityāh zugrunde liegen soll, wie ja eine Reihe von Ahuras unzweifelhafte Züge der Naturverehrung an sich tragen. "One might also suggest that Zarathushtra took out of the popular religion the animistic idea of the fravaši, possessed by every creation of Ahura, and drew from it, what suited him." Ausdrücklich wird bemerkt, daß weder die Sechs- oder Siebenzahl der Aməšāspands, noch ihre gemeinsame Benennung sich als Zaraθuštras Werk erkennen lassen, wie auch anderseits kein Beweis dafür erbracht sei, daß bei der Verselbständigung der abstrakten Qualitäten Ahura Mazdāhs arische oder babylonische Einflüsse sich geltend gemacht hätten. — Am Schluß dieser Vorlesung legt M. noch seine Ansicht von der doppelten Gegenreformation dar, auf der sich die Religion des jüngern Awesta aufbaut. Die nationale Beschränkung des ursprünglichen Zaraθuštriertums ging nach dem Tode des Reformators

verloren. Ahura Mazdāh und sein Pantheon blieben nicht mehr Vorbehaltsgut der 'Arier'. Mit der Verbreitung durch die Magerpriester wurden sie Gemeingut; indessen, wiewohl Name und Formen blieben, so ging doch der Geist unter. In zwei aufeinanderfolgenden Bewegungen wurde die jungawestische Lehre, wie wir sie kennen, geschaffen. Die früheste wird in dem Siebenkapitel-Yasna deutlich. Der arische Naturdienst dringt wieder durch, und in den älteren Yašts wird diese Tendenz nur noch betonter. Man glaubt sich in die Welt des Veda versetzt. Die zweite sich anschließende Bewegung ist an den Namen der Mager geknüpft, denn bis zur Zeit der Renaissance durch die Sāsānidenkönige waren die magischen Priester die einzigen religiösen Vermittler des Ostens mit dem Westen Irans, worauf M. immer wieder hinweist.

Die vierte Vorlesung, die sich mit des Propheten Lehre vom Übel und die fünfte, die sich mit seinen eschatologischen Anschauungen befaßt, bringen nichts Neues. Dagegen enthalten, nach seinen eigenen Worten, die beiden nächsten Vorlesungen "the most important novelties', die Moulton vorzulegen hat, seine Auffassung von den Magern. Sie sind ein Stamm von Schamanen und die Führer der nichtarischen Bevölkerung Mediens, die, nach vergeblichem Bemühen, politische Macht zu erlangen, sich im Verlauf einiger Generationen priesterliche Gewalt anzueignen verstanden und so die durch die Perser erlittene politische Niederlage ausglichen. Ihre besonderen Gebräuche weisen darauf hin, daß sie weder arischen, noch semitischen Ursprungs sind. M. hält es nicht für unmöglich, daß Beziehungen mit afrikanischen Stämmen bestehen. Wirkliche Beweise kann er aber dafür nicht erbringen. Grundlos nahmen die Mager Zaraθuštra als einen der Ihrigen in Anspruch und eigneten sich aus seinem System an, was sie brauchen konnten. Magische Sonderbräuche, die niemals ihren Weg in den Parsismus fanden, sind (1) Geschwisterehe, (2) Magie, (3) Oneiromantie, (4) Astrologie, (5) die mit der Lehre von den üblen Einflüssen der Planeten und (6) der Gebirge zusammenhängenden Gebräuche. Gewiß geht auf die Mager nach M. die rituelle Ausgestaltung des Awesta und vor allem das Vidēvdāt zurück. Auch wird man als 'Arbeitshypothese' gelten lassen, daß sie die metrischen Teile des Awesta bewahrt und, wenn auch verständnislos, überliefert haben.

Die achte Vorlesung ist den Fravašis gewidmet, die als das Ergebnis der Einwirkung animistischer Anschauungen auf die Verehrung der Di Manes angesehen werden.

In der Schlußvorlesung wird das Verhältnis von Parsismus zu Juden- und Christentum behandelt und die Frage von Entlehrungen im wesentlichen verneinend beantwortet.

Moultons Buch verdient ohne Zweifel Beachtung. Es spricht ein ideenreicher Kopf aus ihm, und es wäre nur erwünscht gewesen, daß der Verfasser nicht gerade die Vortragsform zur Veröffentlichung gewählt hätte. Halbheiten an der einen Stelle, die sich von andern Gesichtspunkten getragene Ergänzungen an anderm Orte gefallen lassen müssen, Unbestimmtheiten in der Formulierung und ein starker Mangel an Übersicht, dem auch die Indizes nicht abzuhelfen vermögen, sind die Folgen der unglücklichen Form. Der nichtfachmännische Benutzer wird häufig nicht wissen, ob er geschichtliche Tatsachen oder Ideen vor sich hat, und auch der Nachweis von Ähnlichkeiten und Übereinstimmungen

ohne daß doch der Beweis oder auch nur die bestimmte Behauptung eines Zusammenhanges aufgestellt wird, können nur verwirren. Doch sind das mehr oder minder bloße Schönheitsfehler. Bedenklicher ist aber, daß der Verfasser die mittelpersische Sprache nicht kennt und so auch der Literatur kritiklos gegenüber stehen muß. So kommt es, daß er beispielsweise gar keine (sprachlichen) Schwierigkeiten bei der Behauptung sieht, das Vidēvdāt sei in sāsānidischer Zeit entstanden. Auch würde M., wäre ihm die mittelarische Literatur bekannt, wohl anders über Traum und Traumdeutung geurteilt haben. Was die Kernfrage angeht, die M. behandelt, die Frage nach der Herkunft der rituellen und der sowohl unarischen, wie unzaraθuštrischen Elemente im Awesta, so scheint mir seine Magertheorie durchaus nicht unannehmbar und sehr wohl prüfenswert. Erst eine dogmatische Darstellung von M.'s Auffassung, unter Heranziehung auch der späteren Überlieferung wird klar erkennen lassen, wie weit die Annahme Tragkraft besitzt.

Auf mancherlei nicht eigentlich mit dem Thema zusammenhängende Dinge, vor allem sprachlicher Art, einzugehen, muß ich mir hier versagen. [1]) Einige Druckfehler hat der Verfasser gewiß selbst schon bemerkt.

Gießen. Hch. Junker.

Barbelenet D. De l'aspect verbal en latin ancien et particulièrement dans Térence. Paris 1913 (VI u. 478 S.).

Barbelenet, Professor am Lyzeum zu Rouen, ein Schüler Meillets, der auch Gauthiot, Durand, Henry manches verdankt, behandelt in diesem Buch die Aktionsarten des lat. Verbums. Die wissenschaftliche Beobachtung dieser feinen mit der in stetem Fluß befindlichen Eigenbedeutung der Verbums eng verknüpften, hier erst langsam sich entwickelnden, dort schon wieder zerfallenden, selten zu einem beherrschenden System ausgebauten Funktionskategorien ist ganz besonders schwierig auf dem ungeheuren Trümmerfeld, als das sich das lat. Verbum in morphologischer Hinsicht darstellt. Die Natur der Aufgabe, der Mangel an Vorarbeiten auf dem lat. Sondergebiet machen den Gang dieser Untersuchungen zu einem umständlichen und mühseligen und schließen eine systematische Darstellung klar erschauter Tatsachen, wie sie sonst dem französischen Geiste liegt, hier vorläufig aus. So ist es auch nicht ganz leicht, dem Verfasser auf den Wegen und Pfaden zu folgen, auf denen er sich an die Bezwingung des Problems heranmacht. Wenn es dem Rezensenten im Folgenden gelingt, Richtung und Ziel der Arbeit durch eine das Wesentliche hervorhebende Inhaltsangabe des Buches sich und andern klar zu machen, wird auch die beste Vorarbeit für eine fruchtbare Kritik schon getan sein.

Der Stoff ist in drei Teile gegliedert. Nach einem einleitenden Kapitel über die Aktionsarten in den einzelnen indogerm. Sprachen und über die Terminologie der Aktionsarten behandelt Barbelenet im Teil I auf etwa 150 S. syntaktische Mittel (Zeitadverbia, Konjunktionen, Hilfs-

---

1) Für die Zeit beachtenswert! Nach der Besprechung der grausamen Strafen, die auch Jackson noch in Persien angetroffen, schreibt Moulton den Satz (S. 50): "Perhaps the wellknown humanity of Russian manners will effect the needed change in the unwilling pupil!"

verba) und verbale Stammbildungsklassen (Tempora, Modi, Verbum infinitum) zur grammatischen Bezeichnung der lateinischen Aktionsarten; mehr zweckmäßig als logisch schließt sich ein Kapitel *Les imitations du Grec* an, in dem die verschiedene Art Aktionsarten zu bezeichnen an lateinischen Übersetzungen griechischer Texte vergleichend erörtert wird. Teil II umfaßt die Iterativa, die *-sco-* Verba, ein paar besonders aktionsempfindliche Verba und, als Hauptsache wieder auf etwa 150 S., das Kernstück des Buches, die Aktionsarten der mit Präpositionen zusammengesetzten Verba. Der III. Teil untersucht ein paar zusammenhängende altlateinische Texte auf die Aktionsarten seiner Verbalformen hin. *Conclusion* (S. 451—452) und ausführliche Indices (453—478) bilden den Schluß.

Erfreulich an der Arbeit ist vor allem, daß der Verfasser immer wieder auf die Texte selbst zurückgeht. Dabei sind leider die bisherigen Einzeluntersuchungen über die Aktionsarten nur zum Teil ausgenutzt, der Verfasser hat dies selbst als Mangel empfunden. Seine Urteile über die slavischen und gotischen Verhältnisse bezieht er anfangs nur aus zweiter Hand, doch arbeitet er sich im Verlauf des Buches, von Gauthiot beraten, auch in diese Dinge ein.

Schon in der *Introduction* nimmt er zu ein paar wichtigen Vorfragen Stellung. Perfektiv ist ihm mit Recht nicht gleich momentan oder punktuell, wie noch sein unmittelbarer Vorgänger auf lat. Gebiet M. Barone *Sui verbi perfettivi in Plauto e in Terenzo*, Rom 1908, angenommen hatte. Das lateinische wie das gotische Perfektiv haben nicht ohne weiteres die Funktionsart des griechischen Aoristes, wie sie das slavische Perfektiv widerspiegelt. Meillets Anschauung, der griechische Gegensatz von Präsens und Aorist lasse sich, doch weniger klar, im Armenischen erkennen, noch minder im Indoiranischen, und nur schwach im Slavischen (Meillet-Printz 149), scheint Barbelenet zu teilen. Dagegen wird Meillets Ableitung lateinischer und anderer Perfectiva aus Terminativis, bei denen *le terme de l'action est envisagé*, abgelehnt. *Il n'y a en latin*, meint B., *de perfectiv démontrable que là où il y a deux actions ou pour mieux dire deux états de choses successifs. Quand ces états sont exprimés chacun par un verbe, on peut établir entre ces verbes des rapports grammaticaux et échapper par la même au reproche de subjectivité.* Perfektive Handlungsweise läßt sich also nach B. nur dort grammatisch nachweisen, wo zwei eigens bezeichnete Aktionsarten neben einander stehen; der Grundsatz führt nicht nur gelegentlich zu der falschen Annahme, als ob die actio perfectiva, etwa wie die relativen Zeitstufen, eine relative Kategorie sei, die nur in ihrem Verhältnis zu der Verbalhandlung eines benachbarten Verbums sich als perfektiv darstelle. B. schickt, ohne sich um eine aprioristische Definition des Begriffes Aktionsart zu bemühen, voraus, daß er für das Lateinische zwei verbale Aktionskategorien anerkenne: die eine umfasse alle Simplicia, alle iterativen Komposita mit ausgeprägter Präpositional-Bedeutung — sie bezeichne *l'état permanent, l'action uniforme indéfiniment prolongée*; die andere enthalte wenige Simplicia wie *do* und *pario*, die Hauptmasse der Komposita, vor allem die mit dem Suffix *-sco* und dem Präverbium *cum-* gebildeten — sie bezeichne *l'action en tant qu'elle met fin à une situation antérieure.* Am deutlichsten treten die sonst sehr wenig faßbaren Regeln zutage in *dum*-Sätzen und im konsekutiven Gebrauch.

In Kapitel I werden das Verhältnis der Aktionsarten zu andern

Verbalkategorien und die Aktionsarten der einzelnen indogerm. Sprachen nach ihren Form- und Funktionsgruppen durchgesprochen. Als grammatische Mittel zur Bezeichnung der Aktionsarten kennen wir: 1. syntaktische (adverbiale Bestimmungen, Konjunktionon, Hilfsverba), 2. Stammbildungssuffixe (bes. der verschiedenen Präsensstammklassen), 3. Akzent-Variationen (λείπειν : λιπεῖν), 4. Präfixe (Reduplikationen, Präpositionen), 5. besondere Verbalwurzeln (für besonders aktionsempfindliche Begriffe). Das alte indogerm. Perfekt, das ja als solches im Lateinischen nicht mehr vorhanden ist, wird als für die gegenwärtige Untersuchung unwesentlich gleich zu Anfang beiseite geschoben. Uns interessiert nur seine symbolische Erklärung: *Lourde et pleine, elle est bien faite pour le concept assez complexe qu'elle rend en sanskrit et en grec: le résultat présent d'une action passée*; es wird also mehr als Zeitstufe (*présent* : *passée*) wie, was ich genetisch für richtiger hielte, als Aktionsart definiert. Sonst stehen sich im Altindischen (wobei Ansichten Delbrücks und Meillets mit einander verschränkt werden) gegenüber:

I. Athematische Verba	II. Thematische Verba
1. durative Präsentia (*ásti* 'ist')	1. kursive Formen (*vásati* 'bleibt')
2. nichtdurative Aoriste (*ádāt* 'händigte aus')	2. terminative Formen (*déterminées*) (*sṛjáti* 'entläßt', *tudáti* 'stößt zu')

Dabei betont B. zwar die enge Verwandtschaft von I 1 und II 1, tritt aber dem alten Irrtum einer Wesensverschiedenheit von I 2 und II 2 nicht entgegen. So gut B. oben die termini momentan und punktuell abgelehnt hatte, hätte er hier die andere nur logische, aber nicht grammatische Schattierung des Perfektiv-Begriffes, die Terminativa, d. h. also die Durativ- oder Linear-Perfektiva, ablehnen müssen. Auch bei der Beschreibung der griechischen Verhältnisse tauchen alte Unzulänglichkeiten wieder auf. Der Präsensstamm bezeichnet *l'action dans sa durée*, der Aoriststamm *l'action pure et simple.* Dabei ist aber doch das Wesentliche an der Aktionsart des Präsensstammes nicht die Dauer (denn die kann auch der Aoriststamm gelegentlich bezeichnen), sondern die Imperfektivität der Handlung. Der Aoriststamm vollends wird wieder in der alten logischen Weise als die Handlung an sich, die Handlung schlechthin bezeichnet; wenn dieser philosophisch-aprioristische Begriff überhaupt in der Grammatik Berechtigung hätte, könnte er ebensogut auch auf eine ihrem Wesen nach vorwiegend imperfektive oder nicht-aoristische Verbalhandlung angewendet werden. Richtig macht B. darauf aufmerksam, daß Funktionsunterschiede zwischen morphologisch verschiedenen Aorist- oder Perfekttypen (ἔλαβον : ἔγραψα, τέτροφα : τετίμηκα) bis jetzt nicht festgestellt wurden, und daß auch die Funktionsnuancen bei den verschiedenen Präsensstammklassen nicht überall greifbar sind. Gut werden die sekundären Zeitstufen den primären Aktionsarten gegenübergestellt, und ihr zunächst verheerender Einbruch in das alte wohlgegliederte Verbalsystem geschildert (*Aussi, en venant s'ajouter à celle d'aspect, la notion de temps a-t-elle rompu toute la symétrie de la conjugaison*). Der gnomische und der Gleichnis-Aorist sind dem Verfasser wie dem Rez. IF. 6, 1905, 249—261 ihrer Entstehung nach nicht verallgemeinerte Erfahrungsaoriste, sondern sie haben *pour tous les temps gardé les traces d'un aoriste sans valeur de passé.* Zeitstufenlos sind alle Nichtindikative geblieben; nur okkasionell und sekundär erscheinen sie von einer neuen Seite aus betrachtet als Präterita.

Aber dieses Konjugationssystem zu 3 Themen (Perfekt-, Aorist-, Präsensstamm) findet sich nur im Arischen und Griechischen. Alle andern indogerm. Sprachen kennen nur 2 Themen, gelegentlich mit versprengten Resten oder neuen Ansätzen eines 3. Verbalstammes, wie etwa der germ. und lat. Participia perfecti passivi. Abgesehen vom Armenischen mit seinen besonders entwickelten Verhältnissen soll der morphologische Unterschied zwischen Präsens- und Aoriststamm, wenn dieser noch erhalten ist, nur noch einen Unterschied der Zeitstufen bezeichnen; der Unterschied der Aktionsarten existiere noch, werde jetzt aber durch ein neues Mittel bezeichnet: die An- oder Abwesenheit eines Präverbiums.

Es folgt eine eingehende Schilderung des *système très rigide* im Altbulgarischen und zwar nach einer Vorlesung von Meillet. Das Präverbium ist hier unzertrennlich mit dem Verbum verbunden; die Zweiteilung in perfectiva und imperfectiva ist strikt und systematisch durchgeführt; actio perfectiva und tempus praesens schließen einander aus; die perfectiva haben durchgehends iterativa zur Seite. Die v. simplicia scheiden Meillet-Barbelenet in

1. imperfectiva
   a) *déterminés* (*nesti* 'tragen', *slyšati* ('hören')
   b) *indéterminés* (*nositi* : *nesti*)
   c) *indifférents* (*tvoriti* 'tun')
2. perfectiva
   a) Verba auf *-nąti* (wie *dvignąti* 'in Bewegung setzen')
   b) Einzelverba (wie *dati* 'übergeben', *pasti* 'auffallen').

Durch Zusammensetzung mit Präpositionen werden 1 a, c perfektiv, 1 b nicht. Mit *déterminés* und *indéterminés* bezeichnen Meillet-Barbelenet die Doppelzeitwörter, die im Russischen z. B. als concreta und abstracta unterschieden werden (*on nesëtъ pisъmó vъ jáščikъ* 'er trägt den Brief in den Kasten', aber *onъ nósitъ traurъ* 'er trägt Trauerkleidung'; engl. *the boy is reading* 'der Knabe liest (gerade eben)', aber *the boy reads* 'der Knabe kann lesen'). Ihrer Aktionsart nach sind diese Verba tatsächlich imperfektiv. B. sagt aber: die *déterminés* drücken aus *l'action envisagée dans son résultat* wie ai. *tudáti* 'stößt zu', Typen, die er oben mit Delbrücks terminus als terminativ bezeichnet hatte. Nun bezeichnet aber Delbrück selbst damit Handlungen, deren Ausgangs- oder Endpunkt hervorgehoben werden soll, also neuhochdeutsch etwa 'bringen' im Gegensatz zum obigen *nesti-nositi* 'tragen'. Die Verwirrung ist damit vollkommen: Barbelenets indische *déterminés* sind tatsächlich gleich Delbrücks v. terminativa und beide sind perfectiva; seine slavischen *déterminés* sind tatsächlich imperfectiva, er definiert sie aber irrtümlich als eine Art resultativa, verwechselt sie mit Delbrücks terminativa und müßte sie dann konsequenter Weise wie diese den perfectivis zurechnen. Daß die altbulgarischen perfectiva und imperfectiva den Aorist- und Präsensstammformen der griech. Evangelientexte im ganzen ziemlich genau (doch vgl. Leskien Gr. d. abg. Spr. § 187) entsprechen, wird, wieder nach Meillet, festgestellt; auch daß die futurische Verwendung des perfektiven Präsens eine sekundäre Tatsache und durchaus kein Kriterium der perfektiven Aktionsart sei, wird mit Meillet und Sarauw gegenüber Delbrück verfochten (das Richtige wohl bei Leskien a. a. O. § 189).

Die gotischen Verhältnisse sind in der Hauptsache nach Streitberg geschildert. Daß hier die farbloseste aller Präpositionen *ga-* das Perfektivierungsmittel κατ' ἐξοχήν geworden ist, erkennt B. an, nur wird hier wieder der Unglücks-Terminus *déterminé* (terminativ) eingeschmuggelt

und aus ihm heraus die schlechte Übereinstimmung der gotischen Perfectiva und des griechischen Aoristes, sowie die gelegentliche Wiedergabe griechischer Aoriste durch gotische Simplicia und griechischer Präsensstämme durch gotische *ga*-Komposita zu erklären versucht. Auch hier hatte schon Streitberg das Richtige gesehen: der ursprünglich perfektive Aorist ist zur Zeit Wulfilas in der Mehrzahl der Fälle rein konstatierend gebraucht; wenn er sich mit dem gotischen Perfektiv nicht völlig deckt, so liegt dies daran, daß er nicht mehr, nicht daß die got. *ga*-Komposita noch nicht die reine Perfektiv-Funktion zum Ausdruck bringen.

Auch über das Litauische und Keltische berichtet B. nur aus zweiter Hand. Aber warum verweist er den Leser nicht auf Bücher, aus denen er sich rasch und besser orientieren kann, zum Verständnis der litauischen Resultativa etwa auf Leskien Gr. d. abg. Spr. § 186, 1, und der keltischen Komposita auf Sarauw KZ. 38, 1905, 176—192 (einen Aufsatz, den B. sonst öfters, aber in der Regel falsch zitiert)?

Damit ist B. nun beim Lateinischen angelangt. Die Erinnerung an slavische und gotische Vorarbeiten legt auch hier eine Vergleichung lateinischer Bibelübersetzungen mit dem griechischen Urtext nahe, um das Vorhandensein lateinischer Perfectiva durch griechische Aoriste zu ermitteln. B. hält die Vergleichung, was ich ohne eigne Arbeiten nicht nachprüfen kann, für aussichtslos, da zu Zeiten des hl. Hieronymus ein lateinisches System von Aktionsarten nicht mehr existiert habe, während in vorhieronymischen Bibelübersetzungsfragmenten der griech. Perfektiv-Aorist noch tatsächlich durch lateinische Komposita wiedergegeben werde. So empfehle es sich von vornherein, mehr die altlateinischen Verhältnisse ins Auge zu fassen. Dabei müßten einerseits auch die Ind. Praes. auf Perfectiva hin durchsucht werden, auch wenn sie nicht, wie Delbrück es verlange, durch ihre actio perfectiva futurisch geworden seien. Andrerseits wird betont, daß das lateinische Perfekt trotz seines morphologischen Synkretismus funktionell ein griech. Perfekt, kein griech. Aorist und kein Perfektiv sei. Der Mechanismus der lateinischen Konjugation, den Varro de l. l. IX 96—98 so klar überschaue, erschöpfe sich in dem Schema

	Passé	Présent	Futur
Infectum	*discebam*	*disco*	*discam*
Perfectum	*didiceram*	*didici*	*didicero*

Man muß sich natürlich hüten, die antiken termini infectum — perfectum und die modernen, der slavischen Grammatik entlehnten imperfectivum — perfectivum durcheinander zu bringen. Wie steht es aber in Varros System mit dem historisch-konstatierenden Perfekt? In diese Sonderfunktion scheinen sich doch wohl Reste der actio perfectiva des im lateinischen Perfekt aufgegangenen Aoristes geflüchtet zu haben? Auch wird ganz vergessen, daß die termini tempus infectum oder inchoatum und tempus perfectum nur mechanische Übersetzungen griechischer Begriffe sind, des χρόνος παρατατικός oder ἀτελής und des χρόνος συντελικός oder τέλειος, daß sie also, zunächst mindestens, für die entwicklungsgeschichtlich ganz anders gelagerten lateinischen Verhältnisse nichts beweisen; über die Unzuträglichkeiten der ganzen Terminologie Rez. IF. 6, 1895, 173—178. Schließlich scheint mir auch die Frage, ob nicht etwa in den *s*-Typen wie *capso, amasso, videro, ne feceris* Trümmer der alten actio perfectivo-aoristica stecken, durch die kurzen Ausführungen Barbelenets (S. 18—23) keineswegs erledigt.

Am Ende der *Notions générales* werden die termini für die lat. Verhältnisse festgesetzt. Barbelenet unterscheidet

perfectiva composita	durativa simplicia
„ simplicia (selten)	„ composita (seltener)

iterativa ist ihm ein nur morphologischer, frequentativa ein semasiologischer Kunstausdruck. Abgelehnt fürs Lateinische werden die termini: kursiv, punktuell und (warum nicht auch für die andern Sprachen und warum auch fürs Lateinische nur hier in der Theorie?) der Ausdruck terminativ. Im Lateinischen, Gotischen und Litauischen seien zwei Aktionsarten zu unterscheiden: die eine fasse ins Auge *le développement uniforme continu*, die andere *un moment particulier de l'action*. Für den häufigen Sonderfall der zweiten Gebrauchsweise, wo jener Moment darstelle *le début d'une action succédant immédiatement à une autre exprimée ou sous-entendue, dont elle rompt le cours naturel* (also wieder die 'relative' Aktionsart) wird die Bezeichnung consecutiva vorgeschlagen. Ziemlich unvermittelt und ohne wirkliche Begründung ist dann noch die *observation fondamentale* angehängt, daß die technischen Verba sich im Lateinischen, anders als im Griechischen und Slavischen mit ihren systematisch durchgeführten Aktions-Systemen, in der Regel dem ohnehin wenig drückenden Aktions-System-Zwang zu entziehen wissen.

Das sind etwa die Grundlagen und Voraussetzungen, auf denen B. seine altlateinischen Sonderuntersuchungen aufbaut. Wir können uns von jetzt ab bei den naturgemäß sehr weitläufigen Einzelerörterungen mehr mit Stichproben begnügen, um Wert und Ergebnisse von Barbelenets Methode zu prüfen.

Kap. II betitelt sich *Les compléments de temps*. Da es sich bei den Aktionsarten nach B. in der Hauptsache um die mehr oder minder genau festgelegte Dauer handelt, die der Sprechende der Verbalhandlung zuweist, ist die Beobachtung von besonderen Zeitbestimmungen und Zeitadverbien beim Verbum für die Untersuchung von Wichtigkeit. Es geht in der Hauptsache um die Frage: wie vertragen sich Zeitdauerbezeichnungen mit der actio perfectiva? Untersucht werden Typen wie: ἐβασίλευσε τριάκοντα ἔτη — *wir erstiegen den Berg in 4 Stunden* — *oppidum decem diebus expugnavit*. Hätte B. in der Praxis festgehalten, was er vorher richtig formuliert hatte, nämlich, daß die perfektive Handlung nicht notwendig auch momentan sein müsse, so hätte er sich das Kapitel im wesentlichen sparen können; es wurde nur notwendig, weil er die adventicia durativ-momentan stärker unterstrich als die propria imperfektiv-perfektiv.

In Kap. III—XIII untersucht B. das Verhältnis der Aktionsarten zu den Tempora, Modi, Genera verbi finiti et infiniti. Er kommt zu dem Schluß: wenn auch der Gebrauch bei verschiedenen Schriftstellern wechselt und in bestimmten Wendungen frei ist, so gibt es doch zahlreiche Fälle, wo er festen Regeln gehorcht. Und zwar steht vorwiegend:

das Imperfektiv	das Perfektiv
1. im Imperfekt	1. im Part. perf. pass. (vom Nominativ abgesehen)
2. im Inf. hist.	2. als consecutivum
3. im Part. Praes.	3. nach *dum* 'bis'
4. im Abl. Gerundivi	4. im Inf. fut.
5. im Ergänzungsinf. nach Verben wie 'anfangen', 'sich gewöhnen'	
6. im Supinum auf *-tum*.	

An beachtenswerten Einzelheiten hebe ich hervor:

1. Es ist so gut wie unmöglich, im Imperfekt ein lat. Kompositum mit verblaßter Präpositionsbedeutung zu gebrauchen, und fast kein Kompositum, das im Imperfekt gebraucht wird, duldet ein Iterativ neben sich.

2. Der Inf. historicus oder vielleicht besser descriptivus, den noch Barone als aoristisch aufgefaßt hatte, widerstrebt wie das beschreibende Imperfekt der actio perfectiva.

3. Ähnlich wie im Altbulgarischen, wo nur die Imperfectiva ein wirkliches Part. praes. bilden, steht es im Lateinischen.

4. Wie das abg. Part. perf. act. u. pass. fast nur bei Perfectivis vorkommt und das Germanische hier immer entschiedener das Imperfektiv ausgemerzt hat (dadurch daß hier die perfektivierende Zusammensetzung mit *ge-* über die noch im Fluß befindlichen gotischen Verhältnisse hinaus (Streitberg, Got. Elementarbuch § 298 Anm. 2) zur Regel wird für alle Verba, die nicht ohnedies schon mit untrennbaren perfektivierenden Präpositionen verbunden sind), hat auch das lat. Part. perf. pass. eine starke Vorliebe für die actio perfectiva; das Part. perf. aktiven Sinnes schwankt im Gebrauch.

5. Das Praesens perfectivum ist im Lateinischen, anders als im Slavischen, nur ganz ausnahmsweise (über eine ähnliche, aber schon weiter fortgeschrittene Entwicklung im Got. s. Streitberg a. a. O. § 302) ein tempus futurum geworden. *eo* (vgl. dagegen εἶμι), *fugio* (auch 'ich entfliehe') können wie die Komposita *abeo* (perfektiv) und *adsum* (imperfektiv) im Altlateinischen Praesens und Futur sein. *La loi de symétrie ou d'analogie* (gemeint ist wohl der Zwang des infectum-perfectum-Systemes?) erzwingen das logisch unmögliche praesens perfectivum und verhindern seinen naturgemäßen Übergang ins tempus futurum. Wo ein vor unsern Augen sich entwickelndes wirkliches tempus praesens nicht in Betracht kommt, also in der Erzählung beim Praes. hist. oder im Satzgefüge nach bestimmten Zeitkonjunktionen, können selbstverständlich Perfektivformen des Präsensstammes ohne weiteres gebraucht werden.

6. Besonders klar liegen die Verhältnisse nach *dum*. Beachte die 5 Typen

A. *Nunquam dum adero hic te tanget* — *dum* 'so lange als' mit Imperfektiv
B. *Dum haec dicit, abiit hora* — „ 'während' mit Imperfektiv
C. *Delibera hoc dum ego redeo* — „ 'bis' mit Perfektiv
D. *Longumst nos exspectare dum exeat* — „ 'bis' mit Perfektiv
E. *Neque cogitas dum id efficias* — „ 'wenn nur' mit Perf. od. Impf.

In den *dum*-Sätzen B. C. wären die genaueren Tempora das Praeteritum und das Futurum; da aber die Aktionsart für den Zusammenhang wichtiger ist, steht ruhig das eine Mal das zeitstufenlose imperfektive Präsens-Simplex *dicit* [1]), das andere Mal das zeitstufenlose perfektive Präsens-Kompositum *red-eo*. Im Deutschen spiegeln sich die verschiedenen Aktionsarten des Verbums sehr deutlich wieder in den verschiedenen Übersetzungen von *dum* mit 'so lange als', 'während' gegenüber 'bis'.

7. Im Armenischen dient der Imp. Aor. als Imperativ, der Imp. Praes. als Prohibitiv. Im Altbulgarischen wiegt das Imperfektiv als Prohibitiv vor. Im Griechischen werden der Imp. Praes. und der Konj. Aor. als Prohibitive gebraucht. Für das Lateinische hatte Barone angenommen, daß der Imp. Praes. perfektiv, der Imp. Fut. imperfektiv sei, *parce que le premier impose*

---

1) Vgl. indes über *dicere* : *loqui* § 319.

l'exécution immédiate tandis que le second permet de la différer. Nach Barbelenets altlat. Teilresultaten dagegen passen sich hier die beiden Imperative besser der durativen als der perfektiven Aktionsart an. Bei Verboten gebraucht Cicero nach Lebreton-Barbelenet gegenüber Elmer-Delbrück den Konjunktiv des perfectum in der 2., den Konjunktiv des infectum in der 1. und 3. Person, aber Terenz und Vergil bestätigen diese Regel nicht. Die Aktionsart spiele in diesen isolierten Sätzen fast keine Rolle. *Le perfectif*, fügt B. hinzu, *s'y rencontre à titre exceptionnel quand on a l'idée de deux états consécutifs, mais c'est le plus souvent le mouvement général de la pensée et non la forme extérieure de la phrase qui permet de le justifier.* Ich kann mit solchen wenig faßbaren Allgemeinheiten nichts anfangen.

8. Der Gebrauch der infectum-Formen im Irrealis scheint der infectum-perfectum-Theorie Varros einen schlimmen Stoß zu versetzen: wie kann man die infecta auf Zeitperioden anwenden, die vollständig abgelaufen sind? Statt die Einseitigkeit von Varros Theorie auf Grund solcher und ähnlicher Fälle festzustellen, meint Barbelenet: *le latin peut . . . très librement écarter (irréel) ou admettre provisoirement (potentiel) l'éventualité d'une scène (infectum), d'un résultat (perfectum) . . . Jamais l'infectum ne se confond dans la pensée avec un perfectum, mais le temps est moins défini par rapport au moment où l'on parle au subjonctif qu'à l'indicatif. C'est pour cela que . . . quid facerem? peut se rapporter au passé.*

9. In abhängigen Sätzen, wenn sie kein konsekutives Gefüge darstellen, ist das Perfektiv selten. Auffallenderweise fehlt es fast ganz nach der Finalpartikel *ut*, während doch nach dem entsprechenden abg. *da* die Handlung, die im Nebensatz als Zweck einer andern ausgesprochen wird, im perfektiven Präsens erscheint (Leskien Gr. d. abg. Spr. § 189 Ende). Das ist, darf ich vielleicht hinzufügen, deshalb, mit der durch die slavischen Aktionsarten geschärften Brille gesehen, noch merkwürdiger, weil wir nach dem lat. *dum* 'bis' das perfektive Präsens finden und zwar ganz ohne Rücksicht auf das Tempus des Hauptsatzes, genau wie nach abg. *da*, also ein Analogon für ein zeitstufenloses perfektives Präsens in andern lat. Nebensatztypen schon vorlag. Mit der sekundären consecutio temporum coniunctivi allein sind diese schon altlateinischen Verhältnisse kaum genügend erklärt. Als Ergänzung noch Hilfsverben wie 'beginnen' dagegen steht, wie nach got. *duginnan*, abg. *načęti* auch im Lateinischen das zu erwartende Imperfektiv, der Bedeutung des übergeordneten Hauptverbums entsprechend.

In Kap. XIV, dem letzten des ersten Teils, versucht Barbelenet aus der Gegenüberstellung lat. Übersetzungen griech. Texte und griech. Übersetzungen lat. Texte einiges über das Verhältnis lat. Perfektiva zu griech. Aoristformen zu ermitteln. Der Ertrag ist, ohne daß Barbelenet irgend welche Schuld träfe, recht mager. Griech. Übersetzungen aus dem Lateinischen, wie etwa das Monumentum Ancyranum oder wortgetreue lat. Übersetzungen aus dem Griechischen stammen fast nur aus späteren Zeiten, wo nach Barbelenet die Aktions-Kategorien im Lateinischen nicht mehr lebendig waren und, fügen wir hinzu, wo auch im Griechischen, wenigstens in den Texten des Neuen Testamentes, der farblose konstatierende Gebrauch des Aoristes überwog. Ältere Texte, wie Stücke aus Terenz, aus Livius Andronicus, aus den Fragmenten der Tragiker stehen

in einem andern Verhältnis zu ihren griechischen Vorbildern als die wort- und sinngetreuen slavischen und gotischen Bibelübersetzungen: sie sind nur Nachdichtungen, keine Übersetzungen, die griech. Originale sind nur in Resten vorhanden, der Zwang des Metrums hat die Feinheiten der Aktions-Schattierungen überall da verwischt, wo sie für den Gesamtzusammenhang gleichgültig waren.

Während im 1. Hauptteil Aktionsart und Zeitstufe, sollen im 2. Aktions-Dubletten d. h. in der Hauptsache imperfektive Simplicia und perfektive Komposita mit einander verglichen werden. Nun sind aber nicht alle Komposita perfektiv, vor allem nicht die Iterativa. Sie sind also in Kap. XV zunächst zu betrachten. Auch hier ist die Literatur, wie sie z. B. Brugmann Grdr. III 46 verzeichnet, nicht genügend ausgenützt. In morphologischer Hinsicht trennt das Vorhandensein iterativer Komposita das Lateinische vom Gotischen und Litauischen und nähert es dem Slavischen. Nur ist das Iterativsystem im Altbulgarischen bei jedem Verbum durchgeführt: es gibt zwar nur wenig iterative Simplicia, aber jedes Kompositum hat grundsätzlich sein Iterativ zur Seite, und gerade hierin gipfelt das streng durchgeführte System der Aktionsarten. Im Lateinischen liegen die Verhältnisse anders: es gibt zahlreiche Iterativa simplicia und viele Iterativa composita, aber beide kommen nur bei bestimmten Verben vor, und der Umfang der Kategorie ist zu verschiedenen Zeiten verschieden. Aber wenn auch in späterer Zeit viele Iterativa nur entstehen aus der Tendenz heraus, alles unter die Schablone der Verba auf *-are* zu zwingen: die Existenz der lat. Iterativa ist doch eines der sichersten morphologischen und somit objektiv greifbaren Kennzeichen dafür, daß die Aktionsarten auch beim lat. Verbum einmal eine Rolle spielten. Die iterative Bedeutung wird freilich rasch verwischt, die Frequentativa sind Intensiva geworden, oder der Bedeutungsunterschied zwischen der Iterativbildung und dem einfachen Verb ist ganz verschwunden (*sequor* : *sector*, *veho* : *vecto*). Morphologisch treten 6 Iterativ-Klassen hervor:

1. Wurzel meist mit langem Stammvokal plus Suffix *-ā-* (wie im Abg.): *cēlāre*, *vēnāri*, *aspernāri* : *spernere*
2. Stamm des Part. perf. pass. plus Suffix *-ā-* : *dictāre*, *missāre*
3. Bildungen von und Analogiebildungen nach Part. auf *-ĭtus* : *sonĭtāre*, *fundĭtāre*, *dictĭtāre*
4. Suffix *-ilāre -ulāre* : *sorbilāre*, *speculāri*
5. Typen wie *parturio* : *pario*, *tolero* : *tollo*
6. Komposita von *stāre* : denen von *sistere*

Am interessantesten scheinen Barbelenet jene Iterativa, *dont la composition est sentie.* Von erklärbaren Ausnahmen abgesehen läßt sich für sie ein Gesetz formulieren, das auch für das Altbulgarische gilt: *un composé non itératif est perfectif à l'epoque ancienne quand à cette même époque il a en face de lui un composé itératif.* Vergleiche z. B. *adspicere* und *adspectāre* in Wendungen wie

Sed postquam adspexi, illico cognovi 'Au premier coup d'oeil, j'ai reconnu'
Quid me adspectas? 'Was starrst du mich an?'

Zu gleicher Zeit, wo mit Hilfe der Iterativ-Suffixe gewisse Komposita durativ wurden, bildete sich bei andern im Altlateinischen eine Perfektiv-Funktion heraus mit Hilfe des Suffixes *-sc-*. Von ihnen ist Kap. XVI die Rede. Es handelt sich um primäre (*disco*, *gnosco*) und se-

kundäre (*irascor*, *solesco*) Verba auf *-sco*. *Le suffixe -sc-*, lehrt Barbelenet, *transforme les présents purs et simples en présents de progression. Ce concept secondaire s'adapte mieux à celui d'infectum c'est-à-dire d'action non encore terminée, qu'à celui de présent, au sens grec, c'est à dire d'action envisagée dans sa durée. Ce qui n'est pas terminé tend aisément à être considéré comme allant vers un terme.* Das zielt wieder auf terminativa hin. *ardeo* heißt 'j'ai chaud', *ardesco* 'je m'échauffe progressivement', *mais cela sans impliquer que cet échauffement aura un terme.* Und doch hatte B. diese Verbalhandlung ohne termen zu Anfang des Kapitels als perfektiv d. h. als Handlung im Hinblick auf den Moment ihrer Vollendung bezeichnet? Der Widerspruch löst sich, wenn wir, was Barbelenet unterläßt, die gotischen Verhältnisse hereinziehen. Die Verba der 4. schwachen Konjugation auf *-nan* sind intransitiv-inchoativ, genau wie die lat. Typen auf *-sco*. Auch bei den got. Verben ist dem Wesen ihrer inchoativ-ingressiven Aktionsart entsprechend (vgl. den ingressiven Aorist) eine starke Neigung zur Perfektivierung durch Zusammensetzung mit *ga* vorhanden: von 58 belegten Verba sind nur 10 nicht komponiert (Streitberg Got. Elem. § 292) und genau entsprechend hat auch *-com* als Präverb der lat. Inchoativa auf *-sco* eine besondere Wichtigkeit erlangt (v. Garnier IF. 25, 1909—1910, 90—95). Auch ein Wort über das Verhältnis der lat. *sco*-Bildungen zu den ionischen Iterativ-Präterita auf -σκον nach Form und Funktion wird man bei B. vergebens suchen. Oder nimmt auch er an, daß die Iterativ-Funktion der -σκον-Formen auf sekundärer Übertragung beruht und mit dem *-sco*-Suffix an und für sich nichts zu tun hat? Ref. würde sich freuen, seine Vermutung IF. 6, 1895, 216—217 wenigstens nach der Seite der negativen Voraussetzung hin bestätigt zu sehen.

Unter den perfektivierenden Präverbien hat *cum-* eine alle andern, auch die nächst wichtigen *ex-* und *de-* weit überragende Bedeutung gewonnen. Während die Sprache an diesen Separations-Präverbien ihrer natürlichen Bedeutung gemäß ein Mittel besaß, einen neuen Zustand anstelle eines früheren zu setzen, mit etwas Altem *ex-* zu machen, um für etwas Neues Raum zu schaffen — und gerade darin hatte ja B. die Funktion seiner konsekutiven Perfectiva gesehen —, ist die perfektivierende Kraft von *cum-*, wie er meint, schwer zu begreifen. Das liegt wohl mehr daran, daß B. einerseits die actio perfectiva als actio consecutiva nicht richtig kennzeichnete, und daß er andrerseits die doch wohl feststehende Grundbedeutung von lat. *co(m)-*, got. *ga-* als 'zusammen' wegen der unsichern etymologischen Verhältnisse zu skeptisch beurteilt. Daß aber die perfektivierende Kraft des Präverbs aus dieser Grundbedeutung sich ohne Zwang ableiten läßt, scheinen mir Delbrück Grdr. 4, 147—152 und die nüchternen Untersuchungen K. v. Garniers IF. 25, 1909—1910, 86—109, die B. nicht zu kennen scheint, über jeden Zweifel zu stellen. Daß die Eigenbedeutung der Präposition auch unter der neuen Perfektiv-Aktionsart noch öfters mehr oder minder deutlich durchschimmert, daß also die verbalen Komposita häufig mehr sind als ein bloßer Ersatz für griechische Perfektivaoriste, daß ferner das Produkt aus der Eigenbedeutung des Präverbs mal der Eigenbedeutung des Verbs sich im einzeln sehr verschiedenartig gestaltet, daß also die einzelnen Fälle bei den verschiedenen Schriftstellern, Stilarten und Sprachschichten differenziert behandelt werden müssen, zeigen neben Delbrück und v. Garnier auch Barbelenet auf

Schritt und Tritt. Ich greife zur Veranschaulichung und Weiterführung des Gebotenen ohne ängstliche Auswahl ein paar Beispiele heraus.

contāminare wird nach einer Beobachtung des viel zu früh heimgegangenen W. Schwering Neue Jahrbb. 1916, 169 noch im TLL. fälschlich mit *miscendo depravare* erklärt, weil man in *cum* noch zu sehr die Eigenbedeutung der Präposition suchte, während hier das Präverbium wie in dem bedeutungsverwandten *contingere* sich schon fast ganz auf seine perfektivierende Funktion zurückgezogen hat: *con-tāminare* gehört als **con-tagsminare* (: *contāmen*, *contāgium*) auch etymologisch eng zu *con-tingere* (: *ta-n-go* neben aoristisch-perfektivem *tag-o*, τε-ταγ-ών); beide bedeuten perfektiv 'be-rühren, an-rühren' ähnlich wie das im Griechischen deshalb auf den Aorist beschränkte τε-τα-γών; *contaminare* erhielt dann einen Sondersinn in deteriorem partem 'in Berührung bringen mit Fremdartigem' 'be-sudeln, be-flecken, ent-weihen', wobei auch im Deutschen die unabtrennbaren und etymologisch verdunkelten Präverbien *be-*, *ent-* die aoristisch-perfektive Aktionsart bezeichnen.

com-edo und κατ-έδω 'auf-essen' werden von v. Garnier 107 unmittelbar verknüpft; der Ursprung der perfektivierenden Kraft von κατά gehe in eine Zeit zurück, wo κατά als **kṃ-ta* noch die räumliche Bedeutung des etymologisch verwandten lat. *cum*, osk.-umbr. *kom* gehabt habe; jedenfalls sei von der späteren lokalen Bedeutung von κατά 'von oben herab' beim homerischen κατ-εδώ nichts zu spüren. Wirklich nicht? κατ-έδω ist nhd. wörtlich 'hinunter-essen, hinunter-schlingen', *com-edo* entspricht genau dem bayer. 'tsammn̥ fressn̥', und in nhd. 'auf-essen' und bayer. 'der-fressn̥' tauchen noch weitere Präverbien auf, um die Perfektivierung des Begriffes zu kennzeichnen.

Auch bei dem Verbum, das uns den terminus 'perfektiv' liefert, kann die Perfektivierung der Verbalhandlung von verschiedenen Anschauungskreisen aus mit verschiedenen Präverbien ausgedrückt werden. *conficio* ist nach Delbrück 149 'fertig machen' in doppeltem Sinn, nämlich 'zustande bringen, aufbringen, verschaffen', dann 'verarbeiten, durch Verbrauch klein machen, niedermachen, erschöpfen, aufreiben'. v. Garnier liefert dazu S. 87—89 schöne Beispiele, wenn auch nicht durchweg schlagende Übersetzungen. Beachte Liv. Andr. (bei Ribb. inc. fab. X) *puerarum manibus confectum pulcerrime* entweder (da der Gesamtzusammenhang des Fragmentes unklar ist) 'von den (kunstfertigen) Händen der Mädchen fein hergerichtet, (bayerisch und wörtlich 'zusammen'-gerichtet oder ebenso anschaulich 'fein beieinander' auch bei einem Einzelwesen, vgl. die Kunstsprache *saṃ-s-kṛta-* von *sam-* 'zusammen' und *kar-* 'machen' als die fein 'zusammen'-gerichtete Sprache) oder aber ironisch 'unter den Händen der Mädchen schön d. h. böse zu- oder zusammen-gerichtet'; Plaut. Mer. 416 *ea molet, coquet, conficiet pensum* 'sie wird mahlen, kochen, die zugewogene Wolle ab-arbeiten (ihr Pensum auf-arbeiten oder er-ledigen)'; Cato de agr. 5 *opera omnia mature conficias face. nam res rustica sic est, si unam rem sero feceris, omnia opera sero facies* 'alle Arbeit muß rechtzeitig erledigt werden; denn bei der Landwirtschaft steht es so: wenn du bei etwas zu spät daran bist, bist du überall zu spät daran'. *Per-ficere* steht in den gut ausgewählten Beispielen Barbelenets aus Terenz entweder im Gegensatz zu *facere* (wie Aorist- zu Präsensstamm) oder zu *incipere* oder auf einer Linie mit *desinere*, vgl.

He. 775 Pamphilo me facere ut redeat uxor
Oportet: quod si per-ficio, non paenitet me famae
H. 862 Inceptumst. Per-fice hoc mihi perpetuo
Ph. 420 Haud desinam donec per-fecero hoc

Ef-ficere schließlich kommt zu seiner effektiv-perfektiven Aktionsart noch von einer dritten Seite; man vgl. etwa mit dem gleichen Präverbium 'aus-führen' = 'durch-führen' und 'heraus-bringen' im prägnanten Sinne = 'ein Rätsel, eine Rechenexempel, eine Schachaufgabe lösen' oder mit starker Betonung der Perfektivierung etwas 'fertig-bringen, vollenden', oder mit verschiedenen nhd. Perfektivierungs-Präverbien *ef-ficere mundum* 'er-zeugen, er-schaffen', *clamores* 'er-heben', *columen* 'er-richten', *exercitum* 'zusammen-bringen', *opus* 'durch-führen'.

An verschiedenen Stellen, vor allem Kap. XVII und XXVII, wirft B. die Frage auf, wieweit die aus dem Slavischen und Gotischen bekannten simplicia perfectiva im Lateinischen eine Rolle spielen. Während diese im Altbulgarischen durch die Futurfunktion ihrer Präsensformen und im Gotischen durch die Tatsache, daß sie niemals, auch im Part. perf. pass. nicht, durch das für sie überflüssige perfektivierende *ga-* verstärkt werden, ihre perfektive Funktion auch rein äußerlich zur Anschauung bringen, fehlt im Lateinischen ein so objektives Kriterium. Auch B. kommt daher über *appréciations subjectives* und *résultats parfois bien vagues* nicht hinaus. Ansätze zu einem System sind auch hier vorhanden, man vergleiche etwa die Formdubletten

$$\frac{\textit{dicere}}{\textit{loqui}} = \frac{\textit{dire}}{\textit{parler}} = \frac{\text{εἰπεῖν}}{\text{λέγειν}} = \frac{\textit{rešti}}{\textit{glagolati}} = \frac{\textit{qiþan}}{\textit{rodjan}} = \frac{\textit{sagen}}{\textit{reden}}$$

$$\frac{\textit{fieri}}{\textit{esse}} = \frac{\textit{devenir}}{\textit{être}} = \frac{\text{γενέϲθαι}}{\text{εἶναι}} = \frac{\textit{byti}}{\textit{(byti)}} = \frac{\textit{wairþan}}{\textit{wisan}} = \frac{\textit{werden}}{\textit{sein}}$$

$$\frac{\textit{dare}}{\textit{donare}} = \frac{\text{δοῦναι}}{\text{διδόναι}} = \frac{\textit{dati}}{\textit{dajati}};\quad \frac{\textit{tollo}}{\textit{fero}} = \frac{\textit{intellego}}{\textit{sentio, teneo}} = \frac{\textit{ago}}{\textit{facio}}$$

Aber das System ist nicht ausgebaut, über das logische Postulat ist die tatsächliche Entwicklung der Sprache, wie so oft, zur Tagesordnung übergegangen. Am merkwürdigsten ist mir immer erschienen, übrigens weit über die lat. Verhältnisse hinaus, daß ursprünglich so klar geschiedene Wurzeln wie *es-* und *bhū-* 'sein' und 'werden' ihre Aktionsunterschiede gelegentlich vollständig verwischen: abg. *byti* 'werden' ist auch 'sein', das imperfektive Präteritum des durativ-imperfektivsten aller Verba *jesmъ* 'ich bin', also *běachъ, běchъ* 'ich war' wird von einer urspr. perfektiven Wurzel aus gebildet; alle imperfektiven Präterita im Lateinischen außer *eram* 'ich war' sind Zusammensetzungen auf *-bam* d. h. sie sind mit der urspr. perfektiven Wurzel *bhū-* zu imperfektiven Gebilden verschmolzen; im Deutschen ergänzen sich alte Aktions-Gegensätze wie 'ich bin' und 'er ist' zu einem als einheitlich empfundenen Paradigma. Hier stecken Probleme, die Barbelenet und andere kaum berühren, die aber nicht aus der Welt geschafft werden dadurch, daß man sie übersieht oder skeptisch beiseite schiebt.

Der 3. Hauptteil versucht eine Anwendung der Lehre von den Aktionsarten auf die Erklärung von Texten. Er ist in seinem Verhältnis zu den übrigen Teilen und bei der grundlegenden Wichtigkeit des in ihm versuchten Verfahrens etwas zu mager ausgefallen. Er hätte bei dem ganzen noch unsichern Stand des Problems wohl auch nicht in erster

Linie die Frage beantworten sollen: wie lassen sich unsere Ergebnisse auf die Texterklärung anwenden?, sondern vielmehr die andere: was läßt sich aus der genauen Betrachtung jeder einzelnen Verbalhandlung zusammenhängender Texte für die Lehre von den Aktionsarten erzielen? Ein Einblick in das wirkliche Leben solcher zum Teil sogar in ihrer Existenz angezweifelten Funktionskategorien läßt sich nicht an ausgewählten Beispielen gewinnen, sondern nur durch Kleinarbeit an zusammenhängenden Texten, wobei für jede Theorie nicht bloß die Treffer, sondern auch die Nieten zu wägen sind. Beachtenswert ist immerhin schon bei den Stichproben Barbelenets aus Terenz, Plautus, Caesar, Cicero, Caelius, Lucretius, daß die saubersten Resultate sich an Texten *d'un caractère oratoire* beobachten lassen.

Wir hoffen dem Verfasser noch öfters auf diesem und benachbarten Arbeitsgebieten zu begegnen. Sein unverdrossenes Hinabsteigen zu den Quellen, sein unbefangenes objektives Verhältnis zu dem Kinde seiner wissenschaftlichen Wahl, sein ruhiges Urteil über die Grenzen seines Wissens und Könnens sind erfreuliche Kennzeichen wissenschaftlicher Gesinnung.

Rostock i. M. Gust. Herbig.

Pipping H. Äldre Västgötalagens ordskatt samlad och ordnad (= Acta societatis scientiarum fennicæ Tom XLII, No. 4). Helsingfors 1913. 60 S. 4°.

Das Buch gibt ein vollständiges Wortverzeichnis des älteren Wästgötagesetzes im wesentlichen nach dem Collin-Schlyter'schen Texte, dessen Zuverlässigkeit unbestritten ist. Es nimmt alle Wortformen, sowie deren sämtliche Belegstellen auf. Die Genauigkeit des Druckes und der Verweise ist, soweit sich meine Kontrolle erstreckt, tadellos (vgl. jedoch "Errata et addenda"). Die Übersetzung ist für Verf. Nebensache; wo ein Wort mehrere Bedeutungen aufweist, sammelt er diese an der Spitze, ohne die Belege auf sie zu verteilen. Dabei ist jedoch die Literatur sorgfältig verwertet worden. Von den Schlyter'schen Glossaren abweichende Übersetzungen und Deutungen finden sich z. B. unter *a* F., *afsæþum*, *bræþæ* (*braþæ*), *bæsinger*, *flæt*, *ga*, *hvemleþær*, *bunkæbitær* (nach A. Lindqvist Ark. f. nord. filol. 24, 365 ff.), *spik* und *spiær* (nach V. Dahlerup in Janus 1913, S. 16 ff.), *vnningi*. Einige von diesen hat Verf. selbst (in seiner Zeitschrift Stud. i nord. filol.) begründet, für andere stellt er spätere Besprechung in Aussicht (was *flæt* betrifft ist diese seitdem erschienen, ebd. V. 6, 10 f.).

Das Buch wird eine ausgezeichnete Grundlage der künftigen, trotz vieler Bemühung gewiß lange nicht abgeschlossenen Textkritik der wichtigen Urkunde bilden. Daß uns dabei der Verfasser selbst Wichtiges zu geben hat, zeigt neuerdings wieder seine Abhandlung 'Fornsvenskt lagspråk V' (Stud. i nord. filol. VII, 1), wo wir allerdings auch lernen, daß die Lesung selbst wenigstens in einem wichtigen Punkte nicht durch das Glossar endgültig festgestellt war (s. über *a* ∽ *æ* l. c. 85 ff.).

Lund. Hjalmar Lindroth.

Olson E. Studier över pronomenet Den i nysvenskan (= Lunds universitets årsskrift. N. F. Afd. 1. Bd. 9. Nr. 3). Lund C. W. K. Gleerup. 1913. 118 S.

Der Inhalt der vorliegenden Schrift deckt sich in allem wesentlichen mit dem vom Verfasser redigierten Artikel *Den* des großen Wörterbuchs der schwedischen Akademie. Verfasser hat eben diesem Artikel eine mehr zusammenhängende, eine weniger gedrängte und kategorische Form geben wollen. Er beabsichtigt jetzt "eine möglichst feste und klare Darstellung der wichtigsten Verwendungen des Pron. *Den* im Neuschwedischen, ihres logischen und psychologischen Verhältnisses sowie ihrer Geschichte innerhalb des Schwedischen zu geben".

Je nach diesen verschiedenen Verwendungen des Wortes zerfällt die Arbeit in sechs Kapitel: I. *Den* als demonstratives Pronomen. II. *Den* als persönliches Pronomen. III. *Den* als relatives Pronomen. IV. *Den* als indefinites Pronomen. V. *Den* als bestimmter Artikel. VI. *Den* als Anredewort. Die ausführlichsten Abschnitte sind I und II.

Das Urteil über diese breitere Darstellung muß rein sachlich ganz ähnlich ausfallen wie für den Lexikonartikel. Man findet dieselbe Gründlichkeit, Sorgfalt und Besonnenheit, sowie eine vorzügliche Bewältigung des umfangreichen Stoffes. Auch zeigt der Verfasser ein feines Gefühl für die oft sehr geringen Unterschiede zwischen den verschiedenen Bedeutungen und für das Ineinandergreifen derselben, beides Faktoren, die eine Klassifizierung erschweren. Das Buch ist sehr lehrreich für jeden, der sich mit dem Studium der Pronomina beschäftigt.

Von besonderem Interesse ist die schon von Esaias Tegnér d. j. behandelte Frage von der Entstehung des in der schwedischen Schriftsprache immer mehr überhandnehmenden Gebrauchs von *den* (auch im M. und F.) als "persönliches Pronomen" (Kap. II). Die ersten sicheren Beispiele erscheinen gegen Ende des 15. Jahrh. Tegnér schrieb die neue Funktion des alten Demonstrativums wesentlich dänischer, besonders westdänischer Beeinflussung zu. Olson sieht darin in erster Linie heimische Entwicklung; es handelt sich nach ihm um eine Funktionsverschiebung des demonstrativen Pronomens, ganz wie eine solche für (*det*) und Plur. (*de*) tatsächlich eingetreten ist. Die Grenze zwischen Demonstrativum und der abgeschwächten persönlichen Bedeutung ist vielfach fließend, und dies mußte die Verschiebung begünstigen. Einen anderen Faktor von Bedeutung sieht Verf. in dem allmählichen Verlust (in der städtischen Sprache) des Gefühls für das natürliche Geschlecht der Substantiva. Immer mehr wurde, wie der Verfasser hervorhebt, das Bedürfnis einer dem Geschlecht nach indifferenten, nur von *det* unterschiedenen Form statt *han* und *hon* gefühlt, und dazu bot sich dann *den* von selbst. Die Möglichkeit dänischer Beeinflussung möchte der Verfasser jedoch nicht ganz ablehnen, obgleich er diese dann von allgemeinerer Natur sein lassen will.

Zu ein paar Einzelheiten möchte ich einige Bemerkungen hinzufügen.

Über die verschiedenen Formen des Wortes sagt uns der Verfasser hier nichts. In der Tat bieten diese ganz andere, von den durch den Verfasser vornehmlich erörterten Fragen weit abliegende Probleme; nur über die Verwendungen des Wortes sollte gesprochen werden. Wo aber zwischen gewissen Formen funktionelle Verschiedenheit herrscht, und

dies dazu durchgehends noch in der späteren Sprache, da hätte man jedoch Bescheid erwartet; und ein solcher Fall liegt bei den Gen. *dess* und *dens* vor. Die jetzt fest gewordene Abgrenzung zwischen beiden hat sich erst allmählich entwickelt. Darüber ist der Wörterbuchsartikel *den* Sp. 730 nachzusehen; in der vorliegenden Arbeit wird die Sache nur ganz vorübergehend gestreift (S. 62).

S. 20 wird als Beispiel der zurückweisenden ("anaphorischen") demonstrativen Bedeutung u. a. folgender Satz angeführt: "Den som icke älskar sitt hem, är en föraktlig människa; den som ej älskar sitt stora hem, sitt fosterland — hvad skola vi säga om *den*?" Das letzte Wort ist zweifellos kräftig betont, und daraus hat Verf. offenbar geschlossen, daß es auch Demonstrativum sei (vgl. das Wb. D, Sp. 744). Dieser Schluß scheint mir aber etwas übereilt. Der Verfasser mag hier übersehen haben, daß es auch zufällig logisch betonte persönliche Pronomina gibt. Ein jedes Wort des Satzes kann bekanntlich logische, besonders antithetische Betonung erhalten, also auch das persönliche Pronomen, und dies ohne deswegen sein Charakter eben als solches einzubüßen. Ich sage z. B.: "Han (och ingen annan) är den som komma skall" (Er ist es der kommen wird); und ebenso könnte ich in jenem Beispiel sagen: "hvad skola vi säga om honom?" (seitdem wir schon mit jenem fertig sind). Dieser Unterschied: Demonstrativum — zufällig hervorgehobenes Pronomen anderer Art dürfte auch in anderen Fällen eine Rolle spielen. S. 27 gibt der Verfasser diese Beispiele: "låt oss nu inte tala om *den* snön som föll i fjor, jag har haft *den* tron, att . . . .", und sieht darin die ursprüngliche deiktische Bedeutung gewahrt. Es kann aber auch ganz gut sekundäre logische Betonung vorliegen (vgl.: "det är nu min tro, att . . . . ."). — Die Möglichkeit *han* oder *hon* statt *den* einzusetzen ist freilich kaum ein sicheres Merkmal des Personale; denn auch jene dürften wirkliche Deixis ausdrücken können. Man vergleiche etwa den vom Verfasser S. 73 (zu einem ganz anderen Zweck) angeführten Satz: "Är det Ladislaus Ni har kär? Tisbe: Ach ney, långt, långt bort han!"; oder mit determinativer Funktion: "Han som syss var här, bad hälsa dig"; vgl. S. 32, wo Verf. vom determinativum *den*, substantivisch von einer Person benutzt, sagt, daß die jetzige Sprache im allgemeinen *han* und *hon* vorzieht. — Könnte also ein durchgeführter Vergleich mit dem Personale den einen oder anderen Punkt beim Demonstrativum *den* in schärferes Licht rücken, so hat ein solcher jedoch außerhalb des gegenwärtigen Plans des Verfassers gelegen.

Unter die determinative Bedeutung werden S. 46 aufgeführt: "Får jag fråga, om *det med postdirektören* generade dig?". "*Det i går* var bara en dum dröm". Hier wäre ein Hinweis darauf am Platze gewesen, daß *den*, *det* in diesen und ähnlichen Fällen anaphorische und determinative Funktion vereint (bzw. vereinen kann); wird doch eine derartige Formulierung nicht selten durch eine "anaphorische" Kopfbewegung unterstützt. *Det* setzt etwas als bekannt voraus. Sehr oft wird, wie Verf. auch hervorhebt, hier das deutlich anaphorische *den där* dafür benutzt.

Lund. Hjalmar Lindroth.

Torbiörnsson Tore Kritische Bemerkungen zur slavischen Laut- und Akzentlehre (Sonderabdruck aus Le Monde Oriental VIII) Upsala. 1914. 8° (S. 116—168).

Es ist eigentlich eine Kritik der im Jahre 1913 von Sigurd Agrell herausgegebenen Schrift: Intonation und Auslaut im Slavischen und zwar eine recht unfreundliche, wie hier gleich bemerkt werden kann. Agrells Schrift enthält drei Abschnitte, wovon sich zwei speziell mit der slav. Lautlehre beschäftigen und zwar mit den Schicksalen der urslav. Gruppen (*t*)*ort*, (*t*)*ert*, (*t*)*olt*, (*t*)*elt* (wobei *t* einen jeden Konsonanten, nur nicht wieder eine Liquida oder *j* vertreten kann) und mit der Einwirkung der Intonation der vorhergehenden Wortsilbe auf den Auslaut in gemeinslavischer Periode, worauf wir bei der gleich nachfolgenden Besprechung seiner weiteren Abhandlung noch zu sprechen kommen werden. Torbiörnsson beschäftigt sich in seiner Kritik am ausführlichsten mit den oben erwähnten Liquidagruppen, über die wir ihm ja bekanntlich eine Monographie verdanken (Die gemeinslavische Liquidametathese. I. 1901 und II. 1903). Er hat hier zur Erklärung dieser Gruppen eine eigene Theorie, die allerdings keinen allgemeinen Anklang gefunden hat, entwickelt. In seiner eben vorliegenden Schrift hebt er jedoch bezüglich unserer Frage mit Recht gegen Agrell hervor, daß die Akzentqualitäten bei der Metathese, wie sie auch vor sich gegangen sein mag, niemals geändert wurden, insofern diese Akzentqualitäten sich auch in Wörtern ohne Metathese nicht änderten (S. 120), mit anderen Worten: man kann, wenn man etwa die litauischen Tonqualitäten als die älteren ansieht und sie auch fürs Urslavische voraussetzt, damit bei der Erklärung der Liquidagruppen im Slavischen auch nicht auf einen grünen Zweig kommen. Agrell suchte nämlich aus vorauszusetzenden alten Quantitätsverhältnissen bestimmte Tonqualitäten abzuleiten, um den großen Schwierigkeiten, die die Erklärung unserer Gruppen bietet, beikommen zu können. Es ist dies ein Weg, den übrigens auch schon andere, wenn auch nicht gerade in derselben Richtung, zu betreten suchten, aber ins gelobte Land hat er sie auch nicht geführt.

Agrells Erklärungen des slavischen Auslautes — es handelt sich insbesondere um die ursprachlichen Suffixe *-os*, *-om*, die nach ihm gleiche, von den Tonqualitäten der vorhergehenden Silben abhängige Schicksale erlitten hätten — hat auch sonst keinen Anklang gefunden und wird ebenso von Torbiörnsson hier lebhaft bekämpft. Er hebt hervor, wenn Agrells maßgebendste Regel richtig wäre, so würden wir (angenommen, daß keine störenden Momente hinzukämen) die eine Akzentart bei den Maskulina, die andere aber bei den Neutra erwarten. Das wirklich vorhandene sprachliche Material entspricht nun nicht dieser Erwartung, folglich kann die Regel nicht richtig sein.

Zu bedauern ist nur, daß der Ton dieser Kritik mitunter etwas zu derb wird (vgl. S. 117, wo es heißt: "Jetzt ist auf dem Gebiete der slavischen Grammatik eine Arbeit erschienen, die — ebenso wie die genannte Schrift Sanders — als ein Machwerk eines Dilettanten bezeichnet werden muß, nämlich die im vorigen Jahre herausgegebene Schrift von Sigurd Agrell: I n t o n a t i o n u n d A u s l a u t i m S l a v i s c h e n"). Überhaupt macht schon die ganze Polemik zwischen Torbiörnsson und Agrell einen recht unerquicklichen Eindruck und es würde der Sache dadurch gewiß nicht geschadet, wenn diese Polemik, falls sie schon überhaupt

unvermeidlich ist, mehr mit dem Stilett als mit der Keule geführt würde.

Wien. W. Vondrák.

Agrell Sigurd Zur slavischen Lautlehre (Lunds universitets årsskrift N. F. Afd. 1 Bd. 11 Nr. 4). Lund-Leipzig 1915. 8°. S. 134. 3 Kr.

Unter dem angeführten Titel werden zwei Abhandlungen zusammengefaßt: I. Verbindung von Vokal + Liquida + Konsonant im Slavischen (S. 2—94) und II. Antikritisches zur slavischen Auslautsfrage (95—134). Es sind also wieder Fragen, die Agrell in seiner früheren Schrift: 'Intonation und Auslaut im Slavischen' erörtert hat. In der ersten versucht er das Problem der urslav. Gruppen (*t*)*ort*, (*t*)*olt* und (*t*)*ert*, (*t*)*elt*, die in den einzelnen Slavinen zu verschiedenen Resultaten führten (aus urslav. *gordo-* z. B. im aksl. *gradъ*, russ. *gorodъ* usw.), neuerdings zu beleuchten bzw. seine früheren Erklärungen besser zu stützen. Den Schwierigkeiten, denen ein Erklärungsversuch dieser verschiedenen Resultate begegnet, suchte man schon mannigfaltig beizukommen. Nach Agrell wäre von einem gemeinslav. *ǫrə*, *ǫlə* (analog auch bei den übrigen Gruppen) auszugehen; hier wäre *ə* ein offenes aus einem Svarabhaktivokal entstandenes *o* und *ǫ* ein infolge dieses Svarabhaktivokals geschwächtes *o*. Bei verschiedenen Iktuslagen hätten dann entsprechende Reduktionen stattgefunden, was die verschiedenen Resultate in den einzelnen slavischen Sprachen erklären würde. Insbesondere hätte ein *tǫ́rət* (: russ. *tórot*) im West- und Südslavischen einst zu *tart* und *t°rət*-´, ´-*t°rət* zu *trat* geführt. Eine solche Erklärung ist natürlich von vornherein recht unwahrscheinlich und kann durch das beigebrachte sprachliche Material gar nicht plausibel gemacht werden. Das *tart* müßte ja dann doch viel häufiger sein. Mit einem svarabhaktischen Vokal nach der Liquida operierte man bekanntlich auch schon früher, so z. B. L. Geitler, Joh. Schmidt und andere. Darnach würde z. B. das russ. *gorodъ* dem Urslavischen noch näher stehen als die Resultate, die die anderen slavischen Sprachen aufweisen. Jedenfalls muß es aber als ein Verdienst des Autors angesehen werden, daß er hier speziell die Fälle der zuletzt erwähnten Kategorie, d. h. jene mit (*t*)*art*, (*t*)*alt* des Süd- und Westslavischen, die bis jetzt doch etwas stiefmütterlich behandelt wurden, näher untersucht. Nach ihm müßte diese nichtnormale Entwicklung unter gewissen Bedingungen in unbetonten Phonemen stattgefunden haben. Ihnen zur Seite stellt er auch russische Entsprechungen mit *tort*, *tolt* (S. 69 f.). Wenn nun auch die Erklärung dieser Formen nicht plausibel ist und mit dem obigen im Widerspruche steht, so ist es doch an und für sich verdienstlich, diese Fälle zusammengestellt zu haben. Eine gewisse Anzahl davon wird freilich die weitere Forschung wohl streichen müssen.

Schon in der ersten Abhandlung macht sich eine polemische Tendenz stark geltend. Noch mehr kommt sie aber in der zweiten zur Geltung. Hauptsächlich gegen Torbiörnsson ist sie gerichtet und zum Schlusse auch gegen seinen zweiten Kritiker P. Diels. Seine Theorie, nach welcher ursprachliches *-os*, *-on* gleichmäßig behandelt worden wären, und zwar wäre diese Behandlung abhängig gewesen von der Betonung bestimmter Silben wie auch von der Tonqualität der vorhergehenden Silbe, falls diese betont war, hat er uns hier nicht plausibler zu machen vermocht. Die

Hypothese müßte ganz anders begründet werden, um nur sagen zu können, daß etwas daran sei. Es kann höchstens nach dem jetzt von Rozwadowski beigebrachten sprachlichen Material (Rocznik slaw. 7 S. 22) mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit angenommen werden, daß betontes *-os* zu *-o* und unbetontes *-os* zu *-ъ* führte, wie ja einst Hirt angenommen hat.

Wien. W. Vondrák.

Rešetar M. a) Elementar-Grammatik der serbischen (kroatischen) Sprache. Zagreb. 1916. Mirko Breyer. 8°. XI u. 208S. M. 4.—.
b) Elementar-Grammatik der kroatischen (serbischen) Sprache (weiter wie oben).

Es handelt sich hier um dasselbe Werk in zwei verschiedenen Ausgaben: in der Ausgabe sub a) ist der serbokroatische Text in cyrillischer Schrift wiedergegeben, wie diese Sprache vor allem in Serbien geschrieben wird; in der sub b) angeführten erscheint er in lateinischer Schrift, wie sie vor allem in Kroatien üblich ist. Das ist also ein äußeres Merkmal, wodurch eine Differenzierung herbeigeführt wird; sonst ist es eine und dieselbe Sprache, die hier zur Darstellung kommt und für die man jetzt in der wissenschaftlichen Literatur gemeiniglich das Attribut 'serbokroatisch' (s.-kr.) gebraucht.

Wir haben zwar vor uns, wie auch das Titelblatt andeutet, nur eine Elementargrammatik, wo auf allzuviel Detail verzichtet wird und wo keine slavistischen Kenntnisse vorausgesetzt werden, wie in der Vorrede ausdrücklich hervorgehoben wird. Dennoch wahrt aber das Buch überall einen wissenschaftlichen Charakter und kann daher von jedem, der sich über die Prinzipien der s.-kr. Sprache orientieren, den faktischen Zustand der jetzigen Sprache in ihren Grundzügen kennen lernen will, mit Erfolg benützt werden. Wer sich vollends den Inhalt des Buches systematisch aneignen will, der wird die s.-kr. Sprache soweit beherrschen, daß er sich dann leicht mit Zuhilfenahme weiterer Behelfe zurechtfinden kann. Man kann nicht sagen, daß die deutsche wissenschaftliche Literatur mit derartigen brauchbaren Grammatiken reich ausgestattet wäre, ja man wird kaum eine gleichwertige finden. Das Buch kommt daher sehr gelegen, zumal jetzt, wo sich so mancher über die Sprache des Volkes, dessen Namen so häufig genannt wird, wird etwas näher orientieren wollen.

Der Bestimmung des Buches entsprechend wird hier nur das wesentlichste über die Dialekte hervorgehoben. Das so interessante Kapitel über den s.-kr. Akzent und die Quantität mußte aus demselben Grunde leider auch nur in einer sehr kondensierten Form geboten werden. Es ist ja bekannt, welche wichtige Rolle hier der Akzent und die Quantität spielt: wir haben hier einen zweifachen Akzent in kurzen und desgleichen auch in langen Silben, im ganzen also einen vierfachen. Es gibt hier Dialekte, in denen noch der Sitz des urslav. Akzentes gewahrt erscheint, der Schriftdialekt gehört zwar nicht dazu, aber man kann sich aus demselben meist ohne große Schwierigkeiten den urslav. Akzent rekonstruieren. Wegen seiner Wichtigkeit ist hier der Akzent überall genau angegeben, während er sonst in der Schriftsprache unbezeichnet bleibt. Was sonst aus der Laut- und weiter aus der Formenlehre geboten wird, genügt wohl für den angestrebten Zweck. Die Syntax beschränkt sich vor allem auf die hervorstechendsten Punkte der Kasus-

lehre, den syntaktischen Gebrauch einzelner Redeteile, auf ein knapp bemessenes Kapitel über die Satzbildung und Satzverbindung.

Dieser Grammatik soll noch als zweiter Teil ein Übungsbuch und als dritter Teil ein Lese- und Gesprächsbuch folgen, so daß es sich dann um einen kompletten Sprachkursus der s-kr. Sprache handeln würde. Er wird jedenfalls seine guten Dienste leisten.

Wien. W. Vondrák.

Mitteilungen.

Georg Curtius-Stiftung.

Das unterzeichnete Kuratorium hat den Zinsertrag der beiden letzten Jahre den im Büro des Thesaurus linguae Latinae in München tätigen Assistenten Dr. Dr. Bannier, Sigwart, Wulff, Hofmann, Bauer, Bacherler, Klee zugesprochen in Anerkennung ihrer dem genannten Werk geleisteten Dienste.

Leipzig, 8. April 1916.

Dr. K. Brugmann. Dr. H. Lipsius. Dr. E. Windisch.

Preisaufgabe der Fürstlich Jablonowskischen Gesellschaft zu Leipzig.

Bei der Behandlung von Fragen der Entwicklungsgeschichte der lateinischen Sprache, namentlich bei der Bestimmung der Zeit, in der im Lateinischen vorfindliche Erscheinungen ihren Ursprung gehabt haben, ist es von besonderer Wichtigkeit, zu wissen, in welchen Punkten das Lateinische die mit ihm nächstverwandten altitalischen Mundarten an Altertümlichkeit übertrifft, und bei welchen Erscheinungen das Verhältnis das umgekehrte ist. Für jetzt wünscht die Gesellschaft

eine Zusammenstellung und Erörterung dessen, worin das Faliskische, das Oskische, das Umbrische usw. sich als ursprünglicher erweisen als das Lateinische seit Beginn seiner Überlieferung; die Untersuchung hat sich nicht bloß auf das Lautliche, Formale und Syntaktische zu erstrecken, sondern auch auf den Wortschatz, bei diesem insbesondere auch auf Bedeutungsentwicklung.

Einlieferung bis zum 31. Oktober 1918; Preis 1500 Mark.

Die ohne Namensangabe einzureichenden Bewerbungsschriften sind in deutscher, lateinischer oder französischer Sprache zu verfassen, müssen einseitig geschrieben und mit Seitenzahlen, sowie mit einem Kennworte versehen und von einem versiegelten Umschlage begleitet sein, der auf der Außenseite das Kennwort der Arbeit trägt und inwendig den Namen und den Wohnort des Verfassers angibt. Jede Bewerbungsschrift muß auf dem Titelblatte die Angabe einer Adresse enthalten, an welche die Arbeit für den Fall zurückzusenden ist, daß sie nicht preiswürdig befunden wird. Die Einsendungen sind an den Sekretär der Gesellschaft zu richten. Die gekrönten Bewerbungsschriften werden Eigentum der Gesellschaft.

